Braunschweig. **PROSPECTUS.** December 1855.

Handbuch der allgemeinen Geschichte.

Für höhere Lehranstalten und zur Selbstbelehrung für Gebildete.

Von Dr. **W. Aſſmann,**

Professor am Collegium Carolinum, Lehrer der Geschichte am Obergymnasium und an der höheren Töchterschule zu Braunschweig.

Zwei Bände (4 Theile, jeder zu etwa 20 bis 25 Bogen).

Erster Theil. Geschichte des Alterthums. Vierter Theil. Geschichte der neuesten Zeit.

gr. 8. Fein Velinpap. geh. Preis jedes Theiles 20 Ggr.

Abriß der allgemeinen Geschichte

in zusammenhangender Darstellung auf geographischer Grundlage.

Ein Leitfaden für mittlere und höhere Lehranstalten.

Von Dr. **W. Aſſmann,**

Professor am Collegium Carolinum, Lehrer der Geschichte am Obergymnasium und an der höheren Töchterschule zu Braunschweig.

Dritter Abdruck.

gr. 8. Velinpap. geh. Preis 20 Ggr.

Kleine Weltgeschichte

oder

Geschichts-Katechismus in Gedächtnißversen

zu Aſſmann's Abriß und Handbuch der allgemeinen Geschichte.

Schulausgabe mit Anmerkungen unter dem Texte.

gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 6 Ggr.

Verlag, Druck und Papier von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.

Die Tendenz der beiden Lehrbücher ist, eine klare zusammenhangende Uebersicht über den Entwickelungsgang der Menschheit zu geben, damit durch dieselbe die Grundlage einer richtigen Einsicht in die Gegenwart und in die Aufgaben der Zukunft gewonnen werde.

Den heutigen Anforderungen der Wissenschaft wie des praktischen Lebens hat der Verfasser insbesondere auch dadurch zu genügen gewußt, daß er die Methode Carl Ritter's, nach welcher das Menschenleben in seinem Zusammenhange mit der Natur betrachtet wird, durchgreifend auf die Geschichte angewandt hat, was bisher wohl noch in keinem geschichtlichen Lehrbuche in gleicher Vollständigkeit geschehen ist.

Das Vorwort des Handbuchs bezeichnet die Geschichtsauffassung, von welcher der Verfasser ausgegangen ist, durch Hinweisung auf die Worte des Prinzen Albert — als Vorsitzenden der Ausstellungs-Commission für die große Industrie-Ausstellung im Jahre 1851:

> »Wir leben in der Zeit eines wunderbaren Ueberganges, welche der Verwirklichung des großen Zieles, auf das in der That die ganze Weltgeschichte gerichtet ist, der Darstellung der Einheit der Menschheit, rasch zustrebt, nicht einer Einheit, welche die Gränzen niederreißt und die besonderen Charakterzüge der verschiedenen Nationen der Erde vernichtet, sondern mehr einer Einheit, welche das Ergebniß und Erzeugniß der nationalen Verschiedenheiten und mit einander wetteifernden Volkscharaktere ist.«

In Uebereinstimmung mit der hier ausgesprochenen Geschichtsauffassung hat der Verfasser bei Anlage seiner Werke den pragmatischen Gesichtspunkt mit voller Consequenz durchgeführt, »den Fortschritt der menschheitlichen Bildung im Zusam-

menhange mit der allmählichen Erweiterung der Völkerverbindung nachzuweisen.« Auf diese Weise wird die hohe Bedeutung, die der Verkehr gerade in unseren Tagen gewonnen hat, und deren Folgen für die Umgestaltung des Lebens einen überwiegenden Einfluß auf die Entwickelung unserer Zukunft üben werden, in das hellste Licht gesetzt. Und indem dabei immer auf die Gestalt der Erdoberfläche, als Hauptbedingung der fortgeschrittenen Erweiterung des Verkehrs hingewiesen wird, ist eine ebenso anschauliche geographische Grundlage, als eine innig zusammenhangende und praktisch lehrreiche Uebersicht über das ganze Gebiet der Geschichte geliefert.

Die Geschichte des deutschen Volkes, die im Vordergrunde der gesammten mittleren und neueren Geschichte steht, bildet einen Haupttheil beider Werke, und tritt, in Verbindung mit dem bezeichneten Grundgedanken, in ein neues überraschendes Licht.

Der »Abriß« ist für Schüler bei dem obersten Cursus in mittleren und höheren Lehranstalten (Gymnasien, polytechnischen und Real-Instituten wie höheren Bürger- und Töchterschulen) bestimmt; das »Handbuch« ist nicht nur ein Hülfsbuch für die Schule, insbesondere für Lehrer, sondern ist auch durch übersichtliche und zugleich anregende Darstellung als praktischer Wegweiser für jeden höher Gebildeten, der durch die Geschichte zum Verständniß der Gegenwart gelangen will, zu empfehlen.

Die Verlagshandlung ist bemüht gewesen, dem Streben des Verfassers nach Erleichterung der Uebersicht durch scharfe und leicht faßliche Abtheilungen in zweckmäßiger und eleganter Weise zu Hülfe zu kommen; auch Stammbäume sind am betreffenden Orte eingeschaltet und ein tabellarischer Anhang ist beigegeben.

Der »Abriß« für Schüler (— der sehr dazu geeignet erscheint, auch eine Mitgabe für die späteren Jahre zu bilden —) ist seit Ostern 1853 erschienen und alsbald in vielen Lehranstalten eingeführt, so daß jetzt bereits ein dritter (unveränderter) Abdruck nöthig geworden ist. Von dem Handbuch ist der erste Theil, welcher die Geschichte des Alterthums enthält, im Buchhandel. Die Fortsetzung, die durch Krankheit des Verfassers unterbrochen war, ist jetzt wieder aufgenommen. Der zweite Theil umfaßt das Mittelalter, der dritte die Neuzeit bis 1789, der vierte die neueste Zeit. Jeder Theil des Handbuchs bildet ein Ganzes für sich und erhält einen besonderen Titel.

Gleichzeitig mit dem dritten Abdruck des »Abrisses« ist ein

»Geschichts-Katechismus in Gedächtnißversen«

erschienen, — ein Hülfsmittel, sowohl für das Behalten der wichtigsten historischen Data, als auch zu Gewinnung eines raschen Ueberblickes über den Zusammenhang der gesammten Geschichte, — wie es die bisherige pädagogische Literatur noch nicht besitzt. Da man selbst bei der neueren Schul-Grammatik wieder auf Unterstützung des Gedächtnisses durch Reimverse Bedacht genommen hat, so durfte wohl ein solcher Versuch um so eher bei der Geschichte gewagt werden, die in dem »Geschichts-Katechismus« zwar mit epigrammatischer Kürze, aber, wo es der Stoff mit sich brachte, nicht ohne poetischen Schwung behandelt ist *).

Der Preis für den »Abriß« wie für den ersten und den so eben erschienenen vierten Theil des »Handbuchs« (jeder von 25 Bogen groß Median in einer viel Material umfassenden typographischen Räumlichkeit) ist 20 Ggr. = 25 Sgr., für den »Geschichts-Katechismus« in der »Schulausgabe« 6 Ggr., und es ist außerdem jede Sortimentshandlung in den Stand gesetzt, da wo Mehrere zum Ankaufe einer Anzahl von Exemplaren zusammentreten, auf je 6 Exemplare ein Frei-Exemplar zu bewilligen, wodurch der Preis noch weiter ermäßigt wird.

---

*) Die Verlagshandlung hat sogleich zwei Ausgaben des »Geschichts-Katechismus« veranstaltet. Die erste, in eleganter Ausstattung (24 Bogen kl. 8., Preis 16 Ggr.), ist mit ausführlicheren Anmerkungen für Jeden versehen, der sich die Geschichte in einem poetischen Ueberblick vergegenwärtigen will, und insbesondere zur Benutzung des Vaters und Lehrers bei dem Unterrichte bestimmt. Die andere »Schul-Ausgabe« (6 Bogen in gr. 8.) enthält zwar den vollständigen, nur compresser gedruckten Text der Verse, aber mit abgekürzten Anmerkungen, wie sie für den Schüler unmittelbares Bedürfniß sind.

Handbuch

der

allgemeinen Geschichte.

Für

höhere Lehranstalten und zur Selbstbelehrung für Gebildete

von

Dr. W. Assmann,

Professor am Collegium Carolinum,
Lehrer der Geschichte am Obergymnasium und an der höheren Töchterschule
zu Braunschweig.

»Die Erde ist das Erziehungshaus der Menschheit.«
C. Ritter.

Zwei Bände in vier Theilen.

Vierter Theil.

Geschichte der neuesten Zeit.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1855.

Geschichte

der

neuesten Zeit,

von

1789 — 1848.

Zum

Verständniß der Gegenwart.

Von

Dr. W. Assmann,

Professor am Collegium Carolinum,
Lehrer der Geschichte am Obergymnasium und an der höheren Töchterschule
zu Braunschweig.

— — — On what principle is it that,
when we see nothing but improvement behind us,
we are to expect nothing but deterioration before us
Macaulay's Essays (I, 260).

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1855.

Vorwort.

Der Verfasser liebt es nicht, lange Vorreden zu schreiben, und noch weniger, in diesen von sich selbst zu sprechen. Dennoch sieht er sich jetzt gedrungen, einige persönliche Verhältnisse zu berühren, um die Verzögerung der verheißenen Fortsetzung des »Handbuchs« und das nunmehrige Erscheinen des »vierten Theiles« vor dem zweiten und dritten zu erklären und zu entschuldigen.

Der Entschluß des Verfassers, eine »zusammenhangende Uebersicht über den Entwickelungsgang der Menschheit im Laufe der Geschichte« theils in einem »Abriß für mittlere und höhere Lehranstalten«, theils in einem »Handbuch für höhere Lehranstalten« — zunächst für Lehrer — »und zur Selbstbelehrung für Gebildete« herauszugeben, wurde unter den Eindrücken der Jahre 1848 und 1849 gefaßt und befestigt.

Als die große Bewegung in unserem deutschen Vaterlande, welche zu dem Zusammentritte eines deutschen Parlaments geführt hatte, mit der Auflösung der Frankfurter Nationalversammlung sich zum Ende neigte, ohne daß die Wünsche und Hoffnungen sich verwirklichten, denen sich Viele der Besten unseres Volkes hingegeben hatten, schien es eine dringende Forderung der Zeit, alle Gebildete »durch eine zusammenhangende Betrachtung der Geschichte zu der Ueberzeugung von dem Fortschreiten der Menschheit« — trotz aller scheinbaren Rückschritte — zu erheben, und so »eine feste Richtschnur für das Urtheil wie für das Wirken bei den Wirren der Gegenwart« zu gewähren. Und hierzu mußte Jeder in seinem Kreise mitzuwirken bemüht sein. Der Verfasser, der sich durch fast 30jährige Studien der Geschichte in jenem Glauben befestigt und denselben

durch Unterricht an niederen und höheren Lehranstalten auch in dem heranwachsenden Geschlechte — nicht ohne viele erfreuliche Erfolge — zu begründen versucht hatte, hielt sich um so mehr berufen, seine für den Schulunterricht angelegten und von Jahr zu Jahr von Neuem durchgearbeiteten Hefte in methodische Hülfsmittel für den Unterricht umzugestalten und so einem weiteren Kreise darzubieten, als von achtbaren Seiten das Bedürfniß ausgesprochen war, den seit etwa zwei Decennien geführten Kampf über die Methode des geschichtlichen Unterrichts durch »Herausgabe mehrerer aus der Lehrpraxis hervorgegangenen Lehrbücher« zu rascherer Entscheidung zu bringen.

Zunächst aber drängte es ihn, die neueste Geschichte, die ihm schon länger als die unmittelbarste »Grundlage einer richtigen Einsicht in die Gegenwart und in die Aufgaben der Zukunft« erschienen war, durch das Studium der besten Hülfsmittel in zeitgemäßer Form sich selbst und seinen weiter vorgeschrittenen Schülern zu vergegenwärtigen; und er hat dabei nicht nur für sich selbst Erhebung über die widrigen Zeitereignisse, Trost, Hoffnung und Kräftigung gewonnen, sondern er hat damals auch, wie schon früher bei und nach den Begebenheiten des Jahres 1830, die erfreulichsten und unwiderleglichsten Erfahrungen gesammelt, wie heilsam, ja nothwendig es ist, mit unserer Jugend, namentlich den Schülern der obersten Classe eines Gymnasiums, auch eine stürmische Gegenwart zu besprechen, um sie desto sicherer zu der wissenschaftlich begründeten Ueberzeugung von dem gesetzmäßigen Fortschreiten der Menschheit unter Leitung einer höheren Hand hinzuführen *).

So unternahm er es, auf Grundlage seiner über das ganze Gebiet der allgemeinen Geschichte vorhandenen Hefte, die neueste Geschichte für den Druck zu bearbeiten und dadurch sowohl dem Gymnasial-Unterricht ein zweckmäßiges Hülfsmittel darzubieten, als — wie er hoffte — zugleich manchem Gebildeten eine willkommene Gabe zur Leitung weiterer geschichtlicher Studien zu reichen. Buchhändlerische Rücksichten bestimmten ihn sodann, zunächst seinen »Abriß der allgemeinen Geschichte« erscheinen zu lassen, gleichzeitig

---

*) Vgl. desselben Programm: Beitrag zur Methodik des Geschichtsunterrichts, nebst einem Auszuge aus Jornandes de Gothorum origine et rebus gestis. Braunschweig 1855.

aber den »Ersten Theil« des beabsichtigten größeren »Handbuchs« auszuarbeiten, dessen Herausgabe der des Abrisses unmittelbar folgte (»Braunschweig 1853«).

Das Anstrengende dieser Arbeit — bei welcher er doch nicht im Stande war, die Quellen für die Geschichte des Alterthums in einem ihm selbst genügenden Maße zu benutzen — hatte indeß eine Störung für die Gesundheitsverhältnisse des Verfassers zur Folge, durch welche die seitdem eingetretene Unterbrechung beim Erscheinen des Handbuchs veranlaßt wurde. In derselben Zeit steigerten sich aber die Anforderungen wie der Methodik des Geschichtsunterrichts überhaupt, so des Verfassers an sich selbst; und indem er sich mit längst gewonnener Vorliebe einem vollständigeren Quellenstudium des Mittelalters zuwandte, sah er sich außer Stande, die Früchte desselben zu einer raschen Ausarbeitung des »zweiten Theiles« seines Handbuches zu benutzen. Um deßhalb die Fortsetzung des theilweis veröffentlichten Werkes nicht zu lange stocken zu lassen, hat er sich in Uebereinstimmung mit der Verlagshandlung entschlossen, jetzt zunächst die schon seit einigen Jahren ausgearbeitete Handschrift des »vierten Theiles« nach sorgfältiger Durchsicht herauszugeben, zumal er weiß, daß die Lehrer mehrerer Anstalten, in welchen sein »Abriß« eingeführt ist, gerade für den Vortrag der neuesten Geschichte ein Hülfsmittel, wie das vorliegende, das sich jenem Leitfaden vollständig anschließt, nicht gern länger entbehren wollten.

Allerdings fordert man von den Gymnasiallehrern mit Recht unmittelbare Bekanntschaft mit den ursprünglichen oder den wichtigsten abgeleiteten Quellenschriften; aber zugleich bedürfen dieselben doch einer zusammenhangenden Uebersicht der Geschichte, bei welcher insbesondere eine Sichtung des überreichen Stoffes, so weit derselbe erfahrungsmäßig in dem Gymnasialunterrichte Raum findet, und eine leichtfaßliche Anordnung vorgenommen ist. Bei der vorliegenden Arbeit sind vorzugsweise diese letzteren methodischen Zwecke in das Auge gefaßt, dabei aber sind die zugänglichsten größeren Geschichtswerke zu Grunde gelegt, namentlich: Mignet, Thiers, Ségür, stellenweise Barante, dessen erst neuerlich erschienene Geschichte des Convents und des Directoriums der Verfasser nicht vollständig zu benutzen vermochte, auch Lamartine, der bekanntlich nicht überall kritisch genau ist; — von den Unsrigen: Dahlmann, Gervinus, Wachsmuth, Sybell, K. Hermes ꝛc.

Die Hoffnung des Verfassers, für sein zunächst auf den Lehrzweck berechnetes Handbuch auch einen Kreis von gebildeten Lesern außerhalb der Schule zu gewinnen, beruht vor Allem darauf, daß er die Fragen, auf welchen die Entwickelung unserer nächsten Zukunft beruht, am Sorgfältigsten zur Betrachtung gezogen hat, um nicht bloß für die Schule, sondern für das Leben zu lehren.

Manchem möchte allerdings die Darstellung allzugedrängt erscheinen; durch die kurze Zusammenstellung des Wichtigsten aber schien des Verfassers Hauptzweck, einen leichten Ueberblick über den geschichtlichen Entwickelungsgang zu gewähren, um so mehr gesichert zu sein und das Ziel, auf welches die ganze Geschichte der Menschheit hinstrebt, um so heller hervorgehoben zu werden.

Braunschweig, im October 1855.

A.

Inhalt.

Zweiter Zeitabschnitt.
1815 bis 1848.

Zweiter Abschnitt. Die Erhebung des Liberalismus von 1830 bis 1848.

Einleitung.

Seit der französischen Revolution von 1789 tritt eine ganz neue Gestaltung des Staatswesens — der moderne Staat — zuerst unter den europäischen Völkern, dann bei fast allen übrigen civilisirten Nationen hervor. Aber was seitdem auf der Oberfläche erscheint, war längst auf den verschiedensten Wegen vorbereitet, und die Umgestaltung des politischen Lebens war tief in dem ganzen Bildungszustande der Zeit begründet. Es war jetzt endlich die Zeit gekommen, wo mit erweitertem Völkerverkehr die schroffe Ungleichheit der Stände, die sich während des Mittelalters gebildet hatte, ausgeglichen, und eine freiere Entwickelung der Nationalitäten gesichert werden sollte. Die fortgeschrittene Vernunft forderte eine nationale Gestaltung des Staates zur Förderung des allgemeinen Wohls und der allgemeinen Bildung, wozu eben sowohl eine concentrirte Regierungsgewalt als eine Heranziehung aller Classen der Staatsangehörigen zu öffentlicher Thätigkeit unerläßlich ist.

Die aufgeklärteren Regierungen hatten den Gedanken des Staates in diesem Sinne noch früher, als die Völker erfaßt und von ihrem Standpunkte aus die Verwirklichung desselben begonnen (um 1740); da sie aber ohne Unterstützung durch die Nationalkraft die herkömmlichen Rechtsverhältnisse nicht umzugestalten vermochten, so führten die von ihnen eigenmächtig unternommenen Reformversuche zu geringen Erfolgen, weßhalb endlich die Völker selbst zu einer oft gewaltsamen Umgestaltung des Staatswesens schritten.

Fast alle Staaten des neueren Europa waren durch Waffengewalt (meistens Eroberung) begründet und eine friedliche Ordnung unter denselben war vor Allem durch das Christenthum gefördert. Bei dem geringen Verkehr behielt über die erste Hälfte des Mittelalters hinaus das Grundvermögen eine fast ausschließliche Bedeutung. Auf Grundeigenthum (Domanium) stützte sich die Königsmacht, und so wurde sie durch oft wiederholte Verleihung von bedeutenden Theilen desselben an die Vasallen wie

an die Kirche ihrer Machtmittel beraubt; der Feudal-Adel erlangte mit Erblichwerdung seines großen Lehenbesitzes, die Geistlichkeit durch fromme Vermächtnisse das Uebergewicht im Staat, zu dem bei jenem die Führung der Waffen, bei diesem die höhere Geistesbildung den Grund gelegt hatte. Durch die Ausbildung des Lehenwesens wurden die Staaten unter mächtige Große zersplittert (Provinzen — Territorien), durch die Erstarkung der Hierarchie wurden sie von der Kirche (im Abendlande vom Pabstthum) abhängig. Adel und Geistlichkeit gestalteten sich zu mächtigen Corporationen, schränkten die Königsmacht ein und unterdrückten die niederen Classen (unfreie Bauern).

Als durch die Kreuzzüge der Weltverkehr und mit demselben das bewegliche Vermögen eine höhere Bedeutung erhielt, blühte in den Städten der Bürgerstand auf, eine neue Macht, durch welche der erste Grund zu einer Umgestaltung des mittelalterlichen Staatswesens gelegt wurde. Der Bürgerstand und das Königthum trugen sich gegenseitig empor. Die Steuern, welche die Städte für zugestandene Freiheiten von ihrem Geldreichthum bewilligten, stellten den Königen neue Machtmittel zur Verfügung; Söldnerschaaren, die seit den letzten Zeiten des Mittelalters allmählich in stehende Heere umgewandelt wurden, machten den Herrschern die widerspänstige Lehensmiliz entbehrlich; bald mußte sich der Adel unter die Königsmacht beugen, die auf den Bürgerstand, den Kern der Nation gestützt, der Mittelpunkt wahrer Nationalstaaten wurde. Je mehr die Nationalitäten erstarkten und der Bürgerstand mit fortgeschrittenem Verkehr zu freierer Geistesbildung aufstrebte, desto drückender erschien das Joch der Hierarchie; statt des Kirchenverbandes unter der Obmacht des Pabstes bildete sich unter den am Weitesten entwickelten Staaten des Westens ein europäisches Staatensystem.

Mit der Reformation wurde die Uebermacht des Pabstthums gebrochen; erst dadurch gelangte die Staatsgewalt, nicht bloß in den protestantischen, sondern auch in den katholisch gebliebenen Ländern, zu einer selbständigen Stellung. Von dem Königthum, das die Selbständigkeit der Nationalitäten befestigte, ging eine bessere Ordnung im Innern der Staaten aus; eine einheitliche Herrschaft erschien nothwendig, um die Macht der bevorrechteten mittelalterlichen Stände niederzuhalten und eine gleichmäßige Berechtigung aller Staatsangehörigen anzubahnen; ja zur Förderung dieses Zweckes war »selbst der Absolutismus, unter der Voraussetzung einer vorübergehenden Dauer, eine Wohlthat, eine Vorbereitung zur Gesetzesherrschaft und eine Schule der Freiheit« (Machiavell). Alsbald aber lehnten sich der Adel und die Geistlichkeit an das Königthum, um mit Hülfe desselben ihre Vorrechte zu retten, und wenn auch die Könige, im eigenen Interesse, zur Vergrößerung ihrer Machtmittel, den Wohlstand der Bürger und Bauern zu fördern bemüht waren, so wies doch der Absolutismus die freie Entwickelung in immer engere Schranken, und die Besteue-

rung wie der Dienst im stehenden Heere, von denen sich der Adel wie die Geistlichkeit frei zu erhalten wußten, lasteten um so schwerer auf den niederen Classen, je großartiger sich die mercantilischen und politischen Verhältnisse Europa's gestalteten und die Bedürfnisse des Staates wie der höheren Stände gesteigert wurden.

Zugleich aber schritt die Geistesbildung der europäischen Nationen mächtig fort, zumal als der Verkehr der Nationen sich seit den großen Entdeckungen am Ende des Mittelalters weit über die Meere verbreitete. In rascher Folge hatten sich erst die südwestlichen, dann die nordwestlichen Staaten Europa's zu Seemächten erhoben und seitdem erhielt auch das europäische Staatensystem durch seine Ausbreitung auf große überseeische Colonieen eine neue Gestalt. Die germanischen Niederländer und Engländer waren es, die zuerst — im Gegensatz zu dem Colonisationssystem der romanischen Nationen — das Beispiel freier Colonisirung gaben; sie waren es auch, die sich dem Uebergewichte des spanisch-österreichischen Hauses erfolgreich entgegenstellten und ein Gleichgewicht im europäischen Staatensystem begründeten. Diese Staaten aber, in denen sich die altgermanische **Selbstverwaltung** erhalten hatte und wo der gesteigerte Verkehr die Thätigkeit des Einzelnen zu höherer Geltung erhob, gaben zugleich durch die Gestaltung ihrer inneren Einrichtungen das Vorbild zu freien Gemeinwesen, in denen auch der Forschungsgeist immer freiere Bahnen beschritt. Auf die monarchischen Staaten Europa's übte vor Allem das Beispiel der englischen Revolution (von 1689) einen mächtigen Einfluß; denn unter den eigenthümlichen Verhältnissen dieses Insel- und Handelsstaats wurde hier der Versuch des Königthums, die Volksfreiheit durch Einführung eines großen stehenden Heeres zu unterdrücken (Strafford's »Thorough!«), durch eine Volkserhebung siegreich zurückgewiesen, ohne daß dabei die Ordnung des Staates erschüttert wurde, und der Nationalvertretung ein überwiegender Einfluß auf die Verwaltung gesichert, ohne daß die Kraft der Regierung dadurch Eintrag erlitt.

In keinem Lande aber wirkten alle Verhältnisse, die guten und die schlimmen Momente in dem politischen Leben wie in dem gesammten Bildungszustande in gleichem Maße zusammen, um eine gänzliche Umgestaltung des Staates nothwendig zu machen, wie in **Frankreich**. Hier hatte sich die Königsmacht früher und höher erhoben, als bei irgend einem anderen Volke Europa's. Schon durch die geographischen Verhältnisse war Frankreich zu einem Einheitsstaate bestimmt, und die mittelalterliche Zersplitterung wurde bereits seit Befestigung des Erbkönigthums unter den Capetingern (seit 987), Anfangs mit Hülfe der Kirche, dann der Städte allmählich beseitigt; selbst eine Beschränkung des Pabstthums aber ging zuerst von dem französischen Königthum unter dem Beistande des Bürgerstandes aus, und immer selbständiger trat die gallicanische

Nationalkirche in dem katholischen Kirchenverbande hervor, zu der schon im Zeitalter der Kreuzzüge Ludwig der Heilige den Grund gelegt hatte. Unter dem Hause Valois (seit 1328) wirkte die Gefahr, mit der die Selbständigkeit Frankreichs von den Engländern bedroht war, zu Erhebung des Nationalgefühls und Erstarkung der Königsmacht; nach Zurückweisung der Fremdherrschaft legte Carl VII mit Zustimmung der Reichsstände den Grund zu einem stehenden Heere und einer bleibenden Steuer zu Erhaltung desselben. Dann machten die Kämpfe gegen das Uebergewicht des spanisch-österreichischen Hauses fortschreitende Concentrirung der Königsgewalt und Vermehrung der stehenden Heere zum Bedürfniß. Unter den Bourbons (seit 1589) strebte Frankreich nach Dämpfung der Religions- und Bürgerkriege zur Uebermacht in Europa empor; zu Erhaltung des inneren Friedens und zu Erhöhung der äußeren Macht beseitigte Richelieu die Schranken der Königsgewalt und die Reichsstände wurden seit 1614 nicht mehr berufen.

Als Ludwig XIV die Regierung übernahm, »war er sowohl wie die Welt überzeugt, daß es keine Schranken seines Rechts, als seinen Willen gebe«. Eine durchgreifende nationale Einigung des Staatswesens ward als Bedürfniß erkannt, darum erhebt sich bereits »der moderne Staat, despotisch und unentwickelt wie er ist, über die Verwirrung und Beschränktheit des feudalen Staatswesens; überall ist das Gefühl für das allgemeine Wohl und der Schutz der niederen Classen auf Seiten der Regierung, und so hart dieselbe gegen zahllose Privatrechte verfuhr, so kann man doch nicht bezweifeln, daß in den meisten Fällen ihre organisatorische Wirksamkeit höchst wohlthätig auftrat. *)«. Aber verfassungsmäßig besaß Ludwig XIV in der That wenig Machtmittel, nur thatsächlich setzte er seinen Willen durch, theils durch eine gewandte Politik, theils und vor Allem durch das übergroße stehende Heer; und auch er bedurfte des guten Willens der Stände und Provinzen zu sehr, als daß er die Bevorrechtung derselben aufzuheben vermocht hätte. Zwar so lange er diese Macht im Innern zur Einigung der Nationalkraft, zu Erhebung des Wohlstandes und der Bildung (Literatur), nach Außen zu Gewinnung und Befestigung der Nationalgränzen, zu Ausbreitung des französischen Einflusses und Ruhmes anwandte, wurde der Despotismus ruhig ertragen. Noch im Verlaufe seiner Regierung jedoch erschütterte er durch seine maßlosen Eroberungspläne, durch die er mit dem National-Interesse in Widerspruch trat, die Grundlage des Königthums; bei seinem Tode waren die Finanzen in furchtbarer Verwirrung und das moralische Ansehen des Thrones tief gesunken.

So erhoben sich schon bei der Thronbesteigung Ludwig's XV, sei-

---

*) H. v. Sybel's Geschichte der Revolutionszeit von 1789 bis 1795. 1ster Band. Düsseldorf 1853.

nes unmündigen Urenkels, die nur durch die materielle Macht des Königthums niedergehaltenen Parlamente d. i. 15 königliche Gerichtshöfe, auf deren Besetzung gleichwohl der König nicht den mindesten Einfluß übte, da die Stellen der Räthe, so weit sie nicht an einer Gutsherrschaft hafteten, zu erblichem Besitz verkauft waren; diese Gerichtshöfe griffen zugleich tief in die Gesetzgebung und Verwaltung ein und konnten nach dem herkömmlichen Recht »aus Gründen der Verfassung und des Gemeinwohls« Gesetzen und Steuerausschreiben die Genehmigung (mittels Einregistrirung) versagen. Hiedurch bildeten sie eine Schranke der Königsmacht in ähnlicher Weise wie die außer Thätigkeit gesetzten Reichsstände. Alsbald trat unter der frivolen Regentschaft auch eine religiöse Opposition (der Jansenisten gegen die Jesuiten) hervor, denn auch die Macht der Hierarchie hatte in dem französischen Staate, — in welchem die Reformation nicht durchgedrungen war! — keine angemessene Beschränkung erfahren; die Großwürdenträger der Kirche wurden zwar von dem Könige ernannt, übten aber durch ihre amtliche Stellung wie durch ihren ausgedehnten Güterbesitz einen überwiegenden Einfluß auf die große Volksmasse. Die Sitten- und Charakterlosigkeit Ludwig's XV. untergrub vollends das Ansehen des Königthums; durch seine Ausschweifungen wie durch seine Kriege stürzte er die Finanzen in heillose Zerrüttung; sein Schwanken zwischen den Parteien, indem er sich bald auf die Jesuiten gegen die Parlamente, bald auf diese gegen jene stützte, und der (auch hierdurch verschuldete) schmachvolle Ausgang der auswärtigen Kriege entzog ihm alle moralische Achtung. Obgleich er aber endlich die Parlamente gewaltsam auflöste (1771) und die Aufhebung des Jesuiten-Ordens durch den Pabst (1773) erlebte, so vermochte sich doch der Absolutismus nun nicht länger zu behaupten.

Der unter dem Schutze einer festen Staatsordnung herangereifte **Bürgerstand** hatte sich zuerst in den protestantischen Staaten, vor Allem in dem freien England, zu höheren Rechtsansprüchen erhoben, und zugleich war der wissenschaftliche Untersuchungsgeist mit kühnen Forschungen, bald mit kecken Forderungen, auf dem Gebiete des Staats und der Kirche hervorgetreten. Auch in Frankreich folgte auf das goldene Zeitalter der Dichtkunst unter Ludwig XIV das Zeitalter der Philosophen, und diese bereiteten das Zeitalter der Reformen vor (Mignet). Montesquieu lenkte zuerst nur die Augen der Staatsmänner auf die englische Verfassung als das Vorbild des modernen Staatswesens, Quesnoy forderte in dem physiokratischen System Freigebung des gedrückten Landbaues; Voltaire griff mit beißendem Spotte das (orthodoxe) Christenthum und alle »Vorurtheile« an; J. J. Rousseau nahm mit warmer Gefühlsberedtsamkeit »die unveräußerlichen Menschenrechte« in Schutz und forderte als solche »Freiheit und Gleichheit.« Durch die Encyklopädisten (d'Alembert, Diderot, Grimm &c.) wurden die Gedanken jener Männer in immer weiteren Kreisen verbreitet. Selbst in den Schulen wurden die Republiken des

Alterthums als Ideal anerkannt und der Plutarch wurde in weitverbreiteten Uebersetzungen die Bibel der gebildeten Classen. In dem Geiste jener Zeit »trat überall die Ueberzeugung hervor, kein Bestehendes mehr ohne Ausweis seines inneren Werthes anzuerkennen, dafür aber ohne Rücksicht auf äußere Schranken jedem ächten Leben nachzuforschen und es sich anzueignen. Hatte sich das Mittelalter von der Welt abgewandt, so ergriff man jetzt von der Natur wie etwas ganz neu Entdecktem jubelnd Besitz; hatte die alte Kirche die Nichtigkeit alles Irdischen verkündet, so wandten sich jetzt alle Triebe der Entwickelung des materiellen Zustandes zu; hatte das religiöse Weltalter vor Allem die Sündhaftigkeit des Menschen betont, so trat jetzt der Gedanke des göttlichen Bildes im Menschen, der Würde und des Werthes des menschlichen Geistes in den Vordergrund. — Dieß traf in das Herz des alten Staates, der vom Menschen als solchem nie Notiz genommen, sondern ihn nur nach Stand und Zunft geschätzt hatte. Es entstand die »Forderung, nicht des Umsturzes aller bestehenden Ordnung, wohl aber der Zugänglichkeit ihrer Rechte für jeden aufstrebenden Geist« (Sybel). In Frankreich aber war die Zerrüttung der öffentlichen Verhältnisse in der That so groß, daß ein gewaltsamer Umsturz als unvermeidlich erschien. »Der Wunsch, das Bestehende zu verbessern, war hier von Anfang an hoffnungslos;« Staatsmänner wie Schriftsteller erkannten eine Aufhebung des herkömmlichen Rechts als eine Vernunftforderung, zu deren Durchführung weder die verfassungsmäßige noch die thatsächliche Macht des Königthums ausreichte. Unter den wechselnden Siegen der Hofparteien waren vollends die radicalen Theorieen das Stichwort der höheren Stände geworden, denn jede derselben »erfüllte die Tage ihres Misgeschicks mit demagogischen Anklagen gegen den Despotismus der königlichen Regierung;« bei der Steigerung des allgemeinen Elends aber schwollen die populären Leidenschaften immer mächtiger an.

Auf die Zerrüttung in den Hauptgebieten des öffentlichen Lebens werfen die folgenden Thatsachen hinreichendes Licht (vgl. Sybel):

Die Landwirthschaft, bei Weitem der wichtigste Nahrungszweig, blieb von der Staatsgesetzgebung unbeachtet; die schlimmen Folgen des Feudalwesens und der Hierarchie lasteten auf der zahlreichen Classe der unterthänigen Bauern. Es gab allerdings, da das französische Erbrecht nicht in demselben Maße wie in England die Erstgeburt begünstigte, einen Stand kleiner Grundeigenthümer, ja dieser war bereits im Besitze von einem Drittel des angebauten Bodens; und da die Geldmacht dem alten Adel gegenüber in stetem Wachsthum begriffen war, so klagten die Adligen schon unter Ludwig XV., »daß die Roture mehr und mehr Landgüter erwerbe.« Zwei Drittel des Bodens aber waren im Eigenthum großer Grundherren, theils des Adels und Clerus, theils der Magistratur und Geldmacht. Hauptsächlich fehlte es vor der Revolution an jener Mittelclasse von Land-

bauern, auf welcher die allgemeine Wohlfahrt vor Allem beruht *). Die unterthänigen Bauern trieben aber eine »Landwirthschaft ohne Fleiß, ohne Wissenschaft und ohne Capital.« Sie hatten in der Regel die Hälfte des Rohertrages an den Gutsherrn zu entrichten; hierzu kam eine Menge Gefälle, Frohnden ꝛc., und die Gutsherren hielten sich durch ihre Privilegien von vielen öffentlichen Lasten (z. B. dem Straßenbau) völlig frei. Dabei fehlte es fast gänzlich an Verkehrsmitteln; Vicinalwege gab es nur in wenigen Provinzen, selbst die Zahl der königlichen Straßen war sehr gering (bis 1776 fuhren in Frankreich nur 2 Postwagen). Die Kirche allein warf einen unbedeutenden geistigen Funken in das elende Leben jener gedrückten Classen. Der Adel verschwelgte seine Gutseinkünfte meistens am Hofe und brachte nur selten auf seinen Gütern zu, nicht um sich der Insassen anzunehmen, sondern um »in zusammenscharrender Zurückgezogenheit die liederlich ausgeleerte Börse wieder zu füllen **). — Die beiden so eng auf einander angewiesenen Classen standen sich, hier mit Verachtung, dort mit Ingrimm gegenüber.«

Die Industrie und der Handel der Städte war freilich seit dem Mercantilsystem von der Staatsverwaltung begünstigt, und das Gewerbwesen »steigerte seinen Jahresertrag von Colbert bis auf Necker vielleicht auf das Sechsfache,« doch lag auch der bürgerliche Geschäftsbetrieb in den Banden der Privilegien. Vorzugsweise stand das Fabrikwesen auf Kosten der Consumenten unter dem Staatsschutze, das Handwerk wie der Handel wurden durch den strengsten Zunftzwang gelähmt. Die Selbstverwaltung der Städte war seit dem 17ten Jahrhundert der Ernennung königlicher Beamten gewichen und diese immer mehr durch den Aemterverkauf zu Gunsten des königlichen Schatzes ausgebeutet. So war das Städtewesen von der Geldmacht abhängig geworden und in den Händen derselben ruhte insonderheit die Herrschaft der Börse und der bis zur höchsten Schwindelei getriebene Papierhandel. Selbst Paris hatte übrigens damals nur eine geringe Fabrikation; die Industrie der Hauptstadt beschränkte sich auf zunftmäßiges Handwerk und Börsenspeculation. Die Arbeiter-Classen in den Städten erlangten allerdings öfters Unterstützung durch die Staatscassen, um dem allzugroßen Elende derselben und einer Erhebung der Massen entgegen zu wirken.

---

*) Sybel bemerkt hierbei: »Was die Bewegung von 1789, was die Freiheit des Bodens und der bürgerlichen Gleichheit in Wahrheit neu erschaffen hat, das ist jene Mittelclasse, die jetzt ein volles Drittel des Areals (von Frankreich) inne hat. Ein merkwürdiges Ergebniß! Wie oft ist von Feudalen und Socialisten verkündigt worden, daß die volle Freiheit in ökonomischen Dingen zur Vertilgung der Mittelclassen und dem Gegensatze der Millionäre und Proletarier führe. Hier sehen wir das Gegentheil in einer der größten geschichtlichen Thatsachen!«

**) Fast nur in der abgeschiedenen Vendée war dieß anders.

»Alles zusammengenommen war Frankreich unter der alten Monarchie in Industrie und Gewerbe vierfach, in der Landwirthschaft dreifach, in dem Handel ungefähr doppelt so arm, als in der Gegenwart.« Dieß Ergebniß muß auch bei Beurtheilung der Finanzen des alten Staats wohl im Auge behalten werden. Als Ludwig XVI. den Thron bestieg, fand er ein Budget von 500 Mill. Fr., was für die ökonomische Kraft des Landes damals ungefähr so viel bedeutete, wie heute eine Abgabenmasse von 1400 Mill. Fr. *) — abgesehen von dem ungeheuren Betrage dessen, was bis zur Revolution die Kirche, die Grundherren, die Gerichte (an Sporteln) bezogen. Eine solche Abgabenlast vermochte Frankreich auf die Dauer nicht zu ertragen; das Drückendste war aber die grelle Ungleichheit bei Vertheilung der Steuern. »Die Vornehmen waren zwar nicht frei von Steuern, wohl aber in vielen Beziehungen hoch begünstigt. An den Verbrauchssteuern zu 300 Millionen hatten sie natürlich ihren Antheil; bei der Grund- und Kopfsteuer aber, 171 Mill., hätten sie bei gleicher Vertheilung etwa 33 Mill. mehr bezahlen müssen, als geschah.« Bringt man dazu die entsetzlichste Willkür bei Erhebung aller Steuern in Anschlag, so begreift man, daß der schon anderweit furchtbar gedrückte Bauer die Abgaben nur mit der größten Erbitterung zahlte. Bei Verwaltung der Finanzen herrschten außerdem zerrüttende Misbräuche (die Privilegien der Steuerpächter, Anleihen zu wucherischen Zinsen rc.). Die Ausgaben kamen vor Allem den höchsten Regionen der Gesellschaft zu Gute; die officielle Budgets-Position für den Hof von 35 Mill. wurde um 100 Mill. überschritten, für gemeinnützige Zwecke waren kaum 15 Mill. ausgeworfen (für Brücken und Chausseen 4 Mill.) **); das Kriegsministerium erforderte 130 Millionen; davon nahm der Gehalt der adligen Offiziere (unter denen 1171 Generale) 46 Millionen, der Sold der Gemeinen 44 Millionen in Anspruch.

»Der alte Staat war so in seiner inneren Zwietracht und Auflösung vernichtet, ehe noch ein revolutionäres Wort gesprochen war«; sobald diese Thatsache von der öffentlichen Meinung anerkannt wurde, »fiel der Staat in seiner eigenen Fäulniß zusammen.«

Nicht eine so heillose Zerrüttung, aber doch ähnliche unhaltbare Grund-

---

*) »Die Einnahmen sollen vor 1789 etwa 500 Mill., unter Napoleon nahe an 800 Mill. betragen, und dann zwischen 1815 und 1848 bis 1500 Millionen Fr. zugenommen haben.«

**) »Hospitäler und Findelhäuser erhielten 6 Mill. Fr. vom Staate, 6 von der Kirche, und hatten 24 Mill. eigene Einkünfte; während die Wohlthätigkeitsanstalten des modernen Frankreich über einen Jahresbezug von 119 Mill. verfügen. — Kurz wo man in die Vermögensverhältnisse dieses Feudalstaats eingeht, erhält man immer das gleiche Ergebniß: er trennt das Volk in zwei gesonderte Hälften, und bereichert die bevorzugte Minderheit auf Kosten der gedrückten Massen.«

lagen des Staatswesens fanden sich gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts in den übrigen europäischen Staaten: ein fürstlicher Absolutismus, der sich auf die privilegirten Standesklassen, vor Allem den Feudal-Adel und die Hierarchie stützte, und darüber vergaß, daß einst der Bürgerstand die Monarchie emporgetragen hatte, damit durch dieselbe das Gesammtwohl aller Staatsangehörigen gefördert werde. Je mehr aber der Bürgerstand mit dem zunehmenden Weltverkehr in allen europäischen Staaten sich zu Wohlstand und Geistesbildung emporarbeitete, desto mehr entwickelte sich in diesem Kern der Nation das Streben nach Verwirklichung des **modernen Staats** als eines nationalen Gemeinwesens zur Förderung des Wohls und der Bildung aller Classen durch Heranziehung derselben zu öffentlicher Thätigkeit.

* * *

I. Zunächst ging von Frankreich eine **gewaltsame Staatsumwälzung** aus (1789), durch welche dieser Staat in große innere und äu- 1789
ßere Kämpfe verwickelt wurde. Unter jenen schritt die Verfassung des Staats stufenweise vom unbeschränkten Königthum zur demokratischen Republik fort und dann zu einem absoluten Kaiserthum zurück. Durch die Revolutionskriege, in die nach und nach ganz Europa hineingerissen wurde, gelangte Frankreich unter dem Kaiserthum zur Vorherrschaft im europäischen Staatensystem. Als aber durch diese die Selbständigkeit der Nationalitäten bedrohet wurde, ward der freien Entwickelung derselben durch die Erhebung der Völker in den Befreiungskriegen der Sieg gesichert 1815.

II. Das Streben der Völker nach Begründung freier Staats- 1815
einrichtungen und Befestigung der nationalen Selbständigkeit rief jedoch seitdem (1815) eine Reihe von **Revolutionen** in Europa wie in den amerikanischen Colonialländern hervor, die sich nur unter vielen Schwankungen zwischen den Extremen ihrem Ziele zu nähern vermochten.

Erster Zeitabschnitt.

Die Zeit der großen französischen Revolution,

1789 bis 1815.

Frankreich — die Revolution.

1774 **Ludwig XVI.** (1774 — 1793), der Enkel Ludwig's XV., war, als er den Thron bestieg, 20 Jahr alt, seine Gemahlin **Marie Antoinette**, Tochter der Kaiserin Maria Theresia, mit der er 1770 vermählt war, ein Jahr jünger als er. Als des alten Königs Tod gemeldet wurde, beteten Beide knieend: »Mein Gott, leite und behüte uns; wir sind noch zu jung zu herrschen!« Ludwig war wohlwollend, aber willensschwach, verständig und nicht ohne Einsicht in die Mängel des Staates, aber auch nicht frei von den Vorurtheilen der herrschenden Kirche und der absoluten Monarchie. Die Königin, schon als Oesterreicherin verhaßt, war in der Jugend leichtsinnig und arglos verschwenderisch *), viel lebendiger und willenskräftiger, als der König, der sich immer mehr ihrer Leitung hingab. Zeigte sie sich auch zu den nothwendig werdenden persönlichen Opfern bereit, so waren doch die Hofvorurtheile tief in ihr gewurzelt, und durch sie übten die bevorrechteten Stände einen überwiegenden Einfluß auch auf den König.

Ludwig XVI. war von dem ersten Augenblick seiner Regierung ernstlich auf **Reformen** bedacht; er wollte zunächst die Misbräuche des zügellosen Despotismus abstellen und in den Schranken des Rechts regieren. Indem ihm aber das Ziel vorschwebte, Frankreich völlig zu einem Einheitsstaate zu gestalten, was selbst Ludwig XIV. nicht vermocht hatte, war es eine große Verkehrtheit, daß er die **Parlamente** herstellte (schon 1774), eine Schutzwehr für das **herkömmliche** Recht, für die Privilegien der

---

*) Bei der berüchtigten »Halsbandgeschichte« rächte sich dieser Fehler, als die Königin ihn schon abgelegt hatte (1785). Der Cardinal **Rohan**, aus einem hohen Hause, hatte sich von der betrügerischen **Lamothe**, der Gattin eines k. Leibgardisten (der sich wegen behaupteter Verwandtschaft mit den Valesiern Lamothe-Valois nannte), zu dem Ankauf eines kostbaren Halsbandes von dem Juwelier **Böhmer** angeblich für die Königin verleiten lassen, indem jenes Weib ihm Hoffnung auf die Liebesgunst der Königin machte. Die Lamothe's entflohen mit ihrem Raube, der Cardinal Rohan wurde frei gesprochen, und der Argwohn eines gemeinen Betruges blieb auf der verhaßten Königin lasten.

Provinzen wie der Stände. Die Einsicht, daß es insonderheit für die Finanzen gründlicher Heilmittel bedürfe, ja daß diese nur bei gänzlicher Umgestaltung des Staates gehörig geordnet werden könnten, fehlte auch am Hofe nicht, doch konnte man sich nicht zu durchgreifenden Maßregeln entschließen.

Der alte Maurepas, der dem Könige bis an seinen Tod († 1781) bis 1781 gute Minister empfahl, war doch so wenig als der König entschieden genug, dieselben auch kräftig zu unterstützen. Der Minister Türgot erklärte dem Könige: »Ihre Güte muß Sie gegen Ihre Güte bewaffnen!« Als Malesherbes, der in einer Denkschrift ausgesprochen hatte: »Es giebt kein Recht in Frankreich den Generalpächtern gegenüber!« neben Türgot in das Ministerium trat, mahnte er: »die Ursach alles Unglücks ist, Sire, daß Ihr Volk keine Verfassung hat.« Malesherbes billigte indeß die Herstellung der Parlamente; sagte aber schon in jener Denkschrift: »Es darf nicht verhehlt werden, daß der einmüthige Wunsch der Nation auf Generalstaaten (in der Weise des Mittelalters) oder mindestens auf Provinzialstände gerichtet ist.« Türgot war gegen die Herstellung der Parlamente gewesen; er dachte an den allmählichen Aufbau eines wahren Repräsentativsystems; er wollte von Gemeinderäthen zu Kreisräthen, von diesen zu Provinzialständen fortschreiten; als letztes Ziel schwebten ihm Reichsstände zur Vertretung eines allgemeinen Staatsbürgerthums vor. Zwar sagte der König: »Nur ich und Türgot lieben das Volk!« — als aber Türgot im Sinne des physiokratischen Systems immer entschiedener, obwohl mit Vorsicht, gleiche Besteuerung des Grundeigenthums, vorbereitete, und dann, nach Gestattung freier Getraidezufuhr, der »Mehlkrieg« entstand, erklärte der König unter dem Einflusse des Hofes: »Die Träume eines ehrlichen Mannes dürfen nicht den Staat beherrschen!« Nach Türgot's Entlassung (1776) trat auch der biedere Malesherbes zurück, den Ludwig mit den Worten entließ: »Sie Glücklicher! Sie können abdanken!« Einer Einmischung in den amerikanischen Befreiungskrieg war Türgot entgegengetreten; er erkannte: die englischen Colonieen würden sich frei machen, aber dadurch nicht (wie der große Pitt meinte) Englands Macht untergraben werden; Frankreich habe eine dringendere Aufgabe, als sich in den Krieg zu mischen, die innere Reform!

Erst unter Necker's Ministerium schloß Vergennes als Minister des Auswärtigen aus Haß gegen England das Bündniß mit den Amerikanern. Necker als reicher Banquier und kecker Publicist in das Ministerium berufen (seit 1777), um auf bequemere Weise als Türgot durch Anleihen auf seinen Credit zu helfen, mußte nun die Mittel für den kostbaren Krieg herbeischaffen. Er hatte mit Einschränkung der unnöthigen Hofausgaben begonnen; als auch er sich gedrungen sah, gleiche Besteuerung zu verlangen, wurde er als Protestant und Genfer verdächtigt und alsbald gestürzt (1781). Nicht lange, so kehrten die französischen Truppen mit 1781 Freiheitssinn und Bürgerstolz aus Amerika zurück. Lafayette, von ho-

hem Adel, der 20 Jahre alt eine junge Gattin verlassen hatte, um in Amerika für die Freiheit zu kämpfen, schmückte sein Zimmer mit der »Erklärung der Rechte von Nordamerika«, neben der eine leere Columne überschrieben war: »Erklärung der Rechte des französischen Volks.«

Um dieselbe Zeit hatte die Königin (seit Maurepas' Tode) angefangen, die Wahl der Minister (in reactionärem Sinne) zu bestimmen. Nach zwei minder bedeutenden Ministerien trat Calonne, ein alter Höfling, an die Spitze. Er wußte, nach Necker's Vorbild, die Finanzen eine Zeitlang durch Anleihen hinzuhalten, ließ den Hof noch einmal schwelgen und begann die alten Schulden durch neue zu tilgen. Als auch er gleiche Besteuerung nothwendig fand und deßhalb auf den Plan einer gänzlichen Umgestaltung des Staates einging, berief er, um die Zustimmung der Parlamente zu um-
1787 gehen, Notabeln (1787). Dieß war ein von der Regierung willkürlich zusammengesetzter Ausschuß der Reichsstände (nach der letzten Reichsversammlung noch einmal, im Jahre 1626, berufen), doch wollten auch sie dem herkömmlichen Rechte Nichts vergeben *).

An Calonne's Stelle trat der Führer der Opposition in der Notabeln-Versammlung, Brienne, ein Hofgeistlicher. Bald sah sich dieser genöthigt, sich an die Parlamente zu wenden, um auf sie gestützt den Privilegien entgegen zu treten. Das Parlament aber berief sich bei seinem Widerstande auf die Reichsstände; — als von Vorlegung der Ausgabenanschläge die Rede war, rief der Parlamentsrath Sabatier: »il ne faut pas des états de dépenses, il faut des états généraux!« Dieses Wort wiederhallte durch Frankreich. Die Berufung der Reichsstände wurde verheißen, wenn das Parlament eine Anleihe bewilligen wolle; nachdem diese aber bei entstehender Opposition auf Befehl des Hofes registrirt war, wurde die Berufung der Reichsstände auf 5 Jahre hinausgesetzt. Das Ministerium bereitete jetzt eine neue Aufhebung der Parlamente vor; sobald das
1788 Parlament zu Paris Kunde davon erhielt, stellte dasselbe (5. Mai 1788) »die unverletzlichen Grundgesetze der Monarchie« fest, unter diesen neben »dem Erbrecht des Thrones das Recht der Nation, die Steuern durch die allgemeinen Stände zu bewilligen.« Andere Parlamente folgten; als man nun diese Körperschaften wirklich aufhob, und gleichzeitig die große Masse durch Theuerung (in Folge furchtbarer Hagelwetter im Sommer, dann eines strengen Winters, wie vor 80 Jahren 1708/9 während des spanischen Erbfolgekrieges) in Gährung kam, sah sich die Regierung genöthigt, zu ihrer Unterstützung gegen die Volkstumulte wie gegen die Privilegirten, die Reichs-

---

*) Calonne stellte im Namen des Königs die Maxime auf: »Si veut le bonheur du peuple, si veut le roi!« Die Notabeln erklärten dieß für eine unberechtigte Neuerung gegenüber dem alten verfassungsmäßigen Grundsatz: »Si veut la loi, si veut le roi!«

stände zu versammeln. Dieses mußte einem populären Minister übertragen werden; deßhalb wurde Necker wiederberufen, zugleich die durch ihre Opposition populär gewordenen Parlamente hergestellt.

Schon waren auf Brienne's Aufforderung unter Freigebung der Presse Tausende von Flugschriften über die Bedeutung und Zusammensetzung der Etats généraux erschienen; vor Allem hatte der Abbé Sieyes in zwei Pamphlets den Ruf der Zeit mit Klarheit ausgesprochen: 1) »Was ist der dritte Stand? (Qu' est ce que le tiers état?)« — »Alles!« 2) »Die Privilegien (Sur les privilèges)« — »sie können nicht mehr bestehen!« Das war die Forderung des allgemeinen Staatsbürgerthums. Necker wollte es indeß weder mit dem Hof, noch mit der öffentlichen Meinung verderben. Die Fragen: 1) »wie viele Vertreter jeder Stand haben solle, und 2) ob nach Ständen oder Köpfen zu stimmen sei?« sollten die Notabeln begutachten. Als diese eine gleiche Zahl von Abgeordneten für jeden Stand und die Abstimmung nach Ständen verlangten, stützte sich Necker auf die Ansicht eines einzigen Büreau's unter dem Grafen von Provence (Ludwig XVIII.), daß der dritte Stand doppelt so stark als jeder der privilegirten Stände vertreten werden müsse (etwa 600 Abgeordnete des Bürgerstandes neben fast 300 Adligen und über 300 Geistlichen). Die Art der Abstimmung aber überließ er den Ständen selbst und tröstete sich über den Widerspruch, der in einer Entscheidung über die Abstimmung durch eine Abstimmung lag, mit der Hoffnung, der Enthusiasmus werde auch die Privilegirten zur Einführung der Kopfabstimmung fortreißen. — Ein Wahlgesetz verlieh jedem 25jährigen Wohnberechtigten, welcher Steuern zahlte, die (active) Theilnahme an der Wahl der Abgeordneten des dritten Standes, jedoch nur indirekt, wie die Wählbarkeit (passives Wahlrecht); dabei ist die Zahl der Wahlmänner nur gering, und diese wählen durch verschlossene Zettel. Während durch diese Bestimmungen die Aufregung der Massen möglichst verhütet werden sollte, wurde dieselbe andrerseits durch Erneuerung des mittelalterlichen Brauchs von »Cahiers« furchtbar gesteigert; die in diesen Instructionen für die Abgeordneten ausgesprochenen Forderungen aber zeugten deutlich genug von »der Unerfahrenheit aller Stände in Staatssachen« (Dahlmann). In Folge der herrschenden Aufregung geschah es auch, daß die Wahlmänner von Paris als Collegien vereinigt blieben, daß Clubs zusammentraten, und daß die Tribünen (Galerieen) der Reichsversammlung, die Anfangs nur dem Hofe bestimmt waren, alsbald von der Menge besetzt wurden.

Alles bewies, daß eine Revolution unvermeidlich wie ein Naturereigniß hereinbrach. Auch der Verlauf dieser Revolution, die kein noch so Mächtiger willkürlich nach seinen Plänen zu leiten vermochte, erfolgte nach den Gesetzen der menschlichen Natur; und erst nach langen Schwankungen zwischen den Extremen der Revolution und Reaction trat der Fort-

schritt der herrschenden Idee, der Verwirklichung eines allgemeinen Staatsbürgerthums in dem modernen Staat, unverkennbar hervor.

Drei Abschnitte hindurch schreitet die Revolution unaufhaltsam bis zu dem Extrem einer demokratischen Republik fort; in drei anderen Stadien wird sie allmählich durch die Reaction zum Absolutismus zurückgeführt, schon durch diesen aber wie durch dessen endlichen Sturz ein gemäßigter Fortschritt gesichert.

1. **Die verfassunggebende Versammlung** (Constituante), vom 5. Mai 1789 bis 30. September 1791 ($2^1/_2$ Jahr), führt mittels der von ihr ausgehenden Constitution eine Beschränkung des Königthums durch die höheren Bürgerclassen ein.

2. **Die gesetzgebende Versammlung** (Législative), vom 1. October 1791 bis 21. September 1792 (fast 1 Jahr), durch welche das Königthum beschränkt ist, wird wie dieses selbst, nach dem Anfange des großen Revolutionskrieges, durch eine neue Revolution, die von den niederen Classen ausgeht, gestürzt.

3. **Der Convent** (Convention nationale), vom 21. September 1792 bis 26. October 1795 (über 3 Jahr), wird zu Ertheilung einer (republikanischen) Verfassung berufen, führt aber unter den inneren Parteikämpfen und dem auswärtigen Kriege eine Schreckensherrschaft, die endlich nach Beseitigung jener Gefahren einer gemäßigteren Richtung weichen muß.

In den folgenden Abschnitten wird die Republik allmählich wieder zur absoluten Monarchie zurückgeführt.

4. Mit dem **Directorium** (Directoire), vom 26. October 1795 bis 9. November 1799 (über 4 Jahr), wird den mittleren Classen die Herrschaft zurückgegeben. Während der Fortdauer innerer Parteiungen hebt aber die siegreiche Führung des Krieges die Bedeutung des Heeres, und General Bonaparte stürzt das Directorium (18. brumaire).

5. Das **Consulat** Bonaparte's (Consulat), erst provisorisch, dann definitiv vom 25. December 1799 bis 20. Mai 1804 ($4^1/_4$ Jahr), befestigt durch militairisch-monarchische Gewalt im Innern Frankreichs die Ruhe und erweitert dessen Eroberungen.

6. Während des **Kaiserthums** (Empire), vom 20. Mai 1804 bis (1814, April) 20. November 1815 ($11^1/_2$ Jahr), verschafft Napoleon I. Frankreich eine Vorherrschaft in Europa, führt aber durch die Unterdrückung der Nationalitäten wie der französischen Volksfreiheit seinen Sturz herbei.

Erster Abschnitt.

Die verfassunggebende Versammlung.

Vom 5. Mai 1789 bis zum 30. September 1791.

Die »allgemeine Ständeversammlung« wurde am 5. Mai 1789
1789 in Versailles feierlich eröffnet, und schon damals in der Rede, die 5. Mai.
der König ablas, auch »Nationalversammlung« genannt. Doch bezeichnete Necker in einem mehrstündigen Vortrage Finanzhülfe als ihre einzige Aufgabe, ohne auch jetzt die Größe des Deficit offen einzugestehen und ohne selbst auf diesem Gebiete bestimmte Anträge zu stellen, obwohl er hier an der Initiative der Regierung festhielt, die er bei der Abstimmungsfrage Preis gegeben hatte. Schon bei dem ersten Geschäfte der Versammlung, der Prüfung der Wahlvollmachten, kam es dann zu dem unausweichlichen Streit, ob nach Ständen oder Köpfen gestimmt werden solle. Der Adel bestand hartnäckig auf dem Standesprivilegium, mit ihm die höhere Geistlichkeit; die Communen erwarteten einmüthig, doch mit großer Vorsicht, die Constituirung der gemeinsamen Versammlung. Der Graf von Mirabeau, der unter den Abgeordneten des Bürgerstandes war, hielt diese von allen entscheidenden Schritten zurück, weil er von der Haltlosigkeit und Unerfahrenheit der Meisten den Ruin des Staates befürchtete. Er war, vom Beginne der Revolution an, »der Mann der Ordnung so gut wie der Todfeind der alten Ordnung.« — Der Abbé Sieyes, Abgeordneter des dritten Standes und grundsätzlicher Demokrat, hielt die Vertreter des dritten Standes als die der Mehrheit des Volks berechtigt, für sich allein die Nation zu repräsentiren. Vergeblich versuchten Adel und Clerus, die Communen zu sich hinüber zu ziehen, auch als sie ankündigen ließen, sie hätten auf Steuerfreiheit verzichtet. Nachdem über einen Monat hinaus ohne Ergebniß verhandelt war, meldete Mirabeau »einen wichtigen Antrag des Herrn Sieyes« an; in Gemäßheit desselben wurden die beiden anderen Stände zur gemeinsamen Wahlprüfung aufgefordert, dann
aber diese von den Anwesenden vollzogen. Wenige Tage nachher, 17. Juni, 17. Juni.
erklärten sich die Abgeordneten des dritten Standes, mit denen sich bereits ein Theil des Clerus vereinigt hatte, als »Nationalversammlung« constituirt; in den nächsten Tagen schloß sich ihnen die Mehrzahl der Geistlichen an, die übrigen betrieben mit dem Adel bei dem Hofe die Auflösung der Versammlung. Als wegen Vorbereitung einer »königlichen Sitzung« der allgemeine Versammlungssaal, der wegen seiner Größe dem dritten
Stande eingeräumt war, diesem plötzlich verschlossen wurde, brachte 20. Juni 20. Juni.
der Arzt Guillotin statt desselben ein Ballspielhaus des Hofes in Vorschlag, wo die Versammelten unter Bailly's Vorsitz *) den von Sieyes

*) Das Präsidium der Versammlung wechselte alle 14 Tage.

1789 entworfenen Eid leisteten: »sich nicht zu trennen, bis sie dem Reiche eine neue Verfassung gegeben hätten.« Necker gedachte jetzt — zu spät — den Bürgerstand durch ein Zweikammersystem zu gewinnen; davon wollte man
23. Juni auch am Hofe Nichts wissen. Am 23. Juni erschien der König vor den versammelten Ständen; er gestand dem Reichstage die Entscheidung über eine völlige Umgestaltung des Staates zu, befahl aber — eine Trennung nach Ständen. Dieß war in der That »eine Abdankung der Monarchie zu Gunsten des Adels« wie der Eid im Ballspielhause »die Uebertragung der königlichen Gewalt auf die Nationalversammlung.« Nun kündigte zuerst Mirabeau dem Staatsoberhaupte den Gehorsam der Volksvertretung auf, indem er dem Großceremonienmeister, der den Befehl des Königs wiederholen sollte, entgegenrief: »Sagen Sie Ihrer Herrschaft, daß wir durch die Gewalt des Volkes hier sind und daß man uns von hier nicht anders fortbringt, als durch die Gewalt der Bajonette!« Hiemit war die Revolution offen erklärt; Sieyes und Mirabeau nannten sich ihre Väter. Der König sagte: »Nun, wenn die Herren vom dritten Stande ihren Saal nicht verlassen wollen, so — bleibt uns Nichts übrig, als sie darin zu lassen!« Allerdings wären »die Bajonette« das Signal zum Bürgerkriege gewesen. Jetzt aber forderte der König, nachdem Necker nur auf seine und der Königin dringende Bitten sein Bleiben im Ministerium zugesagt hatte, die privilegirten Stände schriftlich auf, sich mit dem dritten zu vereinigen, — zu thun, was er eben, vergeblich, verboten hatte! Viele jubelten: »die Revolution ist beendigt!« In Wahrheit kam Alles darauf an, ob die Nationalversammlung die Weisheit und Mäßigung besaß, das gebrochene königliche Ansehen wiederherzustellen; zu gewaltsamen Versuchen durch den König selbst war die Zeit schon vorüber! Doch — die Privilegirten vermochten bei dem ersten Ausbruche der Revolution nicht, auf die Reaction zu verzichten, die nur ein stärkeres Aufflammen der Revolution zur Folge haben konnte.

So wurden Truppenmassen um Versailles und Paris zusammengezogen, und als Alles hinreichend vorbereitet schien, Necker entlassen, ein Zeichen, welches Schicksal der durch ihn berufenen Nationalversammlung drohete. Deßhalb erregte die Nachricht jenes Ereignisses, die gerade Sonntags (12. Juli) in Paris erscholl, allgemeine Gährung. Im Palais royal nannte der erregbare Camille Desmoulins, ein Advokat, vor den zusammenwogenden Volksmassen die Entlassung Necker's: »die Sturmglocke zu einer Bartholomäusnacht der Patrioten«, rief zu den Waffen und improvisirte die grüne Kokarde, zu deren Aufsteckung alsbald die Maronenbäume des inneren Hofes entblättert wurden. Der Herzog von Orleans, schon längst in der Opposition, mahnte gleichfalls: »Kinder, Ihr müßt Euch bewaffnen!« und schon an diesem Tage traten »die französischen Garden« unter dem Rufe: »Es lebe der dritte Stand!« gegen andere Truppen, welche die herumziehenden Volksschaaren angriffen, zu offenem Kampfe auf.

Inzwischen hatten sich auch die Wahlmänner in dem Stadthause ver- 1789
sammelt und diese beschlossen in Verbindung mit dem Stadtrath, als sich die Hauptstadt während der Nacht immer mehr mit dem Gesindel füllte, das schon seit dem nahrlosen Winter sich dort zusammengedrängt hatte, am 13. Juli die Errichtung einer »milice bourgeoise« aus 48,000 wohlhabenden Bürgern, welche zum Zeichen des Gemeindeschutzes die blaurothe Stadtcocarde nahmen. Die Bewaffnung der Massen suchte der Bürgervorsteher Flesselles durch allerlei Ausflüchte zu verhindern. Doch waren schon am 12ten Waffenläden geplündert, und als ein Volkshaufen am 14. Juli im 14. Juli.
Invalidenhause an 30,000 Gewehre und 20 Kanonen findet, nimmt die Waffen wer kann und mag. Jetzt wendet sich die Wuth des Volkes gegen die Bastille, das alte Staatsgefängniß, in welchem damals nur 7 Gefangene und etwa 100 Invaliden und Schweizer als Besatzung waren. Der Gouverneur de Launay läßt auf die Stürmenden feuern, während einige Haufen durch Deputirte des Stadthauses zur Ruhe gemahnt werden. Als jene, nachdem die Ketten der Zugbrücke gesprengt sind, in den ersten Hof dringen, steckt Launay eine weiße Fahne auf und droht, das Schloß in die Luft zu sprengen, wenn die angebotene Capitulation nicht angenommen wird. Ehe dieses geschieht, lassen indeß die angstvollen Invaliden die innere Zugbrücke fallen; die Angreifenden glauben, die Festung sei von ihnen mit Gewalt genommen. 4 Uhr Nachmittags ist diese erobert; ein Theil der Besatzung wird ermordet; alsbald werden die Köpfe nicht nur de Launay's, sondern auch Flesselles', den man für einen Verräther hält, auf Lanzenspitzen durch die Stadt getragen. Die Truppen hatten sich nicht eingemischt; in der folgenden Nacht zogen sie nach Versailles ab. In dieser Residenz erkannte man, daß der Aufstand der gewaltigen Hauptstadt eine Revolution des Reiches bedeute; an Widerstand war kein Gedanke. Die Nationalversammlung hatte sich alsbald für permanent erklärt; der König, der in der Nacht die Erstürmung der Bastille erfahren hatte, begab sich am 15. Juli Morgens vertrauensvoll in die Versammlung, von der er trotz Mirabeau's Mahnung »das Schweigen des Volks ist die Schule der Könige!« mit freudigem Zuruf aufgenommen wurde; und als er der »Nationalversammlung« verkündet, die Truppen seien bereits zurückgezogen, begleiten ihn die sämmtlichen Abgeordneten zu Fuße in das Schloß zurück. In Versailles schien nun Alles Ein Herz und Eine Seele. Noch denselben Tag ging eine Deputation der Versammlung nach Paris; sie verhieß auf dem Stadthause Versöhnung. Hier wurde statt des »Vogts der Kaufleute« (Flesselles) Bailly als Maire an die Spitze der Stadt gestellt, der eine neue Stadtverfassung berathen ließ, und Lafayette zum Commandanten der »Nationalgarde« ernannt, welcher er dann (bei der Revue am 30. Juli) die dreifarbige Cocarde verlieh *). In dieser fügte er die

*) Uebrigens waren die Farben der Stadt Paris auch die des Hauses Orleans.

1789 weiße Farbe des Königs den Farben der Stadt Paris hinzu, und so sollte sie ein Zeichen der Versöhnung sein; doch weissagte er dabei: »Diese Tricolore wird die Runde um den Erdkreis machen!« Der König hatte die
17. Juli. Versöhnung am 17. Juli auf dem Stadthause besiegelt, wo er unter einem Ehrenbogen — von Schwertern (!) hinzog. Er hatte Necker zurückberufen; jedoch war gleichzeitig die Emigration begonnen. Der jüngere Bruder des Königs, Graf von Artois (nachher Karl X.), ein Höfling im alten Sinne, ging mit dem Beispiel voran; ihn begleiteten seine Getreuen, unter ihnen die Familie Polignac. Nach dem Beschlusse der Wahlmänner von Paris wurde die Bastille geschleift; das Volk übte Justiz durch Aufhängen der Verhaßtesten (des Lieferanten Foulon und seines Eidams Berthier) an den Laternenpfählen, was nicht bloß die Linke der Nationalversammlung guthieß. Als Necker sich bei seiner Rückkehr, die als ein Sieg der Revolution gefeiert wurde, mit Jubel begrüßt sah, wähnte er, durch seinen Einfluß den Gewaltthaten ein Ziel setzen zu können. Indessen vermochte er nur, dem ersten Enthusiasmus des Stadtraths — der hier Nichts zu beschließen hatte! — eine Amnestie zu entreißen, die nirgend anerkannt wurde. Necker mußte dem Könige beschämt gestehen, er habe die Revolution nicht zu schließen vermocht. Schon war diese weit über ihn hinausgeschritten; mit dem Triumphe seiner Rückkehr war seine Popularität vorüber.

Der Sieg revolutionärer Gewaltthat am 14. Juli konnte nicht ohne furchtbare Nachwirkungen bleiben. In Paris wurde eine Municipalität von 120 (bald 300) Mitgliedern organisirt; die Nationalgarde, in welche 6000 Mann französische Garden als Besoldete aufgenommen wurden, erhielt seitdem unter Lafayette's Leitung die Ordnung im Ganzen aufrecht. Die Bewegung von Paris theilte sich aber auch den Provinzen mit; in allen Städten wurden in Nachahmung der Hauptstadt freie Gemeindeverfassungen hergestellt, und Nationalgarden errichtet. Auf dem Lande, wo das Volk noch nicht zu politischer Freiheit gereift war, zündete man Schlösser (und Klöster) an, um sich der nächsten Bedrücker zu erwehren. Auch die Nationalversammlung sah sich unter solchen Eindrücken genöthigt, das unhaltbare Feudalsystem gesetzlich aufzuheben, wurde aber gleichfalls über die Gränzen der Mäßigung hinausgerissen. Schon am 8. Juli hatte ein Comité die Reihenfolge der zu berathenden Verfassungsfragen aufgestellt, ohne sie einem besonderen Ausschuß zuzuweisen; an die Spitze der Verfassung sollte eine »Erklärung der Menschenrechte« gestellt werden, über deren Entwurf der staatskluge Mirabeau sagte: »Diese unverjährbaren Rechte des guten Lafayette werden kein Jahr vorhalten.« Der Entwurf ging von den Gedanken der Freiheit und Gleichheit wie einer schrankenlosen Volkssouveränität aus. Aber »weder sind die Menschen von Natur frei und gleich, noch ist der Staat als eine künstliche Einrichtung (ein Werk menschlicher Willkür) zu begreifen« (Dahlmann). Zwar erkannte ein später zu Grunde gelegter Entwurf an, daß »schon in der natürlichen

Beschaffenheit der Menschen ihre Ungleichheit enthalten sei," doch machten sich in der Versammlung nur verworrene Ansichten darüber geltend *). Die Berathung der Menschenrechte in der Versammlung begann erst nach der Mitte des August; inzwischen hatten die Gräuel der Bauernerhebung unter dem Nachdrängen der Galerieen bereits ihre Wirkung auf die Versammlung in anderer Weise geübt. Mit der Mahnung: "Was helfen uns Worte? Das Volk will Thaten sehen!" hatte der Vicomte Noailles, Lafayette's Schwager, in der Abendsitzung des 4. August den Antrag auf Aufhebung der gutsherrlichen Rechte eingebracht. Dieß zündete; ein Taumel der Begeisterung ergriff die Versammlung; Antrag folgte auf Antrag, daß die Secretäre nicht alle verzeichnen konnten; jedoch wurde bis 2 Uhr Morgens eine gänzliche Umgestaltung Frankreichs durch Aufhebung des Lehnswesens beschlossen. Die gutsherrlichen Abgaben sollten abgelöst werden (erst als dieß im Fortgang der Revolution unmöglich wurde, gab man am 25. August 1792 jede Entschädigung auf); die persönlichen Dienste wurden sogleich ohne Ablösung aufgehoben. In den nächsten Tagen ging man noch weiter; auch der Zehnten der Geistlichkeit sollte ohne Entschädigung fallen. Vergebens erhob sich Sièyes dagegen mit der richtigen Bemerkung, daß man den Grundbesitzern Frankreichs ein Geschenk von 70 Millionen Jahresertrag mache, und dieser Geistliche tobte dann: "sie wollen frei sein und verstehen nicht gerecht zu sein!" Mirabeau erkannte, was der Drang der Umstände forderte. "Sie haben den Stier losgekettet," sagte er zu Sièyes, "und wundern sich, daß er Sie seine Hörner fühlen läßt!" — Viele in der Versammlung stimmten bereits Allem bei — aus Pessimismus.

1789

4. Aug.

Jetzt nach dem Umsturze des Alten begann indeß die Thätigkeit für den Neubau. Noch im August kamen die Fragen über die Grundformen der Verfassung zur Berathung:

1) Am 8. September wurde die Permanenz der Volksvertretung beschlossen (d. h. die jährliche Versammlung einer zweijährigen Legislatur, die der König nicht auflösen darf, ohne sogleich neue Wahlen anzuordnen). 2) Am 10. Septbr. ward statt des vom Ausschusse vertheidigten Zweikammersystems eine ungetheilte Nationalversammlung beschlossen (was auch Mirabeau guthieß, weil die Privilegien bei der herrschenden Volksstimmung einstweilen unmöglich geworden waren). 3) Am 11. September endlich wurde für das suspensive Veto des Königs entschieden; der welterfahrene Mirabeau hatte erklärt, "er wolle lieber in Constantinopel le-

*) Sybel macht die beherzigenswerthe Bemerkung: "Gewiß, nicht bloß die Franzosen, sondern alle Völker sollen sich zur Selbstherrschaft erziehen." Aber — "die Masse der Menschen wird nicht politisch fähig durch den bloßen Ausspruch des Gesetzes, daß sie politisch mündig sei, sondern erst durch verbreitete Bildung des Geistes und mehr noch des Charakters." — Vgl. die ganze treffliche Stelle a. a. O. S. 36 ff.

1789 ben, als in Frankreich ohne ein absolutes Veto, denn er fürchte den Despotismus einer Volksvertretung«. Sièyes hielt sich an seine Definitionen: »Das Gesetz ist der Wille der Regierten (!); mithin kann die Regierung (!) keinen Theil an der Bildung des Gesetzes haben.« Necker rieth dem Könige, sich mit dem Suspensiv-Veto genügen zu lassen,
20. Sept. was den Ausschlag für dasselbe gab. Erst als der König am 20. September die Beschlüsse vom 4. August ohne Vorbehalt bestätigt hatte, wurde die Dauer des aufschiebenden Veto auf 4 Jahre bestimmt.

Bei der Vetofrage hatte sich in der Versammlung zuerst eine Trennung in gegnerische Massen gebildet; die Rechte kämpfte für das Herkömmliche, die Linke für die Umgestaltung, beide nicht ohne Leidenschaft und auf mehr oder minder revolutionärem Wege. — Als bei dem fortschreitenden Schwanken der Verhältnisse die Finanznoth immer größer wurde, redete Mirabeau Necker's Vorschlägen, ein Viertel alles Einkommens als Steuer zu bewilligen, das Wort (Ende Septbr.). Er schloß: »Catilina ist vor den Thoren, — der Bankrott, der scheußliche Bankrott ist da, — und man berathschlagt!« Die Bewilligung wurde ausgesprochen.

Aber das Weiterschreiten der Revolution seit dem 14. Juli ließ den Hof von Neuem auf einen Reactionsversuch denken; andererseits wollte die siegende Revolutionspartei ihre Erfolge sichern. Der König, so scheint es, dachte sich durch Flucht eine freiere Stellung zu gewinnen, wogegen ihn die Freunde der Anarchie in Paris haben wollten, weil er auch in Versailles noch zu unabhängig erschien. Die fortdauernde Hungersnoth begünstigte das letztere Vorhaben; aber auch das Verhalten des Königs beschleunigte dasselbe. Zum Schutze des Residenzschlosses, den die »französischen Garden« eigenmächtig aufgegeben hatten, nahm er die halbe Maßregel, ein kleines getreues Corps, das Regiment Flandern, nach Versailles zu ziehen; noch schlimmeren Eindruck machte ein diesen Truppen gegebenes
1. Oct. Fest am 1. October, bei welchem die Königin mit dem Dauphin, dann auch der König erschien, um die neuen Beschützer für das Königthum zu fanatisiren. Das Gerücht erzählte in Paris, dabei sei die Nationalcocarde mit Füßen getreten. Die Gährung steigerte sich, wie gewöhnlich, durch sich selbst, durch natürliche und künstliche Mittel. Am 4. October (Sonntags) fordert schon der besoldete Theil der Nationalgarde einen Zug nach Versailles. Laut verabredete sie: »Morgen geht's vor sich; Weiber sollen voran! Wer wird auf Weiber schießen?« Im Palais royal riefen die Parteigänger Orleans' zur Theilnahme an dem Zuge auf; dieser unruhige Prinz meinte vielleicht, jetzt den König verdrängen zu können. Bei An-
5. Oct. bruch des folgenden Tages rotten sich die Weiber zusammen, die beim Einkauf des Frühstücks das Brot zu theuer finden. Der König, heißt es, muß Rath schaffen, wenn er die Noth in Paris mit Augen sieht. Der junge Maillard, der sich bei Erstürmung der Bastille hervorgethan hatte, führte an 6000, vorzüglich Weiber (viele wohl Männer in Weibertracht),

nach Versailles. Als die Nationalgarde zusammengerufen wird, schließen 1789
sich »die französischen Garden« offen der Bewegung an. Lafayette hält sie 5. Oct.
Stunden lang zurück; endlich läßt er sich vom Gemeinderath den Zug befehlen, um mit den besseren Bürgern die übrigen im Zaum zu halten. Aber auch er wünschte offenbar eine Verpflanzung des Königs nach Paris*). 5 Uhr Nachmittags brach er unter heftigem Regen auf; um 4 Uhr war Maillard mit seinem Zuge in Versailles angelangt. Dieser redet hier vor der Nationalversammlung, die alsbald ihre Sitzung aufhebt, weil die Massen sie verdrängen. Inzwischen unterhandelt der König mit 12 abgeordneten Weibern. Eine, die nur »du pain!« zu stammeln vermag, umarmt er. Abends 10 Uhr wird die Nationalversammlung durch Trommelschlag berufen, welcher der Präsident im Namen des Königs die (bis dahin beanstandete) Bestätigung der Menschen- und Bürgerrechte wie der ersten neunzehn Artikel der Constitution verkündigt. Gegen Mitternacht erschien Lafayette mit der Nationalgarde und traf während der Nacht die nöthigsten Anstalten; den König bewog er, den »französischen Garden« die Posten außen am Schlosse zu vertrauen; Ludwig begab sich um 2 Uhr,
Lafayette um 5 Uhr zur Ruhe. Aber eben jetzt erwachten die Horden, die 6. Oct.
ihr Nachtquartier bis in die Räume der Nationalversammlung ausgedehnt hatten. Sie drangen, ohne Widerstand zu finden, in das Schloß; bald sah man die Köpfe von zwei im Schlosse überfallenen Gardes du corps auf Piken umhertragen. Die Königin mußte aus ihren Zimmern flüchten. Mehrere gefangen in den Hof geführte Gardes du corps wurden nur noch durch Lafayette's Dazwischenkunft gerettet. Als Ludwig sich zeigte, erscholl der Ruf: »der König nach Paris!« Zugleich verlangte man nach der Königin. Diese erschien auf dem Balcon. Hier küßte ihr Lafayette, der sich nicht anders dem Haufen verständlich machen konnte, die Hand und umarmte einen Garde du corps. Dadurch läßt das Volk sich beschwichtigen, und als der König nun vom Balcon erklärt, er werde nach Paris folgen, erschallen Freudensalven. Von Nachmittags 2 bis 9 Uhr bringt der König mit seiner Familie im Wagen auf der Straße nach Paris zu; bei jedem Wirthshaus wird angehalten; der König und vor Allem die Königin schmachvoll verhöhnt. Man singt: »Hier bringen wir den Bäcker, die Bäckerin und den Bäckerjungen!« Die Köpfe der beiden gemordeten Gardisten werden in dem Zuge, wenn auch nicht unmittelbar vor dem königlichen Wagen, einhergetragen. Dann wird der König von dem Stadthause in die Tuilerieen geführt, die seit lange unbewohnt waren.

Dieß war der zweite große Volksaufstand in der französischen

*) Jede Partei benutzte die Bewegung zu ihren Zwecken. Schon Necker sagt: »Die Einen wünschten, den König hinwegzutreiben, um seine Stelle einzunehmen« (Orleans); »die Anderen, ihn nach Paris zu bringen, um dadurch Einfluß zu üben« (Lafayette).

1789 Revolution; der zweite Reactionsversuch war es, der dieses neue Aufflammen
5. und 6. der Revolution herbeigeführt hatte. Das Feuer der Revolution griff jetzt
October. immer rascher um sich. Als der König seinen Entschluß aussprach, seine Residenz in Paris zu nehmen, folgte ihm auch die Nationalversammlung, welche die Reitbahn der Tuilerieen zu ihrem Sitze erwählte. König und Versammlung standen nun unter dem unmittelbaren Einfluß der großen Volksmassen der Hauptstadt; Viele, an einer ruhigen Entwickelung verzweifelnd, zogen sich damals von der öffentlichen Thätigkeit zurück. Kaum 800 Mitglieder blieben in der Versammlung. Auch die Zahl der Auswanderer nahm nach dem neuen Siege der Revolution gewaltig zu. — Dennoch war die nächste Wirkung des Octoberaufstandes dem Königthum und der Ordnung nicht ungünstig, da alle Besonnenen vor der Wiederholung solcher Extreme zurückbebten. Zunächst kam es zur Erlassung eines Aufruhrgesetzes (Zeichen des bewaffneten Einschreitens sollte eine rothe Fahne sein); das Ansehen Lafayette's als kräftigen Beschützers der Ordnung stieg auf den Gipfel. Er setzte auch die Entfernung Orleans' nach England durch. Es folgten »die schönen Tage der Revolution«; auch diese hatten zwar ihre Stürme, doch mehr in den Provinzen, wo bei der einmal ausgebrochenen Gährung selbst religiöse Verfolgungen (der Protestanten im Süden) eintraten, als in Paris, wo es bis in die Zeiten des folgenden Abschnittes wenigstens zu keinem neuen großen Volksaufstande kam. Inzwischen diente der tiefgewurzelte Haß gegen das alte Staatswesen fortwährend den Plänen der Linken.

Die Stellung der Parteien in der Nationalversammlung trat jetzt immer entschiedener zu Tage. Auf der äußersten **Rechten** saßen die Royalisten, die Vertheidiger des alten Königthums, unter ihnen als Redner vor Allem der Abbé Maury von der Geistlichkeit, Cazalès vom Hof-Adel. Eine gemäßigtere Fraction der Rechten bildeten die Monarchisten, die in Uebereinstimmung mit Necker eine Beschränkung des Königthums nach englischem Vorbilde (2 Kammern) wollten, jedoch gleich den Royalisten schon fast aus dem Felde geschlagen waren. An ihrer Spitze stehen Mounier, Lally-Tolendal, Clermont-Tonnerre. Den Haupteinfluß in der Versammlung übten noch **Mirabeau** und **Sièyes**, Beide keiner Partei angehörig, Sièyes ohne Rednergaben, aber der Theoretiker der herrschenden Zeitrichtung, sich mehr nach der Linken hinneigend; Mirabeau, der hervorragendste Genius der Versammlung, gewaltig als Redner, ein staatsmännischer Kopf voll umfassender Erfahrungsweisheit. — Die herrschenden Zeitansichten vertrat besonders das Triumvirat der **Linken**: Barnave, Alex. Lameth, Duport, von denen der Erstere, um Mirabeau's Einfluß zu überbieten, zum linken Extrem hinübergriff. Auf die äußerste Linke gestützt, gelangte der von Duport organisirte »bretagnische Club,« dessen Töchtergesellschaften sich über ganz Frankreich verbreiteten, zu immer entscheidenderem Einfluß und dieß zunächst führte »die

Constitutionellen« zum Siege. Als die Versammlung nach Paris verpflanzt 1789
wurde, nahm jener Club seinen Aufenthalt in den ermietheten Räumen des aufgehobenen Jakobinerklosters, nannte sich aber noch Centralclub der Freunde der Verfassung. Erst nach und nach schloß sich der »**Jakobinerclub**« immer enger an die aufgeregten Massen in Paris. Diejenigen Mitglieder desselben, welche selbst der äußersten Linken angehörten, saßen in der Nationalversammlung auf den erhöheten Plätzen dieser Seite (später »la Montagne«, s. u. S. 33); auf der höchsten Stelle, um zu sehen und gesehen zu werden, Robespierre, Advocat von Arras, der zäheste Vertheidiger der Rousseau'schen Lehre der Gleichheit, für jetzt ein langweiliger Redner, der noch kaum zum Worte gelassen wurde. — Mirabeau sagte, »er sehe aus wie eine Katze, die Essig getrunken habe,« aber auch: »er glaube, was er sage.« Außer der Versammlung that sich Danton, Advocat in Paris, ein riesenhafter Genußmensch von furchtbarer Thatkraft, im Jakobinerclub hervor, Marat als Tagesschriftsteller der großen Masse. Marat hatte bei seinem widrigen schmutzigen Aeußeren als Arzt bei den höheren Classen kein Glück gemacht, war aber dann als Quacksalber vom niederen Haufen emporgetragen; seitdem verfolgte er alle höher Stehenden mit seinem Hasse. Er schrieb den »Volksfreund«, und hielt sich, wenn seine empörende Frechheit ihn der Verfolgung aussetzte, so streng in den Souterrains verborgen, daß sogar seine Existenz in Zweifel kam.

Die ersten Verhandlungen in Paris setzten die Leidenschaften nicht sehr in Bewegung. Sie betrafen die Bestimmungen über das Staatsbürgerthum, das Wahlrecht und die damit in Verbindung stehende neue Eintheilung Frankreichs, wie sie Siéyes vorschlug. Bei Feststellung des Antheils an den Wahlen überwog noch die Rücksicht auf den offenbaren Mangel an politischer Bildung den theoretischen Grundsatz allgemeiner Gleichheit, der doch in den Menschenrechten schließlich anerkannt war. Die Staatsbürger sollen in passive und active zerfallen. Nur die letzteren üben das Wahlrecht; zu ihnen wird gerechnet, wer 25 Jahr alt ist, nicht der dienenden Classe angehört, eine Jahressteuer von drei Tagelöhnen (3 Francs) zahlt 2c. Man zählte der Activbürger 4 Millionen. Jedoch haben diese Urwähler nur das Recht, Wahlmänner zu ernennen; der Wahlmann muß ein gewisses selbständiges Einkommen haben. Die Wählbarkeit zum Abgeordneten wurde (erst später bei der Revision s. u.) von jeder Beschränkung befreit, damit jeder Mann des öffentlichen Vertrauens gewählt werden könne. Die Zahl der Vertreter wurde indessen keineswegs allein nach der Kopfzahl, vielmehr nach staatswirthschaftlichen Interessen bestimmt. Um die überkommenen Vorrechte in Vergessenheit zu bringen, wurde statt der historischen Eintheilung Frankreichs in Provinzen u. s. w. eine (statistische) Eintheilung zu Staatszwecken, meistens nach geographischen Verhältnissen (Flüssen) eingeführt. Das Reich

1789 wurde (22. Decbr. 1789) in 83 Departements getheilt, von denen jedes in
22. Dec. 3 Districte, wie diese in Cantons von verschiedener Zahl zerfielen. Die Zahl der Abgeordneten sollte nun im Ganzen 9 Mal so groß sein, als die Zahl der Departements, doch wurde sie um 2 geringer (745). Denn jedes Departement soll nach dem Verhältniß seines Areals, seiner Bevölkerung und seiner Besteuerung vertreten werden. Da aber die räumliche Ausdehnung der Stadt Paris, die ein Departement für sich bildete, bedeutend hinter der ziemlich gleichmäßigen aller übrigen Departements zurückstand, so gab man Paris statt 3 nur 1 Territorial-Vertreter; indeß hatte diese Stadt wegen der übrigen Vertretungs-Interessen im Ganzen 24 Abgeordnete u. s. w. (Die Eintheilung von Paris in 48 Sectionen statt 60 Districte erfolgte erst im Juni 1790.) Die Debatten über diese Verhältnisse waren mit dem Schlusse des Jahres 1789 beendigt.

Eben so ruhig wie diese Verhandlungen gingen auch die über die Selbstverwaltung der Gemeinden und das neue Gerichtswesen vorüber; zu
1790 Ende April 1790 erfolgte das Gesetz über die Einführung der Geschworenen,
April. renen, denen nur die Criminalfälle zugewiesen werden. Selbst die Bestim-
Juni. mungen über die neue Stellung des Königthums (9. Juni 1790), nach welchen der lehnsherrliche Titel: »König von Frankreich« in die Amts-Bezeichnung: »König der Franzosen« verwandelt wurde und diesem obersten Beamten der Nation statt der Domänen, welche Staatseigenthum sein sollten, eine Civilliste von 25 Millionen Fr. jährlich zu Theil ward, riefen keine große Bewegung hervor; nur daß Mirabeau, weil er das Recht des Königs, Krieg und Frieden zu beschließen, als nothwendig vertheidigte, zuerst von der Linken als Verräther verdächtigt wurde. Jedoch siegte seine Ansicht, wie er auch den Titel: »von Gottes Gnaden« durch die Bemerkung rettete: »Diese Worte enthalten eine der Gottheit erwiesene Huldigung, welche alle Völker ihr schuldig sind.« Freilich hatte Mirabeau, dem durch die Versammlung selbst die Aussicht, ihr als Minister zu dienen, abgeschnitten war, sich (seit Mai 1790) dem Hofe gegen eine Pension verpflichtet; jedoch durfte er mit Recht sagen: »Man kauft mich, aber ich verkaufe mich nicht!« Unwandelbar hatte er die Ueberzeugung festgehalten: »die Handhabung der Gesetze bedürfe einer kräftigen vollziehenden Gewalt.« Die Verdächtigungen der Linken wies er mit dem Worte zurück: »In einer freien Verfassung hat das Volk seine Schmarotzer, seine Sklaven zu scheuen.«

Vor Allem kam, wie schon zu Anfang der Revolution, die Leidenschaft in Bewegung, als die Standesvorrechte des Adels und der Geistlichkeit, jetzt immer schonungsloser, beseitigt wurden. Schon seit dem October 1789 beschäftigte die Frage über die Güter der Geistlichkeit und deren Stellung zum Staate die Versammlung; bereits bis April 1790 war die Einziehung der Kirchengüter im Werthe von 2000 Mill. Francs beschlossen. Diese Maßregel konnte nicht als eine Rechtsverletzung betrachtet werden, sofern die Kirchengüter ihrer Natur nach nicht Privateigenthum, sondern

dem Wohl der Gesammtheit bestimmt waren; auch knüpfte sich daran das 1790
Decret der Salarirung der römisch-katholischen Geistlichen durch den Staat. Am 17. April erfolgte der Beschluß, für 400 Mill. Fr. Nationalgüter, meist kirchliche, zu verkaufen, und (da dieses wegen Unsicherheit der Verhältnisse nicht so leicht zu bewerkstelligen war) ein auf dieselben basirtes Papiergeld einzuführen, die später so verderblichen »Assignaten«. Die Civil-Constitution des Clerus war am 12. Juli 1790 vollendet (Wahl der Geist- 12. Juli.
lichen durch die Gemeinden, die nicht vom Pabste eingesetzt werden und den Eid auf die Verfassung zu leisten haben).

Inzwischen dachte man an ein großes Revolutionsfest am Jahrstage des Bastillesturms. Unter den Vorbereitungen auf dasselbe erschien der clevische Baron Kloß (Anacharsis Cloots) als Abgeordneter des Menschengeschlechts (mit einem Neger, Türken u. s. w.) vor der Nationalversammlung, und damals wurde unter ähnlicher Aufregung wie am 4. August die Aufhebung aller Ehrenrechte des Adels (Titel, Wappen, Livreen u. s. w.) beschlossen (19. Juni). Dieß fand auch der Graf von Mirabeau (jetzt nur Riquetti genannt) thöricht, und die französische Eitelkeit vermochte es weniger zu ertragen, als den Verlust der gutsherrlichen Einnahmen. (Die Wappen an den Wagen wurden häufig mit einer Wolke übermalt: »Ce nuage n'est qu'un passage!«) Die Emigration nahm von Neuem bedeutend zu. Einstweilen trat in Paris allgemeiner Enthusiasmus für die beginnende Freiheit und Gleichheit hervor. Um das Marsfeld für das Bastillefest zuzurüsten, betheiligten sich alle Classen (unter dem Gesange ça ira!) an den Erdarbeiten; auch der König theilte die allgemeine Freude, doch ließ er sich schon damals, von Gewissenszweifeln gedrängt, mit dem Pabste in Unterhandlungen wider Bestimmungen der Constitution ein, die er bei dem bevorstehenden Feste beschwören sollte.

Das Fest des 14. Juli 1790 machte einen großartigen Eindruck 14. Juli.
selbst auf die Bedächtigsten; auch der König nahm es später von dem Verdammungsurtheil aus, das er über die Revolution aussprach. Hunderttausende erschienen hier von einem Geiste beseelt. Ununterbrochene Regengüsse hielten den Festzug nicht auf. Auf dem Marsfelde war ein Altar des Vaterlandes errichtet, an welchem der Bischof Talleyrand mit 200 Priestern Messe las. An den Stufen desselben leistete Lafayette den Eid: »Der Nation, dem Gesetz und dem König Treue!« Dann schwur der Präsident der Nationalversammlung, Bonnay (vergeblich hatte Mirabeau das Präsidium gewünscht) das Gleiche, von seinem Sessel neben dem König aufstehend. Nun schwur auch der König, auf dem Throne sitzend (was Misstimmung erregte), seine ganze Gewalt zur Aufrechthaltung der neuen Verfassung anzuwenden; und als jetzt die Königin (in einer Loge) zugleich den Dauphin erhob, als solle er an dem Eide Theil nehmen, — als der ungeheure Platz von dem allgemeinen Ruf: »Wir schwören es!« erscholl, — als dann selbst der Donner des Geschützes den erderschütternden Ruf; »Es lebe

1790 der König und die Königin!« nicht zu übertäuben vermochte, — da schien ganz Frankreich dem neuen Bunde zwischen dem Königthum und der Nation ewige Dauer zu gewährleisten! — Und doch wie bald sollte diese Täuschung verschwinden! Je zufriedener selbst die jakobinischen Bundesbrüder in die Provinzen zurückkehrten, desto mehr glaubte die demagogische Presse stacheln zu müssen, wie Camille, der sich den Generalprocurator der Laterne nannte, und Marat, der schon forderte, Riquetti der Aeltere müßte zuerst gehängt werden. Vor Allem hatte jenes Fest den Geist des Gehorsams bei dem Militär untergraben helfen; auch die Soldaten fühlten sich nur noch als Bürger. Als ein Decret der Nationalversammlung (6. August) die Casernenvereine aufhob, kam es in Nancy zu einer Meuterei der Truppen; Bouillé mußte mit stürmender Hand in die Festung dringen. Schon mahnte selbst Mirabeau zur Auflösung und neuen Beeidigung des Heeres. — Im September schied Necker, der längst Nichts mehr vermochte, aus dem Ministerium; und doch gesteht er: ein freundliches Wort hätte ihn gehalten, — der selbstgefällige Mann, von dem Mirabeau sagte: »Malebranche sieht Alles in Gott, Necker in Necker.« Ihn trieb zunächst die beabsichtigte Vermehrung des Papiergeldes hinweg, die auch Mirabeau, obgleich er dasselbe sonst die »umlaufende Pest« nannte, im Drange der Verhältnisse in Schutz nahm. Die Assignaten wurden auf 1200 Millionen vermehrt; doch »soll es an dieser Summe nun ganz gewiß genug sein«!! Schon forderte Danton an der Spitze einer Pariser Deputation Anklage der Minister, »weil das Volk Verdacht gegen sie hege.« »Die Reden dieser Philosophen des nackten Willens, welche, die Gewalt der Fäuste im Hinterhalt, keiner Gründe mehr bedürfen, wucherten unter der Menge.« (Dahlmann).

Vor Ende des Jahres 1790 sollte noch der Keim zu tiefem Zwiespalt in dem Herzen des Königs wie zu unheilbarem Zerwürfniß desselben mit der Versammlung, ja der französischen Nation unter sich, aufgehen. Schon im August hatte Pabst Pius VI. dem Könige erklärt, keine Rücksicht dürfe denselben verleiten, seine Pflichten gegen Gott und die Kirche zu verletzen.
27. Nov. Nun wurde auf Grundlage der Civil-Constitution des Clerus (27. Novbr.) die sofortige Eidesleistung der Geistlichkeit auf die Verfassung decretirt; der König schwankte. Wie er aber immer unmännlich alle ihm aufgedrungenen Decrete genehmigt hatte, so gab er auch endlich in dieser Ge-
26. Dec. wissensfrage nach (26. Dec. 1790). An dem Decrete des Eides der Geistlichkeit schliff der Bürgerkrieg seine Waffen. Der König aber sah jetzt kein Heil mehr in Frankreich. Schon hatte der Congreß zu Reichenbach (im August 1790 — nach Joseph's II. Tode, über den Türkenkrieg und die belgischen Unruhen) Hoffnungen für das monarchische Princip erweckt; vor Ende des Jahres wies Ludwig XVI. in einem Schreiben an mehrere Höfe auf »einen von bewaffneter Macht unterstützten Congreß gegen die factieux« hin. Auch Mirabeau, der allerdings in dem

Decrete vom 27. November eine nothwendige Concession an die öffentliche 1790
Stimmung gesehen hatte (insbesondere zu Erhaltung seiner Popularität, Barnave gegenüber), dachte ernstlich auf Pläne, um dem Könige eine freiere Stellung zu gewähren, — in derselben Zeit, als er nach seiner Präsidentschaft im Jakobinerclub endlich zum ersten Mal zum Präsidium der Nationalversammlung berufen war (Febr. 1791). Doch war sein eiserner Kör- 1791
per damals schon untergraben und sein Inneres zermalmt. »Ich weiß es, sie lieben mich nicht,« sagte er; »ich sage mehr, sie achten mich nicht! — Ach, wenn ich in die Revolution einen Ruf gebracht hätte, wie Malesherbes!« Dennoch beugte sich Alles vor Mirabeau's überwiegender Einsicht wie vor seiner Thatkraft. Man wußte, daß er Frankreich erschüttert hatte; man wußte, daß er es für den höchsten Ruhm hielt, von sich sagen zu lassen, er habe die Freiheit gegründet, und dann die losgelassene Anarchie gebändigt. Für den König wurden vier Pläne ersonnen; 1) von Calonne: er möge sich (von Lyon aus) auf die Emigranten stützen, was der König selbst verwarf; — 2) von Breteuil (früher Minister): er solle im Nothfall die fremden Mächte zu Hülfe rufen; wogegen 3) von Bouillé vorgezogen wurde, daß der König unter (verabredeten) Rüstungen des Auslandes an die Spitze des Heeres trete; während 4) Mirabeau's Plan gleichfalls auf Bouillé's Unterstützung mit dem Heere rechnete, wenn der König, ohne geheime Flucht (!), auf Antrag der Departements seinen Sitz von Paris hinwegverlegte, um eine Revision der Verfassung durch eine neue Nationalversammlung zu veranstalten. Der König schwankte noch, als Mirabeau 2. April 1791 — ein Opfer der 2. April
mannigfaltigsten Aufregungen — 42 Jahr alt starb, auch damals noch der Gegenstand der allgemeinsten Theilnahme. Wohl hatte er sich selbst zu viel vertraut, wenn auch seine Worte auf dem Sterbelager: »Ich trage in meinem Herzen die Todtentrauer der Monarchie; die Aufrührer werden sich in ihre Trümmer theilen!« nicht sagen sollten, daß er die Revolution zu hemmen vermocht hätte. Nun hatte der König keine Stütze mehr in Paris. Vielleicht war es wohl schon ein Versuch, wie weit man ihm die Wahl seines Aufenthalts freilasse, als er das Osterfest in St. Cloud — bei unbeeidigten Priestern — zu feiern gedachte. Indeß wurde diese Reise mit Gewalt verhindert, wobei selbst die Nationalgarde Lafayette's Befehlen entgegentrat, so daß er das Commando niederlegte (»er wolle doch,« sagte er, »als Gemeiner — auch einmal befehlen!«), das er freilich bald wieder übernahm. Auf Artois' persönlichen Betrieb erließ dann Kaiser Leopold II. insgeheim die Declaration de Mantoue 20. Mai, die Ludwig auf Ende Juli Hülfe verhieß, mit der Mahnung, bis da- 20. Mai.
hin keine Flucht zu versuchen. Als aber Ludwig sogleich mit Bouillé, dem Gouverneur von Metz, abschloß, verhieß auch der Kaiser eine Demonstration an der Gränze. Der König dachte, wenn er sich auf sein eigenes Heer zu stützen vermöchte, durch bloße Drohung des Krieges eine Reaction durchzusetzen.

1791 20. Juni. Die Flucht wurde in der Nacht nach dem 20. Juni versucht. Daß sie fehlschlug, wurde durch das Zögern und die Aengstlichkeit des Königs, wie durch das Schwanken in der Vollziehung von Bouillé's Anordnungen veranlaßt; denn überall fehlte es bei diesem Streich der Verzweiflung an dem rechten Vertrauen. Der König, mit seiner ganzen Familie in einem auffallend großen Wagen, durch die Bitten der Gouvernante, Frau von Tourzel, sie mitzunehmen, verzögert, verrieth sich durch die Unruhe, mit der er immer den Kopf aus dem Wagenfenster steckte. Schon waren auch die von Bouillé ausgeschickten Detachements irre geworden, als der König nicht rechtzeitig kam. Als ihn in St. Menehould der Sohn des Postmeisters Drouet erkannte, eilte dieser entschlossen nach Varennes voraus; schon auf dem Wege dahin wurde ein Theil von Bouillé's Dragonern von den Bauern aufgehetzt, den König zu verlassen. In Varennes suchten König und Königin, zu Fuß umherirrend, Abends 11 Uhr die erwarteten Pferde vergeblich im diesseitigen Stadttheile; als man dann nach der Aisne-Brücke fuhr, um sie jenseits zu treffen, sperrte Drouet an dieser durch ein umgeworfenes Fuhrwerk den Weg und verhinderte so auch die Truppen, die jenseits lagen, zu Hülfe zu kommen. Jetzt ließ er den König verhaften, der sich sofort zu erkennen gab, jedoch vereinzelt herbeikommende Offiziere ohne Befehle ließ, auf Bouillé aber, der allerdings in der Nähe war, vergeblich wartete. Denn dieser kam erst, als mit Tagesanbruch (23. Juni) ein Adjutant Lafayette's erschienen war, welcher die Rückreise des gefangenen Königs anordnete. Bei Epernay nahmen die Commissäre der Nationalversammlung in dem Wagen Platz; auf dieser Reise soll Barnave, jetzt auch seines Nebenbuhlers Mirabeau entledigt, durch die Königin (die während der Fluchtreise rasch ergraute) für Unterstützung des Königthums gestimmt sein. Während der Bruder des Königs, Graf von Provence, auf anderem Wege entkommen war und auch Bouillé nebst vielen Offizieren über die Gränzen eilte, wurde Ludwig XVI. nach Paris zurückgebracht.

In Paris hatte die Nationalversammlung, sobald die Abreise des Königs bekannt geworden war, die »Entführer desselben« für Feinde des Staates erklärt, dann ihre eigene Permanenz ausgesprochen, und als ein eigenhändig geschriebener Protest des Königs gegen alle ihm seit dem 6. October
25. Juni. abgedrungenen Beschlüsse gefunden war, am 25. Juni die Suspension des Königs beschlossen. An demselben Abend kam die königliche Familie in Paris an; man hatte bekannt gemacht: »Wer dem Könige zuklatscht, kriegt Schläge; wer ihn beleidigt, wird gehangen!« Man empfing ihn schweigend; vor den Tuilerieen wollte der Pöbel die drei Gardes du corps, die ihn begleitet hatten, ermorden; nur mit Mühe wurden sie gerettet. Während der Fluchttage war der Gedanke einer Absetzung des Königs aufgetaucht. Die Jakobiner standen noch unter Barnave's Einfluß; aber die Cordeliers, ein nach dem Districte seines Locals benannter Club, in dem sich die exaltirtesten Jakobiner zusammen fanden (Danton, Camille, Robes-

pierre), sprachen schon am 22. Juni in einer Adresse das Verlangen nach 1791
der Republik aus. In der Nationalversammlung, die sich nach der Rückkehr 22. Juni.
des Königs »die constituirende« nannte, von der aber nun wieder gegen 150 Mitglieder ausschieden, trug die Linke auf einen National-Convent an; es siegte indessen die Partei Barnave's und eine bedeutende Mehrheit entschied für die Unverletzlichkeit des Königs, worauf die Suspension desselben bis zu seiner Erklärung für die Constitution verlängert wurde. Zwar hatte Condorcet schon ausgesprochen: »den erklärten Feind der Constitution wieder zu erheben, werde eine neue Revolution nöthig machen;« jedoch war Barnave's Ansicht durchgedrungen: »die Revolution müsse geschlossen werden; ein Schritt weiter zur Freiheit sei die Vernichtung des Königthums, ein Schritt weiter zur Gleichheit die Vernichtung des Eigenthums.« Siéyes brach sein übellauniges Schweigen, indem er im Moniteur erklärte: »Ich ziehe die Monarchie vor, weil es in ihr mehr Freiheit für den Bürger giebt, als in der Republik.«

Der 14. Juli ging unter diesen Umständen fast unbeachtet vorüber. 14. Juli.
Lafayette bewachte nicht bloß den König wie einen Gefangenen; er richtete sein Augenmerk nicht minder auf alle anarchische Gelüste. Als am 17. 17. Juli.
Juli auf dem Marsfelde statt einer vergebens von den Jakobinern und Cordeliers erwarteten Adresse eine Petition entworfen und unterzeichnet ward: »es bedürfe, da der König factisch entsagt habe, einer neuen ausübenden Gewalt,« schloß sich Tumult daran, worauf am Abend das Martialgesetz verkündigt wurde und die Nationalgarde, da sie angegriffen wurde, etwa 30 Menschen tödtete. Das mußte sich Lafayette später als das »Juli-Massacre« vorwerfen lassen. Die vorausgegangenen Debatten über das Königthum hatten übrigens eine Spaltung im Jakobinerclub herbeigeführt; den Anhängern Orleans', Brissot's und Robespierre's gegenüber trennten sich die Freunde Barnave's (Lamethisten), um den Club der »Feuillants« (nach einem Kloster benannt) oder »Constitutionellen« zu begründen. Im Sinne dieser Fraction wurde jedoch bis zum 3. September die Revision der Verfassung unter energischem Kampfe gegen die äußerste Linke beendigt (nur die Beschränkungen des passiven Wahlrechts wurden aufgehoben).

Die Verfassung war in der That im Wesentlichen schon vor der Flucht des Königs vollendet; ja bereits am 16. Mai 1791 war über die Wiederwählbarkeit der jetzigen Abgeordneten entschieden. Damals wurde Robespierre's Antrag gegen die Wiederwählbarkeit, weil derselbe den Schein der Uneigennützigkeit für sich hatte, einmüthig angenommen. Robespierre selbst rechnete wohl darauf, daß eine neue Versammlung die Revolution noch weiter führen werde. Duport konnte nur voraus verkündigen: »Nach langen und unnützen Versuchen wird der Despotismus als ein Asyl für alle erschöpften Seelen erscheinen, die das Glück nur in der Ruhe sehen!«

1791 Nach Vollendung der Revision wurde dem König seine Freiheit zurückgegeben, damit seine Entscheidung über die Constitution nicht gezwungen erscheine. Er erklärte jetzt offen genug (13. Septbr.): »er nehme die Verfassung an, weil er sich überzeugt habe, daß sie den Wünschen des Volkes gemäß sei; ob sie bestehen könne, was er kaum glaube, möge die Erfahrung entscheiden; das dringendste Bedürfniß sei Herstellung der Ordnung.« Am 14. September leistete der König den Eid auf die Verfassung, stehend vor den sitzenden Volksvertretern; diese begleiteten ihn jubelnd in das Schloß; hier warf er sich in einen Sessel und vergoß Thränen über die erlittene Demüthigung! Den September hindurch faßte die Versammlung noch mehrere nachträgliche Beschlußnahmen: das päbstliche Gebiet in Frankreich (Avignon und Venaissin) wurde eingezogen und zu einem (84sten) Departement erhoben, die Juden erhielten das volle Staatsbürgerrecht; gegen die Farbigen in den Colonieen erließ man eine den Pflanzern günstige Erklärung. — Zuletzt wurde noch ein Decret gegen die Clubs erlassen: Die constitutionelle Mehrheit wollte diese im eigenen Interesse nicht aufgehoben wissen; man begnügte sich, ihnen das Auftreten in Staatsangelegenheiten als Gesammtheit zu untersagen. Doch was vermochte ein Club der Mäßigung, wie die Feuillants, die auch erst 56 Mitglieder hatten, gegen den Jakobinerclub, das Erzeugniß und Werkzeug der revolutionären Aufregung, der, wenn er auch in Paris nur 1000 Mitglieder zählte, mit einem Netz von 600 Töchterclubs ganz Frankreich auf das Energischste agitirte! Schon glaubte auch das Ausland an einen jakobinischen Geheimbund durch ganz Europa.

13. Sept.

14. Sept.

Unter den auswärtigen Mächten wurde Deutschland am stärksten von den Folgen der französischen Revolution berührt. Schon die Beschlüsse vom 4. August ff. beeinträchtigten viele Glieder des Reichs, die in den ehemals deutschen Gebieten Frankreichs lehnsherrliche oder hierarchische Rechte übten (selbst in Burgund u. s. w.); jedoch kam der Reichstag zu keinen Entschlüssen. Bei und nach dem Reichenbacher Congresse schien von Preußen, das Hertzberg leitete, eher ein Bund mit dem constitutionellen Frankreich, als mit dem gefürchteten Oesterreich und Rußland erwartet werden zu können; indeß wurde Hertzberg schon 1791 verdrängt. Der Kaiser Leopold liebte den Frieden zu sehr, als daß eine baldige Verwirklichung der Verheißungen von Mantua zu erwarten war. Nach Vereitelung von Ludwig's XVI. Flucht kamen der Kaiser und der König von Preußen im August 1791 in Pillnitz zusammen. Leopold wußte hier die Kriegslust Friedrich Wilhelm's II. herabzustimmen, dagegen schürten die Emigranten. Dennoch erging von dem Congresse nur eine sehr bedingte Erklärung und Drohung: »Man hoffe, daß auch die übrigen Mächte einverstanden sein würden; in diesem Falle werde man rasch mit den Kräften handeln, die zur Grundlegung einer monarchischen Regierung in Frankreich nöthig seien.« Nachdem sich Ludwig XVI. für Annahme der Constitution erklärt hatte, sprach der Kaiser

August.

(November) in einem Circular an die Höfe aus, man habe die Handlungen des französischen Königs als gültig anzusehen, jedoch möge auf das Fortbestehen und mögliche Einschreiten der »Coalition« hingewiesen werden; für die Reichsfürsten forderte er von der französischen Regierung vollständige Herstellung ihrer Rechte. Spanien, Schweden und Rußland verweigerten die Anerkennung der neuen französischen Constitution, Pitt, den Mirabeau den Minister der Vorbereitungen genannt hatte, wollte noch abwarten. 1791 Novbr.

Die Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers, welche der neuen französischen Constitution vorangestellt war, beginnt mit dem Satze: »Die Menschen werden frei und gleich an Rechten geboren und bleiben es.«

Die Proclamation, mit welcher Ludwig die Verfassung begleitet hatte, verkündigte: »Das Ende der Revolution ist da! Es ist Zeit, Europa's Meinung über das Schicksal Frankreichs festzustellen und zu beweisen, daß die Franzosen der Freiheit würdig sind!«

Zweiter Abschnitt.

Die Zeit der gesetzgebenden Versammlung.

Vom 1. October 1791 bis zum 21. September 1792.

Schon die Zusammensetzung der neuen Nationalversammlung konnte dem Tieferblickenden verrathen, daß die Verfassung, deren Aufrechthaltung ihr anvertraut war, schwerlich auf lange Dauer rechnen durfte. Die Stellung der Parteien in derselben erklärt sich aus dem Ergebniß des bisherigen Kampfes um die Revolution. Die **Rechte**, die für das Herkömmliche stritt, hatte dem revolutionären Sturm, der aus dem Bedürfniß einer Umgestaltung der öffentlichen Zustände hervorging, weichen müssen. Nicht nur die Royalisten, sondern auch die Monarchisten waren aus dem Felde geschlagen. Jedoch hatte unter dem Andrange der Linken gegen das Bestehende eine **mittlere** Richtung, die Partei der Feuillants, gesiegt; die **äußerste Linke** (die wilden Jakobiner) hatte den Constitutionellen nur zum Siege verholfen, noch nicht ihrer leidenschaftlichen Richtung die Herrschaft im Staate zu erringen vermocht. Die Verfassung, welche auf diese Weise entstanden war, konnte indessen dem Könige nicht genehm sein, da die von ihr vorgezeichnete Beschränkung der königlichen Macht allzusehr hinter seiner überkommenen Machtvollkommenheit zurückstand. Eben so wenig befriedigte der einstweilen errungene Sieg das ein-

1791 mal in dem Volke erwachte Streben nach einer politischen Freiheit, welche alle aus schrecklicher Erfahrung bekannten Misbräuche der alten Staatseinrichtung unmöglich machen sollte. — Unter dem Einfluß dieser Verhältnisse hatten die Wahlen stattgefunden. Die Fractionen der Rechten waren entmuthigt, und bei der Theilnahmlosigkeit derselben an den Wahlen erschien weder eine royalistische, noch eine monarchistische Partei in der gesetzgebenden Versammlung. Die Feuillants bildeten die **Rechte** derselben; auf der **Linken** saßen die Jakobiner (136 Deputirte waren Mitglieder des Clubs); die linke Mitte unterschied sich indeß noch wesentlich von der äußersten Linken. — Selbst in dem Jakobinerclub herrschte übrigens damals noch Brissot, ein Abgeordneter von Paris, nach welchem sich die linke Mitte der Versammlung mit dem Namen der Brissotiens bezeichnete, statt dessen bald der Name »**Girondisten**« aufkam. Denn die ausgezeichnetsten Männer dieser Partei, hinter denen der flache Journalist Brissot zurücktreten mußte, waren aus dem Departement der Gironde (Bordeaux; — freilich auch aus anderen Gegenden des feurigen Südens). »Die Seele der Gironde« wurde eine Frau, Madame Roland (geb. 1756, Tochter eines Pariser Kupferstechers, Phlipon), die »bei hohem Gemüth und kräftigem Verstande« die Freiheit, doch auch aus Ehrgeiz und Herrschsucht, erstrebte. Ihr Gemahl, über 20 Jahr älter als sie, den sie wegen seines offenen redlichen Freisinns mehr achtete als liebte, war seit Anfang des Jahres 1791 als Verfechter industrieller Interessen Lyons mit ihr in Paris gewesen, und der Kreis von Freiheitsmännern, deren Mittelpunkt schon damals Madame Roland wurde, zog beide Gatten von der Stille ihres Landgutes (la Platiere an der Saone) im December wieder nach Paris zurück, als ihre Freunde, Brissot, Pethion und Robespierre, bereits eine große Rolle spielten. Madame Roland, feuriger als ihr Gatte, trieb zu Rede und That. Hauptredner der Gironde war Vergniaud, aber weder Staats- noch Parteimann im vollen Sinn; bei allem Feuer der Rede, schlaff und von der Roland auf die Tribüne gedrängt. Neben ihm standen Condorcet, gleich Brissot Deputirter von Paris, der Feder mehr als des Wortes mächtig (der Sieyes der neuen Versammlung), Guadet mit scharfem Wort, der argwöhnische Gensonné und der unselbständige Grangeneuve, Isnard und Barbaroux, aus Marseille, jener von leidenschaftlicher Heftigkeit, dieser (der schöne Antinous genannt) mit milderem, aber jugendlichem Feuer.

Nebst diesen jungen, einsichtsreichen, doch mehr theoretischen als praktischen Girondisten, welche die Freiheit, wenn es anginge, »mit dem Königthum«, wollten, aber durch die Verhältnisse immer mehr zur Republik gedrängt wurden, befanden sich in der Mitte der Versammlung etwa 200 Abgeordnete, die nicht entschieden Partei hielten, sich indeß meistens von der Gironde beherrschen ließen. Die Girondisten werden durch ihre Leidenschaft, welche rücksichtslos zu durchgreifenden Mitteln schreitet, mehr und mehr

Meister der Feuillants, die sich in den Schranken des Gesetzes halten, und 1791
stehen darin den Männern der äußersten Linken näher. Diese wollen aber eine Ausdehnung der politischen Freiheit auf die Massen, die den gebildeten Girondisten thöricht erscheint. Dadurch tritt der Berg (die »Montagnards«, wie die wilden Jakobiner seit Anfang 1792 nach den höchsten Plätzen auf der Linken genannt werden) der Gironde gegenüber. Die letztere wird deshalb unter dem Namen Ebene (Plaine) mitbegriffen, obgleich dieser besonders die Parteilosen bezeichnet, die sonst auch le Ventre (der Hängebauch — von ihren Plätzen unten in der Mitte) genannt werden. Unter den Parteilosen sind ausgezeichnet: die Brüder Carnot, Lacepède, Guyton-Morveau (der Chemiker), Bischof Lamourette, François aus Neufchateau u. A. Die äußerste Linke zeigt kaum irgend bedeutende Namen (Chabot, Bazire, Merlin), doch stand sie unter dem Einflusse Robespierre's und Danton's, die alsbald in den Clubs der Jakobiner und Cordeliers zur Herrschaft gelangten.

300 Mitglieder der Versammlung waren Advocaten, 70 Literaten, — die Meisten von jugendlichem Alter, fast Alle Männer, die sich durch Aufregung hervorgethan hatten. So stand die Versammlung an staatsmännischer Tüchtigkeit weit hinter der Constituante zurück; sie war gemeint, das Werk derselben — statt es mit Liebe zu umfassen — durch ihre Phantasieen zu überbieten. Wie konnte man Aufrechthaltung der neuen Constitution von ihr erwarten?

Die ersten formellen Handlungen der Versammlung ließen die herrschende Stimmung bereits deutlich genug erkennen. Als eine Deputation derselben vom Könige auf den folgenden Tag beschieden war, sagte der Wortführer trocken: »Sire, die Versammlung ist constituirt!« Der König erwiederte darauf: »Ich kann Sie vor Freitag nicht sehen!« Dieß erbitterte die Versammlung, welche jetzt die Titel »Sire und Majestät« für abgeschafft erklärte. Als man freilich dann vernahm, der König wolle nun gar nicht in der Assemblée erscheinen, lenkte diese doch ein; sie nahm den Beschluß zurück. Jetzt kam der König und wurde mit rasch auflodernden Enthusiasmus empfangen. Bald folgten Handlungen von ernsterer Bedeutung.

Die Revolution hatte zwei Hauptclassen von Feinden, die Emigranten draußen, die unbeeidigten Priester im Innern. Die Auswanderung hatte die bedenklichsten Fortschritte gemacht, besonders seitdem die königlichen Agnaten gegen die Constitution protestirten. Die adligen Offiziere verführten ganze Compagnieen zur Auswanderung; den zurückbleibenden Adligen schickte man zum Hohn Spinnrocken. Es bewaffnete sich »la France extérieure« in Brüssel, Worms, vor Allem in Coblenz unter dem Schutze des schwachsinnigen Kurfürsten von Trier. Schweden, Rußland, Spanien schickten Botschafter an den »Prinzenhof« daselbst. — Der eidweigernden Priester hatten sich viele Gemeinden angenommen. Allerdings bezeichneten jene die Theilnahme am Gottesdienste bei den beeidigten Priestern (intrus) als Tod-

1791 sünde; deshalb aber sah man überall, wo religiöse Unruhen ausbrachen, die Priester als Rädelsführer an. — Die drohende Gefahr rief natürlich außerordentliche Maßregeln hervor.
30. Oct. Am 30. October nahm die Versammlung einstimmig ein Decret gegen den Grafen von Provence an; er wurde, wenn er nicht bis zu Ende des Jahres zurückkehrte, seiner Regierungsrechte verlustig erklärt.
9. Nov. Am 9. November folgte ein Decret: die an der Gränze versammelten Franzosen seien sämmtlich der Verschwörung gegen das Vaterland verdächtig; wenn sie bis Ende des Jahres versammelt blieben, sollten sie als Verschwörer behandelt, zum Tode verurtheilt und ihre Güter — obwohl unbeschadet der Rechte ihrer Weiber, Kinder und Gläubiger — eingezogen werden.
29. Nov. Am 29. November endlich wurde beschlossen, die eidweigernden Priester seien ihrer Pensionen verlustig und des Aufruhrs verdächtig; bei Unruhen in ihren Gemeinden seien sie zu verweisen. — Das erste dieser Decrete war durchaus angemessen; der König selbst bestätigte es; gegen das zweite gab er 12. November, gegen das dritte 19. December das **Veto**. In der That widersprachen beide Decrete dem Wortlaute der Constitution; die Entziehung der priesterlichen Pensionen, die doch ausdrücklich zugesichert waren, erscheint außerdem völlig unpolitisch, während man bewaffnete Zusammenrottungen an den Gränzen allerdings nicht dulden konnte. Die Constitutionellen unterstützten indeß den König durchaus bei seinem Veto, da er formell im Rechte war. Hätte nur der König sich auch entschieden an die Feuillants geschlossen! Aber der Hof haßte diese, die Königin insbesonders Niemanden mehr als Lafayette; dieser hatte bereits über sie triumphirt, sie scheute ihn mehr als gefährlichere Feinde, die noch nicht gesiegt hatten. Als in Folge der neuen städtischen Einrichtung von Paris **Bailly** die Mairie niederlegte wie **Lafayette** das Commando der Nationalgarde (8. October), wünschte dieser, Maire zu werden. Die Königin hintertrieb es, indem sie **Pethion** begünstigte. Lafayette, sagte sie, wolle maire de palais (ein Major domus) werden; Pethion sei ein Tropf, unfähig, je ein Parteihaupt zu
14. Nov. sein. So erlangte die **Gironde** (14. November) die Oberleitung der Stadt. Lafayette's Posten wurde nicht ersetzt; einstweilen wechselten die 6 Legionschefs von Paris im Obercommando der Nationalgarde. Schon hatte die Mehrheit der Versammlung gezeigt, daß sie **anarchische Unterstützung der Massen** wünschte. Die Gesetze, welche den Clubs das Recht zu Petitionen und Deputationen absprachen, waren (October und November) zurückgenommen; Widersetzlichkeit des Militärs gegen die Disciplin fand bei der Versammlung Schutz. Allmählich wurden die niederen Classen mit Piken bewaffnet; im Januar 1792 war schon in jeder Section ein Bataillon Pikenträger organisirt.

Vor Allem steigerte sich die Aufregung durch die Erwartung des **Krieges**, den die Gironde zuerst als unvermeidlich ansah und forderte (October). Hierdurch überwog **Brissot's** Einfluß im Jakobinerclub, während **Robespierre** (seit seiner Rückkehr nach Paris, 28. November) gegen den

Krieg auftrat. Robespierre scheute den Krieg wohl deshalb, weil ihm überhaupt 1791
Muth und großartige Thatkraft fehlte; auch war das Hinopfern der Massen gegen die Gleichheitslehre; endlich besorgte er von dem Kriege — derselbe mochte zum Siege oder zur Niederlage führen — Gefahr für die Freiheit. — Die constitutionellen Minister machten sich immer mehr verdächtig, weil sie nicht kräftig genug dem feindseligen Auslande entgegentraten; so Bertrand de Molleville, der Marineminister, der sogar die Auswanderungen begünstigte, Delessart, der Minister des Auswärtigen, und Duportail, der
Kriegsminister. Für den letzteren trat (6. December) Narbonne ein, von 6. Dec.
Frau von Staël vorwärts gedrängt, jung und von Eifer brennend, seine Partei zum Triumph zu führen. Er stellte rasch die Heere an den Nordgränzen auf, von der Küste her Rochambeau, in der Mitte Lafayette, am Rhein Luckner. Um dieselbe Zeit unterhandelte man auch
mit Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, der für den größten 1792
der lebenden Feldherren galt. Indeß ließ dieser sich nicht bethören, in französische Dienste zu treten; obgleich und gerade weil man ihm selbst die Aussicht auf Besteigung des französischen Thrones zeigte! Nicht lange, so
wurde selbst Narbonne bei dem Könige verdächtigt und entlassen (März März.
1792) und um dieselbe Zeit Bertrand de Molleville und Delessart angeklagt; jener wußte sich zu rechtfertigen, dieser wurde vor den Staatsgerichtshof nach Orleans abgeführt (im September ermordet).

Unter dem Einfluß der kriegerischen Stimmung zog der König nach und nach ein girondistisches Ministerium heran, das den Frühling hindurch am Ruder blieb. Zuerst trat Dumouriez als Minister des Auswärtigen ein, ein Mann ohne politische Ueberzeugung, aber von unruhigem Ehrgeiz und von großen Talenten. Der jetzt fast 50jährige hatte bis dahin in den Hofintriguen gelebt; erst durch Brissot's Empfehlung kam er i'ns Ministerium. Demnächst wurde Roland Minister des Innern, Clavières der Finanzen, im Mai Servan Kriegsminister. Man sagte: »Auch Madame Roland ist im Ministerium.« Dieses gehörte ganz der neuen Zeit an; wegen Verachtung der Etiquette wurde es »le ministère sansculotte« genannt. Als Roland bei Hofe erschien, sagte der Ceremonienmeister zu Dumouriez: »O, mein Herr, keine Schnallen an seinen Schuhen!« Dumouriez erwiederte spöttisch: »O, mein Herr, Alles ist verloren!« —
Schon 1. März 1792 war Kaiser Leopold, 29. März Gustav III. von 1. März.
Schweden gestorben. Dieser hatte die Herstellung des Königthums in 29. März.
Frankreich zu seiner Lebensaufgabe machen wollen; Katharine II. hatte ihn gern darin bestärkt; der schwedische Adel hielt es deshalb für die höchste Zeit, ihn aus dem Wege zu räumen; der Hauptmann Ankarström durchschoß ihn auf einem Maskenball (16/17. März) mit einer Pistole. Als Leopold starb, war der Krieg durch die Forderungen und Drohungen desselben schon unvermeidlich geworden. Schon als seine Aeußerungen: »die Sache des Kaisers sei die aller Mächte; er werde einem Angriff zu begegnen wissen!« gerade an sei-

1792 nem Todestage der Nationalversammlung bekannt gemacht waren, beschlossen die Girondisten den Sturz des Ministeriums. Alsbald hatten sie selbst dieses inne und auf dem Kaiserthron saß Franz II., der den Krieg minder scheute als sein unter großen Zerrüttungen des Reichs auf den Thron gelangter Vater. Kaunitz, »der alte Kutscher von Europa«, stellte nun ein entscheidenderes Ultimatum an Frankreich: 1) Wiederherstellung der Monarchie auf Grundlage des 23. Juni 1789; 2) Wiedereinsetzung sowohl des Clerus (auch des Pabstes) in seine Güter, als der deutschen Fürsten in ihre Rechte auf französischem Gebiete.

20. April. Am 20. April 1792 erschien Ludwig XVI. in der Versammlung und schlug »den Krieg gegen den König von Ungarn und Böhmen« vor; in einer außerordentlichen Abendsitzung ward, unter vergeblichem Widerstande der Constitutionellen, der Krieg beschlossen. Wer konnte den Ausgang des Krieges berechnen? Das erwog Robespierre wie der König, der bei seinem Antrage in Thränen ausgebrochen war. Das französische Volk empfing die Nachricht von dem Decret mit Freude. Der Krieg sollte, nach Dumouriez's Plan, auf Gewinnung der Naturgränze angelegt werden; durch die österreichischen Niederlande wollte man zunächst zum Unterrhein vordringen. Aber die ersten Angriffe Frankreichs scheiterten an dem Mistrauen der
28. Apr. Truppen gegen die adligen Offiziere. Als Theobald Dillon am 28. April bei Tournay zum Angriff schritt (mit 4000 Mann), erscholl alsbald »Sauve qui peut!« in seinen Reihen; er selbst ward von den Seinigen zur Flucht fortgerissen und dann massacrirt; auch Biron (mit 10,000 Mann) mußte sich vor Quievrain bei Mons zurückziehen. Rochambeau nahm jetzt seinen Abschied, »weil Feiglinge dem Feinde den Rücken gekehrt und Bösewichter ihre Offiziere niedergeschossen.« Lafayette und Luckner theilten nun das Commando an der Nordgränze; sie beschlossen, sich auf die Vertheidigung zu beschränken. — Im Süden bewachte Montesquiou die Gränzen an den Pyrenäen und Alpen, die noch nicht bedroht waren.

Die Besorgnisse, welche ein solcher Anfang des Krieges erweckte, steigerten das Mistrauen gegen den König auf den Gipfel. Die Jacobiner sprachen von einem österreichischen Comité und der Contrerevolution.

So betrat die Versammlung die Laufbahn des Krieges; ihre Beschlüsse zeugten von Aufregung der Leidenschaft. Zunächst erklärte sie sich permanent; dann beschloß sie Verabschiedung der constitutionellen Leibwache des Königs, welche dieser sofort auflöste. Wegen
25. Mai. der häufigen religiösen Unruhen sprach sie (25. Mai) gegen die eidweigernden Priester Deportation nach Amerika aus; wegen der äußeren Gefahren (auf Vorschlag Servan's ohne Vorwissen des Königs) die Er-
8. Juni. richtung eines Lagers von Freiwilligen (Exaltirten) bei Paris (8. Juni). Die Constitutionellen bekämpften diese Decrete; das Lager nannten sie nicht mit Unrecht eine »Partei-Armee gegen die Nationalgarde und den Thron«; die Linke stützte sich schon mehr und mehr auf die durch natürliche und künst-

liche Einflüsse aufgeregten Massen. Als der Stab der Nationalgarde sich 1792
gleichfalls gegen das Lager erklärte, traten immer mehr Pikenmänner ein (qui annulaient la bourgeoisie par la populace — Mignet).

Das gironbistische Ministerium war im Bunde mit den Aufgeregten; so war der Bruch desselben mit dem König unvermeidlich. Das Ministerium verlangte Genehmigung der beiden letztgenannten Decrete, der König beschloß sein Veto wieder einzulegen. Roland schrieb einen drohenden Brief an den König, dessen Bekanntmachung dem Minister die öffentliche Meinung auf Kosten des Königs gewinnen sollte. Jetzt rieth Dumouriez, die girondistischen Minister zu entlassen, aber die Decrete zu genehmigen. Jenes geschah schon am 12. Juni; als aber der König das letztere verweigerte, 12. Juni.
trat auch Dumouriez aus 18. Juni, und nun gab der König das Veto 19. Juni.
gegen die Decrete 19. Juni.

Das neue Ministerium bestand aus Feuillants ohne Bedeutung; der König befand sich in körperlicher Abspannung (abattement physique). Zwar traten jetzt Barnave und seine Freunde zur Unterstützung des Königs zusammen; ein heftiger Brief Lafayette's an die Versammlung, in welchem er die Aufhebung des Jakobinerclubs forderte, führte indeß nur zur Verdächtigung seiner Person und Partei. Am 20. Juni 20. Juni.
kam es zu offenem Aufstande, der von den Girondisten (Madame Roland?), sei es unmittelbar oder mittelbar, veranlaßt war. Pethion spielte dabei mindestens eine zweideutige Rolle; die Vorstädte wurden von Robespierre's Freunden, z. B. Gonchon und dem Gerber Gibon, aufgewiegelt; Danton's Gebrüll (les rugissements de la foule) erregte die Menge, wozu es Camille an Kraft der Stimme fehlte. Der reiche Brauer Santerre war durch Gunstbewerbung bei den Massen für jetzt Führer eines Vorstädter-Bataillons. Dieser dritte große Volksaufstand sollte nur »insurrection morale« sein, und wirklich blieb es bei einer Sturmpetition, ohne Blutvergießen. Eine Feier des Eides im Ballspielhause gab den Vorwand zu Zusammenrottungen, die Erinnerung an den Tag der Flucht des Königs konnte die Aufregung nur steigern. Eine Menge von 8000 zog zuerst gegen die Versammlung, ihr eine Bittschrift zu überreichen und vor ihr zu defiliren. Die Rechte wollte keine bewaffnete Bittsteller empfangen; bald mußte einer Deputation Einlaß gegeben werden; ihr Redner sagte: »Das Volk hat sich erhoben zum Widerstand gegen Unterdrückung!« — das Recht solches Widerstandes gehörte zu den »Menschenrechten« — »Ist die executive Gewalt Schuld an der Unthätigkeit der Armeen, so werde sie vernichtet!« Die Versammlung versprach, die Bittschrift zu erwägen, und gestattete zu defiliren. An 30,000 Menschen sollen durch ihren Saal gezogen sein (mit Fahnen, statt deren auch zerrissene Hosen dienten ꝛc.) unter dem Geschrei: Vive la nation, vivent les sansculottes! à bas le Veto! und mit dem Gesange ça ira (les aristocrates à la lanterne! etc.). Ein zweiter Act war der Sturm gegen das Schloß. Die äußeren Thüren waren auf Befehl

1792 des Königs offen; die inneren Thüren wurden von der Menge mit Aexten
20. Juni. zerschlagen; jetzt ließ der König aber auch diese eröffnen und zeigte sich selbst mit weniger Begleitung (seine Gemahlin hatte er entfernt, seine Schwester Elisabeth wollte ihn nicht verlassen). Ludwig setzte sich in einer Fensterblende auf einen Stuhl, der auf einen Tisch gestellt war. Auf das wiederholte Geschrei: »Genehmigung der Decrete oder der Tod!« sagte er ruhig: »Dieß ist nicht der Augenblick, sie von mir zu erhalten!« Als ein Nationalgardist einen Pistolenschuß von ihm abwehrte mit den Worten: »Fürchten Sie Nichts, Sire!« — legte er dessen Hand an seine Brust: »Mein Herz schlägt wie gewöhnlich!« Eine rothe Mütze, die man ihm als Parteizeichen (der Jakobiner) entgegenhielt, setzte er auf und trank aus einem dargereichten Glase mit einem betrunkenen Arbeiter auf das Wohl der Nation. Gegen die Königin herrschte noch größere Erbitterung; wilde Haufen drangen in ihre Zimmer. Wüthende Weiber hielten ihr ein Beil mit einem Ruthenbündel vor, überschrieben: für Antoinette! Andere einen Galgen und ein Rinderherz mit der Aufschrift: Aristokratenherz! Sie sagte, sie bedauere die Verirrungen des Volkes; vor Santerre's Höhnungen schlug sie die Augen nieder. — Als Deputationen der Versammlung die Menge zur Ruhe mahnten, schalt diese Vergniaud und Andere »Schwätzer«. Endlich gelang es Pethion, die Massen zum Abzug zu bewegen; doch verrieth er sich dabei selbst als Mitschuldiger. »Ihr verspracht mir, Euch mit Würde zu benehmen,« sagte er, »Ihr habt Wort gehalten! Gebt Euren Feinden keinen Stoff zur Verläumdung!« (Der Syndicus der Stadt, Röderer, hatte die Bittsteller der Versammlung angekündigt!)

Die nächste Wirkung des 20. Juni war günstig für die constitutionelle Partei. Alle Besonnenen fühlten, daß solche Scenen sich nicht wiederholen dürften; Lafayette bot dem König seine Dienste an; eben so die Nationalgarde; — vergeblich! der König rechnete schon gänzlich auf die auswärtigen Mächte. Pethion wurde zur Untersuchung gezogen. Am 28. Juni erschien Lafayette eigenmächtig in der Versammlung; von den Sitzen derselben zurückgewiesen, nahm er auf der Bank der Bittsteller Platz. Indeß fiel sein Antrag, nachdrückliche Maßregeln gegen die Jakobiner wegen des 20. Juni zu nehmen. Eine Revue der Nationalgarde, die Lafayette benutzen wollte, um die Clubs zu schließen, ward vom Hofe selbst hintertrieben.

Bald trat die constitutionelle Partei völlig in Schatten, als die Aufregung durch den Anmarsch von 80,000 Preußen (der Bund mit Oesterreich war schon im Februar geschlossen) i'ns Maßlose stieg. Die Minister selbst schlugen jetzt ein Lager von Freiwilligen — bei Soissons vor; die Versammlung, die das Lager von Anfang her gegen den König zu benutzen dachte, begnügte sich damit, daß »die Föderirten« ihren Weg in dasselbe durch Paris nähmen. Alsbald zog die Versammlung die Lage Frankreichs in Erwägung; man schlug vor, »das Vaterland in Gefahr zu erklären«. Unter den stürmischen Verhandlungen darüber deutete Vergniaud bereits mit

furchtbarer Beredsamkeit auf die Absetzung des Königs hin — im Fall er mit den Feinden im Einverständniß sei. Der Bischof Lamourette wußte freilich eine Scene der Versöhnung aller Parteien herbeizuführen, die mit französischem Enthusiasmus begangen wurde; aber, an demselben Tage erregte Pethion's Suspension neues Mistrauen und wenige Tage nachher forderte Brissot schon in bestimmterer Weise die Absetzung des Königs. Am 5. Juli sprach die Versammlung die feierliche Formel aus: 1792 5. Juli.

»Citoyens, la patrie est en danger!«

Durch dieses Wort wurde die Aufregung geheiligt. Alsbald setzten sich alle bürgerlichen Behörden in den Zustand beständiger Wachsamkeit; alle waffenfähigen Bürger mußten sich zum Dienste gegen den Feind in Bereitschaft halten; auf den öffentlichen Plätzen nahm man unter Aufsteckung von Bannern mit der obigen Formel Einschreibungen von Freiwilligen an; die Generalstäbe der Nationalgarden wurden durch neue Wahlen (der Aufgeregtesten) ersetzt; das Lager bei Soissons mit Raschheit betrieben, und damit die Exaltation auf den Gipfel gehoben würde, sollte das Bastillenfest auf das Feierlichste begangen und die durch Paris eilenden Föderirten des Südens zu demselben herangezogen werden. Ein Fest für durchziehende Freiwillige in Straßburg gab um diese Zeit die Veranlassung zu Entstehung der »Marseillaise«, die ein junger Offizier Rouget de Lille in einer Nacht dichtete und zugleich componirte. Bei dem Bastillenfeste in Paris war Pethion der Mann des Tages. Er war in Folge der wider ihn begonnenen Untersuchung abgesetzt, von der Versammlung aber am 13. Juli von Neuem zum Maire erhoben. »Pethion oder der Tod!« war der Ruf der Föderirten am 14. Juli.

Wie anders war der Charakter dieses Revolutionsfestes als im Jahre 1790! Alles spiegelte jetzt den Krieg und die Gefahr des Vaterlandes ab. Auf dem Marsfelde stand statt des großen stufenreichen Altars eine abgestumpfte Säule, um diese her 83 Zelte für die 83 Departements; auch für die Versammlung und den König war ein großes Zelt errichtet. Aus diesem schritt der König hervor, um an der Altarsäule den Eid, an den Niemand mehr glaubte, zu wiederholen. Als er beim Hinabsteigen ausglitt, glaubte die Königin, er fiele ermordet dahin, und schrie laut auf. Dann verlangte man von dem Könige, daß er den »Baum des Lehnswesens« mit Kronen, Wappen u. s. w. anzünde. Er wich aus, indem er erklärte, es gebe kein Lehenwesen mehr. Der Baum wurde jetzt von anderen Händen angezündet. Das Fest hinterließ nur neue Verstimmung gegen den König. Schon waren an 2000 Freiwillige in Paris, die Exaltirtesten führte Barbaroux aus Marseille herbei. Die Angriffe gegen die constitutionelle Partei wurden immer leidenschaftlicher; gegen Lafayette erhoben sich wiederholte Anklagen; der Club der Feuillants wurde geschlossen; die Compagnieen der Nationalgarde, auf denen die Kraft der Bourgeoisie ruhte, wurden aufgelöst, die Schweizer aus Paris entfernt. Schon damals bereitete wohl die Gironde 14. Juli.

1792 im Bunde mit den Jakobinern (besonders Danton) die Absetzung des Königs mit Unterstützung eines Volksaufstandes vor; die Versammlungen sollen in einem kleinen abgelegenen Hause von Charenton (nahe vor Paris) gehalten, Madame Roland auch hier die Seele gewesen sein; jedoch hoffte man wohl mit einer neuen »insurrection morale« auszureichen. Der Aufbruch der preußischen Armee von Coblenz mußte die Aufregung auf das Höchste steigern. Und nun wurde dieser noch von einem Manifest begleitet, das den Sturm vollends heraufbeschwor und dessen Eindruck so gewaltig war, daß man oft ihm allein die Herbeiführung des baldigen großen Volksauf-
25. Juli. standes zugeschrieben hat. Dieses berüchtigte Manifest (vom 25. Juli) erließ der Herzog von Braunschweig, obgleich er es selbst misbilligte, in hofmännischer Nachgiebigkeit gegen den Befehl des Königs von Preußen auf den Rath der Emigranten. Es hieß darin u. A.: »Ihre kaiserliche und königliche Majestät erklären auf ihr Kaiser- und Königswort, daß, wenn das Schloß der Tuilerieen angegriffen oder beschimpft wird, sie eine exemplarische und für immer denkwürdige Rache nehmen werden, indem sie die Stadt Paris einer militärischen Execution und einer gänzlichen Zerstörung überliefern« u. s. w. Solche Drohungen mußten ein leidenschaftlich gereiztes Volk, statt es einzuschüchtern, zur größten Wuth entflammen. Schon an dem Tage jedoch, an dem das Manifest in Coblenz erlassen war, hatten sich alle Sectionsversammlungen in Paris für permanent erklärt und von Pethion verlangt, in ihrem
3. Aug. Namen auf die Absetzung des Königs anzutragen. Am 3. August brachte Pethion den Antrag deshalb an die Nationalversammlung, die ihn freilich noch mit dumpfem Staunen aufnahm und die Verhandlungen darüber auf den 9. August vertagte. Die Führer der Menge ermangelten nicht, der Versammlung zu imponiren; noch schien der Sieg in derselben zu schwanken.
8. Aug. Am 8. August wurde über Lafayette's Anklage verhandelt; sie wurde auf-
9. Aug. gegeben, jedoch unter dem Hohne der Massen. Am 9. August verlangten die Constitutionellen den Abmarsch der Föderirten; die Gironde trat dem entgegen. Plötzlich wird angezeigt, daß eine Section erklärt habe, wenn die Absetzung nicht an diesem Tage ausgesprochen werde, würde man um Mitternacht durch die Sturmglocke und den Generalmarsch das Volk zusammenrufen, um die Tuilerieen zu stürmen. Alle anderen Sectionen mit Ausnahme einer einzigen waren damit einverstanden. Zu Charenton soll in einer grausigen Sturmnacht der Sturz des Königthums durch offene Gewalt beschlossen sein. Nach einer stürmischen Clubsitzung am Abend des 9. begaben sich die Jakobiner im Zuge in die Vorstadt St. Antoine. Um Mitternacht erscholl die Sturmglocke; unter dem Lärm der Trommel traten die Meuter zusammen. Die erste Maßregel war Erneuerung der Stadtbehörden. Die bisherige Municipalität wird aufgelöst und ein provisorischer Gemeinderath aus den wildesten Revolutionsmännern ernannt, der die Leitung des Aufstandes übernimmt. Danton war unter den zuerst Ernannten. Pethion hatte sich ausbedungen, man solle ihn selbst consigniren, damit er

außer Verantwortung sei; indeß wurde er zuvor in das Schloß gefordert und mußte hier den Befehl für Mandat (der als einer der 6 Legionschefs das Generalcommando der Nationalgarde hatte) ausstellen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. In den Tuilerieen hatte man den ernstesten Widerstand vorbereitet; es schien auf das Glück einer Schlacht anzukommen. Im Innern waren 8—900 Schweizer und die Hofleute (chevaliers de l'épée) mit allerlei Geräthschaften bewaffnet; Mandat besetzte die Zugänge zu den Tuilerieen mit den zuverlässigsten Bataillons. Alsbald wird Pethion vor die Nationalversammlung gefordert, die auf das Sturmläuten zusammengetreten war, und diese entläßt ihn zu seinen Functionen nach dem Stadthause, worauf er (erst auf seine eigene Erinnerung) unter Wache gestellt wird. Der neue Gemeinderath läßt noch in der Nacht Mandat vorfordern; dieser erscheint auf dem Stadthause und erschrickt, dort lauter fremde Gesichter zu sehen; er wird nach dem Gefängniß der Abtei gesandt, aber schon auf den Stufen des Stadthauses erschossen. So ist die Vertheidigung der Tuilerieen völlig gelähmt. Nachdem Santerre von dem Gemeinderath zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde ernannt ist, wird diese sogar wider den König gebraucht. Auf das Verlangen der Königin entschließt sich indeß der König, 5 Uhr Morgens, eine Revue über die Vertheidiger des Schlosses zu halten; sie selbst begleitet ihn mit dem Dauphin und Madame Elisabeth durch die Zimmer, deren Besatzung die beste Stimmung zeigt. Dann begiebt er sich mit einigen Offizieren in die Höfe; auch hier erschallt noch: Vive le roi! doch antworten die Kanoniere (meist aus Arbeitern bestehend): Vive la nation! andere Bataillons: Vive Péthion! Im Garten wird der König von den Piken-Bataillons mit dem Geschrei: A bas le véto! A bas le traitre! empfangen. So kehrte Ludwig bleich und entmuthigt in das Schloß zurück; als die Königin ihn erblickte, rief sie: »Es ist Alles verloren!« — Die Meuter hatten um diese Zeit das Zeughaus erbrochen und 20,000 Menschen setzten sich um 6 Uhr Morgens bewaffnet in Marsch. Schon richtet der Vortrab seine Kanonen gegen die Tuilerieen; da forderte der Gemeinde-Syndicus Röderer die Massen auf — indem er wenigstens das Aeußerste verhüten oder den Schein retten will — eine Deputation an den König zu senden; und als Niemand auf ihn hörte, gab er der königlichen Familie den verständigen Rath, sich in den Schoß der Nationalversammlung zu begeben. Die Königin, die fest auf den Sieg der Ihrigen gerechnet hatte, ruft außer sich: »Eher soll man mich an die Mauern dieses Schlosses nageln, als ich es verlasse!« Dann reicht sie dem Könige eine Pistole: »Dieß ist der Augenblick, Euch zu zeigen!« Der König schweigt; Röderer spricht zu der Königin: »Wollen Sie, Madame, die Verantwortung für den Tod des Königs, Ihren eigenen, den Ihrer Kinder und aller Ihrer Vertheidiger übernehmen?« Auf diese Worte erhebt sich der König; die Königin folgt ihm; Schweizer geleiten sie durch ein Spalier von Nationalgarden bis zum Versammlungssaale. Der König ruft aus: »Meine Herren, ich bin gekommen, ein großes Verbrechen zu ver-

1792

10. Aug.

1792 hüten!« Vergniaud, der gerade den Vorsitz hat, erwiedert: »Sie können
10. Aug. auf die Festigkeit der Versammlung zählen!« Auf Chabot's Erinnerung, daß die Versammlung nicht in Gegenwart des Königs berathen könne, wird derselbe indeß in die Loge der Zeitungsschreiber gebracht; die Gitter aber, die diese von der Versammlung trennen, hinweggeräumt. — Unterdessen hat in den Tuilerieen der Kampf begonnen. Die Untersuchung, von welcher Seite zuerst geschossen wurde, ist müßig; die Massen waren der angreifende Theil; die Schweizer waren zur Abwehr verpflichtet. Ein erst spät auf Antrag der Versammlung vom König erlassener Befehl, sie sollten sich zurückziehen, wurde nicht allen bekannt. Der erste Sturm wurde glücklich zurückgewiesen; durch ein mörderisches Feuer reinigten die Schweizer selbst den Carousselplatz vor dem Schlosse. Dann entwickelte ein Freund Danton's, Westermann, ehemals Unteroffizier, der den Ruhm des Tages ärnten wollte, bei einem neuen, von ihm geleiteten Angriff an der Spitze der Marseiller große militärische Tüchtigkeit; die Schweizer, auf die große Treppe zurückgedrängt, wurden überwunden und großentheils hingeopfert (wie viele, ist sehr ungewiß; wohl 4 — 500). Die Menge überließ sich in dem eroberten Schlosse allen Excessen des Sieges. Gegen 10 Uhr Morgens hörte die Nationalversammlung draußen den Ruf: Victoire! Victoire! Bald erschien die neue Stadtbehörde vor ihr, um die Anerkennung zu verlangen; sie forderte zugleich Absetzung des Königs und Berufung eines Convents (einer Nationalversammlung, die selbständig über die Verfassung des Staats entscheiden sollte). Als Deputationen des Volks immer drohender dasselbe verlangten, schlug Vergniaud »Suspension des Königs nebst Bestellung eines Erziehers für den königlichen Prinzen und Berufung einer Nationalversammlung« vor. Dieß wurde einstimmig angenommen. Zugleich berief man das girondistische Ministerium zurück, in welches aber Danton als Justizminister eintrat. Danton sagte nachher: »Mich hat die Kanonenkugel, welche gegen die Tuilerieen flog, in das Ministerium getragen.« Danton behielt indessen auch seinen Platz im Gemeinderath bei und was er im Ministerium nicht erreichen konnte, setzte er mittels der revolutionären Commüne durch, welche fortan die Hauptstadt und durch sie Frankreich beherrschte. In diese trat auch Robespierre ein, nachdem der Sturm des 10. August vorüber war, während dessen er sich versteckt gehalten hatte; jetzt aber eilte er, die Frucht des Sieges zu gewinnen. Bei den Jakobinern hatte er schon das höchste Ansehen erlangt, weil er mit unverwüstlicher Zähigkeit die Grundsätze der Freiheit und Gleichheit vertrat. Marat diente der neuen Commüne Anfangs nur als Journalist; bald wurde er ein furchtbares Werkzeug der Polizeigewalt, die diese Revolutionsbehörde der Hauptstadt sich übertragen ließ und auf die leidenschaftlichste Weise handhabte. Nun wurde auch der König, der am 10. mit seinem gewöhnlichen Gleichmuth das Suspensionsdecret und am 11. in derselben Loge den Antrag auf ein außerordentliches Revolutionsgericht gegen »die Verschwörer des 10. August« vernommen

hatte, auf Verfügung der Commüne am 13. aus dem Luxembourg in den Temple gebracht, wo er und seine Familie unter der Aufsicht Pethion's und Santerre's standen. Am 17. setzte die Nationalversammlung das vorgeschlagene Revolutionstribunal ein, welches die vom Arzte Guillotin empfohlene und wider seinen Willen nach ihm benannte »Guillotine« in Gang brachte. 1792 13. Aug. 17. Aug.

Die Folgen des 10. August mußten auch für den Gang des Krieges bedeutend werden. Die siegende Partei war längst über Lafayette's Constitutionalismus hinaus. Als er die an ihn gesandten Commissäre festnehmen ließ und von der Armee die Erneuerung des Eides »à la loi et au roi« forderte, erklärte ihn die Versammlung am 19. August: »traitre à la patrie.« 19. Aug. Das Heer wollte dem Feinde gegenüber die Machthaber in Paris nicht verlassen; auch Dumouriez (bei Luckner's Heer) erklärte sich für sie. So blieb Lafayette Nichts übrig, als Emigration; er sehnte sich nach Nord-Amerika; aber die Oesterreicher, in deren Lager er ging, hielten ihn fest und sandten ihn als Staatsgefangenen erst nach Magdeburg, dann nach Olmütz, wo er vier Jahre lang im Kerker schmachtete, weil man vergeblich Widerruf seiner Freiheitsideen von ihm forderte. — Dumouriez erhielt statt seiner das Commando der westlichen Armee, Kellermann trat für Luckner an die Spitze des östlichen Heeres. Dumouriez sagt in seinen Memoiren: der Herzog von Braunschweig habe den Wechsel des Commando's zum Angriff benutzen sollen. Carl Wilhelm Ferdinand nahm keine entscheidende Maßregeln, da ihm rasches Vordringen bedenklich erschien, während sein König ihn vorwärts trieb, weil die Emigranten wohlgemuth immer nur von einer promenade militaire sprachen. Erst am 19. August hatte er die französische Gränze überschritten und sich dann vor Longwy mit den Oesterreichern vereinigt, das am 23. August fast ohne Vertheidigung fiel, worauf der Marsch in der Richtung auf Paris langsam fortgesetzt wurde. Als sich Verdün schon am 2. September ergab, stand die Straße nach der feindlichen Hauptstadt den Verbündeten offen; es kam darauf an, ob Dumouriez sie zu sperren vermöchte! 2. Sept.

Unter solchen Gefahren stieg Angst und Furcht, und mit ihnen Mißtrauen und Argwohn in Paris, vor Allem in der herrschenden Partei, die kaum durch einen kecken Gewaltstreich die Herrschaft an sich gerissen hatte, zu einer entsetzlichen Höhe.

Keiner durchschaute die inneren und äußeren Verhältnisse dieser Tage mit schärferem Blick, als Danton; Keinen trieb die Furcht und der Argwohn, die Alles beherrschten, zu so verwegener That, als diesen »révolutionnaire gigantesque«. Als im Vertheidigungsausschuß, dem die Minister beiwohnten, der Vorschlag zur Verhandlung kam, Paris zu räumen, weil an einen kräftigen Widerstand der Armeen nicht zu denken sei, sagte Danton: »Eine Räumung der Hauptstadt ist unser Verderben! Der 10. August hat uns in Republikaner und Royalisten getheilt, jene gering an Menge, diese in großer Zahl. Wir Republikaner sind zwei Feuern aus-

1792 gesetzt, dem der auswärtigen Feinde und dem der Royalisten; il faut.., il faut faire peur aux royalistes!« Diese Worte begleitete er mit einem »geste exterminateur«, der bald furchtbar verwirklicht werden sollte. Schon hatte der Gemeinderath, auf Danton's Betrieb, nachdem der Fall von Longwy bekannt geworden war, die Entwaffnung und Verhaftung der
29. Aug. »Verdächtigen« verfügt; vom 29. August Abends an wurden 48 Stunden lang die Thore gesperrt und während dessen Haussuchungen angestellt. Auf Entscheidung des Polizei-Ausschusses der Gemeinde (comité de surveillance) wurden auf diese Weise 12—15000 Verdächtige in die Kerker gebracht. Schon erscholl es in der Pariser Partei: »Wir weichen nicht aus Paris; wir wollen in der Hauptstadt und unter ihren Trümmern umkommen; aber — nos ennemis périront avant nous!« Und Marat, dessen wilde Wuth längst 250,000 Köpfe gefordert hatte, war jetzt im Besitze der Polizeigewalt und konnte seine gräßlichen Träume verwirklichen. In der Nacht vom 30/31. August, als die Gefängnisse fortwährend gefüllt wurden, erschien Danton im Polizeiausschuß und hier wurden Marat's Gedanken zu Beschlüssen der Behörde. Alsbald sprach man in Paris von Plänen der Gefangenen, in der Nacht auszubrechen, den König zu entführen und Paris den Preußen zu öffnen. — Danton denkt indeß in großartigem Sinne vor Allem an Abwehr des äußeren Feindes durch eine allgemeine Er-
2. Sept. hebung des Volks. Als Sonntag, 2. September, die Nachricht von der Belagerung, ja das Gerücht von der Einnahme Verdüns Paris vor Schrecken lähmt, — in drei Tagen, sagt man sich, könne der Feind vor der Stadt stehen! — eilt Danton, die Nationalversammlung zu thatkräftigem Auftreten zu ermuthigen. Auf seinen Antrag wird beschlossen, daß jeder Bürger bei Todesstrafe verpflichtet sein soll, zu dienen oder seine Waffen abzugeben; er schließt seine Rede: »Was bedarf es, um die Feinde des Vaterlandes zu besiegen, zu zermalmen? Kühnheit (de l'audace), nochmals Kühnheit und immer Kühnheit!« Um Mittag desselben Tages ertönt auf Verfügung des Gemeinderaths die Sturmglocke und der Generalmarsch. Und um dieselbe Zeit — war es Abrede oder Zufall — werden 48 eidweigernde Priester aus einem Gefängniß in das andere durch die Straßen voll aufgeregter Massen geführt. Sie werden von Föderirten escortirt, welche selbst die Menge gegen sie aufreizen: »Seht da die Verschwörer, die unsere Weiber und Kinder erwürgen sollten, während wir an den Gränzen wären!« So werden die Gefangenen erst gemishandelt, dann überfallen; als sie den Wagen verlassen, werden sie von Banden, die der berüchtigte Maillard anführt, niedergemacht. Billaud-Varennes, Mitglied des Gemeinderaths, tritt herzu und ruft: »Volk, Du opferst Deine Feinde, Du thust Deine Pflicht!« Maillard erwiedert: »Es giebt hier Nichts mehr zu thun! auf, zu den Carmelitern!« — Im Carmeliterkloster werden 163 Priester, nachdem man sie aus der Kirche in den Garten getrieben hat, erschossen; die Mörder waren hier junge, wohlgekleidete Leute, »les frères rouges de Danton«, die,

um sich an den Gedanken des Blutvergießens zu gewöhnen, schon länger 1792
blutrothe Mützen, Halsbinden, Westen und Gürtel trugen. Weiter eilt Maillard nach der Abtei, wo zuerst eine Art von Gericht bestellt wird. Um sich Scenen der Verzweiflung zu ersparen, spricht man das Urtheil mit den Worten: à la Force! Umgekehrt hieß es in dem Gefängniß la Force: à l'Abbaye! Auf diesen Ausspruch werden die Gefangenen aus der Thür gestoßen und fallen in die Hände der Mörder. Richter und Henker wechselten in ihren Rollen ab; mit blutigen Händen sitzen jene, essen und trinken, strecken sich ermüdet und halbberauscht auf die Bänke und werden geweckt, um ein Urtheil zu sprechen. Draußen tanzt das Volk beim Gesang der Carmagnole um die Leichen her. Doch werden Einige freigesprochen und Mörder und Volk begleiten sie jubelnd nach Hause. Abbé Sicard erhält die Loslassung, als man erfährt, daß er der Gründer des Taubstummen-Institutes ist; die Tochter des Invalidengouverneurs Sombreuil rettet
ihren Vater, indem sie die Probe besteht, einen Becher voll Aristokratenblut 2-5. Sept.
zu trinken. Danton befreit Einzelne, wie Barnave u. A. Billaud verhieß am 3. September den »Arbeitern« einen Taglohn von 24 Livres; nach den Rechnungen des Gemeinderaths zahlte dieser am folgenden Tage 1468 Livres. Das Morden verbreitete sich auch durch die übrigen Gefängnisse (im Ganzen 9); sogar die liederlichen Weiber in der Salpetrière wurden überfallen und im Bicêtre, wo gemeine Verbrecher und Wahnsinnige saßen, leitete man Wasser in die unterirdischen Kerker und bekämpfte die Wuth des Widerstandes mit Kartätschen; hier dauerte das Morden bis zum 5. September. Die vornehmsten Gefangenen waren in la Force aufbewahrt; dort, wo Hébert als Richter saß, fiel auch die Prinzessin Lamballe, die treueste Freundin der Königin, von den Händen der Menge, als sie, auf die Straße gestoßen, statt: Vive la nation! beim Anblick eines Ermordeten: Dieu, quelle horreur! ausrief. Ihr Kopf wurde auf einer Stange vor den Temple getragen, um ihn der Königin zu zeigen, die der König vom Fenster entfernte. Vom Temple ward übrigens das Volk lediglich durch ein dreifarbiges Band zurückgehalten; auch nahmen nur Wenige von der Menge an dem Morden in den Gefängnissen Theil. Die Verantwortung für die Septembermorde trägt vor Allem der Polizeiausschuß; Pethion schritt wenigstens persönlich gegen die Municipalbeamten ein, die bei den Blutgerichten den Vorsitz führten. An Santerre hatte er vergeblich geschrieben; die Nationalgarde blieb unthätig. Roland schrieb an die Versammlung und erklärte alle Behörden verantwortlich für die begangenen Gräuelthaten; die Versammlung forderte am 3. September Rechenschaft von dem Gemeinderath; dieser antwortete: die Ruhe sei hergestellt! Marat wagte hierauf, einen Arrestbefehl gegen Roland zu schleudern; Danton bewirkte, daß dieser zurückgenommen wurde. Nach den Septembertagen riethen Pethion und selbst Roland, einen Schleier über dieselben zu werfen. Man rechnet von 2 bis 10 Tausend Menschen, die in Paris ermordet wurden. Der Polizeiausschuß hatte indeß bereits am

1792 3. September Ausschreiben an die Departements gesandt, »auch dort keine Mörder für die Weiber und Kinder Derer zurückzulassen, die gegen den Feind auszögen.« In mehreren Städten wurde dann wirklich gemordet, wie in Lyon, Orleans, Rheims. Gegen die Staatsgefangenen, die von Orleans nach Paris gebracht wurden, zog auf Tallien's Veranlassung eine Mörderbande unter Lasuski aus; unter ihren Händen fielen in Versailles an 50, unter denen auch Delessart war.

Bis über die Mitte des September dauerte die wüste Unordnung in
16. Sept. Paris fort; am 16. wurde von einer Rotte, die mit dem Gemeinderath in Verbindung stand und von Marat angestiftet war, die königliche garde-meuble geplündert, auch Kronjuwelen dabei geraubt. Jetzt endlich erhob sich die Gironde zur Energie; der Polizeiausschuß wurde aufgehoben; aber noch bei den Wahlen zum Convent wurde mit dem Septemberbeil gedroht.

Alle jene September-Opfer waren einer vermeinten Nothwehr gefallen — ohne Noth! Denn schon, als sie fielen, hatte Dumouriez den Gedanken zu Frankreichs Rettung gefaßt und alsbald gelang ihm mehr, als
28. Aug. er gehofft hatte. Am 28. August, vor dem Falle von Verdun, war ein Kriegsrath, den er zu Sedan an der Maas versammelte, darüber einig, man müsse sich an die Marne nach Chalons ziehen, um die Straße nach Paris zu sperren. Ein solcher Rückzug aber hätte das Heer und das Land entmuthigt. Am Abend jenes Tages findet Dumouriez, über der Charte sinnend, einen anderen Rath. Gleich südlich von Sedan ist der Argonner Wald, ein nordwestlicher Ausläufer der Ardennen; durch diesen führen fünf Pässe, die für die Feinde den Eingang in die fruchtbaren Theile der Champagne bilden. »Das sind die Thermopylen von Frankreich!« ruft Dumouriez, »wenn ich dort vor den Preußen sein kann, ist Alles gerettet!« Rasch
4. Sept. schreitet er zur Ausführung, während die Preußen zögern. Er besetzt (4. September) die 5 Pässe, vor Allem den mittleren, Grandpré, wo die Aire nach Westen zur Aisne hinausbricht. Doch bald scheint Alles vergebens; denn es gelingt einem österreichischen Corps, den zu schwach besetzten nördlicheren Paß Croix aux Bois zu nehmen, und das französische Heer ist im Rücken bedroht. Aber Dumouriez ist auch jetzt wieder rasch entschlossen. Er giebt Grandpré auf und eilt unerschrocken nach St. Menehould an der Südseite der Argonnen; hier gelingt es ihm noch, am 19. September Kellermann von Metz her an sich zu ziehen. Langsam folgen diesem die Preußen auf Wegen, welche durch wochenlangen Regen grundlos sind, während die Oesterreicher zurückbleiben. Auf das Verlangen des Königs von Preußen versteht sich der Herzog von Braunschweig zu einem Angriff auf die Anhöhen von Valmy, nahe bei St. Menehould, die Kellermann
20. Sept. besetzt hat, am 20. September. Jedoch hat Carl Wilhelm Ferdinand, dessen 34,000 Preußen 53,000 Franzosen gegenüberstehen, kein Vertrauen zu einem offenen Kampf. Es bleibt bei einer Kanonade, bei welcher die älteren

französischen Truppen — die noch uneingeübten Freiwilligen hielt Dumouriez fern — wie die Mauern stehen, völlig wider die von den Emigranten erregte Erwartung. Damit entscheidet sich Alles; der preußische Feldherr bricht die Schlacht ab; der König, ohne die Eigenschaften eines selbständigen Feldherrn, läßt sich's trotz seiner Kampflust gefallen. Goethe sprach an dem regnigen Abend neben einem Wachtfeuer: »Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und Ihr könnt sagen, Ihr seid dabei gewesen!« Statt der Wiederaufnahme des Kampfes erfolgten Verhandlungen. Man gedachte noch an Rettung des Königthums oder gar des Königs, während in Paris am Tage nach der Kanonade von Valmy der Convent zusammengetreten war, der sogleich die Republik verkündigte. 1792

Dritter Abschnitt.

Der National-Convent.

Vom 21. September 1792 bis zum 26. October 1795.

Wie in der constituirenden Versammlung, so war auch bei dem fortdauernden Weiterschreiten der Revolution in der Assemblée legislative die **Rechte**, die für das Bestehende kämpfte (damals nur für die neue Constitution!), unterlegen; jedoch hatte auch jetzt noch die **mittlere** Ansicht der Gironde, die von der **äußersten Linken** nur vorwärts gedrängt wurde, gesiegt. Indeß wurden nach gänzlicher Auflösung der monarchischen Verfassung die Leidenschaften noch immer höher gesteigert. Die Jakobiner, denen im weiteren Sinne eben so wohl die Girondisten als der Berg zugezählt werden, traten, als sie keine feindliche Partei mehr gemeinschaftlich zu bekämpfen hatten, feindselig gegen einander auf und vereinigten sich nur noch einmal zur Hinwegräumung des Königs; dann aber begann die extreme Revolutionspartei offenen Kampf selbst gegen die Gironde, die ihr nicht bloß im Convente, sondern auch nachdem der größte Theil von Frankreich für sie aufgestanden war, im Bürgerkriege unterlag. Seit dieser Zeit herrscht die **äußerste Linke**, die aber zu ihrer Behauptung unter den inneren und äußeren Kämpfen statt einer ihren Grundsätzen gemäßen völlig demokratischen Verfassung eine concentrirte Gewaltherrschaft, das Schreckensregiment, einführt, das endlich durch Spaltungen in der allein noch übrig gebliebenen Revolutionspartei selbst zu Falle gebracht wird. Damit beginnt dann bereits das Zurückschreiten der Revolution; es siegt wiederum eine mittlere Richtung und aus dieser geht die neue Verfassung des Directoriums hervor.

1792 So zerfällt die Geschichte des Convents in vier Zeitabtheilungen:

1) bis zur Hinrichtung des Königs am 21. Januar 1793;

2) bis zum Sturz der Gironde (im Convent 2. Juni) am 10. August 1793;

3) die Zeit des Schreckensregiments bis zu Robespierre's Sturz, vom 10. August 1793 bis zum 27. Juli 1794;

4) die Zeit des allmählichen Sieges des Moderantismus bis zum 26. October 1795.

1. Die Parteiungen im Convent bis zur Hinrichtung des Königs.

Die Bestimmungen über die Einrichtung der Wahlen, aus denen der Convent hervorgehen sollte, waren unter dem Einflusse des Revolutionssturmes vom 10. August getroffen; die Massen, welche das Königthum zum Sturz gebracht hatten, konnten damals nicht von entscheidendem Einflusse auf die Wahlen ausgeschlossen werden. Es wurde allen volljährigen (21jährigen) Bürgern, auch der dienenden Classe, das directe Wahlrecht ohne alle Beschränkung zugesprochen. — Die Wahlen selbst erfolgten unter der Aufregung der Septembertage. So wählte Frankreich seine Vertreter »nicht nach ihrer Mäßigung, sondern nach der Gluth der Leidenschaft; man bedurfte Kämpfer, nicht Gesetzgeber; und darum forderte man nicht Einsicht oder Gerechtigkeit, sondern einen starken Willen. — Es war eine Wahl der Verzweiflung.« (Lamartine) So vor Allem in Paris; der Erste, der hier gewählt wurde, war Robespierre, sodann wählte man unter seinem Einflusse Marat und Danton, Orleans, der sich Egalité nannte, u. A. In den Departements wurden indeß vorzugsweise Girondisten gewählt. Eine große Zahl auch dieser Versammlung hatte keine entschiedene Parteistellung. Diese einschließlich der Girondisten nannte man noch immer die Ebene, im Gegensatz gegen die äußerste Linke, den Berg; später, als immer Mehrere sich zu den Jakobinern hinüberschrecken ließen, hieß der unbewegliche Rest der Ebene: der Sumpf (le marais).

In der ersten Zeit des Conventes hatte die Gironde überwiegenden Einfluß durch ihre Talente, ihre Zahl und das ihr angehörige Ministerium; jedoch war sie in einer schiefen Stellung. Sie selbst hatte das Regiment der Menge hervorrufen helfen; sie war aber zu einsichtsvoll, um die Dauer einer organisirten Herrschaft der ungebildeten Massen für möglich zu halten; sie wußte, daß zu einer demokratischen Republik die Menschen fehlten, und wollte eine Herrschaft der gebildeten Classen; gleichwohl sah sie ein, daß nur die Heranziehung der Volksmassen zu politischer Berechtigung Frankreich während der ungeheuren Krisis seines Staatslebens zu retten vermochte. Dagegen wollte die Montagne die Herrschaft der Massen für alle Zeiten, und sie war so glücklich, an die Dauer einer völlig demokrati-

schen Verfassung zu glauben; kein Zweifel lähmte die Entschiedenheit ihres 1792
Willens und ihr Fanatismus hielt jedes Mittel, das ihrem großen Zwecke diente, für geheiligt. Sie sympathisirte mit den Leidenschaften der Massen und diese waren ihr bereitwilliges Werkzeug.

Am 21. September 1792 trat die gesetzgebende Versammlung noch einmal zusammen, um sich auf die Botschaft, der Convent sei constituirt, aufzulösen. Man meinte, der Tag der Nachtgleiche solle auch die Gleichheit auf Erden herbeiführen; an demselben Tage erklärte der Convent das Königthum für abgeschafft und Frankreich für eine Republik; am 22. wurde statt der schon üblichen Zeitrechnung nach »Jahren der Freiheit« die Aera der französischen Republik eingeführt; am 25. September wurde die Einheit und Untheilbarkeit des neuen Freistaats ausgesprochen, was wohl schon eine Demonstration für Paris gegen die Gironde sein sollte (s. u.).

Der Natur der Verhältnisse gemäß war der Convent eine Constituante der Republik; es fragte sich, im Sinne welcher Partei die neue Verfassung gestaltet werden solle. Ein Ausschuß, der den Verfassungsentwurf aufstellen sollte, wurde fast gänzlich aus Girondisten zusammengesetzt; doch ging diese Partei selbst zunächst darauf aus, den Convent von den Elementen, die sie verabscheuete und verachtete, zu reinigen, was ihr damals ein Leichtes schien. Aus dem Jakobinerclub, in dem Robespierre schon entschieden herrschte, zogen sich die Girondisten halb freiwillig, halb gezwungen zurück. Die Jakobiner schienen Robespierre zur Dictatur emportragen zu wollen; denn in ihm war der dunkle Drang der Menge nach schrankenloser Freiheit und Gleichheit, der in dem Jakobinerclub zur höchsten Leidenschaft aufflammte, zum Grundsatz ausgebildet; und indem er sich Rousseau's Gedanken und Redeweise mit unnachlässigem Fleiße anzueignen wußte, schien er berufen, das ersehnte Ideal eines großen und in der That selbst edlen Theiles der Nation zu verwirklichen. Dabei schien ihn selbst nur eine Leidenschaft — die Leidenschaft seiner Zeit — zu beherrschen und durch Einfachheit der Lebensweise wie durch Unbestechlichkeit gewann er das unbedingte Vertrauen der Massen. Sein gehässiger Argwohn gegen Alle, die ihm im Wege standen, galt dem Volke, in dem ein tiefes Mistrauen gegen alle höher Stehende gewurzelt war, für eifersüchtige Wachsamkeit im Dienste der Freiheit und Gleichheit. So war Niemand populärer als Robespierre, und die Popularität war das höchste Ziel seines Strebens; doch zu klein zum Ehrgeiz und zur Herrschsucht, hatte seine Eitelkeit genug daran, daß er durch sein Wort, das den Leidenschaften der Menge diente, den Schein eigener Herrschaft gewann, deren Verantwortlichkeit er nicht zu tragen vermochte. Ohne großartige Thatkraft und ohne allen physischen Muth, hatte er zu Volksaufständen nur mit dem Wort geschürt und sich beim Beginn des Kampfes stets im Versteck gehalten, sodann aber die Früchte des Sieges zu seiner Erhebung zu nutzen ge-

1792 wußt. — Die Gironde war vor Allem über die Septembergräuel empört und wurde von der Roland angestachelt, sie zu verfolgen. Sie erhob sich zunächst gegen Robespierre und Marat, weil sie glaubte, daß Jener nach der Dictatur strebe, und weil dieser die Dictatur empfohlen hatte; Danton stand der Gironde näher, auch seiner Gesinnung nach, da er vor Wiederholung der Septemberthaten zurückscheute; ja er war damals wie die Gironde selbst der nächste Gegenstand von Robespierre's Neide. Doch mußte Danton fürchten, daß die Verfolgung der Septembriseurs endlich auch ihn erreichen werde, und dieses führte nach und nach seinen Zerfall mit der Gironde herbei. Auch trat die Besorgniß immer mehr hervor, die Gironde möchte sich auf die Departements gegen Paris stützen, je mehr die Hauptstadt über das Streben der Girondisten hinausging. Schon sprach der Berg von dem »Föderalismus« als einem Plan der Gironde, Frankreich zu einem Bunde von Departementalrepubliken umzuwandeln. Dem gegenüber beschuldigten die Girondisten die Pariser Partei, durch ein »Triumvirat« (Danton's mit Robespierre und Marat) die Dictatur anzubahnen und damit die Herrschaft von Paris zu sichern. Dem Uebergewicht von Paris leistete auch die Ebene Vorschub und die Gironde konnte den Antrag einer Departementalgarde des Convents nicht durchsetzen. Eben so schlugen ihre Anklagen wegen der Dictatur gegen Robespierre und Marat, denen sie in der That Nichts beweisen konnte, fehl, obgleich Marat's erstes freches Auftreten im Convent allgemeinen
Novbr. Abscheu gegen ihn hervorrief. Als Roland dann im November die Septembriseurs denunciirte, erhob Louvet von Neuem eine furchtbare Anklage gegen Robespierre, den er mit Recht beschuldigte, »er verschwende die niedrigsten Schmeicheleien an einige hundert fanatisirte Bürger, die er »das Volk« nenne; er rede unaufhörlich im Jakobinerclub, es sei denn, daß das Reden seiner Popularität Eintrag thun könnte; er rede stets von sich als dem einzigen Tugendhaften und Volksfreunde; er habe fortwährend die reinsten Patrioten verläumdet und diese Verläumdungen in den ersten Tagen des September überall verbreitet, in einer Zeit, wo Verdächtigungen Dolchstiche waren.« Robespierre erblaßte und, der freien Rede nicht mächtig, forderte er 8 Tage Frist zur Vertheidigung. Jedoch war die eigentliche Anklage, er strebe nach der Dictatur, wirklich aus der Luft gegriffen, und die Ebene gab sich gern der Ansicht des zweideutigen Barrère hin, der bald aus Feigheit zum Berge überging: Robespierre, dieser »homme d'un jour, un petit entrepreneur d'émeutes«, sei nicht gefährlich. — Aber der Triumph, den Robespierre jetzt bei seiner Vertheidigung ärntete, machte ihn von nun an zum wahren Haupte des Berges. — Und dieser Berg, der sich in Robespierre selbst bedroht sah, schritt jetzt mit der ihm eigenen Energie zum Angriff gegen die schlaffe und zweideutige Gironde; zunächst aber wußte er durch Angriffe gegen den gefangenen König die Bera-

thung des girondistischen Constitutionsentwurfes zu beseitigen und die Po- 1792
pularität der Gironde in's Gedränge zu bringen.

Auf diesem Wege wurde der Proceß gegen den König herbeigeführt, auf dessen Gang auch die Wechsel des Krieges nicht ohne Einfluß blieben. Angst vor dem Feinde und Mistrauen gegen den König hatten den 10. August hervorgerufen; der Uebermuth des Sieges und der Wunsch, jede Versöhnung der Republik mit den legitimen Mächten unmöglich zu machen, führten den König zum Schafot.

Es ist unbestreitbar, alsbald nach der Kanonade von Valmy begannen die Verhandlungen zwischen Carl Wilhelm Ferdinand und Dumouriez; so Vieles in denselben aber auch im Dunkel bleibt, der preußische Feldherr wollte einen gesicherten Rückzug und der französische General baute dem fliehenden Feinde gern die Brücke. Der Herzog von Braunschweig scheint von Dumouriez Rettung oder Herstellung des Königthums erwartet zu haben, das allerdings durch Fortsetzung des Angriffs auf Frankreich am Meisten bedroht erschien. Wie er sich indessen getäuscht haben mag, der Rückzug war durch die dringendsten Rücksichten geboten; doch wurde derselbe den Preußen, auch ohne daß die feindlichen Heere sie beunruhigten, im höchsten Maße verderblich. Der Herbstregen hatte schon seit dem Aufbruch von Longwy stets zugenommen; die Wege in der nördlichen Champagne (pouilleuse) waren grundlos; die nasse Kälte und der Genuß unreifer Trauben beim Mangel an Brot und trinkbarem Wasser hatten längst ruhrartige Krankheiten erzeugt, welche Tausende von Kriegern hinwegrafften. So zogen
sich vom 1. October an die Preußen über die Maas zurück. Die Franzo- 1. Oct.
sen aber schritten rasch zum Angriff und alsbald glückte es ihnen, einen wichtigen Punkt der Rheingränze zu gewinnen. Als Custine von Landau aus vor Mainz erschien, capitulirte diese starke Festung ohne Widerstand am
21. October, weil eine schwärmerische Partei in der Stadt, unter ihr der 21. Oct.
edle Georg Forster neben vielen schlimmen Elementen, von den Franzosen die Befreiung der Welt erwartete, die schon seit August 1792 von den
Girondisten verheißen war. Auch Frankfurt wurde am 22. October von 22. Oct.
Custine besetzt und gebrandschatzt, ließ sich aber nicht zu Aenderung seiner Verfassung verlocken und wurde am 2. December von Preußen und Hessen wieder gewonnen (während Mainz noch bis zum 23. Juli des folgenden Jahres in den Händen der Franzosen blieb). Savoyen und Nizza, die schon im September 1792 von Montesquiou besetzt waren, wurden auf den Wunsch einer »Nationalversammlung zu Chambery« sogleich mit Frankreich vereinigt (wie auch später am 31. März 1793 Mainz in die französische Republik einverleibt wurde). Und selbst Belgien, wo im April der Krieg von Frankreich so unglücklich eröffnet war, wurde, sobald die Preußen sich über die Maas zurückgezogen hatten, den Oesterreichern ent-
rissen. Dumouriez hatte mit überlegener Macht (86,000 gegen 40,000), 5. und 6.
doch nur mit Mühe am 5. und 6. November bei Jemappes (Mons) Novbr.

1792 Clairfait besiegt, worauf er unter fortwährendem gemessenen Widerstande der Oesterreicher bis gegen die Roer vorrückte, auch Aachen besetzte
Decbr. und am 27. December den Feldzug für sein erschöpftes Heer beendigte.

Nun erging ein Decret an alle unterdrückten Völker, sich zu befreien; zugleich hob eine französische Flottille die Sperrung der Schelde auf. Jetzt endlich kam das deutsche Reich in Bewegung; aber der Krieg, den es im December 1792 beschloß, wurde erst vier Monate später an Frankreich erklärt.

Unter den fortschreitenden Siegen vermochte Nichts die Parteileidenschaften im Convent zu hemmen; die Eifrigsten wollten jede Brücke zur Versöhnung mit den feindlichen Machthabern abbrechen. So trat der Gedanke, mit dem Leben des Königs das Königthum völlig zu vernichten, immer bestimmter hervor. Die Jakobiner wollten dabei auch das Maßlose ihres Eifers bekunden und den Girondisten, wenn sie hinter ihnen zurückblieben, die Gunst der fanatischen Menge um so gewisser entziehen. Die Wuth gegen »Louis Capet,« wie man jetzt sagte, sprach sich zunächst in dem Jakobinerclub aus; sie wurde, auch bei den Massen, durch die Entdeckung des armoire de fer, gesteigert, eines Wandschrankes in den Tuilerieen mit Papieren, durch die man von den Verhandlungen des Königs mit dem Auslande erfuhr. Die ersten Anträge auf ein Gericht über den König gingen vom Berge aus; am Tage der Schlacht von Jemappes aber erhob der Girondist Valazé eine Anklage gegen den König, »als Aufkäufer von Korn, Zucker und Kaffee«. Er nannte ihn einen Tyrannen, ein Ungeheuer! Wegen der Frage der Unverletzlichkeit wurde ein Comité niedergesetzt, welches das Gutachten aussprach: »Ludwig könne gerichtet werden, und zwar vom Convent«. Am
13. Nov. 13. November begannen die Verhandlungen über den Bericht in der Versammlung. Girondisten vertheidigten die Unverletzlichkeit, die Ebene schloß sich dem Comité an; Robespierre stellte den Satz auf: »Der König ist schon verurtheilt oder — die Republik ist nicht freigesprochen! Der Tod gegen ihn in Kraft der Insurrection!« Sein junger Freund St. Just, mehr kalter Systematiker, als Robespierre selbst, überbot ihn in gewohnter Weise: »Der König ist als Feind zu strafen!« Der Berg trat dieser Ansicht bei, und die Besorgniß, daß diese Partei die Fanatiker der Menge gegen den König aussende, drängte die Mehrheit (selbst die Gironde) zu dem Antrage Pethion's hinüber, daß Ludwig durch den Convent gerichtet werde. Am 2. December trieb eine trotzige Deputation des Gemeinderaths zur Beschleunigung des Processes.

Die königliche Familie war seit vier Monaten im Temple; selbst das Gefängniß war ihr ein Trost, so lange sie (nach kurzer Unterbrechung) beisammen blieb; Ludwig tröstete seine Gemahlin und Schwester; den Dauphin unterrichtete er in seinem Lieblingsstudium, der Geographie, wie in der Grammatik; doch ahnte ihm, was ihm drohete, und er bereitete

sich durch Lesung von Hume's Geschichte Carl's I. auf das Aeußerste vor. 1792
Seit dem 3. October wurde die Haft strenger; die ganze Familie ward nun im Thurme des Temples untergebracht, Ludwig mit dem Dauphin von den Uebrigen getrennt. Der Kammerdiener Clery, der wegen seines Eifers für die Revolution zur Bedienung des Königs bestimmt war, stand ihm damals treu zur Seite und vermittelte manchen Verkehr mit der Königin. Santerre in Begleitung des Maire Chambon (seit 2. Decbr.)
führte den König am 11. Decbr. vor den Convent; der König hatte nicht 11. Dec.
die Festigkeit Carl's von England, seine Richter zu verwerfen. »Es ist eine neue Gewaltthat,« sagte er, »man muß weichen!« Sitzend hörte er die Anklageacte von R. Lindet; sie griff selbst über die Amnestie vom September 1791 hinaus; doch waren die zwei Hauptklagepunkte: »Verbindung mit den Feinden Frankreichs und Angriff auf das Volk am 10. August«. Bei der Beschuldigung, der König habe auf das Volk zu schießen befohlen, rief dieser laut: »Nein, nein, ich nicht!« Der Präsident Barrère befragte ihn über 57 Punkte; Ludwig antwortete mit Ruhe und Geistesgegenwart; wegen seiner öffentlichen Handlungen verwies er auf die Verantwortlichkeit der Minister; — die geheimen läugnete er ab, auch die Papiere des eisernen Wandschranks, was ihm nur schaden konnte. Als der Angeklagte in den Temple zurückgeführt war, wurde unter dem Widerspruch des Berges beschlossen, Ludwig Vertheidiger zu gewähren. Er forderte Target, der es ablehnte, und Tronchet. Malesherbes bot sich ihm an, was der König gerührt — mit der Aeußerung: er werde ihn doch nicht retten! — annahm. Die beiden Vertheidiger gesellten sich den jüngeren Desèze zu. Das riesige Vertheidigungswerk wurde in vierzehn Tagen — Desèze mußte die Nächte zur Ausarbeitung seines Vortrags zu Hülfe nehmen — vollendet. Am zweiten Weih-
nachtstage erschien Ludwig mit seinen Vertheidigern vor dem Convent; De- 26. Dec.
sèze's Rede hatte Mängel der Eile, war aber lichtvoll und beweisend. Ludwig fügte nur wenige Worte hinzu: »Ich rede vielleicht zum letzten Male zu Euch, doch erkläre ich, daß mein Gewissen mir Nichts vorwirft.« Die Gironde gedachte immer noch, Ludwig zu retten, besonders durch Berufung auf die gesammte Nation. Die Debatten, welche sich zuerst auf
diese Frage wandten, begannen schon am 27. December und trugen durch- 27. Dec.
aus den Charakter des Parteikriegs; es drohete selbst ein Faustkampf gegen den Berg. Robespierre sagte bitter, die Tugend sei immer in der Minorität, und ärntete dafür den Beifall der Tribünen; Vergniaud erwiederte, Paris sei in Gefahr, von einer Hand voll Meuter unterjocht zu werden; »doch nein! — denn sie sind feige, unsere kleinen Marius, und ihre Feigheit wird die Republik vor ihrer Wuth retten!« Am 30. veranstaltete der Berg eine Demonstration, angeblich durch Witwen und Waisen der am 10. August Gefallenen, die den Tod des Königs verlangten; Adressen aus den Departements erklärten sich im Sinne der Gironde; Dumouriez,

1793 Freund der Gironde, erschien in Paris, trat aber nicht öffentlich hervor. Als Barrère eine Befragung des Volkes (4. Januar) für gefährlich erklärte, traten Viele von der Ansicht der Gironde zurück. Vom 7. — 14.
14. Jan. Januar ruhte die Verhandlung des Processes; auf den 14., wo die Abstimmungen beginnen sollten, nahmen Jakobinerclub und Gemeinderath ihre Maßregeln; im Jakobinerclub hieß es: der Kopf des Tyrannen solle die Despoten erschrecken! Der Gemeinderath kündigte Sperrung der Theater an, damit die Massen dem Convent nicht fehlten; — am letzten Tage der Abstimmung sagte Lanjuinais, »man berathe unter den Kanonen und Dolchen der Factionsmenschen,« die auf den Tribünen und am Eingange droheten.

Die erste Frage war: »Ist Ludwig Capet schuldig?« Sie wurde fast einstimmig bejaht; die zweite, ob Appellation an das Volk Statt haben solle, mit 484 gegen 292 Stimmen verneint. Ehe dann über die Strafe Ludwig's abgestimmt wurde, trug Lanjuinais darauf an, daß zur Verurtheilung drei Viertel der Stimmen für nothwendig erklärt würden; auf Danton's Antrag wurde Entscheidung durch einfache Majorität beschlossen. Am 16. Abends begann die namentliche Abstimmung über die Strafe; sie dauerte 25 Stunden. Orleans sagte: er folge nur seiner Pflicht, indem er für den Tod stimme, den alle Widersacher der Volkssouveränität verdienten; Danton stimmte für den Tod, weil man mit den Tyrannen nicht verhandle und von den Königen Europa's Nichts zu erwarten habe, als durch Gewalt der Waffen; Robespierre führte seinen Satz: das Blut der Tyrannen müsse fließen, in langer Rede aus; Sieyes sprach zwei Worte: »la mort!« Vergniaud stimmte für den Tod, »um den Bürgerkrieg zu verhüten.« Dieß war jetzt die Ansicht der Girondisten, die sich durch den Fanatismus, den Paris kund gab, einschüchtern ließen. Von 749 Mitgliedern waren 23 entschuldigt, 5 wollten nicht stimmen; so waren 361 die einfache Majorität. Gerade diese stimmte schlechthin für den Tod; dazu kamen aber noch 26, die nur geprüft wissen wollten, ob die Vollziehung des Todesurtheils aufgeschoben werden könnte, und 46, die den Tod ohne diesen Aufschub nicht wollten. Keiner der Stimmenden war für Freisprechung, 286 für Deportation oder Verbannung, 2 für die Galeeren! — Vergniaud hatte als Präsident das Urtheil zu verkündigen; alsbald überreichten die Vertheidiger ein Gesuch um Appellation an das Volk, welches zurückgewiesen wurde. Malesherbes hatte vor Schluchzen nicht reden können; auch Vergniaud war bewegt. Der Gemeinderath beschloß auf die Nachricht von dem Todesurtheil, am folgenden Abend solle Paris erleuchtet werden. Am 18. und 19. Jan. versuchte die Gironde vergeblich, die halbe Maßregel des Aufschubes durchzusetzen; eine Mehrheit von nur 34 Stimmen entschied dagegen. Jetzt traten Manuel und Kersaint aus dem Convent, jener nicht ohne Theilnahme an den Septembermorden, doch seitdem entschieden reuig, ein Freund der Gironde, der sich

offen von »den Blutmenschen« lossagte. Lepelletier de St. Fargeau wurde 1793
am 20. Januar von einem Gardisten Paris ermordet, weil er für den Tod des Königs gestimmt hatte. Ueber seinem Grabe schwur sich der versammelte Convent — noch einmal! — Einigkeit.

Das Urtheil wurde dem Könige zuerst von Malesherbes, amtlich vom Justizminister Garat am 20. angekündigt. Der König bat um drei Tage 20. Jan.
Aufschub; — vergeblich. Seine anderen Bitten, um Zulassung eines Priesters und eine Zusammenkunft mit seiner Familie, wurden ihm gewährt. Die Unterredung mit der Königin und seinen Kindern war herzzerreißend; Ludwig mußte versprechen, die Seinigen am Tage der Hinrichtung nochmals zu sehen; doch sagte er, als sie ihn verlassen hatten: »Nein, ich gehe nicht!« Zum Beichtiger hatte er Edgeworth de Firmont, einen unbeeidigten Priester schottischer Abkunft, gewählt. — Mit diesem unterhielt er sich bis
tief in die Nacht und empfing auch am Todestage (21. Jan.) die Hostie von 21. Jan.
ihm. Sein Schlaf war ruhig; um 5 Uhr weckte ihn Clery. Ludwig's Bitte, sein Testament dem Convent zu überreichen, wurde von dem Priester Roux höhnend zurückgewiesen, von Gobeau erfüllt. Gegen 9 Uhr holte ihn Santerre zur Hinrichtung ab; 40,000 Mann waren unter den Waffen. Paris verharrte in dumpfem Schweigen; einige Stimmen riefen Gnade; ein Befreiungsversuch wurde nicht unternommen. Der Weg bis zum Richtplatz dauerte eine Stunde. Am Fuß des Schafots empfing Ludwig den Segen seines Beichtigers, der ihm zurief: »Sohn des heiligen Ludwig, steige gen Himmel!« Gegen das Binden der Hände sträubte er sich, ließ es aber auf Edgeworth's Vorstellung, daß er dadurch dem Heiland ähnlicher werde, zu. Dann wendete er sich zum Volk: »Franzosen, ich sterbe unschuldig; ich vergebe meinen Feinden! Und du, unglückliches Volk . . .« doch erstickte Trommelwirbel diese Worte. Drei Henker ergriffen ihn; bald nach 10 Uhr hatte er aufgehört zu leben; sein Kopf wurde dem Volke gezeigt; man hörte nur den Ruf: »Es lebe die Nation! es lebe die Republik!«

Ludwig XVI. starb auf dem Schafot, weil es ihm an aufrichtiger Hingebung für die neuen Zustände fehlte. Das empörte Volk strafte seine Schwäche wie das schwerste Verbrechen; aber er selbst hatte durch Schwanken und Zweideutigkeit das Mistrauen genährt, welches in Folge der früheren Misbräuche die Zeit beherrschte und unter den aufregendsten Verhältnissen zu fanatischer Wuth gesteigert wurde.

2. Der Kampf gegen die Gironde bis zur Bewältigung dieser Partei.

Vom 21. Januar bis zum 10. August 1793.

1793 Der Tod des Königs vermehrte die Feinde der Revolution, sowohl draußen als im Inneren, wo der offene Bürgerkrieg begann; im Convent wurde die Parteiung unversöhnlich und die äußerste Linke gelangte endlich zu vollständigem Siege und alleiniger Herrschaft.

Den europäischen Mächten bot der Königsmord Gelegenheit, dreister gegen Frankreich aufzutreten. Der englische Gesandte hatte Paris verlassen, als der König in den Temple gebracht wurde; nach der Schlacht von Jemappes wurde die Eröffnung der Schelde ein Hauptbeschwerdepunkt; die Besetzung Belgiens machte besorgt für das europäische Gleichgewicht. Eine Verwendung für den König, die Fox verlangte, wurde von Burke, dem leidenschaftlichsten Gegner der Revolution, verworfen, da »man keine Gemeinschaft mit diesen Elenden haben dürfe, die sich mit Unrecht Men-
23. Jan. schen nennten«. Als am 23. Januar Abends die Todesbotschaft in London ankam, wurden die Theater auf Verlangen der Zuschauer geschlossen; am folgenden Tage erhielt der französische Gesandte die Weisung, das Land zu verlassen. Dann erging eine Botschaft des Königs an das Unterhaus,
1. Febr. um »Vermehrung der Landmacht gegen Frankreichs Vergrößerungssucht und die Verbreitung seiner Grundsätze«. Jetzt schritt der Convent (1. Febr.) mit der Kriegserklärung gegen England und den Erbstatthalter von Holland voran. Alsbald wurde England der Mittelpunkt der (ersten) »Coalition« gegen Frankreich, indem es aus seinen stets zunehmenden Staatsmitteln den Mächten des Festlandes Subsidien zahlte. — Spanien hatte sich für Ludwig XVI. verwandt (Decbr.); nach dessen Hinrichtung wurde der französische Gesandte aus Madrid weggewiesen; am 7. März erklärte der Convent den Krieg gegen Spanien. Jetzt schloß sich auch Portugal und nach dem Vorgange Roms Neapel an die Coalition. Nur die Schweiz, der Norden und Osten blieben neutral. — Bei solchen Gefahren beschloß der Convent Aushebung von 300,000 Mann; schon damals hatte ein »Vertheidigungsausschuß« den »Krieg der Massen« anempfohlen.

Ueber jene Maßregel erhob sich im Inneren Frankreichs der Bürgerkrieg in der Vendée, einem vom großen Verkehr abgeschnittenen Landstrich, wo es kaum einen Mittelstand gab und die Bauern unter einem patriarchalischen Adel und Priesterthum Anhänglichkeit an die alten Sitten, Katholicismus und Königthum bewahrten. Schon 1792 war es hier zu Unruhen gekommen; der Königsmord erbitterte; doch erst als der Convent zum Kriegsdienst für die Revolution aufbot, erhob sich die Vendée »für

Gott und König.« Die Vendée liegt an dem gleichnamigen Fluß, der von rechts in die Sèvre Niortaise, einen Küstenfluß, südlich der Loire, mündet. An der Küste hin ist das Land unzugänglich durch Moräste — le marais; im Inneren ist es mit Gebüsch bestanden und durch Hecken in Cämpe getheilt — le boccage. Das durchschnittene Terrain kann von den Eingebornen leicht vertheidigt werden; der offene Kampf in Schlachtreihen ist erschwert. Bei dem Schall der Sturmglocke erhoben sich 900 Gemeinden; viele Weiler und Schlösser liegen vereinzelt. Im Inneren stellte sich Chatelineau, ein Fuhrmann, an die Spitze, an der Küste ein Marine-Officier Charette nebst dem Gehägereiter Stofflet. Bald gingen auch Führer aus dem Adel hervor, Bonchamps, La Rochejaquelin, d'Elbée; ein Conseil bestimmte die Operationen, aber der volksthümliche Chatelineau wurde zum Generalissimus erhoben. 1793

In Paris war der Königsmord ein Triumph für die Fanatiker; die gesteigerte Gefahr von den äußeren Feinden und der Ausbruch des Bürgerkrieges gaben den Leidenschaftlichsten noch mehr Gewicht. Im Gemeinderath wurden schon die extremsten Forderungen ausgesprochen, die natürliche Folge schrankenloser Aufregung: »Abschaffung der Religion und Gleichheit der Güter!« Seit 14. Februar 1793 war Pache zum Maire 14. Febr. erhoben; doch herrschte vor Allem Chaumette als Anwalt der Commüne und sein Stellvertreter Hébert, ehemals Logenschließer, jetzt Herausgeber des Père Duchesne. Chaumette als Tonangeber, dem auch Robespierre damals nicht entgegenzutreten wagte, verkündigte schon: »Wir werden Bürgerfeste feiern; das Volk wird unser Gott sein; es darf keinen anderen geben!«

Marat, der das Recht der Gewalt gegen alle höher Stehende predigte, erlangte in dieser Zeit das höchste Ansehen bei den rohen Massen. Nach ihm war »jede Gemeinde der Republik souverän in ihrem Kreise«; als die Sansculotten über Theuerung klagten, reizte er sie gegen die »wucherischen Kaufleute« auf, und am 25. Februar plünderte der Pöbel deren Läden. Er vor Allem haßte die Girondisten, die er höhnend »Aristokraten, Staatsmänner« und »Intriganten« nannte. Weil sie den König durch Berufung an das Volk zu retten versucht hatten, bezeichnete sie der Berg als »Appellanten«. Auch Robespierre verdächtigte jetzt zunächst die Girondisten, die seinem Einflusse am meisten im Wege standen. Er galt hauptsächlich bei den Jakobinern; weniger zur offenen Gewaltthat geneigt als Marat und nicht ausschweifend wie Danton, predigte er »Tugend und Rechtschaffenheit« als die Grundlage der Republik und hielt so selbst die Commüne und die Cordeliers in gewissen Schranken. Danton, dessen Thatkraft nur pausenweise in großen Krisen hervortrat, war seit den Septembertagen abgespannt und weicher gestimmt; auch war ihm das tolle Treiben der Massen zuwider; so versuchte er mehrmals Annäherung an die Gironde, wie er auch mit Dumouriez in Ver-

1793 bindung stand; jedoch warfen die Girondisten ihren Gegnern vor Allem die Septembergräuel vor, und darum sah sich auch Danton von ihnen bedroht. Frau Roland, deren Gatte bald nach der Hinrichtung des Königs aus dem Ministerium getreten war, und der leidenschaftliche Guadet stellten sich vor Allen einer Verständigung der Gironde mit Danton entgegen. Zu Guadet sagte Danton: »Du kannst nicht verzeihen; Du wirst das Opfer Deiner Hartnäckigkeit werden!« Vergeblich versuchte die Gironde am 15.
15. Febr. Februar ihren Verfassungsentwurf zur Debatte zu bringen; die Parteienkämpfe nahmen Alles in Anspruch. Vergeblich klagte die Gironde Marat wegen Plünderung der Kaufläden an; die fehlgeschlagene Verfolgung erhöhete Marat's Einfluß.

Der Gang des Krieges und insbesondere Dumouriez's veränderte Stellung gaben dem Kampfe zwischen dem Berge und der Gironde eine neue Wendung und führten ihn der Entscheidung nahe. Dumouriez's Rücksichten bei dem militärischen Commando wurden mehrfach von dem jakobinischen Treiben durchkreuzt. Die revolutionäre Aufregung, die absichtlich in Belgien verbreitet wurde, erschwerte die Verpflegung und Disciplin der Truppen. Dumouriez glaubte als siegreicher Feldherr seine eigenen Pläne verfolgen zu können. Er wandte sich zu seiner Linken, um die vereinigten Niederlande zu erobern; darüber stellte er aber seine Rechte bloß, wo die Oesterreicher unter Coburg zu Anfang März die Roer überschritten und Maastricht entsetzten. Auf den Befehl der Machthaber in Paris wandte sich Dumouriez nun gegen Coburg, verlor aber die Schlacht bei
18. März. Neerwinden (im Lüttich'schen), 18. März. Der geschlagene Feldherr hatte von den Jakobinern nur noch seinen Sturz zu erwarten; er scheute sich nicht, diesem selbst durch Verbindung mit den Feinden zuvorzukommen. Er unterhandelte mit Mack über Herstellung des Königthums, und trat bald allzu offen mit diesem Plan hervor. Gegen Abgeordnete des Jakobinerclubs äußerte er: »Die Republik ist ein leeres Wort; man bedarf der Constitution von 1791 und eines Königs, dieser mag Louis oder Jacques oder Philipp heißen!« Er dachte an Louis Philipp, Herzog von Chartres (den Sohn Orleans'), der, 20 Jahre alt, mit Auszeichnung in seinem Heere diente. Alsbald kündigte er in einem Manifest an sein Heer den Zug nach Paris zur Herstellung des constitutionellen Königthums an; vier Abgeordnete des Convents, die ihn mit Verhaftung bedrohten, ließ er festnehmen und überlieferte sie den Oesterreichern als Geisel. Doch das französische Heer will keinen Bürgerkrieg, es erhebt sich gegen seinen Feldherrn; Mehre aus seinem Gefolge fallen; er selbst entkommt mit Zurücklassung
4. April. seines Pferdes durch einen Canal zu den Oesterreichern (4. April). Nirgend willkommen, hat er später von Hamburg und England aus als Schriftsteller zu wirken gesucht und stirbt erst 1823 in England. Der junge Louis Philipp entkam in die Schweiz. Dumouriez's Heer zog sich unter Dampierre's Commando in das Lager von Famars zwischen den Scheldefestun-

gen Condé und Valenciennes, von dort, erst nach der Niederlage von Famars (23. 24. Mai), in das Cäsarlager (ein altes Lager Julius Cäsar's, zwischen Bouchain und Cambray aufwärts an der Schelde), wo es sich bis zum August behauptete. 1793

Das steigende Mistrauen gegen Dumouriez lieferte dem Berge immer neue Waffen gegen die Gironde; Robespierre verdächtigte, Marat rief den Pöbel zum Angriff auf. Schon als Dumouriez Nordniederland räumen mußte, pflanzte man (8. März) die schwarze Trauerfahne auf dem Stadthause auf, 8. März.
Danton forderte, neue 30,000 Mann gegen den Feind zu senden, und es hieß wie im September, man dürfe keine Verräther hinter sich lassen; die Massen waren in Bewegung. Am folgenden Tage verlangten zwei Sectionen einen außerordentlichen Gerichtshof, in anderen sprach man von einer »Expedition« gegen die Gironde. Am 10. März redete Danton der Ein- 10. März.
setzung eines Gerichts mit Feuer das Wort. »Laßt uns schrecklich sein,« sagte er, »um dem Volke dieß zu ersparen! Laßt uns ein Tribunal errichten, nicht gut, das ist unmöglich, aber so wenig böse als möglich. Diesen Abend Einrichtung des Tribunals; morgen kriegerische Bewegung!« Unter großer Aufregung wurde das nachher so furchtbare »Revolutionstribunal« beschlossen (das aber noch durch die von der Gironde vorgeschlagenen Formen und ihre Ueberwachung im Zaum gehalten wurde). An demselben Abend ertönten die Sturmglocken und es sammelten sich Volksbanden, die gegen den Convent anrückten, doch war die Stimmung gegen die Gironde noch nicht allgemein, die Sectionen waren nicht sämmtlich einverstanden. Auch hielten sich die Girondisten von der nächtlichen Sitzung fern, und ein Bataillon Brester Föderirter trat für sie unter die Waffen; zugleich hemmte heftiger Regen den Zusammenlauf. — Der 10. März wurde einem comité insurrectionnel zur Last gelegt; dieses bestand aber wohl nur aus Marat's besonderem Anhang. Die Behauptung eines Planes, Orleans zur Dictatur zu erheben, ist rein aus der Luft gegriffen. Vergniaud redete am 11. gewaltig: »Seht da, ein System der Freiheit, bei dem es heißt: denkt wie wir, oder wir überliefern Euch der Rache des Volks! Es ist zu fürchten, daß die Revolution wie Saturn nach und nach alle ihre Kinder verzehre und endlich der Despotismus daraus hervorgehe!« — Die Nachrichten von Dumouriez's Niederlage und royalistischen Plänen riefen zunächst eine Anklage der Girondisten gegen Danton hervor; jetzt aber trat dieser, um sich vor dem Berge wegen seines Verhältnisses mit Dumouriez zu reinigen, mit Anklagen gegen die Gironde auf, und so erst fand er sich auf demselben Wege mit Marat und Robespierre zusammen. Indeß wurde in Folge eines Berichts von Dumouriez's offenem Abfall am 3. April zunächst der Herzog von Orleans nach Marseille verwiesen. Um dieselbe Zeit führte der Fanatismus, den der Vendéekrieg erzeugte, zur Verbannung aller Bourbons aus der Republik, zu strengeren Verfolgungen gegen die Priester und zur Confiscation der Emigran-

1793 6. April. tengüter. Nach Dumouriez's Austritt eröffnete am 6. April das Revolutionstribunal seine Thätigkeit, und an demselben Tage wurde der Wohlfahrtsausschuß (comité du salut public) mit dictatorischer Vollmacht eingesetzt. Zu dieser Concentration der ausübenden Gewalt wirkten noch Robespierre und die Gironde zusammen. Der Ausschuß bestand aus 9 (später 10, 11) Mitgliedern, die monatlich erneuert wurden; unter den zuerst Gewählten waren 8 Montagnards (Danton, aber noch nicht Robespierre) und Barrère, Advocat aus Toulouse, der aus Feigheit immer mehr Jakobiner wurde. Noch immer glaubten indeß die Girondisten, ihrer Feinde im Convent Meister zu sein; am 8. April, an demselben Tage, wo die Sections-Deputationen begannen, welche Anklage gegen die Häupter der Gironde verlangten, stellte diese den Antrag, durch welchen nun bei Anklagen auf Hochverrath die Volksrepräsentanten ihrer Unverletzlichkeit beraubt wurden.

Hierauf gestützt, wagten sie zunächst am 13. April eine Anklage gegen Marat zu erheben, und schon 2 Tage darauf forderten 45 Sectionen mit dem Maire Pache an der Spitze, daß 22 Girondisten des Hochverraths angeklagt würden. Noch trat aber die Ebene mit einer Klage gegen Marat's Meutereien auf. Marat indeß stellte sich, unter dem Geleit der Jakobiner, seines Sieges gewiß, vor dem Revolutionstribunal, wurde frei gesprochen und vom Pöbel bekränzt auf einer Tragbahre in den Convent zurückgetragen (24. April); seine Frechheit und sein Einfluß stiegen nur noch höher.

Gegen die Gefahren an der Nordgränze und in der Vendée vereinigten sich die Parteien zu den Beschlüssen einer neuen Aushebung und einer Zwangsanleihe; der Gemeinderath von Paris drückte bei Vollziehung beider Maßregeln (seit 1. Mai) vorzugsweise die Reichen; zu Gunsten der großen Masse wurde auch bei Fortdauer der Theuerung vom Con-
3. Mai. vent ein Maximum des Getreidepreises festgestellt, 3. Mai. Unter diesen Verhältnissen traten die Sectionsabgeordneten, welche damals im bischöflichen Palast Versammlungen hielten, immer offener für die aufgeregten Massen und gegen die »aristokratischen« Girondisten auf; der Gemeinderath nahm jene Versammlungen in Schutz; schon sammelten sich ungehindert Pöbelhaufen und Pikenmänner unter dem Bataillonscommandanten Henriot um die Tuilerieen, in welche seit dem 10. Mai die Sitzungen des Convents verlegt waren. Guadet erkannte, daß es Zeit war, zu handeln, und verlangte am 18. Mai Auflösung des bestehenden Gemeinderaths; die Gemäßigten fürchteten indeß von einem so entscheidenden Schritte Zwiespalt in Paris und Barrère schlug die halbe Maßregel vor, eine Commission von Zwölf, lediglich zur Untersuchung des Verhaltens der Commüne, zu ernennen. Das hieß, diese bedrohen und reizen, nicht aber sie unschädlich machen. Seit dieser Zeit hören die Umtriebe zu offener
21. Mai. Gewaltthat gegen die Girondisten nicht mehr auf. Die am 21. Mai eingesetzte Commission des Douze fand zunächst Hebert schuldig und ließ

ihn verhaften. Jetzt hielten die Montagnards Zusammenkünfte in Charenton; auch Danton durfte sich nicht sicher glauben, da die Zwölfer mit ihren Untersuchungen bis zum September zurückgreifen konnten; doch wollte er nur Aufhebung der Zwölfer. In den Tagen nach der Niederlage von Famars (S. 58) war die Aufregung hoch genug gesteigert, daß der Gemeinderath zum Angriff schreiten konnte. Als eine Deputation desselben (26. Mai) »Freilassung Hebert's und Aufhebung der Commission der Zwölfer« forderte, vergaß sich der hitzige Isnard (als Präsident des Convents) zu der Drohung: »wenn eine Insurrection die Nationalvertretung verletze, so würde Paris vernichtet werden (P. serait anéanti) und man werde vergebens die Stelle von Paris an den Ufern der Seine suchen!« Bei diesen Worten erhob sich furchtbarer Tumult und auch Danton rief: »Kein Frieden mehr zwischen dem Berg und den Appellanten!« Am 27. zwang der Berg Isnard, den Vorsitz an Herault Sechelles abzutreten; dieser gestattete in der Nacht unter furchtbarem Tumult eine regellose Abstimmung, an welcher die eingedrungenen Parteigänger des Berges Theil nahmen. Auf solche Weise wurde die Freilassung Hebert's und Aufhebung der Zwölf beschlossen. Am folgenden Tage wurde freilich der letztere Beschluß in geordneter Sitzung zurückgenommen, jedoch blieb Hebert frei. Dieser halbe Sieg der Gewaltmenschen steigerte nur die Aufregung; auf der Evêché wurde eine neue »heilige, moralische Insurrection« vorbereitet. 1793

Am 31. Mai ertönte um 3 Uhr Morgens die Sturmglocke; Sectionsabgeordnete erklärten auf dem Stadthause den Gemeinderath für neu installirt, kraft der Revolution; dieser ernannte, da Santerre im Begriff war, in die Vendée zu ziehen, Henriot zum Oberanführer der Nationalgarde, einen Menschen der niedrigsten Art, der vor der Revolution Bedienter und Polizeispion gewesen war; zugleich wurde beschlossen, durch Feststellung eines täglichen Soldes von 40 Sous die Sansculotten zu der Nationalgarde heranzuziehen. Commando und Zusammensetzung der Nationalgarde waren hiermit im Geiste der Jakobiner umgestaltet. Henriot ließ die Lärmkanone lösen; im versammelten Convent schwuren, auf Vergniaud's Aufforderung, alle Mitglieder, auf ihren Posten zu sterben. Danton verlangte »zur Beschwichtigung des Aufstandes Aufhebung der Zwölf«; Robespierre »Anklage der Zwölf und der Gironde«. Barrère brachte einen Vergleich zu Stande: »Aufhebung der Zwölf und Untersuchung der Complote durch den Wohlfahrtsausschuß«, was von der Masse mit Jubel aufgenommen wurde. Danton's Ziel war erreicht; ermüdet wie er war, erklärte er sich im Wohlfahrtsausschuß unter Thränen einverstanden, daß die beiderseitigen Parteihäupter zurückträten; Robespierre verhinderte dieses. 31. Mai.

Robespierre diente auch ferner den Plänen des Gemeinderathes und Marat's. Der neue Sturm wurde auf dem Stadthause offen genug vorbereitet; Marat selbst zog auf dem Thurme desselben in der Nacht auf

1793 den 2. Juni die Sturmglocke. Der 2. Juni war ein Sonntag, die
2. Juni. Menge müßig; Henriot rief die Nationalgarde zusammen und rückte gegen 9 Uhr mit 163 Kanonen gegen die Tuilerieen. Eine Deputation des Gemeinderaths verlangte Verhaftung der »Factionsmänner«. Barrère forderte im Namen des Wohlfahrtsausschusses die Bedrohten zu freiwilligem Austritt aus dem Convent auf; Lanjuinais trat dem zuerst entschieden entgegen; Isnard und einige Andere erklärten sich bereit, zurückzutreten. Marat sichtete die Anklageliste, Robespierre war beklommen; Danton forderte, die verhöhnte Majestät der Volksvertreter zu retten, während draußen an 80,000 Menschen tobten. Als der Convent es wagte, Henriot den Befehl zum Abmarsch zu ertheilen, antwortete dieser mit Schimpfreden. Jetzt erhebt sich der Convent, um dem Volke gegenüberzutreten, Herault Sechelles an der Spitze. Dieser befragt Henriot: »Was will das Volk? Der Convent beschäftigt sich nur mit seinem Glücke!« Henriot fordert Auslieferung von 22 Girondisten und der Zwölfer; das Volk verlange Opfer! »Man überliefere uns Alle!« rufen viele Abgeordnete; darauf commandirt Henriot: »Canonniers, à vos pièces!« Der Convent wendet sich jetzt nach einer anderen Seite an die bewaffneten Volksmassen; hier tritt ihm Marat mit einer Bande Sansculotten gegenüber und befiehlt dem Nationalconvent im Namen des Volkes, in den Saal zurückzukehren. Die Abgeordneten wagen keinen Widerstand mehr; eingeschüchtert erklären sie, sie hätten sich von der Freiheit der Berathung überzeugt! Auf Couthon's Vorschlag wird beschlossen, die 34 zu verhaften; unter ihnen Vergniaud, Guadet, Gensonné, Brissot, Pethion, Lanjuinais u. s. w. Madame Roland war schon in der Nacht auf den 1. Juni verhaftet.

So war die Freiheit der Volksvertretung selbst dem Aufstande der Massen erlegen, den die Girondisten früher gegen das Königthum heraufbeschworen.

Folgen des Sturzes der Gironde.

Die Gironde repräsentirte die Stimmung der Departements, der Berg die von Paris. Als die Ausstoßung der Girondisten aus dem Convent erfolgt war, erhob sich ein Aufstand der Departements gegen Paris, den bald auch die Royalisten zum Kampfe gegen die revolutionären Machthaber benutzten; diesen aber verschaffte ihr energisches Auftreten im Centralpunkte Frankreichs den Sieg. — Die Ansichten der Girondisten wurden auch nach ihrer Niederlage nicht von Einigkeit und Energie getragen; es gab keinen Enthusiasmus für die Republik außerhalb Paris. Ein Theil der Gemäßigten blieb unter dem anfänglich verfügten Hausarrest; die Leidenschaftlicheren entflohen, wie Guadet, Buzot, Pethion, Barbaroux, Rebecqui, Lanjuinais u. A. Diese begründeten

in Caen die »assemblée réunie des départements« und rüsteten eine Armee unter Wimpfen, die gegen Paris marschiren sollte, sich aber bald auflöste. 1793

Von Caen ging auch Charlotte Corday aus, die Tochter eines Gutsbesitzers, 25 Jahr alt, die eine Freiheitsheldin im Geiste des Alterthums sein wollte — der Plutarch war ihre Bibel — und die wahre Freiheit (im Sinne der Gironde) nur durch den Mord Marat's begründen zu können glaubte. Ein Gespräch mit Barbaroux folgte erst, nachdem sie ihren Entschluß gefaßt hatte, den sie während ihrer Reise nach Paris unter unbefangener Heiterkeit festhielt. Sie erdolchte Marat, der sie im Bade sitzend empfangen hatte, am 13. Juli; am 17. bestieg sie selbst mit ruhiger Festigkeit das Schafot; aus dem Gefängniß hatte sie an ihren Vater geschrieben: »Ich habe viele unschuldige Schlachtopfer gerächt, ich bin neuem Unheil zuvorgekommen.« In ihrer Schwärmerei vergaß sie, daß der Mord nicht zum Heile führen kann; sie übersah, daß der Gang der Geschichte von keinem Einzelnen abhängt; das Schreckensregiment kam erst nach Marat's Ermordung. Marat wurde als ein Märtyrer verehrt; bei den Cordeliers sagte man: »Jesus ist ein Prophet, Marat ist ein Gott!« 13. Juli.

Der Bürgerkrieg verbreitete sich um diese Zeit in der furchtbarsten Gestalt über den größten Theil von Frankreich; mehr als 60 Departements traten gegen den Convent zusammen; an der Spitze die wichtigsten Städte. Lyon wurde damals der Herd des Royalismus; diese zweite Stadt Frankreichs, Nebenbuhlerin von Paris und durch Seidengewerbe wie andere dem Luxus dienende Fabriken an den Hof und die Reichen gefesselt, war schon länger von Parteiung zerrissen; jetzt erhoben sich die mittleren Classen daselbst offen für das Königthum; auf Lyon gestützt, ergriff der Süden die Waffen, Toulon, Nismes u. s. w. Marseille erhob sich auf Rebecqui's Aufforderung für die Gironde; bald aber hatten auch hier die Royalisten das Uebergewicht. Der Gironde blieben die meisten Städte des Westens ergeben, vorzüglich Bordeaux, Nantes, Brest; indeß hatten diese mit den Royalisten der Nachbarschaft zu kämpfen. Im Norden trat die Landschaft des Calvados für das Königthum auf; die Vendéer, Herren ihres eigenen Landes, zogen gegen Nantes, um sich des Laufes der Loire zu bemächtigen und mit England in Verbindung zu treten.

Um dieselbe Zeit wurde der auswärtige Krieg mit Unglück geführt; kaum schützte man die Gränzen, an den Pyrenäen gegen die Spanier, an den Alpen gegen eine österreichisch-sardinische Armee; im Nordosten war nach Condé auch Mainz (22. Juli) und dann (27. Juli) Valenciennes gefallen; ja am 8. August mußte die Hauptarmee mit dem Cäsarlager auch die obere Schelde aufgeben, und sich seitwärts in das Lager von Gavrelle zwischen Douay und Arras a. d. Scarpe ziehen. Die Straße nach Paris stand dem Feinde offen, wie im September des vorigen Jahres! 8. Aug.

1793 Der Convent blieb unter allen diesen Gefahren unerschüttert; es galt die Aufrechthaltung der Nationaleinheit durch das Uebergewicht von Paris. Sogleich als der Berg sich seiner Gegner im Convent erledigt hatte, übernahm er die Hauptaufgabe der Nationalvertretung, die Begründung der republikanischen Verfassung. Herault de Sechelles war der Siéyes und Condorcet des Berges; am 10. Juni wurde der Verfassungsentwurf
24. Juni. eingereicht; am 24. Juni ward die Verfassung verkündigt. Sie trug einen ganz demokratischen Charakter. »Jeder Bürger von 21 Jahren wählt direct die Abgeordneten, und zwar bloß nach der Kopfzahl (1 von 50,000), zu Einer Kammer, auf Ein Jahr. Die Versammlung verfaßt alle Gesetze, gegen welche jedoch die Urversammlungen binnen einer bestimmten Zeit Einspruch erheben können. Die Executivgewalt ist 24 Männern übertragen; zu deren Ernennung wirken die Urversammlungen, aber nur durch Ernennung von Wählern; auch diese ernennen nur Candidaten und aus diesen wählt die Nationalversammlung die 24, die alle Jahr zur Hälfte erneuert werden.« Die Verkündigung dieser Constitution beruhigte in der That mehrere Departements; jedoch war dieselbe völlig unausführbar (inpraticable en tout temps Mignet), vor Allem zur Zeit des inneren und äußeren Kriegs, wo es der größten Concentration der Staatsgewalt bedurfte. Dieß erkannten auch die Führer der Demokratie; die Verfassung wurde
10. Aug. zwar am 10. August eingeführt, aber schon am 13. »bis zum Frieden« suspendirt, und sie ist nie in das Leben getreten.

Inzwischen aber hatte der Convent die vielseitigste und rücksichtsloseste Thätigkeit für Aufrechthaltung der Staatsgewalt entwickelt. Den Departements imponirte man durch Aechtung der feindlichen Girondisten-Partei, durch Cassation aller von den aufrührerischen Departements beschlossenen Maßregeln, die Commissäre des Convents erschienen überall (Danton's Name ist nicht unter denselben). In Paris war die nächste Aufgabe, die Stockung des Verkehrs, die in Folge der Auflösung aller bürgerlichen Ordnung eintrat, für die Massen unschädlich zu machen und diese für die revolutionären Machthaber zu gewinnen. Die fortwährend vermehrten Assignaten sanken bei der Ungewißheit der öffentlichen Zustände immer tiefer; man erhielt ihren Cours durch die strengsten Strafen aufrecht; schon seit dem April wurde Jeder mit 6 Jahr Kettenstrafe belegt, der den Nennwerth der Assignaten beim Verkauf derselben oder beim Kauf anderer Waaren nicht vollständig anerkannte. Trotz dem sanken die Assignaten bereits im August auf $^1/_6$ ihres Werthes und die Kaufleute verschlossen ihre Waaren. Um den ärmeren Classen den Ankauf der nothwendigsten Lebensbedürfnisse auch bei dem gesunkenen Course der Assignaten möglich zu machen, wurde, wie seit dem 3. Mai für das Getraide, so nach und nach für Fleisch, Früchte ꝛc. ein Maximum bestimmt. Dennoch kam es zu vielfachen Excessen, und als der Pöbel im Juli eine Ladung Seife, die zu hoch im Preise gehalten wurde, in die Seine geworfen hatte, wies ein origineller Tagsbefehl des Maire Pache darauf hin: wenn derglei-

chen Scenen die Sendung von Zufuhren hemmten, »werden die 700,000 1793
Einwohner von Paris genöthigt sein, sich unter einander zu verzehren (sept cent mille habitants de Paris dépourvus s'entre-dévoreront!)« *)

Unter diesen Verhältnissen war es von hoher Bedeutung, daß der 10. August 10. Aug.
1793 — der erste Jahrestag des Sturmes auf die Tuilerieen, auf welchen jetzt die Jahresfeier der Revolution verlegt wurde — in der That ein Versöhnungsfest Frankreichs ward; denn an diesem Tage erschienen die Abgeordneten der Urversammlungen von 44,000 Gemeinden, um die neue Constitution anzuerkennen. Sie wurden in Paris auf das Glänzendste empfangen; man gab ihnen das Schauspiel des Friedens, der Ordnung und des Ueberflusses; die Feierlichkeiten, vom Maler David arrangirt, versinnlichten, freilich in phantastischer Weise, die Wiedergeburt — durch eine große Fontaine aus den Brüsten der Statue der Natur, die Arbeit — durch Volksaufzüge von allen Gewerben, die Freiheit — durch Tausende von Vögeln, die unter der abgeworfenen Hülle des Freiheitsstandbildes hervorflatterten, die Constitution — die in einer Arche nach dem Convent getragen wurde, und die Opfer des Krieges — durch eine Urne der Gefallenen. Ein Feuerwerk machte den Beschluß. Den Franzosen erschien diese Revolutionsfeier »tragique, mais grande.« (Thiers.) Die Jacobiner schrieben an die Departements: »Der Sumpf ist nicht mehr! Wir bilden hier einen großen und furchtbaren Berg, der sein Feuer gegen alle Royalisten und die Anhänger der Tyrannei ausspeien wird.«

---

*) Der Tagsbefehl findet sich vollständig bei Thiers Hist. de la Rev. Fr. T. V. p. 158 (ed. Paris 1834).

3. Die Zeit des Schreckensregiments — bis zum Sturz Robespierre's.

Vom 13. August 1793 bis zum 27. Juli 1794.

1793 Die Einigung Frankreichs, welche durch die Feier des 10. August besiegelt werden sollte, war um so dringender, da am 8. August durch die Beziehung des Lagers von Gavrelle die Straße nach Paris den Feinden geöffnet war. Die durch innere und äußere Gefahren fast verzweifelte Lage Frankreichs machte aber auch eine größere Concentration der Staatsgewalt erforderlich; deßhalb wurde schon am 13. August die eben eingeführte Constitution suspendirt und die vollziehende Macht mit unumschränkter Gewalt dem Wohlfahrtsausschuß übertragen, der durch das (nachher sogenannte) **Schreckensregiment** die Revolution auf ihren Gipfel führte. Als jedoch die Gefahren gegen Ende des Jahres 1793 allmählich beseitigt waren, traten in der allein noch herrschenden **äußersten Linken** selbst **Spaltungen** ein, die endlich das Regiment derselben zum Sturze führten.

---

6. April. Die Wahlen für den Wohlfahrtsausschuß, dessen Einsetzung am 6. April 1793 beschlossen war, wiederholten sich am 10. jedes Monats; jedoch wurden in den ersten 3 Monaten dieselben Mitglieder wieder erwählt,
10. Juli. bis es am 10. Juli in einer großen Sitzung bei den Jakobinern hieß: »Changeons-les!« Danton erscheint seitdem nicht unter den Neugewählten, auch Robespierre noch nicht, doch neben Barrère jetzt zuerst der lahme Couthon und der junge St. Just, Robespierre's Freunde. Für zwei aus-
27. Juli. scheidende Kranke traten am 27. Juli Robespierre und am 19. August Carnot ein. Danton, der im Sommer sich zum zweiten Male verheirathete, zieht sich im Herbste d. J. von den öffentlichen Geschäften in das Landleben zurück. Im September treten noch Billaud-Varennes und Collot d'Herbois in den Wohlfahrtsausschuß ein. Seitdem bleiben die Hauptpersonen des Wohlfahrtsausschusses unverändert.

Die Gefahren im Anfange des August riefen »die großen Maßregeln« hervor, insbesondere 1) die neue Ordnung der Nationalschuld durch »das große Buch«, und die gezwungene Anleihe seit dem 16. August; 2) die levée en masse, beschlossen am 23. August; 3) die Aufstellung einer Revolutions-Armee am 6. September, und 4) das Gesetz der Verdächtigen am 17. September.

Die ungeheuren Kosten des Krieges forderten eine Neugestaltung der Finanzen. Es gab Schulden aus den verschiedensten Zeiten; der Cours

der Staatspapiere schwankte je nach ihrem Ursprung aus der Königszeit oder 1793
einer Epoche der Revolution hinüber und herüber. Cambon sagte mit Recht: »Il faut uniformiser et républicaniser les dettes!« So wurde auf seinen Antrag (16. Aug.) »das große Buch der öffentlichen Schuld« eingerichtet, in welches alle Staatsschulden ohne Angabe ihres Ursprungs eingetragen und so auf völlig gleichen Fuß gebracht wurden. — Um die öffentlichen Cassen zu füllen, wurde jetzt eine gezwungene Anleihe von den Reichen erhoben. Jeder sollte zunächst sich selbst taxiren; jedoch hatten die Communen die unbedingte Entscheidung. Tausend Franken Jahreseinkünfte wurden für jedes Familienglied freigelassen; von dem, was diese Summe überstieg, bis zu 10,000 Fr. wurden 10 Procent als Anleihe erhoben; — was diesen Ueberschuß von 10,000 Fr. Jahreseinkünfte überstieg, mußte für dieß Jahr im vollen Betrage als Anleihe gegeben werden. 16. Aug.

Anträge von den Deputirten der Urversammlungen für den 10. August und Bittschriften der Jakobiner forderten sowohl Verhaftung der Verdächtigen als die Erhebung in Masse. Als selbst der Wohlfahrtsausschuß die letztere Maßregel nur in allgemeinen Ausdrücken empfiehlt, verlangt Danton mit Macht die allgemeine Bewaffnung, und immer neue jakobinische Deputationen drängen dazu hin: »es sei leichter, Alle aufzubieten, als einen großen Theil der Nation.« Der Convent kann nicht mehr widerstehen; ein Ausschuß entwirft (23. Aug.) das Decret in wenigen Minuten und in wenigen Minuten wird es angenommen: »Art. 1. Das französische Volk wird sich in seiner Gesammtheit erheben (va se lever tout entier) zur Vertheidigung des Vaterlandes. Art. 2. Das Weitere wird am folgenden Tage bestimmt werden.« Alsbald wird angeordnet: »Jeder Franzose ist in beständiger Bereitschaft zum Dienst in den Heeren; die jungen Leute ziehen in den Kampf; die verheiratheten Männer schmieden die Waffen und besorgen die Zufuhr; die Frauen weben Kleidung und Zelte und dienen in den Hospitälern; die Kinder zupfen Charpie; die Greise lassen sich auf die öffentlichen Plätze tragen, um den Muth der Krieger anzufeuern, den Haß der Könige und die Liebe zur Freiheit zu predigen. — Das erste Aufgebot (der Unverheiratheten von 18 bis 25 Jahren) tritt sogleich districtweise unter die Waffen« u. s. w. — Sicher ist diese Erhebung in Masse eine der großartigsten Erscheinungen in der Geschichte; kein Schreckensregiment hätte sie zur Ausführung bringen können, wenn nicht die nationale Begeisterung zu jedem Opfer bereit gemacht hätte. Aber auch hier trat die Kehrseite der revolutionären Parteiung hinzu. Die Heere, die gegen den Feind zogen, sollten keine Verräther hinter sich lassen; — so wurde gleichzeitig mit der Erhebung in Masse ein Gesetz gegen die Verdächtigen für nothwendig erklärt, das am 17. September seine Form erhielt. Jeder Verdächtige sollte ohne Weiteres für die Dauer des Krieges verhaftet werden können; wer verdächtig wäre, wurde von revolutionären Gemeindeausschüssen entschieden, und damit Niemand einen Augenblick sicher wäre, wur- 23. Aug. 17. Sept.

1793 den von jetzt an Haussuchungen (visites domiciliaires) zu jeder Stunde des Tages und der Nacht gestattet. — Damit es den Machthabern in Paris nicht an einem stets bereiten Gewaltwerkzeuge fehlte, war schon am 6.
6. Sept. September in Folge einer jakobinischen Sturmpetition die Errichtung einer Revolutionsarmee aus 6000 Mann nebst 1200 Kanonieren decretirt; der Stab bestand aus Jakobinern und besonders Cordeliers, das Commando erhielt Ronsin.

Als die jakobinischen Gewalthaber so mit rücksichtsloser Energie die Kräfte der Nation zum Schutze des Vaterlandes gegen äußere und innere Feinde aufboten, setzten sie den Aufschwung der Massen für sich in Bewegung, während die Widersacher des Convents unter sich zerfielen und die Girondisten insonderheit die rücksichtsvollen Mittelclassen zu keiner unbedingten Hingebung zu begeistern vermochten. Die Versammlung zu Caen löste sich auf und der Convent wußte den Norden durch Milde auszusöhnen. Dagegen erhob sich ein furchtbarer Kampf mit dem Royalismus, der wie in der Vendée, so auch im Süden große Thatkraft entwickelte, zumal seitdem der englische Admiral Hood sich Toulon's bemächtigt hatte und hier den unglücklichen Dauphin — der unter den Martern des Schusters Simon einem traurigen Tode entgegenging — als »Ludwig XVII.« zum König ausrufen ließ. Außer Toulon leistete nur noch Lyon dem Convent hartnäckigen Widerstand. Lyon hatte freilich seinen Beitritt zu der Constitution vom 10. August erklärt; aber der Berg wollte keinen Frieden mit den Gemäßigten und Reichen. Am 22. August begann das Bombardement der Stadt, das, nachdem der milde Kellermann den Befehl abgegeben hatte und der lahme Couthon als Conventscommissar erschien, im Laufe eines Monats immer furchtbarer wurde. Als Hunger und Spaltungen in der Stadt eintraten, ergab sich Lyon ohne
9. Oct. Bedingungen am 9. October. Nun beschloß der Convent furchtbare Rache an Lyon: Zerstörung aller Häuser der Reichen, so daß nur eine Gemeinde der Armen mit dem Namen: »Ville affranchie« übrig bleiben sollte; Errichtung einer Säule mit der Inschrift: »Lyon bekriegte die Freiheit, Lyon ist nicht mehr!« Die Vollziehung wurde Ronsin mit der Revolutionsarmee und jakobinischen Commissaren übertragen. Unter diesen war Fouché, Professor, aus Nantes, der sich vor Allem zur Aufgabe setzte, den christlichen Cultus durch rohe Verhöhnung (ein Eselsfest) und Gewaltthat zu zerstören, während Ronsin und Collot d'Herbois, weil ihnen die Guillotine zu langsam arbeitete, 50 bis 200 Menschen auf einmal durch »Mitraillade« wegräumten. Weiber, die für ihre Gatten um Gnade flehten, band man 6 Stunden lang an den Balken der arbeitenden Guillotine. Das Revolutionstribunal fällte hier bis zum April 6000 Todesurtheile und 18,000 Fabrikarbeiter wurden zum Demoliren gebraucht. Toulon fiel erst
Dec. im December 1793, als der Angriff nach dem Plan des 24jährigen Obristlieutenants der Artillerie, Napoleon Bonaparte, von der Seeseite gemacht wurde, wo derselbe ein bis dahin vernachlässigtes Vorgebirge nahm.

Der größte Theil der Flotte war verbrannt, oder von den Engländern entführt. 1793
15,000 Einwohner entflohen auf Schiffen, doch sollte auch hier Rache geübt werden; man versprach den Arbeitern, die bei den Feinden um Tagelohn gearbeitet hätten, Beschäftigung; die Hunderte, welche sich meldeten, wurden erschossen. Auch in Marseille, bei dessen Uebergabe durch die Bergpartei in der Stadt selbst Rebecqui sich in das Meer stürzte, wie in Nimes ꝛc., wurde gemordet.

Noch schrecklichere Gräuel rief der Vendéekrieg hervor. Nachdem der Angriff der Vendéer auf Nantes zurückgewiesen war, wobei Cathelineau fiel, wurden sie von überlegenen Heeren in ihrem Lande bekämpft, jedoch zeigten sich deren Anführer Westermann, Santerre und Rossignol so untüchtig wie die der Vendée, namentlich d'Elbée, dessen Fehler Bonchamps, Stofflet u. A. nicht gut machen konnten. Dann erschien die treffliche Garnison von Mainz unter Kleber, die nach der Capitulation vom 22. Juli 1793 nicht gegen den äußeren Feind dienen durfte. Am 1. October wurde 1. Oct.
ein furchtbares Decret erlassen, das die Vendée mit »Extermination« bedrohte; der Convent befahl, am 20. October solle die Vendée unterworfen sein, und am 17. October erfolgte eine so entscheidende Niederlage bei Cholet, daß Barrère, der Berichterstatter des Wohlfahrtsausschusses in Kriegssachen, in seinem übertreibenden Styl verkündigen konnte: »La Vendée n'est plus.« Bonchamps und d'Elbée waren hier tödtlich verwundet und der hochbegabte Larochejacquelin wurde zum Anführer gewählt. Bonchamps hatte an Versöhnung mit den Republikanern gedacht, doch »Nein,« sagte er; »denn diese sind, wie wir, unter dem Joche des Pöbels.« Die Vendéer hatten mit Grausamkeit begonnen; die sansculottischen Banden (nicht Kleber mit seinen Tapferen) führten den Krieg wie Räuber und Mörder. Der sterbende Bonchamps rettete 5000 Gefangenen, die eben erschossen werden sollten, das Leben. — Nun zogen an 80,000 Vendéer aus dem boccage, Weiber, Kinder und Greise, von den Männern geschützt, über die Loire, wo sie sich mit bretagnischen Schleichhändlern (Chouans d. i. Chats huants, Nachteulen) verbanden. Larochejacquelin und Stofflet führten sie vergeblich hin und her. Im December wurden 15,000 derselben in der Schlacht bei Mons (wo wie bei Cholet der edle Marceau mit Westermann siegte) niedergemacht und auf Rossignol's Aufruf nach dem Siege fortgewüthet. Schrieb dieser doch an den Wohlfahrtsausschuß: »Es giebt noch menschliche Menschen und in einer Revolution ist das meines Erachtens ein Fehler!« Von 12,000 Streitbaren, die sich über die Loire zu retten suchten, kamen die Meisten theils diesseits, theils jenseits um.

Zu Anfang 1794 reichte Charette, der zuvor eigenwillig an der 1794
Küste operirt hatte, den entronnenen Führern der Haute Vendée, Stofflet ꝛc., die Hand, doch nun zu spät. General Turreau führte den Vertilgungskrieg nach dem von ihm, nicht vom Wohlfahrtsausschuß entworfenen, von Kleber vergeblich bekämpften Plane. Er bildete (Januar) zwölf

1793 »Colonnes infernales«, welche brennbare Materialien herbeischafften,
Januar. um Gebüsch und Wohnungen niederzubrennen, Aernten und Vieh wegzuführen, zu morden und zu schwelgen! Larochejaquelin fiel noch im Januar; die übrigen Befehlshaber waren uneinig, indeß kämpften die Vendéer in Banden getheilt fort. Vergeblich ließ man nach Turreau's Abberufung größere Milde walten; erst unter dem Directorium wurde die Vendée bezwungen. — Die Rachwuth der Vendéer wurde auch vorzüglich durch die Gräuelthaten in Nantes gereizt, wo Carrier sich das schrecklichste Andenken setzte. Grausamkeit und Schwelgerei wechselten bei ihm. Die Gefängnisse wurden aus der Bretagne und Vendée gefüllt, täglich gegen 200 Todesurtheile vollzogen. »Schont nicht die Weiber,« sagte er, »sie würden zu viel gebären; die Kinder, das ist Wolfsbrut, die muß man ersticken!« Zum Morden in Masse (einmal 800 zugleich!) erfand Foucault die Noyaden, indem Fahrzeuge mit den Opfern gefüllt in der Nacht versenkt wurden; Ersäufungen, bei denen man nackte Männer und Weiber zusammenband, nannte man »Mariages de Vendée«. Erpressungen wurden in vielen Gegenden nach dem Beispiele Danton's geübt, meistens von Cordeliers; in Robespierre's Systeme lag dieß nicht.

Die »großen Maßregeln,« die eben so energisch als grausam waren, konnten dem auswärtigen Kriege nicht so rasch eine andere Gestalt geben, als sie zur Pacification des Inneren wirkten. Aber der 10. August bildet auch in jenen Kämpfen einen für den Convent günstigen Wendepunkt, den sowohl der nationale Aufschwung in Frankreich, wie die Alliirten, vor Allem durch ihre eigenen Fehler, herbeiführten. Bei der Erhebung in Masse zog nicht ein allgemeiner Landsturm an die Gränzen; auch das erste Aufgebot wurde zunächst nur eingeübt; am 27. September 1793 erfolgte der Befehl zum Ausmarsch, doch löseten die Recruten Anfangs nur einen Theil der Festungsbesatzungen ab und verstärkten die Heerlager allmählich im Laufe des Jahres 1794. Indeß hörte unter dem Schreckensregiment alles aristokratische Wesen im Kriegsdienst auf; von Luxus und vornehmer Absonderung der Offiziere blieb keine Spur; bald fielen auch die Zelte weg und man ging vom Erdhüttenlager (Baracken) zum Bivouaquiren über. Aus den von den Freiwilligen selbst ernannten Offizieren gingen rasch tüchtige Feldherren hervor. Der Terrorismus scheute weder Absetzung noch Todesstrafe unglücklicher oder ungeschickter Befehlshaber. Zur Leitung des Krieges im Großen war aber Carnot der rechte Mann, schon vor der Revolution Genie-Capitain, im Wohlfahrtsausschuß fast allein mit den Kriegesangelegenheiten beschäftigt, wobei St. Just in Robespierre's Auftrage ihn mehr mistrauisch beobachtete, als hemmte. Carnot entwickelte das aus dem Nationalumschwunge hervorgegangene System des Massenkrieges. — Die Alliirten hatten noch immer größtentheils geworbene Heere, obgleich in Oesterreich und Preußen die Unterthanen durch Cantonirung herangezogen wurden. Dabei hemmte ebensowohl eine allzu theoretische Strategie, die

vor Allem Einnahme der feindlichen Festungen forderte, als der Mangel an Einigkeit für einen großen Zweck ihre Erfolge. — 1793

Die Straße nach Paris war noch durch die Festungen Quesnoy und Maubeuge gesperrt; jedoch trennten sich schon im August die Engländer unter dem Herzog von York, um im alleinigen Interesse ihres Landes Dünkirchen zu belagern, von den Oesterreichern unter Coburg, die vor Quesnoy zogen, welches sie auch gewannen (10. Sept.). Dünkirchen ward jetzt ein Hauptpunkt des Kampfes; der junge Hoche hatte es zu vertheidigen. Carnot forderte Entsatz desselben; indeß wagte Houchard, ein alter Krieger, mit einem entmuthigten nicht hinreichend verstärkten Heere nur halbe Maßregeln. Durch die nicht entscheidenden Gefechte bei Hondscoten (7. 8. Sept.), wohin sich Freitag mit den Hannoveranern zurückdrängen ließ und wo dann Wallmoden Stand hielt, ließ sich freilich der Herzog von York zum Rückzuge von Dünkirchen bestimmen; nun aber wurde ein Theil von Houchard's Heer von den Oesterreichern unter Beaulieu bei Courtray (Menin) geschlagen und Houchard büßte dieses mit Absetzung und Hinrichtung. An seine Stelle trat Jourdan, der sich schon im amerikanischen Kriege und unter Dumouriez ausgezeichnet hatte. Dieser schlägt nun, als Carnot selbst bei dem Heere erscheint, die Oesterreicher bei Watignies am 16. October, worauf Coburg die Belagerung von Maubeuge aufhebt und sich über die Sambre zurückzieht. Bald muß auch Jourdan den Oberbefehl abgeben, weil er auf St. Just's Ansinnen eines Plünderungszuges nach Belgien nicht eingeht.

August. 7. u. 8. Sept. 16. Oct.

In den östlicheren Gegenden blieben die Alliirten nach der Einnahme von Mainz (22. Juli 1793), aus dem sich Cüstine schon im Frühjahr zu dem Heere begeben hatte, zwei Monate unthätig, da die zweite Theilung Polens Misverständnisse zwischen Oesterreich und Preußen, deren Truppen am Oberrhein gemeinsam operiren sollten, hervorrief. Wurmser, ein Elsasser, gedachte mit Raschheit den Elsaß für Oesterreich zu gewinnen; der Herzog von Braunschweig hatte nie ein Herz zu diesem Kriege gehabt; so war es ihm willkommen, daß der König von Preußen den Kriegsschauplatz mit der Anweisung verließ, das Heer für Polen in Bereitschaft zu halten. Indeß hatte Carl Wilhelm Ferdinand schon vorher einen Angriff der Franzosen bei Pirmasens zurückgewiesen (14. Sept.) und half nun auch Wurmser zur Einnahme der Weißenburger Linien. Dann begann er die Belagerung von Landau, wollte dieses aber »nicht für Oesterreich erobern«, und die beiden Feldherren wirkten niemals mit völlig vereinten Kräften. Hoche, Carnot's Liebling, wurde von dem Herzog von Braunschweig bei Kaiserslautern (26. — 28. Nov.) zurückgewiesen, siegte dagegen über Wurmser am Geißberge bei Weißenburg (Dec.), wo Carl Wilhelm Ferdinand zu spät zur Unterstützung erschien. Preußen und Oesterreicher gingen alsbald über den Rhein zurück. Wurmser legte sogleich, der Herzog von Braunschweig zu Anfang des folgenden Jahres den Oberbefehl

14. Sept. 26.—28. Nov.

1793 nieder. Auch Hoche wurde abberufen und alsbald auf St. Just's Betrieb in den Kerker geworfen, aus dem ihn erst Robespierre's Sturz befreiete. — Schon hatten zwei Feldzüge nach einander, in denen eine Invasion in Frankreich versucht war, mit einem Rückzuge geendet; Carl Wilhelm Ferdinand trat nach diesen beiden Fehlschlägen verstimmt zurück und sollte erst nach 13 Jahren zu noch größerem Misgeschicke wiederum die Führung eines Heeres übernehmen.

Die Aufregung eines verzweifelten Kampfes und der Uebermuth der errungenen Erfolge steigerten die Rücksichtslosigkeit des unumschränkten Revolutionsregiments in den inneren Verhältnissen auf den Gipfel. Menschen in solcher Stellung und Lage schien Nichts verboten und Nichts zu schwer. Zugleich aber drängte Furcht und Wuth zur Grausamkeit. Schon längst glaubte die Angst und der Argwohn an eine faction de l'étranger und namentlich beschuldigte man Pitt, daß er mit englischem Gelde den Pessimismus begünstige. Am 7. August hatte der Convent Pitt für den »Feind des Menschengeschlechts« erklärt. Vor Allem gab sich Robespierre jener Ansicht hin und Alles, was seinen Plänen zuwider war, wurde alsbald der Anstiftung Englands zugeschrieben. Die Leidenschaftlichkeit übersah dabei jedes Maß des Wahrscheinlichen und Barrère hat sogar nach Robespierre's Fall diesen selbst als ein bestochenes Werkzeug Englands (zu Uebertreibung des Revolutionswesens) dargestellt. Wahr bleibt es indeß, daß die auswärtigen Mächte den Factionsgeist in Frankreich zu ihren Zwecken nährten, und die revolutionären Machthaber konnten es schon deshalb nöthig finden, die feindlichen Parteien durch Schrecken niederzuhalten. Erst seit dem August 1793 fallen durch das Revolutionstribunal zahlreiche und
28. Aug. ausgezeichnete Opfer. Die Reihe derselben eröffnet Cüstine (28. Aug.), der Robespierre und Marat wegen des Sturzes der Gironde Conspiranten genannt hatte und dem man Einverständniß mit England Schuld gab. —
17. Sept. Seitdem sich die Gefängnisse in Folge des Gesetzes vom 17. September mit »Verdächtigen« füllten, wurden immer neue Opfer dem Revolutionstribunal überliefert, bei dem nun der furchtbare Fouquier-Tinville zum öffentlichen Ankläger bestellt wurde. Die Deputirten der Sectionsversammlungen, deren Besuch armen Bürgern nach Danton's Antrag (5. Sept.) mit 40 Sous bezahlt ward, verlangten am 1. October Verurtheilung der Girondisten, worauf zunächst am 3. October 73 Conventsmitglieder verhaftet wurden, die am 6. Juni gegen den Arrest der Girondisten protestirt hatten. Dann forderte Billaud-Varennes Gericht über die »Witwe Capet«. Diese war seit dem 11. Juli von ihrem Sohn, am 2. August von ihrer Tochter und Schwägerin getrennt, indem sie dem Revolutionstribunal übergeben und aus dem Temple in die Conciergerie gebracht wurde. Am 14. October hatte sie Fouquier-Tinville's Anklage zu vernehmen; sie antwortete mit Besonnenheit und Würde; — als Hebert wagte, sie (nach Eingebung des Schusters Simon) der Unzucht mit ihrem eigenen Sohn zu be-

schuldigen, berief sie sich auf das Gefühl der Mütter, ob dieses auch nur denkbar sei? Während des Verhörs, das am 15. October Tag und Nacht hindurch dauerte, durfte ihr keine Erquickung gereicht werden; als sie halb 5 Uhr Morgens in ihr Gefängniß zurückkehrte, erleichterte sie ein Thränenstrom. Gegen 7 Uhr wurde sie aus festem Schlaf geweckt. Seit 5 Uhr war die bewaffnete Macht aufgestellt; gegen 11 Uhr wurde sie auf einem Karren, in einen zerrissenen weißen Bettmantel gehüllt, nach dem Richtplatz geführt; ihr Haupt fiel bald nach 12 Uhr am 16. October. — So bot man den Mächten des Auslandes Trotz. — Auch die Girondisten sollten jetzt fallen, von denen noch 18 im Gefängniß waren; nach 5tägigem Proceß, während dessen die Gunst der Zuhörer sich immer mehr den Angeklagten zuwandte, wurde die Verhandlung plötzlich abgebrochen und das Todesurtheil gefällt. Valazé erstach sich im Gerichtssaal. Als die Verurtheilten am 31. October zum Tode geführt wurden, zeigten sich Brissot und Gensonné niedergeschlagen, Vergniaud warf das Gift, das er bei sich trug, weg und endete in erhabenster Weise; auf dem Wege zum Schafot sangen sie eine Strophe der Marseillaise. Nachdem auch Orleans am 6. November mit dumpfer Gleichgültigkeit das Schafot bestiegen hatte, starb Frau Roland, ihrer würdig, mit dem Ausruf: »Freiheit, wie viele Verbrechen begeht man in Deinem Namen!« Es folgte Bailly's Hinrichtung (10. Nov.); Roland tödtete sich, nachdem er die Hinrichtung seiner Gattin erfahren hatte, auf der Straße nach Paris am 16. November. Mehrere von den geflüchteten Girondisten wurden entdeckt und hingerichtet, wie Barbaroux; Pethion und Buzot, die sich lange unstät umhergetrieben hatten, tödteten sich selbst; man fand ihre Leichname, halb von Wölfen verzehrt. In Paris wurden im November und December 120 Personen hingerichtet.

1793 — 16. Oct. — 31. Oct. — 6. Nov.

Inzwischen hatten die Gewalthaber in Paris eine Umgestaltung des ganzen öffentlichen Lebens in ihrem Sinne begonnen; Gleichheit und Freiheit sollte nun in die Wirklichkeit treten, doch zeigte sich dabei, wie verschieden diese Ideen von den Tonangebern und ihrem Anhange aufgefaßt wurden. Die Maratisten nahmen die Volkssouveränetät in dem Maße für jeden einzelnen Theil der Nation in Anspruch, daß sie die Sectionen auch gegen den Gemeinderath ungefügig machten; gegen jede Aristokratie, auch des Vermögens, ja der Wissenschaft und der Sitte wurde die Gewaltthat der Massen und das Beil des Henkers aufgerufen; es sollte nur noch Sansculotten geben. Die Maratisten wurden indeß jetzt schon »Enragés« genannt. Auch Robespierre wollte keine Vornehmigkeit und keinen Luxus dulden, doch hielt er auf Anstand; ja er wollte »Tugend und Rechtschaffenheit« durch die Macht des Schreckens zur Herrschaft erheben, nur galt ihm jeder seiner Anhänger — auch »ein Dieb und Betrüger« — für einen »guten Patrioten« und »tugendhaft«. Um die unfügsamen »Enragés« zu Grunde zu richten, wurden am 30. October durch den Gemeinderath alle weiblichen Clubs aufgehoben; dagegen dienten »Robespierre's Strickerin-

1793 nen« auf den Tribünen seinen Zwecken. Chaumette und Hebert eiferten im Gemeinderath gegen Alles, was an Königthum und Standesvorrechte erinnerte (z. B. Gobelins, Prachtteppiche mit dem königlichen Wappen ꝛc.), nahmen aber für sich die üppigste Schwelgerei in Anspruch, welche Danton nicht bloß sich selbst, sondern auch Anderen nachsah.

Zu den besseren Einrichtungen, die eine wahre Einheit des Staatswesens forderte und zu deren Anordnung der Convent seine Machtvollkommenheit benutzen konnte, gehört die von der Akademie seit 1790 vorbereitete Einführung eines gleichen und sehr verständigen Systems der Maße und Gewichte für ganz Frankreich; doch trat diese erst gegen Ende des Convents in's Leben. Die alsbald daran geschlossene Einführung des republikanischen Kalenders war nicht ohne vorausgegangene Erschütterung des religiösen Glaubens möglich und verknüpfte sich alsbald mit Lossagung vom Christenthum und mit Unterdrückung der Glaubensfreiheit. Indeß fällt dieser Unsinn, was zu oft übersehen ist, unmittelbar dem Gemeinderathe, nicht dem Convent zur Last. — Wohin freilich konnte es anders führen, wenn auf St. Just's Bericht Wohlfahrtsausschuß und Convent den Grundsatz billigten: »Tout ce qui n'est pas nouveau dans un temps d'innovation est pernicieux«?

Für Maß und Gewicht legte man das Decimal-System zu Grunde; Alles wird dabei auf das Längenmaß zurückgeführt, dessen Einheit das Mètre ist, d. i. der 40 Millionste Theil des Erdumfangs (Meridians, zu 5400 Meilen), 3′ 2″ 3‴; die Zusammensetzung mit den lateinischen Zahlwörtern zeigt die Verkleinerung an (Decimètre, Centimètre, Millimètre), die mit den griechischen Zahlwörtern die Vergrößerung (Dekamètre, Hektomètre, Kilomètre, Myriamètre). Hierauf gründet sich das Flächen-, Körper- und Hohlmaß; auf das letztere (—litre) das Gewicht (—gramme), das durch Cubikmaß destillirten Wassers bestimmt wird. Der Convent verschob indessen die Einführung des neuen Systems, die erst 7. April 1795 beschlossen wurde; einstweilen kam das Decimalsystem nur bei den Münzen in Anwendung (Francs, Decimen, Centimen).

So verständig es aber war, die von menschlicher Willkür abhängigen Einrichtungen auf das Decimalsystem zurückzuführen, so thöricht erscheint dieß bei Eintheilung der Zeit. Um die Zahl der Tage im Jahre durch 10 theilbar zu machen, schied man 5 (im Schaltjahr 6) Tage am Schluß desselben als Festtage aus; doch fand man es auch dabei gerathen, das Jahr nicht in 10, sondern in 12 gleiche Monate zu theilen, welche nicht unzweckmäßig mit dem Anfange des Herbstes (Eröffnung des Convents) begannen und angemessen benannt wurden: Vendémiaire, Brumaire, Frimaire — Nivose, Pluviose, Ventose — Germinal, Floréal, Prairial — Messidor, Thermidor, Fructidor. Nun aber schaffte man auch die uralte und weit verbreitete Wocheneintheilung ab und führte statt derselben Decaden, je 3 im Monat, ein, womit zugleich die Feier der Sonn- und Festtage abgeändert wurde.

Jeder zehnte Tag sollte ein Ruhetag sein; von den 5 Festtagen am Ende 1793
des Jahres, Sansculottiden genannt, sollte der erste dem Genie, der zweite der Arbeit, der dritte den schönen Handlungen, der vierte den Belohnungen, der fünfte der öffentlichen Meinung gewidmet sein; alle 4 Jahre wird, am Schalttage, ein Revolutionsfest gefeiert *).

Durch die Umgestaltung des Kalenders, die am 6. October 1793 ein- 6. Oct.
geführt wurde, war die Abschaffung des bisherigen Cultus nahe gelegt. Schon längst hatte man im Gemeinderath die frechsten Angriffe gegen das Christenthum gemacht, womit Unduldsamkeit und Zerstörungswuth Hand in Hand ging. Am 12. October waren die Königsgräber in St. Denys zerstört, um das Blei der Särge zu gebrauchen und dabei auch Heinrich's IV. Gebeine zerstreuet. Am 14. October beschloß die Commüne auf Antrag 14. Oct.
des rohen Chaumette, daß kein Cultus außerhalb der Tempel (Crucifixe, Wallfahrten) stattfinden solle. Dieß wie die Einführung des neuen Kalenders machten Anacharsis Cloots, der nur von dem »peuple Dieu« wissen wollte, Muth, sein Streben auch von dem Convent gebilligt zu sehen. Am
7. November erschien er nebst Chaumette, Hebert u. A. im Gefolge des 7. Nov.
Erzbischofs Gobel von Paris im Convente, wo dieser erklärte, er verzichte auf den katholischen Cultus und bekenne den Cultus der Freiheit und Gleichheit; damit überlieferte er wie seine Vicare Kreuz und Ring. Nur Grégoire erklärte damals im Convent, er wolle christlicher Bischof bleiben, und nahm die Freiheit der Culte in Anspruch. Dann veranstaltete der Gemein-
derath am 10. November im Dome von Notre-Dame ein Fest der Ver- 10. Nov.
nunft, bei welchem die schöne Frau des mit Chaumette verbundenen Buchdruckers Momoro als »Vernunft« abgöttisch verehrt wurde. Auch der Convent nahm an diesem Feste Theil, und erließ am 13. November sogar eine Aufforderung an die Geistlichen, dem Christenthum zu entsagen. Es folgte Plünderung und Verhöhnung mehrerer Kirchen, und am 23. November ließ der Gemeinderath alle Kirchen in Paris schließen. Mit diesem Unwesen waren indeß weder Robespierre und Danton, noch die Mehr-
heit des Convents einverstanden, und dieser decretirte am 6. Decem- 6. Dec.
ber Freiheit der Culte.

Ueberhaupt aber tritt, seitdem die Parteihäupter rücksichtslos nach eigenem Sinne schalten, mehr und mehr eine Spaltung des bisher gemeinsam herrschenden Berges in verschiedene Fractionen hervor. Die drei naturgemäß neben einander bestehenden Richtungen werden nach und nach in offenen Kampf verwickelt. War auch das Schreckensregiment durch ein zeitweiliges Bedürfniß von der öffentlichen Meinung emporgetragen, so stellten die Enragés doch ein Aeußerstes dar, das nicht die Mehrheit

*) Eine Eintheilung des Tages in 10 Stunden scheiterte an der Schwierigkeit, die Uhren in ganz Frankreich zu ändern.

1793 für sich haben konnte. Die Mehrheit wandte sich selbst auf dem damaligen Gipfelpunkte der Revolution einer mittleren Richtung zu, und diese wird auch von der Majorität des Convents und des Wohlfahrtsausschusses repräsentirt. Robespierre ist der Mann der damaligen Mitte und darum das Haupt der Regierung. Das andere Extrem jener furchtbar aufgeregten Zeit findet seinen Ausdruck in den Anhängern Danton's, den Indulgents, die früher, als es die Lage der Dinge zu erlauben schien, den Terrorismus beseitigen wollten. Die Enragés herrschten unter Leitung Hebert's in der Commune und bei den Cordeliers und dachten darauf, sich durch einen Aufstand der Massen (des Sectionspöbels) zur ausschließlichen Gewalt zu erheben; sie wollten einen Chef und bestimmten den Maire Pache zum Grandjuge. Robespierre und seine Mehrheit im Wohlfahrtsausschusse hatten zunächst diese Partei zu fürchten, jedoch wollte er sich, auf den Jakobinerclub gestützt, über die extremen Parteien stellen und darum alle beugen *). Allerdings stand Robespierre den Dantonisten seiner Richtung nach näher, indeß wollte er nicht mit ihnen verwechselt sein; denn seine Forderung strenger »Tugend« vertrug sich nicht mit der »mollesse« und der »modération«, denen Danton sich um so mehr hingab, seit er von der Regierung zurückgetreten war. Vor Allem verabscheute Robespierre, in dessen Natur ein religiöses Element unverkennbar ist, das sich durch Rousseau's Lehre zum Deismus gestaltet hatte, den Unsinn des Vernunftdienstes, den auch Danton misbilligte. Bereits am 17. November griff Robespierre im Convent »die Ultra- und Citra-Revolutionärs« an, am 21. November trat er bei den Jakobinern offener gegen Hebert auf, indem er den Atheismus »aristokratisch« nannte und sich auf Voltaire's Ausspruch bezog: »Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer!« Jetzt trat auch Danton aus seiner Zurückgezogenheit in Arcis für Aube hervor und eiferte am 26. November im Convent gegen Kirchenschändung; auch sein Freund Camille Desmoulins vertheidigte (Dec.) in fliegenden Blättern, die er »Le vieux Cordelier« nannte, die Mäßigung, wofür ihn die Cordeliers (Jan. 1794) ausstießen. Robespierre (sein Jugendfreund) billigte diese Angriffe gegen die Hebertisten, verkündete aber: »Das Princip der demokratischen Regierung ist die Tugend; ihr Mittel, während sie begründet wird, der Schrecken!« — während Camille das allgemeine Glück als Grundsatz aufstellte und es als den höchsten Ruhm des Conventes pries, wenn derselbe einst sagen könne: »J'ai trouvé la nation sansculotte et je la laisse culottée!« — Bis zu Ende des Jahres 1793 spann sich nur ein Federkrieg dieser Fractionen fort.

---

*) „Voulant se placer au-dessus des partis, il résolut de les flétrir tous.“ Thiers.

1794.

Schwerlich hatte Robespierre schon die bestimmte Absicht, als er die Hebertisten angriff, auch die Dantonisten zu opfern; in seinen Reden trat er fortwährend gegen beide auf, doch drängten ihn die Umstände wie seine Ansichten, zuerst die Enragés zu beseitigen. Diese gaben den fortdauernden Mangel dem Convente Schuld und wiegelten dadurch den Sectionspöbel gegen denselben auf. Robespierre wagte sie indeß nicht eher anzuklagen, bis er ihnen die Massen entfremdet hätte. Deßhalb kündigte St. Just am 3. März als Princip an: »das Volk müsse auf Kosten aller Feinde der Freiheit glücklich gemacht werden; der Wohlfahrtsausschuß solle über die Ausstattung armer Bürger mit den Gütern der Antirepublikaner berathen.« Hebert glaubte jetzt keine Zeit verlieren zu dürfen; am Abend des 4. März bewirkte er bei den Cordeliers den Beschluß einer Insurrection, doch sahen sich diese von der Menge verlassen (auch Henriot hielt zu Robespierre). — Nun wurde der Insurrectionsplan der Fremdenfaction Schuld gegeben; in der Nacht auf den 15. März werden Hebert, Chaumette, Cloots, Ronsin, Momoro ꝛc. verhaftet, und am 24. März Hebert, dem man gemeine Diebstähle vorwirft und der beim Verhör aus einer Ohnmacht in die andere fällt, mit Cloots ꝛc. hingerichtet (Chaumette etwas später, s. u.). Der Gemeinderath wird seitdem ganz von Robespierre abhängig gemacht; an Chaumette's Stelle tritt sein Freund Payan, und statt Pache's wird Fleuriot Maire. 1794 24. März.

Der Sturz der Hebertisten erweckte große Freude bei den ruhigeren Bürgern. Die Indulgents erwarteten von Robespierre den Sieg ihrer Ansichten; auch Danton glaubte an Robespierre's Mäßigung, während er den eisernen Systemsmenschen St. Just, der Robespierre's mildere Regungen hinweg zu vernünfteln wußte, und die kalt grausamen Blutmenschen Billaud-Varennes und Collot d'Herbois für unverbesserlich hielt. Robespierre beobachtete ein unheimliches Schweigen; den Vermittlern sagte er: »wenn sein Freund schuldig sei, würde er ihn mit Kummer opfern.« Danton wurde gewarnt, doch wollte er sich weder auf die Massen stützen noch entfliehen. »Nimmt man sein Vaterland auf den Schuhsohlen mit?« sagte er; indeß hielt er sich auch aus Stolz zu sicher. Er wiederholte: »Ils n'oseront!« Schon in der Nacht auf den 31. März wurden er und Camille Desmoulins, der noch auf Robespierre vertraute, verhaftet, bald nachher Westermann. Was Robespierre zur Vernichtung der Dantonisten trieb, ist viel bestritten; jedoch gilt hier wohl Lamartine's Wort: »Situation déplorable des hommes, qui prennent la popularité pour la conscience!« Robespierre fürchtete den Vorwurf der Mäßigung, die noch nicht an der Zeit schien; zugleich wollte er wohl seinen Ruf nicht durch die Theilung der Gewalt mit einem Menschen, der durch die

1794 Revolution reich geworden war und auf Kosten des Volkes schwelgte, beflecken. Endlich drängte ihn seine Eitelkeit, sich eines Nebenbuhlers zu entledigen, obgleich er dessen Thatkraft nicht entbehren konnte; denn zur Herrschaft (Dictatur) war er zu klein und scheuete die Verantwortlichkeit (zumal bei der Führung des Krieges). St. Just trat als Ankläger gegen Danton und seine Freunde, auch den früher verhafteten lebensfrohen Herault-Sechelles auf. Danton zeigte sich im Gefängniß jovial; das Leben erschien ihm schaal nach den ungeheuren Aufregungen. »La vie m'est à charge«, äußerte er, »qu'on me l'arrache!« Bei dem Verhör sagte er: »Ich bin Danton, 34 Jahr alt; mein Name wird bald im Pantheon, ich im Nichts sein!« Indeß war seine Vertheidigung so gewaltig, daß der Convent gerathen hielt, das Verfahren plötzlich abzubrechen, »weil die Justiz insultirt sei.« — Camille Desmoulins war traurig, wegen seiner jungen Gattin; beim Verhör sagte er, »er sei 33 Jahr alt, so alt als der Sansculotte Jesus Christus, als er gekreuzigt wurde«; Herault blieb
5. April. auch im Kerker fröhlich. Am 5. April war die Hinrichtung. Danton sagte Robespierre's Sturz voraus: »Du wirst uns folgen, Dein Haus wird rasirt werden, man wird Salz darauf streuen!« Am Fuße des Schafots gedachte er mit Rührung seiner Gattin, doch ermannte er sich: »Danton, keine Schwäche!« Als Camille zum Volke reden wollte, sagte er ihm: »Reste donc tranquille et laisse là cette vile canaille!« Er selbst rief vom Schafot der tobenden Menge zu: »Schweig, undankbares Volk, Du siehst einen wahren Republikaner!« Thiers nennt ihn »den berühmtesten und gefürchtetsten Mann seiner Zeit, stolz auf sich selbst, indem er glaubte, seine Fehler hinreichend durch seine großen Dienste und seine letzten Pläne zu bedecken.«

13. April. Mit Chaumette wurden am 13. April auch der Erzbischof Gobel wie die Witwen Hebert's und Camille's zur Guillotine geschickt.

Robespierre stand nun auf dem Gipfel der Macht; die Unterwerfung war allgemein; Adressen von allen Seiten bezeugten, daß der Wohlfahrtsausschuß auch jetzt noch im Sinne der öffentlichen Meinung schalte. Jedoch zeigte sich eben jetzt, wie wenig Robespierre der Regierung eines großen Staats gewachsen war. Um die Leitung des Krieges bekümmerte er sich jetzt so wenig als früher; nur Danton und Carnot gebührt das Verdienst des Gedankens und der Organisirung des Massenkrieges, der Frankreich zu einer neuen Machtstufe erhob. Gleichwohl identificirte Robespierre's Eitelkeit sein Ich mit dem Wohle Frankreichs und seine Feigheit ließ ihn überall »Conspirationen« wittern. Auch ihn machte die Furcht zum Tyrannen; nicht minder die meisten Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, die gleich Barrère dachten: »Nur die Todten kommen

nicht wieder!« So mußte ihnen allerdings das Mordsystem nothwendig scheinen, bei dem aber Collot und Billaud Robespierre absichtlich überboten, um ihn zu verdunkeln. Deßhalb stieg die Zahl der gefangenen Verdächtigen (seit einem Gesetz vom 15. April sind auch alle »Exnobles« verdächtig) jetzt rasch auf 11,000; vom März bis Juni 1794 fielen in Paris 577 Häupter, fast so viele als während des ganzen Jahres 1793, in dem letzten Monat des Schreckensregiments über 1200. Wie aber das edelste jener Opfer, die Prinzessin Elisabeth, wider den Wunsch Robespierre's, auf Betrieb Billaud's gefallen war, so ist diesem und Collot d'Herbois auch vor Allem die hochgesteigerte Zahl der Hinrichtungen zuzurechnen. Es ist gewiß, Robespierre war nicht der Schlimmste im Wohlfahrtsausschusse, und er wünschte und hoffte, die Todesstrafe durch einen anderen Zügel ersetzen oder mildern zu können. 1794

Was Robespierre für Herstellung der Religion gethan hat, ging unzweifelhaft aus seiner Ueberzeugung hervor; man darf glauben, daß er darin vor Allem das Verdienst seiner Herrschaft suchte. Und daß die Anerkennung des Gottesglaubens statt des unsinnigen Vernunftcultus ein Schritt zum Besseren war, hätte nie geläugnet werden sollen. Am 7. Mai verlangte Robespierre im Convente die Anerkennung der Religion; alsbald ward folgendes Decret mit Acclamation angenommen: »Artikel 1. Das französische Volk erkennt das Dasein des höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele. Art. 2. Es erkennt für den würdigsten Cultus des höchsten Wesens die Ausübung der Menschenpflichten.« In andern Artikeln werden die Decaden zu Festtagen bestimmt u. s. w. Am 8. Juni soll »ein Fest des höchsten Wesens« gefeiert werden. So beugten sich die Gesetzgeber Frankreichs vor den Wahrheiten, welche die Grundlage aller Religion und Sittlichkeit sind; ganz Frankreich empfing das Decret mit Jubel, Rousseau's Ueberreste wurden in's Pantheon gebracht; konnte auch seine Lehre keine neue Kirche begründen, sie bahnte doch zur Herstellung des Christenthums den Weg.— Aber von nun an kam Robespierre in den Verdacht, er wolle durch den Glanz eines Religionsstifters die höchste Macht allein an sich reißen; auch in dem Wohlfahrtsausschuß traten jetzt Spaltungen ein. Bei einem Mordversuch Lamiral's auf Collot d'Herbois und der Cecile Renault auf Robespierre zeigten sich sehr verschiedene Stimmungen. Das Fest des höchsten Wesens, welches David in theatralischer Weise angeordnet hatte, und Robespierre's Benehmen bei demselben ließ die vorhandene Spaltung offen zu Tage treten. Robespierre als Präsident des Convents ließ sich bei dem feierlichen Zuge desselben vornehm erwarten; im Zuge selbst drängte er sich vor, um als der Held des Tages zu erscheinen. Als er im Garten der Tuilerieen ein Bild des Atheismus anzündet, statt dessen die Statue der Weisheit hervortreten soll, hört man schon spotten: Robespierre's Weisheit sei von Rauch verdunkelt; dann murmelt man im Zuge von

7. Mai.

8. Juni

1794 »Tyrannen« und »Brutus«; »der tarpejische Fels sei nicht weit vom Capitol.« Robespierre beschließt den Tag seines höchsten Triumphes in der gereiztesten Stimmung. So glaubt er, seinen Feinden und Neidern gegenüber, das Schreckenssystem jetzt noch nicht aufgeben zu können. Als man ihn wiederholt mit dem Argwohn drängt, er wolle die Revolution mit Hülfe der Religion rückgängig machen, zieht er ein Gesetz hervor, das Freunde und Feinde mit neuem Schrecken füllt. Es ist das blutige Gesetz vom 22. Prairial (10. Juni), das die Verurtheilungen völlig in
10. Juni. die Willkür der Machthaber stellt (ein moralischer Beweis soll, auch ohne Zeugen, gelten; — nur »die Patrioten« erhalten Vertheidiger, nicht »die Verschwörer«). Allerdings kam Alles auf die Anwendung des Gesetzes an; doch blieb kein Zweifel, daß Robespierre es gegen seine Widersacher, selbst die im Wohlfahrtsausschusse, gebrauchen wollte. Deßhalb fand dasselbe eine längst nicht mehr gekannte Opposition; als es durchging, glaubten Alle für sich fürchten zu müssen, die es bekämpft hatten. Schon gab es in der That auch jetzt wiederum drei Parteien, und diese im Schooße des Wohlfahrtsausschusses selbst: 1) die wildesten Blutmenschen, die über Robespierre hinaus wollten, Billaud-Varennes und Collot d'Herbois, denen sich der feige Barrère angeschlossen hatte; mit ihnen im Bunde war auch der Polizei-Ausschuß (Comité de sûreté générale), der wie jene Robespierre's Uebermacht mit Unwillen ertrug; 2) Robespierre mit seinen Freunden, St. Just und Couthon, im Besitze der Herrschaft, repräsentiren auch jetzt noch (wo freilich das Schreckenssystem seinen höchsten Punkt erreicht) ein Mittleres; 3) die übrigen Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses vertreten die mildeste Richtung, sind aber eigentlich parteilos (wie Carnot, der seine selbständige Thätigkeit nur dem Kriege widmet). Ueberhaupt geht diese Spaltung mehr aus persönlichen Verhältnissen als aus Verschiedenheit der Parteiansichten hervor. Mehr und mehr verbanden sich indeß Parteilose oder Gemäßigte (Dantonisten), die Robespierre's Verfolgung auch für sich selbst fürchteten, mit den wildesten Revolutionärs, die allein herrschen wollten. Als Robespierre nach seiner unschlüssigen Weise, statt thatkräftig einen Hauptschlag zu führen, Einzelne angriff, stiftete der schlaue Fouché, den Robespierre aus dem Jakobinerclub stoßen ließ, in Verbindung mit Tallien (dessen Geliebte, Therese, die Tochter des spanischen Bankiers Cabarrus, im Gefängniß war) eine Coalition jener beiden Fractionen zum Angriff auf den Tyrannen. Den ersten verdeckten Streich führten Collot und Vadier, die Robespierre's Beziehungen zu einer auftauchenden reactionären Secte aufgespürt hatten. Hier hoffte Vadier Robespierre des Verraths zu bezüchtigen und ihn zugleich in's Lächerliche zu ziehen (prendre à la fois en ridicule et en trahison — Lamartine). Eine alte Schwärmerin, Katharine Théot, die selbst in ihrem Namen eine große Vorbedeutung fand, meinte, sie werde einen Messias gebären, und erklärte Robespierre für dessen Vorläufer. Es ist glaublich, daß Robes-

pierre's Eitelkeit an ihren Weissagungen Gefallen fand; man machte es ihm zunächst zum Vorwurf, daß ein Hauptanhänger der Théot, der ehemalige Karthäuser Dom Gerle, von ihm ein Certificat des Civismus erhalten hatte. Gewisser ist, daß er sich in den glänzenden Cirkel der Frau von St. Amaranthe hineinlocken ließ, seitdem diese Royalistin, die sich der Secte der Théot angeschlossen hatte, von ihm eine Restauration zu hoffen begann. Alsbald zeigte der Polizeiausschuß die Secte bei dem Convente an, die Versammlungen wurden aufgehoben und ihre Theilnehmer, unter ihnen Frau von Amaranthe, dem Revolutionstribunal überwiesen, obgleich sich Robespierre weinend vor Wuth widersetzt hatte. Dieses geschah Mitte Juni; seitdem erscheint Robespierre fast anderthalb Monate lang nicht im Wohlfahrtsausschusse. In dieser Zeit soll St. Just in einer gemeinsamen Sitzung der beiden Ausschüsse darauf angetragen haben, Robespierre die Dictatur zu übergeben. Dieß schlug fehl. Schwerlich verlangte übrigens Robespierre selbst nach dictatorischer Macht; er wollte nur durch das Wort bei den Jacobinern herrschen; auf diese suchte er sich auch jetzt, dem Wohlfahrtsausschuß gegenüber, zu stützen. — Inzwischen wütheten Robespierre's Feinde im Wohlfahrtsausschuß, vor Allem Billaud, auf das Gesetz vom 22. Prairial gestützt, gräßlicher als je; sie scheinen geglaubt zu haben, das Gehässige davon werde auf Robespierre fallen, wie dieser sich auch darum aus dem Wohlfahrtsausschuß entfernt hielt, um die Blutschuld allein auf jene zu wälzen; denn das öffentliche Mitleid regte sich bereits. Doch ist gewiß, daß beide Theile zunächst wider ihre Gegner wütheten und daß auf Grundlage jenes berüchtigten Gesetzes Robespierre's Agenten überall in Frankreich Massen opferten. Die »Fournées« eines Tages sollten nach einer Einschränkung des Convents nicht über 60 betragen; Billaud verlangte sogar einmal 159 Hinrichtungen auf einen Tag. Ein Verhör fand kaum noch Statt. (»Bist Du ein Ex-noble?« hieß es. — Oui, mais — »à un autre!«) So betrug die Zahl der Hinrichtungen in Paris vom 10. Juni bis zum 27. Juli 1285! 1794 Juni.

Auf diese Weise wurde das Schreckenssystem auf seinen Gipfel geführt, während es durch die Umgestaltung der Verhältnisse des Staates, durch die es hervorgerufen war, überflüssig zu werden anfing. Im Inneren war der Krieg in die Vendée zurückgedrängt und auch dort nicht mehr mit großen Gefahren verbunden. Im Kriege gegen die verbündeten Mächte zeigte der Feldzug des Jahres 1794 mehr und mehr, wie wenig die geistigen und materiellen Kräfte, die jenen zu Gebote standen, der neuen Kriegsweise, welche der nationale Aufschwung der Franzosen in's Leben rief, gewachsen waren. Vergeblich hatte Kurmainz (nach Johannes von Müller's Gedanken) »Volksbewaffnung« in Vorschlag gebracht; Preußen fand diese bedenklich, vor Allem wegen der Gefahr revolutionärer Ansteckung; so unterblieb sie. Preußen kämpfte auch nur noch für englischen Sold. Den Plan für die neue Invasion entwarf der kriegsgelehrte,

1794 aber unpraktische Mack in London, welchen Pitt überschätzte. Man wollte von dem mittleren Belgien aus (von Quesnoy über Landrecies) gerade auf Paris ziehen; die Preußen unter Möllendorf sollten dazu von der Mosel her mitwirken. Das Hauptprincip war, »Alles zu decken«; nach diesem Princip zersplitterte Coburg seine Colonnen. Carnot's praktischer Plan ging dahin, die Flügel der Verbündeten mit Massenkräften anzugreifen; Pichegru, Robespierre's und St. Just's Günstling, war zur Ausführung als Obergeneral tüchtig, unter ihm Moreau (den erst die Revolution zum Soldaten, im neuen Geiste, gemacht hatte). —
Apr. Als Landrecies gefallen war (30. April), ließen sich die Verbündeten durch die Sorge, daß sie auf ihrer Rechten überflügelt würden, auf den Vertheidigungskrieg beschränken. Bei den Franzosen drängte die Menge und die Begeisterung wie der Terrorismus (St. Just) unaufhaltsam vorwärts. Moreau gewann Ypern am 18. Juni; nun trieb St. Just zur Eroberung von Charleroi. Vergebens brachten die Oesterreicher zwei Mal Entsatz. Bei dem dritten Versuche, durch die Schlacht bei **Fleurus** (am
26. Juni. 26. Juni), war Charleroi, gegen das Jourdan mit der Mosel-Armee gezogen war, bereits am Tage zuvor gefallen; als Coburg dieses während der Schlacht erfuhr, brach er sie ab. Allerdings war das hier concentrirte französische Heer doppelt so stark, als das verbündete (die Franzosen hatten mit dem Luftballon recognoscirt). Dann befahl Coburg den Rückzug und die Schlacht von Fleurus wurde durch ihre Folgen zu einem Glanzpunkte in dem Revolutionskriege, gegen welchen alle anderen Kämpfe des Jahres 1794 mit den Oesterreichern und Preußen in den Schatten traten. Die Verbündeten wichen schon jetzt aus Belgien zurück, York ging nach Holland, Coburg an die Maas; Pichegru zog am 11. Juli in Brüssel ein. Um dieselbe Zeit waren die französischen Heere am Rhein durch die aus der Vendée herangezogenen Truppen hinreichend verstärkt, und nach einer Reihe von Angriffen (14. Juli) wurden Preußen und Oesterreicher vom Hardtgebirge bis an den Rhein (Mainz und Mannheim) zurückgetrieben. — Bis zum 5. Juni waren auch die Hauptpässe der Seealpen gegen Piemont überschritten; Napoleon Bonaparte war als Befehlshaber der Artillerie schon die Seele des dortigen Krieges. An den Pyrenäen erfochten die Franzosen leichte Siege. — Selbst von dem Kriege in den Colonieen und zur See war wenigstens nichts unmittelbar für Frankreich zu fürchten. Den Sklavenaufstand in St. Domingo hatte der Convent absichtlich hervorgerufen, nach Danton's Wort (Februar 1794): »Laßt uns die Freiheit in die Colonieen schleudern, das ist der Tod der Engländer!« Der Neger Toussaint Louverture kämpfte dort um diese Zeit dem Namen nach für Frankreich gegen Spanien. — In Europa lehrte freilich die Schlacht bei Quessant (1. Juni 1794), daß die französische Seemacht der englischen nicht gewachsen sei, doch wurde der Hauptzweck, Zufuhren von nordamerikanischem Getraide in Brest zu landen, erreicht.

Bei so günstigen Wendungen des Kriegsglückes mußte die Spannung 1794
des französischen Volks, die allein das Schreckenssystem möglich und nothwendig machte, immer mehr herabgestimmt werden, und so verlor der Terrorismus seine Basis. Es ist charakteristisch, daß Robespierre, der überhaupt dem Kriege abhold war, an die Bedeutung der gewonnenen Erfolge nicht glauben wollte, und zumal in der Verstimmung, in der er damals lebte, die Thaten, welche den Wohlfahrtsausschuß, vor Allem Carnot, in der öffentlichen Meinung erhoben, nach seiner Weise verkleinerte. Er wiederholte: »die für jetzt geschlagenen Alliirten würden zurückkehren; der wahre Sieg sei der der Freiheit über die Parteien.«

Am 26. Juli erschien Robespierre wieder im Convent, nachdem er 26. Juli.
am Tage zuvor einer Adresse des Jakobinerclubs an denselben in seinem Sinne vorgearbeitet hatte. Er hielt — seine letzte Rede. Seine Freunde hatten ihn zum Angriff gedrängt, seine Gegner wollten diesen erwarten. Er hoffte auch jetzt noch durch das Wort zu siegen; sein Mangel an Muth und Thatkraft blickte aus dem Wimmern über seine Verläumder und aus seinem halben Angriffe hervor. »Glaubt nicht, daß ich komme anzuklagen!« sprach er; »das Schreien der unterdrückten Unschuld ist Euch nicht fremd! — Man nennt mich einen Tyrannen! — — Die Urheber dieses Plans von Verläumdungen sind Pitt und alle gegen uns bewaffnete Tyrannen! — Nehmt mir mein Gewissen und ich bin der Unglücklichste aller Menschen! — Ich kann mich nicht entschließen, ganz den Schleier zu zerreißen« — —. Dann nennt er doch Collot, Billaud, Fouché, Tallien, Carnot, Barrère und Andere als Conspiranten, und fordert »Reinigung des Wohlfahrtsausschusses«! — Alles schweigt; ja in gewohnter Weise wird der Druck von Robespierre's Rede beschlossen. Da schärft die gesteigerte Gefahr den Muth der Gegner; Vadier, Cambon, Billaud u. A. greifen Robespierre wegen seiner Eigenmächtigkeiten an; Robespierre staunt, denn seit langer Zeit kannte er die Opposition nicht mehr, jetzt siegt diese; der eben beschlossene Druck seiner Rede wird widerrufen. — Robespierre läuft aus der Sitzung zu seinen treuen Jakobinern; hier theilt er jene Rede mit; »dieß sei sein Testament,« sagt er, »wenn nicht eine Insurrection wie am 31. Mai und 2. Juni erfolge; — doch,« fügt er hinzu, »er sei bereit, den Schierlingsbecher zu trinken!« Und wirklich, — obgleich die Jacobiner Collot d'Herbois, der das Wort gegen Robespierre nahm, hinauswerfen, obgleich Henriot mit der Nationalgarde und der Maire Fleuriot Robespierre zu Gebote standen, er konnte sich nicht zur That entschließen. St. Just sollte am folgenden Tage — die Anklage-Rede halten, das war Alles, was beschlossen wurde. Inzwischen berathschlagten die beiden Comités während der Nacht; auch sie schwankten, doch beschloß man, im Convent Robespierre nicht zum Reden kommen zu lassen, auf Henriot's Absetzung und auf Vorforderung Fleuriot's anzutragen.

1794 Am 27. Juli — 9. Thermidor — am Jahrestage von Robes-
27. Juli. pierre's Eintritt in den Wohlfahrtsausschuß — erscheint Henriot mit seinem Stabe im Convent; St. Just besteigt die Rednerbühne. Auch er wagt im entscheidenden Augenblick nicht, die Feinde geradezu anzugreifen; er fordert vielmehr Collot und Billaud zur Rechtfertigung auf. Tallien, der ihn unterbricht, um auf die Gefahr, die über dem ganzen Convent schwebt, hinzuweisen, wird lebhaft beklatscht; Billaud berichtet jetzt: die Jakobiner hätten am gestrigen Abend gegen den Convent conspirirt. Dieß bringt Alle in Bewegung; Robespierre, gelb vor Zorn, läuft auf die Treppe der Tribüne und verlangt das Wort; »à bas le tyran!« tönt ihm von allen Seiten entgegen. Tallien schwingt seinen Dolch, mit dem er Robespierre durchbohren will, wenn der Convent nicht den Muth habe, ihn anzuklagen; dann beantragt er die Verhaftung Henriot's; diese wird decretirt, Robespierre durch den Ruf »à bas le tyran!« wiederholt von der Tribüne zurückgewiesen. Man beschließt, das Commando der Nationalgarde den sechs Legionschefs zu übertragen und den Maire an die Barre zu fordern. Auch Barrère, Vadier u. A. treten inzwischen gegen Robespierre auf. Robespierre wendet sich nun von dem Berge an die Plaine; auch hier ruft man ihm entgegen: »Bösewicht, die Tugend, deren Namen Du entweihst, wird Dich auf das Schafot bringen!« Fouché wagt es, »Verhaftung Robespierre's« zu fordern. »Ja, ja!« antworten hundert Stimmen. Robespierre verlangt mit Wuthgeschrei das Wort; als er heiser kreischt, ruft Garnier: »Das Blut Danton's erstickt Deine Stimme!« Unter Beifallsklatschen wird die Verhaftung Robespierre's, dann auch Couthon's und St. Just's beschlossen. Robespierre's jüngerer Bruder und Lebas theilen auf eigenes Verlangen das Schicksal derselben. Erst als das Geschrei allgemein wird, verzichtet Robespierre auf jeden Widerstand. — Der Convent hatte entschieden; Jeder fühlte das Bedürfniß einer Pause. Es war 5 Uhr, als der Convent sich auf 2 Stunden vertagt. Das hieß dem Gemeinderath Zeit lassen, wenn er den Muth zum Angriff hat.

Doch auch der Gemeinderath vertagt sich alsbald nach 5 Uhr, ehe er die Verhaftung Robespierre's und seiner Genossen kennt, um einen Aufstand vorzubereiten. Der Maire hatte zwar dem Conventsdiener, der ihn an die Barre forderte, geantwortet: »Sage Robespierre, daß er keine Furcht habe, denn wir sind hier!« Doch auch die Commüne schwankt schon. Alsbald werden die 5 Gefangenen nach dem Polizeiausschuß geführt; Henriot hört davon, sprengt halbtrunken durch die Straßen und will sie befreien. Er begegnet den Hinrichtungskarren, die auf das Gerücht von Robespierre's Sturz auf dem Wege zum Schafot anhalten; Henriot sendet auch diese letzten Opfer in den Tod. Als er in den Hof der Tuilerieen dringt, ruft ein Diener des Convents: »Gensdarmen, arretirt diesen Rebellen; ein Conventsdecret befiehlt es!« Er wird geknebelt und gleichfalls vor den Polizeiausschuß geführt.

Um 6 Uhr tritt der Gemeinderath wieder zusammen; jetzt sind ihm die 1794
Verhaftungen bekannt und er beschließt: »Aufstand gegen die Unterdrücker 27. Juli.
des Volks«. Ein Ausschuß soll die Insurrection leiten; Sturmgeläut und Commissäre rufen das Volk und die Nationalgarde zusammen. Da zeigt sich, daß das Schreckensregiment nicht mehr von der herrschenden Stimmung getragen wird. Die Mehrzahl der Sectionen ist unentschlossen; ja die Vorstadt Antoine wagt selbst Widerstand. Das lähmt alle Entschlüsse. Doch kämpft man noch über die Entscheidung. Robespierre war im Gefängniß nicht angenommen; es gelingt Coffinhal, die übrigen Gefangenen zu befreien. Jubelnd empfängt man sie auf dem Rathhause um 9 Uhr Abends; Henriot wirft sich zu Pferde, erklärt den versammelten Nationalgarden, der Convent habe ihm das Commando zurückgegeben, und bereitet die Belagerung des Convents vor. — Der Convent behauptet seine Würde: auf die Nachricht von Henriot's Angriff ruft man von allen Seiten: »hors la loi le brigand!« und sogleich wird dieß decretirt. Draußen zögern noch die Kanoniere, dem Befehle des trunkenen Commandanten, gegen den Convent zu feuern, Folge zu geben; in dem Augenblick rufen ihnen mehre Deputirte entgegen: »Dieser Räuber ist außer dem Gesetz!« — Auf dieses Wort verweigern die Kanoniere Henriot den Gehorsam; er entflieht mit verhängtem Zügel nach dem Stadthause.

Es ist Zeit für den Convent, zum Angriff zu schreiten. Er säumt nicht; zunächst werden die aufständischen Mitglieder der Commune »außer dem Gesetz« erklärt, dann wird Barras der Oberbefehl über die bewaffnete Macht ertheilt; Deputirte zerstreuen sich, um die Sectionen aufzuklären. Diese rufen theils ihre Bataillons vom Stadthause ab, theils fordern sie ihre Bewaffneten zu den Schaaren, die sich unter Barras sammeln. Der Platz vor dem Stadthause wird geräumt, sobald auch hier das Wort: »hors la loi!« gegen die Commune bekannt wird. Dasselbe Wort lähmte selbst die Verschwornen auf dem Stadthause; um Mitternacht wird das Stadthaus genommen; jene wüthen wider einander und wider sich selbst. Coffinhal ruft Henriot entgegen: »Verruchter, Deine Feigheit stürzt uns!« und wirft ihn aus dem Fenster; Robespierre der Jüngere stürzt sich selbst hinaus; Lebas erschießt sich, St. Just hat ein Pistol ergriffen, findet aber keinen Entschluß; Robespierre möchte sich tödten, doch reißt seine Pistole ihm nur vom Munde aus die Wange entzwei. Der lahme Couthon, Robespierre's Bruder und Henriot (diese beiden halb todt von ihrem Sturz) waren auf der Straße aufgegriffen. Die Nacht ertönt von dem Ruf: »Victoire!« Um 3 Uhr Morgens schleppt man Robespierre auf einer Bahre vor den Saal des Convents; dieser will ihn nicht sehen und nun wird er in den Saal des Wohlfahrtsausschusses geschafft, wo er so lange die höchste Macht übte; in demselben blauen Frack, den er am Feste des höchsten Wesens trug, mit Beinkleidern von Nan=

1794 king, herabhangenden weißen Strümpfen, liegt er stundenlang auf einen Tisch ausgestreckt, von der Menge beschimpft und angestiert, in der dumpfen Unempfindlichkeit des gebeugten Stolzes.

28. Juli. Am 28. Juli Nachmittags 4 Uhr wurde Robespierre mit seinen nächsten Anhängern (auch Fleuriot, Schuster Simon), nachdem Fouquier-Tinville nur die Identität der Person constatirt hatte, zum Tode geführt. Die Gensdarmen zeigten Robespierre mit ihrem Säbel der Menge, die ihn mit Verwünschungen begleitete. Robespierre ließ noch einen Schrei hören, als der Henker den Verband von seiner Wunde riß *), dann versank er wieder in dumpfe Gleichgültigkeit. St. Just starb gefaßter, Couthon war niedergeschlagen.

In Paris war die Freude allgemein; vor Allem in den Gefängnissen. Man zweifelte nicht, daß das Schreckensregiment zu Ende sei.

*) Robespierre's Verwundung ist in neuerer Zeit zur Streitfrage geworden. Der Gendarme Meda (der als Brigade-General auf dem Schlachtfelde a. d. Moskwa fiel) hatte einen schriftlichen zuerst im Jahre 1825 gedruckten Bericht hinterlassen, nach welchem er selbst Robespierre durch einen Pistolenschuß verwundet hat. Dieses war von ihm selbst auch schon vor dem Convent ausgesagt, wenige Tage nachher von einem Augenzeugen bestritten, von der öffentlichen Meinung aber für wahr gehalten. Lamartine (Hist. des Girondins) verbreitete diesen Hergang als allein der Wahrheit gemäß. Der neueste Geschichtsschreiber des Convents, Barante (Hist. de la Convention Nationale t. IV. p. 444 ff.) neigt sich allerdings auch zu der Ansicht hin, daß Robespierre nicht von seiner eigenen Hand, sondern durch Meda verwundet sei, fügt jedoch seiner sorgfältigen kritischen Untersuchung als Resultat hinzu: »Il n'y a point de certitude absolue sur ce fait, qui n'a aucune importance.«

4. Das Zurückschreiten der Revolution — bis zum Schlusse des Convents.

Vom 27. Juli 1794 bis zum 26. October 1795.

Bei Robespierre's Sturz waren die größten Gefahren des Krieges 1794
schon beseitigt; sie verschwanden fortwährend mehr, dadurch wurde der Terrorismus überflüssig und der Moderantismus gewinnt die Oberhand. Doch gelangt derselbe erst nach schwankenden Parteikämpfen zum Siege, indem er zunächst die äußerste Linke völlig niederzuwerfen hat und nach deren Besiegung das noch einmal hervortretende entgegengesetzte Extrem, den Royalismus und die Contrerevolution.

Der Krieg an der Maas und am Rheine wurde seit dem Rückzuge der Verbündeten im Juni mit geringem Nachdruck geführt. Pichegru und Jourdan rückten mit ihren erschöpften Heeren nur langsam vor, bis auch die von den Verbündeten gewonnenen Festungen im Rücken der Franzosen, Landrecies, Quesnoy, Valenciennes und Condé, denselben wieder entrissen waren. Die Einnahme Condé's, 30. August, meldete der (schon 1789 Aug.
erfundene) Telegraph nach Paris. Um diese Zeit trat Coburg ab, und Clerfayt an seine Stelle. Nun drängte Jourdan diesen (Sept.) zurück, nahm Aachen, und nachdem er durch die Schlacht bei Aldenhoven (unweit Jülich, 2. Oct.) die Oesterreicher über den Rhein getrieben, fielen (bis d. 22. Oct.) Cöln, Bonn und Coblenz; Mastricht ergab sich 4. Nov. — Auch die Preußen hatten erst im September den Kampf wieder kräftiger begonnen; sie siegen noch einmal bei Kaiserslautern (17. Sept.), ziehen sich dann aber 23. October völlig über den Rhein zurück; denn schon unterhandelte Preußen und rief einen Theil seiner Truppen nach Polen ab. Westlich vom Rhein waren nur noch drei Punkte in den Händen der Verbündeten, Luxemburg, das aber durch den Fall von Trier gänzlich abgeschnitten war, Mainz, das die Franzosen schon von einer Seite bedrohten, und die Rheinschanze von Mannheim, die noch vor Ablauf des Jahres fiel.

Seit October 1794 überschritt Pichegru die Maas, und da er bei den Holländern fast keinen Widerstand fand, so konnte sein Heer ihr Land bei hartem Froste (December und Januar) leicht erobern, zum Theile auf Schlitt- 1795.
schuhen. Der Erbstatthalter schiffte sich in Scheveningen nach England ein, und »**Batavien**« wurde (Mai 1795) die erste Tochterrepublik Frankreichs, büßte aber die »Befreiung« mit gänzlicher Abhängigkeit von Frankreich, mußte 25,000 Franzosen als Besatzung behalten ꝛc. — Wie der Großherzog von Toscana, des Kaisers Bruder, 9. Februar, so schloß nun auch Preußen, das sich bei der dritten Theilung Polens 5. Januar 1795 nicht

1795 April. Juli. befriedigt fand, zu **Basel** 5. April Frieden; ebendaselbst Spanien 22. Juli (durch Emanuel Godoi, der hiernach »Friedensfürst« genannt wurde). Preußen hatte sich dabei »für den Fall, daß Frankreich im allgemeinen Frieden die Rheingränze gewönne,« Entschädigung ausbedungen; nach einer Convention (Mai) ward das nördliche Deutschland neutral erklärt. — Nachdem 1795 im Juni Luxemburg den Oesterreichern entrissen war, gingen Pichegrü (südlicher) und Jourdan (nördlich) über den Rhein, reichten sich zur Belagerung von Mainz die Hand, wurden aber von Clerfayt und Wurmser zurückgetrieben (Oct.). Indeß trat mit dem Schlusse des Jahres Waffenstillstand ein, und erst unter dem Directorium führte der Krieg seit dem Jahre 1796 zu großen Eroberungen Frankreichs. — Die Vendée-Führer schlossen zu Anfang 1795 einen Frieden gegen Freigebung des Cultus, doch noch nicht den letzten; dieser Krieg wird auch erst 1796 völlig beendet.

Im Inneren schwankte nach Robespierre's Sturz die Wage zwischen den beiden Parteien, die sich zu demselben verbunden hatten; jedoch konnte der Ausschlag zu Gunsten der Moderantisten, jetzt »Thermidoriens« genannt (zum Theil Abtrünnige des Berges), auf die Dauer nicht zweifelhaft sein.

1794 a) Kampf gegen die Terroristen. Die »Partei der Comités,« Billaud, Collot, und Barrère, gedachte den Terrorismus in der bisherigen Weise fortzusetzen, doch trat diesem die öffentliche Meinung entgegen; zahlreiche Adressen, auch von den Armeen, sprachen sich gegen den Terrorismus aus. Schon sogleich nach Robespierre's Fall hatte man den **Moderantisten Concessionen** gemacht, die Gewalt des Wohlfahrts- und Polizei-Ausschusses ward beschränkt und die Mitglieder wechselten nur monatlich (je ein Drittel); das Gesetz vom 22. Prairial wird aufgehoben, Fouquier-Tinville angeklagt, das Revolutionstribunal erst suspendirt, dann freilich beibehalten, aber in milderer Weise besetzt, und den verhafteten Verdächtigen die Freiheit wiedergegeben. Tallien und seine Gattin (Therese Cabarrus) nebst ihrer schönen Freundin Madame Recamier (die auf Fr. v. Stael wie auf Chateaubriand von Einfluß war), gaben jetzt den Ton an; aus ihren Salons gingen die »Muscadins« oder die »jeunesse dorée« hervor, eine bewaffnete Macht der höheren Bürgerclassen gegen die Sansculotten, die sich unter Freron's Commando stellte, nachdem sie zuerst mit Handstöcken in Straßenkämpfe gegen
Aug. die Jakobiner gerathen war. Am 28. August 1794 beantragte Tallien im Convente Abschaffung des Terrorismus, und alsbald schieden Billaud, Collot und Barrère aus dem Wohlfahrtsausschusse. Der Jakobinerclub, der nach Robespierre's Sturz eine Zeitlang geschlossen war, trat noch einmal für den Terrorismus auf, besonders unter Leitung Carrier's, des Henkers von Nantes. Es war wohl nur noch eine Schein-Concession, daß am Jahres-
21. Sept. tage der Conventseröffnung (21. Sept. 1794) Marat's Asche in's Pantheon gebracht wurde, während man Mirabeau's Ueberreste hinauswarf. Es

ist Marat's letzte Ehre; der mit ihm getriebene Götzendienst hört nun auf. 1794
Um dieselbe Zeit gab bereits die Anzeige von neuen Gewaltthaten der Jakobiner in Marseille Veranlassung zu offenen Angriffen gegen die Terroristen in Paris. Zunächst ward den Jakobinern Affiliation und Abfassung von Adressen verboten (Oct. 1794); dann wurde Carrier angeklagt. Als die Jakobiner deßhalb einen Tumult anfingen, überfiel die »vergoldete Jugend« ihren Club (9. Nov.) mit Peitschen, Knitteln und Steinen bewaffnet (die Weiber der Galerieen wurden unter Züchtigung auf den Sitztheil in das Hauswesen gewiesen, und am 12. November ward durch ein Decret des Convents 12. Nov.
der Jakobinerclub geschlossen. — Die Reaction war jetzt bereits so weit gediehen, daß 2. December eine Amnestie für die Vendéer erlassen wurde Dec.
und die 73 im October 1793 ausgestoßenen Anhänger der Gironde in den Convent wieder eintraten.

Am 17. December wurde Carrier hingerichtet; und nach dem Tode dieses Agenten auch die Häupter des Terrorismus, Billaud, Collot und Barrère, einer Untersuchungscommission überwiesen. Jetzt wurden Marat's Büsten von der jeunesse dorée in die Kloaken geworfen, im Februar 1795
1795 ein Club des Maratisten Baboeuf (vgl. S. 101) geschlossen, 8. März sogar März.
die geächteten Girondisten zurückberufen. Diese traten nunmehr an die Spitze der »contrerévolution républicaine«; alsbald ließ sich aber die Reaction zu weit fortreißen, indem sie »Alles herstellen und Alles bestrafen« wollte. Auch in den Departements, besonders in dem heißblütigen Süden, begannen gerichtliche Verfolgungen; in den Städten trat die vornehme Jugend, rachbegierig gegen die Gräuel der Revolution, zusammen und ein Terrorismus der Antiterroristen wüthete gegen Schuldige und Unschuldige, besonders in Lyon. Hier erhob bereits die royalistische Partei das Haupt, und es wurde an eine Bewegung für Ludwig XVII. gedacht. — Während so die Anhänger des Terrorismus für sich zu fürchten hatten, führte ihnen die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Reaction gegen die Massen (zu Gunsten der Bourgeoisie) verfuhr, bereitwillige Streitkräfte entgegen. Das Schreckensregiment allein hatte das Maximum wie den Cours der Assignaten aufrecht zu erhalten vermocht; jenes war deshalb am 23. December 1794 aufgehoben, die fortwährend vermehrten Assignaten aber sanken auf 6 Proc. des Nennwerths. Zugleich wurden die 40 Sous für den Besuch der Sectionsversammlungen auf die Hälfte herabgesetzt, während nach einer schlechten Aernte ein überstrenger Winter folgte. Es fehlte an Brot und Feuerung (ein Klafter Holz kostete 24,000 L. in Assignaten). Seitdem Billaud, Collot und Barrère im Kerker saßen (2. März 1795), folgte Bewegung auf Bewegung, die erst mit gänzlicher Entwaffnung der Menge endete. Die Losung war »Brot und die Constitution des Jahres 1793!« Auch die rechtlichen Arbeiter der Vorstädte St. Antoine u. a. erhoben sich gegen die schon drückend empfundene Aristokratie des Bürgerthums. Am 1. Germinal
(20. März) wurden die Vorstädter, die vor dem Convent erschienen, von 20. März.

1795 den Muscadins zurückgeprügelt; als 2 Tage darauf der Proceß der angeklagten Terroristen begann, folgten noch größere Tumulte, besonders am
1. April. 1. April (13. Germinal), wo die Haufen die Wache des Convents von 100 Mann zurücktrieben und in den Sitzungssaal drangen. Doch riefen die Deputirten die Bataillons mehrerer Sectionen herbei und diese drängten die
2. April. Menge zurück. Ohne Weiteres wurden dann 2. April Billaud, Collot, Barrère und zugleich der in einem Versteck gerettete Vadier zur Deportation verurtheilt. Collot starb in Cayenne, Billaud entkam von dort nach Nordamerika, Barrère und Vadier wußten sich der Deportation zu entziehen. Zum Schutze jener Maßregel erhob der Convent **Pichegrü**, der aus dem eroberten Holland zurückgekehrt war, zum Commando der Nationalgarde, Barras zu seinem Gehülfen. Es folgten neue Verhaftsbefehle, und 7. Mai die Hinrichtung Fouquier-Tinville's.

Die Thätigkeit des Convents trat seitdem in ein neues Stadium. Es wurde eine Commission zur Entwerfung einer neuen Constitution eingesetzt; kurz zuvor aber war das Papiergeld durch Herstellung einer Agiotage auf Gold- und Silbergeld noch mehr entwerthet. So ertönte noch einmal, gewaltiger als zuvor, der Ruf der Menge: »Brot und die Constitution von 1793!« es folgte der letzte aber furchtbarste Aufstand gegen
20. Mai. den Convent vom 1. Prairial (20. Mai), ein Versuch, die demokratische Verfassung des Jahres 1793 thatsächlich zu begründen. Noch hatten viele Terroristen für sich zu fürchten; die Menge drückte fortdauernder Mangel und die gänzliche Entziehung des Sectionssoldes. Ein Programm des Aufstandes wurde in St. Antoine u. s. w. öffentlich vertheilt; es lautete: »Brot und die Constitution von 1793 und Freilassung der Patrioten!« Von 5 Uhr Morgens ertönte die Sturmglocke und Lärmtrommel; die Menge, Weiber voran, drang in den Conventssaal; hier stimmte sie mit der Bergpartei bis in die Nacht hinein über ihre eigenen Anträge. Als endlich eine hinreichende Menge Nationalgarde für den Convent auftrat, zogen sich die Aufständischen zurück gegen 4 Uhr Morgens; nach wenigen Stunden aber kehrten sie wieder, jetzt vollständig bewaffnet; zugleich constituirte sich auf dem Stadthause ein »Convent des souveränen Volks«, der die Deputirten des Nationalconvents ächtete. Schon waren einige Bataillons Nationalgarde zurückgeschlagen, ja die Vorstädter richteten (wie einst Henriot) ihre Kanonen gegen den Convent, — da wurde unterhandelt und der Convent gestand die Forderungen der Menge zu. Doch diese Menge hatte nicht wie in den Zeiten des Schreckensregiments einen Mittelpunkt in der Commüne, und weder die Zusammensetzung noch das Commando der Nationalgarde war auf ihrer Seite. So konnte der Convent einen neuen Tumult benutzen, um die Vorstädter gänzlich zu entwaffnen. Bei dem Auflauf am 1. Prairial war der Deputirte Feraud im Convente selbst erschossen; als (2 Tage darauf) ein dieser That Verdächtiger zur Guillotine geführt wurde, versuchten die Antoinesvorstädter, ihn zu befreien. Wie bereits ein Ge-

neral, Pichegru, die Nationalgarde commandirte, so wurde jetzt disciplinirtes Militär gegen die Massen gebraucht. General Menou führte 20,000 Mann gegen St. Antoine; die Vorstadt mußte sich ergeben, und nicht nur jenen befreiten Missethäter, sondern auch ihre Kanonen ausliefern. Der Convent hatte inzwischen auch ein Militärgericht gegen die Insurgenten eingesetzt, welches an die Stelle des Revolutionstribunals trat; die Rädelsführer der Terroristen wurden hingerichtet. »Der Schweif Robespierre's war zerstört.« Nun wurden auch alle Arbeiter und Bedürftige vom Dienst in der Nationalgarde ausgeschlossen; diese bestand forthin, wie im Anfange der Revolution, nur noch aus bemittelten Bürgern. So »endete das Regiment der Menge« (gegen Ende Mai), das sich durch wilde Unordnung, welche sich Freiheit nannte, selbst den Untergang bereitet hatte. 1795 g. E. Mai.

b) Kämpfe mit dem Royalismus und der Contrerevolution. Als sich zeigte, daß die Reaction von der öffentlichen Stimmung getragen wurde, erwachten die Hoffnungen der Royalisten. Selbst die auswärtigen Mächte glaubten, in ihnen nochmals eine Hauptstütze des Kampfes gegen Frankreich finden zu können. Oesterreich, mit den polnischen Angelegenheiten beschäftigt, begnügte sich, das Rheinufer zu decken. England übernahm es, die Vendée und die Chouans von Neuem in die Waffen zu bringen. Die Grafen von Provence und von Artois schrieben an Charette, der sich erhob, nachdem George Cadoudal mit den Chouans losgeschlagen hatte (im Mai 1795). Stofflet, Führer des bocage, zögerte aus Eifersucht gegen Charette. Damals starb Ludwig XVII. (8. Juni), der Graf von Provence nahm in Verona den Namen Ludwig XVIII. an*). Doch es zeigte sich kein allgemeiner Aufschwung für das Königthum und Hoche wußte durch Klugheit und Menschlichkeit, nachdem er die von den Engländern in der Südbretagne (Halbinsel Quiberon) gelandeten Emigranten zurückgetrieben hatte, den Aufstand zu lähmen. Graf Artois kam (Ende August) zu spät. (Charette und Stofflet kämpften fort, bis sie zu Anfang des Jahres 1796 gefangen und erschossen wurden.) Inzwischen regte sich der Royalismus auch auf anderen Punkten und in Paris kam demselben die zunehmende Verstimmung der Bourgeoisie gegen den Convent zu Hülfe, da dieser die Folgen der Revolution nicht so rasch zu beseitigen vermochte (zunehmendes Sinken der Assignaten u. s. w.). Die Sehnsucht nach Befestigung eines ruhigen und geordneten Zustandes führte Viele den Royalisten in die Arme. So ist es auch wohl zu erklären, daß sich Pichegru von den Agenten Condé's für die Bourbons gewinnen ließ (August). Unter diesen Verhältnissen war es sehr weise, daß 1795 Mai. 8. Juni. Aug.

*) Die Tochter Ludwig's XVI. ward noch 1795 gegen die von Dumouriez ausgelieferten Conventsdeputirten den Oesterreichern übergeben; sie verheirathete sich 1799 an den Herzog von Angoulême, Sohn des Grafen von Artois.

1795 der Convent bald nach der Feier des 10. August die **neue Constitution**
10. Aug. für vollendet erklärte, die eine festere Regierungsform (Directorialverfassung) einführte; nicht minder aber, daß er eine zu rasche und weitgreifende Reaction zu verhüten suchte. Zu diesem Zwecke wurden im Fructidor (Ende August) zwei Zusatzartikel beschlossen, die den Convent nochmals mit seinen Widersachern in offene Kämpfe verwickelten. Nach dem einen derselben sollten zwei Drittel der neuen Nationalvertretung aus den bisherigen Conventsgliedern und nur ein Drittel völlig frei gewählt werden. Eine plötzliche Erneuerung der gesammten Nationalvertretung mußte eben so wohl beim Zurückschreiten der Revolution wie einst in ihrem Aufstreben (beim Schlusse der Assemblée constituante) die größten Gefahren im Gefolge haben. Wenn durch den zweiten Zusatzartikel bestimmt wurde, daß die lückenhaften Wahlen (Doppelwahlen u. s. w.) durch die am 27. October zusammentretenden Abgeordneten ergänzt werden sollten, so schien dies weniger nothwendig, aber auch weniger bedenklich. Gleichwohl vereinigten sich Mitglieder der verschiedensten Parteien zur Opposition gegen diese Bestimmungen, die aber in der Pariser Bourgeoisie, welche davon Wiederkehr des Terrorismus besorgte, ihren Haltpunkt fanden. Die Constitution wie die Zusatzartikel wurden 6. September den Urversammlungen wie der bewaffneten Macht zur Genehmigung vorgelegt. In Paris erließ eine vorzüglich aus Reichen bestehende Section die »Acte der Garantie«, welche völlig freie Wahl »in Kraft der Volkssouveränetät« forderte; mehrere
23. Sept. Sectionen verwarfen die Zusatzartikel. Am 23. September (1. Vendemiaire) wurde die Constitution mit den Zusätzen als von der Nation (einer überwiegenden Mehrheit) angenommen erklärt; die Wahlversammlungen sollten **11.** October stattfinden. — Die Pariser Opposition setzte es durch, daß 40 Sectionen beschlossen, schon am 2. October zu den Wahlen zusammenzutreten, womit eine Aufreizung zu offener Widersetzlichkeit gegen den Convent verbunden war. Als Soldaten diese verfrühten Wahlen verhindert hatten, zeigten sich die Sectionen am folgenden Tage zum Kampf entschlossen. Der Convent bot die früheren Pikenmänner für sich auf, aus denen ein »Bataillon sacré« gebildet wurde; um die Gemüther zu gewinnen, schaffte er zugleich das Gesetz gegen die Verdächtigen ab. Nach vergeblichen Verhandlungen
13. Vend. wurde 13. Vendemiaire (5 Oct.) **Barras** zum Oberbefehlshaber ernannt;
(5. Oct.) dieser übertrug das Commando Bonaparte, der als Freund Robespierre's des Jüngeren verabschiedet war, aber dann eine Anstellung im Kriegsbüreau erhalten hatte. Ihm standen neben dem Bataillon sacré und den bewaffneten Vorstädtern (St. Antoine) einige Bataillons Soldaten aus dem Lager von Paris und Polizeisoldaten (im Ganzen etwa 8000 Mann) zu Gebote; die Sectionen stellten ihm 20,000 Nationalgarden gegenüber. Der Convent scheute offenen Kampf, doch war Siéyes für diesen und sagte zu Bonaparte: die Hoffnung des Vaterlandes beruhe nur auf ihm. Vor den Tuilerieen trafen beide Parteien auf einander, »die Sectionsarmee zu Nichts,

Bonaparte zu Allem entschlossen«. Nach 4 Uhr Nachmittags begann dieser das Kanonenfeuer; schon um 6 Uhr war er Sieger. Die Sectionen zählten einige Hundert Todte. Dieß ist der Sieg des 13. Vendemiaire, bei dem Bonaparte zuerst in das Verfassungswesen eingriff, der klüglich für die rechte Mitte, für Ordnung und Gesetzlichkeit — dieses Mal freilich »mit den Sansculotten« — kämpfte. Der Convent zeigte sich nach dem Siege gemäßigt. Zwar beantragte Tallien, um sich von dem nicht unbegründeten Vorwurfe royalistischer Einverständnisse mit der Bourgeoisie zu reinigen, einen neuen Wohlfahrtsausschuß von 5 Mitgliedern, in welchen er selbst gewählt wurde; doch bewirkte Thibaudeau schon drei Tage darauf die Aufhebung desselben (25. Oct.) und zugleich wurde nun eine »Amnestie für politische Verbrecher« erlassen, mit Ausnahme der Rädelsführer des 13. Vendemiaire, der gebannten Priester, und Emigranten. Auch die Annahme eines neuen Criminalgesetzbuches und die Organisation des Unterrichts, der mit der Kirche selbst zu Grunde gegangen war, wurden am vorletzten Tage des Convents beschlossen.

1795. 5. Oct. 25. Oct.

Dann trat die neue Verfassung in das Leben, der Versuch einer Republik im Sinne der Bourgeoisie (Sièyes und Lanjuinais waren in der Commission, die sie entwarf), so weit dieß damals möglich war. Sie fügte zu den »Rechten« die »Pflichten« des Menschen und Bürgers. — Urwähler ist jeder 21jährige Bürger, der eine directe Steuer zahlt, sowie der gediente Krieger — wählt aber indirect. Die Nationalvertretung wird theilweise (jährlich zu einem Drittel) erneuert und besteht aus 2 Kammern; aus 750 Abgeordneten (über 30 Jahr alt) wird durch das Loos der Rath der Alten ausgeschieden, der aus 250 über 40 Jahr alten verheiratheten Mitgliedern besteht; der Rest, der Rath der Fünfhundert, hat die Abfassung der Gesetze, die Alten die Bestätigung. Die vollziehende Gewalt übt ein Directorium von 5 Mitgliedern; der gesetzgebende Körper ernennt diese, indem die 500 zu jeder Stelle 10 Candidaten vorschlagen, aus denen der Rath der Alten wählt. Jährlich scheidet ein Director durch das Loos aus und wird auf dieselbe Weise wie bei der ursprünglichen Wahl ersetzt. — Bei der ersten Wahl sicherte sich der Rath der Fünfhundert die alleinige Entscheidung durch eine List; neben den 5 Männern, die er wollte, brachte er lauter unbekannte Namen auf die Liste. So wählt man zu den ersten Directoren Barras, Letourneur, La Reveillere-Lepeaux, Rewbell und Sièyes; doch tritt, da der Letztere ablehnt, statt seiner Carnot ein.

Vierter Abschnitt.

Das Directorium.

Vom 26. October 1795 bis 9. November (18. Brümaire) 1799.

Das Directorium war eine verantwortliche Vollziehungsbehörde; da aber die Fortdauer des Kriegs wie der inneren Parteiungen eine durchgreifende Regierung nöthig machte, so übte es doch eine tyrannische Macht. Es gebot über die bewaffnete Macht wie über die Finanzen, mußte aber um so mehr zur Strenge und selbst Härte seine Zuflucht nehmen, da ihm die milden Machtmittel einer angestammten Herrschaft fehlten. Um den Massen zu imponiren, führte man prunkvolle Trachten für die Beamten ein (aus altrömischen, orientalischen und spanischen Mustern gemischt), die aber nur einen theatralischen Effect machten. Zugleich wurde die Zahl der Beamten ungeheuer vermehrt. — Daß das französische Volk sich bei den damaligen Zuständen befriedigt fühlte, war nicht zu erwarten; es war in Folge der gesammten Verhältnisse (der ungeheuer gewachsenen Staatsschuld, des Krieges u. s. w.) mehr als je mit Abgaben belastet und (wegen der inneren Parteiungen) durch drückende Maßregeln im Gebrauch der persönlichen Freiheit beschränkt. Paris zeigte eben so grelle Ungleichheit in den geselligen Verhältnissen wie früher; der Uebermuth der Neureichen (Wucherer, Lieferanten rc.) war empörender, als der der alten Aristokratie. Jedoch treten für den unbefangenen Blick die Vortheile, welche Frankreich der Revolution verdankte, schon damals unverkennbar hervor; der Landmann, die zahlreichste Classe des Volks, war von dem Drucke der gutsherrlichen Lasten befreit, die Vertheilung der Steuern war gleichmäßig und empörte nicht mehr das Gerechtigkeitsgefühl.

Daß es unter dem Directorium zu einem wirklichen, obgleich allmählich eintretenden und darum versteckten Staatsbankrutt kam, hätte die Geschichte eben so wenig läugnen sollen, als daraus dem Directorium ein Vorwurf erwächst, da die längst immer höher gesteigerte Finanzzerrüttung endlich nothwendig zu diesem Ziele führte. Bis zu Ende des Jahres 1795 waren über 45 Milliarden in Assignaten ausgegeben und diese, die schon länger auf 1 Procent des Nennwerthes gesunken waren, fielen im Februar
1796 19. Febr. 1796 bis auf den dreihundertsten Theil desselben ($^1/_3$ Proc.). Am 19. Februar 1796 wurde durch Zerstörung der Assignatenpresse der Vermehrung des bisherigen Papiergeldes Einhalt gethan. Indeß war in der That für jetzt nur durch ein neues Papiergeld zu helfen, und dasselbe half, wenn auch nur auf eine Zeitlang. Man erfand die Territorial-Mandaten, Ueberweisungen bestimmter Nationalgüter; die Assignaten wurden gegen diese eingetauscht, wobei die Staatscasse dieselben zum dreißigsten Theil ihres Nennwerthes

annahm. Auch der neue durch gesetzliche (doch nicht terroristische) Strafen 1796
fixirte Cours der Mandaten konnte indeß nicht aufrecht gehalten werden; ja alsbald sanken auch die Territorial-Mandaten eben so tief unter ihren Nennwerth, wie früher die Assignaten. Denn schon für die ersten Bedürfnisse des Directoriums wurde die Ausgabe der Mandaten bis auf 2400 Mill. Livres gesteigert, die also 72 Milliarden in Assignaten vorstellten. Von jetzt an aber füllten die Eroberungen Bonaparte's in Italien die Staatscassen mit baarem Gelde und am 16. Juli 1796 wurde verfügt, 16. Juli.
daß bei den öffentlichen Cassen das Papiergeld nur zum Courswerth angenommen und daß dieser im Verkehr nicht mehr zwangsweise aufrecht erhalten werden sollte. Dieß war nichts Anderes, als die Erklärung des **Staatsbankrutts**; die immer furchtbaren Folgen desselben erschienen nur darum nicht in so greller Gestalt, weil die Entwerthung des Papiergeldes sich auf eine längere Zeit vertheilt hatte.

Der **Krieg**, der im Jahre 1796 in Italien entschieden zum siegreichen Eroberungskriege für Frankreich wurde, half indessen dem Directorium völlig über die finanzielle Verlegenheit hinaus. Der Krieg in Deutschland war allerdings noch mehr Wechseln ausgesetzt. Am 1. Januar 1796 1. Jan.
kam es hier wegen beiderseitiger Erschöpfung zum Waffenstillstande, jedoch beendete Oesterreich damals die Kriegsoperationen mit dem Vertrauen, im nächsten Feldzuge noch mehr auszurichten. In Italien, wo seit Anfang September 1795 General Scherer das Commando hatte, und zugleich 1795
die Heere durch die feurigen Südfranzosen verstärkt waren, die bisher unter Augereau an den Pyrenäen gedient hatten, nahm der vorhin lau geführte Krieg durch die Schlacht bei Loano 23. November eine entscheidende Wen- Nov.
dung. Die Verbündeten (Oesterreicher und Piemontesen) wurden in die Pässe der See-Alpen (Dego u. s. w.) zurückgedrängt und nur der Winter hemmte den schon gesicherten Fortschritt der französischen Waffen.

Das Jahr 1796 sollte große Pläne zur Ausführung bringen; jeder 1796
der kriegführenden Theile stellte einen jugendlich aufstrebenden Feldherrn auf; **Bonaparte** eröffnete seine Siegeslaufbahn in Italien, Erzherzog **Carl** in Deutschland; jener 27, dieser 24 Jahre alt; aber jener repräsentirte das stürmische Feuer, das der Revolutionskrieg in dem französischen Volke geweckt und der bisherige Gang desselben genährt hatte; in Erzherzog Carl war österreichisches Blut und die österreichische Bedachtsamkeit des Hofkriegsraths hemmte ihn noch mehr. Clerfayt wurde in diese Behörde aufgenommen, um sich der rüstigen Thätigkeit zu entwöhnen (er starb 1798). Am Oberrhein trat, seitdem Wurmser 18. Juni nach Italien berufen war, Latour an die Spitze. Der 80jährige Beaulieu stand in Italien Bonaparte gegenüber; am Oberrhein wurde Pichegru wegen dringenden Verdachts der Verrätherei (des Royalismus) im März 1796 abberufen und durch Moreau ersetzt; am Unterrhein behielt Jourdan das Commando. Frankreich bedrohte so die österreichische Monarchie mit einem dreifachen Einbruch;

1796 fehlerhafter Weise waren die beiden Heere am Rhein von einander getrennt. In Italien eröffnete Bonaparte den Feldzug des neuen Jahres mit der ganzen Macht des revolutionären Massenkriegs.

Napoleon Bonaparte, von den Directoren Barras und Carnot
27. März. hervorgezogen, übernahm am 27. März das Commando der italiänischen Armee, nachdem er sich am 8. März mit der von Barras beschützten Josephine, der reizenden Wittwe des (guillotinirten) Generals Beauharnais, vermählt hatte, der er während des Feldzuges die feurigsten Briefe schrieb. Bonaparte's Heer war nur 40,000 Mann stark, vom Nothwendigsten entblößt, bestand aber meistens aus jungen gebildeten und begeisterten Männern. Bonaparte durchschaute das Innere der Menschen und wußte sie durch treffende und anregende Reden wie durch rasche, kräftige That für seine Zwecke zu entflammen. In seiner ersten Proclamation sagte er: »Soldaten, Ihr seid schlecht genährt und fast nackt. Die Regierung verdankt Euch viel, vermag aber Nichts für Euch! — — Ich will Euch in die fruchtbarsten Gegenden der Erde führen! Soldaten von Italien, wird es Euch an Muth fehlen?!« — Seine scharfe Auffassung der Terrainverhältnisse — die seit ihm die Grundlage der militärischen wie der wissenschaftlichen Geographie geworden ist — gab ihm den einfachen Plan ein: durch den niedrigsten Paß der Apenninen (bei Montenotte) zu gehen und die Piemontesen von den Oesterreichern zu trennen. In einer Reihe von Gefechten — bei Montenotte, Millesimo, Dego (12.—14. April), die seine Bülletins (im Tone von Barrère's ehemaligen Kriegsberichten für den Convent) als bedeutende Schlachten darstellen — sprengte er die Oesterreicher und Piemontesen von einander und entging der Gefahr, zwischen beiden erdrückt
April. zu werden, durch den Sieg über die letzteren bei Mondovi, 22. April (am Nordabhange der Apenninen). In einer nunmehrigen Proclamation hieß es: »Soldaten, sechs Siege habt Ihr erfochten in 14 Tagen! — Aber, Soldaten, Ihr habt Nichts gethan, so lange Euch noch Etwas zu thun übrig bleibt!« Nun sah sich Victor Amadeus III. zum Waffenstillstande und bald (15. Mai) zum Frieden genöthigt, durch welchen Savoyen und Nizza der französischen Republik abgetreten wurden. Inzwischen hatte
10. Mai. Napoleon Beaulieu an die Adda gedrängt und siegte hier 10. Mai bei **Lodi** (wofür ihn die Soldaten zum »Corporal« ernannten). Beaulieu zog sich jetzt an den Mincio zurück, von wo ihn Bonaparte nach Tyrol warf (30. Mai), worauf diesen vor Allem die Belagerung **Mantua's** (seit 29.
Juni. Juni) beschäftigte. Das Directorium wollte diese Aufgabe Kellermann übertragen; Bonaparte sollte die Halbinsel unterwerfen. Er wußte, daß ihm diese doch zufallen werde, und wollte jedenfalls allein das Commando behalten. Als er von seiner Entlassung sprach, wagte das Directorium nicht mehr, ihm entgegenzutreten. Das Beispiel der Plünderung, die er über das widerspänstige Pavia verfügte, und ein Einfall einiger Colonnen in Toscana und die Romagna waren hinreichend, die Halbinsel im Zaum

zu halten. Modena und Parma wurden gegen Zahlung von Kriegscontributionen und Ablieferung von Gemälden (für die Pariser!) verschont; Neapel suchte und erhielt, durch des gefügigen Spaniens Vermittlung, (5. Juni) Waffenstillstand; eben so der Pabst (25. Juni), nachdem die Franzosen Ferrara und Bologna besetzt hatten; in Toscana wurde, trotz seines ungestörten Friedens mit der Republik, Livorno besetzt, Venedig nach Besetzung Verona's (1. Juni) gebrandschatzt. Dabei wurden auch fromme Stiftungen nicht verschont; so konnte Bonaparte 10 Millionen Livres an das Directorium senden; doch verhütete er alle religiösen Verfolgungen. 1796

In Deutschland kündigte Oesterreich den Waffenstillstand erst nach der Schlacht von Lodi und dann begannen die schlechtausgerüsteten französischen Heere, die aber eine Menge tüchtiger Führer hatten (wie Kleber, Bernadotte, Macdonald, Soult, Ney, Lefebvre, Mortier, unter Jourdan, — Desaix unter Moreau), den Kampf. Seit dem 1. Juni rückten Jourdan's Heere bis an die Lahn; nun erst erschien Erzherzog Carl ihm gegenüber, trieb ihn über den Rhein zurück und zog darauf Latour zu Hülfe, welchen Moreau angegriffen hatte. Jedoch sah er sich bald genöthigt, eine Stellung im Neckarthale gegen Moreau und Jourdan zu nehmen, da der Letztere 2. Juli wieder den Rhein überschritten hatte. Ja als Jourdan von der Lahn her über Würzburg bis in die Gegend von Nürnberg vordrang und nun auch Moreau von Stuttgart aus gegen die Donau anrückte, mußte sich Erzherzog Carl am linken Donauufer hinabziehen, ließ dann aber Bernadotte 22. August bei Teining zurückweisen und trieb Jourdan selbst bei Amberg (24. Aug.) und Würzburg (3. Sept.) vor sich her, worauf Jourdan, den der bedächtige Moreau nicht gehörig unterstützt hatte, sich über den Rhein zurückziehen mußte und den Oberbefehl niederlegte. — Inzwischen hatte freilich Moreau im August Baden und Würtemberg zum Frieden und im September Bayern zum Waffenstillstand gezwungen, mußte sich aber nach Jourdan's Niederlagen gleichfalls zurückziehen und kam vor dem Schwarzwalde in eine höchst bedenkliche Lage, als das verzweifelte Landvolk sich erhob und Erzherzog Carl vom Unterrhein gegen ihn herankam. Moreau rettete sich jetzt zwar durch das Wagstück, das wilde Höllenthal zu passiren, brachte sich aber durch Zögerungen nochmals in Gefahr und entrann neuen Angriffen des Erzherzogs Carl nur mit Mühe, indem er sein Heer bei Hüningen über den Rhein führte, worauf Kehl (Jan. 1797) von den Oesterreichern wiedergewonnen wurde. Trotz manchen Fehlern erwarb sich Moreau einen großen Namen durch seinen Rückzug; zu so kühnen Thaten wie Bonaparte war er nicht geschaffen! 22. Aug.

In Italien hatte sich seit der Mitte des Jahres 1796 ein großartiger **Kampf um Mantua** entsponnen, in welchem Bonaparte sein Feldherrntalent auf die vielseitigste Weise, besonders durch Benutzung der verschiedensten Terrainverhältnisse, entfaltete. Wurmser, der an die Stelle des greisen Baulieu getreten war, brach gegen Ende Juli mit 50,000 Mann

1796 von Tyrol aus von Neuem in Italien ein. Als der kleinere Theil des österreichischen Heeres unter Quosdanowich am Westufer des Gardasees hinabzog, während Wurmser östlich von demselben auf beiden Seiten der Etsch gegen Mantua vorrückte, berief Bonaparte einen Kriegsrath, in welchem der ungestüme Augereau allein den Angriff auf die heranziehenden Heere forderte. Dieser befeuerte das Genie Bonaparte's; er hob die Belagerung Mantua's plötzlich auf, wobei er selbst einen Theil der Artillerie Preis gab, um erst Quosdanowich in Lonato, dann Wurmser (der einen Besuch in Mantua gemacht hatte) in Castiglione zu schlagen, beide im Südwest vom Gardasee. Das Gewirre dieser Kämpfe dauerte vom 31.
Aug. Juli bis 5. August; Bonaparte war überall selbst gegenwärtig; in wenig Tagen waren 5 Pferde unter ihm gefallen. Seine schnelle und kräftige Entschlossenheit warf dieses Mal den Feind aus der Ebene in das Gebirge zurück. (Die alten Soldaten ernannten ihren Feldherrn bei Castiglione
Sept. glione aus Respect zum »Sergeanten«.) — Schon im September erschien Wurmser mit neuen Verstärkungen, aber wiederum mit getheilten Heeren; Davidovich zog an der Etsch, Wurmser östlicher an der Brenta hinab. Bonaparte ging jetzt Davidovich bis Roveredo in's Gebirg entgegen, schlug diesen 4. September, und indem er durch die furchtbaren Brentaschluchten drang, griff er Wurmser von den Bergen her im Rücken an, der sich freilich nach Mantua durchschlug, hier aber eingesperrt wurde und nur den Mangel vermehrte. Um so eher konnte sich Bonaparte mit einer Blokade der Festung begnügen; zu einem offenen Angriff war sein Heer jetzt zu schwach, besonders an Artillerie. Inzwischen wichen doch, als Neapel (nach dem am 10. October geschlossenen Frieden) seine Flotte von der englischen trennte, Paoli *), der alte Vorkämpfer der corsischen Selbständigkeit, und die Engländer aus Corsica, wo das Volk sich für den jungen aufstrebenden Landsmann enthusiasmirte. — Oesterreich gab noch den Entsatz von Mantua nicht
Novbr. auf; zum dritten Mal rückten, im November, zwei große Heere heran, 30,000 Mann unter Alvinzy, der von Nordosten über die Piave und Brenta kam, 25,000 Mann unter Davidovich, der gleichzeitig mit jenem auf dem Wege an der Etsch hinab zum Angriff schreiten sollte. Als Bonaparte eben Alvinzy anzugreifen gedachte, gerieth er durch Davidovich's

---

*) Paoli, aus einer angesehenen corsischen Familie, geb. 1726, hatte 1755 Corsica von der Herrschaft Genua's befreit, dessen Senat erst Frankreich zu Hülfe rief und dann die Insel an diesen Staat abtrat 1768. Paoli zog sich damals nach England zurück In Folge der französischen Revolution kam er nochmals in sein Vaterland, huldigte anfänglich dem Scheine nach den Grundsätzen der Revolution (1790 ff.), bis er bei der in Frankreich zunehmenden Anarchie wiederum den Plan verfolgte, Corsica zu einem selbständigen Staate zu erheben Vom Convente für einen Staatsverräther erklärt, begünstigte er eine Landung der Engländer (1794), die, mit ihm vereinigt, die Franzosen von der Insel vertrieben. Seitdem er 1796 Corsica abermals räumte, lebte er in London, wo er 1807 — 81 Jahr alt — starb.

Vordringen in Gefahr, eingeschlossen zu werden; er entschied sich sogleich 1796
für den Rückzug über die Etsch nach Verona. Alvinzy folgte ihm bis in die Gegend von Verona (Caldiero); schon hatte Davidovich Rivoli (im Westen der Etsch) besetzt. Die Lage war verzweifelt; denn die Artillerie, Bonaparte's Hauptstärke, half in den Sumpfgegenden an der Etsch Nichts. Bonaparte schrieb unmuthig an das Directorium: »Die Armee ist erschöpft. Vor Kurzem hätte ich 3—4000 Mann Verstärkung bedurft; in wenig Tagen werde ich vielleicht 40,000 nöthig haben.« — Der Armee jedoch sagte er: »Es bedarf nur noch einer letzten Anstrengung, und Italien ist unser!« — Er faßte einen »verzweifelten genialen Entschluß« (Thiers). Er wandte sich von Verona aus nochmals östlich über die Etsch, um Alvinzy in die Sümpfe bei Arcole am Alpone (östlicher Zufluß der Etsch) zu locken, wo es nur auf zwei schmalen Dämmen und um die Brücken zu kämpfen galt, so daß die Menge unnütz war. Drei Tage dauerte die Schlacht (15.—17. Nov.); 17. Nov.
schon am ersten Tage pflanzte Bonaparte, zu Fuß voran, eine Fahne auf der Alponebrücke auf, fast mitten unter die Feinde; dann ward er, wieder zu Pferde, in den Morast hinabgestürzt, aus dem ihn seine Grenadiere mit genauer Noth retteten. An diesem wie am folgenden Tage mußte er sich zurückziehen; am 17. gewann er durch List, indem er eine kleine Abtheilung in den Rücken der Oesterreicher sandte, Arcole *), worauf Alvinzy über die Brenta zurückging, ohne daß die Franzosen ihn verfolgen konnten. Bonaparte schrieb an Carnot: »Nie ist ein Schlachtfeld streitiger gemacht; ich habe fast keine (unverwundete) Generale mehr!« Aber die Vereinigung Davidovich's, der freilich zur Unzeit seinen Angriff auf Vaubois, Bonaparte's Unterfeldherrn, verzögert hatte, mit Alvinzy war verhindert; auch jener wurde jetzt bis Trident zurückgetrieben. — Noch ein viertes Mal versuchte Oesterreich den Kampf um Mantua, Januar 1797; von weit aus- 1797
einander gelegenen Sammelplätzen kamen Alvinzy durch das Etschthal, Provera von Friaul (N. O.) her; dieß Mal verhinderte das zu rasche Vordringen Provera's die Vereinigung der Heere. Während Provera auf Mantua heranrückte, eilte Bonaparte Alvinzy entgegen und schlug diesen bei Rivoli oberhalb Verona, indem er mit Massena Joubert zu Hülfe kam (14.—15. Jan.). Dann zwang er Provera's Heer (bei der Favorite), sich zu Jan.
ergeben, worauf 2. Februar die Uebergabe der Festung Mantua folgte. 2. Febr.
Wurmser erhielt freien Abzug. — Schon am 19. Februar mußte sich auch der Pabst, nachdem die Franzosen die Romagna eingenommen und Bild und Schatz von Loretto nach Paris geführt hatten, zum Frieden von Tolen-

*) Napoleon sagt von dieser List (Las Casas' Memoiren) Nichts; er sagt: »Es war nun Zeit, nachdem die Oesterreicher etwas zusammengeschmolzen waren und die Franzosen nur noch wenig an Zahl überstiegen, die Sümpfe zu verlassen und den Feind in der Ebene anzugreifen.«

1797 tino verstehen (Abtretung von Avignon, der Romagna u. s. w.). In Italien stand nur noch Venedig Frankreich zweideutig gegenüber.

Bonaparte beschleunigte die Wiedereröffnung des Krieges im Frühjahr 1797. Die Oesterreicher hatten den Erzherzog Carl nach der Einnahme von Kehl gegen Bonaparte nach Italien gesandt; doch waren die demselben zugesagten Verstärkungen noch nicht angelangt. Unter seinen 40,000 waren viele Recruten, während das französische Heer nach dem Zuzuge Bernadotte's aus 60,000 Mann trefflich eingeübter Truppen bestand. So war Erzherzog Carl auf Vertheidigung angewiesen; indeß mußte Bonaparte bei einem Angriff auf die Alpenländer seine Heere theilen, auf den Wegen durch Tyrol und Kärnthen. Im März drängte er selbst zwar den Erzherzog Carl (über Ponteba) nach Klagenfurt zurück; nun aber erwog er, wie unsicher seine Stellung war; entfernt von seinen Stützpunkten in Italien, war er im Rücken von Venedig, ringsum von dem Volksaufgebot der Alpenländer bedroht, ohne Kunde von dem Heer in Tyrol unter Joubert. So sprach er
31. März. 31. März gegen Erzherzog Carl aus: »ob es kein Mittel gebe, der Welt den ersehnten Frieden zu schenken?« Der Erzherzog war für Fortsetzung des Kriegs; als aber Bonaparte, ehe er Antwort erhielt, bis Judenburg (18 Meilen von Wien) vordrang, siegte im Wiener Cabinet, trotz dem, daß das Volk sich überall rüstig erhob, die Angst. Als sich auch Joubert aus Tyrol durch das Pusterthal nach Kärnthen durchgeschlagen hatte, kam es
18. April. 18. April zu dem Präliminarfrieden von Leoben, in welchem Oesterreich, namentlich in den geheimen Artikeln, die größten Concessionen machte (Rheingränze, Abtretung der Lombardei u. s. w.).

Gerade am Tage dieses Präliminarfriedens wurden die Feindseligkeiten am Rhein erst eröffnet, wo Moreau und Hoche nicht so eigenmächtig wie Bonaparte verfuhren und vom uneinigen Directorium noch minder als er
18. April. unterstützt wurden. 18. April überschritt Hoche, voll Begier mit Bonaparte zu wetteifern, den Rhein bei Neuwied und trieb die Oesterreicher (Kray und Werneck) bis zur Lahn und Frankfurt zurück. Moreau nahm in denselben Tagen Kehl. — Da hemmte der Leobener Friede auch hier den Fortschritt der französischen Waffen.

Venedig wurde um die Zeit jenes Friedensabschlusses vollends in sein Verderben gestürzt. Das venetianische Staatswesen hatte sich längst überlebt; die geschlossene Aristokratie hatte allen Volksgeist erstickt. Während des Krieges mishandelten Oesterreicher und Franzosen das Gebiet der Republik ungestraft. Als Bonaparte über die karnischen Alpen zog, wiegelte er eine demokratische Partei in den venetianischen Städten auf, um die Regierung durch innere Unruhen zu beschäftigen. Auf dem Lande, in Verona und in Venedig selbst erhoben sich indeß im April Aufstände gegen die Franzosen. Dieß führte Drohungen Bonaparte's herbei, denen sich der
Mai. schwache Senat unbedingt fügte. Am 16. Mai zog ein französisches Heer in Venedig ein; es wurde eine demokratische Verfassung eingeführt. Dieß

sollte jedoch die Venetianer nur sicher machen; der Untergang ihres Staates 1797
war schon beschlossen, aber die Zeit zu demselben noch nicht gekommen.

Der Sommer ging noch vorüber, ehe der Definitivfrieden mit Oesterreich (zu Campo-Formio 17. Oct.) geschlossen wurde. Bis dahin war die Stellung des Directoriums im Innern nach manchen Schwankungen zu einem Wendepunkte (18. Fructidor) gelangt. — Die politischen Parteiungen dauerten unter dem Directorium fort; vorzeitige Versuche von der einen Seite riefen durch ihr Scheitern eben so voreilige Hoffnungen der entgegengesetzten in's Leben. Die äußerste Linke repräsentirte besonders **Baboeuf** (S. 89), der seinen Anhängern im Pantheon die Gleichheits-Ideen Hebert's und Chaumette's in einer systematischen Form vortrug, welche die Grundlage des späteren Communismus geworden ist. Ihm gegenüber bildete die vornehme Gesellschaft den Club von Clichy (in der Straße dieses Namens lag ihr Versammlungsort Tivoli), einen Mittelpunkt der Reaction, der selbst der Royalismus nicht fremd blieb. (Tallien, dessen Gattin jetzt das costume de nudité aufbrachte, liebäugelte mit beiden Parteien.) Schon im Februar 1796 1796
war Baboeuf's Ansehen so groß, daß das Directorium daran dachte, ihn in das Ministerium zu ziehen; im Herbste d. J. wurde eine Verschwörung desselben entdeckt, die ihm 26. Mai 1797 das Todesurtheil zuzog. 1797

Die Niederlage, welche diese Bestrebungen erfuhren, weckten die Hoffnungen der Royalisten, die fortwährend von den bourbonischen Prinzen und England unterstützt wurden. Bei den ersten Wahlen unter dem Directorium (erst im Frühjahr 1797) siegte wenigstens die reactionäre Partei; ja das am
20. Mai eintretende neue Drittel des gesetzgebenden Körpers gab dem Club von Mai
Clichy eine gefährliche Bedeutung. Unter den Gewählten war Pichegrü, welcher Präsident der Fünfhundert wurde. Die neue Opposition fand vorzüglich einen Einigungspunkt in der Hinneigung zu dem alten Kirchenthum; ihr Kampf gegen den Bürgereid der Priester wie für die Herstellung der Emigranten weckte die Leidenschaften in ähnlicher Weise, wie in den ersten Stadien der Revolution. Sie bekämpfte im Directorium insbesondere das Triumvirat, welches die Resultate der Revolution aufrecht erhalten wollte: Barras, der durch wüstes Schwelgen Anstoß gab, Rewbell, dem man, wie jenem, Neigung zum Terrorismus zutraute, und Lareveillère-Lepeaux, der einer theophilanthropischen Richtung mit Eifer ergeben war. Carnot bildete zuerst mit dem schwachen Letourneur eine Opposition im Directorium selbst, die sich mehr als die Majorität desselben zur Rechten hinneigte. Im Frühling 1797 schied Letourneur durch das Loos aus; der wackere Barthelemy, der ihn ersetzte, trat jedoch in das gleiche Verhältniß mit Carnot. — Die Leidenschaften steigerten sich durch gegenseitige Reibungen nach und nach in dem Maße, daß die Opposition, die ihre Stärke im Rath der Fünfhundert hatte, wie die Majorität des Directoriums sich nach äußeren Machtmitteln umsah. Pichegrü stellte den Antrag auf Herstellung der Nationalgarde, die seit dem 13. Vendemiaire so gut wie aufgelöst war.

1797 Aug. Als dieß 12. August in beiden Räthen angenommen war, glaubte das Triumvirat nicht zögern zu dürfen. Schon länger hatte es beschlossen, einen Feldherrn zu seiner Stütze zu wählen. Moreau, ohne große Thatkraft, schien dazu nicht fähig; Bonaparte war schon in Italien zu übermächtig geworden (er sprach bereits davon, er wolle zu Gunsten des Volkes »wie Cäsar über den Rubikon gehen«); Hoche war begierig, durch ein großes Verdienst Bonaparte zu verdunkeln. Barras zog Hoche zu voreilig in sein Interesse; die demselben übertragene Expedition nach Irland gab ihm Gelegenheit, sein Heer nach Paris zu führen. Als er indeß den constitutionellen Rayon der Hauptstadt überschritt, forderte die Opposition Rechenschaft deßhalb (18. Juli); und Hoche's Hülfsleistung war dadurch vereitelt. So sahen sich die Triumvirn wider ihren Wunsch zu Bonaparte hinübergedrängt, der schon begonnen hatte, in einer Proclamation (vom 14. Juli) die Armee zur Entscheidung des inneren Parteienkampfes aufzurufen (»Die Royalisten werden des Todes sein, sobald sie sich zeigen!«). Am 16. Juli war auch, trotz Carnot's Widerstreben, Talleyrand in das Ministerium getreten, der sich eng an Bonaparte schloß. Bonaparte schickte erst seinen Adjutanten Lavalette zur Beobachtung der Verhältnisse nach Paris; dann stellte er den hitzigen Augereau zur Verfügung des Directoriums, den dieses 8. August zum Befehlshaber der Militärdivision von Paris ernannte.
Aug. Am 31. August kam auch Bernadotte von Bonaparte's Heer in Paris an, der sich laut gegen den Royalismus aussprach. Insgeheim hatte Bonaparte zu derselben Zeit Beweise von Pichegrü's Verrath an das Directorium übersandt.

So drängte Alles zu einer Entscheidung. Der Club von Clichy und insbesondere Pichegrü zeigten sich unentschlossen; das Triumvirat glaubte an eine nahe Gefahr und eilte, dieser durch einen Staatsstreich zuvorzukommen. Augereau erhielt den Befehl zu rascher Vollziehung eines nächt-
(4. Sept.) 18. Fruct. lichen Ueberfalles 3./4. September — 18. Fructidor. Carnot und Barthelemy sollten in der Nacht verhaftet werden; jener entkam nach Deutschland. Gegen 3 Uhr Morgens ließ Augereau die Tuilerieen von der Pariser Garnison umzingeln; die Garde des gesetzgebenden Körpers eilte herzu; doch sie wie das Volk trat ohne Kampf zu den Soldaten über. Die Saalinspectoren, unter ihnen Pichegrü, wurden verhaftet; die herbeieilenden Deputirten wurden theils heimgewiesen, theils eingezogen. — Proclamationen verkündeten sodann eine »royalistische Verschwörung«. Die Anhänger des Directoriums aus dem gesetzgebenden Körper wurden versammelt; es sollen 126 vom Rath der Alten, 251 von den Fünfhundert zusammengetreten sein. Sie ertheilten dem Directorium Vollmacht zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit. Unter ihrer Zustimmung wurden die Wahlen von etwa 50 Departements cassirt; eben so viel Deputirte, namentlich Pichegrü, nebst Barthelemy und Carnot, überhaupt an 200 Royalisten zur Deportation bestimmt. Pichegrü und Barthelemy entflohen später aus Cayenne.

Des Blutes enthielt man sich; indeß glaubte das Directorium, sich durch strenge Ueberwachung der Clubs und harte Maßregeln gegen die Journalisten sicher stellen zu müssen. Das Militär hatte für die Regierung entschieden; die Menge sagte sich von nun an von allem Eingreifen in politische Entscheidungen los. — Die Royalisten waren entmuthigt; aber das Directorium rief mehr und mehr durch seinen Despotismus die Opposition der Linken zu neuem Leben. Augereau hoffte vergeblich auf einen Platz im Directorium; die ausgestoßenen Mitglieder wurden durch Merlin aus Douay und François aus Neufchatel ersetzt. 1797

Niemandem kamen die Ereignisse des Fructidor mehr zu Statten, als **Bonaparte.** Moreau, der durch aufgefangene Papiere um Pichegrü's Verrath wußte, hatte diesen lange geheim gehalten; gerade zur Zeit des 18. Fructidor entschloß er sich, ihn anzuzeigen. Man verargte ihm nun, daß er nicht früher oder daß er überhaupt gegen seinen Freund aufgetreten war. Das Directorium nahm ihm das Commando. Um dieselbe Zeit wurde Bonaparte von seinem letzten, dem gefährlichsten, Nebenbuhler befreit; es war Hoche, der die Vendée bezwungen, dort aber vielleicht Gift erhalten hatte, — den der Frieden zu Leoben hemmte, als er eben über den Rhein gegangen war, — dem das Glück in den Weg trat, als er gerade zur Stütze der Regierung erwählt war, — dem nach Moreau's Entlassung der Oberbefehl über beide Rheinarmeen übergeben wurde, und den gleich darauf ein rascher Tod — ein trockner Husten mit Nervenzufällen — hinwegraffte. Er starb, 29 Jahre alt, 18. September 1797. Wider den Wunsch Bonaparte's erhielt Augereau das alleinige Commando am Rhein.

Inzwischen entfaltete **Bonaparte** eine neue großartige Thätigkeit während und bei den Friedensunterhandlungen mit Oesterreich. Das Directorium pochte auf seine neubefestigte Macht und stellte unannehmbare Friedensbedingungen. Die Unterhandlungen mit England in Lille wurden deßhalb (im September) abgebrochen; in Udine war Bonaparte Unterhändler mit Oesterreich; er misbilligte das ihm vom Directorium vorgezeichnete Ultimatum, weil er die Unmöglichkeit einsah, es zur Annahme zu bringen. Er beklagte sich mit der Bitterkeit eines Menschen, der sich für unentbehrlich hielt. Er schrieb, er könne das Reiten nicht mehr vertragen, war auch wirklich kränklich und forderte seine Entlassung, worauf das Directorium nicht weiter einging. Seine Thätigkeit blieb ungeheuer; er ordnete das eroberte Italien in republikanischer Weise. Die kleinen Republiken S. Marino und Lucca (unter seinem Gonfaloniere) verschonte er, jene, um sich den Schein der Großmuth zu geben, diese, weil sie sich loskaufte; Genua, wo, wie in Venedig, der altaristokratischen Partei eine französisch-revolutionäre gegenübertrat, erhielt 6. Juni eine demokratische Verfassung Juni.
und den alterthümlichen Namen der **ligurischen** Republik. Aus der Lombardei und einigen päbstlichen Legationen schuf Bonaparte halb eigenmächtig 29. Juni eine **cisalpinische** Republik, die durch Einrichtung

1797 einer Nationalgarde und einer polnischen Legion beschützt wurde. Venedigs Untergang war beschlossen. Bonaparte entwarf zugleich den Plan der Simplonstraße, um die neuen Republiken von Frankreich aus beschützen zu können, und dachte, nach hinterlistiger Besitznahme der venetianischen Marine, an die Begründung der französischen Herrschaft über das Mittelmeer; schon damals schrieb er (16. Aug.): »In Aegypten muß man England angreifen!« — So benutzte Bonaparte seine Zeit, während Oesterreich aus Berechnung den Friedensabschluß verzögerte. Um dieses einzuschüchtern, verlangte er Verstärkungen vom Directorium, doch gedachte dasselbe, durch Vermehrung der deutschen Heere ihm den Ruhm des Friedensstifters zu entwinden. Oesterreich zögerte besonders, ehe der 18. Fructidor die falschen Hoffnungen desselben auf den Sieg der Royalisten zerstörte. Nach diesem Tage unterhandelte es aufrichtig durch Herrn von Cobentzl. Bonaparte setzte seine eigenen Bedingungen, ohne das Directorium zu fragen; er wußte, daß er die Volksstimmung für sich habe. Er übergab sein Ultimatum den österreichischen Unterhändlern: »das Festland von Venedig für Oesterreich, die ionischen Inseln für Frankreich; Etsch und Mantua als Gränzen für Cisalpinien!« Hierüber verhandelte man 16. October bei Herrn von Cobentzl in Udine. Man saß an einem langen viereckten Tische, an der einen langen Seite vier österreichische Unterhändler, ihnen gegenüber Bonaparte allein. Cobentzl blieb gleichfalls fest: »Mainz gegen Mantua!« Bonaparte erschien ruhig und kalt; plötzlich erhob er sich, zerschmetterte eine kostbare Vase, ein Geschenk der Kaiserin von Rußland, und rief dabei: »So soll Eure Monarchie zertrümmert werden, ehe drei Monden vergehen!« Dann grüßte er die Gesandten, fuhr davon und befahl einem Offizier, dem Erzherzog Carl zu verkünden, daß in 24 Stunden die Feindseligkeiten wieder beginnen würden.
17. Oct. Am folgenden Tage (17. Oct.) wurde der Friede zu **Campo-Formio**, einem nahen Dorfe, unterzeichnet. Mit diesem Frieden beginnt die Zurückziehung Oesterreichs von den Westgränzen des deutschen Reiches, wogegen es sich im Osten abrundet. Es tritt Belgien und Ober-Italien bis zur Etsch ab; von Venedig erhält es das Festland, wie Frankreich die ionischen Inseln. Die cisalpinische Republik, größtentheils lombardisches Gebiet, wird anerkannt, die Abtretung des linken Rheinufers insgeheim, doch ausdrücklich zugestanden; über die deutschen Angelegenheiten soll ein Congreß zu **Rastadt** bestimmen. (Der Herzog von Modena erhält Breisgau; Entschädigung der deutschen Fürsten wird, ohne nähere Bestimmung, verheißen, — Oesterreich selbst nimmt die Abtretung [Säcularisation] des Erzbisthums Salzburg für sich in Anspruch.) Durch den Frieden erhält auch Lafayette die Freilassung, der damals nach Hamburg, erst nach dem 18. Brumaire nach Frankreich geht.

Es gab nur noch einen Feind Frankreichs; noch im October wurde Bonaparte zum Obergeneral der »Armee von **England**« ernannt. Als ihm ein österreichischer Bevollmächtigter einen Staat in Deutschland anbot (!),

erklärte er, er wolle sein Glück nur der Dankbarkeit der französischen Nation schuldig sein. Diese hieß bei ihm jetzt: »die große Nation«, und sie erwartete eine baldige Landung in England, die Bonaparte damals wohl keineswegs ernstlich beabsichtigte. Im November war er als Bevollmächtigter in Rastadt; als er dort nichts Bedeutendes zu thun fand, ging er incognito nach Paris (5. Dec.). Er verbarg sich in einem sehr bescheidenen Hause, das er in der Catharinenstraße erkauft hatte, und gefiel sich in einer Einfachheit, die Aller Blicke um so mehr auf ihn zog. Bei dem Friedensfeste wurde in der That er allein gefeiert. Bald gewann er durch geistreiche Unterhaltungen — genialen Blick — die Gelehrten der verschiedensten Fächer (Frau von Stael und er stießen sich gegenseitig ab); bei der Feier des Königsmordes mischte er sich in die Reihen der Akademie. — Die Directoren holten über alle wichtigen Fragen seinen Rath ein; Barras gab sich das Ansehen seines Beschützers. Bonaparte gab sich Keinem von ihnen hin; man mistraute sich gegenseitig. Er fand noch keinen Platz für sich in Frankreich und sann auf neue Lorbeeren. »Die Birne ist noch nicht reif!« sagte er, und entwarf den Plan des Zuges nach Aegypten.

1797 Nov. Dec.

Ehe dieser zur Ausführung kam, folgten neue Gewaltschritte des Directoriums in den Nachbarlanden, die zum Theil durch die republikanischen Sympathieen derselben herausgefordert waren. Am Höhnischsten wurde das deutsche Reich behandelt, das sich auf Oesterreichs wiederholte Zusicherung seiner »Integrität« verließ. 30. December nahmen die Franzosen Mainz und am 25. Januar 1798 die Rheinschanze bei Mannheim mit Gewalt; 11. März verstand sich die Reichsdeputation zur Abtretung des linken Rheinufers; der Säcularisation als Entschädigungsprincip verweigerte noch Oesterreich die Anerkennung. Inzwischen beförderten die Fortschritte in der Schweiz den Uebermuth der Franzosen; der Umsturz des päbstlichen Stuhls aber führte eine Unterbrechung der Verhandlungen herbei.

Das Directorium (besonders Lareveillere), die cisalpinische Republik und eine revolutionäre Partei in **Rom** selbst bedrohte die weltliche Macht des Pabstes, die zu den Ideen der Revolution nicht paßte. Der milde Pabst Pius VI. und der ausgleichende französische Gesandte Joseph Bonaparte verhüteten jedoch offenen Zwiespalt, bis die römischen Republikaner durch den schwärmerischen General Duphot eine Stütze in der französischen Gesandtschaft erhielten. 28. December 1797 verfolgten päbstliche Sbirren einen Haufen von Revolutionärs bis in den Palast Joseph Bonaparte's; alsbald trieb sie Duphot aus demselben hinaus, doch gab nun päbstliches Militär Feuer und Duphot fiel. Als der französische Gesandte in Folge davon Rom verlassen hatte, versuchte der Pabst vergebens Unterhandlungen; das Directorium schickte Februar 1798 ein Truppencorps unter Berthier, das ohne Widerstand in die Stadt eingelassen wurde. Die Menge errichtete einen Freiheitsbaum und stimmte in das Verlangen einiger Advocaten nach einer republikanischen Verfassung ein. Berthier rief auf dem Capitol

Dec. 1798 Febr.

1798 die **römische Republik** aus und ließ den Pabst nach Toscana führen, von wo er erst während des neu ausbrechenden Krieges nach Valence in der Dauphiné verpflanzt wurde (wo er August 1799 starb). Als Berthier's Nachfolger Massena die räuberischen Commissäre des Directoriums begünstigte, kündigten ihm die Offiziere den Gehorsam auf, was die Römer zu einem Aufstande ermuthigte. Dieser wurde jedoch von dem Militär nach
März. Massena's Rücktritt unterdrückt und der neue Oberbefehlshaber Gouvion St. Cyr beschwichtigte dann auch die Offiziere, worauf Rom im März eine Verfassung mit 5 Consuln, Senat und Tribunat erhielt. — Um dieselbe Zeit hatte sich die cisalpinische Republik zu einem Bundesvertrage mit Frankreich bequemen müssen, nach welchem sie 25,000 Mann Franzosen auf ihrem Gebiete unterhielt und ihre Truppen unter französische Befehlshaber stellte.

In der **Schweiz** waren republikanische Verfassungen, aber nicht im französischen Zuschnitt; fast überall war nur ein Theil der Staatsbürger herrschend, der übrige unterthänig; im Canton Bern herrschte die Stadt über das Landvolk, in jener 72 Altbürgergeschlechter, die ausschließliches Recht auf Wahl in den Rath hatten, jedoch allerdings ein mildes Regiment übten. Die souveränen Machthaber verhinderten auch eine feste Gestaltung des Schweizer Bundes. Unter solchen Verhältnissen war dem Directorium eine Partei gewiß, auch wenn es gewaltsam einschritt. Laharpe, einstiger Erzieher der russischen Prinzen, der die Bedrückung der Waadt, seines Heimathlandes, durch Bern mit Unwillen sah, und Peter Ochs, der hochgebildete Zunftmeister von Basel, beide in Paris, dachten leidenschaftlich auf den Sturz der Schweizer Aristokratieen. Seit September 1797 spann Mangaud als Abgeordneter des Directoriums in Basel Umtriebe an; im December besetzten französische Truppen das militärisch wichtige Münsterthal. Gleich darauf riefen Laharpe und andere Ausgewanderte das Directorium an, dem Waadtlande zu Recht zu verhelfen. Die Eidgenossen be-
1797 Dec. riefen zwar eine Tagsatzung nach Aarau, 26. December; da man aber keine Verbrüderung der Aristokratieen mit den Unterthanen wollte, so scheiterte auch eine Befestigung des Bundes. Nun kam es zu Unruhen im Vertrauen auf französische Hülfe. Die Waadtländer (Lausanne) und das Basler Landvolk (Liestall) begannen; als andere Gegenden folgten, fingen die Aristokratieen an, nachgiebig zu werden; nur nicht Bern. Doch als dieses
1798 Truppen in das Waadtland schickte, wurde dasselbe alsbald von Franzosen
Jan. besetzt (26. Jan. 1798). Während mehrere Cantons (Zürich u. a.) volksthümliche Verfassungen ertheilten, löste sich (1. Febr.) die Tagsatzung auf. In Bern siegte zwar nach manchen Schwankungen die Kriegspartei unter General v. Erlach; indeß waren die Berner noch nicht gehörig gerüstet und durch Zuzüger verstärkt, als die Franzosen Freiburg und Solothurn nahmen
März. und 5. März die Berner Truppen bei Neueneck angriffen. Die Stadt capitulirte; der Schatz, das Zeughausgeräthe und die Berner Bären wurden nach Paris geführt, Erlach von seinen eigenen Soldaten ermordet. Die

Schweiz wurde jetzt zu einer untheilbaren **helvetischen** Republik (mit 1798
18 Cantons) erklärt, und durch die Abgeordneten von 10 Cantons in Aarau — welches bis dahin Bern unterthan war — förmlich proclamirt (April); Genf, auf sein Verlangen, mit Frankreich vereinigt. Die kleinen Cantons im Hochgebirg waren, besonders aus Glaubenseifer, gegen die neue Constitution; als sie sich, von den Mönchen in Einsiedeln und den Plutokraten aufgereizt, erhoben, erklärten die Franzosen den Verkehr mit ihnen abgebrochen. Diese Sperre reizte sie zu Angriffen; die Unterwaldner überrumpelten Luzern, die Schwyzer und Glarner zogen an beiden Ufern des Zürchersees hin (nach Richterschwyl im Süden und Rapperschwyl im Norden). Hier und an den nördlichen Schwyzer Pässen Schindellegi und Rothenthurm (unweit Morgarten) zeigte sich altschweizerische Tapferkeit; doch war diese, zumal ohne übereinstimmenden Kriegsplan, der französischen Kriegskunst nicht gewachsen. Die Franzosen rückten 3. Mai in Einsiedeln ein, dessen Marienbild sie nach Paris entführten, und 2 Tage darauf wurde die helvetische Republik auch von den Urcantonen anerkannt. — Die Schweiz wurde in ähnlicher Weise wie Italien ausgeplündert (Barras und Rewbell) und ein Allianzvertrag machte die helvetische Republik von Frankreich völlig abhängig.

Während der Republikanismus, ungehemmt von den eingeschüchterten Festlandsmächten, so immer weiter um sich griff, sollte auch England durch die Waffen Frankreichs in Schrecken gesetzt werden. Bonaparte sammelte an der Nordküste, die er selbst bereisete, eine »Armee von England« und drohte mit einer Landung. In England traten auf einen Aufruf der Regierung viele Freiwillige unter die Waffen und die Aufregung war um so größer, da in Irland ein furchtbarer Aufstand tobte. Jedoch wurde dieser im Laufe des Sommers mit Gewalt gedämpft, während Bonaparte das Unternehmen gegen England nur vorgegeben hatte, um den wahren Zweck der Rüstungen in Toulon zu verbergen.

Plötzlich erschien Bonaparte als »Chef der Armee des Orients« in
Toulon und segelte am 20. Mai 1798 mit 13 Linienschiffen und 6 Fre- 20. Mai.
gatten ꝛc. nach **Aegypten.** Er sagte: »Im Orient machen sich die großen Namen«, und nahm Natur- und Alterthumsforscher (Bertholet, Denon ꝛc.) mit sich; den Franzosen war der Gedanke schon länger (seit Ludwig XIV. durch Leibnitz, 1788 durch Volney) nicht fremd, durch Eroberung Aegyptens Englands Macht in Ostindien zu schmälern (den Handelsweg über das Mittelmeer herzustellen u. s. w.). Bonaparte standen die venetianische Flotte und der Berner Schatz, wie 40,000 unter ihm eingeübte Krieger zu Gebote. Nelson, der Toulon bewachen sollte, war 20. Mai bis in die sardinischen Gewässer verschlagen; ungehindert kam Bonaparte nach Malta, dem Sitze des unkriegerisch gewordenen Ritterordens, der wegen Einziehung seiner Güter mit Frankreich gebrochen hatte. Verrath einiger Ritter und die Schlaffheit des Großmeisters überlieferten Bonaparte die Insel, den Schatz und die Flotte

1798 ohne Kampf (12. Juni). Am 1. Juli landete die französische Flotte bei
1. Juli. Alexandrien, wo Nelson zwei Tage vorher gewesen war. Darauf stürmte Bonaparte diese Stadt und bezeichnete in einer Proclamation in orientalischem Styl nur die Mamlukenbey's — die 24 Oberhäupter der erkauften kaukasischen Miliz, die (seit 1250) statt des türkischen Paschas herrschten — als Feinde, den Großsultan aber als Freund Frankreichs. Den Einwohnern des Landes war es willkommen, von der Mamlukentyrannei befreit zu werden; jedoch kämpften 50,000 Araber und Kopten als Genossen der 10,000 Mamluken. Bonaparte zog ihnen durch die Wüste entgegen; nach einem kleineren Gefechte, in welchem sich die französischen Quarrés gegen die Mamlukenreiter bewährten, war der Hauptkampf im Angesichte der Pyramiden und Kairo's zu bestehen. Bonaparte rief seinen Kriegern zu: »Bedenkt, daß von den Höhen dieser Denkmäler 4 Jahrtausende auf Euch herab-
21. Juli. blicken!« Die Franzosen schlugen (21. Juli) die wüthendsten Reiterangriffe zurück; die Bey's flohen theils nach Syrien (Ibrahim), theils nach Ober-Aegypten (Murad), und 25. Juli zog Bonaparte mit seinem Heer in der Hauptstadt Aegyptens ein. Wenige Tage darauf sollte seine Flotte vernichtet werden. Nelson fand diese fast gänzlich, wider Bonaparte's ausdrück-
1. Aug. lichen Befehl, noch auf der Rhede von Abukir, 1. August. Der Admiral Brueys hatte wohl keinen Angriff erwartet; die Stellung der Flotte war dadurch ungünstig, daß sie weder die hohe See hielt, noch nahe am Lande lag. Nelson scheute die Gefahr der Untiefe zwischen den französischen Schiffen und der Küste nicht und schickte vier Schiffe auf die Landseite derselben. So nahm er sie zwischen zwei Feuer und errang sogleich große Vortheile. Der Kampf setzte sich von Abends $6^1/_2$ Uhr bis zum folgenden Morgen fort. Nach dem Dunkelwerden wurde Brueys durch eine Kanonenkugel getödtet; dann gerieth das Oelgefäß des Admiralschiffes l'Orient in Brand und um 10 Uhr Abends flog dieses mit furchtbarer Explosion in die Luft. Nach einer kurzen Pause des Staunens von beiden Seiten begann das Geschützfeuer von Neuem. Am Morgen war der größte Theil der französischen Schiffe vernichtet oder (9 Linienschiffe) in englischen Händen; nur einige waren schon früher in den Hafen von Alexandrien gerettet. Nelson, ein wüthender Feind der „french villains", wurde »Lord vom Nil«. Bonaparte war bei der Kunde von dem ungeheuren Verluste erst sichtbar bestürzt, doch bald gefaßt; er vernahm sie, als er eben den Bey Ibrahim in Unter-Aegypten geschlagen hatte; dem Heere wurde der ungeheure Verlust wie eine gewöhnliche Neuigkeit mitgetheilt. Bonaparte suchte sich in Aegypten einzurichten; Desaix ward abgeschickt, Ober-Aegypten zu unterwerfen. Für den Unterhalt des Heeres wurde musterhaft gesorgt; ohne harten Druck des Volkes, das übrigens die Steuern durch selbstgewählte Beamte zu vertheilen hatte, ging es nicht ab. Vor Allem wurde der religiöse Glaube geachtet; schon in seiner ersten Proclamation hatte Bonaparte gesagt: »Wir haben den Pabst vernichtet und die Malteser, weil sie erklärten, Gott wolle, daß die

Muselmänner bekriegt würden«; später wies er die Redner der Moscheen 1798
darauf hin, daß er der im Koran verkündete Retter des Islam sei. Dagegen erbitterte er das Volk durch den Befehl, daß alle Bewohner Aegyptens die dreifarbige Cocarde am Turban tragen sollten; seine Versicherungen, daß die Einnahme Aegyptens keine Feindseligkeit gegen die Türken sei, vermochte er auch diesen nicht einzureden. Im September rüstete die Pforte deshalb
zum Kriege; nach Bekanntwerdung ihres Volksaufrufes kam es im October zu Oct.
einem Aufstande in Kairo, der mit vielem Blutvergießen (6000 Aegypter) gedämpft wurde. Bonaparte schrieb darüber: »Die Stadt hat eine gute Lection, deren sie hoffentlich lange gedenken wird.« Inzwischen hatte Desaix 8. October bei Sediman Murad Bey's überlegenes Heer zersprengt und Ober-Aegypten bis an die Wasserfälle besetzt, jedoch war dieses damit noch nicht unterworfen. Alsbald erfuhr man, daß die Türken von zwei Seiten her mit einem Angriffe drohten, mit einer englisch-türkischen Flotte von Rhodus her, die nicht vor dem nächsten Frühjahr zu erwarten war, und mit einem Landheer, das der wüthende Pascha Achmet von Acre zusammenzog. Diesem eilte Bonaparte zuvorzukommen und ging noch Anfang des
Jahres 1799 nach Syrien. Er dachte an die Thaten Cäsar's und Alex- 1799
ander's!

Seine Abwesenheit vom Vaterlande wie die Zerstörung seiner Flotte 1798
bei Abukir ermuthigten indeß die Mächte Europa's, das, was seine Siege für Frankreich gewonnen hatten, rückgängig zu machen; die Uebergriffe
Frankreichs reizten zum Kriege. Schon im Mai 1798 schlossen Oester- Mai.
reich und Neapel einen Bundesvertrag zu Erneuerung des Krieges, sobald sich Aussicht auf Erfolg zeige. In Neapel aber war die Königin Caroline (früher Reformerin im Geiste ihres Bruders Joseph II., seit der Hinrichtung ihrer Schwester Marie Antoinette von Haß gegen die französische Revolution erfüllt) leidenschaftlich auf Krieg bedacht; ihre englischen Günstlinge, Acton und Lady Hamilton, trieben noch mehr dazu. Zerwürfnisse mit der römischen Republik glich man zwar noch aus (durch Eintauschung von Benevent und Pontecorvo); nachdem aber Nelson als Sieger von Abukir in Neapel jubelnd empfangen wurde, strebte dieser (in einem unehrenhaften Verhältnisse mit der Gemahlin des englischen Gesandten, jener Lady Hamilton, lebend), den Anfang des Krieges trotz Oesterreichs Warnungen zu beschleunigen. Zwar hatte sich Oesterreich bereits in ein Bündniß
mit Rußland eingelassen und seit August marschirte ein russisches Heer Aug.
unter dem aus der Zurückgezogenheit hervorgerufenen Suworow gegen
Galizien; doch war Rußland noch nicht gehörig gerüstet und erst im No- Nov.
vember schloß Kaiser Paul, als er sich zum Großmeister des Malteser-Ordens (wider dessen Statuten) hatte wählen lassen, ein Bündniß mit Neapel
zum Kriege gegen Frankreich, dem auch im December die Pforte beitrat. Dec.
England vor Allem betrieb einen zweiten Coalitionskrieg. Inzwischen brach **Neapel** voreilig los, um die Verbündeten in den Krieg zu ziehen. Ein

1798 Heer desselben, das meist aus Recruten bestand, unter großentheils ausländischen Offizieren, wurde von dem kriegsgelehrten Mack commandirt, von dem Nelson schon damals sagte, er verstehe sein Handwerk nicht. 22. November verkündigte König Ferdinand von Neapel, von seiner Gemahlin durch eine angebliche Kriegserklärung Oesterreichs gegen Frankreich getäuscht, die Herstellung des Pabstes; 50,000 Neapolitaner trieben die französische Besatzung von 18,000 Mann unter Championnet aus der römischen Republik. Der König selbst forderte von Rom aus die Piemonteser auf, »ihren Unterdrücker zu zerschmettern«. Darüber wurden aber der König von Sardinien und alsbald der König von Neapel ihrer Festlandsstaaten beraubt. Carl Emanuel IV., seit 1796 Nachfolger seines Vaters Victor Amadeus (III.) in Sardinien, war trotz einer Nachgiebigkeit, die sich dem Buchstaben des Evangeliums anschloß, von den übermächtigen französischen Bundesgenossen als verdächtig behandelt und mußte, je mehr er sich gefallen ließ, desto mehr einräumen. Im Juli 1798, als die königlichen Truppen einen republikanischen Aufstand unterdrückt hatten, mußte er die Citadelle von Turin den Franzosen übergeben; nachdem Neapel den Krieg begonnen hatte, wurde dem Könige ein Bündniß angesonnen, und als er dieses zurückwies, mehrere Festungen hinweggenommen, worauf Carl Emanuel, in
Dec. seinem eigenen Lande nicht mehr Herr, 8. December dem Thron entsagte und mit französischer Erlaubniß nach Sardinien ging. Nun erklärte ihm das Directorium den Krieg, er selbst die Abdankung für erzwungen. — Schon im December kehrte auch Championnet mit Verstärkungen nach Rom zurück und schlug die Neapolitaner, welche die Stadt räumten, auf allen Seiten. Als er gegen Neapel heranzog, erließ der König ein Volksaufgebot, floh aber, auf Acton's Rath, nach Sicilien, von wo aus er einen Waffenstillstand mit den Franzosen schloß. Das Volk in der Hauptstadt erhob sich indeß zu einem furchtbaren Aufstande gegen die Fremden, worauf Cham-
1799 pionnet unter dem Beistande einer Partei dieselbe im Sturm nahm, 22.
Jan. Januar 1799. Neapel wurde in eine **parthenopäische** Republik verwandelt.

Obgleich die Verhandlungen auf dem Congreß zu **Rastadt** noch fortgesetzt wurden und bis zu Ende 1798 ein französisches Ultimatum in den Hauptpunkten zur Annahme gebracht war, mehrten sich doch die Vorzeichen eines neuen Coalitionskrieges. Auch hatten die Franzosen die Feindseligkei-
Jan. ten am Rhein noch nicht eingestellt, wo im Januar 1799 Ehrenbreitstein fiel. Schon im November 1798 waren 25,000 Russen in Mähren eingerückt, und die französischen Gesandten zu Rastadt verlangten nicht nur von Oesterreich, sondern auch von dem Reiche Zurückweisung derselben. Während das Reich hierüber unterhandelte und Oesterreich nicht antwortete, eröffnete Frankreich den **Krieg**, indem Jourdan (1. März) bei Straßburg
März. und Bernadotte bei Mannheim den Rhein überschritten; am 12. März erfolgte die Kriegserklärung zugleich gegen Oesterreich und den Großherzog

von Toscana, als Bruder des Kaisers. Das Directorium hatte zwar schon September 1798 ein verständiges Conscriptionsgesetz anstatt des Aufgebots in Masse erlassen, doch war unter dem Kriegsministerium Scherer die Organisation der Heere vernachlässigt. Indessen wurde der Krieg nach einem großartigen Operationsplan eröffnet, indem sich Jourdan von Deutschland her, Massena von der Schweiz, wie Lecourbe von Italien aus im Osten des Bodensees die Hand reichen sollten. Obgleich aber Lecourbe sich als Heros des Gebirgskriegs zeigte und Massena wie Jourdan bis in die Gegend des Bodensees vordrangen, so wurde doch Massena bei Feldkirch von Hotze 11. März, und Jourdan bei Stockach 25. März von Erzherzog Carl zurückgewiesen, worauf Jourdan und Bernadotte, verstimmt, weil sie nicht kräftig genug von der Regierung unterstützt waren, das Commando niederlegten, Massena aber den Oberbefehl am Rhein erhielt, der seine Hauptthätigkeit auf die Schweiz verwandte. Erst nachdem der Krieg in vollem Gange war und die Oesterreicher nach der Schlacht von Stockach Rastadt umgaben, löste sich der Congreß zu Rastadt auf. Graf Metternich erklärte 7. April im Namen Oesterreichs alle Verhandlungen für ungeschehen; jedoch versuchten die französischen Gesandten, diese mit dem Reste der Reichsdeputation fortzusetzen. Vergeblich forderten sie dann freies Geleit bei Oberst Barbaczy, dem Befehlshaber der österreichischen Vorposten, und ohne daß ihnen dieses zugestanden war, erhielten sie von demselben die Weisung, binnen 24 Stunden Rastadt zu verlassen (28. April). Nun wurden sie hart vor den Thoren von Szekler Husaren überfallen, Bonnier und Roberjot getödtet und der dritte, Debry, nur dadurch gerettet, daß er sich todt stellte. Barbaczy war höchst entrüstet über die »schreckliche Unthat«; doch wurde er verhaftet und der österreichische Hof versprach den Franzosen »volle Genugthuung«, die freilich unter der Fortdauer des Kriegs in Vergessenheit kam. Trotz der genauesten Berichte über den Hergang selbst bei dieser beklagenswerthen Verletzung des Gesandtschaftsrechts sind die Urheber niemals entdeckt. Am Wahrscheinlichsten ist, daß der österreichische Congreß-Minister Graf Lehrbach die Gesandten einiger Papiere berauben lassen wollte und zugleich den gefährlichen Befehl gab, sie abzuprügeln, wobei die rohen Szekler die scharfe Klinge anwandten! — Das deutsche Reich schloß sich allerdings jetzt dem Kriege gegen Frankreich an, das Gebiet desselben wurde indeß im Feldzuge 1799 wenig heimgesucht. — Der Erzherzog Carl konnte sich im Mai mit Hotze in der östlichen Schweiz vereinigen, wodurch Massena, nachdem bei Zürich 3. und 4. Juni von beiden Seiten tapfer gekämpft war, bewogen wurde, eine Stellung am Albis zu nehmen.

April. 28. April. 3. und 4. Juni.

Die größten Verluste erlitten die Franzosen in diesem Jahre in Italien. Hier erhielt Scherer den Oberbefehl über die ganze französische Armee, auch Macdonald's Heer in Neapel. Ihm gegenüber commandirte — statt des alten und damals kränkelnden Melas — der tüchtige Kray; nach Er-

1799 scheinen der Russen sollte Suworow den Oberbefehl in Italien übernehmen. Der französische Kriegsplan ging darauf aus, die Oesterreicher von der Etsch zu vertreiben, ehe die Russen kämen. Deßhalb griff Scherer 25. März die Oesterreicher an mehreren Punkten an, nicht überall ohne Erfolg, zog
April. sich aber bereits bis hinter die Adda zurück, als Melas (11. April) bei dem Heere erschien. An Scherer's Stelle trat jetzt Moreau; das Obercommando über Oesterreicher und Russen übernahm 15. April Suworow (70 Jahre alt), dessen Raschheit ihn in ein entschiedenes Misverhältniß mit dem Hofkriegsrath in Wien (Thugut) brachte. Nichts ging diesem Altrussen (der keine Spiegel in seinem Logis litt, allen Priestern und Mönchen die Hände küßte u. s. w.) über »die blanke Waffe« und »Zeitgewinn«. »Italien,« schrieb er, »muß von dem Joche der ungläubigen Franzosen befreit werden!« Noch vor Ende April war Suworow in Mailand. Sein Aufruf: »Völker, vereinigt Euch mit uns für Gott und für den Glauben!« war nicht vergeblich; das Volk in Toscana und Piemont erhob sich. — Eine Hauptaufgabe der Verbündeten war, die Vereinigung Macdonald's, der 7. Mai Neapel verließ, mit Moreau zu verhindern. Macdonald wurde von Suworow und
Juni. Melas an der Trebbia (17.—19. Juni) zurückgeworfen, worauf sich auch Moreau, der ihm entgegengerückt war, zurückzog. Macdonald brachte von 30,000 Mann nur noch 12,000 nach Genua. Im Juli ergaben sich die Citadelle von Alessandria und Mantua den Verbündeten, und Kray zog von Mantua aus zur Vereinigung mit Suworow heran. Um dieselbe Zeit erschien Joubert, um statt Moreau's, der an den Rhein berufen war, das Commando zu übernehmen. Er hatte die Weisung, rasch eine Schlacht zu liefern, um jene Vereinigung zu verhindern; doch kam diese kurz vor der
15. Aug. Schlacht bei Novi zur Ausführung. Hier machte Kray 15. August den Angriff auf Joubert; als dieser fiel, übernahm Moreau den Oberbefehl; dann erschien Suworow und später Melas mit der Reserve. Der Verlust auf beiden Seiten war groß; Moreau mußte sich zurückziehen, die erschöpften Verbündeten aber vermochten ihn nicht zu verfolgen. Bald darauf ordnete der Hofkriegsrath, welchem Suworow sich nur widerstrebend gefügt hatte, eine Verpflanzung der Russen nach der Schweiz an, wohin Suworow 11. September abzog. Melas behielt den Oberbefehl in Italien; ihm gegenüber trat nun Championnet (an Moreau's Stelle), den jener alsbald in das Gebirge trieb. Bis Ende d. J. waren von den französischen Eroberungen in Italien nur noch Genua und Nizza übrig. — Auch die römische und parthenopäische Republik hatten ihr Ende erreicht; Piemont ging einstweilen nur aus den Händen der Franzosen in die der Oesterreicher über. —
Sept. Civita-Vecchia und Rom wurden (Sept.) von Engländern und Neapolitanern besetzt; Ancona war von Oesterreichern, Russen und Türken belagert, hatte aber nur mit den ersteren capituliren wollen; so wurde es (mit Verletzung Suworow's) 29. November von den Oesterreichern besetzt. Römische und griechische Katholiken, Protestanten und Mohammedaner hatten dazu mit-

gewirkt, daß 14. Mai 1800 eine neue Pabstwahl Statt finden konnte und 1800
Pius VII. den Kirchenstaat zurückerhielt. — In Neapel hatte Macdo- 14. Mai.
nald nur kleine Besatzungen zurückgelassen; die Republikaner, theils voll edler Begeisterung, theils Terroristen, suchten sich vergeblich ohne französischen Schutz zu behaupten. Eine »Glaubensarmee« unter Cardinal Ruffo und Banditenschaaren unter Fra Diavolo, Engländer, Russen und Türken rückten zur Herstellung des Königthums heran. Als Ruffo vor der Hauptstadt erschien, erhoben sich auch die Lazzaroni wider die Republikaner; doch
schloß jener mit den letzteren einen Vertrag 23. Juni, nach welchem ihm 23. Juni.
die Stadt geräumt wurde und die Republikaner frei abziehen durften. Ein englischer, russischer und französischer Befehlshaber hatten den Vertrag bestätigt; da erklärte Nelson, dem seine Buhlerin, Lady Hamilton, den königlichen Befehl dazu überbrachte, die Capitulation mit den »Rebellen« für ungültig. Es erfolgte unter den Augen des Königs und Acton's eine Reaction, welche die furchtbarsten Gräuel des französischen Terrorismus wiederholte. Knaben von 12 Jahren und junge Mädchen wurden gestraft, weil sie republikanischen Festen beigewohnt, Frauen, weil sie für Verwundete und Kranke Sammlungen angestellt hatten! Die Standgerichte verurtheilten viele Tausende (30,000?) zum Tode.

Unter all diesen günstigen Erfolgen der Verbündeten wurden die Russen durch mehrfache Kränkungen und Unfälle dem Bunde immer mehr entfremdet. Um in Holland eine Reaction hervorzurufen, wurde unter dem Oberbefehl des ungeschickten Herzogs von York ein englisches und
russisches Heer (August und September) am Helder gelandet und hier 1799
ward zwar der batavische Admiral Story (August) durch einen Aufstand des August.
Schiffsvolks für Oranien gezwungen, sich Abercrombie kriegsgefangen zu geben, worauf die Engländer die Flotte in brittische Häfen führten; die Landangriffe der Russen und Engländer unter York wurden aber von dem batavischen Heere zurückgewiesen und nach einer Capitulation mußte die englisch-
russische Armee im November Holland räumen. — In der Schweiz hatte Nov.
Erzherzog Carl seit der Junischlacht bei Zürich Nichts gegen Massena unter-
nommen; im August erschien zwar ein zweites russisches Hülfsheer von Aug.
Schwaben her über Schaffhausen in der Schweiz, doch unter dem dummstolzen Korsakow, mit dem Nichts auszurichten war. So freute sich Erzherzog Carl, als der Hofkriegsrath mit England und Rußland übereinkam, die Heere so zu verpflanzen, daß die Oesterreicher unter Melas in Italien blieben, Suworow über den Gotthard in die Schweiz rückte, wo ihn nebst Korsakow nur noch das österreichische Corps unter Hotze erwarten sollte, während der Erzherzog Carl den Rhein hinabzog, um dem Unternehmen auf Holland die Hand zu bieten. Massena benutzte indessen die Zeit, ehe Suworow den Gotthard überstieg, zu einem Angriffe auf Korsakow, den
er bei Zürich schlug (25. Sept.) und nach Schwaben zurücktrieb, während Sept.
Hotze an der Linth von Soult geschlagen wurde und fiel. Als jetzt

1799 Suworow, der keine Beschwerden gescheut hatte — den vor den Alpen zurückschaudernden Russen rief er, sich auf die Erde werfend, zu: »Bedeckt mich mit Erde! Ihr seid nicht mehr meine Kinder!« — vom Gotthard unter fortwährenden Kämpfen mit Lecourbe herabstieg, hoffte er, ohne Kunde von jenen Niederlagen, Hotze an der Linth zu treffen; er drang deßhalb in dem engen Schächenthal hinauf und aus diesem auf grausenvollen Felswegen (nördlich über den Kinzigkulm) in das (schwyzische) Muottathal. Hier erfuhr er Korsakow's und Hotze's Schicksal, mußte nun auch, schäumend vor Wuth, den Marsch nach Schwyz aufgeben, wo Massena stand, und zog weiter östlich durch das Klönthal nach Glarus; als er auch hier bereits Franzosen fand, ging er, statt abwärts an der Linth, durch das Sernftthal (S.-O.), über Schnee und Eis, ohne Brot, beständig vom Feinde beunruhigt, nach Graubündten (bei Ilanz am Vorder-
Oct. rhein 10. October). Nur der Erfolg schmälerte den Ruhm dieses überkühnen Zuges; Suworow's und Paul's Verstimmung in Folge desselben trugen die schlimmsten Früchte. Suworow zog, während ihn Erzherzog Carl nach dem damals bedrohten Süddeutschland rief, von Chur im Rheinthal hinab, zum Bodensee, wandte sich jedoch dann, mit Korsakow vereinigt, bis zur Iller und zum Lech zurück. Paul aber, der in der That aufrichtig und mit Aufopferung specieller Interessen die Reaction verfocht, war nun völlig an Oesterreich irre geworden, das nur eigenen Gewinn wollte. Am 22. October erklärte er dem Kaiser Franz: »er gebe von heute an die allgemeine Sache auf, um nicht den Triumph der bösen Sache zu unterstützen.«
1800 Jan. Im Januar 1800 bekam Suworow Befehl, das Heer ungesäumt nach Rußland zurückzuführen. Auch er, der nach der Einnahme Mantua's den Namen des »Italikers« erhalten hatte, und noch nach dem Zuge durch die Schweiz zum Generalissimus der gesammten russischen Kriegsmacht ernannt war, mußte dann plötzlich Paul's Ungnade erfahren, als dieser vernahm, daß er einen »kaiserlichen Befehl« (zu beständigem Wechsel der Adjutanten) nicht befolgt habe. Suworow, schon krank, als den Truppen unter Trommelschlag verkündet ward, »der Generalissimus, Fürst Italinsky, habe durch Ungehorsam Zorn und Ungnade verdient,« kam still nach Petersburg, verschmähte Speisen und Arznei und starb ohne Murren, 71 Jahr alt (18.
Mai. Mai 1800).

Es ist Zeit, die Blicke wieder auf die inneren Verhältnisse Frankreichs zu lenken, wo »die Birne« um so rascher reifte, da während der Abwesenheit des ersten Feldherrn der Republik das Land seiner Siege (Italien) an die Feinde verloren gegangen war und deßhalb die Sehnsucht nach seiner Rückkehr immer mehr erwachte. — Bei den ersten Wahlen
1798 Mai. nach dem 18. Fructidor, im Mai 1798, bildete sich eine neue Opposition, aus Patrioten. Das Directorium hatte sich auf diese (revolutionäre) Partei gestützt, um den Staatsstreich des Fructidor gegen die Royalisten auszuführen. Seitdem waren die letzteren eingeschüchtert und jene unbe-

friedigt. So trat ein Schwanken der Parteien hervor, das mit Unrecht einem »Schaukelsystem« des Directoriums zugeschrieben wird. — Zugleich hatte sich eine sogenannte constitutionelle Opposition erhoben, an deren Spitze Lucian Bonaparte stand. Dieser geistvolle Redner, Abgeordneter für Corsica, machte den Tadler der Regierung, da er eine Familie vertrat, die, durch die Bedeutsamkeit Napoleon's emporgetragen, sich ihren eigenen Weg bahnen wollte. Noch hatte indeß das Directorium eine starke Majorität in den Räthen, welche 22. Floreal 1798 eine Menge patriotischer Wahlen annullirte. Aus dem Directorium war in diesem Frühjahr durch das Loos François ausgeschieden und durch Treilhard ersetzt, der nicht sehr bedeutend, aber eben so aufrichtiger Republikaner war, als die übrigen Directoren. Die Opposition griff theils das Directorium wegen seiner auswärtigen Politik und seiner strengen Maßregeln im Inneren an, theils erschwerte sie die Steuerbewilligungen und somit die Kriegsführung. Der unglückliche Anfang des Feldzuges von 1799 zeigte seinen Einfluß sogleich bei den Wahlen dieses Frühjahrs, durch welche die Patrioten die Majorität in den Räthen erhielten. Aus dem Directorium schied damals durch das Loos Rewbell, das thatkräftigste Mitglied; die neue Wahl traf Sièyes, der seinen Ruf durch eine Gesandtschaft in Berlin noch erhöht hatte. Indem er jetzt die Wahl annahm, sahen Viele darin ein Zeichen, daß er an eine Veränderung der Verfassung glaube. Die zunehmenden Unfälle in Italien verstärkten im Laufe des Jahres die Opposition. Barras, der selbstsüchtigste unter den Directoren, trat jetzt mit Sièyes den übrigen drei Directoren entgegen. Mit jenen beiden war Lucian Bonaparte einverstanden, der eine Vereinigung der constitutionellen und patriotischen Opposition herbeiführte. Nun sollte das Triumvirat des Directoriums gesprengt werden; die Ernennung Treilhard's wurde angegriffen, weil bei derselben vier Tage an der gesetzlichen Jahresfrist seit seinem Austritte aus dem gesetzgebenden Körper fehlten. Statt seiner wurde Gohier, ein rechtschaffener, aber politisch bedeutungsloser Mann gewählt. Dann wurden Lareveillere und Merlin mit einer Anklage bedroht; jener beschloß, auf seinem Posten auszuharren, indem er den Angriff den Umtrieben der Bonaparte's beimaß; Merlin wollte mit ihm stehen und fallen. Am 30. Prairial war indeß die Bewegung bei den Fünfhundert so heftig, daß Lareveillere's Anhänger unter denselben ihn selbst baten, seine Entlassung einzugeben. Er gab sie in derselben Nacht, erklärte aber: »die Republik ist verloren!« Merlin folgte ihm. Dieses Mal erlangte Sièyes, daß einer seiner Freunde, Roger Ducos, sein College ward; den fünften Platz bekam General Moulins, der mit Gohier auf Seiten der Patrioten an dem bestehenden System festhielt; Barras stand seitdem allein und begann sogar Unterhandlungen mit den Bourbons. So gab es keine entschiedene Majorität im Directorium; dennoch hatte diese »Revolution vom 30. Prairial« eine größere Kraftentwickelung der Regierung im Gefolge; es wurde ein ge-

Margin notes: 1798 — 22. Flor. (12. Mai) — 1799 — 30. Prair. (18. Juni).

1799 zwungenes Darlehn von den Reichen bewilligt und Bernadotte, jetzt Kriegsminister (2. Juli), sorgte energischer als Scherer für die Armeen. Zur Erneuerung des Angriffskriegs wurde Joubert an die Spitze der italiänischen Armee gestellt. Wir wissen schon, daß er vergebens sein Leben zum Opfer brachte. Mit der Schlacht bei Novi, in der er fiel, ging Italien verloren; ja Frankreich wurde von dort aus mit einer Invasion bedroht. Das Schicksal selbst lenkte die Blicke Aller auf Bonaparte, den Sieger von Italien!

Febr. Bonaparte war indeß zu Anfang des Jahres 1799 (Februar) nach Syrien aufgebrochen. Zum Marsch durch die Wüste hatte er eine Dromedar-Reiterei eingerichtet (je 2 auf einem Thier), die täglich 25 bis 30 Stunden zurücklegte. Von dem erstürmten Gränzplatze El Arisch ging es März. gegen Joppe; auch dieses wurde 6. März im Sturm genommen und 1600 Gefangene erschossen. Diese Grausamkeit hielt Bonaparte für nothwendig, weil die Gefangenen die aus El Arisch entlassenen fanatischen Arnauten waren, die er nicht anders unschädlich zu machen vermochte. Bei der schon jetzt in dem Heere ausbrechenden Pest zeigte Bonaparte den Soldaten seine Unerschrockenheit, indem er einen Pestkranken aufhob, den er vor einer Thür am Wege fand. Am 18. März erschien Bonaparte vor St. Jean d'Acre, dessen Einnahme er nicht für schwer hielt, wenn er sein Geschütz zur Stelle hätte. Daß englische Schiffe dieses auf der Ueberfahrt von Aegypten größtentheils hinwegnahmen, war wichtiger für die Rettung der Stadt, als die Vertheidigung derselben durch den mehr eitlen als tüchtigen Sidney Smith. Nachdem die Belagerung drei Wochen gedauert hatte, vernahm Bonaparte den Anmarsch des Pascha von Damascus. Junot und Kleber vermochten der Feinde nicht Meister zu werden, bis Bonaparte und Murat ihnen am Tabor (westlich vom oberen Jordan) zu Hülfe 16. April. kamen, 16. April. Die erneuerte Belagerung von Acre brach Bonaparte dann ab, als er durch Briefe seines Bruders Joseph von den Wirren in Paris und den Verlusten in Italien erfuhr. Auch war bei dem Herannahen der zum Landen geeigneten Jahreszeit seine Gegenwart in Aegypten nöthig. Die Vereitelung des Unternehmens gegen Acre schmerzte ihn tief, er hatte auf das Gelingen phantastische Hoffnungen gestützt. »Ich würde nach Constantinopel und Indien gekommen sein,« sagte er, »und das Mai. Antlitz der Welt verändert haben.« (Walter Scott.) Am 20. Mai begann der Rückzug; über die Behandlung der pestkranken Soldaten gehen die zuverlässigsten Nachrichten dahin, daß sie fortgeschafft wurden. (Auf Bonaparte's Anfrage bei den Aerzten, ob sie die Leiden derselben durch Opium abkürzen wollten, sollen dieselben geantwortet haben: »ihre Pflicht sei, Menschen das Leben zu retten, nicht sie zu tödten.«) — In Aegyp-14. Juni. ten, wo Bonaparte am 14. Juni Cairo erreichte, hatte der edle Desaix noch mehrere Kämpfe zu bestehen gehabt, jedoch waren die Mamluken endlich nach Nubien getrieben; die Wunderbauten von Theben wurden in

Ruhe untersucht und durch Denon die »Description de l'Egypte« vorbereitet. Indeß erschien Murad Bey nochmals bei Gizeh und bald darauf die türkische Flotte bei Abukir, wo aber Bonaparte das von Sidney Smith begleitete Heer auf der Landzunge schlug, 25. Juli. Bei den Verhandlungen über die Auswechselung der Gefangenen sandte Sidney Smith die Zeitungen, welche von den Niederlagen der Franzosen in Italien und der Schweiz berichteten, an Bonaparte, in der Hoffnung, ihn zur Räumung Aegyptens zu bestimmen. Bonaparte war alsbald entschlossen, allein nach Frankreich zurückzukehren. In Cairo sorgte er für die Erhaltung des Heeres, begütigte die Stimmung der Landeseinwohner und ordnete die Expedition der Künstler und Gelehrten nach Oberägypten. Kleber erhielt das Ober-Commando, Desaix blieb in Oberägypten, sollte aber bald nach Frankreich zurückkehren. Da Bonaparte unbedingte Vollmacht hatte, verletzte er den Gehorsam gegen das Directorium nicht, auch handelte er nicht treulos gegen das siegreiche und wohlversorgte Heer (dem er von Frankreich aus sogar besser zu helfen vermochte), als er unter dem Vorwande, das Delta zu besichtigen, mit der im Hafen von Alexandrien befindlichen Fregatte am 24. August Aegypten bei Abukir verließ, um nach Frankreich zu segeln.

1799 — 25. Juli. — 24. Aug.

Schon fragte man in Frankreich mit Sehnsucht: Was macht er? wann kommt er? Mehrmals war das Gerücht seiner Rückkehr verbreitet. Während dessen segelte dieser Mann ruhig über das Meer; den englischen Schiffen entging er wie auf der Hinfahrt auf fast wunderbare Weise. Man sah ihn mit ruhig heiterem Blick auf dem Deck seines Schiffes; er las die Bibel und den Koran, die Werke der Völker, die er eben verließ. Ein Windstoß trieb ihn nach Corsica, wo ihn seine Landsleute mit Jubel begrüßten. Dann segelte er nach Toulon. Plötzlich zeigten sich an der Küste 30 englische Segel in den Strahlen der untergehenden Sonne. Bonaparte sagte seinen geängsteten Begleitern: »Man muß warten!« Bald verschwand der Feind; Bonaparte landete 9. October 1799 bei Frejus. Seine Reise nach Paris zeigte, was Frankreich von ihm erwartete. Er selbst sagt über diesen Empfang: »Es war nicht ein Bürger, es war nicht ein siegreicher Heerführer, der in sein Vaterland zurückkehrte; **es war ein Herrscher, der in sein Reich kam!**«

9. Oct.

Am 16. October war Bonaparte in Paris; er hielt sich zurückgezogen; verließ seine bescheidene Wohnung in der »Straße des Siegs« (früher Chantereine) nur selten; er hatte zunächst zu beobachten. Doch kaum nach 8 Tagen, so leitete er fast unwillkürlich alle Geschäfte, aber auch dieses mit scheinbarer Zurückhaltung. Er trug einen kleinen grauen Ueberrock und einen türkischen Säbel an einer seidenen Schnur, oder die Uniform des Nationalinstituts. — Alle Parteien waren der Ansicht, daß Bonaparte an die Spitze treten müsse, indeß hoffte jede, ihn ihren Zwecken dienstbar zu

16. Oct.

1799 machen. Es gab wieder drei Parteien, die alle auch im Directorium vertreten waren. Nachdem die vereinigte Opposition am 30. Prairial gesiegt hatte, waren die Hoffnungen der Linken noch einmal bis zum Extrem gesteigert; Drouet, als Genoß Baboeuf's verschont, stiftete den »Club der Reitbahn«, in welchem terroristische und communistische Grundsätze gepflegt wurden, der dann aber den Namen der Jakobiner erneuerte und durch den Zutritt Augereau's, Jourdan's und Bernadotte's (welcher im September das Kriegsministerium verlor) eine gemilderte Richtung annahm. Im Rath der Fünfhundert war die Mehrheit auf Seiten dieses Clubs; ihr Präsident Lucian Bonaparte jedoch ein Gegner desselben. Von den Directoren neigten sich Gohier und Moulins zu dieser Partei. — Die constitutionelle Partei ging jetzt für sich einen neuen Weg. Lucian Bonaparte leitete sie zu einer Aenderung der Verfassung; er war darüber mit Sièyes einverstanden; diesem war Roger Ducos ganz ergeben. Im Rath der Alten, dem vor jakobinischen Umtrieben bangte, war die Majorität auf Seiten dieser mittleren Partei; im Rath der Fünfhundert eine starke Minorität. — Barras stand sonach im Directorium allein; er hatte sich mit den Royalisten eingelassen, die in Folge des Kriegsunglücks in Italien noch einmal im Languedoc den Aufstand versucht hatten, aber bald von Nationalgarden besiegt waren. — Für Bonaparte gab es keine Wahl; er durchschauete, welcher Partei die Zukunft gehöre. Die Jakobiner, die ihn durch die Verheißung des Armeebefehls für sich zu gewinnen suchten, verabscheute er; das demokratische Streben war seinem Ordnungssinne wie seiner Herrschsucht zuwider. Barras und seinen Anhang nannte er »pourris«; vergebens hoffte Barras ihm zu imponiren, indem er ihm ein Commando versprach, oder ihn durch den schlauen Polizeiminister Fouché zu gewinnen, der sich bald Bonaparte hingab. Barras erkannte, daß seine Rolle zu Ende sei, und fügte sich der neuen Uebermacht. — Sièyes soll schon länger gesagt haben, er gebrauche einen Degen, und von ihm scheint auf Zurückberufung Bonaparte's gedrungen zu sein. Gewiß ist, daß seit Mai 1799 Befehle zur Heimkehr Bonaparte's erlassen wurden, die aber nicht an ihn gelangten und, gerade als er in Frankreich eintraf, widerrufen waren. Sièyes, der Theoretiker, und Bonaparte, der Praktiker, stießen sich aber bei ihrem Wiederzusammentreffen anfänglich ab. Nach einem Diner bei Gohier, wo Jeder vergeblich die Annäherung des Anderen erwartet hatte, sagte Sièyes: »Haben Sie den kleinen frechen Menschen gesehen?« und Bonaparte: »Woran hat man gedacht, diesen Priester in das Directorium zu setzen?« Jedoch wußten Lucian Bonaparte und Talleyrand die Annäherung zwischen den beiden Männern, die jetzt einander unentbehrlich waren, herbeizuführen. Talleyrand war seit Juli nicht mehr Minister des Auswärtigen und suchte eine neue Stellung; Lucian war von dem Rath der Fünfhundert, um seinen Bruder dadurch zu gewinnen, für den Brumaire zum Präsidenten ernannt. Vor Allem war es wichtig, welche Stellung die Generäle und die Truppen in

Paris zu Bonaparte einnehmen würden. Die Masse der Krieger war durch seinen Feldherrnruhm gewonnen; drei Regimenter der Besatzung von Paris hatten unter ihm gedient. Von den Generälen hatten sich Bernadotte aus Eifersucht, Jourdan als aufrichtiger Republikaner, Augereau als Jakobiner von ihm zurückgezogen. Moreau, durch sein Entgegenkommen gewonnen, erklärte, daß er alle seine Pläne unterstützen werde. Lefebvre hatte damals das Commando in Paris; er war durchaus unpolitisch und Bonaparte dachte, ihn im rechten Augenblicke zu gewinnen. Am 14. Brumaire war ein Gastmahl, Bonaparte zu Ehren, von den Kammern veranstaltet, doch auf Subscription, weil nicht alle Mitglieder einverstanden waren; Bonaparte erschien kalt und schweigsam. Am Abend dieses Tages ging er zu Sièyes, eine Verschwörung zu verabreden. Bonaparte argwöhnte vielleicht einen Gewaltstreich der Jakobiner; in der That sollte dieser aber nur als Vorwand gebraucht werden. Man wünschte, möglichst in den gesetzlichen Formen zu bleiben, und hoffte, eine Umgestaltung der Verfassung von der Mehrheit der gesetzgebenden Räthe durch Einschüchterung zu erlangen. Am 17. Brumaire wurden nähere Verabredungen über einen Staatsstreich getroffen. Regnier war es, von dem der Vorschlag ausging. »der Rath der Alten sollte die Verlegung des gesetzgebenden Körpers nach St. Cloud beschließen und diese sollte unter dem Schutze Bonaparte's, dem das Obercommando in Paris zu übertragen sei, ausgeführt werden.« Als Lucian den Bedenklichen entgegenrief: sein Bruder stehe für den Erfolg, waren Alle einig; man setzte den 18. und 19. Brumaire zur Ausführung fest. 1799

Schon verbreitete sich überall das Gerücht von einem großen Ereigniß. Am 18. Morgens war in Paris eine Bewegung, die selbst den Mitwirkenden überraschend war. Bonaparte hatte die ihm ergebenen Generäle und viele Offiziere, die ihm längst vorgestellt sein wollten, auf den Morgen 6 Uhr zu sich beschieden. Die schmale Straße faßte nicht alle; der Eingang zu Bonaparte's in einem Garten gelegenen Hause war nur eng. Um 7 Uhr waren in den Tuilerieen etwa 150 Mitglieder des Raths der Alten versammelt; die Jakobiner hatte man zu spät oder gar nicht benachrichtigt. Erst auf 10 Uhr war eine Sitzung der Fünfhundert angesagt. Im Rathe der Alten war sogleich von einem jakobinischen Attentat gesprochen; Regnier stellte seinen Antrag und nach einer Stunde war dieser angenommen; zwei Deputirte überbrachten den Beschluß an Bonaparte. Alsbald trat dieser auf die Freitreppe seines Gartenpavillons, vor dem sich die Offiziere um ihn sammelten. Er las diesen das Decret vor und fragte, »ob er auf ihre Unterstützung rechnen könne?« Alle antworteten, die Hand am Degen, sie seien bereit. Nur Lefebvre schien verstimmt. Bonaparte zog ihn auf die Seite: »Wollen Sie, eine Stütze der Republik, sie in den Händen der Advocaten untergehen lassen? Vereinigen Sie sich mit mir, sie zu retten! — Sehen Sie, diesen Säbel trug ich bei den Pyramiden; nehmen Sie ihn als einen Beweis meiner Achtung und meines Vertrauens!« »Ja,« sagte Lefebvre 18 Brumaire (9. Nov.).

1799 18. Brumaire. (9. Nov.) ergriffen, »werfen wir die Advocaten in den Fluß!« — Bonaparte stieg zu Pferde, um sich nach den Tuilerieen zu begeben; fast alle Generäle umgaben ihn zu Pferde; die Truppen vor den Tuilerieen begrüßten ihn mit Jubelruf. Von dem glänzenden Stabe begleitet erschien er vor den Alten. »Bürger-Repräsentanten,« sagte er, »Euer Decret hat die Republik gerettet! Wehe dem, der sich widersetzt! — — Wir wollen die Republik! wir wollen sie gegründet auf die wahre Freiheit, auf die Repräsentativverfassung! Ich schwöre es! wir Alle!« — Und Alle stimmten ein: »Wir schwören es!« So vermied er den Eid auf die Directorialverfassung. Bonaparte stieg wieder zu Pferde und hielt Revüe über die Truppen. Das Wetter war herrlich, der Jubelruf ungeheuer; überall erscholl der Ruf: »Es lebe Bonaparte!« — Inzwischen hatte sich ein Theil der Fünfhundert versammelt; sogleich wird ihnen das Translationsdecret bekannt gemacht, wonach constitutionsmäßig keine Debatte mehr erlaubt war; sie trennen sich.

Barras sah, wohin die Sache sich neigte. Noch denselben Vormittag schickte er seine Entsagung ein und begab sich, von 30 Dragonern escortirt, nach seinem Landgute. Gohier und Moulins wurden in die Tuilerieen eingeladen; sie suchten vergeblich Schutz bei Lefebvre, und als auch die Directorialgarde sich unter Bonaparte's Befehl gestellt hatte, erschienen sie vor diesem. Es entspann sich ein Wortstreit. Jetzt wurde gemeldet, die Vorstadt St. Antoine erhebe sich unter Santerre; Bonaparte drohte, diesen erschießen zu lassen. Dann sagte er zu Gohier: »Die Republik muß gerettet werden — ich will es!« Da Moulins und Gohier ihre Entlassung zu geben verweigerten, wurden sie in das Luxembourg zurückgesandt und Moreau erhielt den wenig ehrenvollen Befehl, sie zu bewachen. Lefebvre war von Bonaparte zum Unterbefehlshaber in Paris ernannt. Erst am Abend dieses Tages soll Bonaparte mit Sièyes und Roger Ducos verabredet haben, daß sie Drei provisorisch als Consuln die Staatsgewalt übernähmen.

Sièyes hatte gerathen, während der Nacht die Führer der Opposition zu verhaften; Bonaparte wollte diesen Gewaltschritt vermeiden. Nun war noch Schlimmeres zu erwarten; am anderen Morgen ließ sich Sièyes (wie einst Pethion) eine Wache zur Beaufsichtigung geben.

19. Brumaire (10. Nov.). Am 19. Brumaire (10. November) erschien Bonaparte mit der Directorialgarde und anderen Truppen in St. Cloud. Um 2 Uhr begannen die Sitzungen der beiden Räthe. Im Rath der Fünfhundert kam es sogleich zu einem stürmischen Auftritte. Gaudin hatte zuerst im Sinne der Verschwornen eine Commission zur Beseitigung der Gefahren für die Republik beantragt; doch wurde von der anderen Seite Erneuerung des Eides auf die Verfassung gefordert. Dieses wurde mit ungeheurem Beifall aufgenommen. »Die Bayonnette erschrecken uns nicht,« erscholl es; »wir sind hier frei!« Lucian rief vergeblich zur Ordnung; er wie jeder einzelne Deputirte mußte die Constitution beschwören.

Die Gefahr war ungeheuer; der Staatsstreich schien verfehlt. Bonaparte erklärte gegen Siëyes mit einem Schlage der Reitpeitsche auf den Fußboden: »man müsse ein Ende machen!« Als er an der Spitze des Generalstabes vor die Räthe treten wollte, rief ihm Augereau, der erst am Abend vorher auf seine Seite getreten war, zu: »Sie befinden Sich in einer schönen Lage!« — »Bei Arcole stand es viel schlechter!« entgegnete Bonaparte. Dann eilte er vor die Schranken der Alten und nahm, erst betreten, dann in leidenschaftlicher Aufwallung das Wort — parlamentarische Redegabe besaß er nicht —: »Man spricht von einem neuen Cäsar, einem neuen Cromwell! Hätte ich eine solche Rolle gewollt, so konnte ich sie übernehmen, als ich aus Italien kam. Ich wollte sie damals nicht; ich will sie noch jetzt nicht! — Die Gefahren des Vaterlandes rufen mich! Retten wir die Freiheit und Gleichheit!« — »Sprechen Sie doch auch von der Constitution!« sagte Linglet. Dieß verwirrte Bonaparte einen Augenblick; dann sagte er: »Constitution? Ihr habt keine mehr! Ihr selbst habt sie zerstört, am 18. Fructidor, als Ihr die National-Repräsentation antastetet; am 22. Floreal, als Ihr die Volkswahlen annullirtet; am 30. Prairial, wo Ihr die Unabhängigkeit der Regierung angriffet!« — Nochmals in's Gedränge gebracht, drohte er: »Wenn irgend ein Redner, der durch das Ausland bezahlt wird, davon reden sollte, mich außer dem Gesetz zu erklären, so würde ich meine Waffenbrüder aufrufen! Bedenket, daß der Gott des Glückes und der Gott des Krieges mich begleiten!« Mit drohender Hinweisung auf seine draußen stehenden Truppen verließ er den Saal. Die Alten waren eingeschüchtert.

1799 19. Brumaire (10. Nov.).

Bonaparte begab sich zu dem Rath der Fünfhundert; Grenadiere begleiteten ihn bis an die Thür. Als er sich den Schranken näherte, schrie man von allen Seiten: »Nieder mit dem Dictator! Es lebe die Constitution!« Die Heftigsten drangen auf ihn ein; Bigonnet packte ihn beim Kragen. Die Grenadiere entrissen ihn dem Getümmel; todtenbleich kam er zu den draußen harrenden Generälen. Er soll eine Zeitlang rathlos gewesen sein, bis Lucian ihn ermuthigte. — Dieser war von den Fünfhundert gedrängt, seinen Bruder »außer dem Gesetz« erklären zu lassen. Dieß Wort hatte Robespierre gestürzt. Bei wachsendem Tumult rief Lucian: »Ich verzichte auf den Präsidentenstuhl!« — in dem Augenblicke erschienen 10 Grenadiere, die Lefebvre gesandt haben soll; diese schleppen ihn aus dem Saal. Lucian ruft den Truppen zu: »Der Rath der Fünfhundert ist aufgelöst; Mörder unterdrücken die Majorität!« Bonaparte nimmt dieses Wort auf: »Präsident, Ihr Befehl soll vollzogen werden!« Er selbst spricht von Dolchen, mit denen man ihn bedroht habe; schmäht auf die Unruhstifter, die das Heer hätten darben lassen u. s. w. Mehrere Generäle, besonders Serrurier, erhitzten gleichfalls die Soldaten. Jetzt ließ Bonaparte die Trommel rühren; Murat und Leclerc traten an die Spitze eines Grenadierbataillons und führten es gegen den Saal der Fünfhundert. Als sie am Eingange erschienen, stießen die Deputirten

1799 ein furchtbares Geschrei aus. Leclerc commandirt: »En avant, grenadiers!«
19. Brumaire (10. Nov.). und die Soldaten rücken mit gefälltem Bayonnet unter Trommelschall vor. Die Deputirten entflohen durch Thüren und Fenster; es floß kein Blut. Aber die Volksvertretung war durch offene Gewalt gesprengt!

Spät Abends wurde noch eine Sitzung beider Räthe veranstaltet; die Alten erschienen ziemlich vollzählig, von den Fünfhundert 30 bis 50. Bonaparte soll erschöpft gewesen sein; Sièyes zeigte sich in voller Thätigkeit. Was er nach den Verabredungen der vorigen Tage an die Räthe brachte, wurde ohne Widerrede angenommen: Abschaffung des Directoriums und provisorische Ernennung von 3 **Consuln**, Bonaparte, Sièyes, Roger Ducos, die mit Commissionen der Räthe von je 25 Mitgliedern eine Verfassung berathen sollten. 61 Mitglieder wurden ausgestoßen. Dann vertagten sich die Räthe. Am 20. Brumaire Morgens 4 Uhr war der Staatsstreich vollendet.

Das Volk in Paris hatte sich völlig ruhig verhalten. Weder das Directorium noch die Räthe waren im Besitz der öffentlichen Sympathieen; **Bonaparte** hatte die volle Gunst der Menge. Nur ein kräftiger Arm konnte dem zerrütteten Staate die ersehnte Ruhe gewährleisten.

Das provisorische Consulat und die neue Verfassung

(Vom 10. November bis zum 24. December 1799.)

Bonaparte überließ Sièyes die Entwerfung einer neuen Constitution und nahm selbst die Verwaltung in die Hände. Sièyes sagte: »Es ist besser, uns zu unterwerfen, als Spaltungen hervorzurufen.« Unter den neuen Ministern war Talleyrand (für das Auswärtige); es blieben Cambacérès für die Justiz, Fouché für die Polizei; alle waren geschickte Werkzeuge für eine thatkräftige Regierung. Die Nation erfreute sich an der einsichtsvollen und energischen Regierungsweise Bonaparte's im Gegensatze zu der Schwäche des uneinigen Directoriums. Bonaparte ordnete das Finanzwesen, sorgte für eine tüchtige Verwaltung im Inneren und vor Allem für die Bedürfnisse der Armeen. Die Polizei überwachte Alles, besonders die Jakobiner; sie wurden in die Schranken gewiesen, doch erfolgten weder neue Verbannungen noch Hinrichtungen; — die verhafteten Priester wurden schon 29. November losgelassen und es zeigte sich bald immer deutlicher, daß Bonaparte den Royalismus für sich zu gewinnen dachte, von den Freiheitsschwärmern Nichts wissen wolle. — Die Entscheidung über die neue Verfassung konnte auch nur von Bonaparte ausgehen. Sièyes hatte einen Entwurf aufgestellt, der erst durch Mignet vollständig bekannt geworden ist. Ein Hauptgedanke desselben ist die Erwählung von Vertrauensmännern durch das Volk (listes de confiance), aus denen ein Großwahlherr (Proclamateur-Electeur) die Beamten (für die Gemeinden, Departements und den Staat) ernennt; doch sollte dabei eine aus 2 Kammern (Tribunat und Legislatur) zusammengesetzte Volksvertretung bestehen und diese durch mittelbare Wahl der Bürger ernannt werden. Ferner sollte der Großwahlherr aus den vom Volk aufgestellten Candidaten für die Staatsämter (Nationallisten) ein constitutionelles Geschwornengericht ernennen, den Sénat-conservateur, der über Verletzung der Verfassung zu entscheiden habe, aber auch die abgesetzten Regierungsbeamten (selbst den Großwahlherrn) in sich aufnähme (absorber). Die eigentliche Regierung sollten 2 Consuln haben, einer für das Innere, einer für den Krieg. Der Großwahlherr, der diese wie die Minister zu ernennen hatte, repräsentirte die höchste Staatsgewalt, sollte in Versailles residiren und 6 Mill. Fr. Jahreseinkünfte haben. Sièyes mochte die Stelle des Großwahlherrn für sich bestimmt haben. Bonaparte fuhr hiergegen auf: »Das sind metaphysische Albernheiten! — — Wie haben Sie Sich einbilden können, Herr Sièyes, daß ein Mann von Talent und Ehre sich dazu hergeben würde, wie ein Schwein auf dem Mastfutter einiger Millionen zu liegen?!« — 1799

1799 Er selbst versichert, durch dieses Wort Siéyes »ecrasirt« zu haben. Als man dann von der Nothwendigkeit einer Wahl sprach, sagte er: »Ich bin Consul!« und als Siéyes meinte, die Möglichkeit einer Absetzung sei doch erforderlich: »Nimmermehr! eher soll man bis an die Kniee in Blut waten!« So wurde die Verfassung in Bonaparte's Sinne umgestaltet; Alles trug schon einen monarchischen Zuschnitt; von einer Volksvertretung wurde nur der leere Schein erhalten.

Die Hauptbestimmungen der definitiven Consularverfassung (vom 13. December 1799)*) sind folgende: (39.) Die vollziehende Gewalt ist drei Consuln übertragen, die auf 10 Jahre ernannt werden, doch »unbeschränkt wiederwählbar« sind. Die Constitution selbst (d. h. Bonaparte) ernennt für die nächsten 10 Jahre zum ersten Consul den Bürger Bonaparte, zum zweiten und dritten die Bürger Cambacérès und Lebrün (letztere auf 5 Jahre). (Siéyes hatte die Stelle des zweiten Consuls abgelehnt und wurde Senator.) — (41.) »Der erste Consul ernennt und entsetzt nach Willkür die Mitglieder des Staatsrathes, die Minister, die Gesandten und die Civil- und Militärbeamten.« (42.) »In den übrigen Verhandlungen der Regierung haben der zweite und dritte Consul berathende Stimme.« — (72.) »Die Minister sind verantwortlich.« — (24.) »Die Bürger Siéyes und Roger Ducos, gegenwärtig austretende Consuln, sind zu Mitgliedern des Erhaltungssenats ernannt; sie haben sich mit dem zweiten und dritten Consul, die durch gegenwärtige Verfassung ernannt werden, zu vereinigen. Diese vier Bürger ernennen die Mehrheit des Senates (60), der sich in der Folge selbst ergänzt« (bis zu 80). — (16.) »Die Ernennung zur Stelle eines Senators« — der »40 Jahre alt« sein muß — geschieht durch den Senat, der unter 3 Wählbaren wählt, wovon der erste vom Gesetzgebungskörper, der zweite vom Tribunat, der dritte vom ersten Consul vorgeschlagen wird.« — Ueber die gesetzgebende Gewalt ist bestimmt: (25.) »Es sollen keine neuen Gesetze verkündet werden, wenn nicht der Vorschlag dazu von der Regierung gemacht (Initiative), dem Tribunate mitgetheilt und vom Gesetzgebungskörper decretirt sein wird.« — (27.) »Das Tribunat besteht aus 100 Mitgliedern, die wenigstens 28 Jahre alt sein müssen; ein Fünftel wird jedes Jahr erneuert.« — (31.) »Der Gesetzgebungskörper besteht aus 300 Mitgliedern, die wenigstens 30 Jahr alt sein müssen; ein Fünftel wird jedes Jahr erneuert.« — (20.) Der Senat (also eine durch Bonaparte's Einfluß ernannte Körperschaft!) wählt »aus dem Nationalverzeichniß« (s. u.) die Gesetzgeber, die Tribunen, die Consuln u. s. w. — Der Antheil des Volks bei Ernennung der Volksvertreter wie

---

*) Dieselbe findet sich vollständig bei Pölitz: Die europäischen Verfassungen seit dem Jahre 1789 bis auf die neueste Zeit. Bd. II. S. 58—65. (Leipzig 1833.)

der Beamten ist also nun völlig auf Wahl von Candidaten beschränkt; 1799
das Nähere enthalten folgende Bestimmungen: (2.) »Jeder in Frankreich geborene und wohnhafte Mann, der volle 21 Jahr alt ist u. s. w., ist französischer Bürger.« — (7.) »Die Bürger eines Gemeindebezirks bestimmen durch ihre Wahl diejenigen unter ihnen ($^1/_{10}$), welche sie am fähigsten zur öffentlichen Geschäftsführung halten. — Aus diesem Gemeindeverzeichniß müssen die öffentlichen Beamten des Gemeindebezirks genommen werden.« — (8.) »Die in den Gemeindeverzeichnissen eines Departements genannten Bürger bestimmen gleichfalls den zehnten Theil aus ihrer Mitte.« Dadurch entsteht das Departementalverzeichniß, aus welchem die öffentlichen Beamten des Departements genommen werden müssen. (9.) Jene Departements-Notabeln »erwählen gleichfalls ein Zehntel aus ihrer Mitte, und diese sind zu öffentlichen Nationalstellen wählbar.«

Nachdem die Verfassungscommission ihre Zustimmung zu dem so umgestalteten Entwurfe gegeben hatte, eröffnete Bonaparte 15. December Register zur Abstimmung der Bürger über die Annahme der Constitution;
kündigte aber alsbald (24. Dec.) an, die Constitution trete in Kraft, wobei 24. Dec.
er mit vollem Grunde seiner Popularität vertraute. Die Mehrzahl der Senatoren wurde aus unbescholtenen Männern zusammengesetzt; bei den Ernennungen zum Staatsrath sah man vor Allem auf Arbeitstüchtigkeit; die Minister blieben meistens; Lucian Bonaparte trat für das Innere ein. — Schon am 24. December wurde verordnet, daß die Jahresfeier des Königsmordes wie das Fest der Volkssouveränetät aufhöre; am 28. December wurde Cultusfreiheit hergestellt. Von den ehemaligen Terroristen erhielt Vadier sein Bürgerrecht zurück; Barrère fand Gnade, weil Bonaparte sein Talent für Schriften gegen die Jakobiner benutzen wollte; Röderer wurde ein sehr fügsames Mitglied des Staatsraths. Bald kehrten auch Lafayette und Carnot zurück; jener schlug einen Platz im Senate aus; dieser trat zuerst in das Nationalinstitut, dann als Kriegsminister ein und fand volle Arbeit.

Erst 7. Februar 1800 wurde das Resultat der Abstimmung über die 1800
Constitution bekannt gemacht; es waren 3,012,569 Stimmen abgegeben, Febr.
unter denen 12,569 verneinende waren. Jetzt zog **Bonaparte** in die Tuilerieen ein, als erster Consul, dem fast nur noch der Name eines Monarchen fehlte.

Fünfter Abschnitt.

Das Consulat.

Vom 25. December 1799 bis zum 20. Mai 1804.

1799 **Bonaparte** hatte im Inneren eine neue Ordnung begründet und hielt mit Einsicht und Kraft die Parteiungen nieder; jetzt wollte er Frankreich nach Außen hin den Frieden geben, zunächst Unterhandlungen eröffnen, um wenigstens den Schein der Friedensliebe zu gewinnen. Kaum konnte er
26. Dec. auf Erfolg rechnen, als er 26. December ein eigenhändiges Schreiben an den König von England richtete: »Soll der Krieg ewig dauern? Giebt es kein Mittel, sich zu verständigen? — Fühlen Sie nicht, daß der Friede das größte Bedürfniß, wie der höchste Ruhm ist?« — Die Beantwortung erfolgte durch den Minister des Auswärtigen, Lord Granville, und war beleidigend, ja höhnisch: »Das sicherste Unterpfand des Friedens würde die Herstellung der Fürsten sein, die durch so viele Jahrhunderte der französischen Nation Wohlstand im Inneren und Ansehen bei dem Auslande erhalten haben. Ein solches Ereigniß würde Frankreich den ruhigen Besitz seines ehemaligen Gebietes sichern.« Noch ein Antrag durch Talleyrand erfuhr ähnliche Zurückweisung. Bonaparte machte die Urkunden bekannt und spornte so den Kriegseifer seiner Nation. Auch an Kaiser Franz II. schrieb der erste Consul eigenhändig: »Jeder eitlen Ruhmsucht fremd, hege ich vor Allem den Wunsch, dem Blutvergießen Einhalt zu thun.« Thugut, voll Siegeshoffnung, erwiederte: »Oesterreich werde nicht ohne seinen Bundesgenossen unterhandeln.« — So dauerte der Krieg fort; nur der Kaiser Paul hatte
1800 sich von demselben zurückgezogen. Oesterreich eröffnete den Feldzug d. J. 1800
6. April. in Italien (6. April), wo Melas Genua belagern ließ, welches Massena tapfer vertheidigte, und Suchet über den Var zurückgedrängt wurde (12. Mai). In Deutschland war Erzherzog Carl, durch Cabalen Thugut's verstimmt, vom Commando zurückgetreten und Kray befehligte 80,000 Mann. Man besorgte hier kaum einen Angriff; doch erkannte Bonaparte daselbst den besten Weg in das Innere der österreichischen Länder für eine concentrirte Armee, besonders da Mainz in französischen Händen und Norddeutschland neutral war. Die Rheinarmee stellte Bonaparte unter Mo-
25. April. reau, der seit 25. April den Anfang mit dem Rheinübergang machte, die Oesterreicher bis Anfang Mai nach Ulm zurücktrieb, dann (19. Juni) bei Höchstädt und (27. Juni) bei Neuburg siegte, und nach der Einnahme von München (27. Juni) auf der Straße nach Wien den Waffenstillstand zu
15. Juli. Parsdorf schloß (15. Juli), dem bereits ein Waffenstillstand in Italien vorangegangen war.

Schon seit Anfang des Jahres hatte Bonaparte eine Reserve-Armee versammelt. Als Hauptsammelplatz war Dijon bezeichnet, wo absichtlich nur ein Invalidencorps (und ungewiß, ob für Deutschland oder Italien) gebildet wurde. Dieses täuschte über die Rüstung anderer Corps, die zusammen 70—80,000 Mann stark auf verschiedenen Wegen die Alpen überschritten (über den kleinen und großen Bernhard, Simplon und Gotthard). Plötzlich stellte sich Bonaparte selbst an die Spitze der Reserve-Armee und ging mit dem Hauptcorps (56,000 unter Lannes, 16. Mai) über den großen Bernhard, führte aber selbst nur den Nachtrab (19. Mai). Schwierigkeiten, wie sie Hannibal oder Suworow zu bestehen hatte, gab es hier nicht (weder unbekannte Gebirgspfade, noch feindliche Angriffe oder gar rohe Bergvölker); die Anstalten zum Uebergang waren aber trefflich, Maulthiere genug, die auch die Munition trugen, die Kanonen in hohle Baumstämme auf Schlitten gelegt, welche die Soldaten zogen, die Wege, wo es Noth that, geebnet, für Erquickung im Hospiz gesorgt. Die Stimmung war wohlgemuth. Erst zwischen Aosta und Yvrea beim Ausgang in die Ebene traf man auf ein unerwartetes Hinderniß, da hier das Fort Bard den Weg sperrte, das man vergebens zu nehmen suchte. Die Soldaten kletterten über die steile Thalwand, das Geschütz wurde Nachts durch die Straßen der Stadt geschafft, die mit Mist und Stroh belegt waren. 1800 16. Mai.

Melas, der keine so große Reserve-Armee erwartet hatte, nahm eine Stellung bei Turin, wodurch es Bonaparte möglich wurde, die Heeresabtheilungen, die über den Simplon und Gotthard herankamen, an sich zu ziehen und 2. Juni Mailand zu besetzen. Inzwischen rief Melas Ott, der Genua belagerte, zu sich; zwar gelang es Letzterem zuvor, Genua zu nehmen (4. Juni), doch kehrte Massena, der freien Abzug erhalten hatte, bald durch Suchet verstärkt vom Var zurück und beide rückten über den Col di Tenda gegen Melas an. Ott aber konnte sich erst nach großem Verlust (durch Lannes bei Montebello) mit Melas auf der Ebene von **Marengo**, nahe bei Alessandria (wo die Bormida in den Tanaro fließt), vereinigen. — Bonaparte, noch am Po bei Stradella stehend, erwartete einen Angriff von Melas und brach am 12. Juni gegen Alessandria auf, nachdem am Tage zuvor Desaix von Aegypten her (mit Rapp und Savary) bei ihm eingetroffen war. Als er den Feind noch nicht östlich von der Bormida fand, schickte er Desaix mit 2 Divisionen südlich gegen Acqui (13. Juni), sah aber bald die Oesterreicher das Dorf Marengo besetzen. Aus diesem vertrieb er sie zwar am Abend, wurde jedoch am Morgen des 14. Juni mit überlegener Macht angegriffen (30,000 gegen 20,000). Schon hatten die Oesterreicher die Franzosen zurückgeschlagen und Melas, des Sieges gewiß, begab sich verwundet und erschöpft nach Alessandria, als die Oesterreicher (3 Uhr Nachmittags), in der Verfolgung lässig, mit Desaix zusammentrafen, den Bonaparte zurückgerufen hatte. Jetzt kam Bonaparte der verlorene Muth zurück. Desaix sagte im Kriegsrath, als Bonaparte allein 14. Juni.

1800 sich dem Rückzug widersetzte: »Ja, die Schlacht ist verloren, aber« — indem
er nach der Uhr sieht — »es ist noch Zeit, eine zweite zu gewinnen!« und
machte einen furchtbaren Angriff, der die Oesterreicher in Verwirrung
brachte. Da wurde Desaix tödtlich getroffen; er fiel mit den Worten:
»Haltet meinen Tod geheim!« Doch wurde dieser Tod das Signal zum
Siege. Als 8000 österreichische Reiter nach der Bormidabrücke sprengten,
drängte sich Alles in wilder Flucht auf dieser zusammen und Bonaparte
hatte gesiegt, durch diese eine Schlacht aber fast ganz Italien wiederge-
15. Jun. wonnen. Schon 15. Juni suchte und erhielt Melas Waffenstillstand
und dann freien Abzug nach Mantua; nur so vermochte derselbe (nach Bo-
naparte's eigenem Urtheil) das von zwei Seiten in Alessandria bedrängte
Heer zu retten. Bonaparte hielt in Mailand ein Tedeum, erklärte die
cisalpinische Republik für hergestellt, gab das Commando an Massena zu-
rück und zog unter Jubelruf in Paris ein.

Während der Waffenstillstände in Italien und Deutschland wurde
über den Frieden verhandelt, auch mit England. Nachdem letzteres Malta
erobert hatte (5. September), brach es die Verhandlungen ab; Oesterreich
verlängerte freilich 20. September den Waffenstillstand, hatte aber wohl
von Anfang her nur Zeit zu neuen Rüstungen gesucht und ließ auf dem
schon eröffneten Congreß zu Luneville durch Cobentzl (welchem Thugut's Ent-
lassung Platz gemacht hatte) erklären, es werde nicht ohne England Frieden
schließen.

Oesterreich hatte am Inn 130,000 Mann aufgestellt; Kaiser Franz
besuchte das Heer und der 19jährige Erzherzog Johann erhielt den Ober-
befehl unter Lauer als seinem Mentor. — Moreau, wie ein Vater von
seiner siegesfrohen Armee verehrt, kündigte im November den Waffenstill-
stand; eben in Paris vermählt, kam er zum Heere, als die Oesterreicher den
Inn überschritten hatten, vor denen er sich in die Ebene von Hohenlinden
3. Dec. zurückzog. Hier siegte Moreau 3. December, eben so sehr durch Glück als
Kühnheit, in einer Reihe von Waldgefechten. Die Oesterreicher wandten
sich 2 Uhr zum Rückzug, auf dem sie durch fortwährende Gefechte beun-
ruhigt wurden. Erzherzog Carl, der den Oberbefehl nochmals übernommen
hatte, sah die entmuthigten Truppen weinend wieder, und mußte bald um
25. Dec. Waffenstillstand bitten, welchen Moreau erst in Steyer 25. December zu-
gestand. — Auch in Italien war der Waffenstillstand bis gegen Ende des
November verlängert. Macdonald machte mit einer Reserve-Armee im De-
cember einen bewundernswerthen Zug aus Graubündten über den Splügen
nach Italien, nach Bonaparte's Forderung: »eine Armee kommt immer
und überall fort, wo zwei Menschen ihren Fuß setzen können!« und ver-
folgte die Oesterreicher bis Botzen, als der Waffenstillstand zu Steyer ihn
hemmte. — Jetzt zeigte sich Oesterreich zum Frieden geneigt, Englands Ein-
fluß blieb fern; Kaiser Paul war schon für Bonaparte gewonnen, seitdem
dieser 6000 in Holland und der Schweiz gefangene Russen ohne Lösegeld

frei gegeben hatte und England sich weigerte, Malta ihm als Großmeister auszuliefern. Paul, der an Bonaparte schrieb, »einem Mann, der zu regieren und sich zu schlagen verstehe, wende sein Herz sich zu,« verhandelte bald mit ihm über die Gestaltung Italiens und Deutschlands. 9. Februar 1801 wurde der Friede zu **Lüneville** von Joseph Bonaparte und Cobenzl unterzeichnet. Frankreich schloß ihn zugleich für die batavische, helvetische, cisalpinische und ligurische Republik, Oesterreich für das deutsche Reich. Im Wesentlichen ward der Friede von Campo-Formio bestätigt, doch verloren jetzt beide österreichischen Seitenlinien, Toscana und Modena, ihre Länder und sollten in Deutschland entschädigt werden; die deutschen Fürsten, die durch Abtretung des linken Rheinufers (1200 Quadratmeilen) litten, sollten gleichfalls diesseits Entschädigung erhalten (durch »Säcularisation« war nicht gesagt). Die Festungen, welche die Franzosen rechts vom Rhein gewonnen hatten (Kehl, Castel, Ehrenbreitstein &c.) sprengten sie noch und in diesem Zustande sollten sie bleiben. Der deutsche Reichstag stimmte dem Frieden 7. März bei. — Inzwischen hatte Bonaparte mit Spanien den Vertrag von S. Ildefonso (1. October 1800) geschlossen, nach welchem Louisiana an Frankreich kam, wogegen der Erbprinz von Parma, Eidam des Königs Carl IV., Toscana als König von Etrurien erhielt, sein Vater aber sein Herzogthum verlor. Neapel wurde durch Paul's Fürwort (im März 1801) der Frieden zu Florenz gegen geringe Verluste zu Theil. Piemont wurde eine französische Provinz; der Pabst ward durch einen Gesandten anerkannt (zu diesem sagte Bonaparte: »Behandeln Sie den Pabst, als wenn er 200,000 Soldaten hätte!«). Portugal mußte 20. Mai den Frieden zu Badajoz von Spanien erkaufen und seine Häfen gegen die Engländer sperren. 1801. 9. Febr.

England stand nun fast allein Frankreich gegenüber; nur noch mit der Pforte (Aegyptens wegen) gegen dasselbe im Bunde. Rußland hatte zwar noch keinen Frieden mit Bonaparte geschlossen; Paul befreundete sich aber immer mehr mit ihm, während derselbe durch Englands Eigenmächtigkeiten auf dem Meere zu Erneuerung der bewaffneten nordischen See-Neutralität von 1780 bestimmt wurde. Diese hatte den Grundsatz »frei Schiff frei Gut« verfochten; da England seit 1798 wiederholentlich schwedische und dänische Schiffe willkürlich durchsuchte und nahm, 1800 auch ein preußisches, so kam auf Paul's Aufforderung ein Bündniß der so beleidigten Staaten mit Rußland zu Stande, wodurch England mit einem Kriege bedroht wurde. Dieß rief dort Besorgnisse und eine lebhafte Opposition in dem ersten »Reichsparlament« (imperial parliament, seit der Union Irlands Juli 1800) hervor. Theurung vermehrte das Verlangen nach Frieden im Volk; und so erklärte Pitt (Februar 1801) seinen Austritt aus dem Ministerium, der sich jedoch bei erneuerter Geisteskrankheit Georg's III. bis März 1801 verzögerte, worauf Addington, ein nicht bedeutender Staatsmann, folgte. Schon griff inzwischen Nelson Dänemark

1801. an, als dieses Hamburg und Lübeck besetzte; und Preußen, obgleich Hannovers wegen geschont, schickte auf Paul's Verlangen Truppen nach Bremen, Oldenburg und Cuxhafen, dann auch nach Hannover (April 1801), als plötzlich die Ermordung Kaiser **Paul's** einen Wendepunkt in allen diesen Verhältnissen herbeiführte.

Der russische Adel war längst mit dem Kaiser unzufrieden, wegen der Launen desselben und weil die Ausfuhr der Produkte nach England gehemmt war. Paul dachte mit Bonaparte einen Angriff auf Indien unternehmen zu können; seine Leidenschaftlichkeit steigerte sich fast bis zum Wahnsinn. Die in seiner Gunst am Höchsten standen, hatten am Ersten ihren Sturz zu besorgen. Unter diesen war Graf Pahlen, der seine Stellung als Chef der Polizei und Gouverneur der Hauptstadt benutzte, um eine Verschwörung einzuleiten. Durch die bestochene Maitresse des hochbegünstigten kaiserlichen Barbiers Kutaisow gelang es, die Zurückberufung der verbannten drei Subow's zu erwirken, deren Verwegenheit Pahlen benutzen wollte. Es war nur die Rede davon, Paul durch Zwang zur Abdankung zu bestimmen; für diesen Plan wurde auch der Thronfolger Alexander gewonnen, welchem Pahlen glaublich machte, er und das Reich hätten das Schlimmste von dem rasenden Vater zu fürchten. Es ist gewiß, daß der weichherzige Alexander nur unter heißen Thränen seine Zustimmung zu der Verschwörung gab, ohne an einen blutigen Ausgang zu denken. Als Paul 22. März Pahlen kommen ließ, um ihn zu fragen, ob er von hochverrätherischen Plänen Kunde habe, erwiederte derselbe: »Allerdings, wie könnte ich sonst der Verschwörung Herr werden?« Paul war mit dieser Antwort zufrieden; doch glaubte Pahlen, nun nicht länger zögern zu dürfen. Erst am Abend des 23. wurde noch eine große Zahl von Offizieren in das
23./24. Complot gezogen; um Mitternacht begaben sich die Verschwornen nach
März. Paul's Palast, der wie eine Festung verwahrt war, — Pahlen nicht unter ihnen. Vierzehn, namentlich die drei Brüder Platon, Nicolai und Valerian Subow, General Bennigsen aus dem Hannoverschen und des Kaisers Adjutant Aramakow, gelangten, im Besitz der Parole, bis zu des Kaisers Schlafzimmer; hier stießen sie eine Schildwache nieder; Paul sprang bei dem Lärm aus dem Bette und versteckte sich. Man glaubte ihn entronnen; Bennigsen entdeckte ihn. Als er sich sträubte, seine Abdankung zu unterzeichnen, rief ihm einer der Subow's zu: »Befiehl Dich Gott und trolle Dich!« Dann erdrosselte man ihn mit der Schärpe des Adjutanten. — Pahlen begab sich mit einem Bataillon der Garde zu Alexander, dessen ungestüme Fragen er nur mit der Mahnung erwiederte: »es sei nicht Zeit zum Wehklagen, sondern zu männlichem Handeln!« So gelangte **Alexander** auf den Thron, 23 Jahre alt, mit großen und edlen Vorsätzen, die aus einem schönen Glauben an die Menschheit entsprangen, namentlich Aufklärung durch Schulen und neue Universitäten zu verbreiten, die Leibeigenschaft abzuschaffen &c. Sein erstes Manifest verkündete indeß die schwer zu vereini-

nigende Doppelaufgabe: »Rußland auf den höchsten Gipfel des Ruhms zu 1801
erheben und den Unterthanen die dauerndste Glückseligkeit zu verschaffen.« Paul's Mörder wurden nicht bestraft, blieben aber nicht in des Kaisers Nähe. Der Verkehr mit England wurde durch Alexander sogleich hergestellt; ein Visitationsrecht neutraler Schiffe wurde zugestanden. Nichtsdestoweniger setzte Alexander auch die Freundschaft Paul's mit Bonaparte fort. Zum Abschluß eines Friedens mit Frankreich, der die früheren Verhältnisse herstellte, kam es erst 8. October 1801, als England schon seine Präliminarien mit 8. Oct.
Frankreich geschlossen hatte und auch der Friede mit der Pforte, den Rußland zu vermitteln versprach, gesichert war. Bald wurde noch Bonaparte's schon Paul ertheilte Zusage einer gemeinsamen russisch-französischen Vermittelung bei Entschädigungen der deutschen Fürsten bestätigt!

In England war das Volk schon länger des Krieges müde; darum war Pitt zurückgetreten und das Ministerium Addington begann 5. April.
April 1801 Friedensunterhandlungen in London, die aber in Erwartung neuer Conjuncturen von beiden Theilen hingezögert wurden. Bonaparte drohte ernstlich mit einer Landung in England; die Engländer hofften, Aegypten zu gewinnen.

In Aegypten war seit Bonaparte's Entfernung eine Parteiung unter den Generalen entstanden. Kleber war wider seinen Wunsch dort zurückgelassen und war erbittert, daß Bonaparte sich ohne sein Vorwissen entfernt hatte. Wie er dachten viele Offiziere und fast alle Soldaten, — »die Anticolonisten«, — die Heimkehr des Heeres sei für Frankreich selbst wohlthätig; — zu den »Colonisten«, die Aegypten behaupten wollten, gehörten gerade diejenigen Generale, die zur Rückkehr nach Europa bestimmt waren, Desaix, Davoust u. A. Kleber schloß, eigenmächtig in seiner Heftigkeit, den Vertrag von El Arisch mit dem heranrückenden Großvezier 24. Januar 1800, »Aegypten zu räumen,« — welchem Sidney Smith bei- 1800
stimmte, was aber von England nicht gutgeheißen wurde. So rief Kleber in edlem Zorn seine Soldaten zu neuem Kampfe auf, siegte bei Heliopolis (On) und trieb das versprengte Heer in die Wüste; dann fand dieser Heros seinen Tod durch einen jungen Fanatiker Suleiman an demselben Tage, 14. Juni.
wo Desaix bei Marengo fiel. An seine Stelle trat als Dienstältester Menou, als Feldherr nicht bedeutend und durch seinen Uebertritt zum Islam lächerlich, der aber von Bonaparte bestätigt wurde, weil er Geschick zur Colonialverwaltung zeigte. Indessen erreichte Bonaparte nicht, daß die von ihm abgesandten Verstärkungen nach Aegypten gelangten, wogegen die Engländer ein Corps unter Abercrombie bei Abukir landeten, Truppen aus Indien (August) nach Alexandrien kommen ließen und die Türken zu neuen Rüstungen in Syrien bestimmten. Dadurch wurden die Franzosen, obgleich Abercrombie bei Kanopus gefallen war, bewogen, Aegypten zu räumen (Belliard, von Menou abgeschnitten, 27. Juni, Menou 2. September, jeder etwa mit 11,000 Mann), was in England erst bekannt

1801 wurde, als eben die Präliminarien geschlossen waren. Dieses erfolgte
1. Oct. 1. October, nachdem Nelson allzutollkühn vergebens versucht hatte, 4. August die Rüstungen im Hafen von Boulogne, welche in England große Sorge erweckten, zu zerstören. England verzichtete auf alle seine Eroberungen in den Colonieen, mit Ausnahme von Ceilon und Trinidad; Malta sollte dem Orden, Aegypten der Pforte zurückgestellt werden. — In England erweckte die Friedenspost ungeheuren Jubel, Bonaparte wurde als
9. Oct. »Hero-pacificator Europas« gepriesen. 9. October schloß dieser auch Frieden mit der Pforte und so konnte am 18. Brumaire das Fest des allgemeinen Friedens begangen werden. — Der Definitivfrieden mit England
1802 gemeinen Friedens begangen werden. — Der Definitivfrieden mit England
27. März. zu **Amiens** kam jedoch erst 27. März 1802 zu Stande, als das englische Parlament schon von Neuem der Kriegspartei Gehör gab, besonders weil Bonaparte sich eigenmächtig zum Präsidenten Cisalpiniens ernennen ließ, und gleichzeitig die Wiederunterwerfung Domingo's betrieb. Pitt schwieg noch, weil Frieden dem englischen Volke Bedürfniß geworden war; aber lange konnte ein Frieden zwischen England und Frankreich nicht dauern, deren nationale Gegensätze durch Pitt und Bonaparte aufs Schärfste vertreten wurden.

Daß Bonaparte vor Allem herrschen wollte, so weit seine Mittel reichten, zeigte er auch während des Friedens zur See wie zu Lande. Zur Aufrechthaltung der Herrschaft Frankreichs in den Colonieen hielt er an der Negersklaverei fest. So ließ er sie in den von England zurückgegebenen westindischen Inseln fortbestehen; in Domingo suchte er die eben begründete Freiheit der Neger mit Gewalt zu unterdrücken. Sobald der Frieden mit England das Meer eröffnete, schickte er seinen Schwager Leclerc mit 22,000 Mann nach Domingo, worauf sich Toussaint Louverture, der schon
Mai. die ganze Insel beherrschte, im Mai 1802 nach einem Vertrage auf ein Landgut zurückzog, jedoch insgeheim einen Aufstand vorbereitete. Als seine Sendlinge aufgefangen waren, wurde er treulos in die Gefangenschaft gelockt und nach Frankreich geschleppt. Ungebeugt rief er aus: »Der Stamm der Freiheit der Schwarzen wird von Neuem ausschlagen, weil er tiefe Wurzeln hat!« und bei den letzten Blicken von dem Schiffe auf das Land: »Die Gerechtigkeit des Himmels wird mich rächen!« Er starb in demselben Kerker des Forts Joux, in dem einst Mirabeau geschmachtet hatte. — Leclerc starb in Domingo am gelben Fieber; Rochambeau, der das Commando übernahm, wüthete furchtbar unter den Negern, mußte sich aber nach Erneuerung des Krieges (1803) den Engländern ergeben. — In Europa bahnte sich Bonaparte die Wege zu immer weiter greifendem Einfluß. Holland erhielt October 1801 eine neue republikanische Verfassung, mußte aber eine französische Besatzung ernähren und in beständigem Bündniß mit Frankreich bleiben; Cisalpinien bekam mit Umgestaltung seiner Verfassung den Namen der »italiänischen Republik«, deren Präsidentschaft der Oberconsul gebeten übernahm, Januar 1802; Piemont wurde im September 1802

förmlich mit Frankreich vereint. In der Schweiz, die sich nach dem Lüneviller Frieden selbst eine Verfassung geben sollte, kam es nach Zurückziehung der französischen Truppen zum Bürgerkriege. Bonaparte erklärte, indem er neue Truppen sandte, er werde »vermitteln«. Dann übergab er 19. Februar 1803 in Paris schweizerischen Abgeordneten eine neue Verfassung, durch welche die Zahl der Cantons (vermöge der Selbständigkeitserklärung der unterthänigen Gebiete) auf 19 erhöhet wurde. Dabei drohete Bonaparte: »wenn die Schweizer die Blätter dieses Buches zerrissen, würde er ihrer Unabhängigkeit mit Gewalt ein Ende machen.« 1803 19. Febr.

Jetzt kam auch der »Reichsdeputationshauptschluß« (25. Februar 1803) über die Entschädigungen in Deutschland zu Regensburg zu Stande, dessen wesentliche Bestimmungen durch Bonaparte und Alexander vorgezeichnet waren, während einzelne Begünstigungen von Talleyrand oder seinem Bureauchef Matthieu um große Geldsummen erkauft waren. Bonaparte war es nur darum zu thun, theils Oesterreich zu schwächen, weßhalb auch Preußen begünstigt und die Kleineren, die immer zu Oesterreich gehalten hatten, Preis gegeben wurden, theils aber die Mittelstaaten an Frankreich zu fesseln. Die Vergrößerungslust der deutschen Fürsten söhnte bald alle mit dem von Frankreich aufgestellten (revolutionären) Princip der Säcularisation geistlicher Reichsgebiete wie der Einziehung von Reichsstädten aus. Einige Hauptpunkte der in Deutschland eintretenden Veränderungen sind die folgenden: Oesterreich bekam nur die Bisthümer Trident und Brixen, Preußen (für 48 Quadratmeilen jenseit des Rheins 230 Quadratmeilen diesseits) die Bisthümer Hildesheim und Paderborn, einen Theil von Münster, das Eichsfeld, die Abteien Quedlinburg, Werden u. s. w., die Reichsstädte Goslar, Nordhausen, Mühlhausen; Bayern die Bisthümer Würzburg, Bamberg, 19 Reichsstädte (Ulm, Nördlingen u. a.); Hannover das Bisthum Osnabrück; Würtemberg die Propstei Ellwangen und 7 Abteien, die Reichsstädte Heilbronn, Reutlingen ꝛc., Baden ein Stück der Rheinpfalz mit Mannheim und Heidelberg, 7 Reichsstädte ꝛc. (fast 60 Quadratmeilen für 13). Von fremden Fürsten erhielt Oranien (nach einer Bestimmung des Friedens von Amiens) die Bisthümer Fulda und Corvey, die Reichsstadt Dortmund und nassauische Gegenden; Modena den Breisgau, Toscana Salzburg, Berchtesgaden u. s. w. Außerdem wurden Titelerhöhungen gespendet, besonders die Kurfürstenwürde (bald nur noch Titel). Es sollten nun 10 Kurfürsten sein, da zu den 8 bisherigen 4 neue kamen: Salzburg, Baden, Würtemberg, Kurhessen, wogegen zwei geistliche (Trier und Cöln) eingingen. Von geistlichen Fürsten blieben nur 3: der Kurerzkanzler in Mainz — (damals schon der schmiegsame Karl von Dalberg), der für seine Verluste die Städte Regensburg und Wetzlar bekam, — der Hoch- und Deutschmeister wie der Johannitermeister. Von 52 Reichsstädten blieben noch 6: Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurt, Augsburg und Nürnberg. — Die 25. Febr.

1803 Reichsritterschaft wurde nach Bayerns Vorgang, unter Billigung von Paris und Berlin, fast überall dem Recht des Stärkeren zum Opfer. Die Güter der eingezogenen geistlichen Stifter waren den Empfängern zur Erleichterung ihrer Finanzen überlassen, worauf viele Klöster, besonders in Preußen und Bayern, aufgehoben wurden; indessen wurden mehrere deutsche Universitäten durch tüchtige Ausstattung gehoben, wie Würzburg, Heidelberg, auch Halle. Die Blüthe der Wissenschaft und Dichtung tröstete die Deutschen bei den politischen Niederlagen des Vaterlandes, die eine baldige gänzliche Auflösung des alten Reichsverbandes voraussehen ließen.

Inzwischen hatte der Ober-Consul Bonaparte seine Macht im Inneren Frankreichs immer höher gesteigert und wußte die Verfassung mehr und mehr der monarchischen zu nähern. Die bei der ersten Sitzung des Tribu-
1800 nates (1. Januar 1800) auftauchende Opposition (Benjamin Constant, Vertrauter der Frau von Staël, Isnard u. A.) wurde von Bonaparte übel vermerkt, der alsbald die Oppositionsjournale unterdrückte. Am 17.
Febr. Februar 1800 aber wurde unter dem Vorwande einer neuen Territorial-Eintheilung die Selbstverwaltung der Gemeinden und Departements durch eine Büreaukratie verdrängt; statt der collegialischen Behörden aus Vertrauensmännern des Volks wurden Maires, Unter-Präfecten und Präfecten von der Regierung ernannt. Und daran nahmen die Franzosen keinen Anstoß! — Alsbald nach Bonaparte's Einzug in die Tuilerieen nahm dort Alles den Ton des Hofwesens an; Bonaparte, schon voll Menschenverachtung, sprach fast nur in kalter und rauher Weise; Josephine empfahl mit angenehmen Formen zugleich Etiquette; ihre Kinder Eugen und Hortense Beauharnais, wie die Schwestern des ersten Consuls, Caroline Murat und Pauline Leclerc, wußten Liebenswürdigkeit und Anstand zu vereinen. Frau Tallien mußte wegen ihrer Nuditäten die Tuilerieen meiden; jedoch fanden die politischen Kreise der Frau von Staël keine größere Gunst. Bonaparte suchte vor Allem den alten Adel an seinen Hof zu ziehen; auch Sieyes glaubte, erst wenn dieses gelänge, sei die Revolution beendet. (Als 3 Jahre später der Kaiser Napoleon den Grafen Sièyes bei einer großen Audienz, umgeben von den alten Herzögen und Marquis, fragte: »Glauben Sie nun, daß Alles zu Ende sei?« antwortete dieser mit einer Verbeugung: »Eure Majestät haben meine kühnsten Erwartungen übertroffen!«) — Zu strengeren Maßregeln für die persönliche Sicherheit des Herrschers wurden mehrere Mordanschläge gegen ihn Veranlassung. Zwei derselben waren das Werk von Freiheitsschwärmern, die Bonaparte selbst als »Ideologen und Metaphysiker« am meisten haßten; die erste dieser Verschwörungen ging von dem berühmten Bildhauer Cerachi und einem Corsen Arena aus; die Polizei verhaftete diese
Oct. 10. October 1800 im Opernhause und der Moniteur behauptete fälschlich, sie hätten dort Bonaparte umbringen wollen. Ehe die Untersuchung beendigt war, entdeckte man, daß der Jakobiner Chevalier an einer Maschine
24. Dec. arbeitete, deren Explosion Bonaparte tödten sollte. Da aber dann 24. De-

cember 1800 ein Karren mit einem Pulverfasse in der engen Straße St. 1800
Nicaise in die Luft flog, als Bonaparte eben auf dem Wege zur Oper, nur zufällig rascher als gewöhnlich, vorübergefahren war, nannte Bonaparte in großer Heftigkeit die Jakobiner Urheber dieser »Höllenmaschine« und verlangte vom Senate eine »außerordentliche Maßregel«. Dieser verurtheilte, nach einiger Opposition, durch das »erste Senatsconsult« 130 Jakobiner zur Deportation, die wenigstens an 71 vollzogen wurde, obgleich sich inzwischen gezeigt hatte, daß die Urheber der Explosion Royalisten waren, an ihrer Spitze der einstige Hauptführer der Chouans, Georges Cadoudal, der noch der Strafe entging. Zugleich wurden Ceracchi und Arena wie Chevalier zum Tode verurtheilt. — Die Royalisten hoffte Bonaparte durch Milde für sich zu gewinnen; in dieser Beziehung erklärte er, eine »Fusion« des Alten und Neuen zu wollen. Obgleich die Consularverfassung Rückkehr der Emigranten verbot, wurden doch schon 1800 manche Kategorieen von der Liste der Emigranten gestrichen, worauf über 50,000 derselben heimkehrten; am 26. April 1802 erfolgte aber eine ziemlich weitgreifende Amnestie der Emigranten, die großen Unwillen erweckte, dem Ober-Consul jedoch Tausende von Dienstbeflissenen zuführte. — Um neuen Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates zu wehren, wurden nach lebhafter Opposition des Tribunats durch ein Gesetz vom 7. Februar 1801 »Special- 1801
tribunale« eingeführt, welche der erste Consul (meistens mit Offizieren) besetzte; obgleich sie aber der Form nach den Revolutionsgerichten ähnlich waren, wurden sie doch nur wenig misbraucht. — Zur Ueberwachung der öffentlichen Sicherheit wurde die Polizei militärisch organisirt. Eine Consulargarde zum Schutze der Consuln war schon nach dem Beispiel der Directorialgarde eingeführt; eine zahlreiche Gensd'armerie wurde über ganz Frankreich verbreitet, die sich auch für das Gemeinwohl vortrefflich bewährte, und das Muster für das neuere Polizei-Militair im übrigen Europa geworden ist. Der volksthümlichen Bewaffnung vertraute dagegen Bonaparte (aus Tyrannenfurcht) nicht; die Nationalgarde wurde zuerst durch Stellvertretung herabgewürdigt und endlich ganz abgeschafft. Die dafür eingerichtete Municipalgarde wurde aus gedienten Soldaten zusammengesetzt und in Paris unter das ordentliche Militär-Commando gestellt.

Als ein Hauptmittel zur Befestigung der Staatsordnung betrachtete Bonaparte die Hierarchie der katholischen Kirche. Die Kindheitseindrücke des katholischen Cultus haben sich auch bei ihm selbst nie ganz verwischt und ohne eigenes tiefes Religionsgefühl erkannte er doch die Gewalt desselben über die einfache und leichtgläubige Menge. — »Das Volk bedarf einer Religion,« sagte er; »diese Religion muß in der Hand der Regierung sein. Ich war Mohamedaner in Aegypten; hier werde ich Katholik sein zum Besten des Volks. Ich bin Nichts; ich glaube nicht an die Religionen. Aber die Idee eines Gottes« — hier wies er auf den Himmel — »wer ist's, der das Alles gemacht hat?« — Bonaparte wußte, daß die

1799. Mehrheit des französischen Volkes an dem katholischen Cultus hing; nachdem er 28. December 1799 Cultusfreiheit hergestellt hatte, waren alsbald 40,000 Gemeinden (von 44,000) zum katholischen Kirchenthum zurückgekehrt; am 2. April 1801 ließ der Ober-Consul feierlichen Gottesdienst in Notre Dame halten. Bei den gebildetern Classen trat das Bedürfniß der Religion in poetischer Gestalt hervor; Chateaubriand schrieb seine »Atala« und alsbald den »génie du Christianisme«. Bonaparte sah, daß eine Versöhnung der Geistlichen und Religiösen mit den politischen Ergebnissen der Revolution nur durch Anschließung des Staates an die katholische Kirche und das Pabstthum zu erreichen sei. Seitdem Abbé Maury sich vom Royalismus zu Bonaparte gewandt hatte, vermittelte derselbe mit dem Pabste, der schon März 1801 einen Unterhändler nach Paris sandte. Der Ober-Consul stellte die Grundlagen für ein Concordat auf; der Pabst erwartete, was ihm geboten würde. Sanft wie ein »Lamm«, nach Bonaparte's Ausdruck, hielt er doch nach päbstlicher Weise zäh an den alten Ansprüchen fest. Bonaparte war in den Hauptpunkten nicht minder fest; als sich der römische Stuhl nicht rasch genug fügte, berief er die constitutionellen Bischöfe zu einem »National-Concil«. Er gedachte dieses freilich nur zu seinen Zwecken gegen den Pabst zu gebrauchen, und vergebens forderte eine Partei (unter Gregoire) Selbständigkeit der französischen Kirche. Cardinal Consalvi vermittelte. Er überzeugte Bonaparte, daß sich weder ein eigener Patriarch für Frankreich, noch Aufhebung des Cölibats mit den bestehenden Satzungen der römischen Kirche vertrage. Von seinen ursprünglichen Forderungen aber gab Bonaparte Nichts nach. So kam das **Concordat** 15. Juli 1801 zu

1802. April. Stande, das 8. April 1802 eingeführt wurde. Durch dasselbe wurde der katholischen Religion freie und öffentliche Uebung in Frankreich gesichert; der Clerus ohne Grundeigenthum wurde vom Staate besoldet; Erzbischöfe und Bischöfe ernennt der Consul, der Pabst bestätigt sie; die Bischöfe ernennen die Pfarrer, die der Consul bestätigt. — Uebergangsbestimmungen waren: 1) daß die beeidigten Bischöfe wie die papistischen (nur 15 in Frankreich) auf ihr Amt verzichteten, doch nicht von der Wiederanstellung ausgeschlossen waren. Die Widerspänstigen (13 von 18 nach England Ausgewanderten) wurden abgesetzt; — 2) die verheiratheten Priester werden mit Pension entlassen. — Zu den eintretenden Reformen gehört, daß die katholische Kirche nicht wieder einzig herrschende Staatskirche wird (Protestanten und Juden behalten volles Bürgerrecht); ferner daß von Herstellung der Klöster keine Rede ist, und daß durch ein Indult die Menge der Feiertage außer Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen aufgehoben wird. — Durch ein zweites Indult verleiht der Pabst vollkommenen Ablaß für alle Revolutionssünden. So wird am ersten Ostertage 18. April 1802 ein großes Dankfest gefeiert, welchem in Paris der Ober-Consul mit aller Pracht beiwohnt. Schon seit Anfang dieses Jahres wurde in den Tuilerieen Messe gehalten, später gewöhnlich vor den Morgenaudienzen.

Nach Bekanntmachung des Concordats erfolgte ein Gesetz über den öffentlichen Unterricht. Wie die Kirche, so sollte auch der Unterricht nur Staatszwecken dienen. Und dabei kargte Bonaparte doch sehr mit den Staatsmitteln zur Ausstattung desselben. Primär- (das ist Elementar-) und Secondärschulen sollten nur aus Gemeindemitteln begründet werden. Die höheren Bildungsanstalten, welche der Staat unterstützte, waren die Lyceen, über denen nur die Specialschulen für einzelne Berufszweige (für Rechts- und Arznei-Wissenschaft, und besonders für das Militär) standen, keine Universitäten für allgemeine wissenschaftliche Bildung. Die Geistlichen wurden in Seminarien und Kathedralstiftern erzogen. Die polytechnische Schule wurde das Muster ihrer Gattung, das National-Institut war die höchste Anstalt zur Pflege der Wissenschaften, doch fiel in demselben die Classe der moralischen und politischen Wissenschaften weg. — Auch von den Künsten wurden vorzugsweise die begünstigt, die den meisten materiellen Nutzen schaffen, wie die Baukunst (Straßen, Kanäle u. s. w.); für die bildende Kunst sorgte Bonaparte vorzüglich dadurch, daß er Paris mit geraubten Gemälden und Statuen schmückte. Das Theater liebte er persönlich (Talma), ließ es aber polizeilich streng überwachen. 1802

Ein großer Zweck, den Bonaparte schon früh mit Eifer und praktischem Sinn verfolgte, war die Einführung eines bürgerlichen Gesetzbuches; da er indeß durch die Bestimmungen desselben, die in das Staatsrecht eingriffen (Verkündung der Gesetze, Beraubung des Staatsbürgerrechts) mit dem Tribunat in Opposition kam, so nahm er seinen Entwurf im Januar 1802 zurück, weil »die Zeit noch nicht gekommen sei, wo man die zu diesen großen Erörterungen nöthige Ruhe und Willenseinheit mitbringe«. Erst 21. März 1804, kurz vor Einführung des Kaiserthums promulgirte er den »Code 1804
Napoléon«, nach den vielfältigsten Debatten.

Wie wenig Bonaparte eine Opposition zu dulden vermochte, zeigte sich insbesondere dem Tribunat gegenüber. Als dasselbe (November 1801) an 1801
dem Ausdrucke »Unterthanen« Anstoß nahm, deutete Bonaparte dieses Wort zwar auf die »Emigranten«, ließ es aber bald durch die Reden seiner Anhänger in allgemeineren Curs bringen. Die Beibehaltung der Todesstrafe setzte er durch, den Antrag auf Wiedereinführung des Brandmarks zog er zurück. Nachdem er den Entwurf des Code zurückgenommen hatte, beschäftigte er das Tribunat längere Zeit gar nicht. Er schrieb an den Senat: »Man kann bei einem so desorganisirten Institute nicht vorwärts kommen.« Als im Laufe des Jahres 1802 ein Fünftel des Tribunats und 1802
das Corps legislatif zu erneuern war, wurden willkürlich die Bonaparte mißfällig gewordenen Mitglieder der Opposition (Benjamin Constant u. A.) »eliminirt«. Dem Senat wurde es schon sehr übel genommen, daß derselbe gewagt hatte, die von Bonaparte vorgeschlagenen Generale bei seiner Ergänzung zu übergehen; auf Bonaparte's Drohungen fügte sich der Senat nachträglich. So verstummte bald alle Opposition bei der Gesetzgebung; nur

1802. im Staatsrathe gab sich Bonaparte längeren Discussionen über seine Entwürfe hin. Unter den militärischen Genossen Bonaparte's sprachen der leidenschaftliche Augereau und der derbe Rapp noch öfters freimüthigen Tadel aus, wurden aber bald in Schranken gewiesen. Zum Bruche kam es mit Moreau, der sich unter dem Einflusse seiner ehrsüchtigen Gattin und Schwiegermutter unfügsam zeigte und sich deßhalb im Herbst 1801 auf das Land zurückzog, wo sich häufig andere unzufriedene Generale (Bernadotte, Macdonald u. s. w.) bei ihm versammelten. Ein anderer Kreis von Mißvergnügten fand sich bei Frau von Staël zusammen (Bernadotte, Benjamin Constant); deshalb wurde derselben, als sie im September 1803 ihren gewohnten Wintersitz in Paris beziehen wollte, die Stadt verboten, worauf sie ihren Aufenthalt in Weimar nahm. — Auch gegen die Presse war Bonaparte sehr empfindlich und übte gegen sie eine tyrannische Polizei.

Kurz nach dem Friedensschlusse von Amiens berief der Ober-Consul die gesetzgebenden Körperschaften zu einer außerordentlichen Sitzung,
April. die ihm zu neuer Erweiterung seiner Macht verhelfen sollte, 5. April 1802. Er wünschte theils lebenslängliche Dauer seiner Würde, ja das Recht, einen Nachfolger zu ernennen, theils Einführung des Verdienstadels, der »Ehrenlegion«, da er die monarchische Gewalt der Stütze eines Adels bedürftig hielt. Seine Andeutungen über jenen ersten Punkte benutzte Cambacérès, doch konnte der Senat auf den Antrag des Tribunats, »die Nationaldankbarkeit für den Frieden von Amiens kund zu geben«, nur bewogen werden, die Verlängerung des Consulats für Bonaparte auf ein zweites Jahrzehend zu beschließen. Siéyes hatte bei der Debatte erklärt, das lebenslängliche Consulat könne nicht ohne Befragung des Volkes beschlossen werden. Bonaparte, unbefriedigt, war schlau genug zu erklären, daß er auch eine Verlängerung seines Consulates auf 10 Jahre nur von der Nation selbst annehmen könne. Nunmehr beschloß der Senat, die Frage: »Ob Bonaparte lebenslang Consul sein solle?« zur Abstimmung an das Volk zu
Aug. bringen. Am 11. Mai wurde die Frage verkündigt; 8. August war die Stimmenzählung vollendet; Nichtstimmende sollten für Bejahende gelten. So zählte man 3,577,885 Stimmen, unter diesen 9626 verneinende (namentlich Carnot). Viele Beamten hatten geduldet, daß dieselben Bürger in mehreren Registern stimmten. Lafayette hatte um dieselbe Zeit in einem Schreiben an Bonaparte »Preßfreiheit« gefordert; Bonaparte rief: »Dann würde ich mit einer Faction regieren, während ich mit der Nation regieren will!« Lafayette zog sich seitdem zurück. — Während der Nationalabstimmung hatte Bonaparte seinen Entwurf der Stiftung einer »Ehrenlegion« vorgelegt; zuerst dem Staatsrath, wo er ihn selbst mit liebenswürdiger Heiterkeit motivirte. »Mit Spielwerken leitet man die Menschen,« sagte er, »die Franzosen sind, was die Gallier waren, stolz und leichtsinnig; sie haben nur ein Gefühl, die Ehre.« Uebrigens war die Mehrheit für das Gesetz weder im Staatsrath, noch in den gesetzgebenden Körpern bedeutend.

19. Mai 1802 ward dasselbe verkündet. Die Ehrenlegion sollte ein Corps von 6000 verdienten Militärs oder Bürgern (vorzüglich Männern der Wissenschaft) sein, in 15 Cohorten, der erste Consul ihr Chef. 1802 Mai.

Nachdem 2. August das Senatsconsult über Napoleon Bonaparte's lebenslängliches Consulat erlassen war, wurde 5. August ein neues Verfassungsgesetz »die fünfte Constitution« hinzugefügt; in dieser war dem ersten Consul auch das Recht beigelegt, seinen Nachfolger zu ernennen, dem zweiten und dritten Consul ihre Würde auf Lebenszeit bestätigt. Um das Volk noch einmal mit dem Scheine der Freiheit zu täuschen, wurden statt der Notabilitätslisten neue Wahlcollegien der Arrondissements und Departements eingeführt, deren Mitglieder aber von den Urwählern auf Lebenszeit gewählt wurden und die nur Candidaten für Gemeindeämter, für den gesetzgebenden Körper und den Senat präsentirten. Der Senat hatte die Mitglieder der letzteren Corporationen aus denselben zu wählen. Die Macht des Senats wurde erweitert; er konnte selbst die Urtheile der Gerichtshöfe cassiren. Der erste Consul sollte jedoch die Zahl desselben von 80 auf 120 vermehren können, auch erlangte er noch ein Senatsconsult, daß keine Senatsversammlung ohne Aufforderung der Consuln stattfinden dürfe. Das Tribunat wurde auf 50 Mitglieder vermindert. — 15. August 1802 wurde zum ersten Mal der Geburtstag des ersten Consuls durch ein Tedeum und Illumination gefeiert; die Feier des Revolutionsfestes (14 Juli.) wurde seitdem nicht mehr unterstützt. Die Umgebung des Oberconsuls nahm immer mehr die Gestalt eines Hofes an; Bonaparte suchte mitten unter den Zerstreuungen der Feste vor Allem belehrendes Gespräch, Josephine sorgte für feine Sitte. Seit 4. Januar 1803 wurden Senatorerieen am Sitze der Appellationsgerichte eingeführt, die dort den Glanz eines kleinen Hofes entfalten sollten. Zu Anfang des Jahres 1803 eröffnete Bonaparte eine Unterhandlung mit Ludwig XVIII., der, durch Paul aus Rußland ausgewiesen, in Warschau lebte; er suchte denselben zur Verzichtleistung auf die Krone zu seinen Gunsten zu bestimmen, wofür er ihm Aussicht auf ein Königreich Polen oder an der Nordküste Afrikas eröffnete. Ludwig erklärte: »Alles verloren, nur die Ehre nicht!« — So war Bonaparte der Weg zu einer Legitimitätsmonarchie abgeschnitten. August. 1803

Erst der Wiederausbruch des offenen Krieges mit England und der völlige Bruch mit den Bourbons führte Bonaparte auf einem ganz anderen Wege zur Erlangung der monarchischen Gewalt mittels des Kaiserthums. Ein dauernder Friede zwischen dem damaligen Frankreich und England war nicht möglich. Das natürliche Interesse des Volks und die aus demselben hervorgehende Politik der Regierung zeichnet dem britischen Reich als einem Insel- und Handelsstaate die Aufrechthaltung des Gleichgewichts in dem europäischen Staatensystem als nothwendigen Zielpunkt vor. Nur die Störung des Verkehres zwischen England und den Continentalstaaten durch das Uebergewicht Frankreichs im Kriege hatte das Kaufmanns-

1802 volk zu Friedenswünschen geführt, denen die Regierung zeitweilig nachgeben mußte. Sobald aber Bonaparte's Auftreten unmittelbar nach geschlossenem Frieden unwiderleglich darthat, daß er eine Vorherrschaft Frankreichs wolle, die sich mit dem Interesse Englands nimmermehr vertrug, wurde die Stimmung der englischen Nation für den Krieg immer allgemeiner. Schon die Weigerung Bonaparte's, auf den Friedensschluß einen Handelsvertrag folgen zu lassen, der den englischen Waaren freien Absatz nach Frankreich und den enger mit demselben verbundenen Ländern sicherte, ließ die Schuppen von den Augen des englischen Handelsstandes fallen; seine späteren politischen Handlungen gaben der Kriegspartei im Parlamente ein zunehmendes Uebergewicht. Bonaparte selbst zeigte sich alsbald sehr empfindlich gegen die Angriffe der englischen Presse, glaubte von der befreundeten Regierung Beschränkung der britischen Preßfreiheit und wenigstens Ausweisung der französischen Libellisten und Verschwörer (wie Cadoudal) aus England fordern zu dürfen. Während er aber die englische Regierung selbst für die Oppositionspresse verantwortlich machte, ließ er durch sein offizielles Organ, den Moniteur, die bittersten Angriffe gegen die Politik Englands verbreiten. Dann machte eine Reise des Obersten Sebastiani zur Besichtigung der Süd- und Ostküsten des Mittelmeeres Aufsehen; noch mehr der officielle Reisebericht, der von neuen Plänen auf Aegypten redete. Gegen Bonaparte's Einmischung in die Schweiz agitirte die englische Regierung, und sie beschloß nun, Malta nicht zu räumen (— und das Zugeständniß der Räumung Malta's hatten die Führer der Kriegspartei längst zum Hauptgegenstand des
Nov. Angriffs gemacht). Nach Eröffnung des Parlaments (November 1802) erklärte der König, »daß er nicht gleichgültig bleiben könne, wenn wesentliche Veränderungen in den mit England befreundeten Staaten (Schweiz, Italien) eingeführt würden,« und forderte zugleich Vermehrung der Land- und Seemacht. Bonaparte betrachtete die im Frieden zugesagte Räumung Malta's als Ehrenpunkt für Frankreich, obgleich er allerdings selbst die Bedingung jener Zusage, »Auswirkung einer Garantie der Ostmächte, daß Malta dem
1803 Orden verbleibe,« nicht verwirklicht hatte. Bonaparte erklärte im Februar 1803 vor dem gesetzgebenden Körper: »Die Nationalehre erfordert genaue Vollziehung der Verträge; — England allein kann heutzutage nicht gegen Frankreich kämpfen.« — Hierdurch verletzte er den Nationalstolz der Engländer. Nach vielen Unterhandlungen, während deren Bonaparte dem englischen Gesandten Whitworth persönlich im heftigsten Ton vorwarf: »Ihr
April. wollt den Krieg!« stellte England 26. April ein Ultimatum: »Ungesäumte Räumung der Schweiz und Hollands, wie Entschädigung des Königs von Sardinien, — Malta auf 10 Jahre in englischen Händen!« Als Talley-
18. Mai. rand ausweichende Vorschläge machte, erließ England 18. Mai eine Kriegserklärung; da es aber schon 16. Mai französische und batavische Schiffe zu kapern begonnen hatte, ließ Bonaparte alle in Frankreich befindliche Engländer für Gefangene erklären, mehrere Tausende, die bis 1814 dort leben

mußten. Dann wurde die Einfuhr der englischen Waaren in Frankreich verboten. Die brittischen Flotten nahmen alsbald die französischen Colonieen, auch Domingo (Louisiana war kurz zuvor an Nordamerika verkauft); Bonaparte ließ Hannover durch Mortier mit 16,000 Mann hinwegnehmen. Preußen hatte England angeboten, Hannover zu besetzen; dieses wurde abgelehnt. Die hannoversche Regierung war rathlos; ein Aufruf derselben zur Volksbewaffnung fand keinen Anklang, weil man Frankreichs Uebermacht fürchtete. Das Heer unter Wallmoden war entschlossen, die Kriegsehre zu retten. Ein Gefecht unweit Nienburg zeugte von Kampfesmuth, doch gab Wallmoden den Vorstellungen der Regierung nach und schloß so die Convention von Suhlingen, 3. Juni, nach welcher die Armee sich hinter die Elbe zurückziehen, die Einkünfte des Landes zu französischer Verfügung gestellt werden sollten u. s. w. Als der Kurfürst (Georg III.) diese Uebereinkunft nicht anerkannte, machte sich Wallmoden zum Kampfe fertig, wurde aber nun durch eine Deputation der Landstände zu einer neuen Convention auf der Elbe bei Artlenburg (5. Juli) bewogen, nach welcher sich das Heer auflöste. Die französische Besatzung wurde auf 30,000 Mann vermehrt und mußte vom Lande erhalten werden.

1803 — Juli.

Die übrigen Mächte wußte Bonaparte durch sein energisches Auftreten entweder im Schach zu erhalten oder sich dienstbar zu machen. Preußen konnte aus Rücksichten theils auf Rußland, theils auf Frankreich zu keinem Entschlusse kommen; Rußland näherte sich England um so mehr, je mehr Bonaparte's Eigenmächtigkeiten Alexander und die Diplomatie verstimmten, auch der Adel durch Handelsinteressen auf Englands Seite stand; indeß wurde ein Bündniß gegen Frankreich nur vorbereitet. Oesterreich und das deutsche Reich blieben, durch die früheren Niederlagen gelähmt, neutral. Neapel und die päbstlichen Häfen mußten französische Besatzungen dulden; Spanien und Portugal verstanden sich auf die Drohungen Bonaparte's zur Neutralität und zu Geldzahlungen. Auch die Hansestädte zahlten bedeutende Summen. Elbe und Weser blieben jedoch von den Franzosen besetzt, während die Engländer die Mündungen blokirten.

Gegen England selbst rüstete Bonaparte fortwährend in den nördlichen Häfen, besonders Boulogne, und zwar in riesenhaftem Maßstabe; ob er die entschiedene Absicht hatte, eine Landung in England zu unternehmen, ist eine Streitfrage. Er rüstete wohl zunächst, um zu imponiren und auf alle Eventualitäten bereit zu sein. Die Engländer ermangelten nicht, der möglichen Gefahr zu begegnen; vier Kriegsflotten umgaben Frankreich (Nelson im Mittelmeere); 18. Juli 1803 wurde allgemeine Volksbewaffnung von 17 bis 55 Jahren beschlossen, und vom Nationalhaß mit großem Eifer ausgeführt; selbst in Irland fanden sich wenig französische Sympathieen und der Versuch eines Aufstandes wurde im Keime erstickt.

Juli.

Die Erneuerung des Krieges hatte noch einmal die Hoffnungen der Royalisten geweckt; ja es drängte sie zugleich die Besorgniß, der verhaßte

1803 Usurpator möge bald selbst die Hand nach der Krone ausstrecken. Von England aus waren schon unter Pitt die Parteiungen in Frankreich genährt; unter dem kleinlichen Ministerium Addington wurden dergleichen Umtriebe noch mehr begünstigt. Jedoch hat auch dieses später die Anschuldigung, Mordpläne angestiftet zu haben, mit Unwillen zurückgewiesen. Nur weiß man nicht gewiß, wie weit die englische Diplomatie auf die Pläne der in England zusammentretenden Royalisten einging; Ludwig XVIII., noch zu Warschau, war weise genug, nicht die Hand dazu zu bieten; der Graf von Artois, mehr intrigant als ritterlich, hielt seine Zustimmung nicht zurück. Der thatkräftige Georges Cadoudal (34 Jahre alt) war in seinem fanatischen Hasse gegen Bonaparte zu Allem entschlossen; er dachte an einen Ueberfall des Oberconsuls durch eine Bande handfester Chouans auf dem Wege von Paris nach St. Cloud. Um nach Vollzug dieser That dem Heere die rechte Richtung zu geben, rechnete man auf Unterstützung Pichegru's, der damals in London lebte, und Moreau's, den Pichegru vollends gewinnen sollte. Auf Dumouriez, der seit Kurzem auch in London war, konnte man weniger zählen. 21. August 1803 erklomm Cadoudal mit mehreren Getreuen heimlich einen Felsen an der Küste der Normandie und gelangte glücklich nach Paris. Auf seine Nachricht, daß Moreau (nach der Aussage von dessen Secretär) Pichegru's Rückkehr nicht ungern sehen würde, kam dieser im Januar 1804 nach Paris; hier wurde Moreau zu einer nächtlichen Zusammenkunft mit ihm vermocht, jedoch wollte derselbe nichts für die Herstellung der Bourbons thun, sondern ließ die Absicht blicken, wenn Bonaparte »verschwände«, selbst an die Spitze zu treten. Pichegru sagte nicht mit Unrecht, Moreau werde nicht im Stande sein, zwei Monate über Frankreich zu herrschen, und er wie Cadoudal ließen ihn fallen. — Inzwischen hatte Bonaparte nicht geruht, einzelne verhaftete Chouans inquiriren zu lassen, wodurch man zunächst erfuhr, Cadoudal sei in Paris; bald auch, daß Pichegru gleichfalls dort sei und eine vergebliche Unterhandlung mit Moreau gepflogen habe. Sogleich wurde
1804 Moreau verhaftet (15. Februar 1804) und in einer Proclamation an die
Febr. Soldaten als derselbe bezeichnet, der Pichegru und Georges Cadoudal herbeigerufen habe. Moreau's Bruder nannte dieß im Tribunal »eine infame Verläumdung«; Bonaparte erhielt inzwischen von allen Seiten Versicherungen der Ergebenheit. Er wünschte, mit Moreau glimpflich zu verfahren; da dieser jedoch auf seine Unschuld pochte (er habe nicht Angeber sein wollen), ging er den Weg Rechtens. 28. Februar wurde auch Pichegru's Aufenthalt durch Bestechung seines Wirths verrathen; unter Mishandlungen (bei seinem Widerstreben) verhaftet, läugnete er Alles und ließ sich den Seneca geben,
März. zur Vorbereitung auf seinen (freiwilligen) Tod. 9. März gelang es, auch Cadoudal zu verhaften. Gerade am folgenden Tage vernahm Bonaparte, daß der Herzog Louis von Enghien*) — damals 32 Jahre alt, ein

*) Die Herzöge von Enghien wie die Prinzen von Conti gehören zu dem Hause

tüchtiger Mann, die Haupthoffnung der Bourbons — in Ettenheim mit Dumouriez eine Zusammenkunft gehabt habe. Dieß war ein Irrthum, indem der Name Dumouriez, wie sich bald herausstellte, mit dem eines Offiziers Thumery verwechselt war; Bonaparte hatte indeß längst Gründe zum Verdacht gegen Enghien, da derselbe auf die Aufforderung der englischen Regierung, die »alle Emigranten auf Wartegeld« an den Rhein berief, nach Ettenheim (im Badenschen) gekommen war und mehrere der verhafteten Chouans ausgesagt hatten, die Verschworenen erwarteten die Ankunft eines bourbonischen Prinzen in Frankreich. Alles schien nun klar zu sein und Bonaparte rief heftig aufgeregt: »Ich werde den Ersten, der mir in die Hände fällt, ohne Gnade erschießen lassen!« Dann ließ er, ohne auf die Gegenvorstellungen von Cambacérès und Anderen zu hören, Enghien auf neutralem Gebiet verhaften (15. März) und erst nach Straßburg, darauf nach Vincennes bringen. Hier wurde er auf des Oberconsuls Befehl vor ein Kriegsgericht gestellt, am 21. März 2 Uhr Nachts zum Verhör gerufen, und, indem sich Savary auf den Befehl schleuniger Vollziehung berief, den er »mit hartherziger Genauigkeit befolgte«, Morgens 6 Uhr erschossen, weil er im englischen Dienst gegen Frankreich gestanden habe. Vergebens hatte er um eine persönliche Unterredung mit Bonaparte gebeten; dieser war damals in Malmaison nur seinen Vertrauten zugänglich. Bei der Nachricht von der Hinrichtung verschloß er sich mehrere Stunden in seine Bibliothek; dann erschien er im Staatsrath, log hier, der Kurfürst von Baden habe den Prinzen ausgeliefert, und suchte durch heftige Behauptungen über die Nothwendigkeit der That die Billigung derselben zu erlangen. »Es war Zeit, den Mordversuchen ein Ende zu machen,« sagte er; »man wird nun wenigstens nicht mehr glauben, daß ich Monk's Rolle (Restauration) spielen will.« Noch in seinem Testamente hat er erklärt, daß er unter ähnlichen Umständen nicht anders handeln würde. *) — Die That fand indeß auch in Frankreich große Mißbilligung, die freilich nur Chateaubriand offen aussprach. Die Jakobiner freuten sich, daß Bonaparte wenigstens mit den Bourbons für immer gebrochen habe. — Auch der Proceß gegen Pichegru und Georges wurde jetzt vor einem Specialtribunal verhandelt; Cadoudal wollte mit kaltem Trotz keine Mitschuldige nennen, Pichegru wurde 6. April in seinem Bette erdrosselt gefunden, nach dem Ausspruche der Aerzte »durch eigene Hand«, was an sich wahrscheinlich ist. Moreau zeigte bei der Untersuchung eine würdige Haltung und fand viele Sympathieen, vorzüglich bei den Generalen (Bernadotte, Macdonald u. A.). Da sein Einverständniß mit Cadoudal nicht zu beweisen war, sprachen (22. Juni) 7 Richter für zweijähriges Gefängniß, 5 für den Tod (während Bonaparte

1804 — 21. März. — April. — Juni.

Bourbon-Condé, welches von dem Vaterbruder König Heinrich's IV. von Frankreich begründet war.

*) Vergleiche über diese That: Wachsmuth, Zeitalter der Revolutionen. Leipzig. 1847. Band III, Seite 408 — 413.

1804 Begnadigung hoffen ließ); Moreau erlangte durch Fürbitte seiner Gemahlin Verbannung nach Amerika. Cadoudal wurde nebst 19 Anderen zum Tode verurtheilt, und mit 11 Gefährten (8 waren auf Fürbitte von Josephine,
Juni Murat u. A. begnadigt) 25. Juni hingerichtet.

Die Hinrichtung des Herzogs von Enghien hatte eine unübersteigliche Kluft zwischen Bonaparte und den Bourbons befestigt. Er nahm nun Anlaß zur Einführung der Monarchie aus »den Comploten der Feinde des französischen Volkes, gegen welche es sicher gestellt werden müsse, um den Triumph der Freiheit und Gleichheit unwandelbar zu machen«. In der That konnte der Sohn der Revolution nur auf die Volkssouveränität gestützt den Thron besteigen; und doch war sein Ziel Gleichstellung mit den alten Dynastieen des übrigen Europa. Die Erhebung durch das Volk hätte er am liebsten durch allgemeine Acclamation wie im Sturm gewonnen; die allgemeine Theilnahme, welche die Complote gegen ihn geweckt hatten, wurde aber durch sein Verfahren mit Enghien gelähmt. Indeß meldete Soult aus dem Lager von Boulogne, das Heer gehe damit um, Bonaparte zum »Kaiser von Gallien« auszurufen. Von mehreren großen Städten wurden ähnliche Absichten in Adressen kund gegeben. Bonaparte selbst setzte alle Triebfedern in Bewegung. Fouché zeigte sich um so dienstwilliger, da er seit der neuen Consularconstitution aus dem Polizeiministerium in den Senat verwiesen war und jenes zurückbegehrte. Der Senat sprach in einer Adresse nur den Wunsch aus: »Der Oberconsul müsse dem Glanz seiner Regierung die Dauer sichern.« Der Staatsrath forderte »Einrichtungen zur Sicherung der Nationalfreiheit, zugleich die Begründung erblicher Monarchie«. Das Tribunat zeigte sich am Gefügigsten. Der Tribun Curée brachte 23. April »für Bonaparte erbliche Monarchie mit dem Kaisertitel« in Vor-
3. Mai. schlag; nur ein Tribun erhob sich dawider, Carnot; 3. Mai entschieden 49 Stimmen für den Antrag. Das Corps législatif war gerade nicht versammelt; im Senat fanden sich vier protestirende Stimmen (Sièyes, Grégoire, Valmy, Lanjuinais), die Mehrheit desselben stimmte dem Beschluß des Tribunats bei und verlangte nur zugleich Vermehrung der Vorrechte des Senats, angeblich zur Sicherung der Volksfreiheit. Jetzt bestellte Bona-
18. Mai. parte eine Verfassungs-Commission, deren Entwurf der Senat 18. Mai (gegen 5 Stimmen) annahm. Die Hauptbestimmungen der neuen (6.) **Constitution** sind: 2.) »Napoleon Bonaparte ist Kaiser der Franzosen.« 3.) »Die kaiserliche Würde ist erblich — in männlicher Linie.« 9.) »Die Mitglieder der kaiserlichen Familie führen den Titel französische Prinzen« (bis jetzt nur die Brüder Napoleon's Louis und Joseph, während sich Lucian wegen seines Bruders Eigenmächtigkeit mit demselben überworfen hatte; er wie Jerome werden »wegen unstandesmäßiger Ehe« übergangen). 15.) »Die Civilliste wird so angeordnet, wie sie 26. Mai 1791 bestimmt war« (das ist 25 Millionen Livres jährlich u. s. w.). 32.) Es giebt 6 Erzämter, zu denen der Kaiser ernennt. 48.) Zu den Großbeamten des Reichs gehören

die Marschälle (nie über 16). (52.) »Der Kaiser schwört einen Eid auf das Evangelium«, welcher »Bestätigung der Cultfreiheit« und »Unwiderruflichkeit des Verkaufs der Nationalgüter«, »Aufrechthaltung politischer und bürgerlicher Freiheit« u. s. w. enthält. — Der Staatsrath, Senat und die beiden Gesetzgebungskörper wie die Wahlcollegien bleiben; doch wird der Senat durch Aufnahme der Prinzen und durch Ernennungen vom Kaiser ergänzt. Es giebt zwei Commissionen des Senats, für »individuelle Freiheit« und für »Preßfreiheit.« »Das Tribunat ist getheilt in drei Sectionen; — zu Generalversammlungen vereinigt sich das Tribunat nie, um Gesetzentwürfe zu erörtern«. Der Senat hat ein (nur gutachtliches) Veto bei der Gesetzgebung, der Kaiser ein absolutes Veto.*) — Die Volkssouveränetät verstand Bonaparte in dem Sinne, »daß Alles ohne Ausnahme für den Vortheil und Ruhm des Volkes geschehe« (Nichts aber durch das Volk). Cambacérès überreichte Bonaparte das Senatsconsult am 18. Mai Abends in St. Cloud mit der Erklärung, daß der Senat die Frage über die Erblichkeit der Abstimmung des Volkes unterwerfe, aber »den Kaiser« bitte, die neue Verfassung sogleich ins Leben treten zu lassen. Bonaparte willigte ein, indem er erklärte, das Wohl des Vaterlandes sei sein Glück. Am 19. Mai wurden die Register zur Abstimmung über die Erblichkeit des Kaiserthums eröffnet; am 20. Mai — dem ersten Pfingsttage — wurde **Napoleon** feierlich als Kaiser proclamirt. 1804 20. Mai.

Wenige Tage zuvor war durch das Zusammentreten der Wigh- und Tory-Opposition unter Fox und Pitt das Ministerium Addington gestürzt, (9. Mai); — am 15. Mai bildete Pitt ein neues Ministerium (ohne Fox). 15. Mai. Er war der energischen Ueberzeugung, daß keine Sicherheit für England und Europa bestehe, »so lange der Soldaten-Kaiser auf dem Throne sitze,« und betrieb alsbald eine neue Coalition auf dem Festlande. Von den Continentalmächten war Rußland (wo Alexander den Mord des Herzogs von Enghien mit moralischem Abscheu betrachtete) am Entschiedensten bereit, zum Kriege gegen Frankreich die Hand zu bieten.

*) Pölitz a. a. O. Bd. II. S. 73 bis 84.

Sechster Abschnitt.

Das Kaiserthum Napoleon's,

vom 20. Mai 1804 bis zum 7. April 1814 (20. November 1815).

1804 Die neue Verfassung wurde bekannt gemacht »im Namen **Napoleon's** von Gottes Gnaden«. Alsbald wurden die Großwürdenträger ernannt (Cardinal Fesch, Stiefbruder der Madame Lätitia, zum ersten Hofprälaten und Großalmosenier &c.), so wie 14 Marschälle (Murat, Augereau, Bernadotte, Soult, Ney, Davoust, Berthier, Massena u. A.); es folgte ein ausführliches »Ceremoniengesetz«, der Titel Citoyen wich wieder dem »Monsieur« &c. Die alte Hof- und Adelswelt fand sich zur Dienstbarkeit ein, auch Prälaten (übrigens wurden die Jesuiten aufgehoben). Napoleon suchte sich mit den legitimen Fürsten gleichzustellen; die Franzosen wurden wieder »Sujets« genannt. Auf einer Reise von Boulogne (wo er das gegen England bestimmte Landungsheer inspicirte) bis Mainz empfing er die Huldigungen der Nation, in Mainz auch Gunstbewerbungen deutscher Fürsten (Dalberg — bis dahin deutsch gesinnt, jetzt kosmopolitisch befangen) nachdem er in Aachen das Fest Carls des Großen — seines Vorbildes! — hergestellt hatte. Bei der Abstimmung über die Erblichkeit des Kaiserthums fehlte es trotz aller aufgewandten Verführungsmittel nicht ganz an einer Opposition; unter 3,580,254 Stimmen waren 58,629 verneinende. Wichtiger erschien Napoleon die kirchliche Weihe; der Pabst folgte nach einigem Sträuben der Einladung nach Paris, wo er 2. December im Dome
2. Dec. von Notre Dame den Kaiser salbte, der aber dann rasch nach der Krone griff, sie erst sich, darauf eine Zeitlang Josephine auf das Haupt setzte und endlich den Kaiserschwur leistete. (Nach de Pradt's Bemerkung gähnte Napoleon bei der glänzenden Feierlichkeit fast fortwährend.) Am 5. December erhielten die Truppen auf dem Marsfelde Adler. Auch als Kaiser blieb Napoleon vor Allem Soldat, gab sich keiner Art schwelgerischen Genusses hin, sondern war unverwüstlich thätig für die Idee des Ruhmes, deren Zauber auch die Nation für die willkürliche und harte Conscription und Besteuerung schadlos hielt und über der sie den Verlust der Freiheit leicht verschmerzte. Konnte doch das Verdienst auf die höchsten Ehren im Vaterlande rechnen!

Napoleon's Soldatenkaiserthum konnte aber auch nur mit den Waffen aufrecht erhalten werden. England, jetzt wieder von Pitt, »dem Minister der Vorbereitungen,« vertreten, verweigerte die Anerkennung des Kaiser-

thums; eben so Rußland und Schweden (der hartnäckige Gustav IV.), 1804
wie anfänglich auch Oesterreich, bis sich hier Franz (I.) »Erbkaiser von
Oesterreich« nannte (10. August 1804). Doch konnte England, jetzt 10. Aug.
augenscheinlich von einer französischen Landung bedroht, nicht ruhen, bis es
eine neue Coalition auf dem Festlande in das Leben rief. Zuerst reichte
ihm Gustav IV. von Schweden die Hand zum Bunde, schon bis zum
November 1804 kam aber unter englischem Einfluß bereits eine Convention Nov.
zwischen Rußland und Oesterreich zu Stande — gegen etwaige neue
Uebergriffe Napoleon's. Als dieser 2. Januar 1805 abermals eine Auffor- 1805
derung zum Frieden eigenhändig an Georg III. gerichtet hatte, ließ die Rede
bei Eröffnung des englischen Parlaments vielmehr eine Coalition hoffen; der
König erwiederte, er könne nicht ohne die Landmächte handeln, namentlich
den Kaiser von Rußland, der aufrichtig zum Heile Europa's dem Ueberge-
wicht Frankreichs entgegen war. Jetzt wollte Napoleon rasche Entscheidung,
von wem er Widerstand zu erwarten hätte; doch mußte zugleich die Aus-
breitung seines Systems den Widerstand beschleunigen. Talleyrand sprach
es aus, daß »Frankreich wie der Ocean, eitler Dämme nicht achtend, sich selbst
seine Gränzen setze«. In den von Frankreich abhängigen Republiken wurde
die Verfassung monarchisch gestaltet; für Batavien wurde (März 1805)
von Paris aus eine neue Constitution mit monarchischem Vorstande
(Rathspensionär Schimmelpenninck) verkündet; italiänische Abge-
ordnete, die in Paris erschienen, mußten das Gesuch aussprechen, Napoleon
möge die italiänische Krone annehmen, worauf dieser die einstweilige
Uebernahme verhieß; zugleich gab er seiner (herrischen) Schwester Elisa,
die mit dem Corsen Bacciochi vermählt war, das Fürstenthum Piombino,
dem er bald die bisherige Republik (unter einem »Gonfaloniere«) Lucca
hinzufügte. 26. Mai setzte sich Napoleon zu Mailand die eiserne Krone
der Lombardei auf das Haupt mit den Worten der auf ihr befindlichen
Inschrift: »Gott gab sie mir, wehe dem, der sie antastet!« Im folgenden
Monate erhob er seinen Stiefsohn Eugen zum Vicekönig von Italien.
Trotz seiner wiederholten früheren Erklärung, »er werde dem französischen
Reiche keine Nachbarländer einverleiben,« veranlaßte Napoleon ein Gesuch des
genuesischen Volks, um Vereinigung der »ligurischen Republik« mit Frank-
reich, die bereits im Juni erfolgte, wie bald nachher die von Parma (nebst
Piacenza und Guastalla). — Während dieser Willkürhandlungen war 11.
April 1805 der Abschluß des »Conzert-Tractats« zwischen England April.
und Rußland erfolgt, in welchem eine Coalition mit Oesterreich und
Schweden (auch Preußen) zugesagt wurde, um Frankreich auf die Rhein-
und Alpen-Gränze zu beschränken und Europa gegen künftige Usurpationen
zu sichern; im August trat Oesterreich, im October Schweden bei;
Preußen blieb schwankend und unentschieden, weil der König ohne Ver-
trauen auf die Kraft des Heeres und friedliebend war, während Prinz Louis
Ferdinand, Neffe Friedrich's des Großen, und die Königin Luise an der

1805 Spitze einer Kriegspartei standen. In Oesterreich war Erzherzog Carl, der erst für spätere Zeit eine Umgestaltung des Kriegswesens schuf, gegen den Krieg, ja er hatte im Mai 1805 die seit 1801 übernommene Präsidentschaft des Hofkriegsraths niedergelegt. Der Kriegsplan wurde in großartigem Umfange besonders von Mack entworfen (Juli), der »als Generalquartiermeister es Jedem zuvor that», aber, wie man schon damals wußte, »ein schwacher, weinerlicher — obwohl rechtlicher — Charakter.« Napoleon scheint noch bis zu seiner Rückkehr aus Italien (Sommer 1805) über die Pläne der Coalition völlig in Ungewißheit gewesen zu sein, und er rüstete gerade damals, wie schon ein Jahr zuvor, kräftig zu einer Landung in England. Während seiner ersten Kaiserreise gab sich Napoleon in hochgesteigertem Vertrauen auf Macht und Glück jenem Gedanken, der nur unter beispiellosem Zusammentreffen günstiger Umstände gelingen konnte, leidenschaftlich hin und rechnete bei der Ausführung vorzüglich auf den kühnen Admiral Latouche-Treville, der jedoch während Napoleon's Anwesenheit in Boulogne starb und an dessen Stelle der einsichtsvolle, aber schlaffe Villeneuve trat. Schon im Januar 1805 zog Napoleon Spanien zum Waffenbunde und überließ sich weitaussehenden Entwürfen; Villeneuve mußte, was auch gelang, von Toulon aus eine englische Flotte unter Nelson bis nach Westindien locken und dann rasch an die europäischen Küsten zurückkehren, doch folgte ihm Nelson so schnell, daß sich Villeneuve (obgleich jener ihn erst im Osten bis Alexandrien suchte) in Cadix einsperren ließ. Napoleon hatte freilich gemeint: »Wenn wir 12 Stunden Herren der Ueberfahrt sind,
August. hat England gelebt!« verzichtete aber für jetzt, als er 15. bis 22. August in der lebhaftesten Ungeduld in Boulogne Villeneuve vergebens erwartet hatte, nach dem Rathe des einsichtigen Decrès auf den Landungsplan.

Um dieselbe Zeit trat **Oesterreich** immer bestimmter mit seinen Kriegsplänen hervor, jedoch schien es erst im nächsten Jahre zum Angriff schreiten zu wollen. Napoleon beschloß, mit dem Boulogner Heer zuvorzukommen, ehe die Russen zur Stelle seien. Dabei war es ihm wichtig, Preußen zu gewinnen; er ließ diesem Hannover anbieten und der König ging darauf ein, indem Hardenberg ihm vorstellte, er könne so durch eine imposante Stellung gegen England den Frieden erhalten; indeß kam er, da Rußland (durch Alopäus) der Kriegspartei in Berlin Vorschub leistete, zu keinem Entschluß; der König hoffte wohl, Napoleon werde ohne ihn besiegt werden! Inzwischen (September) gewann Napoleon Bayern (Montgelas), das gegen Oesterreich Freundschaft heuchelte, wie Würtemberg und Baden; Neapel durch einen Scheinvertrag, dessen vorausgesetzte Verletzung ihm das Mittel werden sollte, das dortige Königshaus zu stürzen.

27. Aug. Am 27. August gab Napoleon Befehl zum Aufbruch von Boulogne, konnte indeß trotz einer weitgreifenden (ungesetzlichen) Conscription und bei erschöpftem Schatze keine so starke Heeresmacht über den Rhein führen, als die der Coalition zu Gebote stand; jedoch verkündete er von Straßburg

(28. September) der »großen Armee« den Beginn des »dritten Coalitions- 1805
krieges« und beseelte Alles mit seinem Feuergeist. Der Kriegsplan der Septemb.
Verbündeten reichte von Tarent bis Cuxhaven, doch kamen Schweden und Russen nicht vor November über die Elbe, auch die Engländer und die englisch-deutsche Legion nicht früher nach Stade. So hatte das österreichische Heer (80,000 Mann) unter Mack (Erzherzog Ferdinand) den ersten Angriff auszuhalten. Mack nahm eine feste Stellung an der Iller bei Ulm, ließ sich jedoch von Anfang an über Napoleon's Plan durch einen Spion desselben (Schulmeister) täuschen. Zugleich zeigte aber Napoleon hier auch seine höchste Meisterschaft im Kriege und bewährte insbesondere sein Wort an die Truppen: »Ich will lieber auf Kosten Eurer Beine, als Eures Blutes siegen!« Denn jedes Terrain ward ihm zum Schachbrett, auf dem er mit der größten Sicherheit seine Streitkräfte am rechten Ort und im rechten Augenblicke concentrirte. So gelang es ihm jetzt, Mack von Norden her zu umgehen und vor der Ankunft der Russen niederzuwerfen. Dabei wurden List und Willkür nicht gespart; Bernadotte, aus Hannover angeblich nach Frankreich zurückberufen, marschirte über Cassel nach Würzburg, wohin ihm Marmont von Mainz entgegenkam und wo sich die Bayern unter Wrede mit Beiden vereinigten. Damit diese Truppen zur rechten Zeit zur Stelle wären, marschirten sie, mit Ersparung des zweitägigen Umweges über Nürnberg, durch das neutrale preußische Gebiet von Ansbach. So erreichten sie von Nordosten her die Donau bei Ingolstadt, als die Hauptarmee unter Napoleon eben bei Donauwörth angelangt war;
seit 7. October zeigten sich die Franzosen auch auf dem rechten Donauufer, October.
und Mack, außer Stande, diese Manöver zu begreifen, sah darin nur Verwirrung! Mack's Hauptheer lagerte auf dem linken Donauufer, Ulm gegenüber; hier gelang es 11. October, ein französisches Corps (unter Dupont) zurückzuwerfen und jetzt war es für Mack noch möglich, sich nach Böhmen oder Tyrol durchzuschlagen. Schon 12. October aber wandte sich Napoleon gegen Ulm, um die Einschließung Mack's zu vollenden, — der Kaiser nun wieder ganz Soldat, er selbst überall, bei scheußlichem Wetter, in seinem grauen Ueberrock, mit Koth bespritzt, wie der letzte Tambour. Wo er sich zeigte, erscholl Jubel; mit ihm waren Alle des Sieges gewiß. 14. October sicherte Ney durch die Schlacht bei Elchingen die Verbindung der beiden Donauufer; Erzherzog Ferdinand schlug sich nun wider Mack's Willen mit einem Theile der Armee, nach Böhmen durch; an demselben Tage zog Bernadotte bereits in München ein, weßhalb Kienmayer, der den Lech deckte, bis zum Inn zurückwich. Mack hielt es für gerathen, von den Russen, die unter Kutusow heranzogen, Entsatz zu erwarten; noch 15. October hieß es in einem Armeebefehl, Niemand solle das Wort Uebergabe hören lassen und Mack gelobte, er wolle der Erste sein, Pferdefleisch zu essen. Schon am Abend jenes Tages aber wurde er von den Höhen des Norduferს
in die Stadt gedrängt und 17. October unterzeichnete er eine Capitulation 17. Oct.

1805 »die Armee solle sich ergeben, wenn nicht bis zum 25. Entsatz komme.« Am
19. Oct. 19. begab er sich auf Napoleon's Verlangen nach Elchingen, wo der Kaiser mit mitleidiger Großmuth von der Zwecklosigkeit, die Noth zu verlängern, sprach und den bethörten Mack bestimmte, sein ganzes Heer, noch 25,000 Mann, kriegsgefangen zu übergeben. Mack selbst eilte nach Wien, wurde aber ins Gefängniß gelegt und 1806 durch ein Kriegsgericht aller Würden entsetzt (worauf er zurückgezogen lebte, bis man ihn seit 1808 allmählich restituirte.) Den aufs Ehrenwort entlassenen Generalen hatte Napoleon den Rath mitgegeben: »der Kaiser möge eilen, Frieden zu machen; der Gedanke, das Ende des Hauses Lothringen sei gekommen, müsse ihn erschrecken!« Inzwischen war Kutusow, aus Suworow's Schule, tapfer, aber ohne dessen Kühnheit, bis zum Inn herangerückt, wo er sich mit Kienmayer verband; jedoch beschloß er, sich zurückzuziehen, bis die zweite russische Armee unter Buxhöwden, bei der sich auch Alexander und dessen Bruder Constantin befanden, vom Norden herbeikämen. Die Franzosen folgten ihm und den Oesterreichern rasch über den Inn und siegten auf der Straße nach Wien in mehreren Gefechten. Zugleich mußte jetzt Erzherzog Johann, der in Tyrol stand, dieses Land räumen; er zog vom Brenner durch das Pusterthal nach Kärnthen, wo er sich mit dem Erzherzog Carl vereinigte. — Dieser hatte bei Eröffnung des Feldzugs das Commando über 80,000 Mann in Italien, sein Gegner Massena nicht mehr als 50,000; die Etsch trennte sie, doch wollten Beide ihre Operationen nach den Haupterfolgen in Deutschland einrichten. Dorthin sandte auch Erzherzog Carl Verstärkungen, mußte sich aber nach der Nachricht von Mack's Capitulation zurückziehen, obgleich er einen Angriff Massena's bei Caldiero (Verona) 30. October abgewiesen hatte. Mit Erzherzog Johann vereinigt, eilte er, da es zur Rettung Wiens längst zu spät war, nach Ungarn, während Massena sich durch Tyrol mit Marmont in Verbindung setzte.

Nov. Napoleon traf 7. November in Linz ein und ordnete, als Oesterreich auf die verlangte Zurücksendung der Russen nicht einging, den Marsch nach Wien auf beiden Ufern der Donau (auf dem Nordufer wurde indeß Mortier bei Stein von Kutusow, der dorthin über den Strom ging, geschlagen, während Murat allzurasch vorangeeilt war). Kutusow zog nach Mähren, die französische Hauptarmee auf dem Südufer der Donau; das offene Wien wurde von keinem Heere mehr beschützt. In Wien, welches der Hof verlassen hatte, war man aufs Höchste überrascht, als die Franzosen herankamen, Murat zog 13. November ein. Nach Kutusow's Verlangen hatten die Donaubrücken zerstört werden sollen; die kostbare Taborbrücke bei Wien hatte man noch verschont. Da geschah eine unerhörte Thorheit. Während die Artillerie bereit stand, die Brücke in Brand zu schießen, ließ die Brückenwache, welche Ordre hatte, Parlamentärs den Uebergang zu gestatten, sich von Murat und anderen französischen Befehlshabern vorspiegeln, es sei Waffenstillstand geschlossen; so kamen immer mehr Fran-

zosen über den Strom; als endlich der gutmüthig einfältige Fürst Auersberg 1805
herbeigeholt war, waren die Franzosen stark genug, ihn und die Brückenbesatzung zu überfallen und sie gefangen zu nehmen. So ging Murat ohne Aufenthalt über den Strom und drohte 14. November Kutusow den Rückzug zu verlegen, der ihn jedoch mit gleichem Truge hinterging und durch Vorgeben eines Waffenstillstandes zwei Tagmärsche Vorsprung gewann (Bagration schlug sich durch). Zwischen Brünn und Olmütz vereinigte sich Kutusow mit Buxhöwden; Alexander und Franz kamen in Olmütz zusammen; Napoleon war 20. November in Brünn. 20. Nov.

Noch hoffte Alexander den König von Preußen zum Losschlagen gegen Napoleon zu bestimmen; die Verletzung von Ansbach hatte den König wie Hardenberg erzürnt; im October athmete in Berlin Alles Krieg (bei der mit Absicht veranstalteten Aufführung von Wallenstein's Lager sang das ganze Haus: Heil Dir im Siegerkranz!); man sprach nur von preußischer Ehre und Genugthuung; doch sagte es des Königs Stimmung zu, daß Haugwitz, von Wien zurückkehrend, zum Frieden rieth. 25. October kam auf den Wink der Kriegspartei Alexander nach Berlin, indeß erreichte er nicht mehr, als das Versprechen des Königs, nochmals Vermittelung zu versuchen, und ein eventuelles Bündniß, das freilich auf Veranlassung der Königin in der Nacht auf 5. November durch eine Umarmung der beiden Herrscher an Friedrich's des Großen Grabe im Voraus besiegelt wurde. Der König rüstete, war aber höchst ängstlich und ließ Napoleon zur Antwort auf neue von Haugwitz überbrachte Anträge Frist bis zum 15. December. Alexander schrieb ihm nochmals aus Mähren, er bedürfe Verstärkung seiner Heere; als aber der alte Möllendorf meinte, es sei doch billig, Napoleon's Antwort abzuwarten, auch sei die Armee noch nicht beisammen, »ließ der König seine Freunde unterliegen und hatte die Entschlossenheit nicht, den zu bekämpfen, der bereits sein Feind war«. Inzwischen wurde noch immer gerüstet; zugleich rückten Russen und Hannoveraner vor Hameln und ein russisches Heer unter Benigsen an Preußens Ostgränze. 28. November traf Haugwitz in Brünn 28. Nov.
ein; Napoleon wollte erst die Hauptsache, eine Schlacht, dann das Uebrige; Haugwitz mußte in Wien unthätig warten. Zwar hatte auch Napoleon versucht, Alexander durch Unterhandlung (Savary in Olmütz) zu gewinnen; da aber Constantin von kampflustigen Genossen umgeben bei dem Heere erschien, ging dem zögernden Kutusow gegenüber die Forderung der Partei Dolgorucki durch: eine Schlacht ohne Aufenthalt! Napoleon zog sich, um zu dieser zu verlocken, gegen Brünn zurück und nahm seine Stellung bei dem (Kaunitz'schen) Schlosse Austerlitz. Am ersten Jahrestag seiner Kaiser- 2. Dec.
krönung war er 4 Uhr Morgens zu Pferde, umgeben von seinen Marschällen begrüßte er freudig die »Sonne von Austerlitz«. Das Heer (70,000 Mann), das ihn in der Nacht an den Bivouacs gesehen, war siegesfroh. Napoleon erkannte den Plan Kutusow's (bei dem 70,000 Mann Russen und 20,000 Mann Oesterreicher waren), seinen rechten Flügel zu umgehen; statt

1805 dessen drängte er das feindliche Centrum zurück. Um 1 Uhr Mittags war der Hauptkampf entschieden, Napoleon Sieger in der »Dreikaiserschlacht«,
2. Dec. 2. December.

Alexander hatte die Schlacht verfrühet, jetzt übereilte Franz II. den Frieden; dieser erschien 4. December im Bivouac Napoleon's und obgleich er denselben in einem zweistündigen Gespräch noch mehr als vorher hassen lernte, ließ er sich doch bestimmen, sich ohne Weiteres von dem russischen Bündniß loszusagen, wozu Alexander seine Zustimmung gab; denn auch Alexander erklärte sich zum Rückzuge (nach Schlesien) bereit und schloß
6. Dec. Waffenstillstand 6. December. Oesterreich verließ sich weder auf seine Heere in Böhmen und Ungarn, noch auf die (allerdings zweifelhafte) ungarische Insurrection; mehr hoffte es von einer Vermittlung Preußens. — Preußen aber hatte sich schon Napoleon zum Spielball hingegeben; jetzt suchte dieser den König zu gewinnen, Hardenberg zu verdächtigen, Haugwitz einzuschüchtern. Er stellte Bedingungen: »Bund Preußens mit Frankreich und Abtretung von Hannover an Preußen (gegen Abtretung von Ansbach, Cleve und Neuenburg); — widrigenfalls Krieg!« Haugwitz — unterzeichnete 15.
15. Dec. December und ging nach Berlin, wo er mit Schmach empfangen wurde, während man den Großfürsten Constantin mit Jubel begrüßte. Der Vertrag mit Napoleon bedurfte noch der Ratification; der gewissenhafte König versuchte eine Umgestaltung desselben (provisorische Besitznahme Hannovers) durch Haugwitz's Sendung nach Paris. Einstweilen benutzte Napoleon die Bekanntmachung seines Bündnisses mit Preußen, um Oesterreich
26. Dec. zum Frieden zu **Preßburg** zu drängen, der 26. December unterzeichnet wurde. Talleyrand hatte zuerst Abtretung Venedigs gefordert, dann wurde Vergrößerung der deutschen Verbündeten Frankreichs zur Sprache gebracht und diese denselben während der Verhandlungen bereits zugesagt. Oesterreich mußte sich ergeben; es verlor an 1000 Quadratmeilen: 1) das venetianische Gebiet, das mit dem Königreich Italien vereinigt wurde, 2) Tyrol an Bayern, welches auch Augsburg erhielt, dagegen aber Würzburg abtrat; Würzburg kam an den Großherzog von Toscana, dessen bisheriges Kurfürstenthum Salzburg mit Berchtesgaden die einzige Entschädigung für Oesterreich war. 3) Auch die vorderösterreichischen Lande wurden abgetreten (Modena-Breisgau erhielt nur Abfindungsgelder u. s. w.) und unter Würtemberg und Baden vertheilt. — Bayern, welches auf das Bergische verzichtete, und Würtemberg erhalten den Königstitel und zugleich, wie auch Baden, »volle Souveränetät«, ihren Unterthanen wie dem Reiche gegenüber, obgleich sie Mitglieder der »Confédération germanique« bleiben. — Am Tage des Friedens (26. December) hatte Napoleon von Schönbrunn aus auch decretirt: »Die Dynastie von Neapel hat aufgehört zu regieren!« weil die Königin Caroline im November ein russisch-englisches Heer aufgenommen hatte. Zu gleicher Zeit dachte er daran, sich mit den legitimen Fürstenhäusern (in den deutschen Nachbarländern) zu verschwägern,

sein Stiefsohn Eugen wurde Januar 1806 von ihm adoptirt und am folgenden Tage mit einer bayerischen Prinzessin vermählt, wie der Erbprinz von Baden mit Stephanie, einer Nichte Josephinens (später sein Bruder Jerome mit Katharina von Würtemberg). — Bei seiner Rückkehr in Paris wurde Napoleon mit trunkener Freude empfangen; die österreichische Kriegscontribution half den Finanzen wieder auf und es wurden große Summen für Bauwerke bestimmt (Brücke von Austerlitz, Vendome-Säule u. s. w.) 1805

Bald nachdem Napoleon seine Heere von Boulogne auf das Festland geführt hatte, um sich zum Herrn in Deutschland zu erheben, war seine mühsam zusammengebrachte Seemacht vernichtet worden. Villeneuve sollte den Flottenbefehl abgeben, dachte aber in halber Desperation vorher noch einmal das Glück zu versuchen. Er lief, ohne von der Stärke der englischen Flotte und Nelson's Anwesenheit bei derselben zu wissen, von Cadix aus; Nelson erwartete ihn bei Cap Trafalgar mit Todesahnung, aber Siegeshoffnung. Sein Tagesbefehl war: »England erwartet, daß Jedermann seine Schuldigkeit thue!« Seine Seetaktik war wie die der revolutionären Landmacht Frankreichs: mit überlegenen Streitkräften einzelne Punkte niederzuschmettern; und er hatte es wie Napoleon zur Meisterschaft gebracht. Mit gewohnter Unerschrockenheit hatte er jetzt die feindliche Linie durchbrechen lassen; auf dem Deck an Ordenssternen kenntlich, fiel er durch einen Schuß. Indeß wurde die französisch-spanische Flotte fast gänzlich zerstört; nur vier Schiffe brachten die Engländer nach Gibraltar. Der spanische Admiral Gravina wurde tödtlich verwundet, Villeneuve auf dem Wrack des Bucentaur gefangen, worauf er freigelassen sich selbst den Tod gab. Seit der Schlacht von **Trafalgar** (21. October 1805) verschwanden die französischen und 21. Oct.
spanischen Flotten vom Meere; ein englisches Geschwader nahm schon im Januar 1806 die Capstadt. Die Flottille von Boulogne entging zwar der 1806
Zerstörung, doch war an eine Landung in England forthin nicht mehr zu denken. Plötzlich traten neue Aussichten ein; 23. Januar 1806 starb 23. Jan.
Pitt, von den Begebenheiten der letzten Monate erschüttert, mit dem bangen Ausruf: »Ach, mein Vaterland!« Ihm folgte das »Ministerium aller Talente«, ohne politische Parteifarbe, an der Spitze Fox (dem geisteskranken König aufgedrungen), der zum Frieden mit Frankreich neigte. Napoleon ergriff lebendig den arglistigen Gedanken, Preußen mit England zu verfeinden, auf welches auch wirklich Fox seinen ganzen Groll warf. Als Haugwitz (Januar 1806) in Paris erschien, wurde er wiederum durch Kriegsandrohung bestimmt (15. Februar), die Abtretung von Hannover unter erschwerten Bedingungen (Sperre gegen England) anzunehmen, während Napoleon schon an Frieden mit England dachte. Haugwitz forderte nun zwar seinen Abschied, da aber Preußen inzwischen zur Ersparung der Kosten entwaffnet hatte, so bestätigte der König den heillosen Vertrag und entließ nicht den schwachen Haugwitz, sondern den Napoleon verhaßten Hardenberg.

1805 In der Zeit nach dem **Preßburger** Frieden führte Napoleon immer dreister den Gedanken durch, Frankreich zum Sitze eines Erobererreichs zu erheben, von dem die Nachbarländer ohne alle Berücksichtigung der Nationalität durch Herrscher aus der Familie des
März. Kaisers in Abhängigkeit erhalten werden sollten. 15. März wurde sein Schwager Joachim Murat zum Großherzog von Cleve, Jülich, Berg erhoben, 30. März sein ältester Bruder, der gutmüthige aber schwache Joseph, zum König von Neapel (und Sicilien!), wie Berthier Neufchatel, Pauline Guastalla erhielt. Von demselben Tage datirt ein Familienstatut, nach welchem alle Mitglieder des Kaiserhauses in Abhängigkeit von dem Haupte desselben stehen, so wie die Errichtung von 15 großen Reichslehen in
5. Juni. Italien (erblichen Herzogthümern u. s. w.). 5. Juni mußten sich holländische Deputirte Napoleon's Bruder Ludwig zum König erbitten; dieser erklärte, daß er die Krone annehme, da das holländische Volk es wünsche und der Kaiser es befehle. Er hatte den redlichen Willen, für das Beste der Holländer zu sorgen, nicht bloß, wie Napoleon verlangte, zum Vortheile
1806 Frankreichs zu regieren. Im Laufe des Jahres 1806 wurde auch Napoleons jüngster Bruder, Jerome, zum französischen Prinzen erhoben, nachdem er sich von einer Amerikanerin, mit der er ohne Genehmigung Napoleon's vermählt war, getrennt hatte; der dritte der Brüder, Lucian, der seine Gemahlin nicht verstoßen wollte, blieb im Privatstande. Die revolu-
1. Jan. tionäre Isolirung Frankreichs wurde durch Herstellung des Gregorianischen Calenders mit 1. Januar 1806 in Vergessenheit gebracht; 4. April 1806 wurde der »Katechismus des Kaiserthums« eingeführt, in welchem die Pflichten des Gehorsams und der Ehrerbietung gegen den Kaiser den ersten Religionspflichten gleichgestellt werden.

Vor Allem sollten jetzt die kleineren deutschen Gebiete (l'Allemagne) zu dem großen Kaiserreiche herangezogen werden. Die eine Schutzmacht, Oesterreich, war schon gelähmt, Preußen pochte noch auf seine politische Bedeutung, ja hoffte, durch Benutzung der verwickelten Verhältnisse, ohne Schwertschlag seine Macht in Norddeutschland vergrößert zu sehen. Aber indem es seine Hand nach Hannover ausstreckte (»servil und raubgierig,« wie Fox sagte), kam es zunächst mit England in Misverhältniß und dieses
Juni. erklärte 11. Juni den Krieg, welchen Schweden (in Lauenburg und Pommern) schon auf eigene Hand begonnen hatte. Zu derselben Zeit aber wurde Preußen von Napoleon von Neuem gereizt, indem er, um den jetzt möglich scheinenden Frieden von England zu erhalten, diesem die Zurückgabe des schon von Preußen besetzten Hannover zugestand (Juli). Inzwischen scheiterten die Verhandlungen mit England, besonders weil Napoleon die Herausgabe Siciliens verlangte und weil sein Vergrößerungssystem überhaupt (Rheinbund rc.) auch Fox von der Unverträglichkeit der brittischen
Sept. und französischen Politik überzeugte. Als Fox im September 1806 (58 Jahre alt) starb, war schon die Hoffnung eines Friedens zwischen Frankreich und

England völlig verschwunden; um dieselbe Zeit aber war nun auch endlich in Preußen die Ueberzeugung durchgedrungen, daß es seine Stellung als europäische Großmacht nur mit dem Schwert behaupten könne; es knüpfte mit Rußland an, und Schweden wie England wurden zu Einstellung der Feindseligkeiten bewogen (August, September). Zwar unterhandelte Bonaparte fortwährend mit Preußen nach dem Grundsatze: »Bis der Säbel gezogen ist, muß man sich verstellen und mit Klugheit handeln,« und es gelang ihm lange genug, die energielosen Schwachköpfe, Haugwitz wie Lombard und Lucchesini (Gesandter in Paris), zu täuschen. Bald aber fing er an, seine Absichten mit Deutschland in das Leben zu führen, wobei ihm der vaterlandslose Kosmopolitismus der Deutschen, insbesondere des Kurerzkanzlers Karl von Dalberg, den Weg bereitete. Dieser gab seinen Uebertritt zu dem französischen System zuerst dadurch kund, daß er Napoleon's (freilich von diesem nicht einmal geliebten) Stiefoheim, den Cardinal Fesch, zu seinem Coadjutor ernannte, und sprach es dann (April) geradezu aus: »Die Wiedergeburt der deutschen Verfassung könne nur durch ein Reichsoberhaupt von großem Charakter herbeigeführt werden; Franz II. möge Kaiser des Orients sein, um den Russen zu widerstehen (!), das abendländische Kaiserreich aber möge in dem Kaiser Napoleon wiedererstehen, so wie es unter Carl dem Großen war, bestehend aus Italien, Frankreich und Deutschland!« — In Paris unterhandelte Talleyrand mit Abgeordneten der deutschen Fürsten, die nur eigene Erhaltung und Vergrößerung suchten. So wurde 12. Juli 1806 die Acte des **Rheinbundes** unterzeichnet, der nach Napoleon's Sinne möglichst umfänglich sein, aber wenige souveräne Mitglieder — unter seinem Protectorat — haben sollte. Die kleineren Gebiete wurden mediatisirt (doch mit Auswahl, z. B. Liechtenstein nicht). Der Bund umfaßte die deutschen Gebiete in Süden und Westen, vom Inn und Bodensee bis zur holländischen Gränze (7 Millionen Einwohner), die Erweiterung blieb vorbehalten. Der Protector wollte nur Ausbeutung des Bundes zu seinen Zwecken, »Waffengenossenschaft für Continentalkriege;« er überließ den Mitgliedern die Souveränetät, welche Gesetzgebung, Besteuerung, Conscription u. s. w. begriff (Würtemberg und Darmstadt hoben die ständische Verfassung auf). Dem Kurerzkanzler, jetzt »Fürst Primas« genannt, wurde Frankfurt zugetheilt, wo der Sitz einer Bundesversammlung sein sollte, die nie gehalten ist; Nürnberg kam an Bayern. Mit den Mediatisirungen wurden auch viele Tausche verbunden, zur Arrondirung, und hiermit (nach Fox's Ausspruch) »der Grundstein des Staatsvereins, die gegenseitige Zuneigung der Unterthanen, vernichtet«. Neue Titelerhöhungen der Fürsten erfolgten für Baden, Darmstadt und Berg, welche Großherzogthümer wurden, wie auch Würzburg, seitdem es September 1806 zum Rheinbund trat. 1. August erklärten die Gesandten der Rheinbundsglieder auf dem Reichstage zu Regensburg, daß sie sich vom Reiche wegen gänzlicher Untauglichkeit der bisherigen Verfassung

Marginalia: 1806 (line 1); 12. Juni. (beside "So wurde 12. Juli 1806"); 1. Aug. (beside "1. August erklärten")

1806 lossagten und unter dem Schutze des Kaisers von Frankreich einen Bund geschlossen hätten; zugleich ließ Napoleon anzeigen, daß »er die Existenz der deutschen Verfassung nicht mehr anerkenne«; er habe sich zum »Protector des Rheinbundes« erklärt; sein einziger Wunsch sei, die Mittel, welche ihm die Vorsehung gegeben, zur Erhaltung des Friedens wie zur Befreiung des Meeres und Handels anzuwenden; sein Versprechen, Frankreichs Gränze
6. Aug. nicht über den Rhein auszudehnen, stehe fest. 6. August erklärte **Franz II.**, »er lege die römische Kaiserkrone nieder, da er außer Stande sei, seine beschworenen Pflichten zu erfüllen, ziehe aber auch alle seine deutschen Provinzen vom Reiche los, um sie als **Kaiser** von **Oesterreich** zu regieren.« Der Ingrimm der Deutschen gegen die Franzosen wurde indessen, da politisches Nationalgefühl nicht vorhanden war, vorzüglich nur durch die Einlagerung von 150,000 Franzosen auf deutschem Gebiete, die völlig von diesem unterhalten werden mußten, wie durch den Uebermuth dieser Fremdlinge geweckt. Als die Stimmung sich in einer Schrift »Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung« Luft machte, zeigte sich, wie wenig der alte Rechtsschutz von dem neuen Protector zu erwarten sei. Der Buchhändler **Palm** in Nürnberg, der jene Schrift nur versandt hatte, wurde auf unmittelbaren Befehl von St. Cloud verhaftet, und nach dem Urtheil eines Kriegsgerichts, »weil Aufreizung in einem von Kriegsheeren besetzten Lande die Sicherheit der
26. Aug. Armee wie der Nationen bedrohe,« in Braunau erschossen (26. August).

Preußen war von Napoleon ohne alle Kenntniß von der beabsichtigten Auflösung des deutschen Reiches gelassen; als er nachträglich die Stiftung des Rheinbundes anzeigen ließ (15. Juli), suchte er Preußen von einem Bündniß mit **Rußland** — mit dem er selbst noch über den Frieden unterhandelte — durch neue Täuschungen abzuhalten, bis er völlig gerüstet wäre. Er selbst brachte an Haugwitz den Antrag, Preußen möge die **norddeutschen Staaten** zu einem Bunde vereinigen; alsbald aber mahnte er selbst Hessen wie die Hansestädte von einem solchen Bunde ab. Jetzt endlich wollten die preußischen Diplomaten ihre zu lange Verblendung plötzlich wieder gut machen und das immer von Neuem verhöhnte Ehrgefühl des Königs brach — zur ungeeigneten Stunde — los. Selbst im September aber versuchte der gewissenhafte Friedrich Wilhelm III. noch einen Friedensantrag bei Napoleon durch Knobelsdorf, und als Napoleon diesem glaublich machte, daß er »sofort entwaffnen werde, wenn Preußen entwaffne«,
8. Oct. wollte man noch bis zum 8. October im preußischen Hauptquartier Antwort auf ein Ultimatum erwarten, welches »Rückzug der Franzosen über den Rhein, wie Zulassung eines norddeutschen Bundes unter Preußen« verlangte. Inzwischen hatte aber Napoleon in aller Stille seine in Süddeutschland stehenden Truppen nach Franken aufbrechen und die Rheinbundsfürsten zum Kriege mahnen lassen. Er hatte über 300,000 Mann auf dem Marsche. Preußen konnte dem ersten Stoße — und auf diesen wandte Napoleon auch jetzt die größte Kraft, — nicht mehr als 160,000 Mann entgegenstellen; auf

Deutschland konnte es nicht zählen; in Oesterreich bereitete Erzherzog Carl 1806
als Generalissimus eine kräftige Erhebung auf spätere Zeiten vor; die erwartete russische Hülfe war noch weiter entfernt, als einst Kutusow von Mack. So kam Preußens allzulange verspätetes Kriegsmanifest vom
9. October jetzt doch zu früh. Die Kriegspartei in Preußen jubelte indeß 9. Oct.
und der Heerdünkel war des Sieges nur allzugewiß!

Der preußische Staat — kein nationales Ganzes — wurde lediglich durch die gemeinsame Regierung zusammengehalten; die thätige Theilnahme des Volks an den öffentlichen Angelegenheiten war durch das Princip der Alleinregierung zurückgewiesen und mit der Selbstverwaltung aller Gemeingeist erstickt. Die Vertheidigung des Staats sollte nur auf dem stehenden Heere beruhen, das einst Friedrich's des Großen Geist beseelt hatte, das aber seitdem alles Heil in den von ihm eingeführten Formen fand. Das Heer war weder national, noch volksthümlich; ein großer Theil bestand noch immer aus geworbenen Ausländern; der Soldat war nur zu strengem Gehorsam gewöhnt, aber ohne allen geistigen Schwung, vom Avancement abgeschnitten; die Offiziere der unteren Grade im Junkerthum verkommen, die höheren, weil nur nach der Anciennetät aufgerückt war und weil man die alte Schule schätzte, in sehr vorgerücktem Lebensalter (19 Siebziger, 157 Sechziger, — 29 Dreißiger). Und nun wurde der Oberbefehl dem 71jährigen Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig (18. September) übergeben, dessen frühere Unentschlossenheit durch das Alter und trübe Erfahrungen zu völliger Niedergeschlagenheit geworden war. Statt des anfänglichen Plans, die Franzosen am Main anzugreifen, zog derselbe vor, die Stellung im Norden des Thüringer Waldes zu behalten, wobei vorausgesetzt wurde, daß Napoleon nicht angreifen werde, weil — er das Ultimatum noch nicht beantwortet hatte. König und Königin waren (seit 21. September) bei dem Hauptheer, das Hauptquartier 5. October in Erfurt. Sach- 5. Oct.
sen war freilich zur Theilnahme am Kriege gezwungen, dagegen Hessen Neutralität gestattet. Auf dem östlichen Flügel (mit den Sachsen) stand das Heer Hohenlohe's, welcher für den Angriff war, jedoch dem Prinzen Louis, der wider der Befehlshaber Wunsch die Vorhut an der oberen Saale commandirte, verbot, sich in ein ernstes Gefecht einzulassen. Hohenlohe sollte wider Willen die Ankunft des preußischen Centrums am linken Saalufer erwarten, der westliche Flügel (unter Rüchel und Blücher) stand dem Hauptheer näher. Napoleon, seit 6. October in Bamberg, ließ am 7. durch Soult die Preußen von Hof zurückdrängen, als im preußischen Hauptquartier noch seine Antwort auf das Ultimatum erwartet wurde. Es gelang ihm, im Saalthal und durch die fränkisch-thüringischen Pässe (Hof, Cronach, Coburg) vorzudringen; seine Hauptmacht rückte zwischen Saale und Elster vor, um die
Preußen zu umgehen; sein linker Flügel unter Lannes schlug 10. bei Saal- 10. Oct.
feld den Prinzen Louis, der, die Pflicht des Feldherrn vergessend, im Getümmel fiel. Am 13. waren die Preußen im Osten und Norden umgangen,

1806 von Saale und Elbe abgeschnitten, »schon so gut als geschlagen« (wie General Phull dem König sagte). Jetzt war der Oberfeldherr völlig rathlos und griff zu dem Nothmittel eines Rückzugs nach Freiburg, um den Feind dort (ohne gehörige Versorgung) aufs Gerathewohl zu erwarten. Der Weg dorthin führte (13. October) von Weimar an der Ilm hinab durch die Schlucht des Dorfes Auerstädt; Hohenlohe sollte einstweilen das Plateau westlich von Jena behaupten. 13. October kam Napoleon mit dem Hauptheer nach Jena, Davoust war mit einer Abtheilung seit dem 12. in Naumburg und besetzte von dort aus das Blachfeld von Hassenhausen, im Norden der Schlucht von Auerstädt. Napoleon, der nach irrigen Nachrichten glaubte, die ganze Macht des Feindes bei Jena vor sich zu haben, ließ sein Heer hier in der Nacht auf den 14. October die westliche Thalwand erklimmen, von dem Prediger Putsche, der mit dem Tode bedroht war, geführt.
14. Oct. Ohne Jemandes Plan und Vorwissen kam es nun 14. October zu der Doppelschlacht von Jena und Auerstädt (Hassenhausen), 4 Stunden von einander entfernt. Von Napoleon's Angriff bei nebligem Tagesanbruch war Hohenlohe bei Jena völlig überrascht; Napoleon's Uebermacht (125,000 gegen 50,000) erdrückte ihn; der Rückzug nach Weimar führte zu völliger Auflösung seines Heeres. Inzwischen hatte an demselben Nebelmorgen Carl Wilhelm Ferdinand bei dem Emporsteigen von Auerstädt die Franzosen bei Hassenhausen getroffen; er soll hier nach richtiger Eingebung des Augenblicks gehandelt haben, doch wurde er gleich Anfangs durch einen Schuß oberhalb des rechten Auges der Sehkraft beraubt und jetzt entstand ein planloses Getümmel. 17,000 Mann Reserve (unter Kalkreuth) kamen gar nicht zum Kampf, während Davoust's planmäßige Leitung seine Streitkräfte bis zur Gleichstellung mit den Gegnern (etwa 30,000) vermehrte. Indeß waren die Preußen durchaus nicht besiegt, als der König den Rückzug auf Weimar gebot, um den Kampf im Verein mit Hohenlohe zu erneuern. Jetzt aber, obgleich selbst unverfolgt, wurde das Hauptheer durch die aufgelösten Schaaren Hohenlohe's von seinem Ziele abgedrängt; in der Nacht entstand völlige Verwirrung und alle nun gänzlich zersprengten Heerestheile drängten sich zur Rettung nach Magdeburg, wohin der König (über Sömmerda an der mittleren Unstrut, und Sondershausen) vorausging.

In Preußen aber zeigte sich nach so plötzlicher Zerschmetterung der gepriesenen Heeresmacht nirgend mehr ein Halt; die einzelnen Heerhaufen wurden geschlagen, die Festungen ergaben sich. Der 82jährige Möllendorf, der einen Theil des Hauptheeres nach Erfurt gerettet hatte, verstand sich
15. Oct. schon 15. October dazu, diese starke Festung zu übergeben. Hohenlohe, jetzt zum Oberbefehlshaber ernannt, rettete sich zwar, von Soult verfolgt, nach Magdeburg, konnte aber nur mühsam die auf verschiedenen Wegen (besonders über den Harz) dort zusammenströmenden Massen ordnen; auch
17. Oct. die Reserve unter Eugen von Würtemberg war 17. October von Bernadotte bei Halle auseinandergesprengt und nur zum Theil nach Magdeburg ent-

kommen. Davoust umging von Neuem den Feind bei Wittenberg, um mit Napoleon, der über das Schlachtfeld von Roßbach dahin folgte, Potsdam und Berlin zu besetzen (24. October), worauf sich Spandau sogleich ergab. Wie die Siegessäule von Roßbach führte er die Victoria vom Brandenburger Thor nach Paris und ließ durch den Intendanten Daru (und Denon) die Museen der besetzten feindlichen Länder plündern, während diesen zugleich Kriegssteuern zu völligem Unterhalt der französischen Armee aufgelegt wurden. Napoleon war nicht ohne Besorgniß vor geheimen Umtrieben, doch war kein Aufschwung in den Deutschen und Viele gaben sich (wie Joh. v. Müller nach einem Gespräche in Berlin) bewundernd dem Eroberer hin. Den gefangenen sächsischen Offizieren hatte Napoleon schon am 15. October verkündet, daß er nicht ihres Kurfürsten Feind sei, zugleich aber erklärt, seine Feinde würden entthront werden. In Weimar erschien er als zürnender Sieger, behandelte indeß, durch die Würde der Großherzogin Louise entwaffnet, Stadt und Land mit Schonung; Karl August, obgleich preußischer Feldherr, behielt auch später (aus Rücksicht für das verwandte Rußland) seine Länder. Von Berlin aus erklärte Napoleon, die Häuser Fulda (Oranien) und Braunschweig hätten aufgehört zu regieren; Carl Wilhelm Ferdinand hatte vergeblich seine Großmuth angerufen, wurde (wegen des früheren Manifestes, Verwandtschaft mit England u. s. w.) hart zurückgewiesen und starb, unter schweren Leiden geflüchtet, in dem neutralen Ottensen (10. November). Dem Kurfürsten von Hessen wurde angedeutet: »Ihr wolltet Frankreich angreifen!« und sein Land von Mortier besetzt; er entfloh nach Holstein. — Hohenlohe ließ in Magdeburg von 40,000 etwa die Hälfte zurück und zog mit den übrigen auf Stettin zu; Blücher's Corps kam demselben unterwegs nahe, doch hielt Hohenlohe den zur Vereinigung erforderlichen Nachtmarsch für seine erschöpften Krieger unmöglich und hoffte auf Rast und Lebensmittel in Prenzlow; zugleich mit ihm aber drangen die Franzosen (Murat) in diese Stadt ein und er mußte, nach einstimmigem Ausspruch des Kriegsraths (nicht bloß aus bewundernder Hingebung Massenbach's an den Helden des Tages), capituliren, 27. October (mit 10,000 Mann); nun fielen auch Stettin und Küstrin. Blücher, um die Soldatenpflicht zu erfüllen, suchte sein Corps (20,000) über die Niederelbe zu retten, mußte sich dann freilich mit den übermäßig angestrengten Truppen vor der Uebermacht der Verfolger (Bernadotte — während Murat ihm entgegenzog) in das fast offene Lübeck werfen, und versuchte hier Widerstand, aber vergeblich (wobei Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels am Burgthore durch Blücher's Vorwürfe beleidigt wurde). An der dänischen Gränze mußte sich Blücher mit 8000 Mann gefangen geben (7. November). Bernadotte hatte in Lübeck erst nach drei Tagen den Gräueln der Plünderung gewehrt; 900 im Lauenburg'schen gefangene Schweden behandelte er mit rücksichtsvoller Milde. Auch das gewaltige Magdeburg fiel, durch zu rasche Capitulation des altersschwachen Kleist,

Margin: 1806 — 15. Oct. — 10. Nov. — 27. Oct.

1806 11. November, gleich darauf Hameln und Nienburg; man meinte, es sei doch Alles verloren, von Unterstützung durch das Volk wollten die Soldaten Nichts wissen. In Schlesien, wohin Jerome und Vandamme vorrückten, dachte Graf Pückler an ein Aufgebot des Volks, dessen Bereitwilligkeit aber von den Behörden (Hoym mit der Gewalt eines Vicekönigs) gelähmt wurde; Pückler erschoß sich 11. November. Noch widerstanden die Festungen in Schlesien und Pommern.

Vom 12. October hatte Napoleon ein Schreiben an den König von Preußen erlassen, welches diesen, gleichsam zur Antwort auf das Ultimatum, an die Pflicht, den Krieg zu vermeiden, mahnte. Dasselbe kam erst am
15. Oct. 15. October in des Königs Hände, der es zum Antrage auf einen Waffenstillstand benutzte, und selbst auf Napoleon's Forderung, alles eroberte Gebiet westlich von der Elbe in einem Sonderfrieden abzutreten, einging. Als aber dem französischen Kaiser unerwartet rasch der Weg an Elbe und Oder eröffnet wurde, erklärte er, die Rücksicht auf das Gemeinwohl entbinde ihn seiner Versprechungen, Preußens Schicksal werde von Englands Mäßigung abhangen; und als dann Magdeburg fiel, forderte er als Bedingung einer Waffenruhe die Festungen bis zur Weichsel als Unterpfand, wobei Talleyrand erklärte, die besetzten Länder würden erst nach Freigebung der Donaufürstenthümer von den Russen geräumt werden. Den darüber von Lucchesini 16. November geschlossenen Vertrag genehmigte der König nicht, hatte vielmehr
22. Oct. durch einen Vertrag mit Rußland (22. October) dessen Hülfsleistungen zur Weiterführung des Krieges an der Weichsel näher bestimmt. — Schon sprach Napoleon in einem Schreiben an den Senat das »Princip« aus, »er werde nicht eher Berlin oder eine der eroberten Landschaften räumen, als bis der allgemeine Friede geschlossen sei;« die Ausbreitung seiner Macht an den Küsten der Nord- und Ostsee, seitdem ein Jahr zuvor seine Seemacht bei Trafalgar zerstört war, hatte den Gedanken des Continentalsystems, der gänzlichen Absperrung Englands von dem Handel mit dem europäischen Festlande zur Reife gebracht; auf diesem Wege allein glaubte er jetzt England schwächen und zum Frieden zwingen zu können.
21. Nov. So erließ er 21. November 1806 von Berlin aus das berüchtigte Blokadedecret, das allen Verkehr der von ihm abhängigen Länder mit den brittischen Inseln untersagte. Schon hatte er auch Ostfriesland und Oldenburg durch holländische Truppen besetzen lassen; die mecklenburgischen Herzöge wurden (wegen ihrer nahen Beziehungen zu Preußen und Rußland) ihrer Länder beraubt; in den Hansestädten wurden jetzt alle englischen Waaren confiscirt; auch nach Schwedisch-Pommern rückten die Franzosen vor.

Rußlands Interessen forderten Verkehr mit England, auch war die russische Politik nicht gesonnen, die immer weiter greifende Uebermacht Frankreichs zu dulden; mit Preußen verbunden, konnte es noch Napoleon's Uebermacht entgegentreten, der sich schon herausnahm, seiner Ausbreitung gegen die Pforte Schranken zu setzen. Preußen und Rußland waren auch durch das

gemeinsame Interesse der Herrschaft über die polnischen Provinzen verbunden, der Napoleons fortdauernde Siege über Preußen ein Ende zu machen drohten. — Als der Krieg sich gegen die Weichsel wandte, rechnete Napoleon auf eine Erhebung der preußisch- und russisch-polnischen Provinzen; er ließ eine Proclamation (fälschlich unter Kosciusko's Namen) verbreiten, die von Wiederherstellung der polnischen Nation redete. Als 9. November Davoust in Posen einzog, folgten Viele dem Rufe Dombrowski's zur Bildung eines Nationalheeres; Abgeordnete an Napoleon, welche Herstellung Polens verlangten, erhielten nur ungewisse Vertröstungen. Als er selbst in Posen erschien, 27. November, gerieth das Volk in Freudenrausch, und er fand sich veranlaßt, um keine Sorgen bei Oesterreich zu wecken, diesem gegen Abtretung Galiziens Schlesien anzubieten. Schon jetzt beschloß er auch, den Kurfürsten von Sachsen an sich zu fesseln, um in ihm einen Bundesgenossen in der Mitte zwischen Oesterreich und Preußen (demnächst auch gegen Rußland) zu haben. 11. December gestand er in Posen ihm (wie den sächsischen Herzögen) die bisherigen Besitzungen zu; Sachsen wurde ein Königreich und trat in den Rheinbund. Alsbald begann der Krieg an der Weichsel. 1806 Nov. 11. Dec.

Bennigsens Armee war seit dem Feldzuge des Jahres 1805 in der Gegend von Grodno gelagert; er war im November bis an die Weichsel vorgerückt, verband sich hier mit etwa 18,000 Preußen unter Lestocq, konnte sich aber gegen die überlegenen Streitkräfte, die Napoleon mit größter Energie zusammenbrachte, nicht halten und zog sich gegen den Narev zurück, wo er sich mit Buxhöwden vereinigte, aber unter den Oberbefehl des geistesschwachen Kamenskoi trat. Die Franzosen überschritten die Weichsel (December) und lernten hier zuerst den russischen Winterkrieg (aufgethaute Moräste, schlechte Verpflegung, Kosaken u. s. w.) kennen; doch wußte Napoleon sie auch jetzt durch unverdrossene Theilnahme an den Beschwerden, wie durch übertriebene Bülletins von errungenen Vortheilen zu ermuthigen. 26. December kam es zu einer Doppelschlacht in der Gegend von Pultusk (an dem Narev), wo die Franzosen russische Nationalhartnäckigkeit kennen lernten. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu, jedoch zogen sich beide, die Franzosen zuerst, zurück; Bennigsen trug den Ruhm des Tages davon und erhielt statt Kamenskoi's den Oberbefehl. Napoleon fand gerathen, sein Heer Winterquartiere beziehen zu lassen. Indeß faßte Bennigsen den Plan, sich rasch gegen den weit gegen Königsberg (wo Friedrich Wilhelm III. war) vorgeschobenen linken Flügel (unter Ney und Bernadotte) zu wenden und diesen wider die Küsten zu werfen. Doch war er nicht rasch genug, ja alsbald drohte Napoleon, ihn zu umgehen; durch ein aufgefangenes Schreiben Berthiers gewarnt, zog er sich jedoch gegen Königsberg zurück und kämpfte tapfer, sowohl zur Vertheidigung dieser Stadt wie aus Mangel an Unterhalt, bei Preußisch Eilau (8. Februar 1807) in einer furchtbaren Winterschlacht, unter Schneegestöber, bis 10 Uhr Abends. Die 26. Dec. 1807 8. Febr.

1807 Preußen unter Lestocq stellten spät Abends den einzigen durch Davoust wankend gewordenen Theil der russischen Schlachtordnung her, und Bennigsen zeigte 12 Adler als Zeichen des Sieges. Noch nie hatte sich Napoleon so unglücklich geschlagen; doch behaupteten sich die Franzosen, gleich den Russen, auf dem Schlachtfelde. Bald mußte sich Bennigsen gegen Königsberg zurückziehen, aber auch Napoleon ging bis gegen die untere Weichsel in ein Winterlager zurück. Noch war der Festungskrieg in seinem Rücken nicht beendigt, obgleich die meisten festen Plätze an der Oder rasch genug gefallen waren, wie Glogau (December), Breslau, Brieg, Schweid-
Febr. nitz (bis Februar). Ein ruhmwürdiges Beispiel, was thatkräftiger Gemeingeist vermag, gab die Vertheidigung von Colberg durch den 70jährigen Bürger Nettelbeck in Verbindung mit Schill, als Freicorpsführer, und später unter Leitung Gneisenau's. Auch Graudenz wurde noch von dem tapferen Courbières vertheidigt (der später, als ihm gemeldet wurde, es gebe keinen König von Preußen mehr, sagte: »So bin ich König von Graudenz!«) Wichtiger aber war Danzig, dessen Belagerung Napoleon durch Lefebvre mit Ernst betrieb, bis dasselbe nach tapferer Vertheidigung
Mai. durch Kalkreuth 26. Mai capituliren mußte. — Inzwischen benutzte Rußland die Zeit zu Unterhandlungen und Rüstungen; doch versagte das englische Ministerium ein genügendes Darlehen, das Heer konnte nur wenig verstärkt werden und es fehlte an Verpflegung. In einem Vertrage mit Preußen (zu Bartenstein — April), das endlich Januar 1807 Hardenberg an Haugwitz' Stelle erhoben hatte, verhieß Alexander durch seinen Minister Budberg noch einmal Herstellung Preußens und Deutschlands u. A. Napoleon aber verstärkte mit gewohnter Energie seine Heere (auch durch Erweiterung des Rheinbundes über die kleineren Gebiete von Mitteldeutsch-
Juni. land) auf 160,000, denen Bennigsen Anfangs Juni 120,000 an die Passarge entgegenführte. Die Russen kämpften hier tapfer, Lestocq aber wurde von ihnen ab nach Königsberg gedrängt; Bennigsen lieferte den
10. Juni. Franzosen nochmals bei Heilsberg 10. Juni eine unentschiedene Schlacht, zog sich jedoch, um Verstärkung zu erwarten, auf Friedland zurück. Hier gelang es dann Napoleon durch die List, daß er ein kleines Corps vorschob, die Russen über die schmale Allebrücke (Alle, südlicher Zufluß des Pregel) auf ein ungünstiges Schlachtfeld zu locken und diese, die gegen die Uebermacht der Feinde (60,000 gegen mindestens 80,000) mit äußerster Tapferkeit fochten, lösten sich bei dem verhängnißvollen Rückzuge über die
14. Juni. Alle gänzlich auf, 14. Juni, am Tage der Schlacht von Marengo. Russen und Preußen zogen nun über den Niemen zurück; die Franzosen besetzten Tilsit.

Der eine Siegestag bei Friedland führte nach einem unglücklichen Winterfeldzuge Napoleons altes Glück in vollem Glanze wieder herauf. Das russische Reich war wohl in der That dem jetzt drohenden Angriffskriege nicht gewachsen (auch Polen erweckte Sorge); — so trug Alexander auf Waffen-

stillstand an, der für Rußland 21. Juni, für Preußen 25. Juni geschlossen 1807
wurde. 25. Juni folgte eine persönliche Zusammenkunft Alexanders mit 25. Juni.
Napoleon auf einem in der Mitte des Niemen gelegenen Floß, wo sich die Kaiser 2 Stunden in einem Zelt unterredeten. Alexander, ohne Selbständigkeit der Einsicht und des Willens, war wie verwandelt; wohl mochte ihm klar geworden sein, daß an Vernichtung des französischen Reichs nicht zu denken war; als der größte Held Europa's die Herrschaft über den Welttheil mit ihm zu theilen verhieß, ging er um so eher auf diesen Gedanken ein, da Napoleon ihm einzureden wußte, das Heil der Welt fordere eine Vereinigung der Continentalmächte gegen die See- und Handels-Despotie der Engländer, mit denen Alexander seit der Verweigerung der Anleihe bereits in Spannung war. Dabei wurde der Wohlstand Rußlands, der wesentlich vom Verkehr mit England abhing, der politischen Größe des Reichs zum Opfer gebracht. Napoleon behandelte Alexander (der nicht ohne Eitelkeit war) eben so achtungsvoll, wie den König von Preußen, mit dem er einen Tag später zusammenkam, mit Stolz und Bitterkeit; auch die Königin, die durch ihre Anmuth mildere Bedingungen zu erwirken hoffte, erfuhr eine kränkende Zurückweisung (als sie eine Rose von Napoleon mit der Bedingung annahm: »Wenigstens Magdeburg!« — erwiederte Napoleon: »Ich habe zu bieten, Sie anzunehmen!«). Schon 7. Juli wurde 7. Juli.
zu **Tilsit** der Friede mit Rußland unterzeichnet, am 9. mit Preußen. 9. Juli.
1) Frankreich behielt alle eroberten Länder westlich von der Elbe (Neufchatel bekam Berthier); 2) die polnisch-preußischen Länder wurden zum größten Theil als Herzogthum Warschau (mit einem Reichstage, Aufhebung der Leibeigenschaft u. s. w.) dem Könige von Sachsen gegeben; Danzig mit seinem Gebiete wurde ein Freistaat unter preußischem und sächsischem Schutz, in der That unter französischer Herrschaft; — einen Theil von Neuostpreußen (Bialystock 2c.) nahm Rußland für sich. 3) Joseph Napoleon wird als König in Neapel, Ludwig in Holland, Jerome in dem aus Ländern westlich von der Elbe zu errichtenden Königreich Westphalen anerkannt (zu Holland kommt Jever). 4) Nach den geheimen Artikeln erhält Frankreich die 7 ionischen Inseln nebst der Mündung des Cattaro in Süd-Dalmatien (die 1805 von Oesterreich abgetreten, aber bald nachher von den Russen besetzt war); die Russen sollen die Moldau und Wallachei räumen; doch wird die Gestaltung der Zukunft vor Allem dadurch bedingt, daß a) Rußland verspricht, den Frieden zwischen Frankreich und England zu Stande zu bringen, widrigenfalls gemeinsam mit Frankreich nicht nur die eigenen Häfen gegen England zu sperren, sondern auch Portugal, Dänemark und Schweden dazu zu nöthigen, sowie auch Preußen dem Continentalsystem beitritt; b) Frankreich verspricht Vermittlung zwischen Rußland und der Pforte und bei Hartnäckigkeit der letzteren mit Rußland gemeinsamen Krieg gegen dieselbe. Da Napoleon alsbald auch den König von Schweden völlig Preis gab (s. unten), so

1807 bereitete sich eine Theilung der Herrschaft über Europa zwischen Frankreich (im Westen) und Rußland (im Osten) vor, die erst später, unter veränderten Umständen (auf dem Congreß zu Erfurt, October 1808), eine bestimmtere Gestalt gewann.

Nach dem Frieden von Tilsit tritt Napoleons Herrschsucht und Eigenmächtigkeit immer rücksichtsloser sowohl in den inneren als äußeren Verhältnissen seines Reiches hervor. Im Inneren sollte sein Wille den Bewohnern Frankreichs wie der abhängigen Länder die Bahn ihrer Entwickelung vorzeichnen, nicht ihre natürlichen Verhältnisse und Bestrebungen. Die materielle Cultur erhielt besonders durch das Continentalsystem ihre Richtung; dasselbe blieb allerdings nicht ohne einzelne Vortheile für Förderung einheimischer Industriezweige, legte aber dem Handelsverkehr die lästigsten Fesseln an und führte, trotz den kostbarsten Douanerieen, zu entsittlichendem Schleichhandel. Das geistige Leben sollte durch den ärgsten Preßzwang im Zaum gehalten werden; die Franzosen vergaßen im Taumel des Ruhms, der durch die prunkenden Berichte des Moniteurs und die (bei dem Heere selbst verschrieenen) »Lügenbülletins« immer höher gesteigert wurde, wie über der Förderung der praktischen Wissenschaften, daß sie des freien geistigen Aufschwungs entbehrten; auf den abhängigen fremden Völkern lastete der Preßzwang um so schwerer, da hier die Hauptaufgabe war, den Nationalsinn derselben niederzuhalten; so vor Allem in Deutschland, von dem sogar der Name in Vergessenheit gebracht werden sollte. In Frankreich selbst wurde jetzt auch von dem Kaiser jede politische Opposition
August. mit Aufhebung des Tribunats (19. August 1807) erstickt, und er schlug die geistige Ausbildung völlig in die Bande der von ihm vorgezeichneten Staatsordnung, indem er den gesammten Unterricht unbedingt der von ihm
1808 (17. März 1808) begründeten (büreaukratisch von dem Großmeister — Fontanes — abhängigen) Universität unterordnete. Kurz vorher hatte er zur Befestigung der Monarchie einen Majoratsadel (mit Lehenstiteln: Prinz, Herzog, Graf, Baron, Ritter) begründet (1. März); dieser sollte allerdings dem (vom Kaiser anerkannten) Verdienste zu Theil werden und nicht schroff von den übrigen Ständen geschieden sein. — Ueberhaupt darf man nicht übersehen, daß auch unter dem Kaiserthum das Leben des französischen Volkes sich doch einer vielfach freieren Bewegung erfreute, als unter den abgestorbenen Feudalformen des alten Königthums, und daß die von der Revolution errungene größere Gleichheit der staatsbürgerlichen Verhältnisse noch immer über die Einbuße an der nur kurze Zeit besessenen Freiheit tröstete. Ja auch in den Ländern, die von Frankreich abhängig wurden, verschmerzte man den Verlust der Nationalität über der Beseitigung der längst verrotteten und doch mit dem Staatsleben verwachsenen mittelalterlichen Formen wie über der Einführung mancher unläugbaren Verbesserungen in den Staatseinrichtungen (Kriegswesen, Polizei, Besteuerung u. s. w.); so in Italien, vorzüglich in Neapel (unter Joseph Napoleon), so auch in den

Rheinbundsländern. — Eine neue Schöpfung, welche Napoleon in Folge 1807
des Tilsiter Friedens hervorrief, war das Königreich Westphalen (Decret
vom 18. August 1807), zu welchem die meisten preußischen Länder diesseit August.
der Elbe mit den hessischen (Cassel als Residenz), braunschweigischen, einigen hannoverschen und kleineren Fürstenländern zu beiden Seiten der Weser vereinigt wurden. Der neue Herrscher, Jerome, wurde sogleich mit Catharina von Würtemberg vermählt. Sein Königreich mußte zwar nicht nur in den Rheinbund eintreten, sondern der Kaiser behielt sich auch die Hälfte der dortigen Domänen (zu Dotationen für seine Generale u. s. w.) vor, aber auch hier erwachte doch ein neues Leben statt der früheren Erstarrung. Berg und Holland wurden vergrößert, letzteres durch Jever und Ostfriesland. Die übrigen in Deutschland eroberten Gegenden (Hannover, Fulda, Erfurt, Bayreuth) wurden einstweilen militärisch regiert; auch die Hansastädte mußten sich die französische Douane und mancherlei Bedrückung gefallen lassen.

Schon schien die deutsche Nation in völliger Auflösung begriffen; wenn sich aber auch überall eine französische Partei bildete, entweder aus kosmopolitischer Schätzung der von den Fremden beförderten Fortschritte, oder aus serviler Sinnesart, so erwachte doch gerade unter dem Drucke der Fremdherrschaft in immer mehr Herzen das allzulange entschlummerte Nationalgefühl. Vor Allem war dieses in den Gebieten der beiden deutschen Großmächte der Fall; im deutschen Oesterreich war ächtdeutsche Gesinnung auch in der großen Masse und mehr Volksthümlichkeit der Verfassung als in Preußen; die Erzherzöge Carl (schon 1806 Generalissimus) und Johann zogen das seinen Kaiser liebende Volk zu einer tüchtigen Wehrverfassung (Landwehr) heran. In Preußen aber erwachte gerade jetzt ächtdeutscher und volksthümlicher Sinn unter der Leitung eines Königs, der in der Schule des Unglücks allmählich zu höherer Trefflichkeit heranreifte und der, unterstützt von den edelsten deutschen Männern, die Wiedergeburt seines wie des deutschen Volks ruhig, aber unerschütterlich zu erharren und vorzubereiten wußte.

Preußen hatte Napoleons Haß jetzt am Schwersten zu tragen. Der Staat hatte die Hälfte seiner Besitzungen (2500 Quadratmeilen) abtreten müssen und war offenbar nur aus Rücksicht für Rußland erhalten worden; dabei trat die Absicht unverkennbar hervor, ihn — wie einst Piemont — im Frieden völlig niederzudrücken. Im preußischen Volk aber lebte ein besserer Geist, der sich, von deutscher Bildung getragen, unter dem Joche der Fremden immer mehr zu deutsch-vaterländischem Sinn umgestaltete. Auf Napoleons Forderung hatte der König vor Verhandlung des Tilsiter Friedens Hardenberg entlassen müssen, auf dessen Empfehlung aber trat der Freiherr vom Stein (die ungnädige Entlassung von seinem früheren Ministerium — vom 27. October 1804 bis Januar 1807 — nicht achtend) an die
Spitze der preußischen Regierung, September 1807, dessen großen Gedanken: Sept.

1807 »daß das Verdrängen der Nation von jeder Theilnahme an der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten den Gemeingeist erstickt habe und daß deßhalb eine Veränderung in der preußischen Verfassung erfolgen müsse« — der König aus innigster Ueberzeugung billigte. Indeß galt es zunächst, die Selbständigkeit des Staates zu retten, da die französischen Truppen bis zur Bezahlung der Kriegskosten den Kern des Landes bis zur Weichsel besetzt hielten, und darüber eine bis ins Unerschwingliche gesteigerte Berechnung (Darû's) aufgestellt wurde. Dem edlen, 25jährigen Bruder des Königs, Wilhelm, gelang es nur dadurch, die Forderung auf 140 Mill. Fr. herabzubringen, daß Preußen versprach, in den nächsten 10 Jahren nicht mehr als 42,000 Mann Truppen zu halten. Und doch war erst noch die persönliche Verwendung des Kaisers Alexander bei der Zusammenkunft zu
1808 Erfurt (September 1808), ja wahrscheinlich noch mehr die bedenkliche Lage der spanischen Angelegenheiten nothwendig, um Napoleon endlich zur
Nov. Räumung Preußens zu bestimmen (November 1808).

Sept. bis October. Der **Congreß zu Erfurt** aber (27. September bis 14. October) wurde zur Lösung mehrfacher Verwickelungen der damaligen europäischen Verhältnisse veranstaltet. Schon drohte Oesterreich, nachdem es Februar 1808 dem Verkehr mit England entsagt hatte, durch den Volksaufstand in Spanien ermuthigt, mit einem neuen Coalitionskriege (Hardenberg, damals in Wien, unterhandelte mit England über Subsidien); die in Preußen herrschende Erbitterung rief gleichzeitig Pläne zur Gesammterhebung Deutschlands hervor. Napoleons nächste Sorge war indeß Ausbreitung seiner Herrschaft über den Westen (Spanien und Portugal); darum wollte er Sicherung gegen Oesterreich. Rußland, das seine eigene Vergrößerung nie vergaß, versprach, Oesterreich im Schach zu erhalten, wogegen Napoleon Preußen räumte. Zugleich aber ließ sich Rußland freie Hand im Osten gegen Schweden und die Pforte zusagen. An England wurde von Erfurt aus ein gemeinsamer Friedensantrag Napoleons und Alexander's gerichtet, — doch vergeblich. — Rußland schloß sich nun gegen sein wahres Interesse dem Continentalsystem an und der Einfluß auf den Continent wurde zwischen Napoleon im **Westen** und Alexander im **Osten** getheilt.

Wir haben nunmehr unsere Blicke auf das gesammte Europa zu richten, da Napoleons Uebermacht, vor Allem das Continentalsystem, seit dem Tilsiter Frieden eine Reihe großer Umgestaltungen in den nördlichen wie in den südlichen Staaten des Welttheils hervorrief.

Folgen der Vorherrschaft Napoleons und des Continentalsystems.

Vorläufige Uebersicht. In Preußen wie in Oesterreich und 1808
dem übrigen Deutschland bereitete sich die Befreiung durch allmähliches Erwachen des Nationalgefühls unter dem schweren Druck der Fremdherrschaft vor. Im Norden schloß sich Dänemark, nach der eigenmächtigen Wegführung seiner Flotte durch England, dauernd an Napoleon an, während in Schweden, nach dem Verluste Finnlands an Rußland, eine französische Dynastie auf den Thron berufen wurde. Die der russischen Uebermacht Preis gegebene Türkei entrann nur nach mehreren rasch folgenden Thronwechseln einer gänzlichen Zerrüttung, blieb aber nun längere Zeit das einzige Land, das den Verkehr England's mit dem Continent offen hielt. Im Westen hatte Napoleon, um Portugal dem englischen Einfluß zu entziehen, das dortige Königshaus verjagt, das spanische entsetzt, aber dadurch einen Volkskrieg hervorgerufen, den er nicht zu dämpfen vermochte und der für das übrige Europa ein ermuthigendes Beispiel ward. Auch den Pabst beraubte Napoleon seiner Länder, um sie von England abzusperren, und zwang Oesterreich, als dieses sich zum vierten Mal gegen Frankreich erhob (1809), ihm seine Küstenländer (zu eben jenem Zwecke) abzutreten.

1. Preußens Wiedergeburt.

Während Napoleon sich so mit der Natur der Verhältnisse in Widerspruch setzte, strebte vor Allem ein Staat mit selbstbewußtem Geist nach veredelter Neugestaltung des nationalen Lebens durch freien Aufschwung des gesammten Volkes unter der Leitung höherer wissenschaftlicher Einsicht und bereitete dadurch seine wie Deutschlands Befreiung vor. Dieß war Preußen, und der Gedanke seiner Wiedergeburt ward von Niemand klarer erfaßt und mit größerer Thatkraft in das Leben geführt, als von dem nassauischen Freiherrn vom Stein. „Er folgte dabei, gleich den Gesetzgebern des Alterthums, der Ueberzeugung, daß große Thaten wohl von einer weitverbreiteten Gesinnung getragen werden müssen, aber nur vom Einzelnen empfangen, gewollt und durchgeführt werden können“ (Pertz). Die Umgestaltungen des Staatslebens, die er forderte, waren tief in dem Bedürfnisse der Zeit begründet, und die öffentliche Meinung erhob sich laut dafür. Vor Allem beseelte Stein der Gedanke, daß der deutsche Nationalsinn seinen Stützpunkt in Preußen (dessen Dienst er schon früh aus eigener Wahl sich weihete) finden müsse, und daß nur eine volksthümliche Staatsverfassung Rettung vom Joche der Fremden bringen

1808 könne. Dabei ist jedoch nicht zu übersehen, daß damals nach langer Erstarrung des Volkslebens unter fürstlicher Alleinregierung politische Freiheit nur allmählich begründet werden konnte; auch vermochte Stein in der kurzen Zeit seiner ministeriellen Wirksamkeit nur die Grundzüge eines neuen Baues vorzuzeichnen und die ersten Grundsteine dazu zu legen; endlich hat er mehrfach menschlich geirrt und gefehlt; jedoch hat die Kraft seines Geistes und Charakters Preußen und Deutschland die allein heilbringende Richtung gewiesen.

1. Die erste und nothwendigste Reform, die Umgestaltung des Heeres, ging von dem Könige selbst aus, welcher wenige Tage nach dem Tilsiter Frieden 19 darauf bezügliche Forderungen aufzeichnete, unter diesen vor Allem: »Bestrafung und Ausschließung der leiblich-sittlich kraftlosen Offiziere, — neue Einrichtung des Aufsteigens im Heere, Zulassung der Nichtadligen, Aufhören der auswärtigen Werbung und (im Gefolge davon) Abschaffung der entehrenden Strafen, Vervollkommnung der Truppen mit Aufgebung aller alten Vorurtheile«; — von dem tüchtigen Scharnhorst (Sohn eines hannoverschen Landmanns, in der Schlacht bei Auerstädt General-Adjutant bei Carl Wilhelm Ferdinand, nachher bei Eilau ausgezeichnet), damals Kriegsminister, in Verbindung mit Gneisenau (Sohn eines österreichischen Hauptmanns) ging der Vorschlag aus, jährlich einen Theil der diensttüchtigen Leute zu entlassen und durch neue zu ersetzen, zugleich der Plan zur Bildung der Landwehr (wie der »Freiwilligen«). Stein bot zur Ausführung kräftig die Hand; er wollte ein sittlich und wissenschaftlich gebildetes, aus dem ganzen Volk hervorgegangenes Heer, und verlangte dieses auch durch Einführung von Leibesübungen in den Schulen vorbereitet zu sehen. So wurde am Geburtstage des Königs
3. Aug. (3. August 1808) die Grundlage der neuen Kriegsordnung verkündet, an deren Spitze steht: »Wehrhaftmachung des ganzen Volkes und Veredlung des Kriegsdienstes ohne Stellvertretung!« Scharnhorst, unermüdlich und durch Nichts beirret, führte die Reform durch
25. Aug. († 18. Juni 1813, an der bei Lützen empfangenen Wunde, in Prag).

2. 25. August 1808 erfolgte eine thatsächlich vorbereitete Vorschrift für den Geschäftsgang der obersten Verwaltungsbehörden, um Einheit in die Regierung des ganzen Staates zu bringen (vorher hatte Schlesien eigene Minister, neben dem Ministerium stand ein Cabinet u. s. w.).

1807 3. Schon seit dem Edict vom 9. October 1807 begann die Regelung
9. Oct. der Verhältnisse des Grundeigenthums, wobei der Gedanke festgehalten wurde: »die Selbstthätigkeit solle belebt werden durch Hinwegräumung der bisherigen gesetzlichen Beschränkungen in Benutzung des Landeigenthums.« Nun hörte sogleich das ausschließliche Recht des Adels auf Erwerb von Rittergütern auf (damit der Grundbesitz zum Capital und das Capital zum Grundbesitz gelange), wie die Bevorrechtung des Adels bei Anstellungen u. s. w. hinweg fiel; vorbehalten blieb eine Umbildung des

Adels, der im 18. Jahrhundert an Zahl sehr zugenommen (Briefadel), an Vermögen (durch Luxus ꝛc.) verloren hatte, Aufhebung der Patrimonialgerichte u. s. w. — 28. October 1807 folgte die Aufhebung der bäuerlichen Erbunterthänigkeit; damit verband sich alsbald freie Disposition über Zerlegung und Zusammenziehung der Grundstücke; nach und nach bestimmte die Gesetzgebung auch die Ablösung der gutsherrlichen Lasten, Dienste und Naturalabgaben, — Gemeinheitstheilung u. s. w. (doch gab das erste Beispiel einer allgemeinen Ablösungsordnung in Deutschland das Königreich Westphalen seit 1808). 1807 28. Oct. 1808

4. In den Städten war schon während des Krieges hie und da die Herstellung von Gemeindebehörden nothwendig geworden; sodann ging ein Antrag auf Bildung einer städtischen Repräsentation von den Aeltesten der Königsberger Bürgerschaft aus und alsbald erfolgte die Städteordnung vom 19. November 1808 (Stein's letzter Erlaß), deren spätere Abänderungen zum Theil von Stein gebilligt wurden. 19. Nov.

5. Zur Hebung der Kirche sollte der Staat die theologischen Lehranstalten verbessern, hohe Würden für den geistlichen Stand stiften, unwürdige Geistliche entfernen, die Pfarrabgaben ordnen, dem Gottesdienste mehr Feierlichkeit geben u. A., was später nach und nach zu verwirklichen versucht ist; zugleich aber wurde die Kirche durch Beseitigung der Consistorien noch mehr als früher dem Staate untergeordnet. — Der Unterricht sollte für alle Stände verbessert werden, von der Volksschule (nach Pestalozzi's Methode) bis zur Universität.

6. Stein's Pläne für Einrichtung von Provinzialständen sind nicht zur Reife gelangt; auf dieselben aber gedachte er erst in späterer Zeit Reichsstände zu stützen. Auch beabsichtigte er für diese nur eine gutachtliche Stimme bei der Gesetzgebung; bei jenen nur Vertretung des Grundbesitzes. In dem Rundschreiben bei seinem Abschiede (24. November) spricht er das berühmt gewordene Wort: »Mein Plan war, jeder active (?) Staatsbürger, er besitze hundert Hufen oder eine, er treibe Landwirthschaft oder Fabrication oder Handel, er habe ein bürgerliches Gewerbe oder sei durch geistige Bande an den Staat geknüpft, habe ein Recht zur Repräsentation.« 24. Nov.

Stein's Hauptziel war: »einen sittlichen, religiösen, vaterländischen Geist in der Nation zu heben.« Die Anregung dazu ging gleichzeitig von vielen anderen Seiten aus (Fichte, Schleiermacher, Niebuhr u. A.); in Berlin wurde die Jugend von Jahn zum Turnen angeleitet; in Königsberg bildete sich im Sommer 1808 der sogenannte »Tugendbund« — auf Veranlassung eines Justiz-Assessor Bardeleben —, als ein »sittlich wissenschaftlicher Verein«, der die Genehmigung des Königs erhielt, von dem aber Stein schreibt: »Ich habe nie Theil daran genommen; er schien mir unpraktisch.« — Indeß ließ sich Stein von seinem glühenden Streben, das Vaterland baldigst zur Befreiung zu führen, gleich Scharn-

1808 horst, Gneisenau, Schill u. s. w., zu allzukühnen Hoffnungen und Plänen fortreißen, indem er schon im Jahr 1808, im Vertrauen auf die Rüstungen Oesterreichs, die Zeit zu einer allgemeinen Erhebung des deutschen Volkes gekommen glaubte. Dabei leitete ihn der erhabene Gedanke: »Der Krieg muß geführt werden zur Befreiung von Deutschland durch Deutsche!« und: »es sei pflichtmäßiger, zu unterliegen, als sich geduldig in Fesseln schlagen zu lassen.« Hierin aber war nicht bloß eine französisch-gesinnte Partei, sondern auch der kalterwägende König anderer Meinung; denn dieser erklärte: »Die Befreiungspläne seien nur insofern ausführbar, als Rußland an dem Kriege gegen Frankreich Theil nehmen werde« (wozu ihn, wie Stein sagt, »Mißtrauen in seine Nation und in Oesterreich, Vertrauen auf Rußland bestimmte«); Alexander empfahl auf seiner Reise nach Erfurt: »Geduld, Abwarten günstiger Umstände!« — Die Erbitterung Napoleon's über ein aufgefangenes Schreiben von Stein (an Fürst Wittgenstein, vom 15. August 1808), in welchem es heißt: »Die Erbitterung nimmt in Deutschland täglich zu und es ist rathsam, sie zu nähren; ich wünschte sehr, daß die Verbindungen in Hessen und Westphalen erhalten würden« &c., nöthigte den König, Stein zu entlassen
24. Nov. (24. November 1808); jedoch wurde er auch dann noch durch Napoleon aus dessen Hauptquartier Madrid geächtet (le nommé Stein) und mußte erst in Oesterreich, später in Rußland Zuflucht suchen, bis die Zeit kam, wo, vor Allem durch seinen Einfluß, Napoleon von den Mächten Europa's gemeinsam geächtet wurde.

In Preußen trat statt Stein's Altenstein in das Ministerium, zu schwach, um Stein's große Ideen in sich aufzunehmen oder durchzuführen;
1810 Juni 1810 ward jedoch Hardenberg als Staatskanzler an die Spitze der Regierung gestellt, der die Umgestaltung Preußens in Stein's Sinne, zwar nicht mit gleicher Energie, aber mit größerer Behutsamkeit fortsetzte. Er wußte selbst Napoleon, der ihn früher haßte, glauben zu machen, daß die Wiedergewinnung seiner Freundschaft der Zweck aller Anstrengungen Preußens sei, und verlor dabei nie die Vorbereitung einstiger Befreiung aus dem Auge. Unter ihm wurde der Tugendbund aufgehoben (1810), die schon seit dem Tilsiter Frieden vom König beabsichtigte Stiftung der Universität Berlin (statt Halle) durch Wilhelm von Humboldt in das Leben geführt (1810), wie die Frankfurter mit Breslau vereint; das Grundeigenthum immer mehr befreit (Ablösungsgesetz 14. September 1811), die Städteordnung aufrecht erhalten, selbst Gewerbefreiheit eingeführt, die Klöster aufgehoben (30. October 1810), die Einführung einer National-Repräsentation »auf drei Grundlagen: Besitz — Einsicht — Sitte — mittelst freier Wahl« mit Bestimmtheit verheißen! &c.

Unter den fortdauernden Leidensjahren aber wurden in Preußen nach und nach »alle Stände von dem Gefühle der Nothwendigkeit eines Kampfes auf Tod und Leben erfüllt«; auch der Tod der Königin Luise († 35 Jahre

alt, 19. Juli 1810), welcher Napoleon die ausgesuchtesten Kränkungen bereitet hatte, steigerte das erwachende Nationalgefühl. Aber je mehr die Güter der deutschen Nationalität bedroht waren, desto lebendiger erwachte die Anhänglichkeit und Begeisterung für dieselben, für deutsche Literatur, Kunst, Geschichte, Sitte und Religion (durch Gebrüder Grimm, Schleiermacher u. A.). 1810 19. Juli.

2. England und Dänemark. — Das Bombardement von Kopenhagen und die Entführung der dänischen Flotte.

Nach Fox's Tode (September 1806) leitete besonders Grenville das Ministerium; durch ihn wurden unter dem Widerstande der königlichen Familie, des patriarchalischen, aber beschränkten Königs Georg III. und seiner Söhne, nach 24jährigem Kampfe über die Anträge des edlen Wilberforce, die Abschaffung des Sclavenhandels (Abolition Act of Slavery, Februar 1807) durchgesetzt. Der Versuch zur Emancipation der Katholiken rief jedoch das Geschrei: »kein Pabstthum!« hervor und März 1807 wurde ein Ministerium entschiedener Tories berufen, der Herzog von Portland an der Spitze, Canning die Seele desselben. England zersplitterte indeß auch jetzt nach wie vor seine Kräfte im Seekriege, besonders um seine Colonieen zu erweitern; das Continentalsystem führte nur zu neuen Anmaßungen der Britten gegen die Neutralen (Durchsuchung der Schiffe, Blokade der Küsten), wodurch selbst die nordamerikanischen Freistaaten zur Absperrung gegen dieselben bewogen wurden (1807). Bald wurde dann von Canning ein energischer, aber furchtbarer Streich gegen Dänemark geführt, wozu er sich durch die zu Tilsit insgeheim verabredeten Gewaltschritte (zu Ausbreitung des Continentalsystems) berechtigt glaubte. — Dänemark hatte seit einem Jahrhundert die beste Kraft des Staates auf die Flotte verwandt; nach Napoleons Unterhandlungen und Drohungen war wohl nicht zu bezweifeln, daß er Dänemark zur Bundesgenossenschaft gegen England zwingen werde; darum eilte England, ihm zuvorzukommen, vor Allem, sich der dänischen Flotte zu versichern. Zuerst wurde dieses durch Unterhandlungen unter gleichzeitiger Einschüchterung versucht. Nachdem eine überlegene Seemacht mit einem Landungsheer am Eingange des Sundes vor Schloß Kronburg bei Helsingör erschienen war, begab sich der englische Botschafter Jackson zu dem Kronprinzen Friedrich, der die Südgränze gegen die Franzosen besetzt hatte, und forderte Ueberlieferung der Flotte entweder in offenem Bündniß Dänemark's und England's, oder unter jeder beliebigen geheimen Bedingung. Dieß verletzte das dänische Selbstgefühl, der Kronprinz führte seinen geistesschwachen Vater, Christian VII., nach Rendsburg und rief das Volk zu den Waffen. Nun landeten die Engländer bei Kopenhagen und 2. — 5. September erfolgte ein furchtbares Bombardement der Stadt.

1806

1807

1807 Der Commandant, General Peymann, und der Kriegsrath beschlossen Ueberlieferung der Flotte, da eine Verbrennung der Schiffe, welche der entfernte Kronprinz wollte, nur neue Gefahren drohte. Nach der Capitula-
7. Sept. tion vom 7. September wurde die gesammte dänische Flotte (18 Linienschiffe, 15 Fregatten u. s. w.) den Engländern übergeben, welche dieselbe im October in ihre Häfen entführten. Der erbitterte Kronprinz ließ alle in Dänemark befindlichen Engländer verhaften, Kaperbriefe ausstellen 2c. und
Nov. warf sich, seitdem England 4. November den Krieg erklärte, Napoleon in die Arme. Franzosen, Holländer und Spanier besetzten Dänemark, die Engländer nahmen Helgoland (damals wichtig für den Schleichhandel mit Deutschland).

Napoleons immer verschärfte Decrete über das Continentalsystem bewogen die Engländer zu neuen Gewaltmaßregeln durch Cabinetsbefehle. Als 11. November 1808 Abführung aller neutralen Schiffe, die nicht einen englischen Hafen berührten, verfügt war, erließ Napoleon das Mailänder
Dec. Decret vom 17. December, durch welches alle Schiffe, die sich jener Verordnung unterwürfen, für englisches Eigenthum und als gute Prise erklärt wurden. Die Neutralen litten unter diesen Verhältnissen entsetzlich; deshalb nahmen Täuschungen aller Art überhand.

3. Schweden. — Verlust Finnland's an Rußland und Entthronung Gustav's IV.

Seitdem Gustav III. wegen seiner Vorliebe für den Absolutismus dem
1792 Adelshasse zum Opfer gefallen war (1792), hatte sein Bruder Carl die Vormundschaft für seinen Sohn Gustav IV. übernommen, dieser aber nach erreichter Mündigkeit (1800) die Souveränetät ausdrücklich so bestätigen lassen, wie sie sein Vater besessen hatte. In starrsinnigem Haß gegen die von der französischen Revolution ausgegangene Ordnung der Dinge und vor Allem gegen Napoleon, als Repräsentanten derselben, setzte er sich mit der schwedischen Nation und insbesondere dem mächtigen Adel in immer schrofferen Widerspruch. Gleich seinem Vater hatte er nicht nur übertriebene Ansichten von seinem Königsrecht, sondern hielt sich ebenfalls zur Wiederherstellung des französischen Königthumes berufen. Religiöse Schwärmerei bestärkte ihn in dieser Richtung und nach den Deutungen der Offenbarung Johannis durch Jung-Stilling glaubte er in Napoleon das mit der Zahl 666 bezeichnete Thier zu erkennen, das durch ihn fallen sollte. »Keinen Frieden mit Napoleon Bonaparte!« war deshalb die Richtschnur seiner Politik, der er alle Interessen, seines Volkes wie seine eigenen, zum Opfer
1805 brachte. Schon im dritten Coalitionskriege (1805) hatte er Truppen zur Besetzung Hannover's abgeschickt und, seitdem Preußen dieses Land von Na-
1806 poleon annahm, mit demselben den Krieg begonnen (1806); sobald dann

Preußen sich zum Kriege gegen Napoleon erhob, ward er dessen Bundesgenosse, mußte jedoch nach den ersten Niederlagen der Preußen das von ihm besetzte Lauenburgische räumen, ja sich zum Waffenstillstande bequemen (An- 1807
fang 1807). Unsinniger Weise kündigte er diesen nach der Schlacht bei Friedland, ja beharrte auch nach dem Frieden von Tilsit im Kriege, worüber er Schwedisch-Pommern einbüßte. Jetzt zerfiel er auch mit Rußland, weil Alexander Napoleons Freund geworden war. Als er auf die Aufforderung Rußlands, dem mit Dänemark geschlossenen Bunde gegen England beizutreten, den Andreasorden an Alexander zurücksandte, brach dieser (Februar 1808
1808) plötzlich in das fast wehrlose Finnland ein und gleichzeitig erklärte Dänemark, wo eben Friedrich VI. den Thron bestiegen hatte, den Krieg. Der energische Friedrich VI. gedachte Napoleons Freundschaft und Schwedens Schwäche zur Eroberung von Schonen zu benutzen; Bernadotte führte ihm Beistand zu, doch entfloh das spanische Corps unter Marquis de la Romana auf englischen Schiffen nach seinem eben damals gegen Frankreich aufgestandenen Vaterlande. Gustav IV. eröffnete thörichterweise einen Angriffskrieg gegen Norwegen, der von den Dänen und Eingeborenen rasch zurückgewiesen wurde, und ließ darüber Finnland fast ohne Unterstützung an die Russen verloren gehen (Sweaborg — das nordische Gibraltar — durch Verrath), obgleich die Finnen aus Russenhaß ihr Land hartnäckig vertheidigten. Noch kämpfte der tapfere Adlerkreuz an der Spitze eines ungenügenden schwedischen Heeres für den Besitz Finnlands, als Alexander sich denselben zu Erfurt zusprechen ließ; schon 30. November mußte Gustav 1809
in Folge eines Waffenstillstandes ganz Finnland räumen. Gustav's Eigensinn und Trotz nahm mit seinem Unglück noch zu; durch Beschimpfung der Garderegimenter, die nach seiner Meinung in Finnland nicht tapfer genug gefochten hatten, beleidigte er die edelsten Familien seines Reichs; als England, die Lästigkeit eines solchen Bundesgenossen erkennend, ihn ermahnte, auch mit Napoleon Frieden zu schließen, unterhandelte er über ein Bündniß mit Dänemark gegen England, schloß aber doch lieber einen neuen Subsidien-Tractat mit England gegen Bonaparte. Aber schon war das ganze Land auf Beseitigung eines solchen Monarchen bedacht; auch im Bürger- und Bauernstande war die Liebe, die Gustav sich durch häusliche Tugenden erworben hatte, dem Gefühle des allgemeinen Elends (besonders als der König bei der Noth des strengen Winters 1808/9 theilnahmlos blieb) gewichen; von dem Adel und der Armee ging eine Verschwörung aus, deren Mittelpunkt in Stockholm war. Zunächst zog Adlersparre mit dem norwegischen Heer gegen die Hauptstadt heran; der König erschien hier noch vor demselben, traute aber der Bevölkerung nicht und gedachte bei dem Heere in Schonen (unter Toll) Beistand zu suchen. Der Verdacht, der König wolle mit seinen Schätzen nach England flüchten, kam den Verschworenen zu Statten. Adlerkreuz, dessen Ansehen der finnische Krieg gehoben hatte, drang mit anderen hohen Offizieren in das Zimmer des Königs, 13. März

1809 1809; als der König die Bitte, nicht abzureisen, zurückwies, erklärte Adlerkreuz, so verhafte er ihn im Namen der Nation. Nachdem der König mit Gewalt entwaffnet war, entsprang er nach dem Schloßhofe, wurde aber, ehe er die Wache erreichte, eingeholt und von einem starken Bedienten zurückgetragen. Draußen blieb Alles ruhig; Nachmittags verkündete der ehemalige Vormund, Carl, daß er einstweilen die Regierung übernehme. Der Reichstag wurde auf 1. Mai berufen und erklärte ohne Widerstreit Gustav IV. wie seine Nachkommen des Thrones verlustig; schon vorher hatte dieser im Gefängniß zu Gripsholm der Krone entsagt, »um seine noch übrigen Tage zur Ehre Gottes zu verleben«. Im December begab er sich (»Oberst Gustavson«) mit Gemahlin und Sohn (Gustav, Prinz Wasa) zu seinen Schwiegereltern nach Baden; die Zinsen seines Privatvermögens wurden bis zu 66,666 Mark Banko erhöhet. Unter Carl's XIII. Namen wurde eine
Juni. neue Verfassung verkündet 7. Juni 1809, durch welche die Ausübung der Königsmacht enger an die Beschlüsse des Reichstages geknüpft ward. Da er keine Kinder hatte, wurde der Prinz Christian August von Holstein-Augustenburg durch den Reichstag zum Nachfolger erwählt. Er und der
Sept. König schlossen sich Napoleon hingebend an. September 1809 wurde im Frieden mit Rußland Finnland an dieses abgetreten, worauf (Dec.) der
1810 mit Dänemark folgte; durch den Frieden mit Frankreich Januar 1810 wurden die schwedischen Häfen den Engländern gesperrt, schwedisch Pommern
Mai. von Napoleon zurückgegeben. Mai 1810 starb der Kronprinz, nach aller Wahrscheinlichkeit vergiftet, und zwar, wie das Volk glaubte, von Anhängern des alten Absolutismus (Graf Fersen deshalb zertreten). Der Reichstag erwählte
August. statt seiner (August) den französischen Marschall Bernadotte, der sich seit seiner Befehlshaberschaft im Hannoverschen im Norden einen guten Namen gemacht hatte, von dem man aber auch ein Einverständniß mit Napoleon voraussetzte, wie es in der That nicht Statt fand. Als Napoleon die Einwilligung zu seiner Wahl von dem Versprechen, er werde nie gegen Frankreich Krieg führen, abhängig machen wollte, verweigerte dies Bernadotte. Napoleon entließ ihn mit den Worten: »So mögen sich unsere Schicksale erfüllen!«

4. Die Türkei. — Der Krieg mit Rußland und die Thronwechsel.

Nicht erst die französische Revolution, sondern schon das derselben vorausgehende Zeitalter der Reformen hatte auch in der Türkei ein Streben nach Verbesserungen in dem veralteten Staatswesen hervorgerufen. Vor Allem bedurfte es dort militärischer Reformen. Nachdem schon der ungarische Baron Tott während des Krieges mit Rußland (1772) Verbesserungen in der Artillerie geleitet hatte, ging Selim III. (1789 — 1807) seit
1789

dem Anfang seiner Regierung darauf aus, sich durch Einrichtung europäisch-disciplinirter Truppen (Seymens) eine Stütze gegen die Janitscharen zu bilden. Auch andere europäische Einrichtungen, Schulen, Buchdruckereien u. s. w. wurden gefördert. Dadurch regte Selim indeß die Anhänger des türkischen Wesens gegen sich auf und das übermächtige Eingreifen der auswärtigen Verhältnisse führte endlich seinen Sturz herbei. Die Politik der Pforte folgte dem natürlichen Instinkt des Mißtrauens gegen die Mächte, von denen sie jeweilig mit der größesten Gefahr bedroht war. Nun galt zwar Rußland mit Recht für den gefährlichsten Nationalfeind, aber die Unternehmung Napoleons gegen Aegypten führte die Pforte zu einem Bündnisse mit Rußland und das Mißtrauen gegen den Anstifter der ägyptischen Expedition dauerte über dessen Besteigung des Kaiserthrones hinaus. So verzögerte Selim die Anerkennung des Kaiserthums und erneuerte zu Ende 1805 den Bund des Jahres 1798 mit Rußland; schon zu Anfang 1806 aber erkannte er Napoleon an und der Einfluß desselben auf den Divan wuchs (durch seinen Gesandten Sebastiani) mit seinem zunehmenden Kriegsglücke gegen Rußland. Unter diesen Verhältnissen besetzte Rußland die Donaufürstenthümer und die Pforte erklärte zu Ende d. J. 1806 den Krieg; Rußland ward von den Serviern unter Czerny Georg mit Glück, von den Engländern nur unkräftig unterstützt (baldiger Rückzug aus den Dardanellen). Als der Sultan aber die Janitscharen an die Donau senden will, bildet sich eine Verschwörung, und als er Sebastiani den Zutritt in das Serail, den Seymens in die Moschee gestattet, erhebt sich ein Aufstand, worauf der Mufti Selim's Absetzung ausspricht und sein Neffe auf den Thron berufen wird (Mai 1807). Unter diesem, Mustapha IV., wurden die Neuerungen aufgehoben; das Reich aber gerieth in große Verwirrung (Plünderung der Janitscharen, Aufstände der Pascha's, Ausbreitung der Wachabiten in Arabien). Damals rettete Napoleon durch den Frieden zu Tilsit das morsche Reich (Waffenstillstand im August 1807), gab aber zu Erfurt Rußland wenigstens die Donaufürstenthümer Preis. Inzwischen war während des Waffenstillstandes der Pascha von Rustschuk gegen Constantinopel herangezogen, um Selim III. herzustellen, worauf Mustapha diesen ermorden ließ, bald aber selbst gefangen genommen wurde (Juli 1808). Sein Bruder Mahmud II., damals der letzte Sprößling des Hauses Osman, wurde vom Pascha von Rustschuk auf den Thron gesetzt, und derselbe zum Großvezier ernannt. Als dieser aber die Einrichtungen Selim's herstellte, erhoben sich Janitscharen und Pöbel gegen ihn und er sprengte sich selbst mit Mustapha IV. in die Luft. Mahmud II., 22 Jahre alt, mußte alle europäische Neuerungen (den Nizam Gedid) aufheben. Inzwischen behauptete Sebastiani seinen Einfluß im Divan nur, so lange er der Pforte Behauptung der Donaufürstenthümer anrieth. Die während des fortdauernden Zwistes der Pforte mit Rußland zunehmende Freundschaft Napoleons mit Alexander bewog jedoch den Divan, Januar 1809 einen Vertrag mit England einzu-

Randnotizen: 1789 ff. — 1806 — 1807 — 1808 — 1809

gehen, um diesem die türkischen Häfen offen zu erhalten. Erst jetzt begannen Feindseligkeiten an der Donau von Neuem, doch machte Rußland keine ent-
1811 schiedene Fortschritte und nachdem Kutusow (1811) über die Donau zurückgegangen war, kam unter Vermittelung Englands — nachdem Rußland mit
1812 Mai. Napoleon zerfallen war — 28. Mai 1812 der Friede zu Bukarest zu Stande, nach welchem die Moldau bis zum Pruth an die Russen abgetreten ward. Den Serviern versprach und hielt die Pforte Amnestie; Czerny Georg, der den Kampf mehrmals erneuerte, wurde 1817 enthauptet.

5. Portugal. — Verpflanzung des Königshauses nach Brasilien.

Nach den geheimen Bestimmungen des Tilsiter Friedens sollte auch Portugal genöthigt werden, dem Verkehr mit England, von dem es doch
1807 August. ganz abhing, zu entsagen. Napoleon erließ eine Aufforderung dazu 12. August 1807, während eine im Tajo liegende russische Flotte theilnahmlos blieb. In Portugal stand der Prinz-Regent, Johann, statt seiner geisteskranken Mutter, Maria, an der Spitze, der aber auch schon 1805 für verrückt gehalten wurde und von seiner herrschsüchtigen Gemahlin (Tochter Carl's IV. von Spanien) gestürzt werden sollte. Während dieser sich scheinbar nachgiebig gegen Napoleon zeigte, aber gleichzeitig mit England unterhandelte,
October. wurde durch den Vertrag von Fontainebleau (October 1807) Theilung Portugal's und seiner Colonien zwischen Frankreich und dem spanischen Königshause (mit dem Friedensfürsten) verabredet, eine französisch-spanische Armee in Marsch gesetzt und schon 13. November vom Moniteur verkündigt: »das Haus Braganza hat aufgehört zu regieren.« Junot eilte mit seiner Armee, der Einschiffung des Hofes auf einer englischen Flotte im Tajo
Nov. zuvorzukommen, doch gelang diese 27. November und damit die Uebersiedelung nach Brasilien. Erst einige Tage später zogen die Franzosen in
Dec. Lissabon ein; ein Aufstand daselbst (December) wurde mit den Waffen unterdrückt, die großen Städte von französischen und spanischen Truppen besetzt und Portugal wie ein erobertes Land militärisch verwaltet, ohne daß mehr von Theilung mit den Spaniern die Rede war. — Wohl bedurften die veralteten Institutionen des Landes einer Umgestaltung, wie sie Junot, alsbald zum Herzog von Abrantes erhoben, verhieß; doch regten die Erpressungen, wie die Fremdherrschaft überhaupt den Haß gegen die Unterdrücker auf. Eine Wiedergeburt der Nation lag noch fast gänzlich außer der Berechnung; Portugal warf sich England in die Arme und die brittische Regierung eröffnete zuerst auf der pyrenäischen Halbinsel einen nachhaltigen Kampf gegen die Uebermacht Frankreichs, der sich mehr und mehr über die kleinlichen Particular-Interessen erhob (s. Nr. 6).

6. Spanien. — Umsturz des bourbonischen Thrones.

In höherem Maße als fast irgendwo in Europa, fanden sich in der pyrenäischen Halbinsel die abgelebten Institutionen des Mittelalters — Hierarchie und Feudalwesen — mit den Misbräuchen der absoluten Königsherrschaft der nachfolgenden Jahrhunderte beisammen. In Spanien wie in Portugal waren die öffentlichen Zustände faul, auch die des Herrscherhauses; ein Sturm von Außen konnte den Staat leicht über den Haufen werfen, und nur ein solcher vermochte die besseren Kräfte der Nation zu neuen Entwickelungen anzuregen. In Spanien lebte der müßige und träge, aber kräftige und stolze Landmann entfernt vom größeren Verkehr, unter selbstgewählten Dorfrichtern (Alkalden) und im Nothfall sein eigener Richter, fast ohne Kenntniß von den Staatsverhältnissen, da nicht seine Steuern, sondern die edlen Metalle Amerikas den Schatz füllten, — in gutem Glauben, daß das spanische Reich noch immer das erste der Erde sei; auch die Feudallasten waren nicht allzu drückend, die Abgaben an die Geistlichkeit wurden aus Ehrfurcht vor der Kirche ohne Murren geleistet. Eine Sehnsucht nach Umgestaltung der überkommenen Zustände lebte nur in dem Bürgerstande, besonders unter den Kaufleuten in den verkehrreichen Küstenstädten, und unter den Männern der Wissenschaft; nicht nur waren freiere Ideen aus der Fremde verbreitet, sondern auch durch die Fortschritte der eigenen Entwickelung das Bedürfniß freierer Bewegung erwacht. Unter dem Adel, zumal am Hofe, herrschte Entnervung, Bigoterie und Sittenlosigkeit; die Intriguen in der königlichen Familie machten den Umsturz des Staates und die Einwirkung eines überlegenen Machthabers leicht. Napoleon widerstand einer solchen Versuchung nicht, die immer mehr unter verführerischen Umständen hervortrat. Als er den ersten Gedanken zur Entfernung der spanischen Bourbons gegen Talleyrand und Fouché aussprach, erklärten sich Beide dagegen. »Möge Portugal sein Schicksal tragen,« sagte Fouché, »es ist kaum mehr als eine brittische Colonie! — Aber der König von Spanien ist Ihr demüthigster Präfect. Hüten Sie Sich, aus Spanien eine zweite Vendée zu machen; dem spanischen Volke ist das deutsche Phlegma fremd!« Napoleon verkannte die mögliche Gefahr nicht, aber die Leidenschaft riß ihn zu dem Wagniß fort. »Ich spiele um einen unermeßlichen Preis,« sagte er, »bedenken Sie, daß die Sonne in Carl's IV. Reiche nie untergeht!« Er rechnete auch auf die Unterwerfung der Colonieen.

Der abgelebte König von Spanien, Carl IV., hatte nur Sinn für Andachtsübungen, Jagd und mechanische Arbeiten; seine Gemahlin, Maria Louise von Parma, die ihn ganz beherrschte, hatte ihren Buhlen Godoi vom Leibgardisten zum Günstlinge des Königs und zum Lenker des Staats zu erheben gewußt, wie sie ihn auch mit einer ihrer Verwandten vermählte und andere Buhlschaften desselben duldete. Nachdem Godoi »der Friedensfürst« Spanien durch den Tractat von S. Ildefonso 1800 zum völlig abhängigen

Bundesgenossen Frankreichs gemacht hatte, war er besonders während der
1806 Rüstungen Preußens 1806 (zuletzt durch die Entthronung der Bourbons in Neapel gereizt) darauf bedacht, das ihm immer lästiger gewordene Joch abzuwerfen, entschuldigte sich aber nach Napoleon's raschen Siegen, die spanischen Rüstungen hätten Marocco gegolten, und suchte Napoleon, der ihn längst verachtete, durch Sendung von Hülfstruppen nach Deutschland unter
1807 Romana zu versöhnen; als er dann 1807 die unbeschränkte Regierungsgewalt erhielt, ließ Napoleon dieses anerkennen, sich aber dafür Beistand zur Theilung Portugals zusagen, von dem ein Drittel dem Friedensfürsten, ein zweites dem Könige von Etrurien gegen Abtretung seines italiänischen Gebietes zugetheilt, das dritte bis zum Frieden von französischen Truppen besetzt werden sollte, wie auch eine französische Reserve-Armee von 40,000 Mann bei Bayonne aufgestellt wurde. Der Friedensfürst ließ sich täuschen; Portugal blieb unter Junot's Verwaltung und wurde nun Spanien gegen Abtretung seines Gebietes östlich vom Ebro angeboten; zugleich rückten (bis
1808 März 1808) über 80,000 Franzosen und Italiäner in Spanien ein, die sich mit Arglist der wichtigen nördlichen Festungen, Pampelona (beim Schneeballspiele), San Sebastian, Barcelona bemächtigten. Jetzt dachte Godoi an Verpflanzung des Königshauses nach Amerika; darüber aber, wie wegen des Einzugs der fremden Truppen kam es zum Aufstande des Volkes in Madrid, das dem Friedensfürsten längst nicht traute und alle seine Hoffnungen auf den Kronprinzen Ferdinand setzte, der auch nur ein Schwächling war; die hierdurch herbeigeführten Verwickelungen wurden zum Köder für weitere Einmischungen Napoleon's, unter denen sich seine Pläne erst nach
17. März. und nach gestalteten. 17. März 1808 wurde Godoi's Palast in Madrid gestürmt, er selbst später in einem Versteck entdeckt und durch den Kronprinzen — »um ihn der Gerechtigkeit zu überliefern« — gerettet. Inzwischen
19. März. hatte der regierungsmüde König Carl IV. 19. März die Krone an seinen Sohn abgetreten, worüber Spanien jubelte. Von Ferdinand, besonders von seiner vermeinten Hinneigung zu Napoleon — dem Träger der neuen Ideen — erwarteten viele wohldenkende Spanier Verjüngung des Staates. Aber Ferdinand, dem alle moralische Kraft fehlte, hatte sich längst Napoleon zum Spielball hingegeben. Unter dem Einflusse des Friedensfürsten hatte man seine guten Naturanlagen absichtlich vernachlässigt und ihn bloß auf die Jagd verwiesen; nach seiner frühen Vermählung (1801, 17 Jahre alt) war er mit seinen Aeltern und dem Friedensfürsten völlig zerfallen, bei dem Tode seiner Gemahlin (1806) hatte er um eine Verwandte Napoleon's werben lassen, war aber von diesem zurückgewiesen und seine Pläne, sich selbständig zu machen, dem Friedensfürsten verrathen; dennoch hoffte er jetzt von Napoleon Anerkennung seiner Thronbesteigung. Plötzlich zog
23. März. Murat, der in Spanien commandirte, 23. März in Madrid ein und an demselben Tage nahm der alte König seine Entsagung zurück. Der Frie-

densfürst saß im Gefängniß, Vater und Sohn hofften auf die Entscheidung 1808
Napoleon's über ihren Thronzwist; Murat dachte wohl, selbst die spanische Krone zu erlangen. Ihm verwies Napoleon die allzukecke Einmischung; »die Granden und Mönche können das Volk aufwiegeln und einen ewigen Krieg führen,« schreibt er; »ich will keine Gewalt üben, denn man muß sich nicht ohne Noth verhaßt machen. Lassen Sie die Spanier meine Absichten nicht argwöhnen; das wird nicht schwer sein, denn ich bin mit mir selbst noch nicht einig! — England wird unsere Verlegenheit benutzen; bricht der Krieg einmal aus, so ist Alles verloren!« Inzwischen hatte er schon 27. März.
27. März dem König von Holland die spanische Krone angeboten, obgleich Talleyrand die Entthronung der spanischen Bourbons für einen »Fehler, — mehr als ein Verbrechen« erklärte, weßhalb er in Ungnade fiel, trotzdem aber Napoleon auf dem Congreß in Erfurt berathen mußte.

Napoleon gedachte durch heuchlerischen Trug zum Ziele zu gelangen; Savary sollte als sein Bevollmächtigter den Kronprinzen zu einer Zusammenkunft nach Bayonne einladen. Zugleich rechnete er auf die Macht der neuen Ideen; Murat mußte Vervollkommnung der politischen Institutionen, des Ackerbaues und der Gewerbe, zugleich jedoch Aufrechthaltung der Privilegien versprechen. 14. April traf Napoleon in Bayonne ein; Savary bewog 14. April.
Ferdinand, wenigstens nach Burgos zu gehen, wohin Napoleon kommen werde. Als er ihn bis Vittoria gelockt hatte, zögerte Ferdinand und schrieb an den Kaiser; obgleich dieser ihm aber unverholen genug antwortete: »Als benachbartem Souverän ist mir's erlaubt, zu untersuchen, ehe ich die Abdankung (Carl's IV.) anerkenne,« obgleich seine Räthe große Bedenken erhoben und das Volk in Vittoria die Stränge der Maulthiere vor seinem Wagen zerschnitt, so beschloß er dennoch (rathlos, was sonst zu beginnen) die Reise nach Bayonne, wo er 20. April eintraf. Napoleon selbst hatte Tags zuvor bei der Nachricht von seiner Ankunft ausgerufen: »Wie, er kommt? Nein, das ist unmöglich!« Jetzt ließ Savary die Maske fallen; er forderte Entsagung Ferdinand's zu Gunsten Napoleon's, worauf derselbe seinem Oheim von »verfluchten Franzosen« schrieb (was Napoleon zu lesen bekam), und hartnäckig protestirte. Auch seine Räthe, Escoiquiz (Canonicus, den Napoleon sehr bei den Ohren zupfte) und Cavallos, wagten entschiedenen Widerspruch: »die neue Dynastie werde sich auf einen Vulcan stellen«. So schien die Dazwischenkunft des alten Königs und seines Factotums nöthig. Nach einigen Tagen langte der Friedensfürst an, den Murat befreit hatte, und hinter ihm her das Königspaar, das über das Wiedersehen des Günstlings und Napoleon's Artigkeiten entzückt war. Ferdinand war indessen nur zu der Erklärung (1. Mai) zu bewegen, er wolle dem Vater den Thron 1. Mai.
wieder einräumen, wenn der Hof nach Madrid zurückkehre und dort die Cortes versammelt würden. Ehe die weiteren Verhandlungen zum Ziele führten, zerhieb Murat den Knoten, indem sein gewaltthätiges Verfahren den Volkskrieg hervorrief, den Napoleon's Politik vermieden wissen wollte.

1806 Von den Brüdern Ferdinand's hatte sich Carlos schon vor ihm nach Bayonne begeben, jetzt wollte Murat auch den jüngsten, Francesco, dorthin senden. Als er darauf bestand, obgleich das mistrauische Volk schon länger murrte,
2. Mai. kam es 2. Mai zum Aufstande. Zwar stellte Murat durch Blutvergießen die Ruhe her und meinte: »diese Lection sichere Napoleon den Besitz Spaniens,« doch war nun der offne Bruch der Nation mit Frankreich entschieden. Es war nicht in Napoleon's Geiste, jetzt noch nachzugeben, wo selbst Ferdinand's Königthum ihm keine Bürgschaft für die Abhängigkeit Spaniens sein konnte. Eine zahlreiche Partei spanischer Großen, von denen viele in Bayonne erschienen waren, war auf seiner Seite; der alte König war zu Allem bereit, was Napoleon wollte. Bei der Nachricht von dem Aufstande in Madrid trat Carl IV. alle Rechte auf Spanien und Indien an Napoleon ab (5. Mai), nachdem er Ferdinand das Gleiche befohlen und die wüthende Mutter diesem in ihres Gemahls und Napoleon's Gegenwart alle Rechte abgesprochen hatte, weil — der König nicht sein Vater sei! Ferdi-
10. Mai. nand fügte sich erst 10. Mai, auf die (angebliche) Drohung Napoleon's: »Entsagung oder Tod!« Wenige Tage zuvor hatte er an die von ihm in Madrid zurückgelassene Regierungsjunta Vollmachten zur Ausübung der Souveränetät gesandt, die er nun zurücknahm; er lebte wie ein Gefangener zu Valençay (Departement des Indre), scheint aber mehr und mehr von Staunen und Bewunderung für Napoleon's Größe erfüllt zu sein und wandte die Mittel, die er seiner Gnade dankte, zu Unterstützung der Armen an. Seine Aeltern mit dem Friedensfürsten wie die Königin von Etrurien (Witwe schon 1803), Carl's IV. Tochter, mit ihrem Sohne, dessen Land (Etrurien, wie auch jetzt erst Parma und Piacenza) mit Frankreich vereinigt wurden, lebten später in Rom. — Die Königskrone Spaniens, die Louis Napoleon zurückwies, wurde nun **Joseph**, dem bisherigen Könige von Neapel, bestimmt, um den die Junta zu Madrid bitten mußte. Neapel erhielt Joachim Murat, Berg (S. 154) wurde mit Frankreich vereinigt. Die spanische Nation wurde von Napoleon aufgefordert, 150 Abgeordnete zur Berathung einer Verfassung nach Bayonne zu senden; es erschienen 92 Deputirte, die vom 18.
6. Juli. Juni bis 6. Juli eine Constitution feststellten, welche in der That geeignet schien, Napoleon's Verheißung, Spanien solle verjüngt werden, unter Mitwirkung der wiederhergestellten Cortes, zu verwirklichen. Aber die Nation traute den Geschenken der Fremden nicht und schon hatte sich der Volkskrieg über die Halbinsel verbreitet. Auch eine portugiesische Deputation war nach Bayonne beschieden; als Napoleon dieser die Frage vorlegte, ob die Portugiesen spanisch werden wollten, erwiederte der Graf von Lima mit einem lauten »Nein!« Dies war nur der Wiederhall des portugiesischen Nationalgeistes. — Ueber den Kampf, der sich nun auf der pyrenäischen Halbinsel erhob, sagte Napoleon selbst in St. Helena: »Dieser unglückliche Krieg war mein Verderben; er vereinzelte meine Kräfte und vernichtete meine Moralität vor Europa.« — Und gleichwohl glaubte er die

Halbinsel den Machinationen der Engländer und den Intriguen der Bourbons nicht Preis geben zu dürfen. 1806

Der Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel.

1. Als Murat nach gewaltsamer Unterdrückung des Madrider Aufstandes vom 2. Mai um die Mitte dieses Monats Befehle in die Provinzen sandte, 2. Mai. die dreifarbige Cocarde aufzustecken, erhob sich binnen wenigen Tagen das Volk in ganz Spanien, zuerst der heißblütige Süden, von Valencia bis Badajoz (Granada, Sevilla ꝛc.), dann auch der Norden, von Saragossa bis Corunna. Der Stolz des spanischen Volkes, der sich durch das arglistige und gewaltthätige Verfahren der Fremden tief verletzt fühlte, brauste in desto stärkerer Wuth auf, da die Bewohner des abgeschiedenen Inneren noch von den Zeiten Carl's V. geträumt hatten. Mönche und Soldaten stachelten Glaubenswuth und Rachgier auf; bald entzündeten gegenseitige Grausamkeiten, wie unter den Wilden, einen Haß, der in den Herzen der Spanier nachhaltig glühte; an besonnener Ueberlegung und klarer Einsicht, die in Deutschland geduldig den Tag der Befreiung vorbereiteten, fehlte es. Und bestand auch Einheit des Staates, so wurde der politische Gemeingeist doch durch die schroffe Trennung der Provinzen gelähmt; es bildeten sich Junten, von denen die zu Sevilla noch das meiste Ansehen erhielt (Centraljunta?); sie ernannte Castannos zum Oberanführer, doch konnte er so wenig, wie andere Volksführer, ein entscheidendes Gewicht erlangen; so blieb der Kampf der Provinzen lange vereinzelt, unter den General-Capitänen Palafox und Mina in Aragonien, unter Cuesta in Altcastilien, Ballesteros in Asturien, Blake in Galicien. — In Portugal begannen die in Oporto gelagerten spanischen Regimenter den Aufstand; hier bildete sich eine Junta; bald erhob sich das portugiesische Volk wie die Truppen in wildem Grimm. Vor Allem wichtig wurde es, daß England, unter Canning's Leitung, von jetzt an seine Anstrengungen gegen Frankreich auf der pyrenäischen Halbinsel concentrirte; erst damit war (nach Wellington's späterem Ausspruch) jede Gefahr einer Landung in England beseitigt, dem spanisch-portugiesischen Kriege aber ein militärischer Haltpunkt gesichert. Die erste Verbindung mit England knüpften die Junten von Sevilla und Oviedo an; rasch war die Hülfe bereit, Schiffe, Truppen, Waffen und Geld (die aber wegen des Stolzes und der Uneinigkeit der Spanier langehin wenig nützten). Der König von England verkündete 4. Juli, die Erhebung der 4. Juli. spanischen Nation sei gerecht und ehrenvoll. — Die Franzosen sandten ihre Heere zur Dämpfung des Aufstandes aus; aus Valencia und vor Saragossa (wo die Jungfrau Agostina Aragon ein Thor vertheidigte) wurden sie (Juni) zurückgewiesen. Napoleon wollte vor Allem die Hauptstraße, von Bayonne über Madrid nach Andalusien gesichert wissen; er zog seine besten

1808 Truppen aus Preußen und verstärkte das Heer (unter Savary) auf 160,000 Mann. Als Blake und Cuesta bei **Medina del Rio Secco** (unweit Valladolid) 14. Juli zurückgeschlagen waren, zog **Joseph** in die Hauptstadt ein; bald aber wurde **Dupont**, der sich bis Cordova gewagt, mit seinem durch Krankheit und fanatische Verfolgungen entmuthigten Truppen auf dem Rückzuge nach der Sierra Morena bei **Baylen** (Paß-Eingang)
22. Juli. 22. Juli zu einer schimpflichen Capitulation genöthigt (21,000 Mann kriegsgefangen; auch zwei herankommende Hülfscorps wider das gegebene Wort). Dieser Sieg vor Allem ermuthigte das spanische Volk; in Folge
1. Aug. desselben verließ Joseph 1. August Madrid, die Belagerung von Saragossa, das die Feinde nach einem furchtbaren Straßenkampfe zurückgeworfen hatte, wurde aufgehoben. Sämmtliche französische Corps zogen sich nach dem oberen Ebro. Um dieselbe Zeit hatten die Franzosen auch **Portugal** vor den Engländern räumen müssen. Dort war zuerst Arthur **Wellesley** (in Indien zum Feldherrn gebildet, bei dem Zuge nach Kopenhagen ausgezeich-
1. Aug. net) 1. August am Ausflusse des Mondego mit einem englischen Heere gelandet und gegen Lissabon gezogen, in dessen Nähe **Junot** die Schlacht von **Vimieira** (unweit Torres Vedros) wagte (17. August), aber geschlagen wurde. Da indeß während der Schlacht ein höherer englischer Befehlshaber, Burrard, gelandet war, übernahm dieser und noch an demselben Tage der Gouverneur von Gibraltar, Dalrymple, den Oberbefehl. Unter diesen Wechseln des Commandos wurde die Benutzung des Sieges versäumt und
30. Aug. Dalrymple gewährte durch die Capitulation von **Cintra** (30. August) unerwartet dem Heere Junot's freien Abzug auf englischen Schiffen. Die drei Feldherren wurden abberufen; **Moore** erhielt das Obercommando und neue Verstärkungen. Noch im August waren auch die Spanier, welche unter **Romana** an der Nordsee standen (S. 173), auf englischen Schiffen nach dem Vaterlande entflohen, das sie im October erreichten. — Die anfänglichen Erfolge der Franzosen waren im August 1808 vernichtet.

2. Es folgte ein **zweites** Stadium des Krieges, in welchem **Napoleon selbst** in offenen Schlachten siegte. Mit gewohnter rücksichtsloser Energie vermehrte Napoleon gegen Ende 1808 die Streitkräfte in Spanien bis auf 270,000 Mann, unter diesen die französische Conscription des Jahres 1810, seine Besatzungen aus Preußen und die Rheinbundcontingente. Die Spanier hatten drei Heere (kaum 130,000 Mann) in einem gegen die Feinde offenen Bogen von Bilbao (Blake) über Soria (Castannos) bis Saragossa (Palafox) aufgestellt; zur Hülfe ihres linken Flügels zog Moore mit 35,000 Mann herbei. Napoleon ließ vor dessen Ankunft das Heer Blake's bei **Espinosa** (nördlich von Burgos, am Südabhange des Küstengebirges) auseinandersprengen, schlug selbst das Centrum und den mit diesem vereinigten
Nov. rechten Flügel bei **Tudela** (am Ebro oberhalb Saragossa, 22. November), worauf **Palafox** sich nach Saragossa warf; und nun ward auf der einen Seite (nach einem Kampfe in der Somo Sierra) **Madrid** gewon-

nen, wohin Joseph 22. Januar zurückkehrte, auf der anderen Seite konnte Soult nicht nur Romana an der Nordküste hin verfolgen, sondern auch (während Napoleon selbst bis Astorga in Leon zog) Moore's Heer zur Einschiffung bei Corunna zwingen, wobei dieser edle Feldherr selbst fiel, 17. Januar 1809. — Napoleon war schon 23. Januar in Paris zurück, wohin ihn die Sorge des österreichischen Krieges rief. Die Spanier hoffte er durch Abstellung der (dem Landvolk wenig fühlbaren) Misbräuche zu gewinnen; da Joseph kein Feldherr war, sollte Jourdan den Oberbefehl haben, doch vermochte er der Eifersucht der übrigen Feldherren nicht Herr zu werden. 1809 Januar.

Eine Nachwirkung von Napoleon's spanischem Feldzuge war die zweite Belagerung und der Fall von Saragossa 20. Februar 1809. Unter Palafox hatten sich dort 100,000 Menschen zusammengedrängt, bald lagen 13,000 in den Lazarethen, auch Palafox selbst. Aber noch in der Stadt wurde 23 Tage gekämpft, um Straßen und Häuser. Als 40,000 Menschen umgekommen waren, übergab die Junta die Stadt; Palafox wurde kriegsgefangen in Vincennes eingekerkert. Aber die heldenmüthige Vertheidigung von Saragossa ermuthigte den Volksgeist in Spanien nicht nur, sondern weithin in Europa! 20. Febr.

3. Ein dritter Abschnitt des Krieges beginnt zu Anfang 1809. An der Stelle Napoleon's erkämpfen seine Feldherren noch immer große Erfolge, doch gewinnt Spanien durch das Bündniß zwischen Georg III. und der »Central-Junta Spaniens und Indiens in Sevilla« vom 14. Januar 1809 einen festern Halt an England, seit 1810 aber einen allgemein anerkannten Mittelpunkt in der Regentschaft und den Cortes. Hierdurch, und indem sich auch nach und nach der Guerillaskrieg zu immer größerer Furchtbarkeit ausbildet, bereitet sich bis Anfang 1812 eine günstige Entscheidung für Spanien vor. 14. Jan.

Nach Moore's Rückzuge rückte Soult bis in das nördliche Portugal vor (März), wo er Oporto erstürmte. Bald aber mußte er vor Wellesley, der jetzt das Commando erhielt und auf das Kräftigste von seinem Bruder, dem Minister des Auswärtigen, unterstützt wurde, aus Portugal weichen, während Ney ihm aus Eifersucht nicht zu Hülfe kam und darüber selbst Galicien räumen mußte. Joseph, durch Victor bestimmt, wagte sodann, ohne den heraneilenden Soult zu erwarten, die Schlacht bei Talavera de la Reyna (am Tajo unterhalb Toledo) 27. und 28. Juli, wo Wellesley (seitdem Lord **Wellington**) mit Cuesta siegte, aber nichts weiter, als feste Positionen in Estremadura gewann. Nach neuen Siegen gelang es zwar Soult, durch die Sierra Morena nach Andalusien vorzudringen, und Joseph hielt Februar 1810 seinen Einzug in Sevilla, doch konnte er zwar Granada und Malaga, aber nicht **Cadix**, wohin die an die Stelle der Centraljunta getretene Regentschaft ihren Sitz verlegte, gewinnen; und außerdem, daß drei Hauptthеater des Krieges blieben — vor Cadix, in Estremadura (Eng- 28. Juli. 1810 Februar.

1810 länder), in Aragonien und Catalonien —, vermochten die Franzosen vor den Guerillas nirgend sicheren Fuß zu fassen. Diese Banden bewaffneter Freibeuter, von der gesammten Bevölkerung, auch von Weibern und Kindern unterstützt, hatten ihren Hauptsitz in Catalonien und wurden unter der Anweisung Romana's († 1811) durch die Tüchtigkeit der beiden Mina, des Pfarrers Merino, Ballesteros, Murillo u. s. w., auch großen Corps gefährlich, so daß die Franzosen diesen Krieg verwünschten. Dabei wurde die Verpflegung der Franzosen fast unmöglich, und als Napoleon nach Beendigung des österreichischen Krieges die Heere in der Halbinsel im
1810 Jahre 1810 auf 370,000 Mann verstärkte, wurde diese Schwierigkeit nur noch größer (trotz nachgeführter Magazine). Zwar zog sich Wellington vor Massena, dem jetzt Ney und Junot sich wider Willen unterordnen sollten, nach Portugal zurück (über Busaco auf dem Wege nach Coimbra), hielt sich aber als kluger Zauderer in den furchtbaren Schanzen von Torres Vedras
1811 (Ende 1810), worauf Massena (März 1811) zurückging und den Oberbefehl gegen die Engländer Marmont überließ, während kurz zuvor Soult von Andalusien aus Badajoz erstürmt hatte. Marmont lagerte sich gegen Wellington, der bei Almeida die Gränze wahrte, in Salamanca, doch vermochte weder er noch Soult denselben weiter zurückzudrängen; nur gelang es Suchet (seit 1811), in Aragonien und Catalonien (wo Barcelona von Anfang an in den Händen der Franzosen war), immer mehr Festungen zu erobern, ja in Valencia einzudringen. Joseph verzweifelte bereits, Spanien, sei es durch Concessionen oder Gewalt, zu unterwerfen. In den Handelsstädten, wo man den liberalen Ideen hold war, haßte man das aufgedrungene Continentalsystem, der Landmann wollte weder jene noch dieses; zum Kampfe gegen die Fremdherrschaft war man einig. Um einen volksthümlichen Einigungspunkt zu gewinnen,
1810 Sept. hatte die Regentschaft auf September 1810 eine **Cortesversammlung** (auf 50,000 Einwohner ein durch Doppelwahl ernannter Abgeordneter) nach Cadix berufen; doch trat in dieser die politische Meinungsverschiedenheit in den Parteien der Liberales und Serviles auf das Schroffeste
1812 18. März. hervor und es währte bis 18. März 1812, ehe eine neue Constitution zu Stande kam, die in Folge der allgemeinen Aufregung in ultraliberalem Geiste ausfiel (suspensives Veto — Verbot der Wiederwahl der Nationalvertreter u. s. w.). Gleichzeitig nahm aber Alles eine günstige Wendung für Spanien.

1812 4. Mit Anfang des Jahres 1812 beginnt der letzte Abschnitt des spanischen Krieges. In Folge des russischen Krieges rief Napoleon einen bedeutenden Theil seiner Heeresmacht aus Spanien ab, und selbst das absolute Regiment in Rußland bot den demokratischen Cortes zum Bunde die Hand. Wellington, den der ungeregelte Bandenkrieg angewidert hatte, rückte jetzt nicht nur rascher in Spanien vor, sondern nahm von den Cortes die

Würde des Oberfeldherrn aller spanischen Heere an (September 1812) und drang 1813 über die Pyrenäen in Frankreich ein. 1812

Wellington hatte als Bedingung seines Vordringens in Spanien den Besitz der wichtigen Gränzfestungen Ciudad (im Süden von Salamanca), Jan.
Rodrigo und Badajoz erkannt. Januar 1812 nahm er jenes, ohne daß Marmont, — im März das letztere, ohne daß Soult es zu retten vermochte. Dann warf er sich zwischen diese beiden Feldherren und siegte über Marmont bei Salamanca 22. Juli, worauf er Joseph aus Ma- 22. Juli.
drid vertrieb, jedoch nach Ciudad Rodrigo zurückging, als jener Soult aus dem Süden abberief. Schon damals erschien auch ein englisches Corps von Sicilien her in Alicante (Valencia), dem bald Verstärkungen folgten. Im Frühjahre 1813 war Wellington's Heer durch Deutsche, Portugiesen und 1813
Spanier auf 100,000 Mann verstärkt, während Napoleon immer mehrere seiner alten Soldaten aus Spanien abberief. So zog sich Joseph mit 70,000 Mann unter Jourdan nach dem oberen Ebro zurück und Wellington schlug ihn hier bei Vittoria 21. Juni. Die Zügellosigkeit des eng- 21. Juni.
lischen Heeres (das Wellington selbst Pöbel [rabble] nannte) verhinderte die rasche Benutzung des Sieges; Napoleon aber hielt für nöthig, die französische Gränze von Soult durch 30,000 Mann Verstärkung decken zu lassen; deutsche Ausreißer von Soult's Heere zogen indessen in Schaaren zu Wellington. Während Suchet sich auf Barcelona zurückzog, siegte Wellington über Soult an den Pyrenäen (Thal Zubiri — 27. Juli) und überschritt 27. Juli.
im October die Bidassoa. So stand Wellington auf französischem Bo- Oct.
den, wo er Soult um so leichter vor sich hertrieb, da Napoleon diesem immer mehr Soldaten entzog, und zugleich royalistische Gesinnungen unter dem Volke, besonders in Bordeaux, erwachten. In dieser Stadt wurde Beresford jubelnd empfangen, als Soult sich von Bayonne seitwärts nach Toulouse gewandt hatte. Hier kam es 1814, 10. April, zu einer Schlacht, 1814
in welcher Soult nur der Uebermacht erlag. Als eben Suchet sich mit ihm 10. April.
vereinigen wollte, fiel Paris durch die Alliirten und die Waffen ruhten.

7. Italien. — Einziehung des Kirchenstaates.

Die Durchführung des Continentalsystems nach dem Tilsiter Frieden war es auch, die Napoleon's Zerfall mit dem Pabste herbeiführte, obgleich dabei wiederum andere Verhältnisse mitwirkten. Schon bei Abschließung des Concordats vom Juli 1801 hatte Bonaparte ungern (und nur auf 1801
Vorstellungen des Cardinals Consalvi) den Gedanken aufgegeben, daß der Pabst seinen Sitz von Rom nach Paris verlege; auch später scheiterte dieses Verlangen an der Festigkeit Pius' VII. (er nannte Napoleon, der darauf

1801 bestand: »Comediante«, und als dieser ein Modell der Peterskirche zer-
schmetterte, mit gleicher Ruhe: »Tragediante!«), da derselbe entschlossen war,
auf jede Gefahr hin seine Selbständigkeit als Kirchenoberhaupt zu behaupten.
Gerade dies reizte Napoleon, ihn zu beugen, wie ihn auch der Volksjubel,
1804 mit dem der Pabst bei der Krönungsreise 1804 in Frankreich empfangen
war, zur Eifersucht gegen denselben stimmte. Je mehr der Pabst bei Eng-
land und Oesterreich einen Haltpunkt gegen den gewaltthätigen Erben der
Revolution suchte, desto feindseliger behandelte ihn dieser. Der Pabst aber
verweigerte auch trotz der Wegnahme Ancona's die Theilnahme am Kriege
1805 des Jahres 1805, wie die Anerkennung Joseph's als König von Neapel,
mit der größten Entschiedenheit aber die Ausweisung der (reichen) Englän-
1806 der aus Rom (1806). Schon war nur offene Feindschaft zu erwarten, als
1807 Napoleon bei neuen Unterhandlungen im Jahre 1807 Sperrung der päbst-
lichen Häfen gegen England, ja ein Waffenbündniß gegen dasselbe verlangte
(oder doch »contre les infidèles!«). Auf die standhafte Weigerung des Pab-
1808 stes ließ Napoleon Februar 1808 durch Miollis den Kirchenstaat besetzen
und erklärte denselben für »erobert«, der Pabst solle geistliches Oberhaupt
April. bleiben wie unter Carl dem Großen. Alsbald zog er (2. April) die vier
nordöstlichen Legationen (Ancona, Urbino ꝛc.) zum Königreich Italien, da
sein Vorfahr Carl der Große diese seine Schenkung nicht zum Vortheil der
Feinde des heiligen Glaubens gemacht habe. Der Pabst protestirte mit Würde,
ward aber nun wie ein Gefangener behandelt und widerspänstige Römer
(statt des Carnevals Züge von Büßern u. s. w.) wurden erschossen. Als Na-
poleon's Uebermuth nach der zweiten Einnahme von Wien noch höher stieg,
1809 zog er durch ein Decret von Schönbrunn aus, 16. Mai 1809, den Rest
16. Mai. des Kirchenstaates ein, um seine Herrschaft über ganz Italien (mit Ausnahme
der Republik S. Marino) auszudehnen. Der Pabst zeigte die Haltung eines
Juni. Märtyrers; 10. Juni erließ er eine Bannbulle gegen alle Verüber von Ge-
waltthaten im Kirchenstaate, am folgenden Tage gegen Napoleon, ohne ihn
zu nennen; doch verbot er zugleich, den Gebannten zu schaden. Da aber eine
englische Flotte an der Tibermündung kreuzte, ließ Miollis den Pabst durch
Gensd'armen gewaltsam festnehmen und in ununterbrochener Reise nach Gre-
noble führen, von wo er jedoch nach Savona verwiesen wurde. Napoleon
soll diese von Murat verfügte Entführung sehr gemisbilligt haben, und erklärte
noch auf St. Helena wiederholentlich, er habe keine Gewalt gegen das
Kirchenoberhaupt verfügt. Einen Hofstaat lehnte Pius VII. in Savona
ab, verschmähte auch ein Jahrgeld und einen Wohnsitz in Paris. Als er
standhaft die Bestätigung der von Napoleon ernannten Bischöfe verweigerte,
wurden ihm (auf Napoleon's Befehl?) Wagen und Pferde, ja Dinte und
1812 Federn entzogen. Als Napoleon's Unglück herannahte (1812), berief er den
Pabst nach Fontainebleau und suchte ihn mit sich auszusöhnen, was aber
an Pius' Festigkeit scheiterte; noch vor der Einnahme von Paris ließ er ihn
1814 23. März 1814 den österreichischen Truppen bei Piacenza übergeben. —

Das Recht des Pabstes, den Herrscher von Frankreich zu bannen, ließ Na- 1814
poleon im Moniteur als unverträglich mit den Grundsätzen der gallicanischen Kirche darstellen und zugleich bemühte er sich, die Verbreitung der Bannbullen zu verhindern, die doch in Spanien, Sicilien, Belgien und Tyrol nicht ohne Wirkung blieben. Auch stellte sich die öffentliche Meinung, selbst in den protestantischen Ländern, in dem Zwiste Napoleon's mit dem Papste auf die Seite des Unterdrückten. Dem geschichtlichen Glanze Roms brachte der Kaiser, der sich den alten Cäsaren anzureihen gedachte, dadurch seine Huldigung dar, daß er Rom als eine »kaiserliche und freie Stadt« für die zweite Stadt seines Reiches erklärte; von ihr sollten (wie einst in Deutschland) die Nachfolger des Kaisers den Königstitel führen und der Kaiser erst in Notre-Dame, dann in der Peterskirche gekrönt werden.

8. Der österreichische Krieg des Jahres 1809.

So sehr auch in **Deutschland** das Nationalgefühl durch die politische Zersplitterung und die Entfernung des Volkes von der Thätigkeit bei den öffentlichen Angelegenheiten niedergehalten wurde, so war doch die geistige und sittliche Bildung der Nation so hoch gestiegen und in so weiten Kreisen verbreitet, daß der Nationalgeist einer nicht allzufernen Wiedergeburt entgegenging. Die fortschreitende Knechtung des Vaterlandes, der physische und geistige Druck, den Alle erfuhren, machte das Gefühl des Hasses und der Entrüstung gegen den Usurpator immer allgemeiner und wirksamer; und auch in der kosmopolitischen Richtung der Aufgeklärten, welche die Nationalität hintansetzten, wo es Durchführung der neuen Ideen galt, lagen die Keime zum Wiedererwachen nationaler Gesinnung verborgen. Die Güter deutscher Bildung (Sprache ꝛc.) waren doch immer ein mächtiges, zwar nur langsam zu äußeren Erfolgen führendes, aber desto tiefer wirkendes Mittel der nationalen Einigung. — Allerdings folgten die Massen noch meist blindlings der Leitung der Regierungen und mit diesen dienten sie dem fremden Machthaber theils aus Furcht, theils wegen der Vorzüge, welche die neuen Institutionen vor den abgestorbenen der früheren Zeit voraus hatten. Aber in Deutschland waren wenigstens nicht bloß in den beiden Großstaaten, sondern auch in den meisten der übrigen Gebiete deutsche Herrscher erhalten, die sich durch die dauernden Interessen ihrer Völker allmählich wieder zur Anlehnung an das gemeinsame Vaterland getrieben fühlen mußten; in den Ländern unter französischen Regenten lebte die Anhänglichkeit an die alten angestammten Fürstengeschlechter gerade durch die Entfernung derselben kräftiger wieder auf. In Preußen, dessen

nicht natürlich verbundenes Staatsgebiet allein die großartige Entwickelung des geistigen Lebens, die der Protestantismus besonders seit dem großen Kurfürsten und Friedrich dem Einzigen anregte, zu einem Ganzen verbunden hatte, vermochte nur die Ertheilung freier Institutionen, wie sie der erreichten Bildungsstufe gemäß waren, einen Aufschwung des Volksgeistes zu deutschem Nationalsinn vorzubereiten. Oesterreich aber war ein vorlängst consolidirter Staat, zwar von den verschiedensten Nationen bewohnt, die aber durch die unverkennbarsten Interessen der Selbsterhaltung (gegen innere und äußere Nationalfeinde) an die gemeinsame Regierung gefesselt wurden; auch waren in der That in diesem patriarchalisch-absolutistischen Reiche eine Menge volksthümlicher Institutionen erhalten, die den damaligen politischen Bildungszuständen entsprachen. So hatte Oesterreich ohne so durchgreifende Umgestaltungen wie in Preußen, eine **volksthümliche Waffenmacht** geschaffen, und die Regierung durfte auf die freudige Zustimmung und Mitwirkung der meisten Bevölkerungen rechnen, indem sie in unermüdlichem Beharren in der alten Feindschaft gegen Frankreich immer von Neuem gegen die verhaßten Fremden rüstete. — Die Deutschen insgesammt erharrten mit der ihnen eigenthümlichen Geduld die Zeit, wo nach besonnener Erwägung die Rettung möglich wäre. Oesterreich aber brach, durch den spanischen Krieg ermuthigt, vorzeitig los, und der **Krieg des Jahres 1809** wurde nur das noch vielfach verkannte Vorzeichen der späteren Befreiungskriege.

1. Oesterreich hatte schon alsbald nach dem Preßburger Frieden unter Leitung des Erzherzogs Carl als Generalissimus neue Vorbereitungen zu dereinstigem Kampfe mit Frankreich getroffen. Kaiser Franz hatte nach der persönlichen Bekanntschaft mit Napoleon (4. December 1805) ausgesprochen,
1805 daß er ihn »nun gar nicht leiden möge«; in seinem Minister Stadion wie in der Aristokratie des Landes lebte altösterreichischer Haß gegen Frankreich; jedoch hielt Erzherzog Carl übereilte Beschlüsse zurück. Schon die erste Er-
1808 hebung der Spanier (2. Mai 1808) weckte indeß den Gedanken an einen weit zu verbreitenden Volkskrieg gegen den immer verhaßter gewordenen Napoleon. Bald überzeugte man sich, daß auf Italien dabei nicht zu rechnen sei; in Tyrol aber regte sich die alte Anhänglichkeit an Oesterreich um so mehr, da der Stammeshaß gegen Bayern durch verletzende Neuerungen (Conscription, Steuern, Aufhebung von Klöstern u. s. w.) hochgesteigert war. Auch auf Norddeutschland schien man zählen zu dürfen, besonders so lange Stein am Ruder war. Aber so tüchtig auch das Heer Oesterreichs war, so war doch die Landwehr desselben noch nicht gehörig eingeübt und die vom Reichstage aufgebotene ungarische Insurrection ließ auf sich warten. Vor Allem krankten die **Finanzen**, und die von England geforderten hohen Anleihesummen wurden nicht gewährt. Durch den Congreß zu Erfurt wußte Napoleon Oesterreich einzuschüchtern und hinzuhalten, so daß es Friedensabsichten vorgab; als er aber selbst über die Pyrenäen

gezogen war, erklärte Stadion wie der Erzherzog Johann u. A.: 1808
»Die Stunde ist da, Europa's Freiheit herzustellen«! Erzherzog Carl soll auch damals den Beginn des Krieges für voreilig gehalten haben, weigerte sich jedoch nicht, das Commando zu übernehmen. Auf Preußen war nach Stein's Rücktritt nicht mehr zu rechnen; Rußland mahnte und drohte, um den Frieden zu erhalten. Da indeß Oesterreich mit der Anerkennung Joseph's in Spanien zögerte und seine Rüstungen fortsetzte, forderte Napoleon von Valladolid aus die Rheinbundfürsten auf, ihre Contingente aufzustellen. Aus Sorge vor dem österreichischen Kriege war er 23. Januar 1809 in 1809
Paris zurück; der Moniteur erklärte die Rüstungen Oesterreichs für Verrath. Nachdem 20. Februar die österreichische Armee auf den Kriegsfuß gestellt war, forderte Napoleon Entwaffnung. 27. März erklärte Franz: »der unwürdige Antrag sei verworfen; jetzt lasse Napoleon seine Heere heranziehen, den Frieden zu stören.« 6. April verkündete ein Tagesbefehl des Erzherzog April.
Carl den Beginn des Krieges; zugleich wurden Aufrufe an die deutsche Nation (von Graetz), an die Italiäner, Polen u. s. w. erlassen. Die Tyroler hatten schon im Januar Abgeordnete nach Wien geschickt, unter diesen Andreas Hofer, Wirth am Sande im Passeyerthale, mit welchem Erzherzog Johann sich besprach, worauf Hormayr und Chasteler zur Leitung und Unterstützung des Tyroler Aufstandes bestimmt wurden. — Napoleon's für den Beginn des Kampfes im Süden Deutschlands bereitstehende Mannschaft war der österreichischen an Zahl nicht gleich (160,000 gegen 176,000); ein Drittel seines Heeres bestand aus Deutschen; für längere Dauer des Krieges aber hatte der Senat jede geforderte Anstrengung zugesagt. Tyrol ward nur durch wenig tausend Bayern, Norddeutschland durch Rheinbundstruppen bewacht; Italien deckte Eugen, Warschau Fürst Poniatowsky; auf die langsam gegen Galizien heranziehenden Russen war wenig zu rechnen. Berthier hatte bis zur Ankunft Napoleon's den Oberbefehl in Deutschland. 8. April überschritt Erzherzog Carl den Inn, rückte dann aber sehr langsam gegen Regensburg. Napoleon kannte dieses Kriegstheater aus eigener Anschauung seit 1805; als er in drei Tagen (16. April) von Paris nach Ludwigsburg gekommen war, rügte er, daß Berthier die rasche Vereinigung der Heerestheile versäumt hatte. Aber Erzherzog Carl hatte diesen Fehler nicht benutzt und Napoleon zeigte seine strategische Combinationsgabe und Raschheit durch die kühnste Voraussagung: »Ich komme mit der Schnelligkeit des Blitzes; zwischen dem 18., 19., 20. wird die Sache Deutschlands entschieden sein!« Wirklich erfolgte vom 19. bis 23. April eine 19.—23. April.
Reihe von Siegen, die er selbst für die glänzendsten Triumphe seiner Kriegskunst erklärt hat. Den Zauber, den er über die Gemüther ausübte, bewahrte er auch jetzt durch das überkecke Wort an die Würtemberger und Bayern: »Ich bin nicht als Kaiser der Franzosen, sondern als Beschützer des deutschen Bundes unter Euch. Kein Franzose ist unter Euch; Ihr allein sollt die Oesterreicher schlagen!!« Napoleon's Kriegsplan war nicht

1809 wie 1805 und 1806 auf Ueberflügelung, sondern auf Durchbrechung des Feindes gerichtet. Davoust war vom Main her nach Regensburg gezogen;
April. 19. April bewerkstelligte er von dieser Stadt aus durch die Schlacht bei Thann die Vereinigung mit dem Hauptheer; am 20. hatte er das Centrum der Oesterreicher im Schach zu halten, während Napoleon selbst den linken (südlichen) Flügel derselben bei Abensberg zurückdrängte, den er bei Landshut über die Isar trieb. 20. April hatte nun zwar Erzherzog Carl Regensburg gewonnen und sich durch die Corps, die er vom Nordufer der Donau heranzog, auf 72,000 Mann verstärkt, doch ließ er sich von Davoust am 21. hinhalten und als er — zu spät! — am 22. den Hauptangriff auf diesen bei Eckmühl machte, eilte Napoleon von Landshut herbei; indem er den Oesterreichern, die nur theilweise zum Kampf kamen, aller Orten überlegene Massen entgegenstellte, und Davoust sich den Namen »Prinz von Eckmühl« verdiente, mußte Erzherzog Carl, der inzwischen erkrankt war, in Regensburg auf den Rückzug denken. Rasch befahl Napoleon den Sturm auf die Stadt, wobei er selbst leicht am Knöchel verwundet wurde; noch am Abend ward Regensburg genommen und die Oesterreicher zogen sich, durch die Donau getrennt, — der Erzherzog Carl mit der Hauptmacht auf dem Umwege durch Böhmen, der bei Landshut geschlagene linke Flügel an dem Südufer der Donau entlang — auf Wien zurück. Napoleon eilte dem letzteren nach, seine Avantgarde hatte nur noch einen Kampf bei Ebersberg (Uebergang über die Traun) zu bestehen, — und schon drei Tage vor Ankunft des Erzherzog Carl im Norden der Stadt hatte sich
13. Mai. Wien (13. Mai) dem mit unaufhaltsamer Raschheit vordringenden Sieger ergeben.

Inzwischen waren die österreichischen Heere auf den anderen Schauplätzen des Krieges, in Italien und Polen, glücklicher gewesen; der Volkskrieg jedoch nur in Tyrol mit günstigem Erfolge begonnen, im Norden Deutschlands vergeblich eine Erhebung des Volks versucht. In Tyrol
April. hatten Hofer und Teimer (aus Klagenfurt) 9. April, wie in Vorarlberg Dr. Schneider, den Landsturm aufgerufen und auf österreichische Hülfe vertröstet, worauf Bayern und Franzosen unter Wrede und Bisson von der Rienz (S. Lorenzen) nach Sterzing gejagt und hier von Hofer, der über den Jaufen herbeigeeilt war, so empfangen wurden, daß dieser vor ihnen nach Innsbruck kam und sich daselbst mit den Unterinnthalern unter Speckbacher (aus Rinn) vereinigte. Dorthin strömte jetzt alles Volk zusammen und die nun über den Brenner herankommenden Bayern und Franzosen mußten sich ergeben, ehe noch Chasteler (vom Pusterthale) mit einem österreichischen Hülfscorps 15. April in Innsbruck einzog. Nur Kufstein war noch von den Bayern besetzt; zur Belagerung desselben ward Speckbacher ausgesandt, während Chasteler mit dem Landsturm von Süd-Tyrol das Land bis an die Gränze Italiens befreite. Hier hatte inzwischen der Erzherzog Johann den Vicekönig Eugen bei Sacile (an der Livenza) 16. April

geschlagen und bis über die Etsch zurückgedrängt, mußte jedoch, als die Nachrichten von den Niederlagen in Deutschland kamen, selbst an den Rückzug denken. — 21. April war Warschau durch Erzherzog Ferdinand genommen, seitdem entwickelten aber die Polen unter Poniatowsky energischen Widerstand. — In Norddeutschland waren auch schon im ersten Stadium des Krieges mehrfache Versuche gemacht, das Volk zur Abschüttelung des fremden Joches in die Waffen zu bringen. Ein vormaliger preußischer Hauptmann von Katte vermochte zwar durch seine Cassenplünderungen in der Altmark das Volk eben so wenig zu begeistern als die Franzosenhasser, die unter dem hannoverschen Adel hervortraten. Volksthümlich war dagegen schon aus dem Kriege des Jahres 1806 der Name des preußischen Major von Schill, der jedoch jetzt auch zu einem vorzeitigen Unternehmen fortgerissen wurde. Trotz vielfacher dringender Aufforderungen aus dem Königreich Westphalen hatte er freilich Bedenken getragen, das Volk unmittelbar aufzurufen, sich aber in eine in Cassel unter dem Jäger-Oberst Dörnberg angesponnene Verschwörung zur Aufbietung des kräftigen Hessenvolkes eingelassen. Diese schlug indeß fehl, als Dörnberg, gegen die von ihm aufgewiegelten Bauern gesandt, seine Truppen vergebens aufforderte, mit ihm zu denselben überzugehen, sich nun allein an die Spitze der Bauern stellte und nach ihrer Zersprengung (nebst anderen Verschworenen, die aus der Citadelle entflohen) zu der Freischaar des Herzogs von Braunschweig eilte. Der Hof zu Cassel hatte schon vorher Schill's Verbindung mit Dörnberg in Berlin zur Anzeige gebracht und Schill, davon in Kenntniß gesetzt, machte den verzweifelten Versuch, sein Corps bei einer Exercirübung zu entführen (28. April), um das Volk aufzubieten. Das Letztere gelang ihm nicht, doch versprach sein Corps selbst dann noch, sein Schicksal zu theilen (4. Mai), als dasselbe nach dem Uebergange über die Elbe bei Wittenberg in Köthen nicht nur die Nachricht von den Niederlagen der Oesterreicher und dem Ausgange Dörnberg's, sondern auch von ihm selbst erfuhr, daß er nicht auf Befehl des Königs gehandelt habe. Schill's Corps wandte sich, von Zuzüglern verstärkt, gegen Magdeburg und von diesem trotz der heldenmüthigsten Tapferkeit zurückgewiesen, nach der Altmark, von wo aus er durch Aussendlinge bis gegen Goslar die westphälischen Behörden weit und breit in Schrecken setzte. Als »Räuberhauptmann« geächtet, von Holländern unter Gratien bedroht, gewann er bei Dömitz den Uebergang über die Elbe und nahm 25. Mai nach Besiegung der ihm entgegengesandten Besatzung Stralsund, wo er sich durch pommersche Landwehren bis auf 2000 Mann verstärkte, und die noch mögliche Einschiffung verschmähete. Er sollte noch die Schlacht von Aspern erleben! — Bald wurde ihm jedoch der Ausweg durch Dänen unter Ewald versperrt und von den Holländern 31. Mai sein Corps in einem Straßenkampf überwältigt, in welchem Schill mit 800 der Seinigen den Tod fand. In jenen Tagen fielen nicht nur Schill'sche Gefangene, sondern auch andere Franzo-

1809 · 28. April · 4. Mai · 25. Mai · 31. Mai

1809 senfeinde im Königreich Westphalen der politischen Verfolgung zum Opfer. Viele eilten damals zu Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels, welcher zu Nachod in Böhmen ein Truppencorps errichtete, um als selbständiger Fürst an dem österreichischen Kriege Theil zu nehmen, wobei auch er auf Erhebung des deutschen Volkes hoffte. Mit seiner erst wenige Hundert Mann starken Schaar (in schwarzer Tracht mit einem Todtenkopf) drang er Mitte Mai in die Lausitz vor, um länger vorbereitete Verbindungen in Norddeutschland anzuknüpfen, und schreckte wenigstens gleich Anfangs den König von Sachsen aus Dresden hinweg; das Volk in Sachsen hatte er vergebens aufgerufen; dasselbe hing so treu an seinem Könige, wie dieser an Napoleon. Erst am Ende des Krieges war Friedrich Wilhelm eine größere Rolle beschieden.

2. Ein zweiter Abschnitt des Krieges beginnt nach der Besitznahme von Wien durch Napoleon, und erweckte durch eine Hemmung seiner raschen Erfolge (bei Aspern) erhebende Hoffnungen.

Ein kühner Plan des Erzherzogs **Carl**, im Rücken des Feindes den Tyrolern und der italiänischen Armee die Hand zu reichen, wurde durch Zurückweisung Kollowrat's bei Linz vereitelt; Napoleon's Versuch, die Donau bei Nußdorf (oberhalb Wien) zu überschreiten, scheiterte an der Wachsamkeit der Oesterreicher; auch die Taborbrücke war dieses Mal zerstört. So überbrückte Napoleon den Strom unterhalb Wien, wo derselbe durch Inseln, deren größte die Lobau, in fünf Arme getheilt ist. Die Brückenreihe lief gegen das Dorf Aspern aus, von welchem weiter östlich Eßlingen und dann Enzersdorf folgen. Der Erzherzog Carl zog sich hinter diese Dörfer und wußte Napoleon's Recognoscirungen durch seine Reitergeschwader zu hindern. Nachdem dieser 35,000 Mann über die Donau geführt hatte, griff Carl ihn mit doppelt so großer Macht an; dennoch behaupteten die Oesterreicher am Abend nur den Kirchhof von Aspern, und als sich Napoleon während der Nacht auf 80,000 Mann verstärkt hatte, brachte er die Oesterreicher (nur noch 66,000) in große Gefahr, doch stellte Carl, mit der Fahne voran, die Schlacht her. Plötzlich aber mußte Napoleon den Kampf abbrechen, weil die vom Südufer auslaufende Brücke durch Baumstämme, demolirte Mühlen u. s. w. zerstört war. So endete die Schlacht bei **Aspern**
21. 22. Mai. (21., 22. Mai) mit dem Rückzuge Napoleon's auf die Insel Lobau und er schien dort abgesperrt werden zu können! Von der Tapferkeit der Oesterreicher in jener Schlacht sagte Napoleon noch später: »Wer die Oesterreicher bei Aspern nicht gesehen hat, der hat Nichts gesehen!« und Deutschland jubelte laut über den »einen Tag und einen Mann!« Oesterreich rief vertrauensvoll Preußen zum Bündniß auf; der König aber forderte noch einen Sieg, dann, meinte er, werde auch Rußland gegen Napoleon auftreten. Man hoffte zugleich auf eine englische Landung in Norddeutschland zur Anregung des Volkskrieges, doch England (Castlereagh gegen Canning) glaubte seinen eigenen Vortheil besser durch eine Expedition nach Holland

zu fordern. Die österreichischen Truppen breiteten sich indessen bis Nürnberg einerseits und mit den Schwarzen Braunschweig's über Sachsen aus (Zittau und Dresden), von wo sie zwar bald vor Jerome zurückweichen mußten, aber nun in Bayern einfielen. Im Tyrolerkriege flammte die Hoffnung nach dem Siege von Aspern von Neuem auf; nachdem die Bayern bis zum 19. Mai (durch Paß Strub) wieder nach Innsbruck gelangt waren, wurden sie durch die Kämpfe am Iselberge (25. bis 29. Mai) hinausgeworfen und zum zweiten Mal nach Kufstein zurückgedrängt. Der Kaiser Franz ließ (Ende Mai) verkünden, er werde im Frieden auf der Rückgabe Tyrols bestehen. 1809

Ungünstig für Oesterreich hatten sich dagegen seit Anfang Mai die Dinge in Italien und Polen gestaltet. Ein Einfall der Polen in Galizien, der freilich von den Russen kaum unterstützt ward, zwang die Oesterreicher, Anfangs Juli Warschau zu räumen. — Dem Erzherzog Johann gegenüber hatte sich der Vicekönig Eugen sehr verstärkt (Macdonald) und jener mußte sich unter nachtheiligen Gefechten über Laibach und Graetz zurückziehen; ja er mußte sich von hier nach Ungarn wenden, ohne die Vereinigung der italiänischen Armee mit Napoleon's Hauptmacht verhindern zu können (26. Mai). Denn mit beispielloser Thätigkeit hatte Napoleon die Insel Lobau, die er in eine ungeheure Citadelle verwandelte (»Napoleonsinsel«), wieder mit dem Süddonauufer in Verbindung gesetzt. Erzherzog Carl aber verschob einen neuen Angriff, um sich zu verstärken, und rechnete, ohne andere Möglichkeiten zu berücksichtigen, auf einen neuen Donauübergang Napoleon's auf den alten Brücken, weßhalb er diesen gegenüber ungeheure Verschanzungen aufwarf. Mai.

3. Bald sollte dann Napoleon's Kriegsglück zurückkehren, womit der letzte Abschnitt des Krieges beginnt, in welchem nach dem Ende des Hauptkampfes auch die noch übrigen Nebenpartieen des Krieges — der Tyrolerkrieg und der Zug des Herzogs von Braunschweig — bald ein Ziel fanden.

Für die Oesterreicher beruhete eine günstige Entscheidung vor Allem auf der Verstärkung des Erzherzogs Carl durch Johann's Heer und die ungarische Insurrection. Aber diese trat nur zögernd in die Waffen und selbst Erzherzog Johann fand an ihr nicht die gehoffte Unterstützung, weßhalb er nochmals, auf ungarischem Boden, bei Raab, am 14. Juni, vom Vicekönig Eugen besiegt wurde. Napoleon dagegen zog von dem Süduferder Donau bedeutende Verstärkungen an sich, während er den Uebergang über den nördlichen Stromarm von der Ostspitze der Lobau aus gegen Enzersdorf vorbereitete, um so die von Erzherzog Carl angelegten Verschanzungen bei Aspern zu umgehen. Plötzlich ließ er in der Nacht zum 5. Juli hier innerhalb weniger Minuten eine Brücke legen, und am Mittage stand er mit mehr als 150,000 Mann und 660 Geschützen dem Erzherzog Carl gegenüber, der von etwa 140,000 Mann und 400 Kanonen kaum zwei 14. Juni.

1809 Dritttheile zur Stelle hatte und den Zuzug des Erzherzogs Johann noch vergebens erwartete. Am Nachmittag begann die Schlacht von Deutsch-
5. 6. Wagram (5., 6. Juli), indem Napoleon die Höhe von Wagram und
Juli. Neusiedl, den Schlüssel zur österreichischen Stellung, mit fast 100,000 Mann angriff. Abends war er indeß durch die ungeheure Tapferkeit der Oesterreicher zurückgewiesen, doch zog Napoleon in der Nacht noch 30,000 Mann heran; Erzherzog Carl mahnte Johann zur Verstärkung seines linken Flügels, während aber 6. Juli der rechte Flügel der Oesterreicher die Franzosen von ihrer Brücke bei Enzersdorf abschnitt, bedrohte Napoleon ihr Centrum mit einem Durchbruch und Davoust ihren linken Flügel mit Umgehung. So befahl Erzherzog Carl um Mittag den Rückzug der ganzen Armee; erst einige Stunden nachher kam Erzherzog Johann; — zu spät! — Indeß hatten die Franzosen bei Wagram (von welchem Berthier den Fürstentitel erhielt, während Bernadotte in Ungnade fiel) mindestens eben so viel eingebüßt als die Oesterreicher, und diese zogen sich in der besten Ordnung zurück, ohne daß Napoleon sogleich sie zu verfolgen wagte. Bei Znaym
11. Juli. bestanden sie noch einmal die feindliche Hauptmacht (11. Juli), doch wurde der Kampf durch die Nachricht eines Waffenstillstandes abgebrochen, da Oesterreich wegen der Lässigkeit der ungarischen Insurrection keine Verstärkungen mehr zu erwarten hatte. Erzherzog Carl zog sich damals für immer in's Privatleben zurück († 1847), vielleicht über die noch immer unerklärte Zögerung des Erzherzogs Johann erzürnt.

Vom Waffenstillstand zu Znaym vergingen noch drei Monate, bis der Frieden geschlossen wurde. Während dieser Zeit kämpfte sich der Herzog von Braunschweig, der es verschmäht hatte, als »österreichischer Officier« in den Stillstand aufgenommen zu werden, bis an die Nordsee durch, um in England wenigstens eine Zuflucht zu finden, von dessen Heeresmacht er noch kurz vorher eine kräftige Unterstützung in Norddeutschland gehofft hatte. Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig hatte mit dem
9. Juli. Kienmayer'schen Corps den Sieg bei Berneck (am weißen Main) 9. Juli über Junot erfochten, der vorzüglich den Braunschweigern (Korfes) zu verdanken war, und seitdem war der König von Westphalen mit Gratien nach Erfurt ausgewichen. Sachsen war befreit und Verheißungen von England weckten kühne Pläne zur Erhebung von Norddeutschland. Da kam die Nachricht von dem Waffenstillstande, worauf der Herzog in Zwickau (24. Juli) seinem Corps verkündete, daß er entschlossen sei, sich zur Nordsee durchzuschlagen, wo möglich den Engländern die Hand zu reichen; doch werde er Niemand zwingen, ihm zu folgen. 2000 Mann zogen mit ihm; unter vielen kleinen Gefechten kam er über Leipzig und Halle nach Halberstadt, das er einem Regimente Westphalen mit Gewalt entriß, und 31. Juli Abends zog er in die altwelfische Fürstenstadt ein. Eine halbe Stunde jenseit Braunschweigs, bei Oelper, galt es aber noch den
1. Aug. schwersten Kampf (1. August), indem ihm dort Reubell mit 5000 Westphalen

von Celle her entgegentrat, während Gratien, der ihm von Erfurt her mit 1809
Holländern nachgesandt war, ihm alsbald in den Rücken zu kommen drohte. Reubell wich jedoch dem Herzoge nach einem harten Abendgefechte über die Ocker aus und ließ ihm die Straße nach Hannover frei, über welches er ungehindert an der Weser hinab (Nienburg) nach Elsfleth entkam. Von dort fuhr er auf Handelsschiffen über Helgoland nach England, in dessen Diensten seine Schwarzen von nun an in Spanien und Sicilien kämpften. Napoleon gab ihm das Zeugniß: »Das ist ein tapferer Krieger!« — Inzwischen war die erwartete englische Expedition nach langer Verzögerung nicht an den deutschen Küsten, sondern auf Walchern (Seeland) gelandet (30. Juli), vorzüglich um in Antwerpen Napoleon's große Hafenwerke und Schiffe zu zerstören. Nach verspäteter Einnahme Vließingens
(17. August) mußten aber die Engländer, unter denen Sumpffieber ein- Aug.
rissen, Holland (vor Bernadotte) schmachvoll räumen.

In Tyrol dauerte der Volkskrieg sogar noch über den Frieden hinaus fort. In Folge des Waffenstillstandes mußten die Oesterreicher (Hor-
mayr als Intendant) das Land räumen (Juli); Napoleon aber schickte 40,000 Juli.
Mann, meist Deutsche, gegen dasselbe. Im Norden duldeten die Tyroler den Einmarsch und die Besetzung Innsbrucks durch Lefebvre als Oberbefehlshaber; als dieser aber über den Brenner zog, rief Hofer (»dermalen unwissend wo«) unter Vermittelung des kühnen Kapuziners Haspinger u. A. das Volk von Neuem in die Waffen, worauf Lefebvre aus den Schluchten von Mittewald (unterhalb Sterzing) über den Brenner zurückgetrieben wurde, während das Gleiche dem durch das Pusterthal (von Südost) heranziehenden Franzosen und den Bayern im Oberinnthal widerfuhr. Nachts
auf 15. August mußte Lefebvre selbst Innsbruck nach hartnäckigem Kampfe Aug.
räumen und an demselben Tage nahm Hofer, zum kaiserlichen Obercommandanten von Tyrol ausgerufen, seinen Sitz in der Kaiserburg daselbst. Dieser schlichte Landmann war durch seine Gemüthlichkeit, altgläubigen Sinn und unerschütterliche Treue gegen Oesterreich, wie durch seinen kräftigen Körper und den langen Bart zum Mittelpunkt des Volkskampfes geworden, durch seine Einsicht aber dieser Stellung nicht gewachsen; doch wurde er von Speckbacher und Haspinger gut berathen. Der »Sanvird« war den Feinden ein Schrecken; Napoleon selbst verschob den Angriff auf Tyrol bis zum Frieden, nachdem er Lefebvre abberufen hatte, und suchte die Tyroler durch Versprechungen von Privilegien zu täuschen, während diese noch immer auf die Verheißung ihres Kaisers baueten und sich Verbindungen in's Salzburgische und Bayerische eröffneten. — Als der Frieden zu Wien abgeschlossen war, ließ Napoleon vor dessen Bekanntwerdung in Tyrol das Land von drei Seiten angreifen (Wörgl, Pusterthal, Trident), das noch kurz vorher durch österreichische Sendlinge ermuthigt war. Schon war Inns-
bruck besetzt, als auf Erzherzog Johann's Mahnung auch Hofer (4. Nov.) Nov.
zur Niederlegung der Waffen aufforderte. Doch ließ er sich durch den fa-

1809 Nov. natischen Nepomuk von Kolb (im Pusterthal) u. A. bestimmen, nochmals mit den Passeyerern den Kampf zu erheben, als die Franzosen gegen sein Heimaththal heranzogen, 15. November. Haspinger (Pater Rothbart) und Speckbacher mit seinem kühnen 10jährigen Sohn hatten sich gerettet, Schneider hatte sich schon früher ergeben. Nach achttägigen Kämpfen fand Hofer Zuflucht in einer Alphütte; doch wurde sein Aufenthalt durch den Bauer Raffel dem arglistigen Pfaffen Donay, einst Hofer's Vertrautem, und durch diesen den Franzosen verrathen. Sie umringten 27. Januar 1810 sein Versteck mit 400 Mann und nachdem er sich ihnen frei zu erkennen gegeben, behandelten sie ihn wie einen Gefangenen von Rang. Nach Mantua gesandt, durfte Hofer noch auf die Fürsprache des Wiener Hofes rechnen, selbst in einem Kriegsgericht unter Vorsitz des Generals Bisson war die Mehrheit nicht für den Tod, doch wurde er auf den telegraphischen Befehl des Vicekönigs Eugen rasch erschossen; stehend erlitt er den Tod 20. Februar 1810. Seine Familie wurde in Oesterreich in den Adelsstand erhoben.
1810 Febr.

Der aufgeregte Volksgeist, der sich in Hofer in edelster Weise darstellte, hatte in Deutschland auch den verwerflichen Gedanken des Meuchelmordes an dem verhaßten Unterdrücker erzeugt. Doch steht der Mordversuch, den Staps, der Sohn eines lutherischen Predigers aus Naumburg, noch vor Abschluß des Friedens gegen Napoleon in Schönbrunn wagte, völlig vereinzelt da. Staps, der sich bei einer Revue in Napoleon's Nähe drängte, zog den Verdacht des Generals Rapp auf sich; er wurde verhaftet und vor Napoleon geführt, verschmähete aber die angebotene Begnadigung und ward erschossen. — Die Verzögerung des Wiener Friedens wurde wohl (ähnlich wie 1797) durch Hoffnungen Oesterreichs, dieses Mal auf die Unternehmung der Engländer in Holland herbeigeführt; als dieselbe gescheitert war und damit jede Aussicht auf eine Erhebung von Norddeutschland (Preußen?),
14. Oct. kam der Frieden (14. October) zum Abschluß, jetzt auf mildere Bedingungen, als man nach Napoleon's Drohungen während des Krieges — »die lothringische Dynastie sei zum Untergange bestimmt!« — erwarten durfte. Unvermuthet schonte er dieses legitime Herrscherhaus, um sich mit demselben zu verschwägern. Der Plan dazu scheint freilich nur allmählich gereift zu sein. Der Eindruck, den die bei seiner Beschießung Wiens dort krank zurückgebliebene Marie Louise auf ihn machte, fällt am wenigsten in's Gewicht; sprach auch Napoleon zuerst im Jahre 1809 den Entschluß der Scheidung gegen Josephine aus, so ließ er doch in Petersburg und Wien gleichzeitig wegen des Erfolgs seiner Bewerbung forschen; erst als diese von Rußland unter dem Vorwande der Religionsverschiedenheit abgelehnt war, warb er um die Tochter des Kaisers Franz, die ihm nicht versagt wurde. Daß die österreichische Monarchie durch den Frieden nicht aufgelöst ward (was Napoleon später nebst seiner Heirath mit Marie Louise als Hauptursache seines

Falles betrachtete), steht wohl im Zusammenhange mit der Absicht Napoleon's, sich den legitimen Herrscherhäusern anzuschließen. 1810

Durch den **Wiener Frieden**, der 14. October zu Schönbrunn unterzeichnet wurde, verlor Oesterreich allerdings 2150 Quadratmeilen; vor Allem sollte es (des Continentalsystems wegen) vom Meere getrennt werden. So mußte es die »sieben illyrischen Provinzen« abtreten, die Napoleon unter seine unmittelbare Herrschaft nahm; außerdem zur Belohnung von Napoleon's Bundesgenossen den größten Theil von Galizien, einen ostgalizischen District an Rußland, ganz Westgalizien, wozu auch Krakau kam, an Warschau (Sachsen); Salzburg ꝛc. an Bayern, das dafür jedoch andere Landstriche (Südtyrol ꝛc.) herausgeben mußte. Der Kaiser von Rußland war indeß durch diesen Frieden nicht gewonnen, vielmehr verstimmt über die Vergrößerung Warschau's. 14. Oct.

Napoleon's höchster Glanz und Uebermuth.

Auf den 2. December 1809 hatte Napoleon die Vasallenkönige nach Paris beschieden, um Zeugen seines Triumphes zu sein. Bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers sprach er: »Ich habe Castilien und Aragonien unterworfen; ich mußte umkehren, um auf den Wällen von Wien meine Adler zu pflanzen. Wenn (!) ich jenseit der Pyrenäen erscheinen werde, so wird der aufgeschreckte Leopard (England) das Weltmeer aufsuchen. Der Triumph meiner Waffen wird der Triumph des guten Genius über den bösen sein« u. s. w. Napoleon wurde in seinem Glücke durch die Sehnsucht nach einem Erben gestört. Dadurch zunächst wurde der Gedanke an eine Trennung von der alternden Josephine in ihm angeregt. Doch kam Fouché seinen Absichten zuvor, indem er Josephine selbst zu bestimmen versuchte, dem Kaiser die Scheidung vorzuschlagen. Fouché machte ihr deshalb eindringliche Vorstellungen, als sie einst (schon 1807) aus der Messe kam; Josephine beklagte sich bei Napoleon, der sie zu beruhigen suchte, aber nicht, wie sie verlangte, Fouché entließ. Das Schwerste war nun geschehen; nachdem der Kaiser bei jener Feier des 2. December öffentlich erklärt hatte: »Ich und meine Familie werden immer bereit sein, unsere zartesten Neigungen für das Wohl der großen Nation zu opfern,« verkündigte er Josephinen den unwiderruflichen Beschluß der Scheidung, die er von dem Erzkanzler und (weil er mit dem Pabst zerfallen war) von dem geistlichen Official vollziehen ließ. Indeß behielt Josephine, die er in Wahrheit »das Wesen, das er am meisten geliebt«, und (nicht ohne Aberglauben) »seines Lebens guten Genius« nannte, den Kaisertitel, ja sie bekam eine Million Francs Zulage, damit sie durch ihren Hang zur Verschwendung, den Napoleon ge-

1809 2. Dec.

1810 rügt hatte, nicht in Verlegenheit komme. Napoleon besuchte sie noch öfter
11. März. unter steten Beweisen der Achtung. — 11. März 1810 wurde die Trauung mit Marie Louise von Oesterreich, bei welcher Erzherzog Carl die Stelle Napoleon's vertrat, in Wien vollzogen. Bei Soissons ritt der Kaiser selbst in einfacher Tracht an den Wagen und stellte sich seiner Braut vor. In Paris hielten fünf Königinnen der jungen Kaiserin die Schleppe. Die Festlichkeiten wurden durch den Brand des hölzernen Ballsaals bei einem Feste des österreichischen Botschafters, wobei die Fürstin Schwarzenberg umkam, schrecklich gestört; Napoleon selbst fand darin eine schlimme Vorbedeutung. Die neue Ehe war eben so glücklich, als die frühere. Napoleon rühmte an Josephine Anmuth und Kunst, an Marie Louise den Reiz einfacher Sitte und Unschuld; jene hatte viel über ihn vermocht, diese wollte ihm nur gefallen und gehorchen. Ruhe aber fand Napoleon auch jetzt nicht; »der Löwe werde nicht schlafen gehen,« sagte er, »wie die guten Bürger von Paris meinten.« Alexander äußerte bei der ersten Nachricht von der Heirath: »Nun wird sein nächstes Geschäft sein, mich in meine Wälder zu treiben!« Uebermuth und Eigenwille traten jetzt in immer widersinnigeren Streichen
1811 hervor. Am 20. März 1811 ward Napoleon's Wunsch nach einem Erben
20. März. erfüllt; der Neugeborne erhielt den Titel »König von Rom«. Aber statt sein Reich nun für sein Geschlecht zu befestigen, folgte er fernerhin nur noch ungezügelter seiner leidenschaftlichen Herrschbegier.

Nach dem Tode des ältesten Prinzen von Holland, Carl (geboren 1803 † 1808), den Napoleon besonders geliebt und wahrscheinlich früher zu seinem Erben bestimmt hatte, zerfiel er immer mehr mit seinem Bruder Louis, der aus Sorge für das Wohl seines Landes das Continentalsystem nicht mit Strenge handhabte. Es war ein schlimmes Vorzeichen, daß Napoleon dem nunmehrigen nächsten Erben von Louis 1809 das Herzogthum Berg verlieh, an den er damals sein frechstes Wort richtete: »Vergiß nie, daß die **erste deiner Pflichten** die **gegen mich** ist, die zweite gegen Frankreich; alle deine anderen Pflichten, auch die gegen die Völker, die ich dir anvertrauen könnte, kommen erst nach dieser!« *) — Die Einnahme Vließingens durch die Engländer gab Napoleon den Vorwand, Louis mit Absetzung zu bedrohen, doch verstand sich dieser in dem
1810 Vertrag von Paris (16. Mai 1810) zur Abtretung von Seeland u. s. w. und Aufnahme französischer Truppen zur Bewachung der Küsten; als aber der Kaiser in erbitterter Laune seine Selbständigkeit immer mehr
2. Juli. untergrub, legte Louis 2. Juli 1810 die Krone von Holland »zu Gunsten seines Sohnes« nieder (um als »Graf St. Leu« zurückgezogen zu leben, — mehrere Jahre in Graetz; † 1846 in Livorno). Holland

*) Der Prinz Louis (geboren 1804) gelangte nicht zu selbständiger Regierung von Berg, überlebte aber den Kaiser Napoleon I. bis 1831; der jüngste Sohn des Königs von Holland, Louis Charles, geboren 1808, ist der gegenwärtige Kaiser der Franzosen, Napoleon III.

wurde (9. Juli 1810) als General-Gouvernement mit Frankreich vereinigt, indem der Kaiser beweisen ließ, dieses Land sei aus Anschwemmungen französischer Flüsse entstanden und das Recht Frankreichs unzweifelhaft, den Raub französischer Gewässer zurückzunehmen!! — Daß 1. März 1810 die Länder des Fürst Primas als »Großherzogthum Frankfurt« säcularisirt wurden (wobei Regensburg an Bayern kam), war eine Consequenz der Einziehung des Kirchenstaats; statt des Coadjutors Fesch, der es zu sehr mit dem Pabste hielt, wurde der Vicekönig Eugen zum Nachfolger Dalberg's ernannt. 1. März 1810 wurde zufolge eines kaiserlichen Decrets auch das hannoversche Gebiet mit dem Königreich Westphalen vereinigt; durch ein neues Decret aber (vom 10. December desselben Jahres) — »die verwegenste That Napoleon's« — das ganze nordwestliche Deutschland, von der Nordsee bis an die Ostsee, dem Kaiserreiche einverleibt. Damit war dem König von Westphalen der größte Theil des eben verliehenen und in Eid und Pflicht genommenen Hannoverschen wieder entzogen, zugleich die Hansestädte ihrer Freiheit beraubt und der Herzog von Oldenburg, der ein Tauschanerbieten ausgeschlagen hatte, seiner Länder verlustig; Oldenburg aber war das Stammland des russischen Kaiserhauses, der Erbprinz desselben hatte die Schwester des Kaisers Alexander zur Gemahlin; bei diesem suchte die vertriebene Familie eine Zuflucht. Napoleon's weitere Pläne mit Deutschland liegen im Dunkeln; Preußens Existenz wurde noch immer bedroht, wozu die Unmöglichkeit, die ungeheure Kriegsschuld zu bezahlen, den erwünschten Vorwand gab (die Wegnahme Schlesiens und der Ostseeküste beabsichtigt, 1811 die Oderfestungen stärker besetzt). Der Rheinbund sollte nach Napoleon's späteren Aeußerungen »nur ein Uebergang« sein; Erfurt, das er mit dem Rayon der Festung unter eigener Verwaltung behielt, war wohl zum Mittelpunkt der deutschen Provinzen bestimmt! — Völlig eigenmächtig hatte er 12. November 1810 auch Wallis mit Frankreich vereint, »zu besserer Erhaltung der Simplonstraße.« — Von den neuen Departements (Wallis, — der obern Ems, der Weser- und der Elb-Mündungen) wurden immer noch Abgeordnete in den gesetzgebenden Körper aufgenommen, auch neue Senatorerieen errichtet, und so ein matter Schein der Freiheit gewährt, in der That aber die drückendste Verwaltung eingeführt. Ueber das gesammte Norddeutschland bekam Davoust den militärischen Oberbefehl, der seinen Sitz in Hamburg nahm. Die Tyrannei dieses Schergen, die oft über Napoleon's Absichten hinausschritt, schärfte vor Allem den Zorn der Norddeutschen. Doch war auch Napoleon schon auf den Punkt gekommen, daß er erklärte: »Das Geschrei unsinniger Menschen (in Holland) wird mich nicht aufhalten!« In Frankreich wußte er, wie die Gesammtheit durch den Ruhm, so seine Getreuen durch Geldspenden (an die Truppen, die Ehrenlegion u. s. w.) und Güter-Dotationen (an die Marschälle und Generäle, namentlich 1810) an sich zu fesseln. Die huldvolle Freundlichkeit des Kaisers wurde immer seltener; mit kaltem Stolze forderte er rücksichtsvolle Huldi-

1810 — 1. März. — 10. Dec. — Nov.

1810 gungen, selbst von seiner Gemahlin; wer gescholten und bei den Ohren gezauset war, konnte noch am ersten auf Gunstbezeugungen rechnen. Der Hof zeigte steifes Ceremoniel, nicht frohen Genuß; Geldsummen wurden vorzugsweise auf imponirende Bauten und Denkmäler verwendet (drei Seinebrücken, Vendomesäule u. s. w.). Hierzu, noch mehr aber für künftige Kriege, sammelte der haushälterische Kaiser einen großen Schatz in den Tuilerieen; seit 1811 mußten selbst die Ueberschüsse der Gemeindegüter an den Schatz abgeliefert werden. Die größte Unzufriedenheit weckte er durch die Strenge des Continentalsystems, die durch seine Leidenschaft auf die widersinnigste Höhe getrieben wurde, 1810. Durch das Decret von Tria-
August. non (15. August) steigerte er die Steuersätze für Colonialwaaren, verkaufte jetzt aber »Licenzen«, welche die verbotene Einfuhr, die nun den Schleichhandel noch besser lohnte, gegen Ausfuhr französischer Waaren gestatteten.
Oct. Das Decret von Fontainebleau (19. October) gebot Verbrennung der confiscirten englischen Waaren, der indeß der Handelstand durch Verstecke und Bestechung der Unterbeamten auszuweichen wußte. Die Erbitterung der Consumenten wurde zu einer offenen europäischen Verschwörung. Der geistige Druck aber, der dem Tyrannen nun um so nöthiger schien, nährte in den edleren Gemüthern die Gluth des Hasses, die einst Alles in Flammen setzen mußte. Die geheime Polizei untergrub alles Vertrauen; Fouché, ihr Haupt, wurde selbst dem Kaiser verdächtig und mußte die Leitung derselben (Juni 1810) an Savary überlassen. Die Censur wurde immer strenger; zur Confiscation der Schriften gesellte sich Verfolgung der Verfasser (Verweisung der Frau von Staël wegen des Buches de l'Allemagne 1810), nur der komischen Bühne der Franzosen war die Satyre nicht zu verbieten. Die Denkkraft sollte besonders auf das Gebiet der Naturwissenschaften verwiesen werden; unter den Alten haßte Napoleon vor Allem
1811 Tacitus. Das neue Strafgesetzbuch 1811 leistete der Regierungswillkür Vorschub; die Richter wurden abhängig, die Geschworenengerichte zur Unbedeutenheit hinabgedrückt. Doch suchte Napoleon noch immer den liberalen Schein und belog sich selbst wie die Menschen. Die Deutschen gedachte er zu »dépayser«, und begriff nicht, was in Preußen und Oesterreich (treffliches Gesetzbuch 1812) wie in allen deutschen Gemüthern sich regte!

Der Krieg gegen Rußland im Jahre 1812.

Man kann sagen, der Krieg, den Napoleon so glänzend zu führen verstand, war seine Leidenschaft. Dennoch hat er nie den Krieg um des Krieges willen geführt. Unersättliche Ruhm- und Herrschsucht und unbeugsamer Stolz waren die Motive, die ihn in Kriege ohne Ende verwickelten; er scheute den Krieg nie, wo es »die Ehre« galt, aber er war von Anfang her immer bereit gewesen, die Hand zum Frieden zu bieten, wenn er mit Ehre und Gewinn den Krieg beendigen konnte. Doch trieb ihn auch von Anfang her seine Leidenschaft für Besitz und Herrschschaft zu den rücksichtslosesten Rechtsverletzungen; in seinem Stolze meinte er immer im Rechte zu sein, und fand sich beleidigt, wenn man ihn nicht — zum Heile Frankreichs, ja der Welt! — gewähren ließe. So schrieb er es stets den Feinden zu, daß sie ihn nicht in Frieden leben ließen, und täuschte sich mit dem Gedanken, daß er den Frieden gewollt habe, noch in St. Helena. Mit der Zeit aber wurde ihm sein rastloses, eigenmächtiges Weiterstreben auch zur unbesiegbaren Gewohnheit, und auf die Dauer konnte keine Macht neben ihm in Frieden bestehen. — Ein Bruch mit Rußland, das sich Frankreich nur angeschlossen hatte, um den Einfluß in Europa mit ihm zu theilen, konnte vollends nicht ausbleiben. Seit dem Tilsiter Frieden und dem Congreß zu Erfurt hatte sich Alexander zu dem Continentalsystem verstanden, mit dem sich die Interessen Rußlands nicht lange vertragen konnten; 1807
er wollte damals im Bunde mit Napoleon Beschränkung Englands und 1808
Ausbreitung seiner eigenen Macht in Schweden und gegen die Pforte. Die Einmischung Napoleon's in Portugal und Spanien beneidete ihm Alexander nicht, ja vielleicht sah er, nicht ungern, schon in voraus, was dort erfolgte. Im Kriege gegen Oesterreich leistete er dem Bundesgenossen nur 1809
Beistand, weil ihm noch die Fortdauer der Freundschaft Napoleon's wichtiger war, als ein Bündniß mit Oesterreich gegen denselben, das ihm noch keinen Erfolg versprach; bei seiner Hülfsleistung selbst faßte er nur Polen in's Auge. Im Schönbrunner Frieden verletzte es ihn, daß Napoleon eigenmächtig das Großherzogthum Warschau erweiterte, womit derselbe zugleich diese Hülfsmacht, wie zwischen Preußen und Oesterreich, so noch weiter gegen Rußland vorschob. Schon seit dem Waffenstillstand zu Znaym hatte Alexander vergeblich über die polnische Frage verhandelt; nach dem Frieden verlangte Alexander das Versprechen, daß Napoleon nie ein Königreich Polen herstellen werde; Napoleon erklärte es für einen Ehrenpunkt, dieß nicht zuzugestehen (30. April 1810). Schon von diesem Tage an begannen die Kriegsrüstungen Napoleon's und Alexander's an den polnischen Gränzen. Um dieselbe Zeit aber verfügte Napoleon eigenmächtig die Ein- 1810

1810 ziehung Hollands (wie schon früher des Kirchenstaates), ohne Alexander zu fragen, bald auch die Occupation von Norddeutschland, wobei er rücksichtslos selbst gegen Alexander's Stammhaus Oldenburg verfuhr. Dieß verletzte selbst Alexander's dynastischen Stolz. Schon vorher mochte der russische Hof durch die Verschwägerung Napoleon's mit Oesterreich, wie Napoleon durch die Zurückweisung seines Werbens um eine russische Prinzessin gereizt sein. Entscheidender wurden Conflicte über die Fortdauer und Ausdehnung des Continentalsystems. Napoleon verlangte (1810) Verbrennung der englischen Waaren auch in Rußland, Alexander wollte sich
31. Dec. dieses nicht vorschreiben lassen; ja 31. December 1810 verkündete Rußland (zunächst zur Herstellung der Finanzen) einen neuen Zolltarif, der mehr gegen französische als englische Waaren gerichtet war. Napoleon faßte auch dieses als Ehrenpunkt auf: »lieber wolle er einen Backenstreich leiden!« Der Ukas, der den Zolltarif einführte, beweis't, daß Alexander den Bruch nicht länger scheuete.

Indessen berief er sich auf seine bewährte »Liebe zum Frieden«. »Auch jetzt wollte er den ersten Kanonenschuß an seinen Gränzen abwarten;« in der That, weil nur ein Vertheidigungskrieg Rußlands Napoleon verderben konnte. Napoleon war nicht ohne Scheu vor diesem Kriege, doch
1811 blieb er unbeugsam wie immer. Seit August 1811 wurden die Rüstungen von beiden Seiten mit großem Eifer betrieben; zugleich gestalteten sich die Bündnisse. Hier aber war Rußland im Vortheil, denn Napoleon hatte seinen Einfluß auf dessen Nachbarmächte verscherzt. Schon länger sträubte sich Bernadotte, das auch für Schweden verderbliche Continentalsystem aufrecht zu erhalten; zur Entschädigung für die Nachtheile desselben verlangte er 1811 Norwegen, was Napoleon nicht gewähren konnte. Seitdem versuchte Bernadotte, Norwegen durch Rußlands Freundschaft zu erlangen.
1812 In einem Anfall von Leidenschaft ließ Napoleon Januar 1812 Schwedisch-Pommern wegnehmen; 5. April kam es zum Waffenbund zwischen Schweden und Rußland; erst 18. Juli zum Frieden beider mit England, wobei dieses noch die russische Kriegsflotte als Unterpfand forderte und erhielt. Inzwischen hatte England bereits 16. Mai 1812 durch den Frieden zu Bukarest Rußland von dem Türkenkriege befreit; 20. Juli dieses Jahres verstand sich Rußland sogar zum Bunde mit den Cortes von Spanien. — Schweden und das russische Heer in der Türkei bedroheten nun bei einem Zuge Napoleon's gegen Rußland die Flanken desselben. Napoleon bot als Bundesgenossen die Rheinbundsfürsten, die Schweiz, Neapel (Italien) und Warschau auf. In Preußen trat nochmals ein Schwanken ein; Napoleon wies jede Verstärkung der preußischen Kriegsmacht, selbst zu seiner Unterstützung, mistrauisch zurück. Rußland verschmähete den Bund mit Preußen, um nicht den Krieg jenseits seiner Gränzen führen zu müssen. Endlich verstand sich Napoleon 24. Februar 1812 zu einem Bündnisse auf billigeren Bedingungen als vorher. Preußen stellte

20,000 Mann zu Napoleon's Heere; die Verpflegungskosten der durchziehenden Armee sollten von der Kriegsschuld abgezogen werden; doch wurden zugleich Spandau und Pillau (zur Bedrohung von Berlin und Königsberg) von den Franzosen gewaltsam besetzt und Preußen auf das Argwöhnischste überwacht. Oesterreich verpflichtete sich (14. März), 30,000 Mann Hülfstruppen zu stellen. Dänemark (wie auch Preußen) sollten zugleich gegen einen etwaigen Angriff der Engländer auf Norddeutschland gerüstet sein. 1812

Noch hoffte Napoleon in seinem Stolze auf die Nachgiebigkeit des friedliebenden Alexander; dieser aber war zum Kriege entschlossen. Schon 21. April begab sich Alexander zur Armee nach Wilna und forderte Räumung von Preußen und Schwedisch-Pommern; Napoleon erschien mit der Kaiserin 16. Mai in Dresden und zeigte bei prächtigen Hoffesten seinen ganzen Uebermuth. Dem Kaiser von Oesterreich wie dem König von Preußen wurde ihre Abhängigkeit fühlbar gemacht; vom Kaiser von Rußland erwartete er Demüthigung, bis zum 29. Mai, — vergebens! Als an diesem Tage Alexander die früheren Forderungen wiederholen ließ (durch den französischen Abgesandten Narbonne), brach Napoleon am folgenden Tage von Dresden auf. April. Mai.

Am Niemen sammelte sich »die große Armee«. Hier verkündete er »den zweiten polnischen Krieg«. Rußland habe den zu Tilsit geschworenen Eid gebrochen; »es wird vom Schicksal fortgerissen, sein Verhängniß beginnt sich zu erfüllen!« Alexander erließ 25. Juni eine Proclamation zu Wilna. Er versichert, Alles für Aufrechthaltung des Friedens gethan zu haben: »Gott ist gegen die Angreifenden! Krieger, Ihr vertheidigt die Religion, das Vaterland und die Freiheit!« An der Gränze standen die »Westarmeen Rußlands«, insgesammt etwa 260,000 Mann, die Hauptarmee um Wilna, unter Alexander's persönlicher Leitung von Barclay de Tolly befehligt (etwa 100,000 Mann), nördlicher rückwärts 30,000 Mann unter Wittgenstein an der Düna (rechter Flügel), südlicher (auf dem linken Flügel) zunächst Bagration's Heer im südlichen Litthauen (65,000 Mann), Tormasow (mit 50,000 Mann) in Volhynien. Die Moldau-Armee unter Tschitschagow zog erst nach Beendigung des Türkenkriegs langsam von der Donau heran. Hinter den schlagfertigen Heeren sammelte sich die Reserve, durch welche jene erst im Laufe des Krieges auf mehr als 400,000 Mann gebracht wurden. — Beim Beginne des Krieges war die Streitmacht, welche Napoleon der russischen gegenüber hatte, fast doppelt so stark als diese, am Niemen etwa 400,000 Mann, im Ganzen nie über 500,000 (mit 12- bis 1300 Kanonen). Juni.

Napoleon überschritt 24. Juni den mittleren Niemen, wo dieser, die Westrichtung verlassend, von Grodno bis Kowno (unterhalb der Wilia-Mündung) gerade nördlich strömt. Er selbst jagte zuerst jenseits des Stromes eine Stunde weit allein in einen einsamen Wald; bald trat ein 24. Juni.

1812 furchtbares Gewitter ein, nach diesem fünftägiger Regen mit empfindlicher Kälte; in Folge dessen fielen 10,000 Pferde. Napoleon hoffte rasch einen großen Schlag zu führen; er hielt die Stellung der Russen für völlig fehlerhaft. Er wollte Bagration, der vor den Sümpfen der Beresina stand, vom Hauptheere ab in diese sprengen; die Hauptarmee gedachte er durch einen kräftigen Angriff von ihrer Operationslinie, die sich auf das feste Lager von Drissa (an der mittleren Düna, auf dem Wege nach Petersburg) stützte, abzuschneiden. Nach diesem Plane gliederte er seine Heere. Auf den Flügeln sollte links Macdonald, Wittgenstein gegenüber, an der Ostseeküste entlang über Riga gegen Petersburg operiren, rechts Schwarzenberg Tormasow zurückdrängen und Bagration's Aufmerksamkeit auf den Süden lenken. Bei der Hauptarmee hatte Jerome die Aufgabe, Bagration von Grodno nach Süden zu drängen, was Eugen benutzen sollte, um sich mit einem Theile der Hauptarmee zwischen Bagration und das russische Centrum zu werfen. Inzwischen wollte Napoleon selbst von Kowno gegen Wilna rücken, um Alexander und dessen Centrum zurückzuschlagen; vielleicht hoffte er, dann den Frieden in St. Petersburg zu dictiren. Doch die Russen wollten keinen entscheidenden Kampf auf den Gränzen eingehen; Alles war darauf angelegt, den Feind in das Innere zu locken. Alexander verließ Wilna (an der unteren Wilia), unter Ansteckung der dortigen Magazine — ein Zeichen, wie man die Franzosen zu verderben gedachte —, um sich mit dem Hauptheer in das Lager von Drissa zu ziehen, wodurch er sich allerdings von Bagration trennte. Napoleon zog
28. Juni. 28. Juni unter freudigem Zuruf der Litthauer in Wilna ein. An demselben Tage beschloß der von Napoleon in Warschau berufene Reichstag »Herstellung des polnischen Reichs« und bat bei dem Kaiser um Bestätigung. Dieser aber erwiederte kalt, er habe viele Interessen zu berücksichtigen, er dürfe keine Bestrebungen genehmigen, die Oesterreich in dem Besitze seiner Länder beeinträchtigen könnten. Hiermit entfremdete er sich die Gemüther der Polen; es kam nicht zu dem gehofften Aufstande in den russisch-polnischen Ländern (Litthauen). In Wilna verweilte Napoleon fast drei Wo-
16. Juli. chen (bis 16. Juli); hier erfuhr er die großen Unordnungen der Truppen, die aus Mangel an Lebensunterhalt hervorgingen, und das Volk erbitterten. »Es ist unmöglich,« rief er; »gut commandirte Soldaten sterben nie vor Hunger!« Er hatte für Lebensmittel auf 21 Tage sorgen lassen; aber das Verpflegungswesen in einem dünnbewohnten Lande war seinen Beamten fremd. Als er sich von der Noth überzeugte, sagte er kalt: »Das ist die schlimme Seite des Krieges! ein großes Ereigniß wird Alles bedecken!« Schon verstimmte ihn aber auch seine leidende Gesundheit. Eine innere Unruhe drängte ihn wider bessere Einsicht vorwärts. Ueber die Karte gebückt (denn er war kurzsichtig gleich Alexander und Friedrich dem Großen) faßte er das Eingangsthor zum Inneren Rußlands in's Auge, den Knotenpunkt, wo sich die Straßen nach den beiden Hauptstädten theilen (10. Juli).

Die Düna und der Dnepr strömen aus dem Inneren zuerst nach Westen, 1812
dieser bis Orscha, von wo er sich südlich zum schwarzen Meere wendet, die Düna bis Witepsk, von wo sie nordwestlich zur Ostsee zieht. Das weite Thor zwischen Düna und Dnepr ist nur durch die künstliche Verbindung der Düna mit der Beresina, die zum Dnepr fließt, gesperrt. Napoleon beschloß, gegen Witepsk zu ziehen und die Feinde in Ungewißheit zu erhalten, ob er sich gegen Petersburg oder Moskau wenden werde. Zugleich wollte er dadurch das russische Centrum von Bagration getrennt halten. Gegen diesen sendete er von Wilna aus Davoust, welchem der König von Westphalen denselben entgegen treiben soll. Schon ruft er aus: »Die sind mein!« doch gelingt es Bagration, durch Jerome's Zögern, zu entkommen. Jerome, der jetzt unter Davoust's Obercommando treten sollte, zog sich plötzlich in sein Königreich zurück. Davoust treibt zwar Bagration über die Beresina und folgt ihm bis Mohilew (23. Juli) an den Dnepr, derselbe rettet sich aber glücklich über diesen Fluß. — Inzwischen war Alexander nach Moskau gegangen und Barclay de Tolly 14. Juli mit dem 14. Juli.
Hauptheer aus dem Lager von Drissa nach Witepsk aufgebrochen, um sich mit Bagration wieder zu vereinigen. Die Russen muthmaßten, daß Napoleon sich nach Moskau wenden werde, und wirklich hatte er in Wilna geäußert: »Alexander braucht mehr Zeit, seine Truppen zu sammeln, als wir, nach Moskau zu kommen!« Nach seinem Aufbruche von Wilna gegen Witepsk erfuhr er aber, daß Barclay sich von Drissa nach der letzteren Stadt gewandt habe; er eilte deßhalb, dieselbe vor ihm zu besetzen oder ihm dort eine Schlacht zu liefern. Die Anstrengungen dieses Marsches bei entsetzlicher Hitze waren ungeheuer, die Ortschaften selten und fast menschenleer. Dennoch trafen seine von Wilna einzeln abgesandten Corps zu rechter Stunde an der Düna unterhalb Witepsk zusammen. Als er Witepsk schon von Barclay besetzt findet, kämpft er 27. Juli um die Defiléen vor der Stadt, bricht 27. Juli.
aber Mittags den Kampf ab und verkündet die Entscheidungsschlacht für den folgenden Tag. »Morgen 5 Uhr, die Sonne von Austerlitz!« sagt er zu Murat, der ihn vergeblich warnt, Barclay werde einer offenen Schlacht ausweichen. Wirklich zog Barclay schon in der Nacht ab, als er die Nachricht bekommen hatte, daß er Bagration in Smolensk treffen werde. Napoleon, erst am Morgen enttäuscht, zog in Witepsk ein, 28. Juli. Dort 28. Juli.
seinen Degen auf den Tisch werfend sagte er: »Ich bleibe hier, Polen zu organisiren; der Feldzug von 1812 ist zu Ende; der von 1813 wird das Uebrige thun!« In ruhigen Stunden nannte er den russischen Krieg einen Krieg von 3 Jahren und erklärte: »Wir werden nicht die Thorheit Carl's XII. begehen!« Aber seine innere Unruhe trieb ihn vorwärts; eine Zeitlang verbarg er sich vor den Soldaten, bald verlangten diese, wie er selbst, daß er sie zum Siege führe; dazu drängte auch der immer kärglicher gewordene Unterhalt. »Das große Moskau, die heilige Stadt!« ruft der Kaiser wiederholt; bald ist er entschlossen, weiter zu ziehen, denn durch eine offene

1812 Schlacht hoffte er Alexander zu zwingen. So ließ er sich mit dem Hauptheere in das Innere des feindlichen Landes locken, während seine Flügel weit rückwärts blieben, obgleich er noch in Witepsk erfuhr, daß Wittgenstein, der sich zuerst hinter Riga zurückgezogen hatte, entschiedene Vortheile gewann (Ende Juli) und die Oesterreicher gleichzeitig von Tormasow zurückgedrängt waren.
4. Aug. Als bald darauf (4. August) Barclay und Bagration sich bei Smolensk vereinigt hatten und sich mit Glück zum Angriff gegen den französischen Vortrab nach Nordwesten (bei Inkowo) wandten,
13. Aug. brach Napoleon 13. August von Witepsk gegen Smolensk auf. Dort wenigstens hoffte er eine Schlacht, und diese erschien ihm jetzt noch dringender, da er nun erst den Abschluß des Friedens zu Bukarest vernahm. Smolensk, eine heilige Stadt, durfte auch Barclay nicht unvertheidigt lassen, denn schon erhob sich das Geschrei des Volkes gegen den Fremdling, der das Land dem Feinde Preis gegeben hatte. Napoleon ging unterhalb Smolensk über den Dnepr, und zog von Süden her (Krasnoi) gegen die Stadt. Nach einem Vorpostengefecht sagte er: »Alles bereitet sich zu einer Schlacht, wir werden Moskau sehen!« Eugen flüsterte Mortier zu: »Moskau wird uns verderben!« Bagration wie das Heer wollte eine Schlacht, Barclay war entgegen; bald sah man sich gezwungen, Smolensk gegen den Angriff der Franzosen zu vertheidigen. Als hierzu das ganze Heer herbeizieht, klatscht Napoleon in die Hände: »Endlich habe ich sie!« Doch Barclay wollte nur die Räumung von Smolensk und seiner Magazine
16. Aug. decken; deßhalb vertheidigte er die Stadt, 16. August. Als Napoleon erwartete, daß er zur Schlacht heranrücke, sah man ihn vielmehr, 17. August, in vollem Rückzuge. Smolensk wurde nun mit vielem Blutvergießen erstürmt, ward aber ein Opfer der Flammen, die von den Russen selbst entzündet waren. Murat verfolgte Barclay, der sich nur durch das mörderische Treffen bei Walutina Gora den Rückzug gegen Moskau erkaufte, wobei Napoleon nicht zu Hülfe kam. Ein Kriegsrath, den Napoleon jetzt berief, war einstimmig für Umkehr, selbst Murat, da das Land immer mehr zur Einöde wurde. Den Kaiser trieb es weiter, nach Moskau, noch 93 Stunden! — Inzwischen sah sich Alexander, der selbst von Moskau nach Petersburg ging, durch das zunehmende Geschrei gegen Barclay, den »Verderber des heiligen Smolensk«, genöthigt, an dessen Stelle dem 70jährigen Kutusow, einem Altrussen, den Oberbefehl zu geben. Dieser, mehr schlau als thatlustig, kündigte mit Zuversicht Vernichtung des Feindes an, »des Tyrannen, der die ganze Welt beunruhigt!«; er rechnete dabei auf Himmel und Boden, aber der Fanatismus des Heeres und Volkes trieb ihn zur Schlacht. Während er das gerettete Bild der h. Jungfrau von Smolensk durch das Heer tragen ließ, stellte Napoleon das Porträt seines Sohnes im Lager auf. In seiner Proclamation sagte dieser: »Der Sieg ist uns nothwendig, er wird uns gute Winterquartiere und rasche Rückkehr in das Vaterland gewähren!« Sein Körper litt; zugleich wurde er durch die

Nachricht von der Niederlage bei Salamanca verstimmt. Bei Borodino, eine Stunde diesseit Moskaus, zwischen Gschat und Moschaisk, traf Napoleon mit 130,000 Mann die russische Armee, gegen 120,000 stark; doch hielt er selbst sich mit der Garde vom Kampfe entfernt. Die Schlacht (7. September), »die blutigste, seit Erfindung des Schießpulvers,« dauerte von Tagesanbruch bis 4 Uhr, wo die Russen sich in Ordnung zurückzogen. Kutusow soll Barclay das Commando überlassen haben; Bagration ward tödtlich verwundet. Napoleon behauptete das Schlachtfeld, rühmte sich des Sieges, und nannte (späterhin) Ney »Fürst von der Moskwa«. Jedoch brachte Miloradowitsch, Führer des russischen Nachtrabs, dem verfolgenden Murat einen empfindlichen Schlag bei. Mangel an Lebensmitteln, Kranke und Verwundete verzögerten das Vorrücken des Hauptheeres unter Napoleon; Moschaisk mußte erstürmt werden. So kam Kutusow sicher nach Moskau. Im Kriegsrathe siegte Barclay's Ansicht, keine Schlacht vor Moskau zu liefern, sondern die Stadt Preis zu geben und sich südwärts nach Kaluga zu ziehen. Es war nicht bloß das Werk Rostopschin's, des Gouverneurs von Moskau, daß auch jener Mittelpunkt des Reiches geräumt ward, wie Smolensk, Witepsk, Wilna; es lag in der ganzen russischen Kriegsweise, daß Moskau den Flammen übergeben wurde*). Kutusow's Nachtrab war 14. September noch in der Stadt, als die ersten Truppen Murat's hereinsprengten, dem dann der Einzug durch eine Convention mit Miloradowitsch zugestanden wurde. Napoleon erwartete am Eingange der Vorstadt eine Deputation; doch alle Behörden waren abgezogen, von 240,000 Bewohnern waren nur 12- bis 15,000, theils Fremde, theils Leute von den niederen Classen, zurückgeblieben. Man führte einige ausländische Kaufleute vor den Kaiser, der ihre Nachrichten über die Stadt mit finsterem Schweigen anhörte. 15. September zog er in den Kreml, den alten Czarensitz, ein, mit der Hoffnung, Rußland werde aus Schreck über den Verlust der Nationalhauptstadt und um sie zu retten, den Frieden suchen. Er befahl strenge Ordnung, aber Hunger und Beutelust verführten zur Plünderung und lösten alle Disciplin in der leeren Stadt auf. Schon beim Einzuge wurde eine entfernte Rauchsäule bemerkt; am 15. zeigten sich mehrfache Brände. Als man sie löschen wollte, erfuhr man, daß die Spritzen weggeführt waren; Brandstifter, die man ertappte (bei dem reichen Bazar rc.), wurden auf Napoleon's Befehl gehängt. Schon am 16. wurde die Feuersbrunst durch einen heftigen Wind fast allgemein; Napoleon

1812 — 7. Sept. — 14. Sept. — 15. Sept.

---

*) Lange ist jede höhere Anordnung dabei geläugnet; doch heißt es selbst in dem »Grundriß der Geschichte Rußlands von Usträlow«, den der Verfasser »nach dem Willen seiner hohen Oberen« schrieb: »Moskau wurde in Folge der von Kutusow getroffenen Maßregeln in einen Aschenhaufen verwandelt.« Der Kaiser persönlich mag allerdings nicht befragt sein (vergl. Wolzogen in seinen Memoiren 1851).

1812 sah vom Kreml herab in die Flammen und beklagte, daß den Truppen die verheißene Belohnung entgehe. Am Abend stand der Kreml in einem Feuer-
16. Sept. regen, Napoleon eilte durch die brennende Stadt nach dem Lustschloß Petrowskoi ($^1/_2$ Stunde). Jetzt wurden in der Stadt alle Gräuel geübt. Erst 20. September kam der Brand zum Stehen und erlosch allmählich unter Mitwirkung heftiger Regengüsse; neun Zehntel der Stadt lagen in Asche. Ein plötzlicher Aufbruch Napoleon's war nicht geboten; das Heer fand immer noch in Moskau bessere Pflege als auf dem Marsche; 10,000 Ver-
20. Sept. wundete wurden allmählich hergestellt. Aber Napoleon wollte überhaupt nicht an die Nothwendigkeit des Rückzugs glauben. Verblendet erwartete er Friedensboten von Alexander; auf seine eigenen Friedensanträge blieb die Antwort aus, da Kutusow Napoleon's Abgesandten Lauriston in seinem
12. Oct. Hauptquartiere hinzuhalten wußte. 12. October schürte ein Manifest Alexander's die Erbitterung der Russen gegen die Franzosen, denen es die
13. Oct. Einäscherung Moskau's Schuld gab; 13. October meldete sich der Winter mit einem Schneegestöber. Noch einmal sandte jetzt Napoleon Lauriston
17. Oct. an Kutusow; auf eine neue inhaltlose Antwort verließ er 17. October Moskau mit noch 104,000 Mann und 600 Kanonen. 4000 Kranke blieben zurück; den Kreml ließ er sprengen. Schon droheten damals die beiden Flügel der Russen, sich hinter ihm zusammenzuschließen. Macdonald und die Preußen waren bereits Ende September durch Wittgenstein von der Düna auf Mitau zurückgedrängt; in Volhynien hatte sich Tschitschagow mit Tormasow vereinigt und Schwarzenberg mit Regnier zog sich vor denselben (seit Mitte September) gegen Warschau zurück.

Napoleon wandte sich Anfangs, um durch fruchtbarere und noch nicht vom Kriege verödete Gegenden zu ziehen, nach Süden hin; auch suchte er hier den Kampf mit Kutusow; nach der Schlacht von Malo-Joroslawetz
24. Oct. (24. October) wich Kutusow jedoch nur eine Stunde rückwärts, ja, gleich darauf wurde Napoleon beim Recognosciren nur mit Mühe vor den Händen von Platow's Kosaken gerettet. Er lenkte jetzt doch auf die alte Straße zurück, zu-
27. Oct. nächst nach Moschaisk, als eben (27. October) der anhaltende Frost begann; bei Wiasma wurde durch Zurückweisung Miloradowitsch's die Straße frei gemacht, aber 4. November nach starkem Schneefall steigerte der Nordwind die Kälte auf 18°. Schon auf dem Wege nach Smolensk erlagen nun Tausende von Menschen und Pferden der Kälte wie dem Hunger und den Anstrengungen. Die Soldaten mordeten einander gegenseitig um einen Platz am Wachtfeuer, um Speise (Pferdefleisch) u. s. w. Napoleon zeigte sich ohne Theilnahme, kalt und starr. Die Nachricht, daß General Mallet (als Anhänger Moreau's im Gefängniß) auf das Gerücht von des Kaisers Tode die Verfassung von 1791 herzustellen versucht habe, Niemand aber auf Sicherung des Thrones für den König von Rom bedacht gewesen war,
9. Nov. verstimmte ihn noch mehr. In Smolensk (9. November) erfuhr er, daß Wittgenstein bis Witepsk vorgedrungen sei. Nun mußte er (statt der Düna)

die Beresina zu gewinnen suchen. Aus Smolensk zogen mit Napoleon 1812
(14. November) noch 37,000 Mann zu Fuß und 5100 Reiter unter den 14. Nov.
Waffen; 30,000 schleppten sich ohne Ordnung fort, in abenteuerlichem Zuge, mit jeder Tracht gegen die Kälte, mit jeder Speise gegen den Hunger zufrieden. Das Heer zog, noch südlich vom Dnepr, über Krasnoi, wo jetzt Kutusow und Miloradowitsch standen; mit Letzterem hatten die Franzosen wiederholt zu kämpfen; Ney wurde »der Held des Rückzugs«. Kutusow schonte sein Heer; er rechnete auf die Elemente, das Uebrige wurde den Flügeln der Armee überlassen. Napoleon überschritt den Dnepr bei
Orscha (20. November). Schon hatte Tschitschagow durch Wegnahme 20. Nov.
von Minsk (16. November) die Rückzugslinie im Westen der Beresina 16. Nov.
versperrt; diese Nachricht erschütterte Napoleon tief. Alsbald kamen auch die Trümmer von Victor's und Oudinot's Heer, die Wittgenstein von Norden herantrieb; seitdem waren um Napoleon wieder 30,000 Mann unter den Waffen. Mit diesen zogen etwa eben so viele Marodeurs auf Borisow zu, zum Uebergang über die Beresina. Auch in Borisow, das bereits 4000 Franzosen besetzt hatten, kamen die Russen der französischen Armee zuvor (21. November). Bei der Nachricht davon sagte Napoleon: »Es ist also entschieden, daß wir nur Fehler machen werden!« Jetzt sandte er Oudinot voraus, der Tschitschagow aus Borisow vertrieb, aber nicht hindern konnte, daß derselbe die Beresinabrücke hinter sich verbrannte. Napoleon kam 25. November am Flusse an und ließ durch Eblé zwei Brücken aus den Balken abgebrochener Häuser bauen, wobei die Bauleute bei 12° Kälte bis unter die Arme im Wasser standen. Oudinot und Ney gingen
schon 26. November über den Fluß, trieben Tschitschagow's Truppen ab 26. Nov.
und fanden die Brücken, die durch die Beresina-Moräste führten, unversehrt;
27. und 28. November wurde der Uebergang fortgesetzt; am letzteren Tage 27. u. 28. Nov.
jedoch unter Kämpfen auf beiden Ufern, denn jetzt war Wittgenstein am Ostufer der Beresina erschienen, auf dem rechten Ufer hatte Tschitschagow sein Heer versammelt. Dieser konnte zwar gegen Ney und Oudinot Nichts ausrichten, Victor aber hatte die unlösbare Aufgabe, Wittgenstein zurückzuhalten, bis der Uebergang vollendet sei. Als 28. November die zurückgelassene waffenlose Masse, 30,000 Mann, herandrängte, ließ Wittgenstein bereits sein Geschütz gegen dieselben feuern, während eine der Brücken zerbrach! — Die Nacht wurde nur von Victor's Corps zum Uebergange be-
nutzt; die Erschöpftesten stürzten erst am Morgen des 29. hinter seinem 29. Nov.
Nachtrabe her in wilder Verzweiflung auf die noch übrige Brücke. Tausende wurden in's Wasser gedrängt oder zertreten. Als Eblé die Brücke (gegen 9 Uhr Morgens) anzünden ließ, fielen jenseits noch 12,000 in die Hände des Feindes. 28. November war Schnee gefallen; nun folgte Thauwetter und kalter Regen; dann stieg zum ersten Mal die Kälte (früher
nur 18°) auf 27°. Als Napoleon durch das 29. Bülletin vom 3. December 3. Dec.
den bisherigen Schleier über das Schicksal des Heeres lüftete, waren

1812 noch etwa 10,000 Bewaffnete um ihn. Zu Smorgoni übergab er das Commando an Murat und verließ seine Truppen unter Begleitung von
10. Dec. 50 Reitern 5. December; in Warschau kam er 10. December auf einem Bauernschlitten an; hier wiederholte er seinem Botschafter de Pradt: »Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt!« und sagte bei der Abfahrt: »Ich habe mich nie besser befunden; wenn ich den Teufel im Leibe
19. Dec. hätte, würde ich mich desto besser befinden!« 19. December erschien er in Paris, wo er gegen »die Ideologen« eiferte (Mallet war 29. October hingerichtet) und alsbald im Moniteur verkünden ließ: »Wenn die Feinde auf dem Montmartre lagerten, solle doch nicht ein Dorf von dem großen Reiche verloren gehen!« Die Reste der großen Armee schleppten sich indeß gespensterhaft, von Kosaken umschwärmt, über Wilna zum Niemen. Bis Wilna waren die Wachtfeuer Leichenstätten; Kosaken und Cameraden plünderten die Nachzügler bis auf's Hemde; Verwundete empfingen auf ihre Bitten von den Weiterziehenden den Tod. In Wilna fand man wieder Lebensmittel, aber auch das Lazarethfieber; der letzte Kampf war bei Kowno
12. Dec. 12. December, wo Ney sich nochmals bewährte. Von der großen Armee waren diesseit des Niemen noch 400 Fußsoldaten und 600 Reiter unter den Waffen; im Ganzen kehrte kaum ein Zwanzigstel der nach Rußland geführten Krieger zurück. Auf den Flügeln hatte Schwarzenberg Tschitschagow gegen die Beresina zu verfolgen angefangen, auf Napoleon's Weisung deckte er nun Warschau; gegen Macdonald hatte Kutusow von der Beresina Wittgenstein zurückgesandt. Macdonald zog sich auf Napoleon's Befehl (December) gegen Tilsit zurück. York mit 14,000 Preußen sollte ihn gegen
30. Dec. die Russen decken; er schloß bei dem russischen Gränzorte Tauroggen 30. December eine Convention mit Diebitsch, bei der die Genehmigung des Königs vorbehalten blieb. Bis zu dessen Erklärung sollten die Preußen neutral bleiben; bei Nichtgenehmigung zwei Monate lang nicht gegen die Russen kämpfen. York nahm die Sache auf sein Haupt; er wußte, daß er im Sinne des Heeres und der Nation handle. — Murat verließ 16. Ja-
1813 nuar 1813, mit Davoust im Zwist und an seiner Aufgabe verzweifelnd,
Jan. in Posen die Ueberbleibsel der Armee; Eugen übernahm den Oberbefehl. An den Rückzug schließt sich die Räumung des Großherzogthums Warschau durch die Oesterreicher und Sachsen 7. Februar; Poniatowsky zog zugleich mit denselben ab. Die Polen fingen an, ihre Hoffnungen auf Alexander zu setzen, der ihnen in einem Manifeste seinen Schutz versprach. Bald begrüßte man auch in Deutschland die Kosaken als Vorboten der Befreiung!

Die Befreiungskriege. 1813, 1814.

Erhebung Preußens.

Schon Juli 1812 hatte Alexander in Petersburg ein deutsches Comité errichtet, dem neben einem russischen Minister (Kotschubey) der Herzog von Oldenburg und Stein angehörten. Dasselbe sollte Alles vorbereiten, um bei eintretendem Waffenglück eine Erhebung der Deutschen gegen die Fremdherrschaft herbeizuführen, auch sogleich eine russisch-deutsche Legion einzurichten. Arndt, seit August in Petersburg, erließ erweckliche Schriften. Doch trat der patriotische Sinn in Deutschland während des russischen Feldzuges noch nicht offen hervor. Stein betrieb indeß bei Alexander mit allem Eifer die Verpflanzung des Krieges nach Deutschland, und da Ostpreußen nach York's Convention wehrlos da lag, rückte Wittgenstein 5. Januar 1813 in Königsberg ein. Von hier erließ er einen Aufruf an die Deutschen, und bald erklärte ein Tagesbefehl Kutusow's (obwohl nach dessen persönlicher Ansicht Rußland sich bis zur Weichsel ausdehnen und hier den Angriff Napoleon's erwarten sollte): »es sei nothwendig, die Vernichtung des Feindes in seinem eigenen Lande zu vollenden.« Der König von Preußen war in Potsdam, nur von seinen Garden umgeben, während Berlin noch von Augereau mit 6000 Mann besetzt war. Vor dem Beginne des russischen Feldzuges hatte Friedrich Wilhelm III. erklärt: »Bei großen Weltbegebenheiten, die in einer höheren Hand liegen, muß man auf die Winke der göttlichen Vorsehung warten! — Mislingt es dieses Mal dem französischen Kaiser, was ich hoffe, so wird der Erfolg lehren, was weiter zu thun sei!« York schrieb ihm bei der Meldung der Convention von Tauroggen: »Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Ew. Majestät sich von einem Alliirten losreißen können, dessen Pläne mit Preußen in Besorgniß erregendes Dunkel verhüllt waren.« Der König entschied sich schon damals für die Verbindung mit Rußland, ließ aber York vor ein Kriegsgericht fordern, — eine Botschaft, die Wittgenstein nicht passiren ließ. Als das Volk in Potsdam unruhig wurde, weil man Gefangennehmung des Königs von Augereau besorgte, verlegte er die Residenz 22. Januar nach Breslau; noch folgte ihm der französische Gesandte dorthin, bald aber erschienen auch Blücher, Scharnhorst und Gneisenau bei ihm. Jetzt übernahm York sein früheres Ober-Commando in Ostpreußen, Bülow sammelte in Pom-

(Randnotizen: 1813 5. Jan. — 22. Jan.)

1813 mern die Beurlaubten (Krämper); Stein, der als Bevollmächtigter Alexander's in Königsberg erschienen war, leistete Verzicht auf die Einmischung des Russischen, und nun beschloß der ostpreußische Landtag, unter dem Vorgange von Auerswald, Schön und Dohna, Berufung der Landwehr. Arndt's Schrift: »Was bedeutet Landsturm und Landwehr?« trug die Begeisterung weithin unter das preußische Volk. Jetzt sprachen auch zwei
3. u. 9. Febr. Verordnungen des Königs allgemeine Waffenpflicht aus, 3. und 9. Februar (noch nicht, gegen wen?); die erste berief »Freiwillige«, durch die zweite wurde auch Bildung von Freischaaren erlaubt, die Jahn vorbereiten half, Lützow, Schill's Freund, zur Ausführung brachte. Solche Begeisterung, wie in diesen Tagen, hatte Deutschland nie gesehen! Königsberg, Breslau und Berlin traten voran; in Ostpreußen nahm von je 24 Einwohnern einer die Waffen. Professoren griffen mit ihren Schülern zum Gewehr; auch die Armen brachten ihre Gaben. Die Frauenvereine schritten in ihrem Kreise ein (Krankenpflege), die Kinder zupften Charpie. Der Geist der frühverklärten Königin gab sich im Volke kund; sie hatte in den Jahren der Schmach ihrem Vater geschrieben: »Ich glaube fest an eine sittliche Weltordnung; deßhalb bin ich der Hoffnung, daß auf die jetzige böse Zeit eine bessere folgen wird! — Wir werden wohl darüber hinsterben! — Wie
10. März. Gott will; Alles wie Gott will!« Am 10. März, dem Geburtstage der Hingeschiedenen, stiftete der König das »eiserne Kreuz«, einen Orden, der
17. März. nur dem Verdienste um das Vaterland zu Theil ward. 17. März wurde Landwehr und Landsturm organisirt; nach des Königs Bestimmung erhielt die Landwehr den Wahlspruch: »Mit Gott für König und Vaterland!« Das Heer wurde durch Einziehung der Krämper bald auf 120,000 Mann gebracht, den Oberbefehl erhielt der thatlustige **Blücher**, Scharnhorst und Gneisenau traten ihm zur Seite. Als Alexander im Hauptquartier zu Kalisch erschienen war, unterzeichneten Hardenberg und Kutu-
28. Febr. sow (28. Februar) ein preußisch-russisches Bündniß (Preußen sollte die gleiche Macht, wie vor 1806 erhalten). Bei Alexander's Anwesenheit in Breslau erklärte der König den **Krieg** gegen Frankreich und erließ einen Aufruf an
17. April. sein Volk (17. April): »Es ist der letzte Kampf für unsern Namen, unser Dasein! Keinen Ausgang giebt es, als ehrenvollen Frieden oder ruhmvollen Untergang. Allein wir vertrauen ꝛc.« — Feldprediger segneten die Truppen ein. — Inzwischen hatten die Franzosen (die unter Eugen zuerst die
20. April. Oderlinie zu behaupten suchten) 4. März Berlin verlassen, um sich an der Mittelelbe (Dresden) festzusetzen. Kosaken hatten sich schon 20. Februar nach Berlin hineingewagt; bald weckten russische Freischaaren Volksbewegungen in Mecklenburg, Hamburg, Lüneburg u. s. w. In Hamburg wurde
18. März. 18. März Tettenborn jubelnd empfangen; als General Morand 2. April Lüneburg wieder besetzte, wurde er von Czernitscheff und Dörnberg geschlagen und selbst getödtet. Hamburg und Lübeck errichteten eine hanseatische Legion, die mit Hannoveranern, einer englisch-deutschen Legion (die in Ham-

burg landete, 29. April) und einer zu bildenden russisch-deutschen (aus deutschen Kriegsgefangenen) unter Wallmoden's Commando trat. Das fremde Element mußte auch hier den Geist erwecken; sobald die Hoffnung wieder belebt war, brachte die Begeisterung für die Freiheit überall ähnliche Opfer, wie in Preußen. Ein Aufruf Kutusow's von Kalisch (25. März), in welchem alle Deutschen aufgefordert wurden, zur »Herstellung eines von fremder Macht unabhängigen Deutschlands« mitzuwirken, hatte noch wenig Erfolg. 1813 25. März.

Alexander und Friedrich Wilhelm III. bestellten einen Verwaltungsrath für die deutschen Lande, die sich von Frankreich trennen würden, Stein an der Spitze. Mecklenburg-Schwerin hatte sich zuerst (14. März) 14. März.
vom Rheinbunde losgesagt; um Sachsen zu gewinnen, setzte sich Blücher in Bewegung. Der König dieses Landes war 23. Februar von Dresden nach Regensburg gegangen, mit Hinterlassung des Befehls, Torgau weder den Franzosen, noch deren Feinden zu öffnen. Bald schloß er (20. April) April.
einen Vertrag mit Oesterreich zu gemeinsamer bewaffneter Vermittelung und ging nach Prag. Oesterreich hatte schon seit Schwarzenberg's Rückzuge Nichts mehr für Napoleon gethan; aus Finanznoth konnte es sein Heer nicht einmal auf den Kriegsfuß setzen. Als Napoleon eine bestimmte Erklärung forderte, erwiederte Metternich, 14. April, Oesterreich sei zu bewaffneter Vermittelung entschlossen. Bayern war bei einem Versuche, zu unterhandeln, von den Verbündeten an Oesterreich verwiesen; doch blieben seine Truppen, wie die der übrigen Rheinbundsfürsten, auf Napoleon's Seite. Dänemark blieb diesem jetzt vollends getreu, da sich Schweden nach einem Vertrage mit England (3. März 1813) für Theilnahme an dem Kriege gegen Napoleon in Norddeutschland Norwegen versprechen ließ, wogegen Dänemark vergeblich Einspruch erhob. Murat hatte sich, als Napoleon ihn nach der Rückkehr nach Neapel hart angelassen hatte (»der Königstitel habe ihm den Kopf verdreht«), in der ersten Hitze von demselben losgesagt, seine Gemahlin aber glich den Zwist aus; vom Pabst erpreßte Napoleon ein Concordat, das jener jedoch zurücknahm, als es die Cardinäle nicht billigten. Napoleon brachte durch rücksichtslose Maßregeln (100,000 Nationalgarden des ersten Aufgebots [Cohorten] mußten marschiren u. s. w.) nochmals eine den Feinden überlegene Heeresmacht zusammen; zur Ausrüstung wurde Veräußerung der Gemeindegüter verfügt. Es erfolgte kein Widerspruch und es erschien noch zu früh, daß Ludwig XVIII. von England aus das französische Volk anrief. 30. März übergab Napoleon die Regentschaft an die Kaiserin (doch nur dem Namen nach, unter Cambacérès), wodurch er wohl Oesterreich gewinnen wollte; dann ging er nach Deutschland (15. April). 15. April.

Hier hatte Eugen mit 40,000 Mann Magdeburg behauptet und von dort aus Berlin bedroht, wurde aber von York, der jetzt zu Wittgenstein's Corps gehörte, schon bei Möckern (an der Ehle) 5. April zurückgewiesen.

1813 Blücher rückte bis Altenburg vor und Helwig's leichte Reiter streiften bis Thüringen; 15. April kam Miloradowitsch mit dem Vortrabe des russischen Hauptheeres nach Dresden, bald auch Alexander und Friedrich Wilhelm III., die Kutusow krank in Bunzlau in Schlesien zurückgelassen
28. April. hatten, wo er 28. April starb. Wittgenstein erhielt nun den Oberbefehl; Blücher, obwohl älter, erkannte an: »Siege geben ein älteres Patent«; die jetzt bei Leipzig vereinten Truppen der Verbündeten betrugen nicht über 85,000, unter diesen 20,000 Reiter. Napoleon's Heere waren inzwischen von Westen und Süden gegen Erfurt herangezogen; mit Eugen vereinigt, hatte er an 120,000 Mann, doch nur 15,000 meist ungeübte Reiter. Die Vereinigung mit Eugen sollte jenseits der Saale auf dem Marsche nach Leipzig stattfinden. Ney fand den Paß von Kösen offen und
30. April. überschritt die Saale bei Weißenfels 30. April. Hier nahm Napoleon sein Hauptquartier und gedachte über Lützen nach Leipzig zu ziehen. Die verbündeten Monarchen kamen ihm von dort aus zur Schlacht ent-
2. Mai. gegen. Blücher's und Wittgenstein's Truppen durchkreuzten sich 2. Mai bei dem Marsche nach der Elster und erst Mittags konnten sie sich westlich von derselben zum Kampfe aufstellen. Die Preußen erstürmten zuerst Groß-Görschen, das Ney besetzt hatte; bei fortdauerndem Kampfe erschien hier Napoleon, der auf dem Wege nach Leipzig umgekehrt war. Leipzig war von Eugen's Truppen genommen, die Preußen behaupteten am Abend Groß-Görschen. Napoleon brachte die Nacht in Lützen zu, von dem er die Schlacht benannte, ohne daß dort ein Schuß gefallen war. Der Kampfesmuth, welchen die Verbündeten und die Franzosen bei Groß-Görschen bewiesen hatten, ließ eine Erneuerung der Schlacht am folgenden Tage erwarten; jedoch beschloß Alexander in der Nacht den Rückzug bis über die Elbe, zu dem sich der König von Preußen nur wider Willen verstand. Während desselben forderte der König seinen Freund zu dem Gelübde auf: »Wenn Gott den Sieg verleihe, Ihm allein die Ehre zu geben,« was Alexander später bei Stiftung des heiligen Bundes benutzte. — Napoleon befahl wegen »des Sieges bei Lützen« das letzte Tedeum in Deutschland, doch hatte er 15,000, die Alliirten 10,000 Mann eingebüßt; unter den Opfern der letzteren war Scharnhorst, der an seiner Wunde in Prag starb, wo er auf Oesterreichs Entschlüsse wirken wollte († 28. Juni). Napoleon rühmte in seinen Bülletins: »Es giebt keinen Deutschen, der seine Wohnung anzünden oder Jemand ermorden wollte;« die Russen schmähte er. Den früher ausgesprochenen Gedanken eines Congresses nahm er jetzt zurück. Ney sandte er gegen Wittenberg, um Berlin zu überfallen; er selbst
8. Mai. zog 8. Mai in Dresden ein, das die verbündeten Fürsten an demselben Tage verlassen hatten. Nun warf sich der König von Sachsen ihm wieder in die Arme (12. Mai); als derselbe Thielmann befahl, Torgau den Franzosen zu öffnen, trat dieser jedoch zu den Russen aus. Von Oesterreich empfing Napoleon in Dresden Friedensvorschläge; er wies die ihm gestellten

Bedingungen zurück (Rückgabe von Illyrien und Westgalizien an Oesterreich, wie von Danzig und Preußisch-Polen an Preußen, nebst Verzicht auf die hanseatischen Departements bei Fortbestehen des Königreichs Westphalen), verstand sich indeß zu einem Congresse. Die Alliirten aber wollten lieber schlagen als unterhandeln; sie erwarteten Napoleon jenseits der Elbe in einer festen Stellung bei Bautzen oder Wurschen. Dorthin zog dieser mit überlegener Macht, indem er Ney zu sich rief. Nach zweitägigem Kampfe (20. und 21. Mai) zogen sich die Alliirten wohlgeordnet nach Schweidnitz zurück (zur Verbindung mit Oesterreich), wo Barclay de Tolly statt Wittgenstein's das Commando übernahm. Die Franzosen folgten ihnen bis Breslau (während Bülow Berlin deckte), litten aber neben dem großen Verluste in der Bautzener Schlacht bei dem Versuche der Verfolgung neue Einbußen, wobei Napoleon besonders durch Duroc's Tod (22. Mai) verstimmt wurde. — Da er indeß die Alliirten seit Eröffnung des Feldzuges durch zwei Schlachten zurückgedrängt hatte, mochte er hoffen, bei erneuten Verhandlungen Oesterreich zu gewinnen, zugleich sich mit der nöthigen Reiterei zu verstärken. Oesterreich war jedoch mit den Alliirten wenigstens in so weit einverstanden, daß es Beschränkung der Uebermacht Napoleon's wollte. Den Alliirten mußte noch mehr als Napoleon daran liegen, Waffenruhe zu erhalten, da jede Frist ihnen neue Verstärkungen brachte und sie außerdem erwarten durften, daß Napoleon's Uebermuth bei den Verhandlungen Oesterreich auf ihre Seite führen würde. Von den Verbündeten wurde deßhalb sogleich nach der Schlacht bei Bautzen der Antrag auf einen Congreß wieder aufgenommen, bei dem Oesterreich die vermittelnde Macht sein wolle; Napoleon ging darauf ein und so kam 4. Juni der Waffenstillstand von Poischwitz (oder Pläswitz) bei Jauer zu Stande, der erst bis zum 10., dann bis 17. August verlängert wurde. Der nächste Vortheil desselben war auf Napoleon's Seite, indem die angeordnete Demarcationslinie ihn zum Meister des Landes zwischen Elbe und Oder machte. Kurz zuvor war auch Hamburg wieder in seine Hand gefallen, da Tettenborn nach der Schlacht bei Bautzen dasselbe verließ, weil er den Angriffen Davoust's von Harburg her nicht gewachsen war. Hamburg wurde erst 23. Mai von Dänen, dann von Davoust besetzt, welcher der Stadt ein Jahr der härtesten Bedrängnisse bereitete. Hamburg hatte 12 Millionen Mark (wie Lübeck $2^1/_4$ Millionen Mark) Buße zu zahlen und die Einwohner selbst mußten schanzen, um die Stadt in eine Festung zu verwandeln. Der Waffenstillstand wurde auch dem Lützow'schen Corps verderblich; alle Streifschaaren der Verbündeten sollten demselben zufolge bis zum 12. Juni auf dem rechten Elbufer sein, was Lützow zu spät erfuhr, so daß Napoleon diese »Brigands« 17. Juni bei Kitzen (zwischen Leipzig und Zeitz) überfallen lassen konnte. Das Corps wurde gänzlich zersprengt, Lützow kaum gerettet, Körner schwer verwundet.

1813

20. 21. Mai.

4. Juni bis 17. Aug.

17. Juni.

Der Waffenstillstand.

Oesterreichs Beitritt zu den Alliirten. Die Entscheidung.

1813 Napoleon's Wort: »Wenn die Verbündeten nicht aufrichtig Frieden wollen, kann dieser Waffenstillstand sehr verhängnißvoll für uns werden,« ward zur Wahrheit. Die öffentliche Stimme war gegen den Frieden, die deutschen Krieger waren voll Trauer wegen der Waffenruhe; aber auch die Verbündeten waren fest im Entschlusse, bei dem Kriege zu beharren.

Juni. England schloß (14. und 15. Juni) neue Verträge mit Preußen und Rußland, Subsidien zu zahlen; Frieden wollten die drei Mächte nur gemeinsam schließen. Schon durften sie hoffen, daß auch Oesterreich sich mit ihnen verbünden werde. Am 28. Juni kam Metternich nach Dresden mit Friedensvorschlägen für Napoleon; man weiß nicht, welche Zumuthungen an diesen gestellt wurden (Auflösung des Rheinbundes? u. s. w.), doch ging er nicht auf dieselben ein. Längst schien ihm ja jeder Rückschritt seiner »Ehre« zuwider; Oesterreich aber war entschlossen, die Zeit zu nützen. Als Napoleon und Metternich mit großen Schritten in dem Conferenzzimmer auf und nieder gingen, entfiel Napoleon der Hut; der sonst so gefügige Diplomat nahm ihn nicht auf, so daß der Kaiser sich endlich selbst rasch nach demselben bückte, — eine sehr bezeichnende Anekdote! Das Ergebniß der Unterredung war jedoch, daß sich ein Congreß zur Unterhandlung des Weltfriedens unter Oesterreichs Vermittelung in Prag versammelte
12. Juli. (am 12. Juli). Die bis dahin erfolgte Nachricht von der Schlacht bei Vittoria kam Oesterreichs Entschlüssen zu Hülfe; doch blieb Napoleon so unfügsam, daß er selbst die Eröffnung der Verhandlungen lange verzögerte und diesen durch eine Reise (nach Mainz zur Zusammenkunft mit seiner Gemahlin) bis zum 4. August auswich. Auf die neuen (nicht genau bekannten) Forderungen Oesterreichs gab er am 9. August zur Antwort, »der Rheinbund müsse bis zur Oder ausgedehnt werden!« Erst als jetzt Oester-
12 Aug. reich am 12. August den Krieg gegen ihn erklärt hatte, ließ er dem schon abgelaufenen Congresse melden, er nehme Oesterreichs Vorschläge an. So suchte er noch einmal den Schein der Friedensliebe. Nun aber bildete sich

gegen Frankreich die **Allianz** der Großmächte; und England zahlte noch 1813
einmal Subsidien, ohne welche Oesterreich Nichts vermochte. Von beiden Seiten wurden die größten Kräfte aufgeboten. Bei den Alliirten stellte Preußen 277,000 Mann (davon 150,000 Mann Landwehr), Rußland 250,000 Mann, Oesterreich 264,000 Mann, Schweden 24,000 Mann. Ihre Kriegsmacht in offenem Felde war in drei Armeen getheilt: die böhmische (vorzüglich Oesterreicher mit Russen und Preußen) 237,000 Mann unter Fürst Schwarzenberg, die schlesische (Preußen mit Russen) 95,000 Mann unter Blücher, die Nordarmee (Russen, Preußen, Schweden, die englisch-deutsche Legion u. s. w.) 154,000 Mann unter Bernadotte. Napoleon hatte unter seinem unmittelbaren Befehl 350,000 Mann an der Elbe versammelt, unter diesen 40,000 Reiter, von Murat befehligt. Davoust stand mit 32,000 Mann in Hamburg, in den Festungen bis Danzig lagen noch 80,000 Mann. Der Geist im französischen Heere war gelähmt, besonders durch Oesterreichs Kriegserklärung und weil man an die Macht der Volkserhebung dachte. Bei den Verbündeten herrschte freudige Begeisterung und Gottvertrauen. Die drei Monarchen beschlossen, persönlich bei dem böhmischen Heere zu bleiben, um allem Zwist der Leidenschaft vorzubeugen, die Leitung des Ganzen aber dem österreichischen Feldherrn, Fürst **Schwarzenberg**, als Generalissimus zu übertragen. Dieser, eben so kühnsinnig als besonnen, war durch große Gedanken und gereifte Erfahrung, durch erhabene Gleichgültigkeit gegen die Außenseite des Ruhmes wie durch weltmännische Feinheit vorzugsweise zum Oberanführer geeignet; Moreau, der aus Amerika herbeigerufen war, und der Waadtländer Jomini (der Lehrer und Lobredner Napoleonischer Taktik, der wegen erfahrener Zurücksetzungen Napoleon nach dem Pläswitzer Waffenstillstande verließ und in russische Dienste trat) waren als Rathgeber bei den Monarchen. Blücher, der Greis mit Jugendfeuer und Unternehmungsgeist, hielt selbst dafür, daß er nichts Anderes verstehe, als »drauf loszugehen«, erklärte aber Gneisenau für »seinen Kopf, der ihn leiten müsse«; der Kronprinz von Schweden hielt sich aus Neigung (als Franzose) und politischer Berechnung von thätigem Eingreifen möglichst fern.

Mit ihm war der Kriegsplan der Verbündeten verabredet, die drei großen Armeen so gegen Napoleon in Bewegung zu setzen, daß die, gegen welche er sich wendete, sich zurückzöge, die anderen vorrückten; wenn er aber auf diese Weise seine Kräfte abgenutzt hätte, die drei Armeen zu einem Hauptschlage zu vereinigen. Napoleon dagegen gedachte, eine der drei Armeen nach der anderen zu schlagen, zuerst die nördliche, um dann von der Niederelbe her zugleich Schlesien und Böhmen zu bedrohen. Keiner dieser Pläne kam ganz zur Ausführung, doch folgt nun eine Reihe von Schlachten (Ende August), durch die Napoleon endlich zum Rückzuge nach Leipzig bestimmt wird, wo die Hauptentscheidung erfolgt.

1813 Napoleon sandte zunächst Oudinot gegen Berlin, welchem Davoust von Hamburg her zu Hülfe kommen sollte. Berlin deckte der Kronprinz, Hamburg bewachte Wallmoden mit einem geringeren Corps. Als Oudinot bis
23. Aug. Groß-Beeren, zwei Meilen von Berlin, vorgedrungen war, griff Bülow am 23. August jenes Dorf an; die preußische Landwehr, die Napoleon für »canaille« ansah, schlug hier, auf das Feuern nicht geübt, mit den Kolben drein, und Bülow, vom Kronprinzen selbst nicht, nur wenig von Tauenzien unterstützt, rettete Berlin, worauf seine Verwundeten auf Tausenden von Wagen von den enthusiasmirten Berlinern zur Pflege in Hospitäler und Privathäuser geführt wurden. Davoust war inzwischen bis Schwerin vorgerückt und hielt hier zwei Theile von Wallmoden's Heer auseinander. In einem der hier vorfallenden Gefechte bei Gadebusch (Wöbbelin) fiel Körner am
26. Aug. 26. August. Auf die Nachricht von der Schlacht bei Groß-Beeren zog Davoust sich zurück.

Napoleon selbst war gleichzeitig gegen das schlesische Heer ausgezogen, um dieses zu vernichten. Doch zog sich Blücher seiner Ordre gemäß vom Bober bis an die Katzbach zurück. Nach dem Kriegsplan der Verbündeten war indeß auch das große böhmische Heer aus dem nur schwach bewachten Gebirge gegen Dresden hervorgebrochen, weßhalb Napoleon sich nach diesem seinem Mittelpunkt zurückwandte. So blieb vorzüglich Macdonald, der schon vorher Schlesien bewacht hatte und welchem Napoleon den Oberbefehl über 70,000 Mann übergab, Blücher gegenüber und dieser alte Held war rasch darüber aus, dessen Heer zu überfallen. Auch Macdonald zog zum Angriffe heran; unerwartet trafen beide Heere auf einander; als Macdonald's Truppen eben zum Theil die Katzbach überschritten hatten, fanden sie Blücher's Heer, ehe dieses den Uebergang begann. Blücher, der immer »Vorwärts!« rief und davon später den Namen »Marschall Vorwärts!« erhielt, befeuerte seine Truppen, die auch hier mit den Kolben drein schlugen, weil im Regen die Gewehre versagten; die Franzosen wurden zurückgetrieben, nun aber begann erst die Hauptniederlage derselben, da der dreitägige furchtbare Regen den Boden aufgeweicht und die Flüsse angeschwellt hatte; Viele fanden in der Katzbach und ihrem (rechten) Zufluß,
26. Aug. der »wüthenden Neisse«, den Tod, 26. August. Von dem Kloster »Wahlstatt«, das der in dieser Gegend gewonnenen Mongolenschlacht den Ursprung verdankt, erhielt Blücher den Ehrentitel: Fürst von Wahlstatt. An dem Tage der Schlacht an der Katzbach wurde auch der Kampf um Dresden begonnen, gegen welches ein Angriff der böhmischen Armee beschlossen war, als diese auf ihrem Marsche aus dem Gebirge erfuhr, daß Napoleon die Stadt verlassen habe. 25. August waren mehr als 100,000 Mann vor Dresden, doch verschob man den Angriff, um noch Verstärkung abzuwarten, bis zum 26. Nachmittags. Während dessen aber kam Napo-
26. u. 27. leon in Eilmärschen mit den Garden heran und die Verbündeten mußten
August. nun wider Willen eine Hauptschlacht liefern, bei der Napoleon am 27. un-

ter heftigem Regen den Angriff kräftig erneuerte und ihnen einen gefährli- 1813
chen Schlag beibrachte; Moreau hatte an der Seite Alexander's durch eine Kanonenkugel beide Beine verloren und starb an der Wunde. Ja das große böhmische Heer war in Gefahr, auf dem Rückzuge durch die Gebirge vernichtet zu werden. Alles kam anders, indem die Franzosen sich bei der Verfolgung theilten und verzögerten, was entweder in Folge des furchtbaren Wetters geschah oder weil Napoleon auf den anfänglichen Plan zurückkam, sich erst im Norden frei zu machen. So erlitt nun ein Theil ihres Heeres unter Vandamme eine Niederlage, indem dieser die Peterswalder Straße zu verlegen gedachte; denn hier kam ihm Ostermann mit den russischen Garden zuvor, hielt ihm dann bei Kulm auf der böhmischen Seite des Gebirges
Stand, 29. August, und als 30. August auf den Ruf des Königs von 29. u. 30.
Preußen, der vom Schloßberge bei Teplitz der Schlacht zusah, Kleist (über Aug.
Nollendorf) herbeikam und Vandamme in den Rücken fiel, wurde dessen ganzes Corps zersprengt, Vandamme selbst gefangen. Napoleon, von seinen Verlusten bei Kulm und an der Katzbach unterrichtet, sandte jetzt, während er selbst sich nochmals in Dresden festsetzte, Ney von Bautzen aus gegen die Nordarmee auf der Straße über Wittenberg, wo sich derselbe mit den Trümmern von Oudinot's Heer verband. Tauenzien wurde zuerst auf Jüterbogk zurückgedrängt, hielt aber hier und bei Dennewitz, mit Bülow's Hülfe, den der weiter nördlich stehende Kronprinz dazu anwies, siegreich Stand,
6. September, so daß Ney's Heer sich fast gänzlich auflöste. 6. Sept.

Napoleon hatte die Hälfte seiner Armee verloren und die drei Heere der Verbündeten schienen jetzt den zweiten Theil ihres Planes, ihre Vereinigung zu einem Hauptschlage, ausführen zu können. Napoleon versuchte noch fast einen Monat lang, ihren einzelnen Abtheilungen durch rasches Umherziehen hier oder da einen Schlag zuzufügen; dieß wurde aber durch die ruhige Haltung der Verbündeten wie durch die gelähmte Stimmung seiner eigenen Truppen völlig vereitelt. Fünf Mal kehrte er so unbefriedigt nach Dresden zurück, wo ihm die Verpflegung des Heeres immer schwieriger ward. Zugleich wurden die Streifschaaren der Verbündeten täglich dreister. Als Davoust's Verbindungen mit Magdeburg auf diese Weise unterbrochen waren, schickte derselbe, um sie herzustellen, den General Pecheux von Harburg am linken Elbufer hinauf; doch wurde die-
ser 16. September an der Göhrde (einem Walde im Lüneburgischen) zu- 16. Sept.
rückgeschlagen. 25. September kam Marwitz mit preußischen Landwehr- 25. Sept.
reitern bereits bis Braunschweig, das sich schon jetzt jubelnd von der westphälischen Herrschaft lossagte, die hier nicht wiederhergestellt wurde.
Vorschnell verkündigte indeß Czernitscheff, der 1. October mit seinen 1. Oct.
Kosaken in Cassel einzog, die Auflösung des Königreichs; als er 3. October 3. Oct.
die Stadt wieder verließ, kehrte Jerome dahin zurück, wagte aber auch dort keine Strafgerichte mehr.

1813 Den Hauptausschlag für Napoleon's Rückzug aus Dresden gab Blücher's kühnes Vorschreiten über die Elbe. Den Uebergang erkämpfte
3. Oct. York bei Wartenburg (oberhalb Wittenberg) 3. October, wodurch die Vereinigung der schlesischen mit der Nordarmee, welche 5. October (bei Aken, unweit Magdeburg) die Elbe überschritt, an der Mulde bewerkstelligt wurde. Noch einmal versuchte Napoleon vergeblich, die beiden Heere (einzeln) zurückzudrängen. Indem er die Mulde gegen Dessau hinabzog, bewirkte er nur, daß beide Hauptcorps sich westlich über die Saale wandten, während Tauenzien Berlin deckte. Hartnäckig verharrte Napoleon an der Mulde, indeß das Netz sich um ihn zusammenzog, denn während Blücher die Straße nach dem Westen zu sperren drohte, kam das böhmische Heer wieder gegen Dresden heran; auch Bayerns Abfall wurde ihm so gut
8. Oct. wie gewiß, wie in der That schon 8. October ein Vertrag desselben mit Oesterreich auf Schloß Ried im Innviertel zu Stande gekommen war.
10. bis 14. Oct. Napoleon brachte vier thatlose Tage (10. bis 14. October), in sich verschlossen, wie betäubt in dem Städtchen Düben zu, wo er starr auf die Landkarte sah oder große Fracturbuchstaben auf leere Bogen Papier malte. Erst eindringliche Vorstellungen der Marschälle sollen ihn bewogen haben, nach Leipzig zu ziehen, um dort der böhmischen Armee den Kampf zu bieten. Dresden blieb von 36,000 Mann unter Gouvion St. Cyr besetzt.
14. Oct. 14. October traf Napoleon in **Leipzig** ein; am folgenden Tage erschien der größte Theil des böhmischen Heeres im Süden der Stadt; am 16. stand dasselbe völlig zur Schlacht bereit, als Napoleon noch Ney und Marmont von Norden her erwartete. Napoleon gedachte wohl, die böhmische Armee zu schlagen, ehe die schlesische und Nordarmee herankämen, doch besorgte er, daß Blücher ihm im Westen die Straße abschnitte. Hier stellte er deßhalb Bertrand mit 20,000 Mann bei Lindenau auf; im Norden erwartete er keinen Angriff. Er wählte zum Mittelpunkt für seine Hauptmacht Wachau (Süd-Süd-Osten von Leipzig); als aber Marmont durch die Stadt zu ihm ziehen wollte, wurde derselbe von Blücher bei Möckern (an der Straße nach Halle) angegriffen. Marmont rief nun auch den eben bei Leipzig eintreffenden Ney zu Hülfe, dieser aber sandte ihm nur eine Divi-
16. Oct. sion zu. So erkämpfte Blücher 16. October mit 46,000 Mann bei Möckern den Sieg über Marmont, der nur 34,000 Mann hatte. Marmont und Ney zogen sich in der Nacht über die von Nordost nach Leipzig strömende Partha auf die Ostseite der Stadt nach Schönfeld, um sich dort an das Hauptheer zu schließen. Gegen dieses hatte am Morgen
16. Oct. des 16. Schwarzenberg den Angriff gemacht; es standen hier etwa gleiche Streitkräfte (auf jeder Seite wohl 150,000 Mann) einander gegenüber. Schwarzenberg's Plan ging vor Allem dahin, die Uebergänge über die von Süden her nach Leipzig strömende Pleiße zu gewinnen; er selbst ermuthigte das Heer durch einen begeisterten Aufruf und leitete vom Kirchthurme zu Gautsch herab die Schlacht. Der linke Flügel schlug hier mit großer

Kraftanstrengung Napoleon selbst zurück und gewann Markkleeberg an 1813
der Pleiße, doch durchbrach nun Murat mit der Reiterei das Centrum und
Napoleon ließ schon durch Glockengeläute in Leipzig den Sieg verkündigen; 16. Oct.
aber Schwarzenberg wußte auch hier das Treffen herzustellen. Indeß war bei
diesen Kämpfen Markkleeberg der einzige Gewinn der Verbündeten; gleichzeitig
war der Versuch der Oesterreicher (Giulay's), Bertrand aus seiner Stellung
bei Lindenau zu verdrängen, fehlgeschlagen, bei dem Kampfe um die Pleiße
war General Meervelbt in die Gefangenschaft der Franzosen gerathen. Diesem gab Napoleon die Freiheit und Aufträge an Kaiser Franz; er hoffte noch
einmal durch die Künste der Ueberredung zu siegen, da ihm nach der Nachricht
von der Niederlage bei Möckern die Erneuerung der Schlacht bedenklich, ja
vergeblich erscheinen mußte. Die Verbündeten dagegen, deren Streitkräfte
jetzt völlig überwiegend waren, gedachten schon 17. Mittags die Schlacht 17. Oct.
zu erneuern; sie ließen Napoleon ohne Antwort, verschoben aber den Angriff
bis zum 18., um Bennigsen's Zuzug zu erwarten. Nur Blücher erneuerte
den Kampf am 17. und drängte die ihm gegenüber gebliebenen Feinde von
Norden her noch näher gegen die Stadt. Früh am 18. erreichte er es, daß
der zögernde Kronprinz mit ihm östlich über die Partha zog, und somit waren die Franzosen auf der Nord-, Ost- und Südseite eingeschlossen, nur der
Ausweg nach Westen noch offen. Napoleon kämpfte in der That am
18. October nur noch um einen ehrenvollen Rückzug, mit 120,000 Mann 18. Oct.
gegen 300,000 Mann! Schon vor Tagesanbruch hatte er Bertrand befohlen, den Saalübergang bei Weißenfels zu decken; er selbst hatte sich
von Wachau auf Probstheida zurückgezogen. Hier war an diesem Tage
der Mittelpunkt des Kampfes. Trotz mehrmaligen furchtbaren Andringens
behauptete Napoleon sich in Probstheida; dagegen war Ney nach wüthendem Kampf aus Schönfeld verdrängt. Zwischen Napoleon und Ney stand
Regnier's Corps; hier gingen die Sachsen wie die Würtemberger zu den
Verbündeten über, doch hing davon die Entscheidung nicht ab. Schon erkannte Napoleon, daß er nur durch den Rückzug einer gänzlichen Niederlage ausweichen könne. Ruhig dictirte er noch Abends auf dem Schlachtfelde die Rückzugs-Ordres, ja er schlief bei dem Wachtfeuer auf seinem
Feldstuhl ein; erst Abends 8 Uhr kam er nach Leipzig. Von den Nothbrücken, die er schon Morgens über die Elster zu schlagen befohlen, war
nur eine zu Stande gekommen; über diese zogen sich bereits in der Nacht
ansehnliche Truppenmassen zurück. Am 19. October Morgens berief Napoleon seine Streitkräfte von dem Schlachtfelde um Probstheida ab; um 19. Oct.
9 Uhr begannen die Verbündeten, die Thore von Leipzig zu stürmen. Erst
damals ritt Napoleon langsam nach Lindenau; Macdonald und Poniatowsky
sollten die Räumung der Stadt decken. Ein Sappeur-Corporal, welchen russische Plänkler in Angst setzten, steckte die Elsterbrücke zu früh an; die vielen
jenseits Gebliebenen wurden nun fast sämmtlich zu Gefangenen gemacht.
Macdonald entkam durch Schwimmen, Poniatowsky ertrank in der Elster.

1813 Mittags wurden die Thore von den Verbündeten erstürmt (Blücher rief am Halle'schen Thore sein Vorwärts! den Russen zu*); gleich darauf zogen Alexander und Friedrich Wilhelm in Leipzig ein, der König von Sachsen wurde als Gefangener nach Berlin geführt.

16. bis 19. Oct. Durch die **Völkerschlacht** bei **Leipzig** wurde Deutschland von der Franzosenherrschaft frei; ja, das Joch, das auf Europa gelastet hatte, war zerbrochen. Die drei verbündeten Monarchen hatten am 18. October im Vollgefühl der Bedeutung des Tages auf einem Hügel des Schlachtfeldes (seitdem »der Dreimonarchenhügel« genannt) Gott auf den Knieen für die große Entscheidung gedankt.

Napoleon mußte rasch den Uebergang über den Rhein suchen. Um den Kösener Paß zu umgehen (der freilich nicht besetzt war), wandte er sich von Weißenfels nach Freiburg an der Unstrut und kam so, nur von York beunruhigt, nach Erfurt, von hier über Eisenach, wo Blücher ihn anfiel, auf der Frankfurter Straße weiter. Fortwährend von Kosaken umschwärmt, hatte er doch erst bei Hanau einen ernstlichen Kampf zu bestehen. Hier wollte Wrede, nachdem Bayern 14. October den Krieg gegen Napoleon erklärt hatte, mit 55,000 Mann die von der Ostgränze Bayerns herangezogen waren, ihm den Weg zum Rhein abschneiden, doch trieb Napoleon den An-
30. Oct. griff zurück, 30. October, und entkam nach Mainz. Von den 70,000 Mann, die er über den Rhein rettete, starb indeß in Folge der übermäßigen Anstrengungen bald die Hälfte.

Im Rücken Napoleon's waren noch feste Plätze von Hamburg und Erfurt bis über Danzig hinaus in seiner Hand; zu spät versuchte er einen Antrag auf Räumung derselben zu Verstärkung seiner Heere (November); Dresden fiel dann zuerst (11. November), vor allen litt Hamburg noch bis zum Frieden schwere Bedrängniß. Der Aufschwung des deutschen Volkes half die Befreiung vollenden. Die Rheinbundfürsten sicherten sich indeß die Souveränetät durch Verträge, Bayern zuerst (zu Ried), die übrigen vom 26. October bis 2. December; nur die Könige von Sachsen und Westphalen, wie die Großherzöge von Frankfurt und Berg (nebst Isenburg und Leyen) erhielten keine Zusagen; Preußen, Hannover, Braunschweig, Hessen und
21. Oct. Oldenburg stellten sich in den früheren Besitzstand her. Die am 21. October geordnete »Centralverwaltung« unter Stein erstreckte ihre Thätigkeit vorzüglich nur auf die einstweilen herrenlosen Länder (besonders Sachsen), die ihr zugewiesenen Kriegsrüstungen wurden auch ohne sie in ganz Deutschland mit Begeisterung betrieben, um den Feind für immer zurückzuweisen. —

*) Hauptsächlich seit diesem Tage gaben die Russen Blücher, der in Folge des Sieges von seinem Könige zum Feldmarschall ernannt wurde, den Beinamen: »Marschall Vorwärts« (Perod).

Auch die übrigen von Napoleon unterworfenen Länder entzogen sich seinem 1813
Joche. In Italien suchte selbst Murat, der nach der Schlacht von Leipzig von Napoleon's Seite entwich, seine Selbständigkeit durch einen Waffenbund mit Oesterreich (Januar 1814), Eugen wurde durch Oesterreicher unter Hiller, der Illyrien befreite, genöthigt, bis zur Etsch zurückzugehen. Die Schweiz erklärte sich 15. November für neutral (was jedoch von den Ver- 15. Nov.
bündeten für die Fortsetzung des Krieges nicht anerkannt wurde). Holland wurde schon im November durch Bülow, welcher der Nordarmee voraus-eilte, ohne Schwierigkeit befreiet. Dänemark focht noch einen Krieg mit Schweden, weil diesem Norwegen zugesagt war, auf deutschem Boden aus. Der Kronprinz mit einem Theile der Nordarmee erzwang nach einem Siege bei Bornhöved im Kieler Frieden, 14. Januar 1814, die Ab- 1814
tretung Norwegens. — Spanien war inzwischen durch Wellington von dem französischen Heere befreit, ja seit November 1813 rückte dieser siegreich durch das südliche Frankreich gegen die Hauptstadt vor. Ob der Krieg auch über den Rhein gegen Paris getragen werden sollte, das stand im November des Jahres 1813 bei den Verbündeten noch nicht fest.

Der Winterfeldzug der Verbündeten in Frankreich 1814.

Napoleon bot noch einmal alle Heerkräfte in Frankreich auf. Am 1813
9. October hatte der Senat eine Aushebung von 280,000 Mann (Con- Oct.
scription von 1815) verfügt; 9. November forderte Napoleon noch 300,000 Nov.
Mann, zugleich erhöhete Steuern. Der Senat bewilligte Beides ohne Anstand. An die Nation wandte sich Napoleon nicht; die Stimmung in Frankreich war sehr gedrückt. Talleyrand, längst in Ungnade, empfahl jetzt, um Rath gefragt, dringend den Frieden. Die Verbündeten scheuten indeß wohl eine Volkserhebung in Frankreich, im Andenken an die früheren Invasionen. Zwar forderte Blücher in seiner Weise: »Wir müssen nach Paris!« und auch Schwarzenberg rieth zu raschem Rheinübergange. Alexander und Friedrich Wilhelm dachten wohl schon auf Entthronung Napoleon's, Oesterreich und selbst England gingen noch nicht so weit; der Kronprinz von Schweden zögerte, den Krieg in sein Vaterland zu tragen.
11. November boten die verbündeten Monarchen von Frankfurt aus Na- 11. Nov
poleon den Frieden, wobei Frankreich noch die Rheingränze zugestanden wurde; Napoleon ging nur auf den Vorschlag eines Congresses ein. Auf die Kunde von seinen Rüstungen wurde die Frankfurter Note vom
1. December erlassen, man wolle ein starkes Frankreich, aber nicht das 1. Dec.
Uebergewicht des napoleonischen Reiches. Um dieselbe Zeit (2. December) ließ Napoleon Metternich melden, er gehe auf die Vorschläge vom 11. November ein. Auch in Frankreich begann man die Sache des Landes von der

des Kaisers zu trennen; Napoleon dachte auf einige Concessionen. So verzichtete Joseph auf Spanien, und der spanische Thron wurde Ferdinand VII. angeboten, unter der Bedingung, daß er die Engländer aus Spanien entferne. Als die Cortes auf diese Anträge nicht eingingen, zögerte Napoleon
1814 bis zum März 1814, wo er endlich Ferdinand ohne Bedingung nach Spanien entließ. Auch den Pabst suchte er bald nach seiner Rückkehr aus Deutschland (der öffentlichen Meinung wegen) zu gewinnen; als dieser sich
23. Jan. unzugänglich zeigte, ließ er ihn 23. Januar nach Italien reisen, aber noch als Gefangenen. Er bequemte sich selbst zur Berufung des gesetzgebenden Körpers (19. December) und erklärte demselben, daß er Frieden wünsche, doch nicht auf Kosten der Ehre. Hier trat schon eine compacte Opposition gegen das bisherige System hervor (254 gegen 31), und selbst in der Adresse an den Kaiser hieß es: »Unser Unglück ist auf dem Gipfel! — Der Schatz erschöpft sich; . . . die Conscription ist für ganz Frankreich eine verhaßte Landplage geworden — weil diese Maßregel bei ihrer Ausführung immer übertrieben ist. Die Thränen der Mütter und der Schweiß der Väter, sind sie denn das Erbtheil der Könige? Es ist Zeit, daß die Nationen auf-
1. Jan. athmen!« u. s. w. Napoleon, im Zorn immer ohne Würde, hielt 1. Januar 1814 eine heftige Strafrede an eine Deputation des gesetzgebenden Körpers, den er am Tage zuvor vertagt hatte: »Ihr seid Stellvertreter der Bezirke; ich bin es, der das Volk vertritt! Thron und Monarch sind nicht getrennt. Was ist der Thron? ein Stück Holz mit Sammt überzogen. Ich bin der Thron! — Ich opfere meinen Stolz (fierté), um den Frieden zu erlangen; ja ich bin trotzig, weil ich muthig bin, ich bin stolz, weil ich große Dinge für Frankreich gethan habe. Ich bedarf Frankreich weniger, als Frankreich meiner!« — Bei der Fortdauer dieser Gesinnung fand auch sein Friedenswort bei den Verbündeten keinen Glauben; als Caulaincourt (Januar) zum Congreß nach Luneville reiste, war die Fortsetzung des Krieges schon entschieden; die rasche Einnahme Hollands beschleunigte den Entschluß der Monarchen.

Napoleon's Rüstungen hatten bei der Erschöpfung Frankreichs nur geringen Erfolg; kaum 150,000 Mann kamen zusammen, von denen ein Drittheil die Festungen besetzte; Einübung und Ausstattung war bei mangelndem Eifer durchaus ungenügend. Und dabei vermochte Napoleon es noch immer nicht über sich, Etwas aufzugeben; erst spät rief er alle Soldaten von Soult's und Suchet's Corps heran; in Italien blieben noch 30,000 Franzosen. Die Verbündeten ergänzten ihre Heere aus Deutschland; auch hierfür war die Zeit zu gehöriger Rüstung zu kurz. Nach den Armeelisten sollten die Armeen über 600,000 Mann stark sein; die schlesische zählte statt 170,000 Mann kaum 85,000. Nachdem Schwarzenberg erklärt hatte, daß die Neutralität der Schweiz nicht anerkannt werde, begann (21. December) die große Armee bei Schaffhausen, Basel u. s. w. den Rheinübergang. Der Aufbruch der schlesischen Armee erfolgte in der

Neujahrsnacht bei Mannheim (Coblenz ꝛc.); aus Holland zog Bülow 1814
gegen die Nordostgränze Frankreichs. Der Plan war, daß die große Armee 1. Jan.
und die schlesische sich in der Champagne vereinigten, um dort auch die Nordarmee an sich zu ziehen. Als Laharpe (Alexander's Erzieher) auf einer Reise von Paris nach Waadt aufgefangen wurde, wuchs die Zuversicht der Alliirten durch dessen Versicherung, daß die Stimmung in Paris nicht für Napoleon sei; jedoch suchte man Blücher's zu rasches Vorrücken gegen die Hauptstadt zu hemmen.

Schwarzenberg's und **Blücher's** Heere drangen ohne Widerstand in Frankreich ein und waren schon der Vereinigung nahe, ehe Napoleon sich mit einer Armee von 70,000 Mann ihnen entgegenstellen konnte. Er
verließ Paris 25. Januar, wo Marie Louise als Regentin zurückblieb, und 25. Jan.
beschloß, sich von seinem Sammelpunkte Chalons aus zwischen die Feinde
zu werfen. Zunächst erstürmte er 29. Januar Brienne an der Aube (wo 29. Jan.
er einst auf der Militärschule gewesen war), doch zog sich Blücher erst nach tapferem Kampfe zurück und Napoleon wagte die beiden folgenden Tage nicht, ihn anzugreifen, weil Schwarzenberg Truppen gegen Paris aussandte. Als aber ein großer Theil des Schwarzenberg'schen Heeres zu Blücher ge-
stoßen war, machte dieser den Angriff (1. Februar) auf das Dorf La 1. Febr.
Rothière vor Brienne. Auf seinem rechten Flügel zeichneten sich die Würtemberger unter ihrem Kronprinzen Wilhelm aus, wie die Bayern unter Wrede, der jenem unaufgefordert zu Hülfe kam. Im Mittelpunkt erstürmte endlich Blücher selbst mit dem Rufe Vorwärts! das Dorf La Rothière. — So hatte Napoleon den neuen Feldzug mit einer Niederlage eröffnet. In der That konnte er nicht hoffen, gegen die Uebermacht obzusiegen; doch rechnete er auf Zwiespalt unter den Alliirten. Noch einmal hatte er gegen Metternich erklären lassen, er wolle sich mit der Rheingränze begnügen, es erfolgte aber die Antwort (am 29. Januar): »Wenn eine beklagenswerthe Verblendung den Kaiser Napoleon taub gegen den einstimmigen Wunsch seines Volkes und Europa's machen sollte, so wird der Kaiser Franz das Schicksal seiner Tochter beklagen, ohne dessen Lauf aufzuhalten.« Indeß wurde ein Ort für die Friedensverhandlungen bestimmt, Chatillon (an der oberen Seine). — Gleichzeitig hatten die Verbündeten in einem Kriegs-
rathe zu Brienne beschlossen (2. Februar), der besseren Verpflegung wegen 2. Febr.
ihre Heere zu trennen; Blücher sollte im Thal der Marne, das böhmische Heer auf beiden Ufern der Seine gegen Paris vorrücken. Napoleon ließ diese Gelegenheit nicht unbenutzt, sich nochmals zwischen sie zu werfen, und es folgten die »Gefahren des Februar«. Blücher's Heer, zu eilig im Vorrücken und mit getheilten Streitkräften, wurde in furchtbarem Unwetter von Napoleon, welchem Nationalgarden zu Hülfe zogen, überfal-
len, und in fast täglichen Gefechten der vereinzelten Corps vom 10. bis 14. 10. bis 14.
Februar (bei Champaubert, Montmirail ꝛc.) büßte Blücher fast die Febr.
Hälfte seines Heeres ein, so daß er zum Rückzuge nach Chalons gezwungen wurde. Napoleon ließ hier ihm gegenüber nur Marmont und Mortier

1814 zurück und wandte sich gegen Schwarzenberg's Heer, 15. Februar. — Inzwischen war auf dem Congreß zu Chatillon (seit 5. Februar) von den Verbündeten die Beschränkung Frankreichs auf seine alte Gränze (wie 1792) gefordert, darüber aber geriethen die Verhandlungen zehn Tage in's Stocken, und gerade in dieser Zeit steigerten Napoleon's Siege seinen Uebermuth; auf
17. Febr. die (17. Februar) erneute Forderung der alten Gränzen äußerte er sogar: »Die Verbündeten vergessen, daß ich näher bei München bin, als sie bei Paris!« Und jetzt drängte er Schwarzenberg, der nur zögernd nach dem Uebergang über die Yonne einzelne Heeresabtheilungen auf das Nordufer
18. Febr. der Seine bis Montereau vorgeschoben hatte, nicht nur (18. Februar) über die mittlere Seine zurück, sondern zwang ihn auch, mit der ganzen Armee bis Bar für Aube zurückzugehen, worauf er selbst sich bis gegen Troyes (an der obern Seine) vorwagte. Gleichzeitig war Bubna durch Augereau von Lyon bis Genf zurückgetrieben.

21. Febr. Der Rückzug, bei dem sich indessen die beiden Hauptheere (21. Februar) an der Aube wieder vereinigten, verbreitete Niedergeschlagenheit bei den Truppen, weßhalb Schwarzenberg verkündigte, er werde bald wieder vorrücken. Kaiser Franz erklärte nochmals auf einen besonderen Friedensantrag Napoleon's, es könne nur von einem allgemeinen Frieden die Rede sein (23. Februar), doch unterhandelte man wegen eines Waffenstillstandes. — Blücher drängte auch jetzt rastlos vorwärts; er schrieb an seinen König und Alexander, und der Kriegsrath billigte gegen Schwarzenberg's Ansicht seinen Plan: »sich mit Bülow zu verbinden und gegen Paris vorzurücken; wende sich Napoleon gegen ihn, so werde auch für Schwarzenberg die Straße nach Paris offen stehen.« So geschah es; »bei Schwarzenberg aber blieb nur seine Thätigkeit, nicht seine Meinung sichtbar«. —
26. Febr. Blücher trieb 26. und 28. Februar Marmont und Mortier von Chalons bis Meaux zurück; deßhalb zog Napoleon, um Paris zu retten, gegen ihn, wobei er dem Schwarzenberg'schen Heere nur Oudinot und Macdonald gegenüber ließ. Diese schlug Schwarzenberg auf des Königs
27. Febr. von Preußen Ermuthigung bei Bar für Aube, 27. Februar, worauf die vier Mächte zu Chaumont ihren Bund bis zur Erkämpfung eines festen
1. März. europäischen Friedens erneuerten (1. März). Blücher wich inzwischen vor Napoleon über die Marne bis zur Aisne zurück, wo eben Bülow Soissons gewonnen hatte und ihm die Hand reichte. Auch so verstärkt aber
7. März. wurde Blücher noch einmal von Napoleon bei Craonne (7. März) weiter nördlich gedrängt und dieser war jetzt noch so trotzig, daß er von Craonne aus auf die Frankfurter Basis der natürlichen Gränzen Frankreichs zurückkam. Alsbald jedoch erlitt er durch Blücher's fast doppelt über-
9. März. legene Macht eine Niederlage vor dessen fester Stellung bei Laon 9. März; ja am Abend überfielen die Preußen noch den ihm zu Hülfe ziehenden
10. März. Marmont, worauf Napoleon am 10. März wiederum vergeblich kämpfte und endlich verkündigte, er habe die Höhen von Laon unangreifbar gefunden.

Er ließ jetzt fast die Hälfte seines Heeres (18,000 Mann) Blücher gegenüber und eilte mit der übrigen wieder gegen Süden, da hier Schwarzenberg auf der Straße nach Paris (bis Provins) vorgerückt war. Jedoch zog dieser bei dem Herannahen Napoleon's vorsichtig in die feste Stellung von Arcis für Aube zurück. Auf dem Marsche dorthin glückte es Napoleon noch, die Russen aus Rheims (13. März) hinauszuschlagen, von wo aus er am 17. März zum letzten Male die trotzige Forderung an die Verbündeten stellte, Frankreich zu räumen. Der Congreß zu Chatillon wurde nun 19. März für geschlossen erklärt. Um diese Zeit drohte ein neues Unheil, da die Erbitterung wegen der Kriegslasten in mehreren Gegenden das Volk in die Waffen brachte. Doch die Entscheidung war nicht fern. — Am 20. März griff Napoleon die ihm vierfach überlegene böhmische Armee bei Arcis für Aube an; er kämpfte hier den Kampf der Verzweiflung, ja er suchte den Tod, doch ohne ihn zu finden. Am folgenden Tage erneuerte er die Schlacht, als durch Macdonald's Ankunft sein Heer verdoppelt war, brach aber den Kampf ab, um — nicht nach Paris, sondern nach dem Rhein zu eilen. Denn er gedachte, im Rücken der Verbündeten das gegen diese erbitterte Volk aufzubieten, und die Truppen aus den dortigen Festungen an sich zu ziehen. Indem er zugleich die Verbindungslinien der beiden Hauptheere bedrohte, konnte er hoffen, diese von Paris abzuziehen. Inzwischen war bereits der Mittelpunkt Frankreichs von mehreren Seiten bedroht; schon seit dem 12. März waren die Engländer nach Bordeaux gerufen, 21. März besetzten die Oesterreicher Lyon; um dieselbe Zeit sandten die Royalisten aus Paris ermuthigende Aufforderungen in das Hauptquartier der Verbündeten (einen Zettel, angeblich von Talleyrand: »Ihr könnt Alles wagen und wagt Nichts, wagt doch einmal!«), und am 24. März wurde in einem Kriegsrathe unter freiem Himmel beschlossen, mit beiden Armeen gegen Paris vorzugehen; nur Winzingerode wurde mit 10,000 Reitern ostwärts gesandt. Die recognoscirenden Kosaken meldeten: »Napoleon ziehe sich zurück, aber nicht gegen Paris, sondern gegen Moskau!« Am 25. März wurden Marmont und Mortier, als sie von Fere Champenoise hinter dem Kaiser herrücken wollten, von Blücher gegen Paris getrieben. Zwei Tage später schlug Napoleon Winzingerode, kehrte aber, da er erkannte, daß die Hauptheere ihm nicht folgten, auf Vitry an der Marne, oberhalb Chalons, zurück. Hier erfuhr er, daß die Alliirten gegen Paris gezogen seien und daß dort die Royalisten sich regten. Ein Kriegsrath forderte schleunige Rettung der Hauptstadt, für deren Vertheidigung Napoleon keine Anstalten getroffen hatte. Napoleon schickte Unterhändler voran, erst später eilte er selbst, von Ungeduld übermannt, gegen Paris; die Truppen zogen ihm nach. Zwei Meilen von Paris entfernt, sieht er von einer Höhe die Umgegend mit den Wachtfeuern der Alliirten bedeckt und erfährt, daß die Hauptstadt capitulirt habe; so wendet er sich nach Fontainebleau.

1814 — 13. März. — 20. März. — 24. März.

Einnahme von Paris. — Napoleon's Entsagung. Der Frieden von Paris am 30. Mai 1814 und dessen nächste Folgen.

1814 In Paris hatte Napoleon den Oberbefehl seinem Bruder Joseph gegeben, dem es an aller kriegerischen Entschlossenheit fehlte; Savary war nur mit der Sorge vor royalistischen Umtrieben beschäftigt und lähmte selbst die kampflustige Menge. Mit den Trümmern von Marmont's und Mortier's Heer, welche die Höhen vor der Stadt besetzten, hatte diese wenig mehr als 30,000 Vertheidiger. Am 29. März verließ nach Napoleon's Willen die Kaiserin und der König von Rom (dieser sträubend) Paris; Talleyrand begleitete sie, kehrte aber unter einem Vorwande um. Die Verbündeten zogen gegen den Montmartre, wo Mortier stand. Auf Schwarzenberg's Anzeige (30. März), daß die gesammte Armee der Alliirten vor Paris stehe, erhielt Marmont von Joseph Vollmacht, zu unterhandeln, doch dauerte der schon begonnene Kampf Blücher's fort bis 3 Uhr Nachmittags und auch dann noch erstürmte Langeron den Montmartre. Durch eine Convention (Nachts 2 Uhr) wurde Paris der Gnade der Verbündeten empfohlen, die Truppen erhielten freien Abzug; am folgenden Mittag hielten
31. März. Alexander und Friedrich Wilhelm ihren feierlichen Einzug (31. März).

Alexander, der gern Aller Herzen gewann, jetzt in der glücklichsten Stimmung, hatte einer Deputation erklärt, es sei an den Parisern, sich zu äußern, welche Regierung sie als die für Frankreichs und Europa's Ruhe zuträglichste wünschten; bei dem Einzuge hatten die Verbündeten weiße Binden um den Arm, was allerdings (seit Ende Januar) nur ein Erkennungszeichen war; als aber zugleich einige Hundert Royalisten mit weißen Cocarden und Fahnen und dem Rufe: »Es lebe der König! es leben die Bourbons!« durch die Stadt zogen, wehten die weißen Tücher der Damen aus den Fenstern und die Haufen der Rufenden mehrten sich. Die große Menge und die Nationalgarde waren zuwider; sie knirschten gegen die Fremden. Am Abend wurden indeß die Diplomaten bei Alexander versammelt, der auf die Aeußerungen Talleyrand's und de Pradt's erklärte: er werde nicht mit Napoleon unterhandeln; das Uebrige solle sich aus der öffentlichen Meinung (!) Frankreichs ergeben. Auf Talleyrand's Berufung versammelten sich 30 Senatoren, die eine provisorische Regierung unter
1. April. Talleyrand's Vorsitz ernannten, auch eine Constitution verhießen (1. April). Am folgenden Tage erklärte der Senat Napoleon — »den Tyrannen« — und seine Familie des Throns entsetzt. Alexander rieth nur zu »liberalen Institutionen«, doch sprach man in den Proclamationen von den Bourbons, als verstehe sich ihre Herstellung von selbst. — Noch am 3. April erklärte Marie Louise, sie sei Regentin und werde sich zu ihrem Gemahl be-

geben; sie mußte Frankreich verlassen und sah Napoleon nicht wieder, den 1814
sie bald in den Armen des stattlichen, ihr zum Ehrencavalier gegebenen Grafen Neipperg vergaß. Napoleon hatte am 3. April in Fontainebleau 3. April.
50,000 Mann beisammen, unter diesen die alte Garde, die nur für ihn lebte; seit dem 31. März hatte er Caulaincourt nach Paris gesandt, der erst spät Abends am 3. April zurückkam mit der Nachricht von dem Abfall des Senats. Napoleon ließ die Garden Sieg oder Tod schwören. Am folgenden Morgen erklärten ihm die Marschälle, Ney an der Spitze, er sei nun nicht mehr Kaiser, er möge entsagen! Hierauf verzichtete Napoleon »mit Vorbehalt der Rechte seines Sohnes und einer Regentschaft der Kaiserin«; die Marschälle überbrachten die Urkunde nach Paris. Als aber Alexander dieselbe nicht anerkannte, verstand sich Napoleon auf Macdonald's Bericht am 7. April zu unbedingter Verzichtleistung. Noch schwankte 7. April.
er indeß, ob er nicht das Glück der Waffen wieder versuchen solle; die Nachricht, daß Wellington am 10. April bei Toulouse gesiegt habe, bestimmte ihn, eine günstigere Zeit zu erwarten. — Am 9. April befahl die provisorische Regierung in Paris der Nationalgarde Aufsteckung der weißen Cocarde; es war nicht Zeit zum Widerstande! Am 11. April bestimmten 11. April.
die Verbündeten durch eine Acte: »Napoleon soll den Kaisertitel behalten, die Insel Elba als Souverän regieren, 400 Mann seiner Garde mit sich nehmen und 2 Millionen Franken Jahrgelder beziehen; Marie Louise erhält Parma und Piacenza mit Erbrecht für ihren Sohn; Napoleon's Familienglieder, auch Josephine, bekommen Pensionen« (Josephine starb schon am 29. Mai). Napoleon schied von Fontainebleau am 20. April; die 20. April.
alte Garde zerfloß in Thränen; er sagte bombastisch, indem er die Fahnen küßte: »Diese Küsse mögen in der Nachwelt wiederhallen!« In der Provence wurde er vom Pöbel verhöhnt und konnte sich nur in einer Verkleidung retten. In Frejus, wo ihn einst der Jubel des Volks bei der Rückkehr von Aegypten empfing, schiffte er sich ein (28. April). 28. April.

Seit Ende Januar (1814) hatte auch Murat, nach einem Waffenstillstande mit den Engländern auf Sicilien, sich zum Kriege gegen Napoleon erhoben. In seinem Vertrage mit Oesterreich war ihm eine Vergrößerung seines Königreichs durch einige Gegenden des Kirchenstaats zugesagt; er umlagerte deßhalb Rom, Ancona und Civita-Vecchia. Bald überließ ihm Fouché die festen Plätze Italiens, durch deren Besatzungen Napoleon Eugen verstärken wollte. Zu Eugen gingen auch die meisten Franzosen von Murat's Heer über. Die Verachtung, die Murat sich zuzog, machte seinen Thron schwankend; Eugen verlor seinen Thron, trat aber als Mann von Ehre von dem Schauplatze ab. Nachdem er sich vor den Oesterreichern auf Mantua zurückgezogen hatte, erfocht er noch einen Sieg über dieselben bei Valeggio am 8. Februar. Nach der Pariser Acte vom 11. April sollte er ein »passendes Etablissement« außerhalb Frankreichs erhalten; am 16. April schloß er Waffenstillstand. Der Senat in Mailand beschloß freilich, die

1814 Alliirten um Anerkennung Eugen's zu bitten (20. April), doch das Volk erhob sich dagegen mit dem Ruf: »Vaterland! kein Eugen! kein Franzose!« und Eugen entfloh nach Bayern, wo er das Herzogthum Leuchtenberg erhielt. Der Kaiser von Oesterreich erklärte: »Er sei selbst ein Italiäner und die Lombardei von ihm erobert.«

In Paris ward am ersten Ostertage an einem auf der Todesstätte Ludwig's XVI. erbaueten Altar griechischer Gottesdienst gehalten. Der Graf von Artois, der als königlicher Statthalter in Paris erschien, schloß
23. April. mit den Verbündeten eine Convention (23. April), wonach alle Festungen außerhalb der alten Gränzen Frankreichs geräumt wurden (Hamburg zuletzt). Am 24. April kam **Ludwig XVIII.** von London, wo er mit königlichen Ehren empfangen war, nach Calais. Er wollte ein legitimes Königthum, doch mit gemäßigter Gewalt. Sein Aeußeres konnte die Franzosen nicht gewinnen, dickleibig und mit geschwollenen Beinen, wankte er auf zwei Begleiter gestützt einher; gewinnende Worte standen ihm indeß
2. Mai. zu Gebot. Von St. Ouen aus verkündete er am 2. Mai als »König von Frankreich und Navarra in seinem neunzehnten Regierungsjahre« die Grundzüge einer Constitution, die nicht eben weniger gewährte, als der inzwischen von einer Senats-Commission verfaßte Entwurf. — Als aber Talleyrand von diesem redete, sagte Ludwig: »Wenn ich ihn annähme, würden Sie sitzen und ich stehen!« Am 3. Mai hielt er seinen Einzug in Paris, begleitet von der Herzogin von Angoulême, Ludwig's XVI. Tochter, die fortwährend in Thränen schwamm. Bald wurde Wellington in den Tuilerieen mit hohen Ehren empfangen, was das französische Heer und Volk eben so verwundete, wie die Unterordnung der Marschälle unter königliche Prinzen. Minister des Auswärtigen wurde Talleyrand.

30. Mai. Dieser unterhandelte den **Pariser Frieden**, der am 30. Mai zwischen Frankreich und den verbündeten vier Hauptmächten zu Stande kam, nachträglich auch von Spanien, Portugal und Schweden unterzeichnet wurde. Da viele nähere Bestimmungen vorbehalten blieben (insbesondere dem Wiener Congreß), so einigte man sich bald. Für Frankreich hatten die Verbündeten schon längst die Gränzen d. J. 1792 (einschließlich Avignon und Venaissin) bestimmt; durch Alexander's Großmuthsstreben wurden dieselben in Savoyen und einigen elsässischen und belgischen Landstrichen (auf Landau und Philippeville) ausgedehnt (150 Q.-M.). Frankreich erhielt außerdem seine meisten Colonieen (mit Ausnahme von Isle de France — engl. Maurice), Tabago u. s. w. zurück. Malta blieb bei England. Von Kunstwerken wurde fast nur das Viergespann der Victoria von dem Brandenburger Thore nach Berlin heimgeführt, Napoleon's Standbild von der Vendomesäule nach Petersburg verpflanzt. Auch auf längere Besetzung Frankreichs und eine Kriegssteuer wurde verzichtet. Man forderte die Dankbarkeit der Franzosen heraus, verführte sie aber zum Uebermuth. Selbst der Verlust der Nebenländer des napoleonischen Reichs wurde

nicht so bald verschmerzt. Holland sollte dem Hause Oranien zurückgegeben werden (wobei Freiheit der Rheinschifffahrt, »jusqu'à la mer«, ausbedungen ward) mit einer Vergrößerung, die durch einen nachträglichen Beschluß der Großmächte (22. Juni) auf ganz Belgien ausgedehnt wird; daneben wird es in den meisten Colonieen, mit Ausnahme des Caplandes, hergestellt. Die Schweiz erhält Anerkennung ihrer Unabhängigkeit; Genf, Neufchatel und Wallis schließen sich ihr an. Italien soll, so weit es nicht österreichisch ist, aus souveränen Staaten bestehen; — das Königreich Sardinien wird Victor Emanuel zurückgegeben und für Savoyen mit Genua entschädigt; Toscana und Modena gelangen wieder an die früheren Fürsten (der Sohn des einstigen Königs von Etrurien wird erst durch den Wiener Congreß mit Lucca rc. entschädigt, dort auch die Herstellung des Kirchenstaats bestimmt). — Deutschland soll in einem selbständigen Staatenbunde vereinigt werden, worüber die näheren Bestimmungen dem in Wien zusammentretenden Congresse vorbehalten bleiben (nach einem besonderen Vertrage giebt Bayern an Oesterreich Tyrol, Salzburg rc. zurück und erhält Würzburg, Aschaffenburg nebst der Aussicht auf Rheinlande). Eine Ausdehnung Deutschlands auf die alten Reichsgränzen im Westen (Lothringen, Elsaß, Burgund) lag nicht im Willen Rußlands und Englands, und die Wünsche danach, die in der Begeisterung der Befreiungskriege laut geworden waren, blieben unerhört. 1814

Die Charte. Alsbald nach dem Frieden von Paris berief Ludwig XVIII. nach eigener Wahl Mitglieder einer Pairs- und Deputirten-Kammer (4. Juni). Diesen übergab er durch »concession et octroi« die Charte, durch die er freiwillig »alle in seiner Person beruhende öffentliche Gewalt« beschränkt. Die Volksvertretung besteht darnach aus zwei Kammern; die Pairs ernennt der König, die Deputirten werden (direct) durch Wähler ernannt, die mindestens 30 Jahre alt sind und eine directe Steuer von 300 Franken jährlich zahlen. Zur Wählbarkeit gehört das 40ste Lebensjahr und eine Jahressteuer von 1000 Fr. Die Kammer wird jährlich zu einem Fünftel erneuert; ihre Sitzungen sind öffentlich. »Der König schlägt das Gesetz vor. — Die Minister sind verantwortlich. — Die Geschworenen werden (in Criminalsachen) beibehalten. — Der alte Adel nimmt wieder seine Titel an, der neue behält die seinigen. — Die Franzosen tragen ohne Unterschied, nach Verhältniß des Vermögens, zu den Lasten des Staates bei.« 4. Juni.

Die Restauration.

Der großen französischen Revolution von 1789, deren letztes Stadium das Kaiserthum bezeichnet, schien nun ein Ziel gesetzt zu sein. Vieles, was der Sturm derselben über den Haufen geworfen hatte, war wieder aufgerichtet; aber auch neue Keime, die an das Tageslicht getreten waren, hatten ihre Entwickelung begonnen. Vollständig konnte das Alte nicht wieder hergestellt werden, Vieles von demselben war längst dem unrettbaren Untergange verfallen; das Neue war aber unter den Stürmen der Revolution emporgewachsen und trug die Spuren solches Ursprungs an sich. — Durch Napoleon's Kaiserthum war vor Allem, trotz mancher heilsamen Umgestaltungen, die Freiheit und Nationalität der unterworfenen Völker untergraben; eben hierdurch aber wurde der Sturz desselben herbeigeführt, und was durch die gemeinsamen Anstrengungen der Fürsten und Völker in den Befreiungskriegen erreicht war, war zunächst die Herstellung der Selbständigkeit der Nationen. Wie weit es sich nun mit den streitenden Interessen und Ansichten der siegreichen Großmächte wie der hergestellten Machthaber vertrug, den Nationen Europa's ihre Selbständigkeit zuzugestehen, hatte sich theils schon bei dem Pariser Frieden gezeigt, theils sollte es auf dem Wiener Congresse noch weiter bestimmt werden. Eine andere, nicht minder wichtige Frage war die innere Entwickelung der einzelnen Völker und Staaten; auch dieser wurde besonders in Paris und Wien ihre Richtschnur vorgezeichnet, doch blieb gerade hier nach der Natur der Sache den Individualitäten der Fürsten und Völker Vieles überlassen, und der Kampf zwischen den der französischen Revolution zu Grunde liegenden Ideen und den älteren mehr oder minder umgestalteten Staatszuständen mußte noch lange Zeit in Anspruch nehmen.

Wie weit in besonderen Fällen das Streben nach unbedingter Herstellung des Alten ging, davon giebt zunächst Spanien (doch auch manches deutsche Land, besonders Hessen, »der Zopf«) ein Beispiel. Vier Tage ehe Ferdinand VII. in Madrid einzog, ließ er, von Pfaffen und Höflingen auf-
1814 gereizt, am 11. Mai 1814 die Cortes mit bewaffneter Macht auseinandertreiben, erklärte ihre Verfassung für aufgehoben, stellte die Inquisition her u. s. w. Auch die spanischen Colonieen sollten in das alte Verhältniß zum Mutterlande zurückgeführt werden. Wie jedoch gerade aus solchen extremen Reactionsbestrebungen neue Revolutionen hervorgingen, gehört der späteren Zeit an. Selbst in England aber konnte unter dem starren Tory-Ministerium Castlereagh ein noch weiter zurückgreifender Gedanke auftauchen, »die Repristination« der amerikanischen Colonieen, deren Befreiungskampf die Revolutionsideen in Frankreich zuerst genährt hatte. Zweierlei Beeinträchtigungen der Freiheit durch die Despotie Englands auf den Meeren

hatten längst den Widerspruch der Freistaaten von Nordamerika erregt, das Matrosenpressen und das Capern neutraler Schiffe; 1812 erklärte darüber Madison (Präsident von 1809 bis 1817) den Krieg, den England aber erst seit dem Pariser Frieden mit Nachdruck führte. Damals verbrannte Roß den Mittelpunkt des republikanischen Staatenvereins, Washington (24. Aug. 1814), doch schlugen die Amerikaner zwei andere Angriffe der Engländer (im Norden bei Plattsburg am Champlainsee und im Süden bei Neu-Orleans) so siegreich zurück, daß alsbald der Frieden hergestellt wurde (24. Dec. 1814 zu Gent), ohne daß freilich jene Fragen zur Sprache kamen. Indessen hatte sich hinreichend gezeigt, daß die politische Freiheit in jenem transoceanischen Gebiete in der Kraft und Kühnheit ihrer Bürger unzerstörbare Grundlagen habe, und die freie Entwickelung Amerika's hob sich aus der Asche der Bundesstadt wie ein Phönix empor. 1814

Eine Nichtachtung der nationalen Selbständigkeit lag auch in der Verfügung der Großmächte, daß Wilhelm von Oranien, der als König der Niederlande unter die Reihe der souveränen Monarchen eintrat, zugleich die Herrschaft über Belgien erhielt. Die Willkür bei dieser diplomatischen Schöpfung, durch die man eine starke Schutzwehr gegen Frankreich aufzuführen gedachte, sollte sich indeß erst später rächen. Rascher erreichte ihr Ziel (schon im Jahre 1814) die sofortige Erhebung der Norweger gegen die willkürlich verfügte Unterwerfung ihres Landes unter das schwedische Scepter. Die Norweger sammelten sich alsbald nach dem Kieler Frieden mit dem Rufe nach Selbständigkeit um den dänischen Statthalter, Prinz Christian Friedrich, und riefen diesen, nachdem auf einer Reichsversammlung eine Verfassung ausgearbeitet war, zu ihrem Könige aus. Dänemark, England und Rußland wollten den Kieler Frieden aufrecht erhalten wissen und Carl Johann zog gegen Norwegen heran. Als er sich jedoch nach einigen siegreichen Gefechten bereit erklärte, die neue norwegische Constitution anzuerkennen (4. Nov. 1814) — die freieste Europa's, die dem Staatsoberhaupt nur ein bedingtes Veto gegen den Storthing zugesteht —, unterwarfen sie sich, mit gesicherter nationaler Selbständigkeit, dem Könige von Schweden. Christian Friedrich war schon im August 1814 zurückgetreten.

Der Wiener Congreß.

1814 In Wien wurden alle Länder Europa's — mit Ausnahme der Türkei — vertreten. Neben Franz I., Alexander und Friedrich Wilhelm III. erschienen die Könige von Bayern, Würtemberg, Dänemark und mehrere kleinere deutsche Fürsten; außerdem die angesehensten Staatsmänner, unter ihnen Talleyrand, der bereits durch einen Protest vom 22. September durchsetzte, daß die vier verbündeten Großmächte nicht ohne Zuziehung Frankreichs (und Spaniens) über die von Frankreich abgetretenen Länder verfügten. — Es galt auf dem Wiener Congreß vorzüglich noch die Neugestaltung und Vergrößerung Rußlands, Oesterreichs und Preußens zu bestimmen und die inneren Verhältnisse Deutschlands festzustellen. Beides war keine leichte Aufgabe.

Schon mit dem Herbste 1814 begann eine Reihe von Festlichkeiten, die der Wiener Hof mit dem größten Aufwande veranstaltete und die eben so sehr wie Staats- und Privatinteressen eine große Schaar von Fremden herbeizogen. Mitten unter diesem Lärm wirkten die Diplomaten im Stillen; doch konnte man sich bald über einen großen Zwiespalt unter denselben nicht täuschen. Nach geheimen Vorverhandlungen wurde ein geordneter
1. Nov. Geschäftsgang erst am 1. November von den acht Mächten, welche den Pariser Frieden unterzeichnet hatten, angeordnet. Metternich erhielt das Präsidium des Congresses, jedoch kamen nur wenige gemeinsame Sitzungen zu Stande. Erst nach und nach wurden die Resultate bekannt.

1. 2. Den ernstesten Anstoß erregte die Absicht Rußlands, ganz Polen für sich zu erhalten, — wovor schon Stein 1812 gewarnt hatte, weil »die polnische Gränze Ungarn, Schlesien, Pommern, Neumark umfaßt und das Herz von Deutschland bedroht.« Indeß setzten die Polen selbst, insbesondere Kosciusko, alle ihre Hoffnungen auf Alexander. Für die preußisch-polnischen Länder dachte Alexander Preußen das Königreich Sachsen als Entschädigung zu. Gerade hierüber aber entspann sich offener Zwiespalt. Nicht nur Oesterreich, sondern auch England und Frankreich erklärten sich gegen »die Verschlingung Sachsens«, auch gegen die von Preußen vorgeschlagene Entschädigung für den König von Sachsen (Paderborn
1815 u. s. w.); ja es kam am 3. Januar 1815 zu einem Waffenbunde je-
3. Januar. ner drei Mächte. Dieß bestimmte jedoch Alexander zur Nachgiebigkeit; am
8. Febr. 8. Februar erfolgte die Entscheidung. Preußen begnügte sich mit zwei Fünfteln des Königreichs Sachsen, indem Rußland ihm einen Theil von Polen (Posen, Danzig) zugestand, außerdem aber jetzt die wichtige Vergrößerung Preußens in den Rheinlanden verfügt wurde, durch welche

Preußen vor Allem die Beschützung Deutschlands gegen Westen 1815
zufiel. Das Rußland zugetheilte Königreich Polen erhielt, nach Alexander's Versprechen, eine freie Verfassung mit zwei Kammern (am 27. November 1815).

3. Oesterreich dehnte sein Staatsgebiet nicht wieder auf die westlichen Länder aus, in denen es bis zur französischen Revolution so oft Händel mit Frankreich auszufechten hatte; es arrondirte sich dafür im Osten. Galizien erhielt es vollständig zurück (auch den 1809 an Rußland abgetrenen Theil); Krakau wurde, weil es sich darüber mit Rußland nicht einigen konnte, eine freie Stadt. Außer Illyrien und Mailand nahm es auch das ganze Festlandsgebiet von Venedig wie nach dem Frieden von Campo-Formio in Besitz; die ionischen Inseln wurden durch einen besonderen Vertrag für einen Freistaat unter englischem Schutz erklärt. — Bayern bekam für die Zurückgabe Tyrols u. s. w. den jenseit des Rheins gelegenen Theil der Pfalz (ohne seine Ansprüche auf den diesseitigen, an Baden gefallenen Theil aufzugeben).

4. Die Angelegenheiten Deutschlands wurden zuerst von den Bevollmächtigten Oesterreichs und der vier Königreiche (mit Ausschluß von Sachsen) Preußen, Bayern, Hannover und Würtemberg berathen; ein Antrag der kleineren Staaten (28) an den Kaiser Franz, die Kaiserwürde wieder zu übernehmen, wurde zurückgewiesen. Oesterreich hatte auf Herstellung des deutschen Reichs schon im Pariser Frieden verzichtet; auch konnte Oesterreich in der That, seitdem es sich von den Westgränzen Deutschlands zurückgezogen hatte und im Osten genöthigt war, sich immer mehr auf die herangebildeten slavischen Völker zu stützen, die Pflichten des deutschen Kaiserthums nicht erfüllen. Der Gedanke eines preußischen Kaiserthums wurde nicht energisch verfolgt, da Preußen Oesterreich nicht entgegentreten wollte. Um alle deutschen Länder zu einigen, blieb Nichts übrig, als ein Staatenbund, besonders da in den Verträgen mit den Rheinbundfürsten diesen die Souveränetät bereits zugesprochen war. Durch die letztere Bestimmung waren auch die Ansprüche der Mediatisirten auf Herstellung beseitigt. Zu ihrer Beschwichtigung zunächst wurde verheißen (Art. XIII.): »In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden.«
Am 8. Juni 1815 kam »die Bundesacte« zu Stande, die als »Zweck« 8. Juni.
des Bundes ausspricht: »Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Teutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen teutschen Staaten.« Zu diesen gehörten die Gebiete von 34 souveränen Fürsten (zu denen alsbald noch Homburg kam) und 4 freien Städten. Dänemark und die Niederlande waren jenes für Holstein, dieses für Luxemburg beigetreten. Die Weiterentwickelung der Bundesacte blieb vorbehalten, Metternich sah darin nur die »Grundzüge einer politischen Föderation«. Ein Bundesgericht, das fast sämmtliche Glieder verlangten, scheiterte an dem Widerspruche Bayerns und Würtembergs.

1815 5. Der Gedanke, die Schweiz in den deutschen Bund aufzunehmen, trat nicht in's Leben; ja die Bundesverfassung derselben wurde durch eine Neugestaltung aufgelockert (7. August 1815), zu den 19 durch Napoleon's Mediationsacte geschaffenen Cantons kamen hinzu: Wallis, Genf, Neufchatel (letzteres unter Preußens Hoheit).

6. In Italien blieb Oesterreichs Einfluß vorherrschend; von einem Staatenbunde daselbst war keine Rede. Auf Talleyrand's Antrag wurde der Sohn des ehemaligen Königs von Etrurien einstweilen durch Lucca entschädigt, erhielt aber die Anwartschaft auf Parma und Piacenza beim Tode der Marie Louise (wogegen Lucca dann unter Toscana und Modena zu vertheilen war, wie 1848 geschah). Napoleon's Sohn wurde durch österreichische Hausgüter abgefunden (später Herzog von Reichstadt in Böhmen — † Juli 1832). — Der Kirchenstaat wurde, bis auf einen kleinen Landstrich nördlich vom Po, hergestellt. Der Pabst protestirte aber gegen die »Wiener Congreßacte vom 9. Juni 1815«, wegen des Verlustes von Avignon, wegen Nichtwiederherstellung des römischen Kaiserthums und der geistlichen Fürstenthümer.

Zum Zeugniß der fortgeschrittenen Humanität wurde der Negerhandel für einen »Schandfleck der europäischen Menschheit« erklärt, doch mußte man den Zeitpunkt des Aufhörens jeder einzelnen Macht anheimstellen.

Die hundert Tage des Kaiserthums.

Der zweite Pariser Frieden (20. November 1815) und dessen nächste Folgen.

Der anscheinende Zerfall des Congresses über die polnisch-sächsische Frage ermuthigte **Napoleon**, seinen im Verborgenen festgehaltenen Entschluß einer Wiederherstellung seines Throns auszuführen. Am 25. Fe-
25. Febr. bruar 1815 verließ er Elba, was in Wien Wellington zuerst am 7. März erfuhr. Damals hatten sich die Mächte in Wien bereits wieder geeinigt, doch trat Napoleon (zwischen Cannes und Frejus) mit den Worten an's Land: »Der Congreß ist aufgelöst!« Verzögerte Zahlung seiner ihm von Frankreich versprochenen Jahrgelder gab ihm einen Schein des Rechts; in Frankreich hatte die Herstellung der Bourbons nur die Sehnsucht nach Napoleon geweckt, nicht bloß bei dem Heere, da die alte Garde nach Metz verwiesen, Tausende auf halben Sold gesetzt und dafür Fremde in Dienst genommen waren, sondern auch bei Allen, die für die Zukunft eine Herstellung der Emigranten besorgten oder eine sichere Bürgschaft für das Bestehen und die freie Entwickelung der Charte vermißten. Die Soldaten sprachen mit Entzücken von dem »kleinen Corporal« und Beranger fand mit seinen Chansons, in denen er die Bourbons verspottete, lebhaften Anklang. — Napoleon sagte in seiner Proclamation an die Armee: »Steckt

diese dreifarbige Cocarde auf, Ihr habt sie in jenen großen Tagen getragen! Der Sieg wird im Sturmmarsch voranschreiten, der Adler mit den Nationalfarben wird von Thurm zu Thurm bis zu den Thürmen von Notre-Dame fliegen!« In einer anderen wird an das alte Wort Dumouriez's erinnert: »Die Bourbons haben Nichts vergessen und Nichts gelernt!« das jetzt durch Europa wiederhallte. Unter freudigem Zudrang der Landleute zog Napoleon ohne Widerstand gegen Grenoble; auch die Besatzung dieser Stadt ging zu ihm über; bis Lyon folgten ihm schon 8000 Soldaten. In Paris erließ Soult eine Proclamation gegen Napoleon, in der er aber von der unwiderstehlichen Macht des ehemaligen Führers über die Gemüther der Soldaten redete, weßhalb er das Kriegsministerium niederlegen mußte. Ney fiel am 13. März geradezu zu Napoleon ab; als auch die Nationalgarde den König schweigend empfangen hatte, verließ dieser am 20. März Paris; am Abend desselben Tages zog Napoleon dort ein. — Der rasche Wechsel der öffentlichen Stimmung giebt sich in den Ausdrücken der Journale über Napoleon's Zug durch Frankreich kund: »der Verderber — der Corse hat Elba verlassen — Bonaparte ist gelandet — General Bonaparte hat sich Grenoble's bemächtigt — Napoleon ist in Lyon eingezogen — gestern ist der Kaiser in Fontainebleau freudig empfangen — Se. Majestät wird morgen in den Tuilerieen erwartet.« — Es folgten »die hundert (102) Tage«. Die acht Mächte, von denen der Pariser Frieden unterzeichnet war, hatten inzwischen nicht gezaudert, schon am 13. März eine förmliche Achtserklärung gegen »Napoleon Bonaparte, der als Feind und Störer der Ruhe der Welt sich der öffentlichen Rache überliefert habe,« zu erlassen; am 25. März erneuerten die vier Großmächte den zu Chaumont ein Jahr zuvor geschlossenen Bund, dem bald die übrigen Mächte beitraten. Die Unterhandlungen, die Napoleon in Wien versuchte (wo übrigens seine Gemahlin nicht mehr für ihn war), hatte Alexander gleich Anfangs zurückgewiesen (»Kein Friede mit jenem Menschen; er hat sein Wort gebrochen; zwischen uns ist Kampf auf den Tod!«). Napoleon glaubte, man messe seinen Friedensversprechungen keinen Glauben bei, weil Murat inzwischen losgebrochen war. Dieser hatte aber in der inneren Unruhe, in welche ihn seine haltlose Stellung versetzte, schon vor Napoleon's Rückkehr auf einen Krieg gegen Frankreich gedacht, das ihn nicht anerkannte; sodann erklärte er sich für den hergestellten Kaiser und rief zugleich zu einem »italiänischen Reiche« auf, fand jedoch wenig Anhang. Wider Napoleon's Rath zog er gegen die am Po aufgestellten Truppen Oesterreichs, worauf ihm dieses am 20. April den Krieg erklärte; sein zuchtloses Gesindel hielt nirgend Stand; nach wenigen Gefechten (bei Tolentino am 3. Mai) löste sich sein Heer völlig auf, er selbst entfloh nach Frankreich. König Ferdinand vereinigte Neapel wieder mit Sicilien. Nach Napoleon's Fall versuchte Murat mit einer Handvoll Leute eine Landung in Calabrien, wo er das Volk in die Waffen rief; dieses überlieferte ihn aber dem Statthalter der

1815
13. März.
20. März.
13. März.
25. März.
20. April.

1815 Provinz, und nach den Bestimmungen seines eigenen Gesetzbuches wurde er
10. Oct. den 10. October erschossen.

Napoleon vermochte nach den großen Stürmen, die Alles erschüttert hatten, die früheren Zustände auch im Inneren Frankreichs nicht völlig wieder aufzurichten. Die französische Nation war aus dem Taumel, in welchen sie durch den Zauber des Ruhms gerathen war, erwacht und verlangte von Napoleon um so mehr Sicherung der inneren Freiheit, da die Herstellung des früheren Erobererreichs weder möglich noch wünschenswerth erschien. Selbst der Staatsrath erinnerte den Kaiser, daß »die Souveränetät des Volkes die einzige legitime Machtquelle« sei. Napoleon selbst war freilich von seiner Herrschsucht nicht geheilt; — bei seiner Rückkehr sprach er von »Citoyens«, halbwegs nach Paris von »Franzosen«, in Paris von »Unterthanen«. Indeß mußte er Manches zugestehen, was ihm im In-
24. März. nersten zuwider war. So gab er am 24. März die Presse frei, die ihn bald durch kühne Sprache verletzte, ernannte den freisinnigen Benjamin Constant *), der seit seiner Rückkehr mit den Bourbons populär geworden war, zum Staatsrath, und versuchte, doch vergeblich, Talleyrand und Frau von Staël zu versöhnen. Carnot trat mit Fouché u. A. als Minister ein. Das
22. April. wiederauflebende Clubwesen ließ der Kaiser beschränken. Am 22. April aber wurde die mit der größten Ungeduld erwartete Verfassung verkündigt, die zwar Vieles gewährte, jedoch schon durch die Bezeichnung: »acte additionnel aux constitutions de l'empire« Anstoß erweckte. Die Nation sollte
1. Juni. über dieselbe abstimmen, worauf auf dem Maifelde (1. Juni) die Genehmigung durch $1^1/_2$ Millionen Stimmen verkündigt wurde. Nur die Soldaten jubelten bei diesem Feste, obgleich Napoleon im Kaiser-Ornat erschien; der cameradschaftliche Ton der alten Waffengefährten war ihm schon längst eben so zuwider wie das freche Herandrängen des Pöbels, der in ihm sein Geschöpf sah und sich allerdings kriegsmuthig zeigte, worauf Napoleon wenig Werth legte. Er eröffnete die Sitzungen einer Deputirten- und einer Pairskammer; in der Adresse wurde auf »die Nothwendigkeit der constitutionellen Monarchie und des Friedens« hingewiesen. Am Tage nach Ueber-
11. Juni. reichung derselben zog er aus zum Heere (11. Juni), von einem Theile der alten Marschälle begleitet — Soult, Davoust, Mortier, Vandamme —, Ney und Massena stellten sich doch erst zögernd ein; Macdonald war als Gemeiner in die Pariser Nationalgarde getreten. In seinen Anträgen an die Monarchen versprach Napoleon, er wolle durch den Kaiserthron die Ruhe Europa's befestigen, auf dem Congreß zu Wien aber wurde gänzliche Zurückweisung derselben beschlossen (12. Mai); das englische Cabinet erklärte zwar, es sei nicht gemeint, den Franzosen eine bestimmte Regierung (die

---

*) In einem Gespräche mit Benjamin Constant sagte er: »Ich werde alt! Die Ruhe eines constitutionellen Königs wird mir wohl thun und noch mehr, sie wird meinem Sohn zu Statten kommen.«

Bourbons) aufzudrängen, unterstützte jedoch den Krieg gegen Napoleon auf 1815
das Kräftigste.

Wegen der Streitigkeiten auf dem Wiener Congreß waren die Heere noch größtentheils unter den Waffen geblieben; alsbald setzten sich 800,000 Mann gegen Frankreich in Bewegung. Napoleon vermochte sogleich ein tüchtiges Heer aufzustellen, da seine alten Krieger, besonders die zurückgekehrten Kriegsgefangenen und die Festungsbesatzungen, zu seinen Fahnen eilten. Weitere Rüstungen wollte er nicht abwarten, um die Alliirten vor der Vereinigung ihrer Heere zu treffen. Mit 120,000 Mann, unter denen 20,000 Mann Garden, zog er gegen Belgien. Nach einem Tagsbefehl, der an den Jahrestag von Marengo und Friedland erinnerte,
zog das Heer am 14. Juni über die Gränze. Jenseit derselben standen 14. Juni.
zwei Armeen, östlicher die Preußen unter Blücher an der Sambre, bis Charleroi vorgeschoben, westlicher Wellington mit Engländern, Niederländern, Deutschen 2c., beide wenig von einander entfernt.

Die große Straße von Charleroi nach Brüssel, die über Fleurus, Quatrebras (wo sie sich mit der Straße von Nivelles nach Namur kreuzt), Gemappe, la belle Alliance, Waterloo (1 Stunde von Brüssel) führt, ließ Napoleon zur Linken und schickte nur Ney mit 25,000 Mann zur Besetzung von Quatrebras ab, während er selbst mit dem Hauptheere sich gegen die Sambre wandte. Von Charleroi drängte er
Ziethen bis Fleurus zurück und traf am 16. Juni Mittags auf Blücher 16. Juni.
bei den Dörfern Ligny und St. Amand, wo die Franzosen nach hartnäckigem Kampfe das Schlachtfeld behaupteten (Blücher unter die Pferde gerieth, jedoch glücklich gerettet wurde). Wellington war am 15. Abends auf einem Balle gewesen, von wo der Herzog von Braunschweig auf die Ordre des Oberfeldherrn gegen das schon an diesem Tage bedrohete Quatrebras aufbrach. Wellington hatte sich dann am 16. Juni Morgens zu Blücher begeben, leistete diesem aber die zugesagte Hülfe nicht, da die von ihm ausgesandten Truppen am 16. seit Mittag durch Ney hinreichend beschäftigt wurden. Hier fiel nach 7 Uhr Abends der Herzog von Braunschweig bei Quatrebras; Verstärkungen bis zu 40,000 Mann trieben indeß Ney mit seinen kaum noch 9000 Mann zurück.

Blücher's Heer zog auf Gneisenau's Anordnung nach Wavre, wo es nur 4 Meilen von Wellington's Heer entfernt war. Napoleon ließ seine erschöpften Truppen ruhen, auch die Preußen am folgenden Tage durch Grouchy (mit 35,000 Mann) nicht kräftig verfolgen, da er verblendet sie gänzlich geschlagen zu haben meinte. Er wandte sich gegen Wellington's Heer. Dieser hatte seine Truppen nach dem Gefecht von Quatrebras allmählich weiter rückwärts zusammengezogen, um mit den Preußen zusammenzutreffen, und ließ vor dem Walde von Soignes, westlich von **Waterloo** (bei dem Pachthof Hougomont) Halt machen, besetzte dann aber auch die östlich von der Straße gelegenen Höhen von Mont St. Jean

1815 (vor welchen La Haye und Papelotte liegen). Auf seine Aufforderung, Blücher möge ihm einen Theil seines Heeres senden, antwortete dieser: »Ich komme selbst mit meinem ganzen Heere!« wurde jedoch durch Regenwetter verzögert. Am 17. Juni, 6 Uhr Abends, kam Napoleon Wellington's Heer bis auf eine halbe Stunde nahe; des Nebels und Kothes wegen verschob er indeß den Angriff bis zum folgenden Tage, wo seine
18. Juni. Kanonen erst Mittags das Feuer eröffnen konnten (18. Juni). Schon bei Anfang des Kampfes zogen Preußen unter Bülow heran, die bei Ligny nicht mitgefochten hatten, doch ahnete Napoleon nicht, daß sie Vorboten von Blücher's Heere seien. Die englischen Vierecke vertheidigten Mont St. Jean standfest gegen Napoleon's Reiter. Endlich schwankte Wellington's Linie; wiederholt rief er aus: »Ich wollte, es wäre Nacht, oder die Preußen kämen!« Da erschien Blücher; 60,000 Preußen verstärkten Wellington's Heer, das 68,000 Mann stark mit Napoleon's 70,000 Mann in den Kampf gegangen war. Jetzt erneuerten die Verbündeten kräftig den Angriff; als die Preußen Planchenoit (östlich von der Straße) erstürmten, erscholl das berühmte Wort: »Die Garde ergiebt sich nicht, sie stirbt!« Auch die letzten Bataillone der alten Garde, mit denen Napoleon verzweifelnd sich in den Tod stürzen wollte, wurden zersprengt; über das ganze Heer kamen die Schrecken der Niederlage, bald war es nur noch ein ungeordneter Haufen. Erst Abends trafen Blücher und Wellington in **la belle Alliance** zusammen, einem Wirthshause, das diesen früheren Namen jetzt in einem neuen Sinn verdiente. Umsonst warf sich Napoleon den fliehenden Massen entgegen; er selbst ward von dem Strome fortgerissen. Blücher übernahm die Verfolgung; als die Preußen binnen wenigen Minuten Gemappe erstürmten, ruhte Napoleon dort in seinem Wagen und vergaß, rasch aufbrechend, Hut, Degen und Brieftasche, die in das Berliner Museum geliefert wurden. Jenseit Charleroi und Laon übergab er den Oberbefehl an Soult und eilte, die Pariser Kammern zu beschwichtigen.

21. Juni. Am 21. Juni Morgens kam er nach Paris, wo er im Palast Bourbon einkehrte. Da jetzt, wie er auf St. Helena sagt, »Alles, was gut und weise war, ihm hinterbrachte, daß Alles ihn verlasse,« war er geistig zermalmt. Fouché bestimmte Lafayette, in der Kammer das Wort zu nehmen: »Seit mehr als 10 Jahren sind 3 Millionen Franzosen umgekommen für Einen Mann! Wir haben genug für ihn gethan; jetzt ist unsere Pflicht, das Vaterland zu retten!« Lucian sprach umsonst dagegen. Dann beschloß man, mit den Verbündeten zu unterhandeln, während
22. Juni. Fouché sich an Ludwig XVIII. wandte. Als die Kammer am 22. Juni Napoleon zur Abdankung aufforderte, verzichtete er »zu Gunsten seines Sohnes«, doch bestellte die Kammer nur eine provisorische Regierung, welche auch die Pairs — unter denen Sièyes und Carnot saßen — anerkannten. Fouché wurde Vorsitzender dieser Regierung, der nicht Lafayette,

sondern dem siechenden Massena das Commando der Nationalgarde über- 1815
gab. Fouché bestimmte auch Napoleon zur Entfernung nach Malmaison, als die Feinde gegen Paris vorrückten; doch mußte er gestatten, daß eine Deputation, an ihrer Spitze Lafayette, an die Verbündeten gesandt wurde, um die Anerkennung Napoleon's II. zu fordern. Wellington forderte aber Unterwerfung unter Ludwig XVIII., der mit Talleyrand hinter dem Heere herzog; Fouché war längst mit diesem einverstanden. — Indessen zog Blücher zuerst gegen Paris; neue Truppenschaaren, Deutsche
und Russen, kamen über den Rhein heran. Als die Preußen am 29. Juni 29. Juni.
bei St. Denys erschienen, gleichzeitig auch Grouchy nebst den Trümmern des großen Heeres, zusammen 50,000 Mann, bot sich Napoleon der provisorischen Regierung zum Feldherrn an, mußte sich aber auf Fouché's Weisung rasch nach der Westküste entfernen. Kaum rettete er sich noch aus Malmaison vor den Preußen; auch die Küste wurde jedoch von englischen Schiffen bewacht. Napoleon hatte den Gedanken, nach Amerika auszuwandern. — Vor Paris war allein von allen Marschällen Lefebvre
für den Kampf. So wurde am 3. Juli eine Convention zur Uebergabe 3. Juli.
der Stadt geschlossen. Die Verbündeten zogen den 7. Juli ein, am fol- 7. Juli.
genden Tage Ludwig XVIII. in aller Stille. Blücher forderte in hochaufloderndem Franzosenhaß 1000 Millionen Franken Kriegssteuer, was jedoch auch von den drei verbündeten Monarchen, die am 10. Juli einzogen, bestätigt wurde. Selbst die Großmuth Alexander's war erschöpft. — Die Kunst- und Literaturschätze des Auslandes wurden jetzt zurückgenommen, 800,000 Mann lagerten in Frankreich. — Ein Ministerrath sollte mit Talleyrand über den Frieden verhandeln. Preußen stellte die höchsten Forderungen, selbst Zurücknahme von Elsaß und Lothringen für Deutschland; jedoch suchte Stein den Kaiser von Rußland vergeblich hierfür zu gewinnen; dieser so wenig wie England wollten eine Verstärkung Deutschlands. Oesterreich blieb gleichgültig. Indeß verwickelten sich die Verhandlungen auch durch den Widerstand Talleyrand's, bis dieser vor Alexander's Freunde, dem Herzoge von Richelieu, zurücktrat. Am 2. October wurden die Präliminarien, am 20. November 1815 der zweite Pa- 20. Nov.
riser Frieden geschlossen. Frankreich verlor nur einige Landstriche an den Gränzen, Savoyen an Sardinien, Philippeville u. s. w. an Niederland, Saarlouis an Preußen, Landau als deutsche Bundesfestung, Hüningen wurde geschleift. Die Kriegssteuer Frankreichs wurde durch Alexander's Vermittlung auf 700 Millionen Franken herabgesetzt; in den nordöstlichen Festungen sollten 150,000 Mann der Verbündeten auf 5 oder den Umständen nach auf 3 Jahre bleiben. (Noch vor Ende des Jahres wurde Ney auf einen Urtheilsspruch der Pairs erschossen, die ganze Familie Bonaparte wie auch die Königsmörder und Alle, die in den hundert Tagen ein Amt angenommen, verbannt.)

Um die Zeit des Pariser Friedens war auch der nun für immer ent-

1815 thronte Kaiser bereits an dem Orte seiner Bestimmung angesiedelt. Als er
29. Juni. am 29. Juni von Paris nach Rochefort reiste, schien er noch nach Amerika entkommen zu können, zögerte aber aus Unentschlossenheit. Bald sperrte das englische Schiff »Bellerophon« unter Capitän Maitland den Ausweg. Ein dänischer Capitän erbot sich, Napoleon sicher fortzuschaffen, doch fand er dieses seiner nicht würdig. So überlieferte er sich nach einer Unterhandlung seines Getreuen las Cases dem Capitän Maitland, ohne daß dieser ihm eine bestimmte Zusage zu ertheilen vermocht hatte; er rief dabei die Großmuth des Prinz-Regenten an: »Ich setze mich wie Themistokles an den Herd des brittischen Volkes. Ich begebe mich unter den Schutz seiner Gesetze, um den ich Ew. Königliche Hoheit als den mächtigsten, standhaftesten und edelmüthigsten meiner Feinde anspreche!« — Die Verbündeten beschlossen Gefangenhaltung Napoleon's, wobei der englischen Regierung die Wahl des Aufenthalts überlassen wurde. Man bestimmte dazu nach einem früheren Vorschlage Wellington's die im südatlantischen Meere gelegene Insel St. Helena, die deßhalb nicht mehr Erfrischungsstation für die Ostindienfahrer blieb. Napoleon protestirte vergeblich gegen diese Verfügung, die ihm bitterer als der Tod erschien; endlich erklärte er: »Man muß seinem Schicksal folgen! das meinige möge in
7. Aug. Erfüllung gehen!« Am 7. August wurde er auf dem »Northumberland«
16. Oct. eingeschifft, 16. October stieg er zu St. Helena an's Land; anfänglich stand er unter der Aufsicht des milden Admirals Cockburn, dann (seit April 1816) des strengen und mürrischen Sir Hudson Lowe in einem von England herübergeschafften hölzernen Hause zu Longwood (seit 10. December 1815). Mehrere Getreue, wie der Marschall Bertrand, Montholon, Gourgaud und Las Cases, auch der Arzt O'Meara begleiteten ihn. Durch gebeugten Stolz, Thatlosigkeit und körperliche Leiden (beginnenden Ma-
1821 genkrebs) verstimmt, blieb er doch bis zu seinen letzten Stunden († 5. Mai
5. Mai. 1821) thätig, las und dictirte; dabei aber suchte er vor Allem die Täuschungen, in denen er selbst über sein Streben und Wirken befangen war, der Geschichte aufzudringen. »Es gab zwei Wege,« sagte er, »meine große Sache durchzuführen: entweder den Königen durch die Völker Vernunft zu predigen, oder die Völker durch die Könige in den sicheren Hafen zu geleiten. Man weiß aber wohl, ob es leicht sei, Völker, wenn sie einmal losgelassen sind, wieder aufzuhalten; daher war es weit natürlicher, etwas auf die Weisheit und Einsicht der Könige zu zählen. Aber —« fügt er hinzu — »ich habe mich doch betrogen; mögen sie es nun sehen!!!«

Der Kampf zwischen den Fürsten und Völkern um die Neugestaltung der Staaten war allerdings nicht zu Ende. Ein großes Resultat, das aus den Befreiungskriegen hervorging, schien einen glücklichen Abschluß der Revolution herbeiführen zu können, — es war der »heilige Bund«. »Von Alexander ging nach dem zweiten Sturze Napoleon's der großartige Gedanke der Stiftung eines europäischen Bundes aus, dem nicht die engher-

zige Politik des zeitlichen Vortheils, sondern die milde ewige Lehre des 1815
Christenthums zur Grundlage dienen sollte!« Die Stiftungsurkunde, die
am 14./26. September 1815 zu Paris von »Franz, Friedrich Wil- 26. Sept.
helm, Alexander« unterzeichnet wurde, beginnt:

»Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreieinigkeit!«

Die Monarchen »erklären feierlich, im Angesichte der ganzen Welt Ihren unerschütterlichen Entschluß, sowohl in der Verwaltung Ihrer Staaten als in den politischen Verhältnissen mit jeder anderen Regierung bloß die Vorschriften der heiligen christlichen Religion zur Richtschnur zu nehmen, nämlich die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens, die, weit entfernt, bloß auf das Privatleben anwendbar zu sein, vielmehr auf die Entschlüsse der Fürsten unmittelbaren Einfluß haben und alle ihre Schritte leiten müssen.« — »Demzufolge sind Ihre Majestäten über folgende Artikel übereingekommen:

I. ... »sie werden durch die Bande einer wahren und unzertrennlichen Brüderschaft vereinigt bleiben und sich bei aller Gelegenheit und in jedem Falle Hülfe und Beistand leisten.«

II. »Der einzige Grundsatz, der sowohl zwischen besagten Regierungen als zwischen Ihren Unterthanen in Kraft sein muß, wird demnach der sein, ... sich alle nur als Mitglieder einer und derselben christlichen Nation anzusehen, indem sich die drei alliirten Monarchen selbst nur als Bevollmächtigte der Vorsehung betrachten, um drei Zweige einer und derselben Familie zu beherrschen, nämlich Oesterreich, Preußen und Rußland« ...

III. »Alle diejenigen Mächte, welche die heiligen Grundsätze, von denen gegenwärtige Acte eingegeben worden, feierlich anerkennen wollen, ... werden mit eben so vieler Bereitwilligkeit als Zuneigung in diese heilige Allianz aufgenommen.«

Alle Herrscher Europa's, mit Ausnahme des Sultans und des Pabstes, wurden zum Beitritt aufgefordert; die Pforte nicht, weil der Bund ein »christlicher« sein wollte, der heilige Stuhl nicht, weil von demselben keine Anerkennung eines heiligen Bundes außer der allumfassenden römischen Kirche zu erwarten war. England schloß sich nicht an, weil ein persönlicher Bund der Fürsten ohne Minister-Verantwortlichkeit sich nicht mit der englischen Verfassung vertrug. Frankreich trat später bei.

Auf die Stiftung des heiligen Bundes soll die Frau v. Krüdener (geb. in Riga 1766), Tochter eines reichen Gutsbesitzers, v. Vietinghoff, nicht ohne Einfluß gewesen sein, eine Frau, welche mit einem Gatten, zu dem sie keine Neigung fühlte, vermählt und dann von ihm getrennt, ihr Glück nicht in den Kreisen der Welt fand, in denen sie schon als Kind geglänzt hatte, und darum allein bei dem Himmel ihren Trost suchte. In

dieser Stimmung begegnete ihr Alexander, als sein Gemüth von den großen Begebenheiten, bei denen ihm die erste Rolle zufiel, tief erschüttert war. Sein Gefühl war lebendig, aber sein Charakter ohne Festigkeit. In den Tagen schwerer Bedrängniß hatte er gelobt, er wolle für den einstigen Sieg über den Zwingherrscher Gott allein die Ehre geben. In weichem Sinne hielt er sich nun für berufen, den Frieden, den er den Völkern verschafft hatte, auf die Dauer zu erhalten; bald bot er aus ängstlicher Besorgniß vor einer Revolution die Hand zum Kampfe gegen die Völker, welche Freiheit und Recht gegen Unterdrückung vertheidigten; der heilige Bund, der den Frieden wollte, rief die nächsten Kriege hervor.

Immer aber war es ein Fortschritt des neunzehnten christlichen Jahrhunderts würdig, daß drei der mächtigsten Fürsten, den drei christlichen Hauptkirchen angehörig, sich zu einem christlichen Bunde vereinigten und die Vorschriften des Christenthums für die einzige Richtschnur ihres Handelns erklärten. Die Ideen beherrschen die Geschichte, wennschon niemals unter den Menschen ein großer Gedanke rein zur Wirklichkeit gelangt.

Zweiter Zeitabschnitt.

Die Ausbreitung der Freiheitsbestrebungen in Europa und Amerika. 1815 bis 1848.

Das vorzüglich unter den Befreiungskriegen stärker erwachte Selbstgefühl der civilisirten Völker rief ein Streben derselben für **Freiheit** im Inneren und für **nationale Selbständigkeit** hervor, das aber zu großen Kämpfen mit den herkömmlichen Verhältnissen führte.

In zwei Abschnitten wiederholt sich ein ähnlicher Gang der Entwickelung, indem das Ringen der Regierten nach Neugestaltung des Staatslebens die Regierungen, welche das Bestehende überwachen, zum Widerstande treibt, aus diesem Kampfe aber naturgemäß unter wiederholten Schwankungen bessere Zustände hervorgehen.

1. Mit den Befreiungskriegen begann ein Streben nach **Begründung neuer Constitutionen.** Diesen trat 1) ein Jahrzehend lang der heilige Bund hemmend gegenüber (bis 1825). 2) Nach Auflösung desselben brach sich jedoch ein allmählicher Fortschritt zu jenem Ziele Bahn (bis 1830).

2. Der nochmals von Frankreich ausgehende Sturm der **Julirevolution** des Jahres 1830 veranlaßte eine kräftigere **Erhebung des constitutionellen Lebens.** Dieselbe trat zuerst in einer Reihe von Revolutionen hervor (bis 1832). 2) Diesen gegenüber erhob sich ein Kampf der Regierungen für die frühere Ordnung — Reaction —, unter welchem jedoch diese selbst für manche gemäßigte Fortschritte Raum gewährten, bis

im Jahre 1848 mit der französischen **Februar-Revolution** neue **revolutionäre** Bewegungen eintraten, die bis jetzt wohl zu manchen Reactionsversuchen, aber noch zu keinem neuen Abschluß geführt haben.

Erster Abschnitt.

Die Zeit der Begründung neuer Constitutionen,
von 1815 bis 1830.

I.

Das Jahrzehend des heiligen Bundes, 1815 bis 1825.

Der große und schöne Gedanke des heiligen Bundes half längere Zeit den Frieden in den äußeren Beziehungen der Staaten zu einander aufrecht erhalten, so daß wenigstens ein großer europäischer Krieg verhütet wurde; doch wurde es bald das Hauptstreben des Bundes, die Freiheitsbestrebungen im Inneren der Staaten zurückzudrängen, und zu diesem Zwecke führte er selbst mehrere Kriege herbei. Die auf diese Weise durchgesetzten Reactionen hatten eine zunehmende Unzufriedenheit der Völker zur Folge, die aber auch durch die materiellen Verhältnisse derselben genährt wurde. Denn theils hatten die langdauernden Kriege die Staatsschulden hoch gesteigert und dieß zunächst führte zu Einrichtungen des Mercantilsystems, welche die Staatscassen zu füllen vermochten, die Völker aber vielfältig drückten, theils traf Gewerbestockung mit Misärnten (1816 und 1817) zusammen, so daß in manchen Gegenden der Mangel bis zur Hungersnoth gesteigert wurde (in England und zum Theil in Deutschland).

1. Rußland.

Rußland, das seit Peter dem Großen (im nordischen Kriege) seinen Länderbesitz wie seinen Einfluß immer weiter nach dem Westen ausdehnte, hatte auch den Verlauf der französischen Revolution benutzt, um sich zu immer höherer Bedeutung in dem europäischen Staatensysteme zu erheben. Katharine II. hatte (nach dem siebenjährigen Kriege) ihre Pläne auf die türkischen Donaufürstenthümer nur aufgegeben, als ihr in der Theilung Polens ein Ersatz geboten wurde (1772); während sie sich von einer Einmischung in den ersten Coalitionskrieg fern hielt, drückte sie in Gemeinschaft mit Preußen Polen durch die zweite Theilung zu einer »Mittelmacht« herab (1793) und warf endlich diese Vormauer Deutschlands in Verbindung mit dessen beiden Großmächten vollends nieder (1795). Die schwankende Theilnahme Paul's an dem zweiten Coalitionskriege führte doch schließlich in dem Lüneviller Frieden (1801) zu einer Theilung des französischen Einflusses auf Deutschland mit Rußland. Der Erfurter

Congreß (1808) zeigte, daß Alexander in Gemeinschaft mit Napoleon über den Continent Europa's zu gebieten gedachte; durch die Befreiungskriege aber erlangte Rußland in der That die Vorherrschaft auf demselben, die vor Allem lähmend auf Deutschland lastete.

Alexander I. gab sich seit jenen großen Kämpfen, in welchen er sich als erwähltes Werkzeug der Vorsehung zur Herstellung des Weltfriedens erschienen war, immer mehr einer weichherzigen religiösen Richtung hin, und glaubte sich insbesondere berufen, den Freiheitsbestrebungen, welche die herkömmliche (legitime) Staatsordnung bedrohten, einen Damm entgegenzusetzen. Zu einer Einmischung in die Angelegenheiten Deutschlands wurde zuerst der Congreß zu **Aachen** (September 1818) benutzt, welchem 1818
Alexander I. mit Franz I. und Friedrich Wilhelm III. persönlich beiwohnten, der aber von allen Hauptmächten beschickt wurde, indem er als Fortsetzung des so plötzlich aufgelösten Wiener Congresses gelten sollte. Den Hauptgegenstand der öffentlichen Verhandlungen bildete die Räumung des französischen Gebiets von den Truppen der Verbündeten; zugleich klagte jedoch insgeheim der russische Staatsrath Alexander von Stourdza in einer eigenen Schrift den in Deutschland, hauptsächlich auf den Universitäten hervortretenden »revolutionären Geist« an, worauf für jetzt freilich nur vorläufige Abreden folgten, die aber bald auf dem Congresse zu **Karlsbad** (1819) 1819
zu mehrfachen Beschränkungen der Freiheit im deutschen Bundesgebiete führen sollten.

Auf dem Congresse zu **Troppau** (October 1820), der durch die 1820
Militärrevolutionen in Spanien, Piemont und Neapel veranlaßt war, ließ sich Alexander durch Fürst Metternich zur Anerkennung des Interventions-Princips in Bezug auf das gesammte Europa bestimmen, und so wurde auf dem zu Troppau verabredeten Congreß zu **Laibach** (Frühjahr
1821) die Dämpfung der italiänischen Revolutionen beschlossen und durchge- 1821
führt. Auf dem Congreß zu **Verona** (Herbst 1822) wurde dann Frank- 1822
reich zur Unterdrückung der spanischen Revolution bestimmt und von Alexander sogar Griechenland (s. d.) Preis gegeben, um nirgend das Beispiel der Revolution zu heiligen. — Auch in seinen eigenen Staaten zeigte er sich immer mistrauischer gegen Regungen des Freiheitssinnes (Schulen und Universitäten), schon als die Polen die von ihm selbst ertheilte freisinnige Constitution zur Wahrheit zu machen versuchten. — Wegen körperlicher Leiden und trüber Gemüthsstimmung, wodurch Alexander schon länger der Regierungsgeschäfte überdrüssig war, begab sich derselbe nach Taganrog am asowschen Meere, wo er nach kurzer Krankheit 1. December 1825 unerwar- 1825
tet starb. Man sprach (doch ohne zureichenden Grund) von gewaltsamer 1. Decbr.
Ermordung, besonders als bald nachher eine Verschwörung zum Ausbruch kam (s. u.). Sein roher Bruder Constantin war schon früher durch ihn zur Verzichtleistung auf die Nachfolge bewogen, und beharrte auch jetzt da-

bei, als ihm der jüngere Bruder Nicolaus freie Wahl ließ. So folgte der kräftige und wohlgesinnte **Nicolaus**, doch nicht ohne Kampf.

2. Deutschland.

Alle Hoffnungen auf die Herstellung einer wahren staatlichen Einheit der deutschen Nation (Bundesstaat) waren durch Einführung des Bundes (Staatenbund) fehlgeschlagen, und in Ermangelung eines öffentlichen Rechtsschutzes, wie er durch die alten Reichsgerichte wenigstens formell bestand, wurde eine Beschränkung der neuen Fürsten-Souveränetät in den Einzelstaaten um so nothwendiger. In der Bundesacte war wenigstens festgestellt (Art. 13): »In allen Bundesstaaten wird (Bayern märzte das »soll« aus) eine landständische Verfassung Statt finden;« schon früher war in Preußen die baldige Einführung einer volksthümlichen Verfassung
1815 in aller Form verheißen (Verordnung vom 22. Mai 1815). Aber Leidenschaft auf beiden Seiten, sowohl der Partei des Fortschritts, als der eben dadurch gekräftigten Reaction hemmte vielfältig die begonnene Entwickelung politischer Freiheit *).

Wie Preußen hatte auch Bayern eine freisinnige Constitution verheißen, dieses jedoch besonders, um die Selbständigkeit des Staates dem Bunde gegenüber auf das Volk zu stützen; in mehreren Rheinbundstaaten fühlte man das Bedürfniß, die unter der Fremdherrschaft begründeten Verhältnisse (Mediatisirung u. s. w.) durch volksthümliche Constitutionen zu befestigen. In einigen nord- und mitteldeutschen Staaten hatte sich die alte ständische Verfassung erhalten (z. B. in Sachsen), in anderen wurde sie hergestellt, zum Theil modificirt, wie selbst in dem stabilen Kurhessen, wo »wegen der veränderten Zeitverhältnisse« Abgeordnete des Bauernstandes zugezogen wurden. Aus der edlen Absicht, selbständige Volksentwickelung zu fördern, doch innerhalb der ständischen Schranken, ging Carl August von Weimar mit
1816 Ertheilung einer Verfassung voran (1816), die auch Preßfreiheit gewährte (worauf Oken's Isis und Luden's Nemesis sehr freimüthig auftrat);
1818 in Bayern und Baden wurden 1818 (octroyirte) Constitutionen ertheilt; in Würtemberg kam erst nach langen Kämpfen (Uhland 2c.), nach dem Tode des Königs Friedrich († 1816) unter Wilhelm eine neue Verfassung zu
1819 Stande (1819). In Preußen wurde die Regierung durch das kecke Hervortreten des freisinnigen Geistes besorgt und verletzt, sah sich dadurch zu Verzögerung der verheißenen Verfassung bewogen und wurde mehr und mehr durch Oesterreich auf die Bahn der Reaction gerissen. Den König verstimmte zuerst ein leidenschaftlich geführter Streit, den die Angriffe des G.-R. Schmalz

---

*) »Wie viel häten wir zu reden über Alles, was seit zehn Jahren in Europa vorgefallen ist?? Frechheit des Demokratismus und Wahnsinn sowohl als Blödsinn des Absolutismus, auf welche Abwege haben sie geführt!« (Schreiben Gneisenau's vom 14. November 1826.)

auf den Tugendbund hervorriefen, indem jener, unfähig die Begeisterung des Freiheitskampfes zu begreifen, den Volksaufschwung verdächtigte (»der Stock regiere sich besser als der Geist!«); der König legte im Januar 1816 beiden Parteien der Streitenden Stillschweigen auf. Dann wurde 1816
auch Hardenberg durch die schroffe Forderung einer unverzüglichen Verwirklichung des Verfassungsversprechens verletzt, welche eine Deputation (erst Januar 1818) in den Rheinlanden aussprach. Görres (geb. zu Coblenz 1776) stand an der Spitze derselben, der nun 1819: »Deutschland und die Revolution« schrieb. Auch die Auswüchse, welche der durch den Lehrer Jahn (geb. in Pommern 1778) seit 1810 in der Jugend, zunächst in Berlin, geweckte Turngeist erzeugte, wurden zu Verdächtigungen benutzt, besonders seitdem aus demselben die Burschenschaft als allgemeine deutsche Studentenverbindung — durch Carl Follenius in Jena — hervorging. Die Aufregung stieg durch das Wartburgfest am 18. October 1817 — zugleich Reformationsjubelfeier und Befreiungsfest —, wo 1817 18. Oct.
Fries und Oken in würdigster Weise redeten, Abends aber studentischer Uebermuth (Rödiger) in Schriftverbrennungen und Stachelworten hervortrat. Und als nun gar ein Hauptanstifter des Festes, K. L. Sand aus Wunsiedel (geb. 1795), das Vaterland durch den Meuchelmord Kotzebue's zu Mannheim (am 23. März 1819) retten zu müssen meinte, weil 1819
dieser, in russischem Solde, die Jugendbegeisterung bespöttelte u. s. w., da März.
glaubte die Reaction die Besseren völlig auf ihrer Seite zu haben, wenn sie den überhandnehmenden Freiheitsschwindel in die Schranken wiese (Sand hingerichtet Mai 1820). Schon auf dem Congresse zu Aachen September 1818 waren vorläufige Abreden deßhalb getroffen; von dem neuen Congresse im August 1819 gingen aber die berüchtigten Karls- August.
bader Beschlüsse auf Metternich's Vorschlag aus, durch welche die strengste Aufsicht über die Presse (überall Censur — erst auf 5 Jahr) und die Universitäten (Regierungscommissäre) angeordnet, zugleich aber die Untersuchungscommission gegen »demagogische Umtriebe« zu Mainz niedergesetzt wurde, während Preußen die Turnanstalten schloß und Jahn u. A. einzog. Gegen gleichzeitig hervortretende Volksunruhen (1819 nur Judenverfolgungen wegen Handelsstockung am Rhein, in Hamburg u. s. w.), vor Allem gegen die immer kühner werdende Opposition in den süddeutschen Kammern sollte die monarchische Gewalt durch die Wiener Schlußacte (Mai 1820) sicher gestellt werden. Art. 57: »Die gesammte Staatsgewalt 1820
ist in dem Oberhaupte des Staats vereinigt« sollte zur Beseitigung wahrer Repräsentativverfassungen führen.

Seitdem herrschte die Reaction, die von dem Bundestage unter Oesterreichs Leitung (Metternich) ausging; Deutschland empfand nur den Zwang einer Centralgewalt — politische Verfolgungen, große Heeresmacht u. s. w., ohne die Vortheile eines wahren Bundesstaats — Bundesgericht, Handelseinheit ꝛc. zu genießen. Preußens nationale Zolleinrichtungen dienten

für jetzt nur zu Absperrungen und bereiteten durch den Druck, den sie übten, erst für spätere Zeit (1823 bis 1828 nur Anschluß der anhaltischen Länder, 1828 aber Beitritt Darmstadts) eine größere Einigung vor, durch welche Preußen dem Uebergewichte Oesterreichs entgegenzuwirken suchte.
1823 Selbst Provinzialstände wurden indeß in Preußen erst 1823 (nach Hardenberg's Tode) eingeführt und die durch Graf Münster in Hannover 1819 und Braunschweig (vertragsweise) 1820 eingeführten
1819
1820 Verfassungen trugen, wie die nach langem Zwist in Darmstadt (1820) zu Stande gebrachte, einen rein ständischen Charakter und gaben mittels des Zweikammersystems der Regierung entschiedenes Uebergewicht.

Eine Theilnahme des Volks an den öffentlichen Angelegenheiten zeigte sich nur noch in geringem Maße, am Wenigsten für die Gesammtverhältnisse des deutschen Vaterlandes. Der Bundesversammlung war das Volk mit Vertrauen entgegengekommen; man hoffte von derselben in den ersten Jahren Förderung der Einheit, ja der Freiheit, und selbst nach den Karlsbader Beschlüssen wenigstens Schutz des positiven Rechts. Ein lebendiges Interesse am Staatsleben in den Einzelstaaten, »neue fast unbekannte Empfindungen des politischen Gemeingeistes« wurden unter der Menge — die von den Wahlen noch überall durch einen hohen Census ausgeschlossen war — zuerst durch die Oeffentlichkeit in den süddeutschen Ständeversammlungen geweckt. In diesen selbst war das Hauptstreben noch auf Verminderung der Steuerlast gerichtet, namentlich gegen das Militär-Budget, das damals in mehreren Staaten (Bayern — Hannover) noch weit über die Forderungen des Bundes hinausging. Die Theilnahme der Stände an der Gesetzgebung schwankte noch zwischen »Zustimmung« und »Berathung«, und die »Verantwortlichkeit der Regierungen« war noch nirgend gehörig geregelt. — Schon durchschaueten indeß die Machthaber, deutlicher als das Volk, welche Keime durch die »Constitutionen« gelegt seien, und doch mochten sie es nicht wagen, diese selbst anzutasten. Bei den Karlsbader Verhandlungen hatte Metternich erklärt: »erst durch die Erfahrungen seit dem Jahre 1815 sei der Satz klar erkannt, daß eine Volksvertretung nur das Ende oder der Anfang einer Revolution sein könne.« Der nassauische Minister von Marschall sprach es aus: »es sei unmöglich, der Entwickelung des Begriffs vorzubeugen, wonach alle Gewalt als vom Volke ausgehend und die Volksvertretung als ein Theil der Staatsregierung betrachtet werde, wenn active und passive Wahlfähigkeit nicht an einen bedeutenden Besitz geknüpft sei. In den Köpfen so erwählter Volksvertreter würden demokratische Ideen erweckt.« Graf Münster äußerte: »der Unfug der offenen Tribüne könne in den jetzigen Zeitverhältnissen nicht geduldet werden.« — Im Eifer gegen solche Ansichten aber schrieb Gagern: »man gebrauche die abgenutzte List, rein demokratische Grundsätze mit den Ansprüchen auf geregelte Monarchie zu verwechseln.«

Auch in die Poesie drang in dieser Zeit zuerst der politische Meinungskampf ein; der Volksgeist stärkte sich wie an den großen Classikern, so an Körner, Arndt und Uhland; die loyalen Gesänge Ludwig's von Bayern (König seit 1825) und Friedr. Halm's (Münch-Bellinghausen) fanden nur in den aristokratischen Kreisen Anklang. Die deutschen Classiker erlangten in derselben Zeit immer größere Anerkennung bei fremden Völkern, insonderheit in England und Frankreich, und Goethe stellte den Gedanken einer »Weltliteratur« auf.

3. Frankreich.

Ludwig XVIII. *), wohlbeleibt und gutmüthig, von sehr einnehmenden Manieren, mit vielen jedoch oberflächlichen Kenntnissen, gesundem Sinne und Welterfahrung, hielt zwar an den Vorrechten des Königs und Adels fest, achtete aber auch die Rechte des Volks. Es fehlte ihm indeß, besonders in den späteren Jahren, an Energie. Durchaus verschieden von ihm war sein Bruder Carl, Graf von Artois, von ganz vernachlässigter Erziehung, »mit allen glänzenden Fehlern eines schlimmen Subjects aus hohem Hause«. Er liebte Spiel, Wein und Frauen, ging auf die Jagd und spielte Komödie; die Bourgeoisie behandelte er als »Canaille« und schloß sich an den alten Adel. Die zurückgekehrten Emigranten, eine sehr einflußreiche Schaar, welche möglichste Herstellung des Alten wollte, sammelten sich um ihn im Pavillon St. Marsan. Ludwig XVIII. hielt diese Partei nieder und bis 1820 gewann unter manchen Wechseln das liberale Princip immer mehr Boden. — Unter dem frischen Eindruck der Restauration trat neben das Ministerium Richelieu (mit Decazes) eine ultraroyalistisch-aristokratische Kammer aus großen Grundbesitzern (»chambre introuvable«)
October 1815. Ney wird auf den Ausspruch der Pairs hingerichtet im 1815
December. Gleichwohl löset der König die Deputirtenkammer auf (September 1816), um durch sein erstes Wahlgesetz (November) der Bourgeoisie 1816
zum Uebergewicht zu verhelfen (Wähler ist Jeder, der 300 Franken directe Steuer zahlt, zusammen 80- bis 90,000; die Kammer wird jährlich zu einem Fünftel erneuert). — Die erste nach diesem Gesetz gewählte Kammer (November 1817) wird durch die Jahreserneuungen 1817
immer liberaler; als durch den Congreß zu Aachen im Jahre
1818 die fremden Besatzungen aus Frankreich hinweggezogen werden und 1818
der König der heiligen Allianz beitritt, wird der freisinnigere Decazes an

*) Ludwig, Sohn Ludwig's XV.

Ludwig XVI. († 1793) — Ludwig XVIII. († 1824) — Carl X. († 1836)

Ludwig XVI.: (Ludw. XVII. † 1795)

Carl X.: Herz. v. Angoulême († 1844) — H. v. Berry († 1820)

Herz. v. Angoulême ∞ Marie Therese, Tocht. Ludw. XVI.

H. v. Berry: H. v. Bordeaux (Graf v. Chambord).

die Spitze des Ministeriums gestellt und das erste Preßgesetz mit Geschwor-
nengerichten durchgesetzt. Die liberale Opposition aber ängstigt den König,
weßhalb er bereits auf Aenderung des Wahlgesetzes denkt, als plötzlich der
Herzog von Berry beim Ausgange aus der Oper durch Louvel, einen
1820 Sattler aus den königlichen Ställen, erdolcht wird (am 13. Februar 1820).
Februar. Auf Berry, Carl's X. Sohn, beruhte die Hoffnung des königlichen Stam-
mes, dessen Wegräumung Louvel mit ihm nur zu beginnen dachte. Nach
dieser That, welche die Besseren vor dem Fanatismus der Freiheitsfreunde
besorgt macht, beginnt die Reaction; Richelieu tritt wieder an die Spitze
(eine Zeitlang von Villèle gestützt). Es wird sogleich die Censur, im Juni
Juni. auch ein neues Wahlgesetz (12. Juni 1820) eingeführt, durch welches
den großen Grundbesitzern überwiegender Einfluß zugestanden wird. Durch
die folgenden Jahresergänzungen (je ein Fünftel) gewinnen die Royalisten ein
zunehmendes Uebergewicht, weßhalb Richelieu Villèle den Platz räumt
1821 bis 1826 (Ende 1821 bis 1826). Unter seinem Ministerium wurde sogar durch
Frankreichs Einmischung der Liberalismus in Spanien unterdrückt (1823)
und nun durch eine ganz royalistische Kammer ein neues Wahlgesetz er-
theilt, nach welchem die Jahreswahlen — durch vollständige Dauer der
Kammer auf 7 Jahre — beseitigt werden. Mit dem Alter wird der König
auch bigoter, und Jesuiten, die sich schon unter Napoleon eingeschlichen, ge-
winnen größeren Einfluß (insbesondere verschärfte Censur). Ludwig XVIII.
1824 stirbt am 16. September 1824, den Herzog von Bordeaux, Berry's nach-
Sept. geborenen Sohn (geb. 1820), mit den Worten segnend: »Möge Carl X.
die Krone dieses Kindes schonen!« — Carl X. weiß sich Anfangs durch
Ertheilung von Preßfreiheit populär zu machen, behält aber Villèle's Mi-
nisterium bei.

In der französischen Poesie entwickelte sich seit der Restauration die romantische Schule (Lamartine, Victor Hugo) unter dem Einflusse ausländischer (englischer und deutscher) Muster der früheren classischen gegenüber. Frau von Staël sagt: »Das Beste, was die Franzosen durch die Revolution gewannen, ist eine Portion Deutschheit.« Schon fing auch Beranger an, durch seine satyrischen Volksgesänge (Chansons) einen entscheidenden politischen Einfluß zu gewinnen.

4. Großbritannien.

Während der Spannung des Krieges hatte der aufgeregte Nationalhaß der Engländer gegen Frankreich die mit demselben verbundenen Nachtheile, insbesondere die unerhörte Erhöhung der Nationalschuld, um so leichter verschmerzt, als England gerade durch den Krieg die unbestrittene Herrschaft auf allen Meeren gewann und zum Vortheil seines Handels wie seiner Fabriken übte. Die — trotz des Continentalsystems — fortwährend zunehmende Ausbreitung des Absatzes (in den Colonieen &c.) hob den Wohl-

stand der Nation wie die Einkünfte und den Credit des Staates, und so machte die gleichzeitig ausgebreitete Anwendung des Papiergeldes (Banknoten) die Zahlung der ungeheuren Subsidien zu den Coalitionskriegen möglich. Nach Beendigung des Krieges, der, obwohl von den Tories begonnen und geleitet, bis zum Schluß volksthümlich war, wies indeß die Whig-Opposition — schon 1814 und dann wieder 1815 — auf die Ge- 1814
fahren der hochgesteigerten Staatsschuld (1815: 5500 Mill. Thaler) hin und 1815
forderte bedeutende Einschränkungen in den Staatsausgaben und eine augenblickliche Herabsetzung der Steuern, die auch schon 1815 erreicht wurde (bei der property-tax etc.). — Die Whigs rügten vor Allem die Sinecuren zum Vortheil der Adelsfamilien wie die Größe der bewaffneten Macht, welche das Ministerium Castlereagh nicht bloß gegen die gefährlich angewachsene und bei großer Armuth sehr gedrückte Bevölkerung von Irland, sondern auch zur Erhöhung der Königsmacht überhaupt zu benutzen gedachte. — Eine Erleichterung des Landes wurde aber um so nöthiger, da das mit Ausdehnung des Verkehrs immer mehr ausgebildete Maschinenwesen (Dampfmaschinen seit Newcomen 1705 und Watt 1769) einstweilen viele Fabrikarbeiter ihres Unterhalts beraubte, während gleichzeitig die Umgestaltungen, welche die Landwirthschaft erfahren hatte, die Armentaxen überall furchtbar erhöhten. Eine der Hauptfolgen des Continentalsystems für England war die Ausbreitung des Ackerbaues, die zunächst hauptsächlich den großen Grundherren zu Gute kam; als aber mit dem Aufhören der Absperrung Englands die freie Getreideeinfuhr die Preise herunterdrückte, drohte Pächtern und Tagelöhnern eine schwere Zeit und hiermit auch den Grundherren und ihren Pächtern großer Verlust. Deßhalb wurde von dem Tory-Ministerium schon 1815 eine »Kornbill« durchgesetzt, welche den Verkauf des fremden Getreides erst bei sehr großer Erhöhung der Preise in England gestattete. Dieß rief dann wieder große Noth und Unruhen der gedrückten gewerbtreibenden Classen hervor, die sich bald in immer höherem Maße wiederholten.

Mehr und mehr wurde unter diesen Verhältnissen das alte Bedürfniß der Parlamentsreform den Gemüthern aufgedrängt, da selbst die Wahlen für das Unterhaus fast ganz von der Regierung und dem hohen Adel abhingen, und eine wahre Vertretung des Bürgerstandes fehlte. Noch dringender war die Vertretung der gedrückten Volksmasse in Irland erforderlich, wo die Erreichung des Zieles zunächst von Durchführung der Katholiken-Emancipation abhing. Doch war für die Entscheidung dieser Fragen die Zeit noch nicht gekommen.

Die dumpfe Verstimmung der großen Volksmassen gegen die Regierung brach in unserem Zeitabschnitte um so leichter in offenen Unruhen hervor, da Georg IV. (1820), der als Prinz-Regent schon seit 1811 1820
die Regierung für den geisteskranken Vater ununterbrochen führte, durch sein kaltes hochfahrendes Wesen wie zugleich durch das Aergerniß, welches

sein eheliches Leben gab, die Liebe des Volkes völlig verscherzte, und dabei die auswärtige Politik Englands aller freisinnigen Entwickelung entgegentrat (Fremdenbill zu Beaufsichtigung politischer Flüchtlinge ꝛc. aus der Kriegszeit beibehalten — Begünstigung der heiligen Allianz). Das Ministerium Castlereagh glaubte die Königsmacht und die bisherige Verfassung mit durchfahrender Strenge aufrecht halten zu müssen, besonders seitdem der Stiefelwichsefabrikant Hunt (nach einem bald gedämpften
1816 Aufstande in London 1816) als Radical-Reformer auftrat und große Volksversammlungen zur Forderung von jährlichen Parlamenten, Wahlabstimmung durch Kugeln, Aufhebung der Korngesetze u. s. w. veranstaltet wurden. Eine Versammlung der Art zu Manchester von
1819 100,000 Menschen (August 1819) wurde nach Verlesung der Aufruhracte mit Gewalt auseinandergetrieben (400 bis 500 Todte). Castlereagh häufte aber neben dem Haß auch Verachtung auf den König, als er nach dem Wunsch desselben über die Scheidung von seiner Gemahlin Caroline von Braunschweig öffentlich vor dem Oberhause verhandeln ließ, seitdem diese die Rechte einer Königin in Anspruch nahm. Die feurige Caroline, 1795 vermählt, hatte sich nach der Geburt einer Tochter Charlotte (geb. 1796, — die nicht lange nach ihrer Vermählung mit Leopold von Coburg starb, November 1817) von ihrem Gemahl völlig vernachlässigt, ja verfolgt gesehen, und war, fast in Verzweiflung darüber, in den Jahren 1814 bis 1820 auf dem Continent (Italien ꝛc.) umhergereiset, um sich durch theilweise sehr unschickliche Zerstreuungen zu trösten. Durch die Papiere des »grünen Beutels« sollte ihr nun Ehebruch ꝛc. bewiesen werden. Die öffentliche Meinung erklärte sich aber in dem Maße für die Unterdrückte, daß die Ehescheidungsbill, die nur eine schwache Majorität erlangt hatte, vertagt wurde. Nicht lange nachher starb die unglückliche Verfolgte
1821 7. August 1821 und ihr Leichnam wurde von angesehenen Mitgliedern der Opposition (Lord Brougham u. A.) zur Beisetzung nach Braunschweig begleitet. — Lord Castlereagh, der immer mehr mit sich selbst zerfiel, entleibte sich endlich mit einem Federmesser, als seine Abreise zu dem Con-
1822 gresse von Verona bevorstand (August 1822); sein Leichenzug wurde verhöhnt. Zu seinem Nachfolger erhob der König, von der öffentlichen Meinung gedrängt, wider seine politischen Wünsche, den edlen Canning, zunächst zum Minister des Auswärtigen; er wurde der Urheber einer freisinnigen, doch eben so gemäßigten als energischen Politik, und gewann einen entscheidenden Einfluß zuerst durch Anerkennung der Selbständigkeit des
1825 spanischen Amerika (Januar 1825). Erst mit Auflösung des heiligen Bundes nach Alexander's Tode erlangt jedoch Canning, besonders seitdem er erster Minister ist, freiere Wirksamkeit.

In der brittischen Poesie rief der großartige Weltverkehr und insbesondere das Eindringen der deutschen Literatur das Streben hervor, das Antike und Romantische zu verschmelzen, bei welchem Lord Byron scheiterte.

Die allgemeine Theilnahme an den Weltbegebenheiten förderte vorzüglich den historischen Roman, zu welchem Walter Scott das Vorbild gab.

5. Spanien.

Der schwache Ferdinand VII. († 1834) erkannte die Cortes-Constitution von 1812 nicht an und, statt sein Versprechen zu halten, er werde dem Reiche eine andere Verfassung verleihen, begann er unter dem Einflusse der Geistlichkeit eine vollständige Reaction (Herstellung der Mönchsorden, der Inquisition u. s. w.) und zugleich eine furchtbare Verfolgung der liberalen Partei. Da auch die Finanzen immer tiefer sanken und die Heere nicht bezahlt wurden, so kam endlich eine Militär-Revolution zum Ausbruch, als Truppen zur Unterdrückung der amerikanischen Colonieen abgesandt werden sollten. Zuerst forderte Obristlieutenant Riego (Januar 1820) unweit Cadiz sein Bataillon zur Annahme der Cortes-Constitution 1820
von 1812 auf, worauf der noch nicht lange dem Gefängniß entflohene Januar.
Obrist Quiroga sich mit ihm verband, um Cadiz zu belagern, und der Aufstand sich so weit durch das Land verbreitete, daß der König die Verfassung von 1812 (eine Kammer, kein absolutes Veto ꝛc.) beschwören mußte. Jedoch gab es in Spanien dem ganzen Bildungszustande der Nation zufolge noch immer theils eine stabile Partei, besonders in den abgeschiedenen Gegenden des Inneren, theils eine Partei des Fortschritts in den verkehrreichen Städten. Hierauf gestützt, konnte Frankreich nach dem Beschlusse des Congresses zu Verona eine Intervention zu Herstellung des früheren Zustandes wagen. Unter dem Herzog von Angoulême gelang es der französischen Armee, Madrid rasch (Mai 1823) einzunehmen und nach 1823
Erstürmung des Trocadero von Cadiz (30. August) den dorthin geführten August.
König zu befreien, wie die Cortesversammlung zu sprengen. Die »während der Gefangenschaft des Königs« (August) eingesetzte Regentschaft zu Urgel und ein Glaubensheer unter dem Pfarrer Merino und dem »Trappisten« waren die Stützpunkte der königlichen Partei. Diese führte jetzt eine blutige Reaction herbei; Riego wurde hingerichtet. Quiroga und Mina entflohen; doch zwang die länger dauernde Anwesenheit der französischen Truppen in der That die apostolische Partei zu Mäßigung ihres Fanatismus.

6. Portugal.

Für die wahnsinnige Königin Maria führte auch seit der Verpflanzung des Hauses Braganza nach Brasilien der Kronprinz die Regierung, bis derselbe, Johann VI., nach ihrem Tode 1816 den Thron bestieg. In- 1816
zwischen war Portugal während des Krieges gegen Napoleon unter englische Verwaltung gestellt. Gegen den vom Prinz-Regenten ernannten despotischen Generalissimus Beresford stiftete der General Freyre d'Andrade schon 1817 eine Verschwörung, die aber entdeckt wurde und mit 1817

seiner Hinrichtung endete. Dann ermuthigte erst die Erhebung Spaniens und die gleichzeitige Abwesenheit Beresford's in Brasilien zu einem offenen Aufstande, der auch hier vom Militär unter Oberst Sepulveda ausging, in
1820 Oporto (August 1820). Als Lissabon sich anschloß, wurden die Englän-
August. der vertrieben, von einer Cortesversammlung eine der spanischen ähnliche Constitution eingeführt, und diese von dem Könige auch für Brasilien
1821 anerkannt. Als indeß König Johann 1821, um Portugal gewisser zu behaupten, **Brasilien** verließ und dort seinen Sohn Dom Pedro zum Regenten ernannte, wurde dieser zum **Kaiser** von Brasilien erhoben (October 1822), um die Selbständigkeit dieses Landes zu begründen. Johann VI. aber sah sich durch seinen zweiten Sohn, Dom Miguel, der sich in Folge der französischen Invasion in Spanien erhob, gezwungen, die Cortesverfassung abzuschaffen. Auch Don Miguel wurde, da er sich in eine Verschwö-
1824 rung gegen den Vater einließ, 1824 verbannt (worauf er in Wien lebte), doch zeigte sich König Johann schwankend. Die Unabhängigkeit Brasiliens unter seinem Sohn Pedro I., der später auf die Thronfolge in Portugal zu Gunsten seiner Tochter Donna Maria da Gloria verzichtete, erkannte
1825 er unter Canning's Vermittelung (August 1825) an; die Portugal verheißene Verfassung aber kam bis zu seinem Tode (1826) nicht zu Stande, da die amnestirte »apostolische« Partei unter der Königin Carlota das Volk fanatisirte und bei Spanien Unterstützung fand.

7. Italien.

In Italien, das durch seine inneren Zwistigkeiten (Zersplitterung zc.) schon im Mittelalter in Abhängigkeit von Fremden gerathen war, hatte die französische Revolution und besonders die Herrschaft Napoleon's (mittels des Königreichs Italien) den Gedanken der politischen Einheit und Selbständigkeit der ganzen Halbinsel geweckt. Die Carbonaria, ein geheimer Bund, der vielleicht schon im Mittelalter eine Erhebung gegen die deutsche Herrschaft bezweckte, seinen Namen (Köhler) aber unter späteren Verfolgungen annahm, fand seit dem Sturze Napoleon's immer größeren Anhang (um 1820 gegen 60,000 Mitglieder) und wandte sich — ähnlich wie der Tugendbund in Preußen — um so mehr zu dem Streben nach freien Staatseinrichtungen hin, je rücksichtsloser dort die Reaction die von den Franzosen eingeführten Verbesserungen beseitigte.

Dieß geschah namentlich in Neapel, wo der alternde Ferdinand IV.
1816 (1759 — 1825), seit 1816 Ferdinand I. als »König des vereinigten Reichs beider Sicilien« noch immer von seiner leidenschaftlichen Gemahlin Caroline (vgl. 1798 S. 109 ff.) gegängelt wurde. Die Erhebung des Militärs gegen die spanischen Bourbons wurde alsbald in Neapel nachgeahmt; nach
1820 dem Vorgange des Lieutenants Morelli in Nola (Juli 1820) trat auch der schon zur Verhaftung bestimmte General Pepe mit den Truppen in

Neapel gegen den König auf, weßhalb dieser seinen Sohn Franz zu seinem »Alter ego« (Stellvertreter) erklärte und sich zur Beschwörung der spanischen Constitution von 1812 verstand. Nun kam es in Sicilien zu blutigen Auftritten, doch wurde dessen Lossagung von Neapel durch die Constitutionellen mit Gewalt verhindert. Da diese Beispiele im Kirchenstaate und dem nördlichen Italien aufregend wirkten, veranstaltete Oesterreich (Metternich) die Congresse zu Troppau und Laibach. König Ferdinand wurde nach Laibach eingeladen und erschien daselbst mit Erlaubniß des Parlaments von Neapel; seines Eides uneingedenk, hieß er die beschlossene Intervention gut und die schlecht eingerichteten neapolitanischen Truppen erlagen den Angriffen der Oesterreicher unter Frimont schon März 1821. — Dennoch wurde um diese 1821
Zeit auch eine Revolution in Piemont versucht, da die Entdeckung der März.
hier schon länger mit Neapel angeknüpften Verbindungen drohete. Nachdem sich zuerst die Garnison von Alessandria erhoben hatte, wurde die spanische Constitution auch in Turin ausgerufen (März 1821); der alte König 1821
Victor Emanuel entsagte darauf dem Thron zu Gunsten seines gleich- März.
falls bejahrten Bruders Carl Felix, in dessen Abwesenheit aber der Prinz von Carignan die Regentschaft erhielt. Dieser wurde durch einen Tumult gezwungen, die Cortes-Constitution anzuerkennen; inzwischen hatte jedoch Carl Felix schon die Hülfe der Oesterreicher angerufen, und als Graf Bubna durch Ober-Italien herbeizog, wurden die Constitutionellen rasch besiegt (April); es folgte eine blutige Reaction und österreichische April.
Besatzungen (bis 1823) sicherten das absolute Königthum von Carl Felix. 1823

8. Die Türkei und Griechenland.

Die Herrschaft der Türken in Europa war seit langer Zeit unter innerem Verfall hauptsächlich durch die Eifersucht der Großmächte gegen einander aufrecht erhalten. Von Aegypten schien eine Kräftigung des Reichs ausgehen zu können, als der Pascha Mehemed Ali die Schwächung der Mamluken durch den Zug Napoleon's benutzte, um diese fremde Soldateska nach Nubien und später in die Wüste zu versprengen, wie derselbe auch nach langen Kämpfen (1811—1818) endlich die Wechabiten (Secte 1811
seit 1756) in Arabien besiegte, ohne sich schon jetzt der Abhängigkeit von der Pforte zu entziehen. Dagegen war das schwache türkische Reich unter Mahmud II. unmittelbar von Gefahr bedroht, als Ali Pascha von Janina in Epirus sich, nach allmählichem Aufstreben vom Klephthenhäuptling an, zum selbständigen Fürsten (mit einer Armee von 20,000 Mann) aufschwang (um 1820). Sein Kampf gegen die Pforte nährte auch die 1820
Hoffnungen der Griechen, unter denen seit dem Beginn der französischen Revolution mit zunehmender Wohlhabenheit und Bildung der Geist der Nationalität und Freiheit erwacht war. Durch Handel waren besonders die Inselgriechen emporgeblüht, ja auf den Felseneilanden Psara (im

Westen von Chios), Hydra und Spezzia (bei Argolis) nach und nach der Grund zu einer Marine gelegt. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts hatte sich ein Geheimbund, die Hetäria, gebildet, welcher die Befreiung des Volkes durch geistige Grundlagen vorbereitete; die Hauptwirksamkeit der
1814 bis 1821. Hetäria fällt in die Jahre seit Herstellung des europäischen Friedens (1814 bis 1821); viele junge Griechen besuchten Paris und deutsche Universitäten (Göttingen). Auf den erwachenden Volksgeist vertrauend und in der von Alexander aus Religiosität und Politik genährten Hoffnung, Rußland werde Freiheitsbestrebungen der Griechen begünstigen, erklärte sich Fürst Alexander Ypsilanti — früher Adjutant Alexander's und ermuthigt durch dessen Minister, seinen Landsmann Capo d'Istria — in der Moldau, wo sein Vater Hospodar gewesen war, zum Oberfeldherrn der
1821 März. Griechen in dem bevorstehenden Unabhängigkeitskriege (März 1821), nachdem kurz vorher, nach dem Tode des Hospodars in der Walachei, dort ein Aufstand unter dem Bojaren Wladimiresko ausgebrochen war. Der 6. März war von den Häuptern der Hetäria zur Erhebung der 150,000 Griechen in Constantinopel gegen die Pforte bestimmt gewesen; dieser Plan war jedoch durch den englischen Gesandten verrathen, und nun übte der türkische Pöbel der Hauptstadt die furchtbarsten Gräuel gegen die dortigen Griechen, ja auf Befehl des Sultans wurde am Ostermontag der 74jährige Patriarch Gregorius an der Hauptpforte seiner Kirche aufgehängt.
April. 6. April war auch die längst vorbereitete Revolution in Morea und auf den Inseln des Archipels ausgebrochen. Hier thaten sich die Hydrioten rc., im alten Sparta die Mainotten unter ihrem greisen Bey Pietro Mauromichalis hervor. Ypsilanti hoffte indeß vergebens auf russische Hülfe. Alexander hatte auf die Nachricht von seiner Erhebung, die er in Laibach empfing, geäußert: »Ich wollte ihre Befreiung, und nun reichen sie den Revolutionären von Europa die Hand!« Bald erließ er eine öffentliche Erklärung gegen »die Insurrection«, brach jedoch (Stroganoff) auf die Kunde von den Grausamkeiten der Türken die Verbindung mit der Pforte einstweilen ab. A. Ypsilanti fand nun auch nicht den erwarteten Beistand bei seinen Landsleuten; unter dem Gesindel, das ihn umgab (5000 Mann), bildete nur die »heilige Schaar« der Hetäristen, 800 Mann in schwarzer Kleidung mit Kreuz und Todtenkopf, einen tüchtigen Kern. Vergebens kämpfte er gegen die von der Donau und Constantinopel heran-
18. Juni. ziehenden Türken bei Drageschan, 18. Juni; die Blüthe der griechischen Jugend fiel; Ypsilanti entfloh nach Siebenbürgen, wurde aber in Mun-
1828 katsch bis kurz vor seinem Tode († in Wien, Januar 1828) gefangen gehalten. Seine Brüder, Demetrius und Nicolai, die mit ihm in Jassy hervorgetreten waren, hatten sich schon früher andere Kampfplätze gewählt. In Morea, wo selbst die meisten Festungen nur eine Zeitlang widerstanden, that sich bald besonders der Primat (Dynast) Kolokotronis, ein Mann von wildem Unabhängigkeitssinn, hervor, in Livadien der schlaue und kühne

Odysseus, wie der diplomatische Maurokordatos (Fürst); doch herrschte unter diesen Führern nicht immer solche Einigkeit, wie bei der Bezwingung von Tripolizza, das nach Demetrius Ypsilanti's Einzug (October 1821) 1821
zum Sitze des Congresses erhoben wurde. Nach vorbereitender Thätigkeit desselben trat ein Nationalcongreß zu Piada (Epidaurus, am Busen von Aegina) zusammen, der 1. Januar 1822 die Unabhängigkeit von 1822
Hellas verkündete, die provisorische Regierung an Maurokordatos, die 1. Jan.
Präsidentschaft des gesetzgebenden Senates an D. Ypsilanti übertrug, sich aber die Militärchefs entfremdete, an deren Spitze Kolokotronis trat. Mancherlei Zwiespalt verhinderte auch große Erfolge der Inselgriechen, doch wußten sie sich durch ihre Gewandtheit (insbesondere die Brander des Kanaris und Miaulis) der Angriffe des Kapudan-Pascha zu erwehren; selbst Kreta (Sphagioten) trat dem Aufstande bei. Während des Jahres 1821 kämpfte auch Ali Pascha noch mit Glück gegen die Türken; nachdem aber seine Söhne von ihm abgefallen waren und er im entscheidenden Augenblicke die tapferen Sulioten (im felsigen Canton bei der Stadt Suli) und Albanesen zurückgestoßen hatte, übergab er dem gegen ihn gesandten Churschid Pascha die Citadelle von Janina, um sich in seinen nahe dabei am See gelegenen Sommerpalast zurückzuziehen; hier ließ ihn jedoch Churschid verrätherisch überfallen und er fiel, von mehreren Kugeln durchbohrt (Februar 1822). — Edlere, doch ungenügende Hülfe fanden 1822
die Hellenen bei der kosmopolitischen Begeisterung der Deutschen und der Febr.
Freiheitsliebe der Schweizer; an die Spitze von Griechenvereinen, welche Geldbeiträge annahmen, traten Krug, Zeune, Thiersch, Münch, J. H. Voß, Uhland, wie in Genf Eynard u. A.; Thiersch's Vorschläge zu Errichtung einer deutschen Legion scheiterten, doch bildeten sich mehrere Zuzüge für die Griechen, der bedeutendste unter dem früher würtembergischen General Normann († 1822). Die öffentliche Theilnahme für die Griechen erhöhte sich im Jahr 1822 besonders durch die Schandthaten der Türken gegen sie bei dem Blutbade in Chios, das von dem Kapudan-Pascha ausging (April), wie durch die kühne und glückliche Rache, die Kanaris deßhalb durch Ansteckung des Admiralschiffes nahm. Die russische Politik ließ sich zwar durch Metternich auf dem Congreß zu Verona von jeder Unterstützung der griechischen Sache zurückhalten; auch Canning's Theilnahme für die Hellenen, die er als Jüngling besungen hatte, trug noch keine Frucht; — bis zu Ende des Jahres 1822 war jedoch die Thatkraft der Griechen so sehr auf die Abwerfung des türkischen Joches gerichtet worden, daß der Haupterfolg gesichert schien und daß die Patrioten später diese Zeit der ersten Hoffnung »die zwei glücklichen Jahre« nannten. Denn mit dem Jahre 1823 brachen heftige innere Zwistigkeiten aus, bei 1823
denen sich besonders die Militärchefs (»Klephthen« an der Spitze von Palikaren) gegen das Regiment der »Schreiber« erhoben; die Regierung wurde mehrmals verlegt und verändert; Maurokordatos zog sich zurück und Ko-

lokotronis führte einen förmlichen Bürgerkrieg gegen D. Ypsilanti u. A., bis er, besonders durch die Energie von Kolettis, zur Unterwerfung ge-
1825 zwungen wurde, Januar 1825. Diese inneren Entzweiungen führten für die Griechen manche große Verluste herbei (Verheerung von Psara 1824, Fall von Navarino und Tripolizza durch Ibrahim Pascha 1825), doch fehlte es nicht an kühnen Thaten; in Osthellas glänzte Odysseus (durch mehrmalige Vertheidigung der Thermopylen ꝛc.), in Westhellas starb Bozzaris an der Spitze seiner Sulioten den Heldentod; die Flotte unter Admiral Miaulis verhütete die Vereinigung der ägyptischen Flotte unter Ibrahim (Mehemed Ali's Sohn) mit der türkischen. Auch edle Fremdlinge suchten den Muth und die Einigkeit unter den Hellenen zu nähren, vor Allen Lord
1824 Byron, der in dem lange belagerten Missolunghi (Januar 1824) jubelnd empfangen wurde, aber schon nach wenigen Monaten daselbst unter einem Donnersturm (am zweiten Ostertag, 37 Jahre alt) starb, worauf sein Leichnam nach England gebracht ward, sein Herz in Missolunghi blieb, dessen furchtbare Belagerung und Zerstörung (1825 u. 1826) zum glücklichen Wendepunkt in der Geschichte Griechenlands werden sollte.

9. Schweiz.

In der Schweiz regte sich seit Napoleon's Sturz politische und religiöse Reaction; die Aristokratie suchte die alten Vorrechte wieder zu gewinnen und Haller schrieb in ihrem Sinne seine »Restauration der Staatswissenschaften«, 1816. In der katholischen Schweiz erhob der Ultramontanismus (Jesuiten, in Freiburg seit 1817), in der protestantischen der Mysticismus (Frau von Krüdener) das Haupt. Die Verfassung der Einzelstaaten wurde schon seit März 1814, zuerst in Basel, in reactionärem Sinne umgestaltet (Bevorrechtung von Stadtbürgern). Statt der napoleo-
1815 nischen Mediationsacte wurde 7. August 1815 ein neuer Bundesvertrag für die Schweiz eingeführt; nach jener hatten die 19 Cantons auf der Tagsatzung 25 Stimmen, die größeren 2, — nach dem neuen Bunde der
1817 22 Cantons hatte jeder, auch der kleinste Staat Eine Stimme. 1817 trat die Schweiz, auf Alexander's Einladung, dem heiligen Bunde bei. Seit 1822 mußte sie, auf Andringen Oesterreichs, Preßfreiheit und Asylrecht beschränken.

10. Niederlande.

Die künstliche Schöpfung des Königreichs der Niederlande bewährte sich nicht, da Nationalität und Religion wie materielle Interessen die verschiedenen Bestandtheile trennten. Wilhelm I. führte die von den nördlichen Provinzen angenommene Verfassung, trotz einer starken Opposition
1815 8. August 1815 auch für Belgien ein. In Belgien übte die Geistlichkeit

ein Uebergewicht und trat wegen der freisinnigen Verbesserung des Unterrichts in Opposition mit dem Könige, der gleichzeitig von den liberalen Vertretern der Selbständigkeit Belgiens angegriffen wurde, obgleich die Regierung aufrichtig constitutionell verfuhr und die tiefwurzelnde nationale Spaltung möglichst zu hindern suchte. Indeß trennten auch die Steuer-Interessen das fabricirende Belgien allzusehr von dem auf den Handel angewiesenen Nord-Niederland.

11. Schweden und Norwegen.

Die Legitimitätsansprüche, welche Oberst Gustavson bei dem Wiener Congreß zur Sprache brachte, wurden von diesem nicht anerkannt und Bernadotte, schon als Kronprinz zum Mitregenten erklärt, folgte 5. Februar 1818 auf Carl XIII. unbestritten in Schweden und Norwegen 1818
als Carl XIV. Johann. Doch trat in Folge der finanziellen Zerrüttung alsbald eben so wohl eine Opposition bei dem aristokratischen Reichstage Schwedens, wie bei dem demokratischen Storthing von Norwegen hervor; der letztere verlangte sogleich nach dem Thronwechsel neue Garantieen für die Selbständigkeit Norwegens (Anerkennung der Verfassung durch die auswärtigen Mächte), wogegen die norwegischen Bauern vor Allem Erleichterung der Steuerlast forderten und den Storthing selbst, der hierauf nicht einging, theils mit offenem Aufstande bedrohten, theils durch Herstellung der absoluten Königsmacht abzuschaffen beabsichtigten. Der König behauptete sich unter allen Parteiungen mit Besonnenheit und Würde und hielt den Neuerern gegenüber streng an seinen verfassungsmäßigen Rechten. Dem Antrage des Storthings (1818 ff.), den erblichen Adel in Norwegen abzuschaffen, setzte er sein Veto entgegen, doch wurde der zweimal wiederholte Beschluß (verfassungsmäßig) 1821 zum Gesetz, nachdem der 1821
König vergeblich das absolute Veto zu erlangen versucht hatte. Auch die Gründung der Universität zu Christiania (1824) und eine Reise des Königs durch Norwegen (1825) vermochte die Gemüther der Norweger nicht zu gewinnen. Der König begann nun eine strenge Ueberwachung der Presse in Norwegen, wo besonders die Hinneigung zu Dänemark, und in Schweden, wo der Prinz Wasa als Prätendent gefürchtet wurde; zugleich sorgte er indeß klüglich für den materiellen Wohlstand seiner beiden Reiche.

12. Dänemark.

Friedrich VI. übte einen »aufgeklärten Despotismus«, wozu er im Königreiche Dänemark durch das »Königsgesetz« (1660) berechtigt war. Da er aber wegen Holstein und Lauenburg dem deutschen Bunde beigetreten war, hatte er hier auch die Verpflichtung, den Art. 13 der Bundesacte zu erfüllen. Die wiederholte Forderung der alten holsteinischen Stände,

ihre Privilegien herzustellen, konnte einstweilen zum Vorwande gebraucht werden, die Einführung einer zeitgemäßen Verfassung zu verzögern. Unter dem langdauernden Streite darüber wurden jedoch auch in den dänischen
1819 Landen, schon seit 1819, Bitten um eine octroyirte Verfassung laut. Der König beschwichtigte indeß seine Unterthanen durch treue Sorge für ihr Wohl, Handel und Schifffahrt, wie Volksunterricht (Lancaster-Schulen),
1820 endlich auch (1820) durch Einführung völliger Preßfreiheit.

13. Die spanisch-amerikanischen Colonieen.

Ein Vorzeichen für die Herrschaft einer freisinnigen Politik ging noch vor dem Ablaufe des Jahrzehends des heiligen Bundes von Canning aus. Es geschah zunächst im Interesse Englands, namentlich nach Frankreichs Einmischung in Spanien, daß Canning die Anerkennung der neuen amerikanischen Freistaaten beschloß; sein Neujahrsgruß an die Diplo-
1825 maten in London, 1. Januar 1825, war die Verkündigung der Unabhängigkeit
1. Jan. der Staaten von Mexiko, Columbia und Buenos Ayres. Damit war ein neues System ausgesprochen; Canning's Erklärung, »die Thatsachen bildeten eine Macht, deren Dasein zu verkennen Thorheit verrathen würde,« brachte die gesammte europäische Diplomatie gegen ihn auf; vergeblich aber versuchte Fürst Metternich, das Haupt derselben, für den kühnen Schritt, den er nicht rückgängig machen konnte, von dem energischen Canning andere Concessionen für das Legitimitätsprincip (in Portugal und Griechenland, s. u.) zu erpressen.

Wir haben hier den Blick auf die thatsächliche Losreißung der spanischen Colonieen von dem Mutterlande zurückzuwenden. Die Erhebung Spaniens gegen Napoleon gab die Veranlassung, daß auch in den Colonieen desselben der Geist der Unabhängigkeit erwachte, die Reactionsversuche Ferdinand's machten den begonnenen Riß unheilbar; jedoch konnte nicht so bald eine feste Ordnung in den neuen amerikanischen Freistaaten begründet werden; denn nirgend war das Volk zur Freiheit vorbereitet. Spanien hatte seine übergroßen Colonieen (wohl 250,000 Quadratmeilen) von Anfang her nicht auf das Princip der Selbstverwaltung gegründet, vielmehr unter strenge Vormundschaft der Regierung gestellt. Nur durch Abscheidung vom Weltverkehr hatten dieselben in Unterwürfigkeit erhalten werden können. Ein patriarchalischer Despotismus hielt die Ureinwohner und die Mischlinge (Mestizen, Tercerons u. s. w.) — beide Classen in überwiegender Zahl, $^3/_4$, $^4/_5$, in Peru $^6/_7$ — in friedlicher Unterthänigkeit; Negersklaven gab es nur in geringer Menge, namentlich am stillen Meer. Am Drückendsten empfanden das Joch die in Amerika geborenen Spanier (Creolen), da nur die unmittelbar aus Spanien herübergewanderten (Gachupines) Staatsämter bekleiden durften. Von den Creolen ging der Aufstand gegen das Mutterland aus, durch den sie sich zum herrschenden Volke

erheben wollten, doch wurde dabei größere Gleichstellung aller Staatsangehörigen verheißen und den Ureinwohnern, namentlich in Peru und Mexiko Staatsbürgerrecht gewährt, ohne daß darum der Haß der Racen und die Verachtung der Farbigen aufhörten. Bei den neuen Verfassungen waren die nordamerikanischen Freistaaten meistens das Vorbild.

Napoleon's Verheißungen neuer Institutionen vermochten auch die Colonieen Spaniens nicht für die Fremdherrschaft zu gewinnen. Joseph's Statthalter wurden vertrieben und es bildeten sich Junten; da aber die Cortes (seit 1810) unter dem Einflusse der Kaufmannspolitik von Cadix 1810
die verlangte Gleichstellung der Colonieen mit dem Mutterlande zurückwiesen, begann die Lossagung von diesem. Als Ferdinand nach seiner Restauration unbedingte Unterwerfung forderte, erhob sich der Krieg; auch während des revolutionären Regiments in Spanien (1821 bis 1823) wurde dieser fortgesetzt.

A. In **Mexiko** traten die ersten Freiheitsbestrebungen hervor; schon
1809 sammelte der Pfarrer Hidalgo die Indianer unter der Fahne des 1809
Aufstandes; er starb auf dem Blutgerüste. Unter vielen neuen Parteikämpfen gewannen die Royalisten mehrmals die Oberhand. Auch als Oberst
Iturbide durch den »Ruf von Iguala« (Februar 1821) die Unabhängig- 1821
keit Mexikos proclamirte, dachte er nur an Selbständigkeit der Verfassung unter einem bourbonischen Prinzen, und erst als die revolutionären Cortes dieß verwarfen, wurde er selbst von dem mexikanischen Congreß als Ago-
stino I. zum »Kaiser« ausgerufen (1822). Bald trieb er indeß den unter 1822
sich uneinigen Congreß auseinander, worauf General Santa Anna die Republik proclamirte und Iturbide in die Verbannung nach Italien (Li-
vorno) ging (1823). Durch falsche Hoffnungen bewogen, kehrte er zurück, 1823
wurde aber erschossen, 1824. Durch die neue republikanische Verfassung 1824
vom 24. October 1824 (19 Staaten — Senat und Volkshaus) wurde den Indianern Rechtsgleichheit gewährt, die Negersklaverei aufgehoben, die katholische Religion aber für die Staatsreligion erklärt, weil man Rückkehr
der Indianer zum Heidenthum besorgte. 1825 wurde mit der Hafenveste 1825
von Vera Cruz das Land von den Spaniern geräumt. Jedoch dauerten Parteiungen fort, zunächst zwischen Föderalisten und Centralisten; gegen die Partei der Creolen, die statt der Spanier herrschen wollten, erhob sich eine Partei des Landes (Indianer).

In **Guatimala** brachen auch schon während der Franzosenherrschaft Unruhen aus; doch erklärte diese frühere Generalhauptmannschaft (10,000
Quadratmeilen) erst 1821 ihre Unabhängigkeit und gab sich eine der mexi- 1821
kanischen ähnliche Verfassung. Von den 6 Staaten der Union trat 1825 Chiapa zu Mexiko über, wie der Istmo von Panama 1823 zu Columbia; letzterer suchte sich aber seit 1839 unabhängig zu erhalten.

B. In **Süd-Amerika** spielte in den nördlichen und westlichen Gebieten, Columbia, Peru und Bolivia, der Befreier Bolivar unter großen

Kämpfen die Hauptrolle; die südöstlichen Staaten — in den ebneren Gegenden — Chile, La Plata, Paraguay, erlangten die Selbständigkeit leichter und früher. Die Banda oriental (Uruguay), blieb länger ein Zankapfel zwischen Brasilien und der Republik La Plata.

a. Von denjenigen nordwestlichen Staaten, welche später Columbia
1810 bildeten, erhob sich zuerst Venezuela 1810 unter Miranda, der aber, ein
Opfer spanischer Treulosigkeit, im Kerker zu Cadix »vermoderte«. Unter ihm
machte Simon **Bolivar**, aus einer reichen Creolenfamilie, der sich durch
Reisen in Europa gebildet hatte, seine erste Kriegsschule. Die Entmuthigung
des Landes nach dem furchtbaren Erdbeben von Caraccas 1812 verschaffte den
Spaniern eine Zeitlang das Uebergewicht; doch wurde Bolivar noch in demselben
Jahre in Neu-Granada, welches sich gleichfalls erhob, zum Feldherrn
ernannt, kündigte den Spaniern den Vernichtungskrieg (guerre á muerte)
1814 an und wurde Januar 1814 in Caraccas (Venezuela) als Dictator ausgerufen.
Dann kämpfte er freilich mehrere Jahre mit Unglück gegen den fanatischen
spanischen Heerführer Morillo, mußte zweimal nach Haiti flüchten, später
aber schlug er mit Santander Morillo völlig, bewirkte die Vereinigung
von Neu-Granada und Venezuela zu einem Freistaate unter dem Namen
1819 1821 »Columbia«, 1819 December, vertrieb 1821 die Spanier gänzlich (aus
Puerto Cabello) und wurde als »Befreier« zum Präsidenten wie Santander
zum Vice-Präsidenten von Columbia erwählt. S. Fe de Bogota,
welches Bolivar durch einen kühnen Zug über die östlichen Cordilleren ge-
1822 wonnen hatte, wurde zur Hauptstadt erklärt. 1822 wurde auch das
von dem tapferen Sucre den Spaniern entrissene Quito (Ecuador) mit
Columbia vereinigt.

Jetzt war Bolivar darauf bedacht, die begonnene, aber von den Spaniern
hartgefährdete Befreiung **Peru's** zu unterstützen. In diesem Hochlande,
1818 dem Bollwerk des Mutterlandes, war es bis 1818 ruhig geblieben. Erst
dann suchten einige angesehene Männer daselbst die Hülfe der schon früher
begründeten Freistaaten von Chile und La Plata nach, um für Peru die
Selbständigkeit zu gewinnen. Von Chile aus kam 1820 Admiral Cochrane
mit einer Flotte und San Martin mit einem Landheere; doch geriethen
beide (San Martin, Protector in Peru, 1821, 2.) in Misverhältnisse
und Peru schien sich den Spaniern von Neuem unterwerfen zu müssen.
Da sandte Bolivar erst Sucre zu Hülfe und zog dann (1823) selbst über
die Cordilleren heran, worauf er von dem Congresse zu Lima — der bereits
früher die Sklaverei abgeschafft und den Indianern staatsbürgerliche
Rechte zugestanden hatte — zum Dictator von Peru ernannt wurde.
Durch Sucre's Sieg bei Ayacucho (Dorf auf der Hochebene von Cuzco),
1824 December 1824, wurde die Befreiung des ganzen spanischen Süd-Amerika
entschieden; nur die Hafencastelle von Callao (Lima) capitulirten erst Januar 1826.

Im Jahre 1825 zog Bolivar über den Ostrand der Cordilleren 1825
nach dem sogenannten Ober-Peru, welches früher zum Vicekönigreich
Buenos Ayres gehört hatte, sich aber der Republik von La Plata nicht an-
schließen wollte. Bolivar und Sucre wurden von dem Congreß zu Chu-
quisaca jubelnd empfangen, Bolivar als Befreier, der dem nach ihm be-
nannten Staate, **Bolivia**, eine Verfassung, den »Code Boliviano«, und
Sucre zum Präsidenten gab. Jedoch mußte sich dieser 1828 mit den 1828
columbischen Truppen zurückziehen.

Ueberhaupt wurde **Bolivar** durch seine Herrschsucht immer verhaßter,
vor Allem in **Peru**, als er auch hier seinen antirepublikanischen »Code«
einführte und auf dem Congreß zu Panama (1826) den Versuch machte, 1826
alle südamerikanischen Republiken — unter seiner Herrschaft — zu vereinigen.
1827 wurden die columbischen Truppen aus Peru vertrieben und Bolivar
entsetzt, 1828 eine neue Verfassung eingeführt. — Selbst in **Columbia** 1828
hatte sich, schon als Bolivar auch dort den Code einführen wollte, eine re-
publikanische Gegenpartei unter Santander erhoben, 1826; dieser bewog
ihn zwar, die Präsidentenwürde, auf die er verzichten zu wollen erklärte,
beizubehalten; als Bolivar aber, nach mehreren Aufständen und einem Mord-
versuche gegen ihn, den edlen Santander verbannt hatte und immer unpo-
pulärer wurde, — als er Peru nicht wieder unterwerfen konnte, Venezuela
sich von ihm lossagte (1829) und Neu-Granada sich eine liberalere Ver-
fassung gab, dankte er April 1830 ab und starb December 1830 mit dem 1830
Ausrufe: »Eintracht, Eintracht! sonst wird Euch die Hyder der Zwietracht
verderben!« October 1831 löste sich Columbia völlig in drei Staaten auf:
Venezuela, Neu-Granada, Ecuador.

b. Die Befreiung der südlicheren Gebiete ging vor Allem von Buenos
Ayres aus. Die hier schon länger bestehende liberale Partei setzte 25. Mai
1810 den Vicekönig ab und bald schloß sich der größte Theil des Landes 1810
dem Aufstande an. Die Truppen der Regierungsjunta konnten sogar den
ersten Jahrestag der Revolution hoch in den peruanischen Cordilleren am
Titicaca-See (Nord-West-Gränze von Buenos-Ayres) feiern. Von Para-
guay wurden indeß die Truppen des neuen Freistaates zurückgewiesen; die
Banda oriental ward zwar anfänglich unterworfen (selbst Montevideo 1814);
doch kam es in diesem ehemaligen Schleichhändlerneste zu mancherlei Unru-
hen (durch den kühnen Usurpator Artigas, s. u.). Von Buenos Ayres zog
auch General San Martin 1816 Chile zu Hülfe und sicherte dessen
Unabhängigkeit. Nach mehreren verfehlten Versuchen gab sich die »argen-
tinische Republik« — Vereinigte Staaten am **La Plata** — 1819 eine 1819
der nordamerikanischen ähnliche Verfassung (14 Staaten), doch standen auch
hier die Parteien der Unitarier und Föderalisten einander gegenüber.

In **Chile** ersetzte die Hauptstadt S. Jago schon 1810 den spanischen 1810
Generalcapitän durch einen Creolen; das Land folgte, und da die Zahl der
Altspanier hier gering war, so wurden diese Anfangs ohne Blutvergießen

vertrieben. Ein Congreß verfügte allmähliche Abschaffung der Sklaverei nebst Preßfreiheit, obschon Chile noch keine Druckerpresse hatte. Innere Zwistigkeiten wurden indeß von den Spaniern benutzt, und sie wurden durch Uebermacht Herren des Landes, 1813 ff., bis San Martin von La Plata
1817 über die 15,000 Fuß hohen Andenpässe heranzog (1817) und mit dem chilesischen Oberst O'Higgins das Land befreite. Januar 1820 war das ganze Festland Chile's von den Spaniern geräumt. Lord Cochrane wurde Admiral des neuen Freistaates und zog 1820 mit San Martin zur Befreiung Peru's aus; als Letzterer dort zum Protector erwählt war, zog Cochrane, mit ihm entzweit, erst nach Chile zurück, trat aber bald in brasilianische Dienste. In Chile wurde der verdienstvolle O'Higgins wiederholt zum Präsidenten gewählt und sicherte den Centralisten (bis 1830) fast völlig den Sieg über die Föderalisten (sechs Departements — Senat und Volkshaus).

In **Paraguay**, welches die Jesuitenherrschaft lange Zeit von der übrigen Welt abgesondert hatte, wurde, auch nach der Lossagung von Spanien, ein patriarchalischer Despotismus eingeführt. Der Doctor Francia, erst in einem Seminar zum Theologen gebildet, dann Advocat in der Hauptstadt
1810 Assuncion, bewirkte, daß die argentinischen Truppen (1810) mit Gewalt zurückgewiesen wurden; jedoch erklärte sich auch Paraguay unabhängig von Spanien, und führte, unbekannt mit republikanischen Einrichtungen, nach Rollin's römischer Geschichte ein Doppelconsulat ein, was jedoch bald zu Zwistigkeiten führte. Darauf wurde der allgemein geachtete Francia erst
1817 auf 3 Jahre und nach Ablauf derselben 1817 auf Lebenszeit zum Dictator ernannt. Neben ihm stand eine Volksvertretung ohne Einfluß. Er schied mit großer Strenge das Land von allem Verkehr ab, hielt auch A. Humboldt's Gefährten Bonpland seit 1825 in langer Gefangenschaft (Doctor Francia starb 1840).

In der zum Vicekönigreich Buenos Ayres gehörigen Banda oriental auf der Gränze Brasiliens hatten am Ende des vorigen Jahrhunderts die Schleichhändler so überhand genommen, daß die spanische Regierung 1800 das Haupt derselben, Artigas, zum »Generalfeldwächter« ernannte,
1811 um dem Schleichhandel ein Ende zu machen, was auch gelang. 1811 trat Artigas für die Republik La Plata gegen Spanien auf, entzweite sich aber mit derselben, als er das Land befreit hatte und Montevideo ihm vorenthalten ward (durch General Alvear 1814). Dieß benutzten die Brasi-
1817 lianer, um sich Montevideo's 1817 zu bemächtigen und 1821 die Banda oriental zur brasilianischen Provinz zu erklären. Als aber Brasilien sich, unter Pedro I., von Portugal lossagte, begab sich Montevideo unter den Schutz der argentinischen Republik. Es kam 1825 zum Kriege, der 1828 zur Anerkennung der Unabhängigkeit der Banda oriental führte, die sich
1829 als Republik **Uruguay** 1829 eine Verfassung gab (neun Departements, ein Senat und eine Abgeordnetenkammer).

II. Allmähliche Fortschritte der Freiheit. 1825 — 1830.

In dem fortdauernden Kampfe zwischen dem Liberalismus und der Reaction war es besonders England unter dem Ministerium Canning, welches dem Fortschritte der Freiheit Bahn brach. »Canning, von Begeisterung für die höchsten Ideen der Menschheit durchglüht, begriff, daß die unbesiegbare Kraft Englands in der Freiheit lag, die seine Verfassung gewährte, und daß es eben so wenig dem Vortheile Englands entsprechen könne, wenn dieselbe bei anderen Völkern, als wenn sie in England selbst untergraben würde.« Wie ihm die neuen amerikanischen Freistaaten ihre Anerkennung verdankten, so legte er vor Allem den Grund zu der Selbständigkeit Griechenlands. Auch Rußland und Oesterreich aber konnten sich der Theilnahme an diesem Werke, welches die Zeit forderte, nicht entziehen. Für England selbst ging der Same freierer Institutionen, welchen Canning ausgestreut hatte, auch unter seinen Gegnern auf, die ihm in der Herrschaft nachfolgten. In Portugal und Frankreich blieb noch ein Kampfplatz der politischen Systeme; was aber in Deutschland wie in Frankreich gegen den stillen Fortschritt des Freiheitsgeistes unternommen ward (durch Metternich und Carl X.), sollte bald ein neues gewaltsames Aufflammen der Revolution hervorrufen (1830). Die übrigen Länder fordern eine zusammenhangende Betrachtung erst in der Zeit, wo der Julisturm von Frankreich aus ganz Europa in Bewegung setzte.

1. Groß=Britannien.

Canning — ein Emporkömmling aus einer bürgerlichen Familie, »Sohn einer Schauspielerin« — schwang sich durch seinen Geist zum Lenker des brittischen Reichs auf. 1770 in Irland geboren, begann er 1807
seine ministerielle Laufbahn und übernahm 1822 die Leitung der auswärti= 1822
gen Angelegenheiten. Freisinnigkeit und Mäßigung mit entschiedener Kraft
zeigte er schon damals (ein Tory, doch den Whigs zugeneigt). 1823 1823
beantragte er beim Parlamente »Abschaffung der Sklaverei im Interesse der Humanität«, wollte aber zunächst Zustand und Charakter der Sklaven verbessert wissen und getröstete sich, daß die Zeit die noch heißen Leidenschaften der Gegner abkühlen würde (die Peitsche wurde abgeschafft, Sklavensparcassen errichtet ꝛc.). Von der Politik der heiligen Allianz (Congreß zu Verona) sagte er sich los, sprach aber nur die »Hoffnung« aus, daß Spanien gegen Frankreich siegen würde. Die »Fremdenbill« erhielt er bei den fortdauernden politischen Parteizwistigkeiten im Auslande aufrecht. Die beantragte »Emancipation der irischen Katholiken« bereitete er vor, erklärte aber die gleichzeitig geforderte »Reform des englischen Parlaments« für »monstruös und revolutionär«. Die Emancipation Griechenlands nannte

er »eine Ehren- und Gewissenssache Englands«, verbarg aber sein warmes Gefühl für dieselbe unter staatsmännischem Zaudern (duldete indeß einen Philhellenenverein in London). Durch die Anerkennung der amerikanischen
1825 Colonieen (1. Januar 1825) rief er einen Sturm der alten Diplomatie
1. Jan. gegen sich herauf; auf die Gegenforderungen Metternich's aber: England solle den Liberalismus in Portugal nicht unterstützen und Griechenlands Freiheit solle nur anerkannt werden, wenn ein legitimer Fürst an die Spitze komme, — erklärte er entschieden: »England könne nimmermehr aufhören, Portugal, seinem alten Alliirten, seine Freundschaft durch Aufrechthaltung seiner Selbständigkeit zu bezeigen, und, es würde höchst unrecht sein, Griechenland die Früchte seines Befreiungskampfes zu verkümmern.« — Bald wurde England in noch schwierigere Verhältnisse verwickelt. In Irland glaubte das Volk selbst zur Verwirklichung der erweckten, aber immer hinausgeschobenen Hoffnungen thätig werden zu müssen. Der Advocat Daniel O'Connell stiftete den »katholischen Verein«, der die »Emancipation« durch alle nicht widergesetzlichen Mittel erzielen sollte. Auf sein Wort: »Zeigt Euch friedlich gegen Eure protestantischen Brüder, die Ihr haßt!« verstummten die Unruhen in Irland; aber derselbe Mann konnte auch Revolutionen gebieten! Als der Verein durch ein besonderes Gesetz verboten wurde, constituirte er sich in neuer Form. Canning, der jene Maßregel unterstützt hatte, sprach sich nun — krank in's Parlament getragen — mit vollem Herzen für die von Burdett beantragte Prüfung aller Gesetze wider die irischen Katholiken aus. Obgleich er aber damals die unausweichliche Nothwendigkeit darthat, der öffentlichen Meinung durch »schrittweise Emancipation« nachzukommen, so wies doch das Oberhaus den vom Unterhaus angenommenen Antrag Burdett's zurück. Um die Mitte des Jahres 1825 trat in Folge übermäßiger Speculationen des von vielen Seiten angeregten Unternehmungsgeistes (Absatz von Fabrikaten in die neuen amerikanischen Republiken, Anleihen für dieselben, — Actienvereine für Dampfschifffahrten und Eisenbahnen) eine große Geldkrisis ein, von welcher Bankrutte der unsicher eingerichteten Provinzialbanken und vieler Handelshäuser, zugleich
1826 aber Hungersnoth in den Fabrikdistricten die Folge war. Zu Anfang 1826 wurden die Banken umgestaltet, Vorschüsse gegen Waarenverpfändung bewilligt, und Getreideeinfuhr erleichtert. Als in Folge von Alexander's Tode die Griechen sich Nikolaus I. in die Arme werfen wollten, trat Canning dem Wahlspruche Metternich's bei: »Entweder ein starkes — oder gar kein Griechenland!« verließ sich aber, zumal seit dem Falle Missolunghis, auf die Sympathie der Völker. — Ein neues Parlament trat 1826 zusammen. Inzwischen war nach dem Tode König Johann's VI. von Portugal die freie Verfassung dieses Landes durch Dom Miguel mit Unterstützung Spaniens und selbst Frankreichs (wider dessen Wort) bedrohet. Da sprach Canning mit überkühner Offenheit aus: »Der nächste europäische Krieg würde ein Krieg von furchtbarem Charakter sein, ein Krieg nicht der Heere, sondern der

Meinungen! Mäßigung wird den Ultras aller Parteien rathsam sein!« Zugleich aber wurde ein Heer nach Lissabon gesandt, und diese erste Intervention zu Gunsten des Liberalismus scheuchte die Feinde zurück (Januar 1827). Als Liverpool Krankheit halber austrat, vermochte der König nicht, der öffentlichen Meinung zu widerstehen; der allgemein gefeierte Canning wurde beauftragt, als Premier-Minister ein neues Cabinet zu bilden (April 1827). Peel und Wellington zogen sich deßhalb zurück; durch die Leidenschaft der Tories aber sah sich Canning nun gedrängt, sich noch entschiedener auf die Whigs zu stützen (Goderich, Palmerston im Ministerium). Dieß führte indeß zu den leidenschaftlichsten Kämpfen über die inneren Fragen der englischen Politik, wobei Canning's längst durch übermäßige Anstrengungen untergrabener Körper den immer wiederholten Reizungen unterlag. Die Emancipation wußten die Tories nochmals zu beseitigen, eine Kornbill, die Canning einbrachte, wurde verstümmelt, doch setzte er bei einem neuen Antrag die Bewilligung der Zufuhr für die nächste Zukunft durch. Noch hatte er die Freude, durch das Protocoll vom 6. Juli 1827, die Freiheit Griechenlands begründet zu sehen; auch erholte er sich durch einen Landaufenthalt; nach einem neuen Krankheitsanfall aber, in welchem er oft prophetisch von den kommenden Jahren sprach, verschied er in London, 8. August, mit der letzten Bitte an den König: »auf der Bahn zu bleiben, die er auf den treuen Rath des Scheidenden betreten hätte!« Sein Wahlspruch war: »die bürgerliche und religiöse Freiheit der ganzen Welt!« — Ganz England jammerte; der König wagte nicht sogleich, ein anderes System zu befolgen. Lord Goderich bildete das neue Cabinet, besaß aber nicht Canning's Entschlossenheit und Kraft. Neue Wirren in Irland und die Schlacht bei Navarino gegen die türkische Flotte (zu welcher 20. October der von Canning ernannte Groß-Admiral, Wilhelm (IV.) von Clarence, den Admiral Codrington ermächtigt hatte, durch den Zusatz zur Ordre: Go it, Nell!) bewirkten 20. December die Auflösung des Ministeriums. Das neue wurde von Wellington gebildet, aus Hoch-Tories, vor Allen R. Peel. Die Thronrede nannte nun die Schlacht von Navarino ein »widerwärtiges Ereigniß (untowered event)«, jedoch erkannten auch Wellington und Peel, daß sie den Forderungen der öffentlichen Meinung in den Fragen des Inneren nachkommen müßten. Zunächst wurde die Testacte, selbst ohne Widerstand des Oberhauses, aufgehoben, dann Canning's Plan eines nach den jedesmaligen Kornpreisen auf- und absteigenden Zolles aufgenommen, allerdings aber nur zu scheinbarer Erleichterung benutzt. Der Antrag auf Parlamentsreform wurde noch mit großer Stimmenzahl beseitigt; die Emancipation der irischen Katholiken wenigstens im Oberhause. Als aber O'Connell, der große Agitator, mit der »Repeal« (Aufhebung der Union) drohete, mahnte Wellington, die Frage »ohne Leidenschaft zu verhandeln«. Die Orangisten (die Partei der Protestanten in Irland seit Wilhelm III. von

[Margin notes: 1827 — 6. Juli. — † 8. Aug. — Dec.]

Oranien) unter ihrem Protector, Herzog von Cumberland, erhoben sich freilich zum kräftigsten Widerstande bei der neuen Debatte, die alten Universitäten eiferten (was die Begründung einer freien Universität in London veranlaßte), und der König war aus Gewissenszweifeln entgegen, doch erklärten die Minister: »die öffentliche Meinung fordere unzweifelhaft die Emancipation; verlange der König die Zurücknahme der Bill, so müßten sie demselben ihr Amt zu Füßen legen.« Die Emancipation ging so
1829 (1829) unter einigen Beschränkungen (Erhöhung des Wahlcensus in Irland auf 10 Pfund) durch, wurde auch 13. April vom König genehmigt. Die Tories verlangten jetzt in ihrer Leidenschaft gänzliche Umgestaltung der Verfassung (Trennung der Kirche vom Staat u. s. w.) und bahnten auch dadurch der Parlamentsreform den Weg. Die Whigs und Radicals (Hunt und Cobbet, der in dem allgemeinen Stimmrecht ein Mittel gegen das Elend und die Entsittlichung der immer zunehmenden Armen sah) wurden nicht bloß durch die bisherigen Erfolge ermuthigt, sondern zugleich durch die auswärtige Politik Wellington's, »des alten Drillmeisters«, erbittert, der überall den Absolutismus unterstützte (selbst Polignac), sich der Griechen nicht kräftig annahm und sein Princip der Nichtintervention in Portugal zu Gunsten Dom Miguel's, »eines Menschen von unerhörter Scheußlichkeit«, verletzte. — Inzwischen bedurfte es zu Durchführung der seit einem halben Jahrhundert geforderten großen Maßregel, der Parlamentsreform, erst des Impulses der Juli-Revolution. Georg IV. erlebte diese nicht mehr
1830 († 26. Juni 1830). Ihm folgte sein Bruder Clarence, Wilhelm IV.

2. Die Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus.

1825 Sobald die Nachricht von Alexander's Tode (Dec. 1825) nach Petersburg kam, ließ Nicolaus seinen nunmehr ältesten Bruder als Kaiser Constantin I. ausrufen und die Huldigung anordnen. Constantin aber wiederholte aus eigenem Antriebe seine früher (nach der Verheirathung mit einem polnischen Fräulein — Fürstin Lowicz) ausgesprochene Verzichtleistung, und nun erst forderte **Nicolaus** I. die Huldigung für sich und seinen ältesten Sohn Alexander (II.). Diese Verhältnisse wurden indeß von einer Partei der Unzufriedenen benutzt, die schon länger die Einführung eines Repräsentativsystems nach dem Muster der westeuropäischen Staaten erstrebte. Die Idee dazu war durch die Feldzüge in Deutschland und Frankreich in den Köpfen ehrgeiziger Offiziere angeregt. Die Misstimmung gegen Alexander's spätere Regierungsweise, insbesondere sein Verhalten gegen die Griechen, hatte eine nahe Ausführung möglich erscheinen lassen, und als eine eben eingeleitete Verschwörung entdeckt war, dachte man um so mehr an Ermordung Alexander's in Taganrog. Nach dessen Tode gaben die Führer vor, Constantin's Verzichtleistung sei erzwungen und der diesem geleistete Huldigungseid müsse aufrecht erhalten werden. Es gab zwei Hauptvereine der

misvergnügten Partei, welche ihr Netz weit über das Land verbreitet hatten. An der Spitze des nördlichen, dessen Comité in Petersburg war, stand Fürst Trubetzkoi; der südliche Verein hatte seinen Mittelpunkt in Tulczin (Podolien), wo Oberst Pestel, die Seele des Ganzen, Vorbereitungen zu einer panslavischen Vereinigung (mit Polen und Ungarn) getroffen, auch eine Constitution für Rußland entworfen hatte. In Petersburg kam die Verschwörung zum Ausbruch, indem das Regiment Moskau 26. December den von Nicolaus geforderten Huldigungseid verweigerte. Unter dem Rufe: »Es lebe Kaiser Constantin!« fanden sich 1800 Mann aufrührerischer Truppen mit bewaffneten Bürgern vor dem Senatspalast zusammen. Auch vor dem Winterpalast erscholl dieser Ruf, als Nicolaus vor dieser seiner Residenz mit freundlichem Gruß erschien. Kaltblütig rief er: »Also auch Ihr seid Empörer! diese haben ihren Sammelplatz nicht hier! Vorwärts Marsch!« Die Truppen zogen ab. Als Miloradowitsch mit den Meuterern auf dem Senatsplatze verhandeln wollte, wurde er erschossen. Jetzt gebot der Kaiser offenen Kampf; sein Bruder Michael führte die treuen Truppen an und nach einer kurzen Kanonade war 6 Uhr Abends der Aufstand gedämpft. Trubetzkoi hatte sich versteckt gehalten und verrieth nun die ganze Verschwörung; er wurde jedoch nebst vielen Mitschuldigen nach Sibirien gesandt. Im Reiche zeigte sich nur in der Gegend von Kiew Gährung. Die Führer des Südvereins waren zwar nach ihrer Verhaftung noch einmal befreit, bald aber mit den wenigen Truppen, mit denen sie durch das Land zogen, besiegt. Pestel u. A. wurden hingerichtet. — Nicolaus zeigte jetzt eine umsichtige und energische Thätigkeit zur Unterdrückung der in Rußland herrschenden Misbräuche, insbesondere der unnützen Staats- und Hof-Ausgaben, der Unterschleife, Bestechungen, der Justiz-Verschleppung; beschränkte die Leibeigenschaft im Sinne Alexander's, sorgte für Hebung des Ackerbaues, Handels, besonders der Marine u. s. w.; unterstützte die durch Naturereignisse verarmten Unterthanen, und ehrte seine 6. November 1828 dahingeschiedene Mutter (Maria), indem er die von ihr geleiteten Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten unter seinen besonderen Schutz nahm. Als Familienvater zeigte er musterhafte Liebenswürdigkeit. Aber auch er befolgte das System, dem Eindringen freisinniger Ideen und damit der »Revolution« durch Absperrung von dem übrigen Europa zu wehren; der Unterricht und die Presse wurden mit derselben Strenge wie unter Alexander überwacht.

1825 26. Dec.

Unverändert hielt die russische Mercantilpolitik an dem Grundsatze, Rußland müsse sich selbst genügen; die Finanzen blieben unter der fortdauernden Leitung Cancrin's in einem gesicherten Zustande. Die auswärtige Politik gab auch unter Nicolaus die fortschreitende Vergrößerung des Reiches nicht auf, zunächst jedoch auf der Seite Asiens, wo keine gefährliche Conflicte drohten. In den europäischen Verhältnissen zeigte Nicolaus während seiner ersten Regierungsjahre eben so viel Mäßigung als Energie.

Die Griechen, in denen er nicht wie Alexander Revolutionäre, sondern bedrängte Glaubensgenossen sah, erfuhren seinen Schutz, die Anmaßungen der Türken wies er kräftig in die Schranken (s. u.). Die Perser erhoben sich zuerst zum Kriege, weil sie den streitigen Thronwechsel benutzen zu können glaubten, die Uebergriffe der Russen zu hemmen. Der letzte Perserkrieg war 1814 durch einen Vertrag beendigt, bei welchem festere Gränzbestimmungen im Süden des Kur vorbehalten wurden. Rußland hatte dieses benutzt, um seine Gränzen bis zum Aras vorzuschieben. Der Tod Alexander's schien dem Kronprinzen Abbas Mirza, der längst unter englischem Einflusse stand, eine günstige Gelegenheit zu neuer Waffenprobe, besonders
1826 da Rußland auch bald mit der Pforte in Spannung gerieth. Von 1826
bis 1828 bis 1828 wurde in Armenien gekriegt, wo Paskewitsch Etschmiazin, den wichtigen Sitz des armenischen Katholikos, und Eriwan eroberte (deßhalb Eriwanski zubenannt), ja selbst Tauris besetzte, worauf im Frieden von Turkmantschai der Aras als Gränze anerkannt wurde. Westpersien war seitdem in der That von Rußland abhängig.

3. Fortgang der griechischen Revolution.

Die fortdauernden inneren Streitigkeiten der Griechen erhielten eine neue Bedeutung, je mehr die Häupter ihre Hoffnungen auf das Ausland
1825 setzten. Schon 1825 tritt bestimmter eine englische Partei unter Maurokordatos, und eine französische unter Kolettis hervor. Durch die letztere versuchte man in Paris, dem Herzog von Chartres (Sohn von Louis Philipp) zum griechischen Throne zu verhelfen, doch vergebens; als die englische Partei den Schutz der großbritannischen Regierung anrief, erließ diese (1825) eine Neutralitätserklärung. Keine der Mächte wollte einer anderen einen überwiegenden Einfluß zugestehen. — So blieb der Kampf zwischen den Griechen und Türken einstweilen sich selbst überlassen. Die Griechen kämpften unter ihren früheren Häuptlingen meistens vereinzelt fort. In Osthellas zerfiel Odysseus mit seinem alten Waffengefährten Gouras, der ihn in einen festen Thurm der Akropolis von Athen werfen ließ, an dessen Fuß man ihn bald zerschmettert fand (1826); seitdem waren Gouras und seine heldenmüthige Frau die Vorkämpfer von Athen. In Morea trat noch einmal Kolokotronis, doch ohne Erfolg, in Hellas vor Allen Karaiskakis hervor. Und hier sollte sich die Entscheidung der
April. griechischen Sache vorbereiten. Schon seit April 1825 belagerte der Führer der türkischen Truppen, Redschid Pascha, das nur mit einem Steinwall und doppelten Gräben befestigte **Missolunghi**, das von 5000 tapferen Griechen (Sulioten und Rumelioten) unter den tüchtigsten Führern vertheidigt wurde. Jede Vermittlung europäischer Agenten wurde zurückge-
Nov. wiesen, auch als November 1825 Ibrahim Pascha nach Bezwingung der Hauptplätze Moreas sich mit den Türken zur Belagerung der Stadt

vereinigte. Trotz mehrmaliger Verproviantirung durch Admiral Miaulis wüthete der Hunger in der hartbedrängten Veste, die endlich auch von der Seeseite eingeschlossen wurde. Schon ein Jahr lang hielt sich Missolunghi; seine Vertheidigung hatte, wie nichts Anderes, die Begeisterung für den griechischen Freiheitskampf in ganz Europa geweckt. Da schien endlich die heldenmüthige Besatzung dem Hunger erliegen zu müssen. Sie versuchten jedoch das Aeußerste; die Führer beschlossen einen nächtlichen Ausfall durch die Schaaren der Belagerer; Karaiskakis, der diesen im Rücken stand, sollte dieselben gleichzeitig angreifen. In der Nacht des 22. April 1826 1826
zogen so 3000 Bewaffnete, in ihrer Mitte 6000 Weiber, Greise und Kinder, aus den Thoren der Festung mit dem Rufe: Tod den Barbaren! 22. April.
Indeß hieb sich nur die Besatzung durch; die Bürger wurden nach Missolunghi zurückgetrieben und hier von den gleichzeitig eindringenden Türken und Aegyptern überfallen. Doch der Fall von Missolunghi erschütterte weithin die Gemüther, und der Anklage, welche die öffentliche Meinung deßhalb gegen die theilnahmlose Diplomatie erhob, vermochte selbst diese nicht länger zu widerstehen. König Ludwig von Bayern gewährte zuerst unter den legitimen Fürsten, von seinem Enthusiasmus für das Hellenische getrieben, rücksichtslos mannigfache Unterstützung; von Privaten half Keiner in so großartigem Maße, als der Banquier Eynard in Genf. »Das Grab von Missolunghi wurde die Wiege der hellenischen Freiheit.« Bald sollten andere günstige Umstände hinzutreten. Die türkische Kriegsmacht wurde um diese Zeit durch die Ausrottung der Janitscharen gelähmt (Juni 1826), während gleichzeitig in Rußland Nicolaus mit größerem Ernst gegen die Türken und für die Griechen auftrat (Vertrag von Akjerman, October 1826). Jedoch konnte selbst unter diesen Verhältnissen die Entwickelung nur langsam erfolgen! — Die innere Zwietracht flammte immer von Neuem auf und fremde Einmischung fachte sie noch mächtiger an. Im April kam nochmals ein Nationalcongreß in Epidaurus zusammen, von welchem die Erklärung ausging: »Griechenland solle eine constitutionelle Monarchie bilden, der zu erwählende Fürst ein Ausländer sein.« Gegen den Antrag, »sämmtliche europäische Mächte um Schutz anzurufen«, setzte aber die englische Partei durch, daß »nur brittische Vermittlung« nachgesucht wurde. Dagegen trat zunächst Demetrius Ypsilanti mit einer energischen Protestation auf; bald erfuhr man, daß nach den Erklärungen des Kaisers Nicolaus (Petersburger Protokoll vom 4. April), die Zukunft Griechenlands von mehreren Mächten gestaltet werden solle. — Inzwischen tobte der Kampf in Griechenland fort. Ibrahim Pascha hatte sich nach dem Fall Missolunghi's wieder nach Morea gewandt, wo ihm jedoch die Mainotten tapfer Widerstand leisteten. Am Härtesten wurde jetzt um Athen gekämpft, dessen Akropolis von Gouras besetzt war, der aber bald von einer feindlichen Kugel getödtet wurde. Dorthin wandte sich die gerettete Besatzung von Missolunghi, die unter dem Helden Karaiskakis neue

Lorbeeren erwarb. Karaiskakis, aus einer thessalischen Klephthen-Familie, war in den früheren Jahren des Krieges durch Krankheit gefesselt, trat aber seit den Kämpfen um Missolunghi als einer der gewaltigsten Häuptlinge hervor. Er schloß sich an Gouras und Fabvier, einen französischen Obersten, der, seit 1825 in Hellas, doch erst jetzt eine größere Wirksamkeit erlangte. Karaiskakis griff aber auch kräftig in die Gesammtgestaltung seines Vaterlandes ein. Er stiftete der englischen Partei gegenüber einen Bund, »nie einen Vergleich mit der Pforte einzugehen, der nicht die völlige Unabhängigkeit Griechenlands zur Grundlage habe, und mit allen Kräften dahin zu wirken, daß die provisorische Regierung dem Grafen Capo d'Istria übergeben werde.« Das Volk der Hellenen schaarte sich um Karaiskakis, der zum Oberbefehlshaber in Rumelien (Livadien) ernannt wurde. Zwar kam es vor Athen auch zu Zerwürfnissen zwischen ihm und Fabvier, jedoch wurde der noch zürnende Fabvier durch seinen Einfluß zum Befehlshaber der Akropolis (an Gouras' Stelle) ernannt, zu der sich derselbe
1827 glücklich durchschlug. Bis zum Mai 1827 kämpften die Belagerten, wie draußen Karaiskakis, mit Ruhm und Glück; aber auch Lord Cochrane und General Church, die der bedrängten Akropolis zu Hülfe kamen, vermochten ihr keinen Entsatz zu bringen. Karaiskakis stimmte mit diesen, weil sie der englischen Partei angehörten, nicht überein; auch sollte er selbst das Ende der Belagerung nicht erleben. Bei einem der Kämpfe krank aus seinem Zelte stürmend, wurde er 4. Mai 1827 von einer türkischen Kugel getödtet. Zwei Tage nachher capitulirte die Akropolis, deren herrlichste Denkmäler bei der Belagerung furchtbar verwüstet waren (Gouras' Frau war beim Zusammensturz des Erichtheion mit allen ihren Kindern erschlagen).

Inzwischen war eine Vereinigung der Vertreter des griechischen Volkes herbeigeführt, welche Karaiskakis' Pläne der Verwirklichung entgegenführte. Von dem Congresse zu Epidaurus hatte sich zwar Januar 1827 die antienglische Opposition auf einem Gegencongreß in Castri (Delphi) getrennt; doch fand diese einen kräftigen Halt in den Inselgriechen, als der einflußreiche Hydriot Kondouriotis zu ihr überging. Eben damals trat auch eine heilsame Einwirkung der Fremden ein. Schon hatte Metternich aus Sorge vor Rußlands Theilnahme für die griechische Sache sich ausgesprochen: »Entweder ein starkes oder gar kein Griechenland!« Canning aber wollte ernstlich »ein starkes Griechenland«; zuletzt erklärte Nicolaus, der ein Ende machen wollte: »Die Einmischung wird vor sich gehen, durch fünf oder drei oder zwei oder eine Macht!« Dieß gab den letzten Anstoß zu einer Entscheidung; jedoch war bei dieser Gestaltung der Verhältnisse auch eine Vereinigung der beiden griechischen Congresse in Damala (Trözen) zu Stande gekommen (März 1827), wobei Cochrane und Church, wie der bayerische Philhellene Heidegger, von König Ludwig abgesandt, wohlthätig vermittelt hatten. Von diesem Congreß ging,

wohl nicht ohne russischen Einfluß, die Ernennung des Grafen Capo d'Istria zum Regenten von Hellas auf 7 Jahre, unter dem Titel eines Präsidenten, aus (14. April 1827). — Durch Canning's Vermittelung 1827 kam dann, zunächst aus Sorge vor Rußlands alleiniger Intervention, das April. Londoner Protocoll vom 6. Juli zu Stande, das im Namen von 6. Juli. Rußland, England und Frankreich Griechenland allerdings eine selbstgewählte Regierung, doch unter Oberherrschaft des Sultans, ja mit einem jährlichen Tribut an denselben, zugestand. Das Nächste aber war, daß der Krieg gegen die Griechen aufhören sollte. Die vereinigten Mächte forderten zwar für jetzt auch nur einen Waffenstillstand; als jedoch Ibrahim Pascha denselben nicht eingehen wollte, trat jenes »untowered event« ein, welches Griechenlands ruhige Weiterentwickelung sicherte. Metternich hatte vorausgesagt: »Den Krieg, den Ihr verhindern wollt, werdet Ihr gerade herbeiführen!« Auch mochte Oesterreich selbst die Pforte zur Widerspänstigkeit aufreizen, und Preußen vermittelte ohne Erfolg. Als Ibrahim Pascha, durch die Admirale der russischen, französischen und englischen Flotte vergebens vor neuen Feindseligkeiten gewarnt, Morea mit den furchtbarsten Verwüstungen heimsuchte, schritten die unter Codrington's Befehl vereinigten Geschwader bei **Navarino** (an der Westküste von Morea bei dem alten Pylos [Sphakteria]) zum Angriff, 20. October, und in 4 Stunden 20. Oct. war die vereinigte türkisch-ägyptische Flotte fast ganz zerstört. — Der Divan wüthete indeß über diesen »beispiellosen Friedensbruch«; die Botschafter der drei Mächte verlangten von der Pforte: »die unverzügliche Annahme des Waffenstillstandes.« Die Pforte gab nicht nach und die Botschafter verließen (8. December) Constantinopel. Nur Rußland schritt jedoch zum Kriege, und durch diesen erst wurde im Frieden zu Adrianopel 1829 die Pforte gezwungen, das Protokoll vom 6. Juli 1827 anzuerkennen.

Durch das große Ereigniß von Navarino waren die Griechen selbst, besonders unter ihren fremden Führern, zum Angriffskriege ermuthigt. Eine voreilige Expedition Fabvier's zur Befreiung von Scio endete indeß nach vielen Anstrengungen gegen die Citadelle März 1828 mit schimpflichem Abzuge. Der Entschlossenheit und Ausdauer des Generals Church war es zu verdanken, daß sich die Griechen trotz der noch überwiegenden Macht Reschid Pascha's in Westhellas behaupteten (obgleich Church erst Mai 1829 auch Missolunghi zur Uebergabe zwang). Vor Allem nahm übrigens seit der Schlacht von Navarino die Seeräuberei der Griechen überhand, welcher Cochrane, als nunmehriger Oberbefehlshaber der griechischen Seemacht, vergeblich zu steuern bemüht war, bis Oesterreichs kräftiges Auftreten (Major von Prokesch) veranlaßte, daß ein englisch-französisches Geschwader das Hauptraubnest, Karabusa auf Kandia, zerstörte, 31. Januar 1828. Alles zeigte die Nothwendigkeit einer festen 1828 Regierung; doch wurde Capo d'Istria's Ankunft durch seine Reisen an die Höfe, um seine Anerkennung zu bewirken, so verzögert, daß man

1828 Maurokordatos an seine Stelle zu setzen gedachte, als er Januar 1828
Januar. auf Aegina, dem damaligen Sitze der provisorischen Regierung von Griechenland, anlangte.

Capo d'Istria fand Anfangs bei allen Parteien willige Anerkennung; selbst der Senat räumte einem von dem Präsidenten ernannten Rath, dem Panhellenion, den Platz, und ließ jenem völlig freie Hand, seine Verheißung zu erfüllen, »er wolle Griechenland ohne fremde Hülfe von den Türken befreien«. Capo d'Istria glaubte aber der Unordnung in den griechischen Zuständen nur durch eine Autokratie in russischer Weise (Centralisation) abhelfen zu können (so schaffte er die selbst unter den Türken von den Gemeinden gewählten Vorsteher, Demogeronten, ab, nahm die Privatschiffe für Staatszwecke weg u. s. w.), und erklärte gegen Miaulis: »Griechenland dürfe nur im Norden (Rußland) seine Freunde suchen.« Durch Besetzung der bedeutendsten Stellen mit seinen Verwandten und Günstlingen machte er sich immer mehr bei den Häuptlingen des Freiheitskampfes verhaßt. Inzwischen stand er durch seinen Einfluß auf die russische und französische Diplomatie in Achtung und es kam ihm zu Statten, daß nach dem Proto-
1829 koll vom 22. März 1829 die griechische Gränze bis zu den Meerbusen von Arta und Volo ausgedehnt werden sollte, was auch, nachdem Capo d'Istria den Russen zur Ueberschreitung des Balkan durch eine Diversion in Epirus behülflich geworden war, im Frieden von Adrianopel anerkannt wurde.
1830 Als dann aber durch das Protokoll vom 3. Februar 1830 Griechenland für einen völlig unabhängigen (tributfreien) Staat erklärt und von den Mächten nach dem Wunsche der Griechen Prinz Leopold von Sachsen-Coburg die souveräne Herrschaft in demselben angetragen wurde, sollten dafür die Gränzen bis zum Aspropotamo und dem Busen von Zeittun zurückgezogen werden. Capo d'Istria widerrieth Leopold, auf diese Bedingungen einzugehen, und Leopold verzichtete auf den griechischen Thron. Die Aussicht auf längere Dauer der provisorischen Regierung Capo d'Istria's erbitterte nun die Opposition und die Juli-Revolution gab ihr neue Kraft. Schon war Hydra Sitz der Misvergnügten und in Morea erhoben die freiheitslustigen Mainotten einen Aufstand. Als eben die Flotte Hydra zu Paaren treiben sollte, zerstörte sie Admiral Miaulis, selbst ein Hydriot,
1831 durch Brand (ein Schaden von 12 Millionen Rthlr.), August 1831, und nachdem der Präsident deßhalb eine Nationalversammlung berufen hatte, wurde er plötzlich von Constantin und Georg Mauromichalis, dem Bruder und Sohn Pietro Bey's, beim Kirchgange überfallen und erschossen,
9. Oct. 9. October, weil er den Letzteren schon länger als Geißel seines Stammes gefangen hielt. Die Mörder erlitten die Todesstrafe. In Griechenland — wo Augustin Capo d'Istria an der Spitze einer provisorischen Regierung das System seines Bruders beibehielt — folgten neue blutige Zwistigkeiten,
1832 denen selbst das Protocoll der Fremdmächte vom 7. März 1832 kein Ziel setzte. Durch dieses wurde die Ernennung des bayerischen Prinzen Otto

zum »König von Hellas« verkündet, und dasselbe wurde auch 21. Juli von der Pforte anerkannt, die dabei die Gränzen gegen eine Geldentschädigung bis zu den Busen von Arta und Volo erweiterte. Keine andere Gewalt vermochte aber Etwas in Griechenland, als die der Militärhäuptlinge, die jeder in seinem Kreise die friedliche Bevölkerung brandschatzten. Bei solcher Lage der Dinge landete König **Otto** 30. Januar 1833 (17 Jahre alt) in 1833
Nauplia, nebst der für die Dauer seiner Minderjährigkeit eingesetzten 30. Jan.
Regentschaft.

4. Die Pforte bis zum Frieden von Adrianopel 1829.

Sultan **Mahmud** II. hatte die Pläne seines Oheims Selim III. zu Erneuung des gesunkenen Reichs, vor Allem zu Umgestaltung der Kriegsmacht immer vor Augen behalten. Die geheimen Pläne gegen die Janitscharen, die er mit dem hochgebildeten Khaled Effendi vorbereitete, führten indeß (1822) einen Aufstand derselben gegen diesen Günstling und später die Verbannung des Janitscharen-Aga Hussein, seines eigenen Schwiegersohns, herbei. Mahmud II. hielt jedoch seine Absichten um so fester und der fortdauernde Kampf mit Griechenland überzeugte ihn von der Nothwendigkeit, wie die Langmuth der europäischen Diplomatie von der Möglichkeit der Janitscharen-Vertilgung. Diese kam aber in einer Zeit zur Ausführung, wo Nicolaus I. sich bereits auf dem Throne befestigt hatte, der nicht gesonnen war, die schwache Nachgiebigkeit Alexander's gegen die »legitime« Pforte beizubehalten. Seit Anfang des Jahres 1826 waren auf 1826
beiden Seiten des Bosporus treue Truppen aus den Provinzen herbeigezogen, während gleichzeitig mehrere (dazu veranstaltete?) Feuersbrünste in Galata den Janitscharen Schuld gegeben wurden. Ende Mai erschien ein Hattischerif, welcher die Umbildung des Heeres (zwar nur etwa des vierten Theils der Janitscharen, 50 Ortas) nach europäischem Zuschnitt verordnete, »um allen auswärtigen Einfluß kräftig abzuwehren.« Der Stab der Janitscharen hatte bereits Gehorsam gelobt, als am 14. Juni ein allgemeiner 14. Juni.
Aufstand des Corps in Konstantinopel erfolgte. Jetzt erhob der Sultan die heilige Fahne des Propheten, stellte sich an die Spitze seiner treuen Truppen und ein furchtbares Kanonenfeuer tödtete 9000 Janitscharen. Ein Fetwa des Mufti erklärte ihre Cadres für aufgelöst und verflucht, selbst die Klöster der Derwische wurden der Zerstörung übergeben. Eine große Feuersbrunst (August), die wohl ein Werk der Janitscharenrache war, gab zu neuen Hinrichtungen Veranlassung und Mahmud rechtfertigte sein Verfahren in einer Schrift. — Schon hatte aber (5. April) Nicolaus I. bei der Pforte ein »Ultimatum« überreichen lassen, das mit Bezugnahme auf den Frieden von Bukarest zu endlicher Schlichtung aller streitigen Punkte durch eine Conferenz zu Akjerman (an der Dniestr-Mündung)

aufforderte. Die Pforte zögerte zwar theils in der Hoffnung auf Rußlands bisheriges Verfahren, theils um die neuen Truppen zu rüsten, Nicolaus erklärte indeß, seine Armee würde am 7. October den Pruth überschreiten, worauf den 6. October 1826 der **Vertrag zu Akjerman** zu
1826 6. Oct. Stande kam. Durch diesen wurde die Räumung der Donaufürstenthümer von türkischen Truppen, die Herstellung der serbischen Privilegien wie freie Schifffahrt der Russen auf dem schwarzen Meere zugesagt; von jetzt an aber auch die Pacification Griechenlands von Rußland in Verbindung mit England und Frankreich ernstlich betrieben. Die hieraus hervorgehenden Verwickelungen (s. o.) bestimmten die Pforte zur Nichtvollziehung des Vertrages von Akjerman und darin fand Rußland einen Grund zum Kriege. — Inzwischen hatte Mahmud II. in leidenschaftlicher Erbitterung nach der
1827 Abberufung der Gesandten (December 1827) in einem Hattischerif ausgesprochen: »die Russen seien einzig daran Schuld, daß auch die anderen Franken den Schurken Hülfe leisteten, um den Islam schnell zu vertilgen; der Krieg müsse als ein Religions- und Nationalkrieg betrachtet werden!«
1828 April. Nicolaus erklärte hierauf, 26. April 1828, den **Krieg** gegen die Pforte, den diese allein veranlaßt habe und den Rußland nicht aus Eroberungsabsichten führen werde. Der Sultan sagte: »Gut, so müssen wir fechten!« wies vermittelnde Anträge zur Genehmigung des Protokolls vom 6. Juli zurück, weil dieses »mit dem Gesetze Muhamed's im Widerspruch sei,« und erklärte in einem Manifest (4. Juni): »Wir rüsten uns zur Vertheidigung nach den Vorschriften des heiligen Gesetzes!«

7. Mai. **Der Krieg.** Schon am 7. Mai 1828 überschritten die Russen den Pruth, besetzten Jassy und Bukarest, führten eine bessere Verwaltung der Fürstenthümer ein, erbitterten aber die Bewohner durch Kriegssteuern. Hierdurch und durch die Pest wurden die Russen verzögert; die Türken setzten die Donaufestungen in Vertheidigungszustand und erst nach Ankunft des Czaren erkämpfte **Wittgenstein** als Oberfeldherr den Donauübergang bei
7. Juni. Isaktschi (7. Juni). Nun theilten sich die Russen; die Hauptmacht zog südlich bis Oglu, wo die Straßen nach **Schumla** und **Varna** sich trennen, eine zweite Heersäule zog donauaufwärts gegen die Festung **Ibrail**, die nach tapferem Widerstande doch bald fiel (19. Juni). Noch andere kleine Festungen an der unteren Donau gewannen die Russen, deren Schiffe auch glücklich auf dem Strome kämpften; weiter aufwärts aber wurden **Silistria** und **Giurgewo** (Rustschuk) vergebens blokirt, und Fürst Milosch erklärte für Serbien bewaffnete Neutralität. Das nächste Hauptziel der Russen war **Varna** am schwarzen Meere, das vom Kapudan-Pascha tapfer vertheidigt wurde, aber im September (durch Bestechung) fiel. — Schon seit Mitte Juli hatten die Russen auch die festen Pässe des **Balkan** und vor Allem **Schumla**, das große verschanzte Lager der Türken, bedrohet. Schumla aber wurde von Hussein Pascha tapfer gegen Geismar vertheidigt; Pest und Gefechte, Frost und Mangel rieben die Russen auf und

selbst Varna's Verproviantirung wurde durch Stürme auf dem schwarzen Meere verhindert. Gegen Ende des Jahres 1828 mußten sich die Russen 1828
von Schumla zurückziehen, wobei sie sogar eine Niederlage erlitten; auch die Belagerung von Silistria und Giurgewo wurde aufgehoben und das Heer kehrte in einem trostlosen Zustande über die Donau zurück. Wittgenstein, dem man viele Fehler vorwarf, forderte seinen Abschied, wurde zwar bewogen, einstweilen zu bleiben, um die Winterquartiere zu ordnen, für das nächste Jahr jedoch der Oberbefehl an Diebitsch übergeben, der einen anderen Feldzugsplan entworfen hatte.

Glücklicher war der Krieg des Jahres 1828 in Asien geführt, wo Paskewitsch am 2. Juli von Eriwan aus einen Einfall in das türkische Armenien begonnen hatte; hier wurde Kars und bald Akalzike erstürmt; die Russen sahen sich von der armenischen Bevölkerung unterstützt, wodurch gute Winterquartiere gesichert waren. Von Tiflis aus wurden auch Poti und Anapa am schwarzen Meere gewonnen.

Während des Winters versuchte die Diplomatie der Großmächte auf verschiedenem Wege den Frieden zu vermitteln, doch scheiterte Alles an der Entschiedenheit Rußlands wie des Sultans. Rußland wagte sogar eine Blokade der Dardanellen, welche das Ministerium Wellington anerkannte.

1829. Nach Diebitsch's Plan sollte zuerst von der russischen 1829
Hauptmacht Silistria genommen, Schumla nur beobachtet und das dortige Heer wo möglich gegen Silistria zur Entscheidungsschlacht gelockt, jedenfalls aber nach der Einnahme von Silistria der Balkan überstiegen und Adrianopel wie Constantinopel bedroht werden. Zugleich sollte eine Reihe von Landungen an den Küsten des schwarzen Meeres die Hauptstadt in Schrecken setzen.

Schon im März wurde Silistria eng eingeschlossen, im Mai hartnäckig vor demselben mit dem Großvezier gekämpft; Diebitsch aber wußte diesen zu überflügeln und brachte ihm am 11. Juni vor Schumla eine schwere Niederlage bei. Am 30. Juni capitulirte Silistria und nun begann Diebitsch den Zug über den **Balkan**, während die Türken nur auf Vertheidigung von Schumla bedacht waren. Bis zu diesem Feldzuge hatte der Balkan für militärisch unübersteiglich gegolten; zwar ist derselbe in seinen höchsten Punkten kaum 3000 Fuß hoch, doch machen ihn die vielen tief eingeschnittenen Gründe (das Kamtschikthal, von Schumla nach dem schwarzen Meere zu) und die fast undurchdringlichen Wälder auf seinem Rücken an vielen Stellen ungangbar. Die fünf Pässe über denselben sind nur Saumstraßen. Diebitsch zog über den östlichen Theil, wo am jenseitigen Fuße Aidos liegt. Auch hier war der Uebergang mit ungeheuren Schwierigkeiten verknüpft, doch wurden die Pässe nur schlecht vertheidigt. Diebitsch führte — zum ersten Male — ein Heer über diese Bergketten und erwarb sich den Beinamen »Sabalkansky«. Nach einer Reihe von Gefechten (17. bis 19. Juli) war er zuerst an den Kamtschik vorgedrun-

1829 gen, den er am 20. Juli überschritt; jenseits waren die Waldungen mehr durch Anbau gelichtet; die Russen nahmen Aidos, wo sie Munition und
26. Juli. Lebensmittel fanden. Am 26. Juli waren die letzten Vorhöhen des Balkan (bei Karnabat) überschritten. — Vorsichtig behielt Diebitsch sein Hauptquartier längere Zeit in Aidos. Da er aber erfuhr, daß der Großvezier in Schumla fortwährend im Schach gehalten werde, stieg er gegen Bujuk Derbent herab, um auf zwei Straßen gegen Adrianopel anzurücken.
20. Aug. Schon am folgenden Tage (20. August) öffnete diese zweite Hauptstadt die Thore. Das Heer, das Diebitsch über den Balkan hieher geführt hatte, war zwar nur klein, der größere Theil der Armee lagerte noch vor Schumla wie bei Giurgewo und Rustschuk, ohne diese gewinnen zu können; doch schien sich der Krieg nicht an der Donau, sondern im Süden des Balkan entscheiden zu sollen. Constantinopel zitterte; die Reste der Janitscharen wie die Fremden in der Hauptstadt (ein freimaurerischer weitverbreiteter Bund) erhoben sich zum Aufstande, den freilich Mahmud durch kräftiges Einschreiten unterdrückte. Kurzsichtige Politiker glaubten schon, der Czar werde seinen Sitz in Constantinopel nehmen; aber der Ueberwinder des Balkan hatte mit seiner geringen Macht eher an einen Rückzug über dieses Gebirge als an eine Einnahme der feindlichen Hauptstadt zu denken, und Nicolaus wollte keinen europäischen Krieg. Die Diplomatie bat den energischen Czaren schüchtern, eine Vermittelung zu erlauben, und dem am Wenigsten unter den Großmächten unmittelbar bei den Wirren des Orients betheiligten Preußen wurde die Rolle des Vermittlers zugestanden, die durch das Vertrauen, das sein Gesandter Müffling bei Mahmud und Diebitsch genoß, erleichtert wurde. Der Sultan suchte zwar noch Zögerungen, doch drohete Diebitsch, dessen Flügel schon mit den Flotten auf dem schwarzen Meere und an den Dardanellen in Verbindung waren, Constantinopel einzuschlie-
14. Sept. ßen, wenn nicht der Friede bis zum 14. September abgeschlossen sei. So kam der Friede zu Adrianopel an diesem Tage zu Stande.

Um dieselbe Zeit wurde in Asien noch über weitere Eroberungen der Russen gekämpft. Paskewitsch hatte den Feldzug erst im Juni, doch mit einem entscheidenden Siege über die gegen Kars heranziehenden Türken eröffnet. Er verfolgte diese nach Erzerum, das sich am 8. Juli ergab, und rückte auf der Straße nach Trapezunt vor. Hier fand er schwierige Gebirgswege; zwar wurde Baiburdi zwei Mal von den Russen genommen, doch
11. Oct. schwankte die Entscheidung noch, als am 11. October die Nachricht des Friedens von Adrianopel auch hier dem Kampfe ein Ende machte. Eine Vergrößerung erlangte Rußland nur in Asien, wo es sich jedoch auch mit einem Theile von Akalzike begnügte, das Uebrige zurückgab. Die sonstigen Bedingungen des Friedens bestimmten: Vollzug des Vertrags von Akjerman (Räumung der Moldau und Wallachei), Handels-Concessionen (freie Fahrt durch die Dardanellen für alle der Pforte befreundeten Mächte) &c., aber auch Anerkennung des Protokolls vom 6. Juli 1827, wie

der am 22. März 1829 hinzugekommenen Verabredungen der Mächte über die Gränzen von Griechenland. — Die türkische Politik wurde von nun an wieder durch die Furcht vor der Uebermacht Rußlands geleitet.

5. Portugal.

Der Tod Johann's VI. (10. März 1826) wurde bei dem fort- 1826
dauernden leidenschaftlichen Kampfe zwischen der liberalen und reactionären Partei einer Vergiftung zugeschrieben. Die Königin Donna Carlota erbte von ihm große Schätze, welche sie zu Förderung ihrer absolutistischen Pläne benutzte. Die Regentschaft war indeß nicht ihr, sondern ihrer dritten Tochter, der gemäßigten Isabella, übertragen — »bis der gesetzliche Thronerbe seine Befehle ertheilt haben werde.« — Dieser, Dom Pedro, bestätigte aus freiem Willen seine frühere Verzichtleistung auf Portugal, für welches er jedoch zuvor eine höchst liberale Constitution — die Carta de Lei vom
23. April — verlieh. Durch das Manifest vom 2. Mai erklärte er seine April.
Tochter, die (siebenjährige) Donna **Maria** da Gloria zur Königin von Mai.
Portugal, »damit sie nach der Carta de Lei herrsche,« und verordnete zur Versöhnung der Parteien eine Verlobung der jungen Königin mit seinem Bruder Dom Miguel; die Regentschaft sollte bis zur Mündigkeit der Donna Maria fortbestehen. Die Infantin-Regentin leistete den Eid auf
die neue Verfassung (31. Juli), durch deren Ausrufung die apostolische 31. Juli.
Partei wie Ferdinand VII. von Spanien in die größte Wuth, selbst Canning aber in Bestürzung versetzt wurde. Schon im August verbreiteten die Apostolischen eine Proclamation Dom Miguel's aus Wien, in welcher Dom Pedro's Verfügungen dem Einflusse der Revolutionärs zugeschrieben wurden und welche schloß: »Tod der neuen Constitution!« Dies war das Signal zum Bürgerkriege, bei welchem Marquis Chaves an die Spitze trat, während die Emissäre der Donna Carlota die Bauern in die Waffen brachten. Schon wurde Dom Miguel als absoluter König ausgerufen, obgleich den Cortes, die nach der Carta de Lei am 30. October zusammentraten, die Erklärung zuging, Dom Miguel habe den Eid auf die neue Verfassung unbedingt geleistet. Der Bürgerkrieg breitete sich fast über das ganze Königreich aus, jedoch hatte die liberale Partei (für die sich auch die Studirenden von Coimbra bewaffneten) am Ende 1826 die Hoffnung eines baldigen Sieges, besonders da Canning die von der Regentschaft geforderte
Hülfe sandte (unter Clinton, Januar 1827). Auch wurden die Apostoli- 1827
schen nun bald nach Spanien zurückgedrängt und Ferdinand VII. zu der Erklärung genöthigt, die Insurgenten hätten keine Unterstützung von ihm zu erwarten. Doch Portugal selbst war für die Freiheit nicht reif. Die Cortes thaten kaum Etwas für das Wohl des Landes, als daß sie die baldige Ankunft der jungen Königin verlangten; die Regentin ließ sich durch Hofintriguen bestimmen, den freisinnigen Saldanha aus dem Ministerium

zu entlassen und die liberale Presse wurde auf das Geschrei der Mönche unterdrückt. Diplomatische Drohungen von und für Dom Pedro blieben unbeachtet. — Dagegen fanden Dom Miguel's usurpatorische Pläne
1827 bald die vielfältigste Unterstützung. Als er 1827 sein 25stes Jahr vollendete, bestand er auf seinem Recht, nunmehr als Regent in Portugal aufzutreten, und dafür stimmte nicht nur Metternich, gegen welchen der gänzlich verderbte Prinz Besserung heuchelte, sondern sogar Canning. Auch Dom Pedro wurde bewogen, »zur Sicherheit des Staats den Dom Miguel,« dessen »Einsicht, Thätigkeit und Charakterstärke« er erwogen habe, zu seinem »Stellvertreter« zu ernennen, »damit er der Carta de Lei gemäß regiere« (5. Juli). Nach einer Wallfahrtsreise von Wien nach dem steierischen Mariazell schiffte sich Dom Miguel nach Lissabon ein, wo er am 22. Febr.
1828 1828 ankam. Hier leistete er ohne Widerstreben den Schwur auf die Carta de Lei, hielt aber die Schwörfinger jesuitisch unter das Evangelienbuch. Und als England, jetzt unter Wellington's Ministerium, seine Truppen wegzog, ertönte der Ruf: »Es lebe der absolute König Dom Miguel!« Bald erklärte Dom Miguel die Cortes durch einen Machtspruch für aufgelöst, beschied einen Minister: »Ich will Nichts mehr von der Verräther-Charte hören!« und berief durch das Decret vom 3. Mai »die drei Stände des Reichs, daß sie prüften, was Rechtens sei.« Obgleich nun das Corps der Diplomaten in Lissabon erklärte, ihre Sendung höre auf, sobald Dom Miguel den Königstitel annehme, so bestieg dieser doch nach dem Antrage seiner
23. Juni. »Cortes« den Thron am 23. Juni und verhängte die furchtbarste Verfolgung gegen die constitutionelle Partei. Diese zerfiel aber bei dem neu beginnenden Bürgerkriege auch unter sich, und da Wellington's Ministerium — trotz der erfolgten Abberufung aller Gesandten von Lissabon — die von Dom Miguel verfügte Blokade von Oporto, dem Hauptsitze der Constitutionellen, anerkannte, so fanden diese nur noch auf Terceira (Hauptinsel der Azoren) eine Zuflucht. — Donna Maria da Gloria war nach England geflüchtet, wo sie indessen nur Aufnahme, aber keine Unterstützung fand; ja das Toryministerium schien auf die Anerkennung Dom Miguel's bedacht, obgleich dieser wie ein Wütherich nicht bloß gegen seine Feinde, sondern selbst gegen seine nächsten Angehörigen verfuhr. Seine Schwester Anna entfloh vor ihm nach England, die Regentin Isabella bedrohte er nach ihrem Fluchtversuch mit Peitsche und Pistole; — nur seine Mutter beherrschte ihn. — Erst die Juli-Revolution führte auch hier eine neue Wendung herbei, indem Dom Pedro, aus Brasilien vertrieben, Dom Miguel zu Gunsten seiner Tochter von dem angemaßten Throne vertrieb.

6. Deutschland.

Die Karlsbader »Ausnahme-Beschlüsse« hatten zuerst das Vertrauen des Volkes zu der Bundesversammlung erschüttert; durch ihre Ausführung war

dasselbe immer mehr gesunken; jedoch gab man auch jetzt die Hoffnung auf einheitliche Ordnung der Zoll- und Handels-Verhältnisse durch den Bund nicht auf, und selbst nach den Bestimmungen der Schlußacte (1820) hat die Bundesversammlung (Art. 54) darüber zu wachen, daß überall landständische Verfassungen bestehen, auch (Art. 56) »können die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen nur auf verfassungsmäßigem Wege wieder abgeändert werden«. — Inzwischen beherrschte Oesterreich fortwährend die Politik des Bundes und dort wie in Preußen war man nicht gemeint, den Art. XIII. über das Bestehen von Provinziallandtagen auszudehnen.

In Oesterreich wurde im September 1826 dem Fürsten Metternich durch das Vertrauen des Kaisers das Ministerial-Präsidium übertragen, worauf derselbe als Grundsätze der österreichischen Regierung aufstellte: 1826 Sept. »daß auf keinem Punkte Europas der Status quo verrückt werden dürfe und daß die von Gott herkommende und durch die Religion und das historische Recht beschützte Majestät um jeden Preis gegen die Angriffe der Neuerer zu vertheidigen sei.« Bei der eigenthümlichen Zusammensetzung der österreichischen Monarchie erschien allerdings ein allgemeiner Reichstag unmöglich; bei der fortschreitenden Entwickelung der nichtdeutschen Stämme, unter denen die Slaven selbst in den deutschen Gebieten fast überwogen, war das Eindringen der Freiheitsideen sogar der Herrschaft des deutschen Elementes gefährlich, jedoch erkannte auch Metternich, daß sein System nur zeitweilig Bestand haben könne — »après nous le déluge!« Die auswärtige Politik Oesterreichs, welche das schon 1820 aufgestellte Interventionsprincip in der griechischen Sache und in Portugal im gehässigsten Sinne zur Anwendung brachte, wie das lähmende Gewicht, durch welches Oesterreich die Freiheit in den weiter fortgeschrittenen Bundesstaaten niederhielt, riefen in Deutschland immer größere Verstimmung gegen Metternich hervor. Im Inneren des österreichischen Staats wurde die geistige Freiheit durch Absperrung möglichst zurückgedrängt (Verbot, fremde Universitäten zu besuchen, Ausweisung Fremder, Bücherverbote ꝛc.), für das materielle Wohl aber in umfassendem Sinne gesorgt, auch durch Wissenschaft und durch Volksunterricht — polytechnische Anstalten; die Straße über das Wormser Joch, Industrie-Ausstellungen u. s. w. Die Anhänglichkeit des Volks an die patriarchalische Herrscherfamilie bestand unverändert fort. Den herkömmlichen Familiensinn des Kaiserhauses störte auch Religionsverschiedenheit seiner Mitglieder nicht; als die protestantische Gemahlin des Erzherzogs Karl starb, erklärte der Kaiser wider die Forderung der Pfaffen: »Sie hat unter uns gewandelt, darum soll sie auch neben uns im Grabe ruhen!« — Die österreichischen Finanzen blieben fortwährend in Zerrüttung, besonders weil der Mangel an Oeffentlichkeit den Credit untergrub. Eine Gefahr für Metternich's System trat am Sichtlichsten in Ungarn hervor, wo die freie Verfassung eine politische und nationale Opposition im Inne-

ren des Reiches selbst hervorrief. Auf dem Reichstage von 1825 wurden schon Wünsche laut für officielle Einführung der magyarischen Sprache, für Veröffentlichung der Verhandlungen, Preßfreiheit ꝛc., doch vertrug sich dieser Liberalismus, der von der Aristokratie ausging, mit der Fortdauer des härtesten Druckes, der auf der »misera contribuens plebs« lastete, und der Kaiser war noch populärer, als der magyarische Adel.

In Preußen galt der »gute König« für die »beste Constitution«; hierbei aber dauerte zugleich eine büreaukratische Verwaltung fort, welche Stein's Institutionen nicht zu voller Entwickelung gedeihen ließ. Die Städteordnung und die Provinziallandtage bereiteten nur allmählich zu staatsbürgerlichem Sinne vor; auf den Landtagen zeigte sich noch »Adelstolz, Bürgerneid und Bauernplumpheit«, weßhalb Stein warnte, daß die Weiterentwickelung gestört werde »durch leere Furcht vor revolutionären Gespenstern, die oft Feigheit hervorruft und Schlauheit benutzt«. Die
1826 Herstellung von Adelsrechten 1826 erweckte Unzufriedenheit; die anfängliche Opposition der neuen Rheinlande verstummte indeß, je mehr dieselben im Zusammenhange mit dem preußischen Staate emporblühten; nur eine Sorge dauerte hier länger fort, für Aufhebung der Geschworenengerichte, deren Einführung für den ganzen Staat (1828) zurückgewiesen wurde. Unverkennbar aber strebte der ganze preußische Staat unter einer trefflichen Centralverwaltung mit Zucht und Ordnung empor und man vergaß in Preußen nicht, daß »der Geist die Massen beherrschen müsse«. Eine treffliche Militärordnung wurde 1826 eingeführt; die Volksthümlichkeit der Kriegsverfassung blieb erhalten. Ein Hauptaugenmerk der Regierung bildete die Vervollkommnung des Unterrichts in allen Zweigen; die freie Entwickelung der Wissenschaft auf den Universitäten konnte, so lange die Humboldt, Schleiermacher u. A. lebten, nur vorübergehend (durch politische Verfolgungen, wie de Wette's u. A.) gestört werden; Gymnasien und Volksschulen wurden neu organisirt. In der Kirche rief die seit den Befreiungskriegen erwachte strengere religiöse Richtung widerwärtige Streitigkeiten hervor; in der protestantischen Kirche den Agendenstreit (1823 bis 1830, durch Vorliebe des Königs für alterthümliche Cultusformen), der mit dem wissenschaftlichen Kampfe über Supranaturalismus und Rationalismus zusammengränzte; unter den Katholiken Hermesianismus, Ultramontanismus u. s. w. — Zur Hebung des materiellen Wohls wurde die Ablösung der gutsherrlichen Lasten weiter geführt, der Verkehr gefördert (die Schnellposten durch Nagler). Bei dem preußischen Zollsystem wurden nicht nur die Finanzen in gute Ordnung gebracht, sondern vor Allem der Gedanke eines allgemeinen deutschen Zoll- und Handelsvereins verfolgt, zu dessen Verwirklichung bis 1831 indessen nur der Beitritt von
1828 Darmstadt 1828 von Bedeutung war. Das Gehässige der Bundespolitik lastete nicht in dem Maße auf Preußen wie auf Oesterreich, und die Hoffnung, daß jener geistig so hochstehende Staat endlich doch eine »Con-

stitution« erlangen werde, wandte ihm die Sympathieen des übrigen Deutschlands zu. In der auswärtigen Politik spielte Preußen die schöne Rolle eines einflußreichen Vermittlers zu Beilegung des Türkenkrieges.

Die Hoffnungen auf die Bundesversammlung wurden immer mehr zurückgedrängt, da dieselbe nichts Wesentliches für Deutschland that und nur hemmend auf die politische Entwickelung wirkte. Stein eiferte über »Lähmung jedes Gesammtwillens der obersten Bundesbehörde«. Auch die Ergebnisse der Mainzer Untersuchungs-Commission (in Verbindung mit der Commission zu Köpenik) ließen lange auf sich warten; endlich wollte man einen »Jünglingsbund« und einen »Männerbund« zum Umsturz aller Verfassungen, insbesondere zur Herstellung eines deutschen Reichs, entdeckt haben. Von jenem wurden 26 Mitglieder zum Gefängniß verurtheilt, manche frühere Mitglieder der Burschenschaft (wie die Gebrüder Follenius) waren allerdings ins Ausland entflohen; von einem Männerbunde kam Nichts zu Tage, als lächerliche Verwechselungen des Argwohns (z. B. gegen Arndt, vgl. dessen Nothgedrungnen Bericht), und die Commission löste sich 1828 ohne alle bedeutende Resultate auf. 1828

In den constitutionellen Staaten kam man, allerdings erst sehr allmählich, zu der Erkenntniß, daß der absolute Fürstenrath der Gegner alles constitutionellen Lebens sei. So wenig aber einerseits der Bund schon direct gegen die Verfassungen einschritt, so übte man sich andererseits in den Einzelstaaten nur treulich in den parlamentarischen Kämpfen, ohne noch auf eine Umgestaltung des Bundes zu denken. Im Südwesten war freilich das constitutionelle Leben, das sich dort mehr in französischer Weise entwickelt hatte, einen Schritt voraus durch die Theilnahme des Volks an den Debatten, während im Norden mehr patriarchalische Zustände stattfanden. Jedoch war auch in Bayern, Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt der erste Aufschwung der constitutionellen Opposition schon vorüber; die ersten Kammern und die Regierungen, auch durch ausländischen Einfluß vermocht, hemmten, wo sie konnten.

In Bayern bestieg statt des biederen und wohlwollenden Maximilian I., unter dem gleichwohl Aristokratie und Büreaukratie vorherrschte, 1825 der kunstsinnige Ludwig den Thron. Dieser zeigte ein lebendiges Interesse für die Befreiung des hellenischen Volkes, förderte enthusiastisch Kunst und Wissenschaft (Begründung der Universität München — Oken, Schelling, Görres), erweckte aber bald die Sorge vor jesuitischen und obscurantistischen Einflüssen (Kämpfe über den Schulplan von Thiersch mit Schelling, Ringseis). Dem freisinnigen Bürgermeister Behr wurde schon der Urlaub zum Eintritt in die Ständeversammlung versagt; eine Kreisvertretung kam nach langem Widerstreben der ersten Kammer 1828 zu Stande. — In Würtemberg hatten die heftigsten Oppositionsmitglieder (Uhland rc.) sich zurückgezogen; König und Stände näherten sich. In Baden folgte auf Karl Friedrich sein ältester Sohn Ludwig (1818 bis

1830 1830), unter dem die noch immer kräftig auftretende Opposition (Rotteck in der ersten Kammer für Preßfreiheit — Duttlinger 1828 für Aufhebung des Cölibats) Nichts auszurichten vermochte. Von dem nicht ebenbürtig entsprossenen Halbbruder Ludwig's (Sohn der Gräfin Hochberg) erwartete man eine liberalere Richtung. — In Hessen-Darmstadt waren die Kammern und der Fürst einiger; Ludwig I. (bis 1830) gab auf Insinuationen des Auslandes die Antwort: »die liberale Verfassung solle die Einigkeit zwischen ihm und dem Volk begründen«; gegen einen Antrag auf Ausschließung des freisinnigen Deputirten E. F. Hoffmann wegen Majestätsbeleidigung siegte die zweite Kammer.

Während so in Süddeutschland der constitutionelle Sinn, obgleich unter Kämpfen und selbst Niederlagen, mittels der öffentlichen Debatten genährt wurde, sollte in mehren Staaten des mittleren und nördlichen Deutschlands die Verweigerung der ersehnten freisinnigen Institutionen das Bedürfniß derselben um so fühlbarer machen. In Kurhessen war der
1820 ff. Kurfürst Wilhelm II. (1820 — 1831) persönlich verhaßt, besonders durch den Einfluß, den er der Gräfin Reichenbach — obgleich er mit der Schwester des Königs von Preußen verheirathet war — gestattete. Die wiederholten Forderungen, die altständische Verfassung umzugestalten, wurden einer Verschwörung beigemessen, was zu den gehässigsten politischen Verfolgungen führte und die größte Erbitterung im Volke nährte. — In Sachsen regierte der alte König Friedrich August in patriarchalischer Weise fort; die veraltete Landesverfassung hinderte jede durchgreifende Reform.
1827 Als jenem sein bejahrter Bruder Anton folgte (1827), wurde es nicht anders; die Verstimmung im Volke wurde aber um so größer, da die ultramontanen Einflüsse des apostolischen Vicars Mauermann — trotz Tzschirner's und Krug's Opposition — jetzt noch zunahmen und das laut gewordene Verlangen nach Reform nicht das geringste Gehör fand. — Friedlich entwickelten sich die neuen Verfassungen in den sächsischen Herzogthümern, auch
1828 nach dem Tode von Carl August 1828. — In Hannover lähmte Graf Münster und die Adelskammer die von der zweiten (nur berathenden) Kammer aufgestellten Reformforderungen; im Volke zeigte sich dabei so wenig Interesse, daß der Druck der Protokolle aus Mangel an Absatz eingestellt wurde. — In dem kleinen Braunschweig bereitete sich durch den Streit des Fürsten gegen seinen ehemaligen Vormund, Georg IV. von England, der zugleich die Aufrechthaltung der Verfassung betraf, eine Katastrophe vor, durch welche später das constitutionelle Leben in Norddeutschland einen bedeutenden Impuls erhielt. Der Volljährigkeits-Termin für den jungen Herzog Carl war nach dem väterlichen Testamente streitig. Durch Vermittelung des Fürsten Metternich trat derselbe mit vollendetem neun-
1823 zehnten Jahre die Regierung an (Octbr. 1823), als eben der erste — nach der 1820 durch den Grafen Münster festgestellten Verfassung berufene — Landtag beendet war. Der Herzog stellte indeß weder die üblichen Rever-

salen aus, noch berief er den Landtag, griff aber überhaupt drei Jahre lang nicht in die Regierungsgeschäfte ein. Dann begann er zunächst mit dem Geheimerath v. Schmidt = Phiseldeck Händel, der das Land zur Zeit der Vormundschaft verwaltet hatte; und als dieser vor seinen Verfolgungen nach Hannover entfloh, erklärte er (10. Mai 1827) die Verordnungen aus der Zeit der Vormundschaft für ungültig. 1827 Das leidenschaftliche Verfahren, durch welches Herzog Karl seinen fürstlichen Vormund und den Grafen Münster wie viele seiner Umgebungen verletzte, ermuthigte den Ausschuß der Landstände, sich des herkömmlichen Rechts der Selbstconvocation zu bedienen und eine Klage zur Aufrechthaltung der Verfassung bei der Bundesversammlung einzuleiten (1829). 1829 Dort hatte aber auch Georg IV. eine Klage erhoben und Herzog Carl wurde deßhalb mit Bundes-Execution bedroht. Dieß reizte seine Leidenschaft nur noch mehr und um sich auch bei etwaigem Verluste seines Landes eine Zuflucht zu sichern, brachte er der Bereicherung seiner Casse jedes Landes-Interesse zum Opfer. Dadurch bereitete er seinen Sturz vor, der aber erst in Folge der Juli-Revolution in Frankreich herbeigeführt wurde.

7. Frankreich.

Carl X., der sich allmählich mit den Formen der Charte versöhnt hatte, erklärte, dieselbe befestigen zu wollen; auch machte er sich Anfangs nicht nur durch sein liebenswürdiges persönliches Auftreten, sondern durch Herstellung der Preßfreiheit populär. Diese konnte sich freilich keine lange Dauer versprechen, da die ganze Richtung des Königs mit der öffentlichen Meinung im entschiedensten Widerspruch stand. Vor Allem war Carl bigot und ganz in den Händen der Geistlichkeit. Die Jesuiten, die sich schon in der letzten Zeit des Kaiserthums in Frankreich wieder eingeschlichen hatten, waren unter Ludwig XVIII. im Stillen einflußreicher geworden; die von ihnen gestiftete »Congregation« wurde jetzt offen begünstigt. Diese hatte allerdings selbst in der Deputirtenkammer einen starken Anhang, da ein geordneter religiöser Unterricht wirklich ein Bedürfniß für die Massen, dessen Befriedigung aber einstweilen nur von den Jesuiten zu erwarten war. Gleichzeitig schuf sich Carl X. aber höchst gefährliche Gegner, indem er es wagte, 150 Generale aus der Kaiserzeit auf einmal zu verabschieden. Bei Eröffnung der Kammern (22. December 1824) versprach Carl, das Vertrauen nicht zu täuschen, forderte aber »Verbesserung der religiösen Einrichtungen« und »Heilung der letzten Wunden der Revolution« (Emigrantenentschädigung). 1824 Wirklich wurden die vorgeschlagenen Gesetze nach hartnäckigem Kampfe von überwiegender Mehrheit angenommen; unter diesen erweckte besonders eins, welches auf Entweihung der Heiligthümer Todesstrafe setzte, weitverbreitete Entrüstung. Chateaubriand sagte: »Das Gesetz verletzt die Menschlichkeit, ohne die Religion zu schützen.« Unter

den Pairs trat Graf Montlosier offen gegen die Congregation (insbesondere gegen de Lamennais) hervor; Beranger's Verhöhnungen der Bourbons
1825 fanden vielstimmigen Wiederhall. 1825 wurde die Anerkennung der Freiheit für den französischen Theil von St. Domingo ausgesprochen. Ein damals eingegebener Gesetzentwurf zur Beschränkung der Presse, die laut gegen die Jesuiten eiferte, wurde von der sonst so willfährigen Deputirtenkammer gänzlich umgestaltet, denn »der allgemeine Unwille erreichte niemals einen höheren Grad«; und da die Pairskammer auch so sich kräftig gegen das
1826 Gesetz erhob, wurde dasselbe zurückgenommen (1826). Als der König (April
1827 1827) bei einer Musterung der Nationalgarde den Ruf vernahm: »Nieder mit den Jesuiten!« ließ er dieselbe auflösen; und da Paris hierbei ruhig blieb, steigerte sich die Sicherheit der Regierung allzusehr. Um die allerdings geringe, aber energische Opposition los zu werden und zugleich die Pairs umzugestalten, löste Villèle (November 1827) die Kammern auf, worauf er 76 neue Pairs ernannte. Bei den neuen Deputirtenwahlen aber erlitt das Ministerium eine entscheidende Niederlage, wozu namentlich der Verein »Aide-toi et le ciel t'aidera!« kräftig wirkte. Villèle mußte austreten, und der König berief das liberale Ministerium Martignac
1828 (Januar 1828) — ein Sieg der öffentlichen Meinung, der die constitutionelle Partei nicht bloß in Frankreich mächtig ermuthigte. Martignac gestand ein freies Gesetz über die Presse und größere Sicherung der Wahl-
1829 freiheit zu. 1829 griff indeß die liberale Partei das Ministerium wegen des nicht von demselben verschuldeten Deficits an und stellte bei einem Departemental- und Communalgesetz, das auf dem Grundsatze der Selbstverwaltung beruhte, demokratische Wahlprincipien auf, welche Martignac bei
Juli. dem Könige nicht durchzusetzen vermochte. Die Kammer wurde 31. Juli aufgelöst; die öffentliche Meinung aber erklärte sich eben so wohl gegen die liberale Opposition, »die Alles Preis gab, weil sie Alles haben wollte,« wie gegen das Ministerium und den Hof. Die Hofpartei ging nun von der Ansicht aus, daß »die Nachgiebigkeit nur neue Anmaßungen der liberalen Partei hervorrufe«, und Carl X. erklärte: »Keine Concessionen mehr!« So siegte die ultraroyalistische Partei, der König verabschiedete
August. das Ministerium Martignac und berief am 8. August 1829 Polignac an die Spitze eines neuen Ministeriums. Es sollte jetzt Widerstand gegen die öffentliche Meinung, nöthigenfalls mit Gewalt versucht werden — ein Streich der Verzweiflung! Ein Schrei des Unwillens ging durch ganz Frankreich. Inzwischen suchte man zunächst das Militär — in welchem durch fortschreitende Entfernung der Officiere des Kaiserreichs Verstimmung herrschte —, ja selbst die Nation durch eine That des Ruhmes zu gewinnen. Man benutzte einen Schlag mit dem Fliegenwedel, den der Dey von Algier bei einer Geldentschädigungsfrage dem französischen Botschafter
1830 versetzt hatte (April 1828), um am 20. April 1830 den Krieg gegen den Raubstaat zu erklären, wobei der Erfolg im Voraus gesichert erschien.

Am 16. Mai wurden die Truppen in Toulon eingeschifft, an demselben 1830
Tage die im März berufenen und alsbald vertagten Kammern aufgelöst, 16. Mai.
die neuen auf den 3. August berufen. Am 5. Juli mußte sich der Dey 5. Juli.
von Algier dem Grafen Bourmont, der seine Hauptstadt belagerte, ergeben und behielt nur sein Privateigenthum. Inzwischen waren die Wahlen in Frankreich in durchaus liberalem Sinne vollzogen; der König aber setzte nun Alles auf Einen Wurf. Es folgten die Juli-Ordonnanzen und auf diese die Juli-Revolution des Jahres 1830.

Zweiter Abschnitt.

Die Erhebung des Liberalismus von 1830 bis 1848.

I. Die Juli-Revolution und die revolutionären Bewegungen in Folge derselben, 1830 bis 1832.

1. Frankreich. Die Juli-Revolution.

1830 Drei Tage des Kampfes, 27. 28. und 29. Juli — die große Woche. Die Wahlen zu den auf den 3. August berufenen Kammern waren trotz der Nachricht von der Eroberung Algiers völlig im Sinne der früheren Opposition ausgefallen. Da beschloß man im Rathe des Königs einen Staatsstreich, so geheim, daß selbst die auswärtige Diplomatie Nichts im Voraus davon erfuhr; Kaiser Nicolaus hatte sich wiederholentlich gegen jeden solchen Versuch erklärt. Plötzlich brachte der Moniteur Montag
26. Juli. am 26. Juli die »Ordonnanzen«, die mit der Verfassung Frankreichs völlig im Widerspruch waren. Die erste machte die periodische Presse von Concessionen abhängig; die zweite erklärte die Deputirtenkammer vor ihrem Zusammentreten für aufgelöst; die dritte enthielt wesentliche Abänderungen des Wahlgesetzes; die vierte bestimmte Berufung neuer Kammern u. s. w. Der erste Eindruck, den diese Maßregel in Paris verbreitete, war dumpfe Betäubung; Carl X. war sorglos am Morgen auf die Jagd gegangen. Der erste Gedanke an ernstlichen Widerstand ging von den Journalisten aus; Thiers und Mignet, die Geschichtschreiber der Revolution, Mitredacteurs des »National«, erklärten, die ungesetzlich unterdrückten Journale würden fortfahren zu erscheinen. Doch waren sie wie eine Anzahl von zusammentretenden Wählern und Abgeordneten noch zweifelhaft, ob die Massen in Bewegung gesetzt werden könnten. Am 26. Juli verbreitete man nur noch das Gerücht, die großen Fa-
27. Juli. brikherren würden die Werkstätten schließen. Am 27. früh waren unbeschäftigte Arbeiter der Druckereien auf den Straßen; junge Männer lasen die Protestationen der Journale an den Straßenecken vor. Als die Behörden zuerst gegen den »Temps« einschritten, welchen Guizot redigirte, wollte kein Handwerker Hand an die Pressen legen; man mußte den Schlosser, der die Galeerensklaven anschmiedet, herbeirufen. In einer Nachmittagsversammlung (2 Uhr) erklärten noch Perier und Thiers einen Kampf ungeregelter Volksmassen gegen regelmäßige Truppen für hoff-

nungslos. Zu derselben Zeit aber hatte die allgemeine Entrüstung die 1830
Menge zum Kampfe fortgerissen; seit dem Morgen gab es Zusammenrot- 27. Juli.
tungen im Palais royal und Kämpfe mit den Gensd'armen. Als diese feuerten, rief man: »Rache! Zu den Waffen!« erbrach die Gewehrläden und bauete Barricaden. Noch zeigte sich kein Plan wie keine Leiter. Als Zöglinge der polytechnischen Schule eine Abordnung an Lafayette sandten, rieth ihnen dieser, sich ruhig zu verhalten. Carl X. war wieder seit dem Morgen auf der Jagd; Abends wurde beschlossen, Marmont das Commando in Paris zu übertragen, in der Nacht wurde die Stadt in Belagerungszustand erklärt. —

Am Morgen des 28. Juli, bei sehr heiterem Himmel, setzte sich in al- 28. Juli.
ler Frühe die Vorstadt St. Antoine in Bewegung, stürmte mit dem Ruf: »Es lebe die Charte!« das Stadthaus und pflanzte die dreifarbige Fahne mit einem schwarzen Flore auf. Die Sturmglocke von Notre Dame versammelte immer mehr Bürger, besonders Handarbeiter; man rief: »Es lebe der Kaiser!« »Es lebe die Charte!« 10 Uhr Morgens war den Schülern der polytechnischen Anstalt angekündigt, daß sie wegen bezeigter Widerspänstigkeit entlassen seien; sie wurden jetzt Anführer der Massen. Um 9 Uhr meldete Marmont, der von Anfang die Ordonnanzen gemisbilligt hatte: »Es ist nicht mehr ein Auflauf, es ist eine Revolution!« Der Hof hörte ihn nicht. Der Astronom Arago warnte den Marschall vor Blutvergießen, der Banquier Laffitte, von einer Deputirtenversammlung abgeschickt, um Waffenstillstand zu vermitteln, rieth Marmont Zurücknahme der Ordonnanzen an; als Marmont erwiederte, der König werde hierauf nicht eingehen, sagte Laffitte: »Dann bin ich entschlossen, mich mit Leib und Leben und Vermögen in diese Bewegung zu stürzen!« Carl X. ließ Marmont auf den Vorschlag, die Ordonnanzen zurückzunehmen, von St. Cloud aus erwiedern: »er möge sich gut halten!« Noch 4 Uhr Nachmittags sagte er: »Die Anarchie wird die Pariser zu meinen Füßen zurückführen!« Die Abgeordneten wurden von Laffitte vergebens aufgefordert, sich an die Spitze zu stellen; eine von Guizot entworfene Protestation ward nur von Wenigen unterzeichnet. Bis zum Abend mußte sich indeß Marmont, da es den Truppen an Verpflegung und Munition fehlte, um die Tuilerieen zusammenziehen und das Hotel de Ville aufgeben. Lafayette sagte, vom Volke mit Jubel begrüßt: »Morgen wollen wir die dreifarbige Fahne erheben!« Um diese Zeit rieth selbst Polignac in St. Cloud, die Ordonnanzen zurückzunehmen; Carl X. blieb hartnäckig. Er äußerte: »Ich will lieber zu Pferde steigen, als, wie mein Bruder, auf den Karren!« Die Nacht hindurch wurden die Tuilerieen mit Barricaden umschlossen.

Am 29. Morgens war das Volk ermuthigt. Marmont sandte — sehr 29. Juli.
spät! — einige der Maires von Paris an die Bürger, welche dieselben hie und da beschwichtigten; doch schritt nun der Sieg des Volkes rasch fort.

1830 Am linken Ufer der Seine wurde eine Caserne der Schweizer nach
29. Juli. vergeblicher Bestürmung in Brand gesteckt; diese riefen: Sauve qui peut! Als die Linientruppen auf dem Vendomeplatz schwankten, wurden Schweizer aus dem Louvre dorthin berufen; ihr Anführer Salis entblößte beim Abzuge derselben die Zugänge zum Louvre, die rasch von dem Volke erstürmt wurden. Die Schweizer geriethen durch diesen unvermutheten Erfolg der Angreifenden in gränzenlose Verwirrung und flüchteten durch die Tuilerieen hindurch, um nach St. Cloud zu entkommen. Die Massen zogen fast ohne Kampf aus dem Louvre durch die Galerie des Museums in die Tuilerieen; hiermit war der Sieg des Volks, vor Mittag, entschieden. Die Arbeiter pflanzten die dreifarbige Fahne auf das Gebäude, sie setzten sich mit Hohn und Jubel abwechselnd auf den Königsthron, zertrümmerten die Standbilder und Porträts, — aber sie nahmen keinen Gegenstand von Werth für sich. Noch zerstörender hauseten sie im Palast des verhaßten Erzbischofs, aber auch hier wurde nicht geplündert. Es waltete nur Eine Leidenschaft, der Haß gegen die Unterdrückung. — Um 12 Uhr kamen gegen 40 Abgeordnete unter Laffitte's Vorsitz zusammen; sie beschlossen, Lafayette den Oberbefehl der Nationalgarde zu übertragen, zugleich statt einer von mehreren Bürgern installirten »vorläufigen Regierung« eine »Municipal-Commission« einzusetzen. Lafayette zog nach dem Stadthause; die Nationalgarde trat erst jetzt ziemlich allgemein unter die Waffen, zum Schutze des Eigenthums. Weder Lafayette noch die Municipal-Commission wußten, was werden sollte. Als auf dem Stadthause gemeldet wurde, »das Volk, das seit zwei Tagen unter den Waffen sei, habe Nichts zu essen!« wurde Geld aus den öffentlichen Cassen herbeigeschafft, jedoch nahm kein Arbeiter Geld; sie wollten nur Brot. — Carl X. kam von seinen Täuschungen und seiner Hartnäckigkeit erst zurück, als am 29. Abends die geschlagenen Truppen in St. Cloud im traurigsten Zustande erschienen. Er entschloß sich, »die Ordonnanzen zu widerrufen, die Minister zu entlassen.« Als dieß aber der »Municipal-Commission« gemeldet wurde, hieß es: »trop tard!« Laffitte sagte: »Seit gestern ist ein Jahrhundert verflossen!« Das Volk war durch den Kampf, den Carl X. so lange fortsetzte, erbittert; man hörte nur den Ruf: »Nichts mehr von den Bourbons!« Carl X. ernannte den gemäßigten Herzog von Mortemart zum Minister, befahl ihm aber, noch nicht zu handeln, und spielte nach Gewohnheit eine Partie Whist. In der Nacht weckte man ihn, um nach dem Rathe einer Pariser Deputation fünf ihm vorgelegte Ordonnanzen zu unterzeichnen; er sagte: »Warten wir noch!« Als man ihm aber entgegnete, Paris sei nicht zu unterwerfen, er möge den Kampf nach der Vendée verlegen, erwiederte er: »Das ist schwer!« und unterzeichnete. Mortemart überbrachte die
30. Juli. bewilligten Ordonnanzen; gegen 10 Uhr Morgens am 30. Juli war er in der Stadt; man sagte ihm: »Zu spät! — Die Ströme Blut,

die in Carl's X. Namen vergossen sind, trennen ihn für immer von Frankreich!« Die Truppen wurden jetzt völlig zurückgezogen; dieß erzeugte in Paris einen allgemeinen Freudenrausch. Die bemitteltere Bürgerschaft sehnte sich jedoch nach einer festen Ordnung; sie wurde von einer doppelten Sorge beherrscht, vor Ausschweifungen der Massen wie vor einer Rückkehr der Truppen. Die Nationalgarde erschien in imposanter Haltung. Die in Paris anwesenden Abgeordneten versammelten sich Mittags im Palais Bourbon. Sie ernannten eine Commission, welche sich über die Lage der Dinge mit den Pairs verständigen sollte, bei denen Chateaubriand die Legitimität vertheidigte. Am Abend zuvor war bei Laffitte eine Zusammenkunft mehrerer Journalisten, Thiers, Mignet u. A., veranstaltet; hier war eine Bekanntmachung verabredet, die am 30. Morgens an allen Mauern von Paris wie in den Journalen zu lesen war: »Carl X. kann nicht nach Paris zurückkehren! — Die Republik würde uns mit Europa entzweien! — Der Herzog von Orleans ist ein Bürgerkönig! — wir wollen keinen anderen! — er erwartet unsere Wünsche — er wird seine Krone keiner anderen Macht als dem französischen Volke verdanken!« Diese Worte fanden ihren Wiederhall bei der Bourgeoisie, — bei den Abgeordneten. Die Commissäre derselben überzeugten auch die Pairs; man vereinigte sich zunächst, Louis Philippe von Orleans zum Generalstatthalter zu erheben; Benjamin Constant und General Sebastiani wurden beauftragt, eine Einladung an den Herzog von Orleans abzufassen.

1830

30. Juli.

Laffitte hatte zuerst die Blicke auf Louis Philippe gelenkt; er übte als sehr reicher und redlicher Banquier einen großen Einfluß und stand durch Geldgeschäfte schon seit 1815 mit dem Herzoge in naher Verbindung; schon am 28. Juli hatte er einen Vertrauten nach Neuilly geschickt, wo Louis Philippe nahe vor den Thoren von Paris wohnte, um ihn von seinem Plane, das Haus Orleans auf den Thron zu erheben, zu unterrichten. Louis Philippe ließ danken — »für die Mittheilung«. Schon vor der zweiten Restauration der Bourbons war selbst bei den Verbündeten, wie einst von Dümouriez, daran gedacht, diesen Prinzen statt der älteren Bourbons zum Throne zu berufen, was Ludwig XVIII. ihm nie verzieh. — Carl X. hielt seinen Thron für völlig gesichert und hegte Vertrauen zu Louis Philippe. Orleans mochte ahnen, welches Schicksal Carl X. sich einst selbst bereiten würde; einstweilen war er auf Herstellung seines Vermögens bedacht. Durch liberale Ansichten und als guter Familienvater war er populär; seine Kinder besuchten die öffentlichen Schulen. — Als der Herzog von Orleans auf die Einladung der Deputirten am 30. Juli erwiederte, er werde am anderen Morgen nach Paris kommen, schrieb ihm Laffitte, die Sache habe Eile; so kam er noch an demselben Abend zu Fuß; um Mitternacht erklärte er dem Herzog von Mortemart, er sei nur gekommen, um die Stadt vor der Pöbelherrschaft zu retten. Noch sprach er sich

28. Juli.

30. Juli.

1830 aus: »Ich werde mich eher tödten lassen, als die Krone annehmen!« Am
31. Juli. 31. Juli 8 Uhr Morgens empfing er die Botschaft der Kammer im Palais royal; er berieth sich mit seinem Hausfreunde, General Sebastiani, Dupin und Talleyrand; dieser sagte: »Es ist gut, man muß annehmen!« Nach dreiviertel Stunden erschien Louis Philippe, um der Deputation eine Proclamation zu überreichen, durch welche er der Bevölkerung von Paris anzeigte, er nehme die Generalstatthalterschaft an; sie schloß: »Die Charte wird fortan eine Wahrheit sein!« Die Kammer schloß eine Bekanntmachung von ihrer Seite bestätigend mit denselben Worten; sie überreichte dieselbe in Masse dem Herzog von Orleans; Laffitte, der wegen eines verstauchten Fußes vorangetragen wurde, stellte den Generalstatthalter der Menge vor. Man rief: »Es lebe der Herzog von Orleans! es lebe Laffitte!« Noch war man der Stimmung der »Municipal-Commission« auf dem Stadthause nicht sicher; hier herrschte Lafayette, und die Jugend schaarte sich um den alten Enthusiasten. Die Republikaner, welche Beranger vergebens für Orleans zu gewinnen versuchte, ließen ihm die Dictatur anbieten, bis das Volk seine Regierung frei gewählt habe; — er lenkte das Gespräch auf andere Dinge. — Die Setzer sagten: »So wollen wir wieder Kugeln gießen!« Die Municipal-Commission, unter dem Einfluß der aufgeregten Menge, protestirte gegen die von der Kammer ohne ihr Zuthun verfügte Ernennung des Herzog von Orleans. Aber schon nahte sich dieser zu Pferde, von den Abgeordneten begleitet, Laffitte in einer Sänfte voran, dem Stadthause und es erscholl der Ruf: »Es lebe Orleans! — Es lebe die Freiheit! — Es lebe Lafayette!« Lafayette überreichte Louis Philippe die dreifarbige Fahne; das Volk jubelte und Louis Philippe war anerkannt! — Am Abend versuchte er in einer Unterredung, die eifrigsten Republikaner (unter ihnen Cavaignac und Bastide) zu bekehren; sie schieden unbefriedigt, doch fanden ihre Maueranschläge keinen Anklang. Die Municipal-Commission ernannte Verwaltungs-Commissäre (Minister), welche Louis Philippe bestätigte (Casimir Perier für das Innere, Guizot für den Unterricht).

30. Juli. Inzwischen befand sich Carl X. am 30. Juli noch in St. Cloud; sein persönlicher Muth war durch den Gedanken gelähmt, der Aufstand sei die Strafe seiner Sünden; Angoulême tobte, daß sein Vater ihn nicht an die Spitze einer Armee stellen wollte. Als St. Cloud schon bedroht war,
31. Juli. floh der König in der Nacht auf den 31. Juli nach Trianon und von dort in der folgenden Nacht nach Rambouillet (10 Stunden im S.-W. von Paris). Hier sagten sich immer mehrere Truppen von ihm los; so entschloß er sich, Louis Philippe's Statthalterschaft anzuerkennen und selbst auf den Thron zu verzichten, um ihn für den Herzog von Bordeaux zu
1. Aug. retten (1. August). Im Vertrauen, daß Orleans die Rechte dieses Kindes wahren werde, bestimmte er auch den Herzog von Angoulême zur Entsagung. In Paris eröffnete der Generalstatthalter die von Carl X. aufge-

lösten Kammern am 3. August und theilte die Abdankungsurkunde 1830
Carl's X. mit, doch ohne des Herzogs von Bordeaux zu erwähnen. In 3. Aug.
Paris aber erscholl überall der Ruf: „Carl X. bedroht Paris! Nach Rambouillet! nach Rambouillet!« Und gegen die Nacht zogen ungeheure Volkshaufen, die man auf 60,000 Mann angab, nach Rambouillet; dieß bestimmte Carl X. zu rascher Abreise nach Cherbourg, wo er sich 15. Au- 15. Aug.
gust nach England einschiffte († 1836 in Steyermark). Von dem Herzog von Bordeaux war ferner keine Rede. Auf den Antrag Bérard's beschloß die Deputirtenkammer (219 gegen 33 Stimmen) am 7. August, »da nach 7. Aug.
der Lage Frankreichs in Folge der Julitage der Thron für erledigt erklärt werden müsse — Se. Königliche Hoheit Ludwig Philipp von Orleans, Generalstatthalter des Königreichs, und seine Nachkommen männlichen Geschlechts nach der Ordnung der Erstgeburt zum Throne zu berufen.« Eine ausdrückliche Erklärung der Volkssouveränetät wurde absichtlich umgangen, die künftige Einrichtung der Pairie der nächsten Session vorbehalten, die durch Carl X. verfügten Pairsernennungen wurden aufgehoben; der durch die Charte vorgeschriebene Census für die Wahlen blieb und damit war die Herrschaft der Bourgeoisie gesichert. Die Pairs gelangten nur zu dem Beschlusse, »die Entscheidung der hohen Weisheit des Generalstatthalters zu überlassen.« Louis Philippe war schon entschieden; auch der russische Botschafter Pozzo di Borgo hatte ihm gesagt: »Nehmen Sie die Krone an; es ist der größte Dienst, den Ew. Königliche Hoheit Europa, der Ordnung, dem Frieden leisten können!« Montag, am 9. August, fand die Ceremonie 9. Aug.
der Thronbesteigung und Eidesleistung Louis Philippe's im Sitzungssaale der Deputirten Statt. Er nannte sich »**Louis Philippe** I., König der Franzosen«.

Die Stellung des neuen Königthums, das man »das Bürgerkönigthum« nannte, war von Anfang an eine zweideutige. Man konnte streiten, ob Louis Philippe »parceque oder quoique Bourbon« auf den Thron erhoben war, ob sein Königthum auf der Grundlage der Legitimität oder Volkssouveränetät ruhe, endlich, wie weit der Kreis der »Bürger«, auf die er sich stützen sollte, auszudehnen sei. Die Aufgabe Louis Philippe's war, seinen Thron, den auswärtigen Mächten wie den Parteien in Frankreich gegenüber, zu befestigen. Gegen Carl X., dessen Thorheit auch der Erfolg bewiesen hatte, war Alles einig; für die Charte war gekämpft und entschieden. Doch galt es zunächst nach dem Sturme einer Revolution, sich auf die aufgeregten Massen zu stützen, sodann das Vertrauen eben so wohl Derer, welche die Revolution abgeschlossen, als Derer, welche sie weiter geführt wissen wollten, zu gewinnen. Ehe der August verging, waren in Frankreich 1,700,000 Nationalgarden (auch auf dem Lande) zusammengetreten; bei einer Heerschau über 60,000 derselben sagte der Bürgerkönig zu Lafayette: »Dieß gilt mir mehr als eine Krönung in Rheims!« Schon 11. August hatte er sein Ministerium aus den beiden 11. Aug.

1830 Elementen der herrschenden Stimmung zusammengesetzt; Laffitte wollte seine Popularität durch weitere Concessionen erhöhen, auf seiner Seite standen Lafayette und Odilon Barrot (Präfect des Seine-Departements), im Ministerium unterstützte ihn Dupont (Justizminister von republikanischem Sinne); gegenüber standen mit dem Entschlusse, das Weiterschreiten der Revolution zu hemmen, Guizot, bisher Professor der Geschichte, mehr doctrinär als praktisch, Casimir Perier, Banquier, Nebenbuhler Laffitte's, herrisch und krankhaft reizbar, Sebastiani, des Königs Vertrauter, Graf Molé, Minister des Auswärtigen, der Diplomatie vortheilhaft bekannt. — Die Großmächte erkannten das neue Königthum alsbald an, wenn auch Nicolaus hinzufügte, »er wolle sich über die Beweggründe zu Louis Philippe's Thronbesteigung nicht aussprechen.« Metternich hatte erklärt: »Man wünsche von Frankreich nur, daß es die revolutionäre Propaganda Lafayette's unterdrücke.« Lafayette hatte gegen Alexander von Humboldt in einer diplomatischen Unterredung ausgesprochen: »Wir werden den volksthümlichen Thron mit republikanischen Staatseinrichtungen umgeben, und können nirgend den Grundsatz der Volksherrschaft durch Intervention Dritter vernichten lassen.« Für jetzt war Lafayette unwiderstehlich; auch war die erste Sorge des Königs, den Nachwehen der Revolution zu wehren. Die Nationalgarde wurde einfach dadurch purificirt, daß jeder Dienstthuer selbst die kostspillige Ausrüstung bestreiten mußte; wegen des erschütterten Credits wurden 30 Millionen Francs zur Unterstützung des Handelsstandes bewilligt, wegen Arbeitslosigkeit 5 Millionen zu öffentlichen Arbeiten ausgesetzt. Vor Allem drohte jedoch die fortdauernde Erbitterung gegen die Minister Carl's X., einen neuen Sturm herbeizuführen; Polignac und Peyronnet waren auf der Flucht ergriffen und die aufgeregte Stimmung in Paris forderte ihren Tod, selbst in Aufläufen. Guizot, Perier und Molé traten darüber aus dem Ministerium. Laffitte über-
2. Nov. nahm als Ministerpräsident die Bildung eines neuen, 2. November, in welches Graf Montalivet und Maison eintraten, doch war die Mehrheit der Kammer auf Seiten Guizot's &c. Die herrschenden Geldmänner wollten vor Allem Befestigung der Ordnung. Perier wurde 3. November zum Präsidenten der Kammer gewählt. Inzwischen leitete Talleyrand die Unterhandlungen mit dem Auslande in London nach seinem alten Grundsatz: »England und Frankreich entscheiden über Europa«; er bewirkte Sebastiani's Ernennung zum Minister des Auswärtigen und handelte durch dessen Vermittlung im Sinne des Königs, ohne daß der Ministerpräsident seine Geheimnisse erfuhr. Schon brachten die Revolutionen, in Belgien (gegen welche Rußland eben rüstete) und bald die in Polen die Großmächte zu der Sorge, Frankreich werde mit der Revolution weiter schreiten müssen. Da wurde
Dec. (December) der Proceß gegen die Minister Carl's X. von der Pairskammer mit deren Verurtheilung zu ewigem Gefängniß beendigt und die Ruhe in Paris aufrecht erhalten, obgleich durch Tumulte die Todesstrafe gefordert

war. Der König glaubte jetzt Lafayette's nicht mehr zu bedürfen; als ein 1830
neues Gesetz über das Commando der Nationalgarde eingegeben wurde, forderte und erhielt Lafayette den Abschied. Laffitte merkte noch nicht, daß dieß auch gegen ihn gelte. Bei Berathung eines Gemeindegesetzes zeigte sich, daß die Kammer auf die liberalen Concessionen Laffitte's nicht einging (nach ihrer Umgestaltung des Entwurfes sollten die Gemeinde-Abgeordneten aus den Höchstbesteuerten gewählt werden u. s. w.). Durch ein 1831
neues Wahlgesetz (März 1831) wurde indeß auf die laute Forderung der März.
Presse eine Herabsetzung des Census der Wähler von 300 Francs auf 200 Francs durchgesetzt, wodurch die Zahl der Wähler von 80,000 auf 200,000 erhöht werden sollte. Auch der Census der Wählbarkeit wurde von 1000 Francs auf 500 Francs herabgebracht, der Vorschlag zur Wahlfähigkeit der höher Gebildeten (capacités) war jedoch abgelehnt. Inzwischen führten um diese Zeit die auswärtigen Verhältnisse den Sturz Laffitte's herbei. Weil es in Belgien gelungen war, das Princip der Nicht-Intervention durchzuführen, trat Laffitte auch der Intervention Oesterreichs bei den revolutionären Bewegungen in Italien entgegen. Aber Metternich erklärte: »Wir wollen lieber die Gefahr des Krieges tragen, als mitten im Aufruhr untergehen!« Es kam jetzt zu Tage, daß Louis Philippe die auswärtige Politik im anderen Sinn behandelte, als der Ministerpräsident. Laffitte (der im Januar mit seinen Gläubigern accordirt hatte) mußte seinem Nebenbuhler Perier weichen.

Mit Casimir Perier's Ministerium (März 1831 bis März 1832) März.
schreitet die Reaction schon angriffsweise gegen die Revolution vor. Jedoch beginnt erst mit seinem Tode das Selbstregiment des Königs — die »pensée immuable«; auch sah sich Perier wegen der Fortdauer der revolutionären Bewegungen in Europa zu manchen Concessionen in Frankreich genöthigt. So wurde durch ihn trotz seiner entschiedenen Charakterfestigkeit das System Guizot's zum »juste milieu« ausgebildet. Louis Philippe fügte sich dem herrischen Banquier nur ungern, der den unter Carl X. von der Opposition aufgestellten Grundsatz aufrecht erhielt: Le roi règne, mais ne gouverne pas! Sebastiani blieb Minister des Auswärtigen (wie Soult Kriegsminister), indeß durfte Nichts ohne Perier's Vorwissen geschehen. »Friede und Ordnung!« wurden sein Wahlspruch. Nachdem das neue Wahlgesetz (vom März 1831) bestätigt war, wurden die Kammern aufgelöst, doch legte Perier für die neuen Wahlen die Steuerrollen von 1830 trotz den seitdem eingetretenen Steuererhöhungen zu Grunde und die Regierungspartei erlitt in der folgenden Kammer nur geringen Abbruch. Die Thronrede verkündete fälschlich eine französische Vermittlung in der polnischen Frage. Als aber Leopold von Belgien gegen einen Einfall der Holländer Hülfe forderte, trat Frankreich mit England kräftig gegen Holland auf. Als der Fall von Warschau furchtbaren Tumult in Paris hervorrief, wurde gerade die früher verschobene Pairsfrage berathen, um so mehr sah sich

1831 Perier gedrängt, die Erblichkeit der Pairs fallen zu lassen. Die Auf-
Sept. hebung der Erblichkeit wurde mit großer Majorität beschlossen (September), jedoch wurde später die Zustimmung der Kammer zur »Ernennung der
Dec. Pairs durch den König auf Lebenszeit« erreicht (December 1831). Perier's Stellung dem König und der Deputirtenkammer gegenüber wurde besonders durch sein kräftiges Auftreten bei neuen revolutionären Bewegungen im Inneren Frankreichs befestigt; namentlich als er einen furchtbaren Aufstand der Seidenarbeiter in Lyon, der durch Herabsetzung des Lohnes bei Stockung der Arbeit herbeigeführt war (November), mit Gewalt der Waffen dämpfte. Die Feststellung der Civilliste, für welche Louis Philippe 18 Millionen Francs in Anspruch nahm, überließ Perier gänzlich der Kammer, welche sie nach den factischen Bedürfnissen Carl's X. auf 12 Millionen Francs bestimmte. — Da Perier in der auswärtigen Politik überall den Schein der Würde Frankreichs behaupten wollte, ließ er während der
1832 Einmischung Oesterreichs im Kirchenstaate Ancona besetzen (Februar 1832 bis 1838). Aber schon war Perier's Körper durch Anstrengungen und Verdruß untergraben; nun verbreitete sich mit den polnischen Flüchtlingen die Cholera nach Paris; der Pöbel schrieb die unbekannte Krankheit einer Brunnenvergiftung durch die verhaßte Regierung zu und riß einige »Vergifter« in Stücken. Während die Abgeordneten sich auf das Land zurückzogen, besuchte Perier mit Louis Philippe die Hospitäler; nach drei Tagen
16. März. erkrankte Perier und starb nach mehrwöchentlichem Lager (16. März 1832). Ganz Frankreich beklagte diesen Tod; der König sagte: »Ist es ein Glück oder Unglück? Die Zukunft wird es lehren!«

Der rasche Erfolg der **Juli-Revolution** ermuthigte die Gedrückten auch in den europäischen Ländern zu kühner Erhebung gegen ihre Dränger. Nationalgefühl und Freiheitssinn nahmen einen neuen Aufschwung und eine Reihe von Fortschritten in der Entwickelung des europäischen Völkerlebens wurden im Sturm erkämpft, welche keine Reaction völlig rückgängig zu machen vermochte. Als die unmittelbarsten Folgen der Juli-Revolution zeigen sich: die Trennung Belgiens von Nord-Niederland; die Fortschritte des constitutionellen Lebens in mehreren deutschen Ländern; die polnische Revolution; die Bewegungen in Italien wie in der Schweiz; die Reformbewegung in England und die Irland zugestandenen Erleichterungen; die Wiedererhebung des Constitutionalismus in Portugal (erst 1832).

2. Die Niederlande.

Die Vereinigung von Süd- und Nord-Niederland zu einem Königreiche war eine ganz willkürliche Bestimmung der Diplomatie, bei welcher die Ver-

schiedenheit der Nationalität eben so wenig berücksichtigt war, wie bei den Staatengründungen Napoleon's. Zwar hatten die gesammten Niederlande bis zum Abfall der nördlichen Provinzen von Spanien Einem Staate angehört; aber seitdem war eine ganz verschiedene Entwickelung des Südens und Nordens eingetreten. In Folge der Reformation kam zuerst der Nationalunterschied in der beginnenden Religionsverschiedenheit schärfer zu Tage; die neue Zeit hatte vorzüglich Holland auf eine großartigere Entwickelung des Handels, Süd-Niederland auf Ausbildung der Gewerbthätigkeit hingewiesen; und selbst das gemeinsame Schicksal der Unterdrückung beider Länder in Folge der französischen Revolution hatte sie einander noch mehr entfremdet, denn der Süden schloß sich Frankreich willig an und französische Sprache und Sitte breiteten sich hier aus, die Republik der Niederlande wurde dem französischen Interesse geopfert und trat allem Französischen immer feindseliger gegenüber.

Als der König der Niederlande das von den nördlichen Provinzen
(März 1814) angenommene Grundgesetz auch den Notabeln der ihm nach- 1814
träglich zugesprochenen südlichen Provinzen vorlegte (8. August 1815), er- 1815
klärten sich nur 527 für, 796 Stimmen gegen dasselbe (126 der letzteren allerdings lediglich wegen der ausgesprochenen Cultusfreiheit); trotzdem wurde die neue Verfassung zum Grundgesetze für das ganze Königreich erhoben, indem man 280 nicht erschienene Notabeln als bejahende betrachtete. Fortwährend blieb indeß eine mächtige Opposition der unduldsamen katholischen Geistlichkeit, die bei der Masse der Bevölkerung den größten Einfluß übte. Dieselbe verstand sich auch nur zögernd zu dem Eide auf die Verfassung, und eine freisinnige Gestaltung des öffentlichen Unterrichts, die der König beabsichtigte, war noch länger Gegenstand des Streites, bis der König in einem Concordat vom Jahre 1827 nachgab. Vor allen Dingen verletzte aber dann die Bevorzugung der Holländer bei Beamtenstellen und im Heere (gegen die Ansicht des Prinzen von Oranien) das Nationalgefühl, und die liberale Opposition fand auch bei den Massen Anklang, weil bei der überwiegenden Größe der holländischen Nationalschuld (Belgien hatte nur 4, Nord-Niederland fast 2000 Millionen Gulden Schulden) die Belgier sich über ungerechten Steuerdruck zu beklagen hatten, obgleich dabei Manches für die Industrie Belgiens geschah. So flossen die katholische und liberale Partei immer mehr zusammen, besonders seitdem der Justizminister van Maanen die liberale Presse streng verfolgte. Sie
fanden einen Führer in dem reichen de Potter aus Brügge, der (1830) 1830
wegen des Vorschlags, jeden Bürger, der es mit den Ministern halte, in die Acht zu erklären, gerichtlich verfolgt wurde. Die Stände dachten bereits an Steuerverweigerung, als die Regierung deren Ausstellungen am Budget beseitigte. So rühmte dieselbe bei Schließung der Generalstaaten
(2. Juni) »das glücklichste Einverständniß zwischen Thron und Volk«; 2. Juni.
zu noch vollständigerer Versöhnung wurde der Volksunterricht in die Hände

1830 der Gemeinden gegeben, und der Gebrauch der französischen Sprache bei Gericht frei gelassen. Gleichzeitig aber ging de Potter in die Verbannung, und bei einer Reise des Königs parodirte man schon den Sinnspruch der Geusen: fidèles — jusqu'à l'infamie! Die Juli-Revolution fand bei den französisch-gesinnten Liberalen den lebhaftesten Wiederhall, doch konnte dieselbe ihrer Bedeutung nach von der priesterlichen Partei nicht gebilligt werden. Plötzlich machte sich die verhaltene Aufregung bei Auf-
26. Aug. führung der »Stummen von Portici« in Brüssel Luft, 26. August. Einige junge Leute begannen einen Tumult, worauf der Pöbel das Polizeigebäude ꝛc. stürmte. Die Bürgergarde that zwar diesen Unordnungen Einhalt, jedoch ließ der Stadtrath zur Beschwichtigung der Gemüther das alte schwarzrothgelbe Brabanter Banner aufstecken. Bald sah man dieß überall in Belgien. Der König schickte inzwischen seine beiden Söhne ab, den Prinzen von Oranien, um durch seine Volksbeliebtheit zu wirken, Prinz Friedrich als Befehlshaber der Truppen. Jener ward freundlich aufgenommen, mußte aber bei seiner Abreise schon das Versprechen geben, eine administrative Trennung der südlichen und nördlichen Provinzen auszuwirken.
13. Sept. Der König hatte auch die Generalstaaten auf 13. September berufen; die holländischen wie die belgischen Abgeordneten sprachen sich für die Trennung aus und der König ging hierauf ein. Schon war es jedoch zu spät. Prinz Friedrich, der ansehnliche Truppenmassen bei Antwerpen zusammengezogen hatte, war auf seinem Marsche gegen Brüssel aus Löwen zurückgetrieben; nun erhob sich der Pöbel in Brüssel und entwaffnete die Nationalgarde; es wurde eine provisorische Regierung aus den erbittertsten Gegnern der Holländer errichtet, de Potter zurückberufen und ein Angriff des Prinzen Friedrich zurückgeschlagen, der sich, als der spanische Officier van Halen das Commando in der Stadt übernahm, auf Antwerpen zu-
27. Sept. rückziehen mußte (27. September). Bald waren Antwerpen, Maestricht und die Citadelle von Gent die einzigen Plätze in Belgien, die noch
4. Oct. in holländischen Händen blieben. 4. October erklärte die provisorische Regierung: »Belgien« — ein erst seit der Opposition gegen Holland wieder zu Ehren gekommener Name — »bilde fortan einen unabhängigen Staat.« Der König suchte jetzt die bundesmäßige Hülfe der Großmächte nach, die wegen der griechischen Sache in London conferirten. Das erste
4. Nov. Protokoll der Londoner Conferenz (vom 4. November) legte beiden
10. Nov. Parteien Waffenstillstand auf, der auch eintrat. 10. November kam indeß in Brüssel ein (constituirender) »Nationalcongreß« zusammen, welcher folgende Beschlüsse faßte: 1. Belgien ist ein unabhängiger Staat (wegen Luxemburg soll verhandelt werden); 2. das Haus Oranien ist für immer ausgeschlossen; 3. die Regierungsform ist eine monarchische (wegen dieses Punktes trat der republikanische de Potter aus der Regierung). Ein Lon-
1831 doner Protokoll gestand schon 20. Januar 1831 die Unabhängigkeit zu,
Jan. bestimmte aber Luxemburg für Holland. Selbst der König der Nieder-

lande erklärte sich einverstanden, weil er die Wahl seines Sohnes zum Kö- 1831
nige von Belgien hoffte. Bei Berathung der Verfassung trat alsbald die Frage nach der Person des Königs in den Vordergrund. Die überwiegende (napoleonische) Partei war für den ältesten Sohn des Herzogs von Leuchtenberg; durch Einfluß Louis Philippe's wurde zwar dessen zweiter Sohn, der Herzog von Nemours, gewählt, 3. Februar, der aber, um einen Febr.
europäischen Krieg zu vermeiden, die Wahl ablehnen mußte. — Nach Beendigung der Verfassung erhob man den Präsidenten Cholier zum provisorischen Regenten; doch bedurfte es einer definitiven Ordnung. Es gab noch eine Partei des Prinzen von Oranien; der deutsche Bund drohte; man sprach von einer Theilung des Landes zwischen Niederland, Frankreich und Preußen. In dieser Sorge kam man auf den Gedanken, den einstigen Gemahl der 1817 verstorbenen englischen Thronerbin, dem auch der griechische Thron zugedacht war, zum König zu erheben. Hiermit war die Londoner Conferenz zufrieden. 4. Juni wurde **Leopold** von Coburg vom 4. Juni.
Congreß mit großer Stimmenmehrheit zum »Könige der Belgier« erwählt, welcher die Krone annahm und — nachdem die Kammern die billigen Forderungen der Londoner Conferenz in 18 Artikeln vom 20. Juni anerkannt hatten — 22. Juli die Verfassung beschwor, die er seitdem treulich beobachtet hat. Nach derselben »gehen (Art. 25) alle Gewalten von der Nation aus. (26) Die gesetzgebende Gewalt üben in Gemeinschaft der König, die Kammer der Volksvertreter und der Senat aus. (28) Der König besitzt die ausübende Gewalt; — (63) seine Minister sind verantwortlich. (47) Die Kammer der Repräsentanten besteht aus den unmittelbar von den Bürgern gewählten Abgeordneten, welche den durch das Wahlgesetz bestimmten Steuerbeitrag zahlen« (ein Abgeordneter auf 40,000 Einwohner). Zur Wählbarkeit gehört für die zweite Kammer ein Lebensalter von 25 Jahren, für den Senat ein Alter von 40 Jahren und ein Jahresbeitrag von 1000 Gulden directer Steuern. — Die Bestimmungen der Verfassung über die unbedingte Freiheit der Scheldeschifffahrt veranlaßten eine Invasion der Holländer unter dem Prinzen von Oranien (August 1831); die belgischen Blousenmänner (Bürgergarden) unter General Daine liefen davon, aber Frankreichs und Englands kräftiges Auftreten hatte den Rückzug des niederländischen Heeres zur Folge. Zur Beilegung des Zwiespalts stellte die »Conferenz« 24 Artikel auf, nach welchen der deutsche Theil von Luxemburg und der östlich von der Maas gelegene Theil von Limburg bei den Niederlanden bleiben, Belgien auch einen nicht unbedeutenden Theil der niederländischen Staatsschuld übernehmen sollte. Die Belgier nahmen die 24 Punkte an, worauf 15. November 1831 Leopold von der Conferenz 15. Nov.
förmlich anerkannt wurde. Wilhelm I. verweigerte, weil er die holländische Ehre nicht gehörig gewahrt glaubte, die Zustimmung. Nach langem Sträuben wurden die Holländer durch ein französisches Bombardement gezwungen, Antwerpen zu räumen, dessen Citadelle von dem tapferen

1832 Chassé auf's Aeußerste vertheidigt war (December 1832). Erst 1836,
1836 18. August, genehmigte auch der deutsche Bund den Austausch des an Belgien abgetretenen Theiles von Luxemburg gegen einen Theil von Limburg. Die definitive Einigung zwischen Belgien und Niederland ver-
1839 zögerte sich noch bis 1839, wo Wilhelm I. sich durch das Verlangen seines Volkes zur Anerkennung der 24 Artikel bewogen fand (19. April). Damals erhielt Holland zugleich das Recht, von jedem Schiffe, das in die Schelde einliefe, einen Zoll zu erheben, den die belgischen Stände auf die Staatscasse übernahmen.

3. Deutschland.

Der Zündstoff zur Revolution, der sich in Deutschland seit der vom Bundestage ausgegangenen Herrschaft der Reaction (1819) angesammelt hatte, war vorzüglich da zu raschem Auflodern bereit, wo die Misstimmung über Verweigerung der Volksvertretung durch materielle Nothstände vermehrt wurde. Die Hoffnung auf den Bundestag war schon fast völlig aufgegeben; für die Handelseinigung wurde Nichts mehr von demselben erwartet. Der erste bedeutendere Schritt zu Begründung eines preußisch-
1828 deutschen Zollvereins durch den Anschluß von Hessen-Darmstadt (1828) erweckte in den angränzenden Gebieten mehr Sorge als Hoffnung. Seit 1828 begannen in Cassel Versuche zu einem mitteldeutschen Zollvereine, der durch einen besonderen Vertrag Hessens mit Hannover, Braunschweig,
1830 Oldenburg (zu Eimbeck, März 1830) befestigt wurde. Zu den üblen Folgen der Absperrung kam aber seit Anfang des Jahres 1830 in mehreren Gegenden harter Frost, Ueberschwemmung, Theuerung. — Die Juli-Revolution regte den Volksgeist in ganz Deutschland auf; nachdem auch Belgien sich erhoben hatte, erfolgten zunächst Tumulte in mehreren Städten, die, ohne politische Bedeutung, von Fabrikarbeitern, Handwerkern ꝛc. ausgingen, zuerst in Aachen (30. August), in Elberfeld, Berlin (Schneidergesellen), Hamburg (gegen die Juden ꝛc.). Zu den Ländern, in welchen die größten Misverhältnisse bestanden, gehörten Braunschweig, Sachsen, Kurhessen, Hannover. Hier handelte es sich um Einführung oder Umgestaltung einer Verfassung; in den Ländern des Südwestens begann der Liberalismus, von den früher ertheilten Constitutionen begünstigt, eine freiere Entwickelung.

In **Braunschweig** hatte Herzog Carl nach und nach in Folge seines Geldanhäufungssystems fast alle Classen der Unterthanen gegen sich erbittert (den Bauernstand zwar weniger, doch war dieser ohne politische Theilnahme); in der Hauptstadt war durch einzelne Handlungen der Willkür und Härte, ja Bosheit bei den Gebildeteren eine wahrhaft sittliche Entrüstung hervorgerufen, die sich natürlich in immer weiteren Kreisen verbreitete. Ein-

zelne einflußreiche Mitglieder des sonst hier nicht viel geltenden Adels nährten absichtlicher die Verstimmung der unteren Classen, die aber auch durch Einstellung aller öffentlichen Arbeiten nach einem harten Winter in große Sorge für die bevorstehende strenge Jahreszeit versetzt waren. Das Officiercorps war durch Soldabzüge, Vernachlässigung rc. verletzt, einzelne höhere Officiere hatten persönliche Zurücksetzungen erfahren. Zu Anfang des Jah- 1830
res 1830 begab sich der Herzog nach Paris, um der Demüthigung auszuweichen, mit der ihn das Einschreiten des Bundestages bedrohete; während seiner Abwesenheit kam er jedoch dem Bundesbeschlusse nach, die Verordnungen der früheren vormundschaftlichen Regierung anzuerkennen (April). April.
Aus Paris vertrieb ihn erst der Schrecken vor der dortigen Volkserhebung, eben so aus Brüssel, und er besorgte nach seiner Rückkehr (13. Au- Aug.
gust) Aehnliches in Braunschweig. Als eine Bürgerdeputation die Bitte um Berufung der Landstände vortrug (1. September), wurden die beurlaubten Soldaten einberufen (zur Aerntezeit), ja alsbald Kanonen aufgepflanzt, was nur die Erbitterung steigerte. Am 6. September Abends 6. Sept.
wurde der Herzog beim Austritt aus dem Theater von Vermummten bedroht, entkam aber in seinem Wagen, der mit Steinwürfen verfolgt wurde. Zur Bewaffnung der Bürger, die am folgenden Morgen (7. September) 7. Sept.
beantragt wurde, gestattete er nur unbrauchbare Piken und ließ Vorbereitungen zu seiner Abreise treffen. Nachmittags ließ er sich vom Stadtdirector Bode zu einigen Concessionen, jedoch nur für die ärmeren Classen bestimmen. Gegen Abend war die Stadt in großer Aufregung; während sich aber die Volksmassen vor dem Schlosse sammelten, entkam der Herzog auf Umwegen aus der Stadt. Die Menge stürmte jetzt wüthend das Schloß, dessen Vertheidigung dem braven General von Herzberg überlassen war. Bei der herrschenden Dunkelheit und der hochgesteigerten Erbitterung hätte indeß die Vertheidigung des Schlosses ein furchtbares Blutbad herbeiführen müssen; nach einer Verständigung mit dem Stadtdirector zogen die Truppen ab. Die Zerstörungswuth aber kannte keine Gränzen; die Menge rief nach Feuer, im Inneren soll das Schloß durch Maskirte in Flammen gesetzt sein und der Pöbel benutzte die allgemeine Verwirrung zur vollständigen Plünderung des weiten Gebäudes. Der Haß gegen den Entflohenen war das vorherrschende Gefühl; es wurde kein Löschen geduldet, bis der Theil des Schlosses, wo einst der Herzog geboren war, in Asche lag. Sogleich nach diesem Strafgerichte wurde die Ordnung durch kräftiges Zusammenwirken der Bürgerwehr von 3000 Mann (unter dem Kaufmann L. Löbbecke) mit dem Militär hergestellt. Am
10. September kam Herzog Wilhelm, Carl's Bruder, zur Unterstützung 10. Sept.
dieses Zweckes, von Berlin herbei. Die Landschaft bat ihn, die Regierung zu übernehmen, da Herzog Carl dieselbe unmöglich fortführen könne. »Bis auf Weiteres« geschah Jenes, selbst mit Zustimmung Herzog Carl's; als aber bei dem Könige Wilhelm IV. von England, wohin Carl geflohen war,

1830 auf seine Verzichtleistung hingearbeitet wurde, machte der Vertriebene einen
Versuch, die Bewohner der ärmeren Harzgegenden (von Ellrich aus, im November) für sich zu bewaffnen. Soldaten und Bürgerwehren vereinigten sich gegen ihn; er entfloh über Osterode und Gotha nach Frankreich (später wieder nach England). Der Bundestag hatte inzwischen die rechtskräftig entstandene Verfassung vom Jahre 1820 anerkannt, ersuchte Herzog Wil-
2. Dec. helm, die Regierung »bis auf Weiteres« fortzuführen (2. December), und gab den Agnaten eine bleibende Anordnung anheim. Nachdem diese die »völlige Regierungsunfähigkeit des Herzogs Carl« anerkannt hatten, über-
1831 nahm Herzog Wilhelm die Regierung »kraft eigenen Rechts«, 20. April
20. Apr. 1831. Auf vielseitigen Wunsch der Landeseinwohner wurde dann eine
1832 Umgestaltung der Landesverfassung vertragsmäßig festgestellt, 12. Octo-
12. Oct. ber 1832; der Landtag bestand nunmehr aus einer Kammer von 48 Mitgliedern, in welcher neben den Abgeordneten der Rittergutsbesitzer, der Städte und Landleute 16 Abgeordnete »von höherer Bildung« ihren Platz erhielten.

1830 In **Cassel** waren 2. September die Innungen durch den Böttcher-
2. Sept. meister Herboldt zu Besprechung alter Beschwerden eingeladen. Man beschloß die Bitte um Einberufung der Stände, jedoch schritt die Polizei ein, worauf
7. Sept. der Pöbel Tumulte verübte. Am 7. September wurde deßhalb eine Bürgerwehr (nur 300 Mann) gebildet, welche die Ordnung kräftig erhielt. Am 12. September kehrte der Kurfürst mit dem Kurprinzen nach langer Abwesenheit nach Cassel zurück, ohne die verhaßte Gräfin Lessowitz (Reichenbach); eine Bürgerdeputation unter Vortritt des Bürgermeisters Schomburg wurde in Wilhelmshöhe zurückgewiesen und auf den folgenden Tag nach dem Casseler Schlosse beschieden. Die Bürger Cassels waren entschieden einig, die Berufung des Landtages durchzusetzen, und auch das
15. Sept. Militär war damit einverstanden. Am 15. September war die ganze Bürgerschaft vor dem Schlosse in der Stadt versammelt; sie empfing den Kurfürsten schweigend und erwartete in gemessener Haltung ein Signal Herboldt's über die Aufnahme der Bitte. Als ein weißes Tuch aus dem Schloßfenster wehte, als Zeichen, daß der Kurfürst in Berufung der Landstände gewilligt habe, erscholl allgemeiner Jubel; ein schwarzer Handschuh hätte einen allgemeinen Sturm hervorgerufen. Die althessischen Stände
16. Oct. versammelten sich hierauf 16. October. Das herrschende Mistrauen rief jedoch noch mehrere Tumulte hervor, bis vollständige Bürgerbewaffnung gestattet wurde. Ein von der Regierung vorgelegter Verfassungsentwurf
1831 wurde besonders durch Professor Jordan umgestaltet und 5. Januar 1831
5. Jan. die freisinnige Verfassungsurkunde (eine Kammer von 52 Mitgliedern) genehmigt. Als nochmals die Gräfin Lessowitz nach Wilhelmshöhe zurückkehrte, entstand allgemeine Bewegung; die Maitresse räumte das Land, doch auch der Kurfürst verlegte seine Residenz nach Hanau. Das Misverhält-
Sept. niß wurde erst gemildert, seitdem der Kurfürst 30. September 1831 den

Kurprinzen Friedrich Wilhelm zum Mitregenten annahm, der aber bald nicht minder verhaßt war, als der Vater.

Im Königreich **Sachsen** regte sich unter König Anton eine Menge 1830
Localbeschwerden gegen die veralteten Zustände, namentlich das Magistratsregiment. Eine allgemeinere Aufregung rief die Begünstigung des Ultramontanismus (Jesuiten) durch den König und des Pietismus durch den Minister Grafen Einsiedel hervor. So veranlaßte die Jubelfeier der Augsburger Confession in Leipzig Reibungen; am 2. September wieder- 2. Sept.
holten sich daselbst Tumulte gegen die Polizei, die durch das Zusammentreten der Communalgarden (Bürger und Studenten) gedämpft wurden. Bald entstanden ernstere Unruhen gegen die Polizei in Dresden; die Ruhe wurde aber hergestellt, seitdem eine allgemeine Bürgerbewaffnung eingeführt wurde, eine Commission unter Prinz Friedrich, der am 13. September zum Mitregenten ernannt war, die Ausarbeitung einer neuen ständischen Verfassung und Städteordnung verhieß, und der treffliche Lindenau das Ministerium übernahm. Der alte König welcher äußerte, »er habe doch Niemand weh gethan, sondern Alles beim Alten gelassen,« hatte noch den Kummer, auch in anderen Städten des Landes Tumulte wegen veralteter Zustände entstehen zu sehen; jedoch wetteiferte Prinz Johann, der an die Spitze sämmtlicher Communalgarden gestellt wurde, mit seinem Bruder, dem Mitregenten, den Gesetzen Achtung zu verschaffen. Vor Allem wirkte dazu eine neue Verfassungsurkunde vom 4. September 1831, nach welcher die Vertretung 1831
des Landes auf zwei Kammern beruhen, in der ersten vorzugsweise die Stan- Sept.
desherren Sitz haben, in der zweiten Rittergutsbesitzer (20), Städte (25), Bauern (25) und die Handel und Fabrikwesen Treibenden (5) vertreten sein sollten.

Im Königreich **Hannover** herrschte besonders Verstimmung wegen Aufrechthaltung oder Wiederherstellung der Vorrechte des zahlreichen Adels (gutsherrliche Gefälle, Staatsämter u. s. w.) und wegen des mannigfach gehemmten Verkehrs. Im September 1830 entstanden Unruhen, zuerst 1830
durch die verarmte Bevölkerung in Lüneburg, Hildesheim, vor Allem aber Sept.
im Harze. In Osterode bildete sich unter den Advocaten Dr. König und Freitag ein Bürgerverein und eine Communalgarde ohne Anfrage bei der Regierung, und von jenen Männern ging auch wahrscheinlich eine Schrift: »Anklage des Ministeriums Münster vor der öffentlichen Meinung« aus, die im ganzen Lande große Aufregung erzeugte. Dr. König und Freitag wurden gefänglich eingezogen, Osterode militärisch besetzt. Bald brach eine ernstere Bewegung in Göttingen aus, geleitet von exaltirten Advocaten und Privatdocenten. Diese entsetzten die Polizei-Commission, errichteten eine Communalgarde aus Bürgern und Studenten (mit den Kalenberger Farben!) und verlangten eine freisinnige Verfassung, 8. Januar 1831
1831. Die Regierung trat indeß kräftig auf. Der General von dem Januar.

1831 Bussche rückte mit 8000 Mann gegen die Stadt, die sich am 15. Januar, nachdem die am Meisten Compromittirten (Dr. Rauschenplatt, Seidenstücker, Eggeling, Ahrens u. s. w.) entflohen waren, unbedingt unterwarf. Die Regierung ließ jedoch gleichzeitig die Presse gewähren (von der Horst, Gans), entließ Münster und ernannte den populären Herzog von Cambridge
März. zum Vicekönig, worauf die Ständeversammlung März 1831 zusammentrat, mit der nach längeren Kämpfen (Stüve, Dahlmann — Rose) eine
1833 neue freisinnigere Verfassung (März 1833) mit zwei Kammern zu Stande gebracht wurde.

Obgleich die Aufregung, welche die Juli-Revolution erzeugte, auch in anderen deutschen Ländern Volkstumulte hervorrief, so hingen diese doch meistens nur mit Localbeschwerden zusammen und endeten ohne bedeutende Folgen für die politische Entwickelung. Nur in Altenburg fand sich der alte wohlwollende Fürst jetzt auch zur Erlassung eines Grundgesetzes (Abgeordnete der Rittergutsbesitzer, Städter und Bauern, 24 in Einer Kammer) bewogen, April 1831, und Dänemark gestand gesonderte Provinzialstände für Schleswig wie für Holstein zu.

In den constitutionellen Staaten des Südens kam die Erweckung des Volksgeistes der liberalen Opposition in den Kammern zu Hülfe. In Bayern emancipirte sich die Presse zunächst in dem an Frankreich gränzenden Rheinkreise, wo Wirth »die deutsche Tribune« und Siebenpfeifer
1831 »den Westboten« in keckem Tone redigirte. Der Landtag wies 1831 eine strenge Censurordnung zurück, setzte auch die Civilliste und den Militäretat herab; die extreme Partei war aber Schuld daran, daß eine Preßgesetzgebung, durch welche die Censur für innere Angelegenheiten beseitigt wer-
1832 den sollte, scheiterte. 1832 folgte das streng monarchische Ministerium Oettingen-Wallerstein. Als nun die revolutionäre Stimmung bei dem Jahresfeste der bayerischen Constitution in der Schloßruine zu Hambach
27. Mai. am Hardtgebirge 27. Mai 1832 sich in heftigen Reden Luft machte, wurden diese Extravaganzen von der Reaction ausgebeutet (Bundesordonnanzen); der Rheinkreis wurde unter Fürst Wrede militärisch besetzt; Majestätsbeleidiger mußten vor dem Bilde des Königs Abbitte thun. Mit dem Liberalismus König Ludwig's war es jetzt zu Ende. — Auch in Würtemberg regte sich die freisinnige Presse, doch in edlerer und praktischerer Weise (der »Hochwächter« von Lohbauer), und hier ging die revolutionäre Zeit um so ruhiger vorüber, da der vor der Juli-Revolution geschlossene Landtag die Steuern bis 1833 bewilligt hatte. — In Baden nahm dagegen jetzt das
1830 constitutionelle Leben einen großartigen Aufschwung. 30. März 1830 war
30. März. hier der »bürgerfreundliche« Leopold (Sohn der Gräfin Hochberg) zur Regierung gelangt; bald nachher fanden neue Wahlen Statt und nun traten auf dem Landtage von 1831 die Häupter des deutschen Liberalismus hervor, Welcker, von Rotteck und Itzstein. Welcker's Antrag auf »ganze und ungeschmälerte Preßfreiheit« führte nach langen Debatten (December)

zu einem freisinnigen Preßgesetz, Rotteck beantragte Ablösung des Zehnten und es kam trotz dem Gegenstreben der ersten Kammer (einer »Handvoll Junker!« ꝛc.) die Ablösung der Herrenfrohnden zu Stande. Welcker hatte auch, bereits im April, »eine aus den Kammern der Einzelstaaten gewählte Nationalrepräsentation als zweite Kammer neben der Bundesversammlung« beantragt; doch ging diese Motion »zwar nicht in die Abtheilungen der Kammer, aber in die Abtheilungen der deutschen Nation« (Rotteck). — In Hessen-Darmstadt hatte der milde neue Regent Ludwig II. (April
1830) sogleich einen Sturm der liberalen Opposition wie der Presse zu be- 1830
stehen, jedoch kam man mit Laviren durch die Zeit der Aufregung hindurch.
In Hessen-Cassel wurde schon der zweite constitutionelle Landtag (1832) 1832
von dem Kurprinzen im Zorn wegen des Militäretats geschlossen.

In Preußen und Oesterreich kam es im Jahre 1830 nicht zu po- 1830
litischen Bewegungen; um so fester trat Metternich mit Reactionsforderungen bei dem Bundestage auf, nachdem er, so lange es nöthig schien, temporisirt hatte. Schon am 21. October 1830 hatte indeß der Auszug des ersten veröffentlichten Bundesprotokolles verkündigt: »Sämmtliche Bundesregierungen sollten sich zu gegenseitiger Hülfsleistung bereit halten und die Censoren die Tagesblätter über innere Angelegenheiten streng bewachen.« Erst nach dem Falle von Warschau aber wurden die »Bundesordonnanzen« vorbereitet, zu deren Erlaß die Stimmung gegen das Hambacher Fest benutzt wurde (»Gut benutzt,« sagte Metternich, »kann es ein Fest des Guten werden; die Schlechten haben sich mindestens übereilt!«). So folgten,
nachdem freilich schon November 1831 die Karlsbader Beschlüsse bis zur Ver- 1831
einbarung über ein Preßgesetz verlängert waren, sechs Bundesbeschlüsse vom
28. Januar 1832, welche die ständische Wirksamkeit mit Bezugnahme 1832
auf Artikel 57 der Wiener Schlußacte in enge Schranken wiesen. Im Juli wurden »alle Vereine zu politischen Zwecken wie alle Volksversammlungen« verboten, der von Rotteck, Welcker und Duttlinger begründete »Freisinnige« unterdrückt und das badensche Preßgesetz außer Wirksamkeit gesetzt. Die Reaction herrschte seitdem wieder in Deutschland; die Presse blieb unter strenger Censur; jedoch war durch die Liberalen in Baden ein neuer Geist in den Abgeordnetenkammern geweckt, der sich nicht völlig wieder ersticken ließ, und eine Theilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten wurde durch eine Menge von gemeinnützigen Vereinen, wie man sie vor dem Jahre 1830 kaum kannte, allmählich in einem höheren Grade angeregt. — Die Fürsten suchten meistens nach Metternich's Grundsätzen die Freiheitsbestrebungen durch eifrige Sorge für das materielle Wohl in Vergessenheit zu bringen; doch waren dabei besonders die Zollschranken hinderlich. Preußens Bestrebungen, die kleineren Staaten durch den deutschen Zollverein enger an sich zu knüpfen, hatten nur noch geringen Erfolg; Kurhessen zerriß freilich den kürzlich geschlossenen mitteldeutschen Handelsverband, um sich 1831 an Preußen anzu-

schließen, aber der Zutritt von Bayern, Würtemberg und Hohenzol-
1833 lern war erst dem Jahre 1833 vorbehalten und Baden zögerte noch (da
die dortigen Constitutionellen den Haß gegen das strengmonarchische Preu-
1835 ßen nährten) bis zum Jahre 1835.

4. Polen.

Der Nationalhaß der Polen gegen die Russen hatte schon mehrere Verschwörungen versucht; die studirende Jugend war besonders durch Professor Lelewel für Herstellung Polens begeistert, wobei vor Allem auf das polnische Nationalheer gerechnet wurde. Nachdem das Gerücht vorangegangen war, die Polen sollten zur Bekämpfung der Juli-Revolution gegen Frankreich geführt werden, überfielen verschworene Akademiker und Zöglinge der Militärschule den Palast des Großfürsten Constantin, der jedoch selbst
1830 zu den russischen Truppen entkam (29. November 1830). In Warschau
29. Nov. traten auf den Schall der Sturmglocken 30,000 Bürger in die Waffen;
bis zur Nacht gingen alle polnischen Regimenter zu diesen über. Aber die Demokraten, von welchen der Aufstand ausging, hatten keinen Führer; Chlopicki, der das Vertrauen des Heeres besaß, hielt sich im Versteck. Angesehene Männer, die zu einem »Administrationsrath« zusammentraten (der Minister Lubecki, Fürst Adam Czartoryski, der Dichter Niemcewitz u. A.) versuchten den Aufstand zu hemmen, da Alle den Augenblick zur Losreißung von Rußland für schlecht gewählt hielten. Doch die aufgeregten Massen trieben die nicht zahlreichen russischen Truppen zurück. Chlopicki übernahm jetzt das Commando, indeß erhielt Constantin mit den russischen Truppen nach einer Uebereinkunft des Administrationsraths freien Abzug und dieser berief den Reichstag auf 18.
18. Dec. December. Der demokratischen Partei gegenüber ergriff Chlopicki die Dic-
tatur, was Truppen und Volk mit Jubel begrüßten. Er organisirte so zwar den Aufstand im ganzen Königreich, dachte aber auf Verständigung mit Rußland, worüber er sich mit den Demokraten entzweite. Als der nun zusammentretende Reichstag den Aufstand für national erklärte (18. Decbr.), ließ sich Chlopicki eine Beschränkung seiner Dictatur gefallen, die er sodann auf die Nachricht, daß Rußland Unterwerfung verlange, völlig niederlegte. Obgleich er aber jetzt, mit der Faust an die Wand schlagend, erklärte: »ein erfolgreicher Krieg mit Rußland ist unmöglich!« so blieb er doch, als der hohe Adel entschieden dem Aufstande beitrat, neben dem nunmehrigen edlen, aber kriegsunkundigen Oberbefehlshaber Fürsten Radzivil
1831 als Rathgeber. Der Reichstag sprach Januar 1831 die Entsetzung des
Jan. »Königs« aus und ernannte eine Regierung (zwei Diplomaten, zwei Con-
stitutionelle und den Demokraten Lelewel), Czartoryski an der Spitze. Chlopicki hatte es an Rüstungen nicht fehlen lassen, wies aber die einst von Kosciusko geschätzten Sensenmänner vom Heere zurück. Von dem Auf-

gebot von 100,000 Mann waren erst 52,000 zusammen, als Diebitsch mit 120,000 Mann Russen herbeikam.

Diebitsch gedachte den Krieg mit Einem Schlage zu enden, indem 1831
er selbst auf die östlich von der Weichsel gelegene Vorstadt Warschaus, Praga, losging, während andere Heerestheile nördlich und südlich von der Hauptstadt den Strom überschreiten sollten. Jedoch gelang dieß nicht. Diebitsch wurde bei Grochow in der Nähe von Praga 19., 20. Februar 19. 20.
von Chlopicki zurückgeworfen, der aber dabei selbst schwer verwundet wurde. Febr.
Die Polen hatten indeß auch vergeblich gehofft, durch einen glänzenden Erfolg den Aufstand über alle Gegenden des alten Königreichs zu verbreiten. Sie mußten auf dem Rückzuge Praga verbrennen; statt Radzivil's wurde von einem Kriegsrathe einstimmig Skrzynecki zum Oberbefehlshaber gewählt. — Man vertrauete diesem tüchtigen Feldherrn; er selbst sagte: »Ich werde Euer Fabius Cunctator sein!« — »ich will der Nation ein ehrenvolles Grab bereiten!« Er hielt es für unmöglich, ohne den Beistand auswärtiger Mächte den Kampf glücklich zu beendigen; bis dieser erfolgen könne, wollte er die Sache der Polen hinzuhalten suchen. Es gelang ihm, eine Zeitlang Siege zu erkämpfen, als Diebitsch wegen seines Verlustes und Mangels an Lebensmitteln sich zurückzog und sein Heer vereinzelte. Skrzynecki trieb erst Geismar bei Wawer und am Abend Rosen bei Dembe zurück (31. März), benutzte jedoch den Sieg nicht zu 31. März.
dem vom Kriegsrathe geforderten Angriff auf Diebitsch selbst. Noch einmal siegte er über Rosen und Pahlen bei Iganie 10. April, dann aber 10. April.
folgte eine lange Waffenruhe, welche Diebitsch zur Verstärkung benutzte. Während derselben schlugen auch die Hoffnungen, den Aufstand in die übrigen Gegenden des alten Polens zu verbreiten, fehl. Der Beschluß des Reichstags, die beantragte Freigebung der Bauern zu vertagen, trug dazu das Seinige bei. Dwernicky war zwar mit 40,000 Mann gegen Volhynien vorgedrungen (April), wurde aber von hier (durch Rüdiger) nach Podolien (S.-O.) zurückgedrängt und mußte (Ende April) nach Oesterreich austreten. In Litthauen hatte sich zwar das Volk erhoben, indeß behaupteten die Russen Wilna, und Skrzynecki sandte den verlangten Beistand nicht. Gegen Skrzynecki's Unthätigkeit erhob sich allgemeines Murren; doch wandte er sich jetzt gegen die russischen Garden, die vereinzelt im nordöstlichen Polen, in dem Waldlande zwischen Bug und Narew, standen, während Uminski das Heer Diebitsch's beschäftigte. Die russischen Garden sahen sich genöthigt, über die russische Gränze zurückzuweichen, und die Polen (Dembinsky) setzten sich mit Litthauen in Verbindung, jedoch kam nun Diebitsch heran (Uminski, der sich von ihm durch scheinbaren Angriff auf Warschau täuschen ließ, wurde abgesetzt) und er machte einen Angriff auf Skrzynecki bei Ostrolenka (an der Narew) 25. Mai. Dieser rief 25. Mai.
zwar aus: »Hier müssen wir siegen oder Alle untergehen!« befahl aber in der Nacht den Rückzug auf Warschau, wohin er vorausging, während

1831 Lubiensky das schon zerstreute Heer sammelte. — Durch die Schlacht bei Ostrolenka war das Schicksal des Aufstandes entschieden; das Heer verlor das Vertrauen in seine Führer, diese und die Parteien im Volke klagten sich gegenseitig wegen des unglücklichen Ausgangs an. Skrzynecki fand seine Stütze in den Diplomaten; seitdem suchte sich sein Nebenbuhler Krukowiecki durch die Demokraten zu heben. Um diese Zeit starb Diebitsch (Juni), was den Polen zu Statten kam, namentlich Dembinsky bei seinem bewundernswerthen Rückzug aus Litthauen; statt seiner aber
25. Juni. übernahm Paskiewitsch 25. Juni das Commando, der in der Gegend der preußischen Gränze die Weichsel überschritt, um diesseits gegen Warschau vorzudringen. Da Skrzynecki Nichts gegen ihn unternahm, verlor derselbe alles Vertrauen und wurde nach dem Urtheil eines Kriegsrathes vom Reichstage abgesetzt. Der an seiner Stelle ernannte Dembinski zog sich vor den erbitterten Demokraten, denen auch er nicht durchgreifend genug verfuhr, gleichfalls bald zurück und die Armee war ohne Haupt; eben
15. Aug. so auch der Staat, da um dieselbe Zeit (15. August) Krukowiecki einen demokratischen Aufstand in Warschau anstiftete, vor welchem sich die Regierung auflöste; Czartoryski entfloh und der ränkevolle Krukowiecki ließ sich zum Regierungspräsidenten ernennen, um — sich das Verdienst der endlichen Unterwerfung Polens unter die Russen zu erwerben. Er gab Dembinski das Commando und verlangte von ihm eine Schlacht, wohl weil sie unmöglich war. Um die Hauptstadt mit Lebensmitteln zu versorgen, ward Ramorino mit 20,000 Mann nach Süden gegen Rosen gesandt; inzwischen rückte das russische Heer von 70,000 Mann unter Paskiewitsch von Wola (im Westen) her gegen Warschau an, welches noch von etwa 50,000 Mann vertheidigt wurde. Der Sturm kostete den Russen
7. Sept. 30,000 Mann (7. Septbr. 1831); am 8. aber übergab Krukowiecky die
8. Sept. Stadt durch Capitulation, während das Heer mit dem Reichstage über Praga nach Modlin zog. Auch jetzt dauerten die Zwistigkeiten unter den Generalen fort; Ramorino trat auf österreichisches Gebiet aus, die übrigen Führer, unter denen Keiner den Oberbefehl zu behaupten vermochte,
2. Oct. bis zum 2. October 1831 über die preußische Gränze. — So endete der polnische Aufstand; die flüchtigen Krieger wanderten durch Deutschland nach Frankreich, Italien, der Schweiz, England oder Amerika; das unglückliche Land wurde seiner freien Verfassung beraubt und trat unter russische Willkürherrschaft.

5. Italien.

Freiheitssinn und Nationalgefühl erhielten auch in Italien durch die Juli-Revolution eine neue Anregung, jedoch waren beide, so weit auch die Carbonaria ausgebreitet war, nicht hinreichend erstarkt, und das so viele Jahrhunderte von den Fremden unterdrückte Land vermochte sich eben so

wenig von dem Uebergewichte Oesterreichs frei zu machen, als Polen von dem Joche der Russen. — Nirgend in Italien war das Verwaltungssystem schlechter, als in **Modena** und im **Kirchenstaate**. Doch soll der despotische Herzog von **Modena** den Gedanken gehegt haben, die aufgeregte Stimmung des Jahres 1830 zu benutzen, um sich an die Spitze des vereinigten Italiens zu stellen. Statt dessen erfuhr er aber, daß die liberale Partei in Modena eine Verschwörung für die Einheit Italiens gestiftet habe. Er bemächtigte sich zwar der Verschworenen (Februar 1831), jedoch 1831
erhob sich nun auch Bologna, und da an der Stelle des (November 1830) Febr.
verstorbenen **Pius** VIII. am 2. Februar der reactionäre **Gregor** XVI. zum Pabst gewählt war, erklärte die ganze Romagna die weltliche Herrschaft des Pabstes für aufgehoben. In Modena vermochte der Herzog sich nicht zu halten und entfloh nach Wien, worauf Modena und Reggio sich unter einer Dictatur vereinigten. Auch **Parma** stand auf, und **Marie Louise** mußte gleichfalls in Wien Zuflucht suchen. Als Bürgergarden aus der Romagna **Rom** selbst bedroheten, suchte der Pabst bei Oesterreich um Beistand nach, und dieses machte seine Schirmvogtei über den Kirchenstaat um so lieber geltend, da die Abgeordneten der »Provincie unite di Italia« zu Bologna 26. Februar die aufständischen Gebiete für Einen selbständigen 26. Febr.
Staat erklärt hatten. Schon am 5. März brachen österreichische Truppen 5. März.
in Modena ein und der Herzog wurde dort wieder eingesetzt, der eine furchtbare Reaction begann. Bald besetzten die Oesterreicher den Kirchenstaat, wo General **Zucchi** sich am Längsten in Ancona vertheidigte. Auch dieses öffnete aber 27. März seine Thore und hiermit war die weltliche Herrschaft des Pabstes völlig hergestellt. Als die Oesterreicher bei neuen Unruhen nochmals in den Kirchenstaat eindrangen (1832), besetzten die Franzo- 1832
sen Ancona, welches sie erst nach dem Abzuge jener wieder räumten (1838).

6. Die Schweiz.

Der Wunsch nach wahrer Volksvertretung und nach einer festeren Vereinigung der **Schweiz** hatte sich unter den seit 1815 vielfach wiederholten Reactionsbestrebungen immer mehr Bahn gebrochen. Verfassungsänderungen im liberalen Sinne waren schon kurz vor dem Beginne des Jahres 1830 in Waadt, Luzern und Tessin vorgenommen, jedoch trat auf der Tagsatzung zu Bern (Juni 1830) eine heftige Opposition gegen das 1830
Recht, die Verfassungen der Einzel-Cantons umzugestalten, hervor. Die Juni.
Juli-Revolution trieb aber auch hier vorwärts. Die Tagsatzung erkannte im Drange der Umstände die Dynastie Orleans an; bald gab es im Volke nur zwei Parteien, die einander kräftig gegenübertraten. Die **Aristokratie** bestand hauptsächlich aus den bevorrechteten Stadtbürgern (vor Allem den Patriciern in Bern) und stützte sich auf die Geistlichkeit (die Katholiken auf die Nuntiatur in Luzern); die **Nationalpartei** schaarte sich um

die gebildetsten Männer der Schweiz (Fellenberg in Hofwyl, Troxler in
1830 Basel u. A.); Volksversammlungen begannen seit September 1830 (in Aargau)
Sept. Verfassungsreformen zu fordern. In den meisten Cantons siegte die Re-
präsentativ-Demokratie mit Anerkennung des Grundsatzes der Volks-
1831 souveränetät und um die Mitte des Jahres 1831 waren in etwa zwei Drit-
teln der Cantons neue Verfassungen in diesem Sinne eingeführt. Das
aristokratische Bern zögerte freilich möglichst, wurde aber seit Annahme der
6. Juli. neuen Constitution (6. Juli 1831) eine Hauptstütze der radical-liberalen
Partei, die auch in Freiburg, dem Sitze der aus Frankreich verdrängten
Jesuiten-Congregation, siegte, obgleich es an Reactionsversuchen nicht fehlte.
In Bern wurde eine Universität errichtet, die aber bald von der in dem
freisinnigeren Zürich begründeten überflügelt wurde. In Neufchatel
Decbr. siegte nach mehreren Kämpfen (Decbr. 1831) die monarchistische Partei, nach-
dem zuvor die Landleute die Hauptstadt besetzt und dem Könige von Preußen
den Gehorsam aufgekündigt hatten (September). In Schwyz kam es zu
einer vorübergehenden Trennung und Bürgerkrieg, doch schritt die Tag-
satzung hier kräftig ein und Inner-Schwyz mußte dem äußeren Bezirke
1833 Rechtsgleichheit zugestehen (1833). Eine dauernde Trennung trat in Ba-
sel ein. Als die Aristokratie in der Stadt Basel der unterwürfigen
Landschaft eine genügendere Vertretung verweigerte, ernannte die letztere zu
1831 Liestall (6. Januar 1831) eine provisorische Regierung und es kam zu
Jan. mehreren Scharmützeln. Versuche zu Ertheilung einer gemeinsamen Ver-
fassung schlugen fehl und nach wiederholten blutigen Kämpfen wurde unter
eidgenössischer Vermittelung Basel Stadttheil und Landschaft Basel
1833 (Liestall) October 1833 völlig von einander getrennt.
Oct. Inzwischen war eine Revision der Bundesverfassung der Schweiz
1832 auf der Tagsatzung zu Luzern (Juli 1832) versucht; diese führte aber zu einer
Spaltung, indem die conservativen Cantons Uri, Schwyz, Unterwalden, Neuf-
chatel und Stadt Basel zu der Sarner Conferenz zusammentraten, die
sich der von den übrigen Cantons beschlossenen (doch nicht durchgreifenden)
1833 Bundesreform (1833) widersetzte, bis sie nach dem kräftigen Auftreten der
Tagsatzung in Schwyz (August 1833) sich auflösete. — Seit dem Jahre
1830 trat indeß in der gesammten Schweiz ein regsameres Volksleben her-
vor; besonders förderten die eidgenössischen Schützenfeste den Sinn für
festere Einigung aller Cantons zu einem Bundesstaate, obgleich der »Can-
tönligeist« nicht so bald wich und es noch lange (bis 1848) wahr blieb:
»Vaterländlein in Unzahl, Vaterland nirgends!«

7. Das brittische Reich.

Die Emancipation der Katholiken, die selbst Wellington's Hoch-
tory-Ministerium dem Andringen der öffentlichen Meinung nicht zu ver-
weigern vermocht hatte, regte die Hoffnung auf eine endliche Durchführung

der oft besprochenen Reform des englischen Parlamentes kräftig an. In Großbritannien, welches das Musterbild der Repräsentativ-Verfassung für Europa war, gab es längst keine wahrhafte Vertretung des Volkes mehr. Die Vertheilung des Wahlrechts stammte noch aus dem Mittelalter und große seitdem eingetretene Veränderungen der Interessen waren von der Gesetzgebung unberücksichtigt geblieben; vor Allem war den seit Anfang des vorigen Jahrhunderts rasch emporgekommenen großen Fabrikstädten (Birmingham, Manchester ꝛc.) keine Vertretung eingeräumt, während verfallene Flecken (rotten boroughs) das Recht, einen oder mehrere Abgeordnete zu wählen, behalten hatten, was thatsächlich dem hohen Adel, der sich in Besitz solcher bevorrechteten Localitäten gesetzt hatte, oder den Ministern, mittels Bestechung der wenigen abhängigen Wähler in einzelnen Orten der Art, einen großen Theil der Wahlen für das Unterhaus in die Hände gab. Schon Cromwell hatte diesen Uebelständen durch die von ihm beabsichtigte Parlamentsreform abzuhelfen gesucht; seitdem war Aehnliches 1782 von Pitt dem Aelteren beantragt, als der Abfall Nordamerikas den Volksgeist anregte, 1792 in Folge der französischen Revolution von Mr. Grey (dem späteren Grafen Grey), endlich 1821 und 1826 von Russell; jedoch war Canning wie Pitt im Ministerium der Reform entgegen. — Seitdem zeigte besonders die Katholiken-Emancipation die Abhängigkeit des Unterhauses vom Ministerium, was damals selbst die Tories zu wüthenden Angriffen gegen die herrschenden Wahlmisbräuche veranlaßte. Auf der anderen Seite diente die ungeheure Wirksamkeit von O'Connell's katholischem Verein zum Vorbilde, was die kräftig geäußerte öffentliche Meinung vermöchte, und seit Januar 1830 stiftete Mr. Attwood zu Birmingham einen 1830
großen politischen Verein zu Durchführung der Parlamentsreform. Das Jan.
Ministerium Wellington war indeß entschieden gegen jede derartige Concession und dieses blieb auch, als Georg IV. (»an inveterate voluptuary«)
am 26. Juni 1830 starb, am Ruder, da Wilhelm IV., ein geistig nicht 26. Juni.
sehr begabter, aber biederer Mann, Wellington sein Vertrauen schenkte, obgleich dieser ihn wegen der Schlacht von Navarino der Admiralitätswürde entsetzt hatte. Jetzt rief aber die Juli-Revolution auch in England eine gewaltige Aufregung aller Stände hervor, die theils auf die Wahlen zu dem neuen Parlamente großen Einfluß übte, theils selbst in den Massen das Verlangen nach Reform erweckte. Das Ministerium Wellington sah sich zwar alsbald zu Anerkennung Louis Philippe's bewogen; die Thronrede König Wilhelm's IV. (2. November) verkündigte jedoch Aufrecht- 2. Nov.
haltung der Verträge (von 1815), nannte den Aufstand der Belgier »Empörung gegen eine weise Regierung«, deutete die Absicht an, Dom Miguel als König anzuerkennen, und bezeichnete nicht undeutlich die Reformversuche als Bestrebungen zum Umsturz der Verfassung. In Folge davon erklärte Lord Brougham im Unterhause: »er werde einen umfassenden Plan zur Parlamentsreform vorlegen, — nicht zum Untergange der

1830 Verfassung, sondern zur Herstellung ihrer ursprünglichen Reinheit!« Alsbald zeigte sich große Volksaufregung; die Massen schaarten sich um Fahnen mit der Inschrift: »Kein Wellington! kein Peel! Parlamentsreform!« Da aber auch viele Tories Zugeständnisse für den Mittelstand als nothwendig betrachteten, um diesen von den niederen Classen zu trennen, so trat eine Mehrheit im Unterhause gegen Wellington hervor und das Ministerium
Novbr. nahm seine Entlassung (Novbr.). Graf Grey, »der Reformer«, bildete das neue, das vorzüglich aus Whigs bestand (Brougham als Lordkanzler, Melbourne, Russell u. A.), aber gemäßigte Tories in sich aufnahm (Palmerston, Minister des Auswärtigen). Grey kündigte sogleich eine durchgreifende Parlamentsreform — »doch nicht mit allgemeinem Stimmrecht, was eine Vernichtung der Verfassung sein würde« — und den Grundsatz der Nicht-Intervention an. Während einer Vertagung bis zum 3. Fe-
1831 bruar 1831 wurde allen Tumulten, namentlich in Irland (wo O'Connell
Februar. jetzt ein gesondertes Parlament — »Repeal« — forderte) kräftig Einhalt gethan. Dann legte Lord Russell im Unterhause die Reformbill vor, des wesentlichen Inhalts: »allen verfallenen Flecken (— »einer mit Gras überwachsenen alten Schanze oder einer zerfallenen Mauer, die zwei Vertreter ins Parlament schickt!«), sowie überhaupt den Orten mit weniger als 2000 Einwohnern das Wahlrecht ganz zu entziehen, bei Städten von weniger als 4000 Einwohner auf Einen Vertreter zu beschränken, — wogegen sieben große Städte (Manchester, Birmingham, Leeds, Sheffield ꝛc.) zwei Vertreter wählen sollen u. s. w. Die Zahl der Wähler aber soll von etwa 500,000 auf 1 Million erhöhet werden.« Dabei erklärte er: »eine Reform sei nothwendig, wenn nicht die brittische Verfassung zu Grunde gehen solle, denn diese müsse vom Volksgeiste getragen werden.« In dem großartigen Kampfe, der sich nun entspann, sprach u. A. Macaulay (der berühmte Geschichtsforscher): »Die Verfassung entspricht nicht mehr dem gegenwärtigen Bedürfniß des Landes, deren Bevölkerung und Bildung sind ununterbrochen fortgeschritten; die Volksvertretung, die im 13ten Jahrhundert gebildet wurde, als die Bevölkerung nur 2 Millionen betrug, kann nicht beibehalten werden!« Robert Peel setzte dem entgegen: »man wolle an die Stelle der gegenwärtigen bewährten Verfassung eine ganz andere setzen, — und nicht im Wege ruhiger Erwägung, sondern indem man die Gegner mit der Furcht eines Aufstandes schrecke.« Obgleich die Bill alsbald durch Stimmenmehrheit eingebracht wurde, so wurde doch die zweite Lesung nur mit 304 gegen 303 beschlossen. Graf Grey erklärte hierauf, daß er mit der Bill stehen oder fallen werde; als aber die Tories für eine Umgestaltung der Bill die Mehrheit erhielten, beschwor ihn Robert Peel, an keine Auflösung des Hauses zu denken; möge auch eine gemäßigte Reform zweckmäßig sein, nie hätte man sie bei der gegenwärtigen Aufregung vorschlagen sollen; eine Auflösung des Parlaments werde diese noch vermehren. O'Connell aber rief mit Donnerstimme: »Er hoffe, der König werde

an den gesunden Sinn des Volkes appelliren!« In den folgenden Tagen 1831
(21. und 22. April) waren stürmische Sitzungen; plötzlich erschien der König und erklärte: »das Parlament sei aufgelöst, um über die Meinung des Volkes zur Gewißheit zu gelangen.« — Das Volk rief: »Gott segne Ew. Majestät, daß Sie denken wie Ihr Volk!« April.

Mit der männlichsten Ruhe und Festigkeit wurden die neuen Wahlen in ganz England vollzogen; sie sicherten dem Ministerium einen vollständigen Sieg. Als das Parlament im Juni zusammentrat, gedachten Juni.
die Gegner, die öffentliche Theilnahme zu ermüden, doch zeigte sich selbst das Oberhaus einer beschränkteren Reform geneigt. Die Debatten im Unterhause dauerten vom 25. Juni bis zum 20. September, wo die Bill, 20. Sept.
mit einigen Veränderungen im Sinne der Tories, von 345 Stimmen gegen 236 schließlich angenommen wurde. Als 22. September Lord Russell die Reformbill dem Oberhause überbrachte, begleiteten ihn drittehalbhundert Mitglieder des Hauses der Gemeinen; der Lordkanzler Brougham empfing dieselbe und Graf Grey empfahl sie den Lords. Wharncliffe trug sogleich auf Verwerfung der Bill an; Wellington sprach auf das Entschiedenste aus, das Verlangen der Reform sei lediglich eine Folge der Juli-Revolution; Lord Brougham verkündete mit glänzender Beredtsamkeit, daß nur die Reform Frieden und Zufriedenheit zur Folge haben könne; gehe das vorliegende Gesetz nicht durch, so würden andere Minister demnächst eine noch umfassendere Maßregel vornehmen müssen. Am 8. October aber 8. Oct.
wurde die Bill mit 199 gegen 158 Stimmen vom Oberhause »auf 6 Monate vertagt«, d. h. verworfen.

Als diese Nachricht sich im Volke verbreitete, that sich eine allgemeine Gährung kund; in London begab sich ein Zug von 100,000 Menschen nach St. James-Palast, um dem König eine Bittschrift um Durchführung der Reform zu überreichen; Pöbelhaufen wurden nur durch die bewaffnete Macht von einem Sturm auf Wellington's Palast zurückgehalten. In einigen anderen Städten übte der Pöbel rohe Gewaltthaten; in Bristol, wo das Stadthaus in Brand gesteckt wurde, weil daselbst einem zurückkehrenden torystischen Parlamentsgliede ein Festmahl bereitet war, blieb die zügellose Masse sogar zwei Tage im unbestrittenen Besitz der Stadt, dann aber wurde die Ordnung durch die besseren Bürger ohne Waffengewalt hergestellt. Die Presse warnte eifrig vor solcher Ungesetzlichkeit, jedoch nahm selbst der Birminghamer Verein und eine in London zusammentretende Central-Union eine so drohende Stellung an, daß die Regierung dieselben verbot. Nur die Aussicht auf baldige Durchführung der Reform konnte die öffentliche Meinung, die ihr Ziel unerschütterlich im Auge behielt, beschwichtigen. Das Parlament trat nach einer Vertagung (vom 20. October an) am 6. December wieder zusammen, und der König erklärte sich 6. Dec.
von Neuem für Durchführung der Reform. Lord Russell brachte eine neue Bill ein, die im Wesentlichen wenig Abänderungen der früheren

enthielt, indem als Grundlage des Wahlrechts statt der Einwohner- die Häuserzahl festgestellt war. Die Verhandlungen im Unterhause dauerten
1832 bis zum 23. März 1832, worauf die Bill von Neuem dem Oberhause
23. März. überreicht wurde. Hier versuchte jedoch jetzt Lord Lyndhurst auf schlaue
7. Mai. Weise die Bill grundsätzlich umzugestalten, indem er beantragte (7. Mai), zuerst über Ertheilung des Wahlrechts abzustimmen, damit dann die Entziehung des Wahlrechts nur als eine Zweckmäßigkeitsmaßregel zur Verminderung der Gesammtzahl der Vertreter, nicht als eine Rechtsfrage erschiene. Für diesen Plan wußte man selbst den König durch den Einfluß seiner aristokratischen Gemahlin zu gewinnen. Graf Grey erklärte zwar, bei Annahme dieses Antrags könne die Bill nicht zu einem glücklichen Ende geführt werden; doch erfolgte dieselbe durch 151 gegen 116 Stimmen. Die Minister forderten deßhalb ihre Entlassung, wofern der König nicht gewillet sei, die Reformbill durch eine zahlreiche Pairsernennung durchzuführen. Zu dieser Maßregel konnte sich Wilhelm IV. nicht entschließen und beauftragte Wellington, ein neues Ministerium zu bilden. Als so die entschiedene Forderung der öffentlichen Meinung von Neuem gefährdet erschien, zeigte das englische Volk, daß seine Beharrlichkeit unüberwindlich sei. Den großartigsten Eindruck rief eine Volksversammlung bei Birmingham hervor, wo mehr als 100,000 Menschen den feierlichen Schwur leisteten, »nicht zu weichen noch zu wanken im Kampfe für das gute Recht,« und eine Botschaft nach London sendeten, »sie seien bereit, auf den ersten Wink der Hauptstadt zu Hülfe zu eilen.« Lord Wellington erbebte nicht vor dem Gedanken des Bürgerkrieges; auch die Erklärung des Unterhauses auf den Antrag Lord Ebrington's, daß die bisherigen Minister das Vertrauen des Hauses besäßen (288 gegen 208 Stimmen), beirrte ihn nicht. Anders aber dachte Robert Peel, der begriff, daß ein Hochtory-Ministerium sich selbst durch Anwendung der gewaltsamsten Mittel, zu denen Wellington entschlossen war, nicht behaupten könne. Als er seinen Beitritt zu dem Ministerium verweigerte, sah sich Wellington zu der Erklärung genöthigt, »er sei außer Stande, ein Cabinet zu bilden.« Der König berief nochmals Lord Grey zu sich, jedoch erst nach dreitägigen Unterhandlungen erlangte die-
15. Mai. ser »die nöthige Bürgschaft« für Durchführung der Reformbill (15. Mai 1832). Die starrsten Tories, welche in der Pairsernennung eine »Vernichtung der Unabhängigkeit des Oberhauses« erkannten, zogen sich jetzt, um diese gefürchtete Maßregel abzuwenden, von ihren Plätzen zurück. Graf Carnarvon rief: »Mögen die edlen Lords ihr schmutziges Werk allein verrichten!« Hiermit stürmte er aus dem Hause; in demselben Augenblick erhob sich der Herzog von Wellington und mit ihm verließ seine ganze Partei die Versammlung. So wurde nach ziemlich ruhigen Verhandlungen (vom 21. Mai bis 4. Juni) die Bill auch im Oberhause (mit
7. Juni. 106 gegen 22 Stimmen) zur Annahme gebracht. Am 7. Juni 1832 wurde die Reformbill durch königliche Bestätigung zum Gesetze des Landes

erhoben. Bis zum 17. Juli ging dann auch die schottische, bis zum 5. August die irische Reformbill durch. Und so war nach fast zweijährigem parlamentarischen Kampfe durch die feste Haltung des brittischen Volkes ein durch die Gesetze geheiligter Misbrauch, der den entscheidenden Einfluß bei der Volksvertretung in die Hände der Aristokraten legte, gebrochen. Die öffentliche Meinung war befriedigt; sie erkannte wie Graf Grey in der Reformbill eine Endmaßregel (»final measure«), mit dem begründeten Vertrauen, daß eine wahrhafte Volksvertretung, wie sie nun hergestellt war, alle künftig erforderliche Reformen im Wege des Gesetzes herausführen werde. Auch das reformirte Parlament ging alsbald neuen Kämpfen, vor Allem über das gedrückte Irland, entgegen. 1832 Juli. Aug.

8. Portugal.

In Portugal, wo wie in Spanien das Bedürfniß politischer Freiheit nur in den verkehrreichen Städten (hauptsächlich Oporto und Lissabon) und unter der nicht sehr ausgebreiteten Classe der wissenschaftlich Gebildeten empfunden wurde, die große Masse aber unter dem Einflusse der zahlreichen Geistlichkeit und des streng abgeschlossenen Adels an Bildung weit zurückstand, schwankte in Folge äußerer Einwirkungen der Sieg von der einen Partei zu der anderen hinüber. Die Erschütterung, welche die Juli-Revolution jenseit des Meeres, in Brasilien hervorrief, verschaffte jedoch der constitutionellen Sache in Portugal einen entschiedenen Sieg. Die Misgriffe unter der Regierung Dom Pedro's I., welche bei der Neugestaltung des brasilianischen Staats und den ungeordneten Finanzen auch für größere Umsicht, als der Kaiser besaß, kaum zu vermeiden waren, und insbesondere die mit Argwohn betrachteten Anstrengungen Dom Pedro's, den portugiesischen Thron für seine Tochter zu behaupten, erhielten schon länger eine unzufriedene Stimmung in Brasilien. Die Juli-Revolution steigerte dieselbe und so kam es zu einem Volksstурme in Rio Janeiro, durch welchen der Kaiser, der längst der Regierung dieses Landes überdrüssig war, bewogen wurde, zu Gunsten seines einjährigen Sohnes Dom Pedro II. auf den Thron zu verzichten (7. April 1831). Mit seinen 1831
Erinnerungen Europa zugewandt, beschloß er nunmehr, seiner Tochter Donna April.
Maria da Gloria die ihr von Dom Miguel entrissene Königskrone zu erobern. Er landete mit einem Heere von Abenteurern auf Terceira (März 1832), wo die portugiesischen Constitutionellen sich behauptet hatten, 1832
und zog, mit diesen verstärkt, nach Oporto, das sogleich seine Thore öff- März.
nete (Juli). Die Stadt wurde dann zwar von Dom Miguel ohne Erfolg belagert, aber auch die Sache Dom Pedro's machte nur langsame Fortschritte. Erst als er (Villaflor) mit Hülfe des englischen Capitäns Napier (Juni 1833) zugleich in Algarve Fuß gefaßt hatte, gelang es ihm, 1833
die Hauptstadt zu gewinnen (Juli); selbst jetzt aber kämpfte Dom Miguel Juli.

1834 noch bis zum Mai 1834, wo er sich, nach Ferdinand's VII. Tode der
Mai. spanischen Unterstützung beraubt, durch den Vertrag von Evora zur Verzichtleistung auf die Krone gegen ein Jahrgeld verstand. Des letzteren machte er sich indeß verlustig, als er in Italien seine Versprechungen widerrief, und er lebte seitdem in ärmlichen Umständen. Dom Pedro I. stellte die von ihm erlassene Charte wieder her, hob das Handelsmonopol der Engländer auf und zog sämmtliche Klostergüter zu dem Domanium ein;
Sept. am 20. September 1834 ließ er Donna Maria für volljährig erklären und starb wenige Tage nachher. Die junge Königin (15 Jahr alt) wurde
1835 26. Januar 1835 mit dem vortrefflichen Herzog August von Leuchtenberg vermählt, doch starb dieser schon im März desselben Jahres. — Ihr zweiter Gemahl, Ferdinand von Coburg (seit April 1836), ward unpopulär; auch schon vorher erhoben sich die Parteien zu neuen Kämpfen.

II. Die Reaction und der allmähliche Fortschritt, 1832 — 1848.

Der Anstoß, welchen die Juli-Revolution dem Freiheitsstreben der Völker gegeben hatte, rief gleichzeitig die Hüter der bestehenden Ordnung zur Wachsamkeit auf, und wo die Verhältnisse sie begünstigten, wurden entweder die begonnenen Revolutionen unterdrückt oder es gelang, selbst den drohenden Ausbruch zu verhüten. Die Reaction drängte seitdem wiederum das allzu rasche Vorschreiten von Neuerungen zurück. Inzwischen hatte das constitutionelle Leben in einem nicht unbedeutenden Kreise neue feste Gestaltungen begründet, deren Fortbestehen nicht verhindert werden konnte und deren Weiterentwickelung einen unscheinbaren, aber unaufhaltsamen Einfluß auch auf die Fortbildung des übrigen Europa übte. Freisinnige Institutionen mußten bald auch da zugestanden werden, wo sie nicht gewaltsam gefordert wurden, weil die naturgemäße Entwickelung sie allen Besonnenen als nothwendig erscheinen ließ. Und so ging auch jetzt aus den Kämpfen der Revolution und Reaction eine Zeit des gemäßigten Fortschrittes hervor (besonders von 1840 bis 1848). Durch die erfolgten Zugeständnisse wuchs aber die Kraft des Freiheitsstrebens, wie dasselbe andererseits durch die erneuerten Versuche, es zurückzudrängen, zu größeren Anstrengungen herausgefordert ward, und dadurch wird endlich wiederum ein revolutionärer Ausbruch (im Jahre 1848) herbeigeführt.

1. Frankreich.

Nach dem Tode C. Perier's (Mai 1832) blieb das Ministerium 1832
unverändert, der König behielt sich aber den Vorsitz im Ministerrathe vor Mai.
und die Regierung wurde von nun fortwährend in seinem Sinne geführt — »pensée immuable.« Dabei hielt er sein Gelübde aufrecht: »Die Charte wird eine Wahrheit sein!« und durfte mit Recht erklären: »Ich folge meinem Gewissen und meiner Ueberzeugung! Der Ruf von 1830 war die Charte! und jetzt hat das Volk die verbesserte Charte!« Auch war der höhere Bürgerstand, welcher der Charte gemäß in der Abgeordnetenkammer vertreten war, durchaus für Louis Philippe's System und dieser übersah bei demselben nur, daß die fortschreitende Entwickelung Frankreichs

1832 eine allmähliche Erweiterung der politischen Rechte auf die minderbegüterten Classen forderte. Ein dumpfes Gefühl der Unzufriedenheit gab sich fortwährend in der Opposition der Republikaner kund, die Louis Philippe nur mit offener Gewalt niederhalten zu müssen glaubte; so zuerst bei
Juni. dem Leichenbegängniß des Generals Lamarque (Juni 1832), worauf der Belagerungszustand über Paris verhängt wurde. Indeß ging Louis Philippe bei Unterdrückung dieses gefährlichen Aufstandes mit minderer Härte zu Werke, als die Nationalgarde von Paris und die Minister verlangten. Die socialistischen Forderungen, die damals in den St. Simonisten ihren Mittelpunkt hatten, suchte man durch Sprengung dieser Gesellschaft und Verfolgung der Presse zu beseitigen. Die St. Simonisten wiesen bei ihrer Vertheidigung darauf hin: »Die Ursachen aller Zerrüttung sind das Elend des Arbeiters und der Reichthum des Müßiggängers, die Folge der gegenwärtigen Einrichtung des Eigenthums, das wir allmählich umwandeln wollen.« Die im Verborgenen fortlebenden Hoffnungen der Bonapartisten wurden im Jahre 1832 durch den Tod des Herzogs von Reichstadt (22. Juli) erschüttert. Als die Abgeordnetenkammer zusammentreten sollte, berief Louis Philippe, weil der eine Zeitlang verhängte Belagerungszustand das bisherige Ministerium (Montalivet) unpopulär gemacht hatte, den von
Octbr. allen Parteien geachteten Soult (October 1832) an die Spitze eines neuen, dessen Seele aber Guizot war (»Doctrinärs«). Thiers als Minister des Innern wußte mit großer Gewandtheit den entgegengesetzten Parteien gerecht zu werden und machte sich zunächst durch die Gefangennehmung der Herzogin von Berry populär, welche die Vendée vergeblich für Heinrich V.
Novbr. zu bewaffnen versucht hatte (November). Nicht minder imponirte der Herzog von Broglie als Minister des Auswärtigen den Kammern, indem er um dieselbe Zeit die Niederländer (Chassé) zur Räumung Belgiens zwang. Thiers wußte die Mittelpartei (»tiers-parti«) zu gewinnen und die Kammer ließ die Regierung bei der Befestigung von Paris, angeblich »gegen äußere Feinde«, gewähren. Der protestantische Guizot hielt für die wichtigste Vorbereitung einer besseren Zukunft die Begründung von
1833 niederen und höheren Volksschulen, die seit 1833 nach dem Muster Deutschlands eingerichtet wurden. Auch führte jetzt erst ein Municipal- und Departemental-Gesetz das self-government ein, die wahre Grundlage der Freiheit. Die republikanische Partei gewann inzwischen eine immer bedenklichere Ausdehnung, weil bei dem herrschenden System die große Masse die schwersten Steuern zu Gunsten der Wohlhabenderen (Fabrikanten) zu tragen hatte. Insbesondere breitete sich 1833 der »Verein der Menschenrechte« (unter Cavaignac) sehr aus und es entstand eine Menge
1834 von Verbindungen zur Erpressung eines höheren Arbeitslohnes. Deßhalb
Februar. wurde durch ein Gesetz (Februar 1834) das Vereinsrecht von polizeilicher Erlaubniß abhängig gemacht, was Thiers als nothwendig für das Bestehen des Staates darstellte. Eine Veränderung des Ministeriums

wurde durch das Auftreten Broglio's in der auswärtigen Politik herbeigeführt, welches der König für bedenklich hielt. Indeß hatte Broglio Rußland an einer einseitigen Einmischung in den Kampf zwischen der Pforte und Aegypten verhindert, wobei er dem letzteren das von Ibrahim Pascha eroberte Syrien sicherte. Bald darauf wurde Broglio durch Nichtbewilligung einer Summe von 25 Millionen Francs für Entschädigungen an die nordamerikanischen Freistaaten (aus Napoleon's Zeit), die er aus Ehrenhaftigkeit bezahlt wissen wollte, zum Austritte bewogen. Die Summe wurde dann doch bewilligt und es folgte nur eine Umgestaltung des Ministeriums, bei welcher
Thiers blieb (April 1834), der nun immer mehr Einfluß gewann, und 1834
eben so wohl dem König wie der Kammer zu imponiren wußte. Schon April 1834 ließ er einen furchtbaren Aufstand der Arbeiter in Lyon (wegen Lohnherabsetzung und Unterdrückung des Vereinsrechts) durch vier-
tägigen Kampf dämpfen, und als Juli 1835 Fieschi eine Höllenmaschine 1835
bei der Heerschau des Revolutionsfestes zur Ermordung des Königs explo-
diren ließ (wobei Mortier umkam), wurden die strengen September-Ge- Sept.
setze eingeführt, welche die Verurtheilung von Staatsverbrechern durch Uebertragung der Gerichtsbarkeit an die Pairskammer erleichterten. Hiermit war in der That die Macht der republikanischen Partei gebrochen, und jetzt, wo Thiers größere Milde (bei Tumulten u. s. w.) verlangte, ver-
drängte er den strengeren Guizot aus dem Ministerium (Februar 1836). 1836
Jedoch wurde unter ihm Alibaud wegen eines Schusses auf den König (Juni) hingerichtet. Bald forderte er auch (durch Montebello) Ausweisung der politischen Flüchtlinge aus der Schweiz (wo Mazzini den Geheimbund des jungen Europa — namentlich la giovine Italia, auch das junge Deutschland ꝛc. gestiftet hatte; S. 338), besonders um Metternich zu gefallen, da er die Söhne des Königs mit deutschen Prinzessinnen zu vermählen gedachte. Als dieß jedoch fehlgeschlagen war, suchte er durch Einmischungen in Spanien zu Gunsten der Constitution von 1812 seinen Ruf bei der liberalen Partei herzustellen, was Louis Philippe bestimmte, statt seiner Guizot zu berufen (September 1836), der aber bald dem milderen Molé (April 1837) weichen mußte. Schon glaubte man nicht mehr so großer Strenge gegen politische Verbrecher zu bedürfen; Louis Napoleon (vgl. S. 198), der in Straßburg einen Versuch machte, die Regierung zu stürzen, wurde nach
Amerika verbannt (November 1836), auch Meunier, der (April 1837) 1837
auf den König schoß, deportirt. Unter dem Ministerium Molé erfolgte die Ausstattung der Tochter Louis Philippe's, die schon 1832 an Leopold von Belgien vermählt war, und des Kronprinzen, Herzogs von Orleans, bei seiner Vermählung mit der Prinzessin Helene von Mecklenburg-Schwe-
rin (Mai 1837). Auf die Wahlen im Jahre 1837 übte es einen der Mai.
Regierung günstigen Einfluß, daß General Bugeaud 13. October Con- Oct.
stantine erstürmte, gegen welches sein Vorgänger Clauzel das Jahr zuvor einen unglücklichen Winterfeldzug gemacht hatte. Erst hiermit war

die Herrschaft der Franzosen über **Algier** entschieden, obgleich sie gegen den Araber-Häuptling **Abd-el-Kader** noch lange zu kämpfen hatten. (Ja dieser verwickelte Frankreich nach seiner Flucht aus Algier in einen Krieg mit **Marokko 1844**, und ergab sich den Franzosen erst, als er von ihnen und dem Kaiser von Marokko zugleich bekämpft wurde, 1847). Da indeß die schon lange geforderte Herabsetzung des Zinsfußes durch Einfluß Louis Philippe's, der dabei persönlich betheiligt war, immer wieder verhindert ward, so ließ sich der Ruf nach wahrer Verantwortlichkeit der Regierung immer lauter vernehmen, und als die Wahlen im Anfange des Jahres 1839 völlig
1839 gegen die Minister ausfielen, folgte eine lange **Ministerkrisis**, bis nach einem unüberlegten Aufstande der Republikaner (Blanqui ꝛc.) **Soult** von Neuem an die Spitze kam (Mai 1839). Unter diesem trat eine Trennung von **England** über den neuen Kampf der Pforte mit dem Pascha von Aegypten ein, da Frankreich wiederum den letzteren begünstigte.

Seit der Juli-Revolution hatte Frankreich sich **England** angeschlossen, und Beide galten für die Stütze des constitutionellen Systems, den absoluten Großmächten gegenüber. Die (napoleonischen) Pläne Frankreichs auf eine Herrschaft des Mittelmeeres, die durch die Eroberung **Algiers** von Neuem angeregt waren, weckten zwar die Eifersucht Englands, doch blieb dasselbe bei dem langsamen Vorschreiten der Colonisation jenes Landes ruhig; größere Sorge erregte die Begünstigung des Pascha von **Aegypten** durch Frankreich, als dieser der Pforte immer feindseliger gegenübertrat. Bei
1840 Verwickelung der »orientalischen Frage« (s. S. 349 fg.) wurde **Thiers** Januar
Jan. 1840 zum **Minister-Präsidenten** berufen, der sich schon längst in dem Gedanken gefiel, der »Napoleon des Friedens« zu sein. Als die übrigen vier Großmächte in den Wirren des Orients für die Pforte ohne Frankreich entschieden, drohte **Thiers** mit einem Angriffe auf den **Rhein**. **Thiers'** lärmendes Auftreten weckte auch die Kriegslust unter den Massen und man beschloß, das Heer auf 639,000 Mann zu vermehren. Um dieselbe Zeit fuhr der Prinz von **Joinville** über den Ocean, um die **Asche Napoleon's**, die man von England gefordert hatte, nach Frankreich zu bringen (wo sie 15. December in dem Dome des Invalidenhauses beigesetzt wurde). Die dadurch geweckten Sympathieen ermuthigten auch den Neffen des Kaisers, **Louis**,
Aug. zu einem neuen unüberlegten Versuch in Boulogne (August), sich als Napoleon II. ausrufen zu lassen; er wurde zu lebenslänglicher Haft in Ham verurtheilt, von wo er erst 1846 nach London entfloh. Inzwischen war
Oct. auch noch einmal (15. October) ein Mordversuch gegen Louis Philippe unternommen, durch **Darmès**, der unter der Guillotine starb. Gleich darauf trat **Thiers** zurück, weil der König im Sinne der Bourgeoisie den Frieden nicht auf das Spiel setzen wollte. Das neue Ministerium **Soult-Guizot** (das sich bis zur Februar-Revolution des Jahres 1848 behauptete, obgleich Soult seines Alters wegen seit 1846 nur dem Namen nach präsidirte) erklärte von Anfang her für sein Hauptziel die Aufrechthaltung

des Friedens, nahm aber Thiers' Plan zur Befestigung von Paris wieder auf, was offenbar die Dämpfung innerer Unruhen erleichtern sollte, jedoch von den Kammern ohne Widerspruch gut 'geheißen wurde (Februar 1841). Mit England wurde alsbald ein inniges Verhältniß hergestellt, 1841 das auch durch persönliche Annäherung Louis Philippe's an die Königin Victoria befestigt wurde (»entente cordiale«). In strenger Aufrechthaltung der Herrschaft der Bourgeoisie — in der That nur der wohlhäbigen, »bourgeoisie aisée« — nach den Grundsätzen der Charte war das doctrinäre Ministerium mit Louis Philippe völlig einverstanden. Louis Philippe hielt mit zunehmendem Alter an dieser Politik, die sich so lange bewährt hatte, um so zäher fest, und Guizot, der Mann der Wissenschaft, glaubte unerschütterlich an sein System. Die verbesserte Organisation des Unterrichts (derethalben jetzt die Jesuiten entbehrt werden konnten, worauf sie als Corporation verbannt wurden), wie die Gemeinde- und Departemental-Ordnung sollten allmählich die politische Reife in größeren Kreisen vorbereiten helfen. In Erwartung dessen kam die legislatorische Thätigkeit Guizot's mit der längeren Dauer seiner Gewalt völlig in's Stocken; man übersah selbst die Gefahr, die aus dem ungeduldigen Verlangen nach Erweiterung des Wahlrechtes hervorging, welches endlich die Reformbankette 1847 in mehreren Städten laut genug kund gaben. 1847 Louis Philippe glaubte seine Dynastie gesichert, wenn die Interessen des Reichthums gewahrt würden; dadurch erbitterte er immer mehr. Durch ein besonderes Misgeschick starb der allgemein beliebte Thronfolger, Herzog von Orleans (13. Juli 1841); die Regentschaft für dessen 1841 Juli. Sohn, den Grafen von Paris (geboren August 1838), wurde nicht der trefflichen Mutter desselben, Helene von Mecklenburg, sondern dem unpopulären zweiten Sohn des Königs, dem Herzog von Nemours, übertragen. Später gab Louis Philippe für den Plan, seinem Hause die Erbfolge in Spanien zu verschaffen, die Freundschaft Englands Preis; durch die Heirath seines jüngsten Sohnes, des Herzogs von Montpensier, mit Louise, der Schwester der jungen spanischen Königin (1846), schienen seine Wünsche 1846 der Erfüllung nahe. Da wurde seine Ruhe zuerst durch eine Reihe von Verbrechen in dem Kreise seiner nächsten Umgebung gestört (die Tochter seines Freundes Sebastiani wurde von ihrem Gemahl, dem Herzog von Choiseul-Praslin vergiftet; Unterschleife hochgestellter Beamten wurden entdeckt u. s. w.). Schon hatte Eugen Sue durch die Enthüllung der »Geheimnisse von Paris« die Blicke aller Gebildeten auf das Elend und die Verbrechen der niederen Classen gelenkt. Noch ahnte aber der »Bürgerkönig« nicht, wie tief die Sympathieen für seine Herrschaft in den Gemüthern des Volkes gesunken waren. So wurde er von der Februar-Revolution des Jahres 1848 über- 1848 rascht *).

*) Louis Philippe starb in Claremont (Grafschaft Surrey) 26. August 1850.

2. Das brittische Reich.

Während die Regierung Frankreichs allzubald nach der Juli-Revolution auf dem Wege der Reform in's Stocken gerieth und die Nichtbefriedigung unabweisbarer Zeitbedürfnisse dort endlich wieder zu einem extremen Ausbruche führte, schritt England innerhalb der durch seine Verfassung vorgezeichneten Schranken auf der praktischsten Bahn zu immer neuen wohlthätigen Umgestaltungen seines Staatslebens fort; auch gelang es ihm in derselben Zeit, seine Macht und seinen Einfluß jenseits der Meere in immer weiteren Kreisen auszubreiten.

Der Kampf um die Parlamentsreform hatte auch in Irland die Gährung stärker angeregt und auf O'Connell's Rath half sich das schwergedrückte Volk selbst, indem es den Zehnten, den die Katholiken der protestantischen Geistlichkeit zu zahlen hatten, zurückhielt. Lord Grey beantragte
1833 deßhalb bei dem ersten reformirten Parlamente (1833) eine Zwangsbill, die er nur mit Mühe durchsetzte, dann aber mit Milde anwandte, während er gleichzeitig den Hauptbeschwerden durch Vorlage der irischen Kirchenreformbill abhalf, die wenigstens in den wichtigsten Punkten (Verminderung der protestantischen Bischöfe 2c.) angenommen wurde. Dasselbe Parlament faßte auch den Beschluß zur Emancipation der Sklaven in den westindischen Colonieen, wofür den Pflanzern 20 Millionen Pfund Sterling als Entschädigung bewilligt wurden; gleichfalls ward das Monopol der ostindischen Compagnie aufgehoben, und da hiervon die Berechtigung der Eingeborenen Indiens zu allen Aemtern die Folge war, so begann selbst das braminische Kastenwesen sich aufzulockern. Die schwierigen Verhältnisse Irlands veranlaßten indeß auch im Ministerium Meinungsverschiedenheiten und große Aufregung unter den Fanatikern der Hochkirche,
1834 weßhalb Graf Grey schon 1834 (für immer — obwohl er erst 1845 starb) und nicht lange darauf das ganze Whig-Ministerium (unter Melbourne) zurücktrat, nachdem es nur noch die Reform des Armenwesens durchgesetzt hatte (Eintritt der Unterstützten in Zwangsarbeitshäuser). — Das Tory-Ministerium Peel-Wellington fand jedoch bei dem neugewählten Parlamente keine Unterstützung, und nun setzte der von Neuem berufene
1835 Melbourne (1835) im Sinne der Whigs die englische Stadtreformbill durch (statt der Selbstergänzung der Magistrate traten Wahlen durch alle Steuernden ein); auch die fanatischen Orangistenlogen wurden 1835 aufgehoben, weil sie auf eine Abänderung der Thronfolge (zu Gunsten ihres Hauptes, Herzogs von Cumberland) hinarbeiteten.

1837 Die Thronbesteigung der Königin Victoria (Juni 1837), deren Umgebungen ganz aus Whigs bestanden, gab dieser Partei ein entschiedenes Uebergewicht, und jetzt wurde die früher mehrmals zurückgewiesene irische

Zehntablösungsbill Gesetz. Die Reformen, welche man von den Whigs zu erwarten hatte, waren hiermit geschlossen; doch war weder O'Connell, der Repealer, noch die Radicals, die jetzt unter dem Advocaten O'Connor eine Charte forderten (Chartisten) befriedigt. Jener fand einen neuen mächtigen Beistand in dem großen irischen Mäßigkeitsvereine, den der Franciscaner Matthew 1838 stiftete und der bis 1842 auf 5 Millionen Mitglieder anwuchs. Die Chartisten verfolgten socialistische Zwecke; durch die sogenannte Volkscharte sollten die arbeitenden Classen zur Theilnahme an der Gesetzgebung gelangen, um hierdurch auf Verbesserung ihrer ökonomischen Lage hinzuwirken. Da die Chartisten den Whigs ihre Unterstützung entzogen, nahmen diese ihre Entlassung (Mai 1839), doch scheiterte die Bildung 1839
eines Tory-Ministeriums (Peel) an der Festigkeit der jungfräulichen Königin, die nicht in die verlangte Entfernung ihrer whigistischen Umgebung willigte. So behauptete sich Melbourne nochmals. Im November desselben Jahres zeigte die Königin ihren Entschluß an, sich mit dem Prinzen Albert von Coburg zu vermählen; im November 1840 gebar sie eine Toch- 1840
ter, 1842 den Prinzen von Wales.

Während der Herrschaft der Whigs begannen noch große außereuropäische Kämpfe, durch welche die Herrschaft der Britten fast über ganz Vorder-Indien ausgebreitet und China seiner mehrtausendjährigen Absperrung entrissen werden sollte. Nachdem von Nepaul 1815 die wichtigsten Gebirgspässe des Himalaya, und durch den Frieden von Yandaboo 1826 Theile des birmanischen Reichs in Hinterindien abgetreten waren, wandten Besorgnisse vor den Russen die Blicke der Engländer auf die westlichen Gränzen Indiens. Ja der überwiegende Einfluß Rußlands in Persien veranlaßte sie zu einer Unternehmung gegen Afghanistan, wo sie den früher zu ihnen geflüchteten Schah Schudscha 1838 wieder einsetzten. 1838
1841 aber erhoben sich die Afghanen und das brittische Heer wurde auf dem Rückzuge durch den Keiberpaß (am Kabulstrom) fast gänzlich aufgerieben. Im folgenden Jahre nahmen die Engländer schreckliche Rache an den Afghanen, gaben dieses Land jedoch auf, um sich an dem Gebiete der Emirs von Sinde (Mündungsland des Indus), die sich 1843 unterwarfen, 1843
und dem Penjab, dem Fünfstromlande im Osten des oberen Indus, schadlos zu halten. Hier wurde der Staat der Sikhs (einer seit 1469 von Nanak zur Verschmelzung des Muhamedanismus mit dem Bramaismus &c. gebildeten Secte), der seit Rungit Singh (um 1800) mächtig aufgestrebt war, nach hartnäckigen Kämpfen unterworfen (1849) und damit hatte das 1849
brittische Gebiet die Naturgränze Ostindiens im Nordwesten erreicht. — Unter Melbourne's Ministerium war auch in Folge von Zwistigkeiten, welche die Freigebung des chinesischen Handels veranlaßt hatte (vermehrter Schleichhandel mit Opium), ein Krieg gegen China begonnen (1840), der durch 1840 bis
den Frieden von Nanking 1842 mit Abtretung der Insel Hongkong (vor 1842
der Mündung des Sikiang) und der Eröffnung von fünf Häfen (Canton,

Amoy, Futscheu, Ningpo und Schanghai) für den Handel aller Nationen beendigt wurde. — Immer gedeihlicher blühten um dieselbe Zeit auch die australischen Colonieen Groß-Britanniens auf. Durch Colonisirung der Bonin-Inseln schob es seine Vorposten bis nahe an das japanische Reich; 1844 wurde Neu-Seeland für eine englische Colonie erklärt.

Die erwähnten großen Erfolge in der Colonialpolitik hatte England indeß erst zu einer Zeit gewonnen, wo es noch einmal den **Tories** gelungen war, auf längere Zeit an die Spitze zu treten, und dem einsichtvollsten Leiter derselben, Sir Robert **Peel**, war es gleichfalls vorbehalten, die wohlthätigsten socialen Folgen der Parlamentsreform in das Leben zu führen, welcher er seinem politischen Systeme nach feindselig gegenüber gestanden hatte. Er begriff aber, daß es die wichtigste Aufgabe der Gesetzgebung sei, »der immer gefährlicher angewachsenen Classe der Armen, deren Misbehagen stets neue extreme Forderungen hervorrief, eine mit dem Bestehen des Staats verträgliche Erleichterung zu gewähren.«

1841 Aug. Als Robert Peel in das Ministerium eintrat (August 1841), war die Bewegung der Repeal und des Chartismus auf dem Gipfel. O'Connell verkündete, daß das Jahr der Repeal (1842) gekommen sei; er hielt Monster-Meetings durch ganz Irland, doch wuchs jetzt auch diesem großen Agitator die Bewegung, die er hervorgerufen hatte, über das Haupt. Er selbst trat den Meetings entgegen, als die Regierung sie verbot, aber viele seiner Freunde verließen jetzt das von ihm aufgestellte Princip des gesetzlichen Widerstandes; Jung-Irland erwartete das Heil nur vom Schwerte; O'Connell, dessen Körper endlich auch erlag, zog sich von der öffentlichen Thätigkeit zurück und fand in Italien, wo er seine Gesundheit herzustellen gedachte, seinen Tod († Mai 1847). — Nicht minder bedenklich, als die Repeal, trat der Chartismus hervor. Ein National-Convent in London reichte eine Monster-Petition mit einer halben Million Unterschriften ein und forderte die große »Anti-cornlaw-league«, an deren Spitze besonders Thompson und Cobden standen, zum Bunde auf, den jedoch diese besonnenen Männer zurückwiesen. Denn schon hatte Peel den Sturm
1842 durch die Macht gesetzlicher Reformen zu beschwören begonnen. 1842 eröffnete er diese mit einem Korngesetz, das eine gleitende Zollscala (Erniedrigung des Eingangzolles nach dem Steigen der Kornpreise rc.) feststellte, wodurch den Armen wohlfeileres Brot gesichert wurde; bald fügte er die zweite große Maßregel hinzu, eine Einkommensteuer, von welcher Alle, deren Jahreseinkommen nicht 1000 Schillinge betrug, befreit blieben; und nachdem er auch die für die große Menge drückendsten indirecten Zölle beseitigt hatte, wagte er »das große Experiment im Steuerwesen«, die Aufhebung aller Ausfuhrzölle und eines großen Theils der Einfuhrzölle. Indem er so den Weg des Freihandels-Systems betreten hatte, dessen Nothwendigkeit vor Allem durch Cobden angerathen war, blieb noch der Schlußstein zu setzen, die Aufhebung der Kornzölle.

Die Theuerung in Folge der Kartoffelkrankheit des Jahres 1845 1845
machte diese zur gebieterischen Forderung; Peel erkannte dieses, aber die übrigen Minister waren nicht mit ihm einverstanden. Er erklärte seinen Rücktritt, doch versuchte Russell, dessen Grundsätze eine starke Opposition von den Tories befürchten ließen, vergeblich die Bildung eines Whig-Ministeriums (Grey verweigerte den Zutritt, December 1845). Peel allein vermochte die Aufhebung der Kornzölle durchzuführen. Die Whigs selbst baten ihn, von Neuem an das Ruder zu treten, und trotz den heftigsten Angriffen der starren Tories, insbesondere der Protectionisten, d'Israeli an der Spitze, die ihn der Abtrünnigkeit von seinen (torystischen) Grundsätzen bezüchtigten, folgte er seiner gewissenhaften Ueberzeugung: »der Noth des Landes sei nur durch Freigebung des Kornhandels ein Ende zu machen.«
16. Mai 1846 nahm das Unterhaus die Kornbill Peel's (mit einer 1846
Mehrheit von 98 Stimmen) an; das Oberhaus wurde durch die klare Dar- 16. Mai.
legung Wellington's zur Zustimmung bewogen: es sei besser, den Gesetzentwurf anzunehmen, als denselben sich vom Unterhause und der Königin aufzwingen zu lassen. Der gänzlichen Durchführung von Peel's Reformen hat England es zu danken, daß selbst unter der allgemeinen Erschütterung des Jahres 1848 die Gefahr des Chartismus an der gesetzlichen Ordnung
zurückprallte. Peel mußte inzwischen 29. Juni 1846 vor den leidenschaft- 1846
lichen Angriffen seiner Gegner weichen; Russell trat an die Spitze eines Whig-Ministeriums. Peel aber unterstützte dasselbe mit den gemäßigtsten Conservativen, etwa »120 Peeliten«, und dadurch sicherte er bis an das Ende seines Lebens die Weiterentwicklung seines Systems und das ruhige Gedeihen des Landes. (Peel † 1850; Wellington † 1852.)

3. Rußland.

Die Erfolge, welche **Nicolaus** I. durch seine Energie wie durch umsichtige Wahl seiner Werkzeuge im persischen und türkischen Kriege und bei Dämpfung des polnischen Aufstandes erreicht hatte, konnten sein Selbstgefühl wohl erhöhen. Den revolutionären Bewegungen anderer Staaten gegenüber faßte er immer bestimmter den Gedanken auf, daß das russische Volk, das fast allein unter den Völkern Europas durch ein nationales Kirchenthum geeinigt und noch nicht zu politischer Freiheit gereift ist, der kräftigste Haltpunkt für die bestehende Ordnung, ja für den Gottesglauben und die Sittlichkeit sei; jedoch bewahrte ihn seine Staatsklugheit vor unzeitigen Einmischungen (in Belgien vielleicht nur, weil Polen sich erhob). Die Kraft seines Reiches suchte er durch Erhaltung des kriegerischen Geistes in den Heeren und durch Gränzerweiterungen (auf der asiatischen Seite, wo diese nicht zu Conflicten führte), wie durch religiöse und sprachliche Einigung der verschiedenen ihm unterworfenen Nationen, aber auch durch ein

geordnetes und wohlthätiges Regiment zu erhöhen, wobei er freilich in der eingerissenen Corruption und der niederen Bildungsstufe der Beamten unüberwindliche Hindernisse fand. Milde und energische Unterstützung gewährte er bei den von 1830 bis 1842 fast fortwährend wechselnden Calamitäten, insbesondere durch persönliches Eingreifen (bei Miswachs, Cholera, Feuersbrünsten u. s. w.). Ein trauriges Loos bereitete er zunächst den Polen nach Unterdrückung des Aufstandes. Ein kaiserlicher Ukas vom
1832 17. März 1832 machte Polen zur russischen Provinz, hob die Verfassung und die Universität zu Warschau auf und stellte das ganze Land unter geheimpolizeiliche Ueberwachung. Als er zum ersten Male wieder in Warschau erschien, rief er den Abgeordneten der Stadt zu: »Wenn ihr hartnäckig auf Euren Träumen von besonderer Nationalität (!) und dergleichen Chimären beharrt, so werde ich die Stadt bei der geringsten Unruhe dem
1840 Boden gleich machen!« — Wie 1840 die unirte Kirche mit der griechisch-orthodoxen gewaltsam vereinigt wurde, so wurden in den Ostseeprovinzen möglichst viele abhängige Leute der protestantischen Kirche entfremdet. Wegen Unfügsamkeit in kirchlichen oder politischen Dingen sollen jährlich viele Tausende nach Sibirien transportirt sein. Um die kaukasischen Gränzländer zu sichern wie auch um den kriegerischen Geist zu nähren, wurde seit dem Kriege gegen Persien ein fast ununterbrochener Krieg gegen
1834 die Völker in jenem Gebirgslande geführt. Seit 1834 suchte England (der feurige Diplomat Urquhart) dieselben unter der grünen Fahne — als Symbol ihrer Waldgebirge — zu einigen, gab sie aber dann Preis; in neuester Zeit hat sich besonders Schamyl, Fürst der Tschetschenzen, hervorgethan, von welchem 1845 Woronzow, obgleich ihm ein Heer von 160,000 Mann zu Gebote stand, geschlagen wurde. Das stolze Wort Weljaminow's an die Tscherkessen (1837): »Wißt Ihr nicht, daß, wenn der Himmel einzufallen drohte, Rußland ihn mit seinen Bajonetten stützen könnte!« hat sich hier noch nicht bewährt. — Das Zusammentreffen englischer und russischer Interessen in Asien bewirkte, daß die Russen den Schach von Persien, Mehemed Mirza (nach dem Tode seines, den Engländern ganz ergebenen Vaters, Abbas Mirza, der als Kronprinz starb, 1833) gegen Herat anstifteten, worauf die Engländer diesem zu Hülfe kamen und auch Afgha-
1838 nistan besetzten (1838). Um den Verbindungen Englands in Turan entgegenzutreten, unternahmen die Russen den Zug gegen Khiwa, bei dem aber der größte Theil des Heeres durch den Schneewinter auf dem Plateau
1840 zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere umkam (1840).

In Europa hielt Nicolaus die Pforte zwar aufrecht, brachte sie aber in immer größere Abhängigkeit. Als Rußland den Türken ein Heer gegen Ibrahim Pascha nach Klein-Asien zu Hülfe geschickt hatte, zog es dieses freilich auf die Drohung Frankreichs und Englands, den Aegyptern beizustehen, zurück, ließ sich aber in dem Vertrage von Unkiar Skelesi
1833 (Juli 1833) Schließung der Dardanellen für alle Feinde Rußlands zusagen.

Nach dem vergeblichen Versuche Sultan Mahmud's II. (bei Nisib 1839), Syrien dem ägyptischen Pascha zu entreißen, gab Rußland indeß jenen Vertrag, um England zu gewinnen, auf, führte nun im Bunde mit England, Oesterreich und Preußen (gegen Frankreich) den Pascha zum Gehorsam zurück und rettete dadurch die Existenz der Pforte, 1840. 1480

Welche Pläne Nicolaus daneben »lange Jahre« im Stillen verfolgte, um bei dem Zerfall des osmanischen Reiches, den er für nahe bevorstehend, wenn auch der Zeit nach für unbestimmbar hielt, eine Theilung unter seiner Leitung herbeizuführen, das wurde der Geschichte erst in der späteren Zeit bekannt (1853 ff.), wo die Westmächte sich zum Kampfe gegen das Uebergewicht Rußlands erhoben*). Schon 1844 suchte Nicolaus bei einem Besuche in England durch Aberdeen ein Einverständniß zwischen Rußland, England und Oesterreich einzuleiten, um, »wenn etwas Unerwartetes in der Türkei einträte, den Weltfrieden zu erhalten«. 1844
Bei den späteren Verhandlungen (im Anfange des Jahres 1854) bezeichnete er die Pforte als »den kranken Mann, der bereits in den letzten Zügen liege«, und auf dessen nahen Todesfall man im Voraus Bedacht nehmen müsse; wogegen England die Ansicht durchfocht, daß eine derartige »Fürsorge der Freunde des Kranken die Ursache seines Todes werden könne.« Als wahrscheinliche Anlässe zu dem Untergange der Pforte bezeichnete der Kaiser »entweder einen auswärtigen Krieg oder einen Kampf zwischen der alttürkischen Partei und den neuen oberflächlichen französischen Reformatoren, oder endlich einen Aufstand der Christen, die schon sehr ungeduldig seien, das muselmännische Joch abzuwerfen.« Erst unter den Folgen des Jahres 1848 scheint der Czar zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, daß er, statt das Leben des Kranken hinzuhalten, das Ende desselben beschleunigen dürfe, wobei Rußland die Bestimmung haben sollte, — ungehindert von den übrigen Großmächten, sofern es sich nur mit England verständige — Constantinopel in »einstweilige Verwahrung, wenn auch nicht als Erbschaft für immer in Besitz zu nehmen« **). Daß der Czar aber schon längst darauf Bedacht genommen hatte, eine Herrschaft über das schwarze Meer zu begründen, die ihm dermaleinst auch Constan- 1854

*) Vorzüglich durch die dem englischen Parlamente mitgetheilten Blaubücher und die der Kriegserklärung Englands unmittelbar vorausgehende Mittheilung der »vertraulichen Correspondenz«, in welcher der englische Geschäftsträger in St. Petersburg die merkwürdigsten vertraulichen Aeußerungen des Kaisers Nicolaus aus dem Anfange des Jahres 1854 mittheilte.

**) Es ist immer noch wahrscheinlich, daß Rußland, als es seine Hände nach den Donaufürstenthümern ausstreckte (Juli 1853), fortwährend hoffte, ohne einen europäischen Krieg zu seinem Ziele zu gelangen, und daß Kaiser Nicolaus wider seine anfängliche Absicht durch seine Unbeugsamkeit in denselben hineingerissen wurde. Die Misgeschicke seiner Heere gegen die Türken trugen wesentlich bei, diese kräftige Natur zu untergraben. Er starb 2. März 1855.

tinopel in die Hände liefern sollte, zeigte sich am Deutlichsten erst bei dem Falle von Sebastopol (8. September 1855) durch dessen riesige Befestigungen auf der Seeseite wie die massenhafte Anhäufung von Kriegsmaterial (4000 Kanonen 2c.) in diesem Kriegshafenplatze.

Den überwiegenden Einfluß in den europäischen Verhältnissen wußte Nicolaus auch dadurch zu sichern, daß er seinem Heere, vorzüglich an den Westgränzen des Reiches, eine Furcht gebietende Gestaltung gab. Bei der fortschreitenden Ausbreitung der russischen Macht seit Peter dem Großen — angeblich nach einem Testamente desselben! — lag die Besorgniß nicht fern, daß Nicolaus demnächst günstige Zeitumstände, insbesondere die Revolutionswirren im Westen, zu neuen Eroberungen benutzen würde. Sein Hauptziel freilich blieb, der Ausbreitung der Revolution Schranken zu setzen; die Absperrung Rußlands aber, durch welche er dieses zu erreichen suchte, verhinderte eine nähere Bekanntschaft des übrigen Europa mit den inneren Zuständen des Reiches, dessen Kraft eben deßhalb vielfach überschätzt wurde. Erst später sollte sich zeigen, daß jene Absperrung zugleich die Lebenskraft Rußlands untergrub und daß es bei dem Systeme der Autarkie durch die Lähmung des friedlichen Verkehrs sich selbst allmählich der Mittel beraubte, der mächtig fortschreitenden Civilisation des übrigen Europa in offenem Kampfe gegenüberzutreten *).

Die Absperrung der russischen Gränzen (seit dem Zolltarif vom Jahre 1822) drückte zunächst die preußischen Ostseeprovinzen, und hierdurch wurde Preußen schon in den letzten Lebensjahren Alexander's I. den russischen Interessen entfremdet. Friedrich Wilhelm IV. schien sich auch, seitdem in Preußen eine freiere Entwickelung Raum fand, dem Einflusse des mit ihm verschwägerten russischen Kaisers minder hinzugeben, als sein Vater, obwohl er mit einer nicht unbedeutenden Partei den Rathschlägen des hochgeachteten Nicolaus fortwährend ein offenes Ohr lieh. Zu einem gewaltsamen Auftreten an seinen Westgränzen sah sich Nicolaus noch einmal durch eine Erhebung des russischen Polens (zugleich mit Posen und Galizien) gedrängt; als diese im Jahre 1846 mit großer Härte unterdrückt war, wurde
1846 Krakau nach einem Vertrage dem enger befreundeten Oesterreich überlassen.
1848 So lange Metternich's Regiment dauerte (1848), blieben Rußland und Oesterreich gemeinsam die Hauptstützen des Absolutismus. Ja Oesterreich

*) Vgl. Reden's »Rußlands Kraft-Elemente und Einflußmittel.« Frankfurt a. M. 1854. Hier mag nur Einiges angedeutet werden. Rußlands Kriegsflotte war eine künstliche Schöpfung, die bei der geringen Bedeutung seiner Handelsflotte der nöthigen Grundlage entbehrte. Die geringen Communicationsmittel im Inneren Rußlands — ein ungenügendes Canalsystem und die wenigen zu politischen und militärischen Zwecken angelegten Eisenbahnen — lähmten selbst die Vertheidigung gegen die Westmächte, die ihre Heere auf Dampfschiffen herbeiführten und durch elektromagnetische Telegraphen die unmittelbarste Verbindung mit denselben erhielten. Vor Allem hielt der Despotismus den Volksgeist nieder.

dämpfte noch im Jahre 1849 den Aufstand in Ungarn nur mit Hülfe des Czaren, der seitdem von dieser Macht keine Störung seiner Pläne gegen die Pforte besorgen zu dürfen glaubte.

4. Deutschland.

Die Misstimmung, welche die Bundes-Ordonnanzen vom Juni und Juli 1832 hervorriefen, ermuthigte die Exaltirten, insbesondere die Jugend der Universitäten, zu einem Revolutionsversuche. Eine Verschwörung, die darauf angelegt war, den Bundestag, als den scheinbaren Mittelpunkt Deutschlands, zu sprengen und in Frankfurt eine Einigung des Nordens mit dem Süden, wo damals bereits eine republikanische Partei thätig war, zu begründen, war schon verrathen, ehe das Frankfurter Attentat zur Ausführung kam (3. April 1833), in Folge dessen Tausende von Einkerkerungen und Aus- 1833
wanderungen eintraten. Die neue Centraluntersuchungsbehörde nahm sich 3. Apr.
die des Jahres 1819 zum Vorbilde (auch in ihren Berichten von 1839 und 1842!); und wie die ungenügendste Verdächtigung zu jahrelanger Haft führte, so trat bei den Untersuchungen das inquisitorische Verfahren in gehässiger Gestalt hervor (so des Richters Georgi in Darmstadt gegen den Pfarrer Weidig, der sich endlich selbst tödtete, 1838). Metternich, der jetzt wieder die Stimmung der »Guten« (der Fanatiker der Ordnung) für Durchführung seiner Ansichten benutzen wollte, zog Preußen noch mehr auf seine Bahn, indem er demselben die Initiative bei Bundesvorschlägen überließ; dann aber veranstaltete er (Juni 1834) eine Ministerial-Confe- 1834
renz in Wien, der er erklärte: »Aus den Stürmen der Zeit ist eine Par- Juni.
tei entsprossen, die mitten im Frieden einen inneren Krieg erhält. Wird ihrem Erfolge nicht ein hemmender Damm entgegengestellt, so wird das Schattenbild einer monarchischen Gewalt in den Händen mancher Regierungen zerfließen.« Durch die Beschlüsse der Conferenz, die bald der Bundestag zu den seinigen erhob, wurde die (constitutionelle) Entwickelung der Einzelstaaten von dem Fürstenbunde abhängig gemacht und so, ähnlich wie durch die Carlsbader Beschlüsse, die polizeiliche Seite des Bundesstaates weiter ausgebildet, ohne daß der Rechtsschutz eine Sicherung durch denselben erlangte. Zwar wurde als ein Hauptbeschluß die Errichtung eines Bundesschiedsgerichts verkündigt, jedoch war dasselbe einseitig im Sinne der Fürsten gestaltet; unter den geheimen Artikeln aber bestimmte §. 17: »Die Stände haben nicht über Gültigkeit der Bundesbeschlüsse zu beschließen« (auch wenn diese [§. 59] den bestehenden Verfassungen widerstreiten); §. 20: »Das Recht der Steuerbewilligung giebt nicht die Berechtigung, einzelne Ausgabeposten im Budget zu bestimmen«; §. 24: »Die Regierungen werden die Beeidigung des Militärs auf die Verfassungen zu keiner Zeit zugeben.« Bald wurden Gelübde der Studirenden »gegen staatsge-

fährliche Verbindungen« gefordert, welche von der Jugend als erzwungen betrachtet wurden und so die Treue des Wortes wankend machten, das Wandern der Handwerksburschen in die Schweiz u. s. w. verboten. Professoren sollten jederzeit entlassen werden können; um die Presse zu zügeln, ward das Verbot des ganzen Debits einer Buchhandlung eingeführt; Decem-
1835 ber 1835 wurden alle Schriften des »jungen Deutschlands« verboten. Dabei hielt Metternich und mit ihm Preußen den Grundsatz fest: »Es liegt nicht in der Aufgabe der Bundesversammlung, in den wichtigen inneren Angelegenheiten, namentlich in den Handels- und ständischen Angelegenheiten einen entschiedenen Einfluß zu äußern.« Daher nun die wiederholten »Incompetenz-Erklärungen« des Bundestages, die neben dem Haß, den er sich längst zugezogen hatte, Gleichgültigkeit und bald Verachtung gegen denselben hervorriefen.

Der Geist im Volke aber war nicht zu dämpfen und das constitutionelle Leben wurde durch die Gefahren, denen es ausgesetzt war, nur höher angeregt. So geschah es in dem ersten Theile unseres Zeitabschnittes vor Allem durch die hannoversche Verfassungsfrage, bei der es sich um eine »in anerkannter Wirksamkeit bestehende landständische (?) Verfassung« handelte. Als nämlich nach Wilhelm's IV. Tode Hannover unter dessen Bruder Ernst August, Herzog von Cumberland, von der Personalunion mit dem brittischen Reiche geschieden wurde, erklärte der neue König das Staatsgrundgesetz von 1833, weil er als Agnat dasselbe nicht anerkannt
1837 habe, für aufgehoben (1. November 1837), und die Verfassung von 1819 für hergestellt. Als die hierauf geforderte Einsendung von Dienst- und Huldigungs-Reversen von sieben Göttinger Professoren (Dahlmann, Gervinus, Jakob und Wilhelm Grimm, Albrecht, Ewald und Weber) verweigert wurde, entsetzte er dieselben ihrer Aemter und verwies sie des Landes.
1838 Zu den auf Februar 1838 berufenen Landständen wurden allerdings die 1833 eingeführten Abgeordneten des Bauernstandes zugelassen. Mehrere Städte, Osnabrück (Stüve) zuerst, riefen den Bundestag an; als sie sich später zur Beschickung des Landtages verstanden, erklärte sich die Kammer
1839 in der Verfassungsfrage für incompetent. Erst im Juni 1839 konnte durch die Machinationen der Regierung ein beschlußfähiger Landtag zu Stande gebracht werden, der die Steuern bewilligte; als aber die Antwort des Bundestags im September dieses Jahres sich weder für noch gegen die Rechtsbeständigkeit des aufgehobenen Grundgesetzes aussprach, nahm die Stände-
1840 versammlung des Jahres 1840 die vorgelegte Verfassung willig an. Noch auf dem folgenden Landtage dauerten zwar die Zwistigkeiten fort, bis allmählich die Festigkeit des Königs bei der Sorge für das Landes-Interesse die Stimmung immer mehr für ihn gewann (Ablehnung des Anschlusses
1841 an den preußischen Zollverband, 1841). Unter dem Verfassungsstreite hatte sich aber nicht nur das Rechtsgefühl im deutschen Volke lebendig kund gegeben, durch Sammlungen für die abgesetzten Professoren, durch die Presse und durch

Proteste mehrerer Ständeversammlungen, sondern auch einzelne Fürsten erkannten das ehrenhafte Benehmen der sieben Göttinger durch Berufung einiger derselben auf ihre Landes-Universitäten an.

Gleichzeitig wurde die Theilnahme am öffentlichen Leben auch durch die Fortschritte auf dem Gebiete der materiellen Cultur geweckt, durch deren Förderung Metternich das politische Interesse zu lähmen gedachte. Insbesondere ging Oesterreich nach dem Tode des allgemein geliebten Franz I. (1835) unter dem körper- und geistesschwachen Ferdinand I. mit der 1835
Anlage eines schon länger vorbereiteten großen Eisenbahnsystems auf Staatskosten (Ferdinands-Nordbahn) voran, während die Gewerbeausstellungen, Gewerbevereine ꝛc. immer mehr den Sinn der mittleren Classen für das Gemeinwohl anregten. Durch die Concessionen, welche den Magyaren gewährt wurden, weil man ihrer als Stütze gegen die aufstrebenden Slaven bedurfte, erhielt das allmählich gesteigerte Nationalgefühl derselben eine neue Kräftigung. Dem Verlangen, daß der Kaiser sich als König von Ungarn »Ferdinand der Fünfte« nenne, wurde nachgegeben und zugleich genehmigt, bei den Gesetzen das Magyarische neben den officiellen lateinischen Text zu setzen. Im Jahre 1836 kam das lange bestrittene 1836
Urbarialgesetz zu Stande, ein erster Schritt, den Bauer der Leibeigenschaftslasten zu entheben. — Preußen führte inzwischen den Gedanken einer Einigung der Handels-Interessen des Gesammtvaterlandes unermüdlich weiter fort und weckte dadurch auch in den Massen das Bewußtsein von den Vortheilen einer politischen Einheit. Seitdem 1835 Sachsen und Baden, 1836 Frankfurt ꝛc. sich angeschlossen hatten, umfaßte der Zollverein 26 Mill. Deutsche. Einen Kampf für freisinnige Entwickelung übernahm die preußische Regierung den retrograden Bewegungen der katholischen Kirche gegenüber noch in den letzten Regierungsjahren Friedrich Wilhelm's III., da der Erzbischof von Cöln, Droste von Vischering, wider einen ausdrücklichen Separatvertrag, gegen die gemischten Ehen einschritt, weßhalb sie ihn sogar gefänglich einzog.

Ein neuer Aufschwung des politischen Lebens wurde aber von der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's IV. am 7. Juni 1840 erwartet, 1840
und um dieselbe Zeit erhielt noch von einer anderen Seite her das deutsche 7. Juni.
Nationalgefühl eine seitdem sichtlich gesteigerte Anregung, durch die Drohungen Frankreichs, noch einmal den Rhein zur Gränze zu gewinnen (»Sie sollen ihn nicht haben!« Lied von Becker). Der preußische König bewies hierbei eine feste Haltung; auch die Händel mit der katholischen Kirche legte er, ohne seinen Rechten zu vergeben, bei. Das Hauptaugenmerk des deutschen Volkes war indeß auf die nunmehrige Erfüllung der Verfassungsverheißung vom 22. Mai 1815 gerichtet. Man wußte nicht, wie der König darüber dachte. Die am 10. August erlassene Amnestie für sämmtliche po- 10. Aug.
litische Verbrecher, die Wiedereinsetzung Arndt's in eine Professur, die Berufung der Gebrüder Grimm nach Berlin, die Aufhebung der polizei-

1840 lichen Beaufsichtigung Jahn's erweckten frohe Hoffnungen. Bald folgte eine Enttäuschung, als der König auf die Bitte des preußischen Huldigungslandtags in Königsberg um »eine schriftliche Urkunde als Verfassung des preußischen Reichs« sich bestimmt gegen eine solche Verleihung erklärte.
10. Oct. Mit Eichhorn's Eintritt in das Ministerium (10. October) begann ein System der Bevormundung; bei der Huldigung der sechs östlichen Provinzen erklärte der König selbst: »mittels der Religion sollten die politischen Bestrebungen der Nation in denjenigen Gränzen gehalten werden, wo sie
1841 das Walten der oberen Leitung nicht beeinträchtigten.« Am 23. Februar
23. Febr. 1841 folgte das Decret zur Eröffnung der Provinzialstände, welches eine größere Veröffentlichung der Verhandlungen durch den Druck gewährte und Ausschüsse für Verhandlungen zwischen den Landtagen vorschlug. Die Anträge auf eine gleichmäßigere Vertretung der Städte und Landgemeinden, da die Ritterschaft im entschiedenen Uebergewicht war, wurden zurückgewiesen. Als die Stadtbehörden von Breslau auf »allgemeine Reichsstände« antrugen, erklärte der König mündlich: „Was mir eine 25jährige Erfahrung als unzweckmäßig gezeigt hat, kann ich nicht geben, und lasse es mir durch keine Macht der Erde abzwingen!« Ein Decret berief die ständischen Ausschüsse auf den Jahrestag der Schlacht von Leip-
1842 zig 1842 nach Berlin, um »die ständischen Institutionen durch ein Element
18. Oct. der Einheit zu ergänzen.« Bei dem Schlusse der Verhandlungen (10.
10. Nov. November) erklärte der König, ohne denselben weitere Folge zu geben: »die Abgeordneten sollten nicht Repräsentanten des Windes der Meinung und der Tageslehren sein.« Um dieselbe Zeit hatte Eichhorn den Professoren zu Breslau auf einer Rundreise das Credo ut intelligam! empfohlen; Bruno Bauer war wegen Verbreitung von Zweifeln am positiven Chri-
1843 stenthum abgesetzt, die Presse erfuhr gehässige Verfolgungen. Februar 1843 wurde zwar ein Obercensurgericht eingesetzt, dabei jedoch durch kleinliche Instructionen nachgeholfen.

Schon zeigte sich eine Opposition im Volke, zuerst auf dem religiösen Gebiete, in den regelmäßigen Versammlungen der »protestantischen Freunde« unter Uhlich (seit 1841), um das Recht des Rationalismus zu wahren. Eine ausdrückliche Bitte des posenschen und rheinischen Landtags um Ausführung der Verordnung vom 22. Mai 1815 erregte des Königs heftigen Zorn; er wolle »die Kräfte seiner Regierung auf die Künste des Friedens wenden, nicht unnöthig zersplittern«; den Antrag auf ein Strafgesetzbuch nach dem Vorbilde des französischen beantwortete er: »er habe es sich zur Hauptaufgabe gestellt, deutsches Wesen und deutschen Sinn zu stärken.« Für die Kirche schien der König England zum Muster zu nehmen, eine centralisirte Staatskirche mit Sectenzersplitterung; wer die orthodoxe Richtung nicht theilte, wurde aus der Kirche hinausgedrängt. Frei-
1844 sinnige Docenten (1844 Walesrode, Nauwerk, Prutz u. A.) wurden verfolgt, weßhalb der ehrwürdige Professor Marheinicke die Lehrfreiheit

vertheidigte. Processe wegen »unehrerbietigen frechen Tadels der Landesgesetze« wurden allmählich häufiger. Die Massen wurden unter solchen Verhältnissen immer erbitterter; man vergaß die eingeleiteten Fortschritte und empfand nur, was noch fehlte. Wo die Noth dazu trat, wie in Schlesien, wegen Absperrung der russischen Gränze, kam es schon zu Aufständen (der Weber im Gebirge). Im Juli 1844 erfolgte ein Attentat des abgesetzten Burgemeisters Tschech gegen den König. — Dem Andringen der Stadtverordneten um größere Oeffentlichkeit mußte die Regierung wenigstens theilweise nachgeben; auf dem religiösen Gebiete wurde freiere Bewegung gestattet. Die Ausstellung des heiligen Rockes in Trier (1844) rief die Stiftung der deutsch-katholischen Kirche durch Johannes Ronge hervor, welche die Regierung gewähren ließ; bald fanden sich in dieser Gemeinschaft die Elemente der Ungebundenheit und eines erwachenden Nationalgefühls zusammen. Den Gustav-Adolfs-Verein, der wahre Duldsamkeit wollte, nahm der König persönlich in Schutz. Bald waren auch Vereine zu socialen und politischen Zwecken nicht mehr zu hemmen, zur »Abhülfe der Noth der arbeitenden Classen« und zu »Petitionen«. Im Jahre 1845 wurden alle Landtage mit Bittschriften wegen einer Verfassung bestürmt, doch gingen dieselben noch nicht hierauf ein; man wollte den König, der diese Frage höchst persönlich nahm, »nicht drängen«. Aber der König wies bei den Landtagsabschieden, die erst nach sieben Monaten erfolgten, alle und jede Anträge kurz zurück; in der Vertretung auf den Provinzial-Landtagen »Aenderungen vorzunehmen, finde der König dermalen nicht angemessen« u. s. w. Im Anfange des Jahres 1846 kam es zu einem Aufstande in Posen, der mit den Bestrebungen zu Herstellung der polnischen Nationalität in den Nachbargebieten zusammenhing, in Preußisch-Polen aber, wo der Bauer bereits freier Grundbesitzer geworden war, durch das Germanisirungssystem der Regierung angeregt wurde. Die nach Dämpfung des Aufstandes erfolgte Einverleibung Krakau's in die österreichischen Staaten gab der schlesischen Industrie, deren Absatz vorzüglich durch jene freie Stadt befördert war, einen tödtlichen Stoß. Im Jahre 1846 wurden noch zwei längst erwartete Umgestaltungen vorgenommen, aber beide in unbefriedigender Weise: in der Rechtspflege wurde Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, obwohl mit manchen Beschränkungen, eingeführt. In Folge mehrerer Petitionen der Magistrate gegen das Kirchenregiment, das im Sinne der exclusiven religiösen Ansicht des Königs geübt wurde, erklärte der König: »die Reformation habe die Kirchengewalt auf den Landesherrn übertragen; er habe jedoch den Grundsatz, die Kirche sich durch sich selbst gestalten zu lassen, durch Synoden.« Schon im Mai trat eine Generalsynode in Berlin zusammen, die eine Kirchenverfassung im Sinne der Vermittelung zwischen den Extremen entwarf, deren Beschlüsse aber dem Könige nicht zusagten und in den wesentlichsten Punkten nicht zur Ausführung kamen. Statt dessen regelte das Religionspatent vom 30. März 1847 den Austritt der Secten. — In dumpfer Misstimmung sah

1844 Juli. — 1845 — 1846 — Mai. — 1847 30. März.

1847 man die Zeit der Provinziallandtage für das Jahr 1847 herannahen; viele Meinungsconflicte zwischen Civil und Militär, bei denen der König eben so wie in den religiösen Zwistigkeiten die »zu Treuen« in Schutz nahm, steigerten den Oppositionsgeist, und stürmische Forderungen wahrer Volksvertretung schienen unausweichlich bevorzustehen. Da erschienen die Pa-
3. Febr. tente vom 3. Februar 1847 (wiederum von einem der denkwürdigen Tage des Jahres 1813 datirt), durch welche die Reichsstände des preußischen Staates berufen wurden, aber auch in einer Gestalt, welche das herrschende
11. Apr. Verlangen sehr unbefriedigt ließ. Sonntags am 11. April 1847 eröffnete der König den Reichstag; in der Thronrede sprach er die »feierliche Erklärung« aus: »Keiner Macht der Erde soll es je gelingen, Mich zu bewegen, das natürliche Verhältniß zwischen Fürst und Volk in ein conventionelles, constitutionelles zu wandeln; und nun und nimmermehr werde ich es zugeben, daß sich zwischen unsern Herr Gott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt gleichsam als eine zweite Vorsehung eindränge, um die alte heilige Treue zu ersetzen!« Der Landtag zeigte indeß, welcher Geist in die neuen Formen einziehen, ja daß er die allzuengen Schranken derselben bald zersprengen werde (Auerswald, Schwerin, Beckerath, Hansemann, Vincke u. A.). Die Opposition siegte und sprach die entschiedene Erwartung aus, daß »die Patente vom 3. Februar der Anfang, nicht das Ziel der ständischen Entwickelung des Königreichs sein würden.« Aber der König hielt an seinen Ueberzeugungen fest, die tief mit seiner ganzen Gefühlsrichtung zusammenhingen. »Die Krone,« — so hatte er auch in der Thronrede gesagt, »könne und dürfe nur nach den Gesetzen Gottes und des Landes und nach eigener freier Bestimmung herrschen, nicht aber nach dem Willen von Majoritäten.« — »Preußen, M. H., kann diese Zustände nicht ertragen! Werfen Sie einen Blick auf die Charte von Europa, auf die Lage unseres Landes, vor Allem thun Sie einen geistigen Blick in unsere Geschichte!« So trat die eigenthümliche Ansicht des Königs der der Landesvertreter schroff gegenüber; — was für ein Kampf war zu erwarten! Nur ein eiserner Wille hätte den König befähigen können, den Forderungen der Zeit Widerstand zu leisten, wenn dieß überhaupt möglich war. Welche andere Sympathie der edelsten Art dagegen den König mit dem deutschen Volk verknüpfte, war noch in das Geheimniß der Diplomatie gehüllt. Erst später wurde es kund, daß der König schon im Jahre 1840 gegen Metternich den entschiedenen Willen erklärt hatte, dem deutschen Bunde neues Leben einzuhauchen. Jedoch wußte Metternich der Verwirklichung dieses Gedankens durch alle seine Künste auszuweichen, so oft auch Preußen auf Fortschritt zu wahrer Einigung Deutschlands drang.

Inzwischen waltete in Deutschland die stille Macht der allmählichen Entwickelung mittels der einmal in's Leben getretenen volksthümlichen Institutionen fort, die freilich nur unter mancherlei Kämpfen zur Erscheinung zu

gelangen vermochte. Der Bund selbst setzte sich mehr und mehr in eine passive Stellung, die ihn endlich aller Achtung beraubte, während die Anwendung der von ihm beschlossenen Reactionsmaßregeln fortdauerte. Erst nach langen Verhandlungen erlangte er eine Entschädigung für das durch die belgische Revolution geschmälerte Bundesgebiet durch einen Theil von Limburg (1839); seitdem trat er nur noch einmal zur Wahrung der deutschen 1839
Gränzmarken auf, gegen den »offenen Brief Christian's VIII. von Dänemark« (1846); schon aber traute Niemand mehr der Wirksamkeit solcher Beschlüsse. 1846
Die freie Entwickelung des constitutionellen Lebens in den deutschen Einzelstaaten wurde freilich durch die in Kraft bleibenden Bundesbeschlüsse gehemmt, wo die Regierungen sich mit denselben zu waffnen gerathen fanden. Daneben aber wurde der constitutionelle Geist theils durch verfassungsgetreue Regierungen (in Baden, Sachsen, Würtemberg ꝛc.) in Schutz genommen, theils auch durch die Gefahr, die ihm drohete, zu neuem Leben geweckt (besonders in Kurhessen, wo der Minister Hassenpflug schon seit 1832 wiederholentlich, obgleich vergeblich, angeklagt ward). Die kräftigen Männer der liberalen Opposition wußten doch einzelne Siege zu erringen oder nährten durch ihre Unermüdlichkeit in dem vergeblichen Kampf (Welcker für die volle und ganze Preßfreiheit, Rotteck, — Pfizer, Gagern) eine tüchtige Gesinnung. Die unabweislichsten Zeitforderungen, Ablösung der bäuerlichen Lasten, Gemeindeordnungen ꝛc. wurden auch von den Regierungen immer mehrerer Länder befriedigt, während sich das öffentliche Interesse durch Vereine der verschiedensten Art immer lebendiger entwickelte. Seit 1840 ff. zeigte sich dieses insbesondere in den Bewegungen auf dem religiösen Gebiete, auf welches die von der politischen Thätigkeit zurückgedrängte Opposition ihre Streitkräfte hinüberführte. Vor Allem war das Nationalgefühl seit 1840 im sichtlichsten Fortschreiten, und Bassermann's Antrag vom 5. Februar 1848 auf eine Volksvertretung am Bundestage deutete 1848
unverkennbar die Richtung an, der das deutsche Volksleben entgegenstrebte. 5. Febr.

5. 6. Belgien und Niederlande.

In **Belgien** regierte König Leopold in aufrichtig constitutioneller Weise, die Volksvertretung aber wandte sich mit ihm der Befriedigung der praktischen Bedürfnisse zu. Dieses waren die sichersten Mittel, um den Parteiungen die Lebenskraft zu entziehen. Eine oranische Partei erhielt sich bis zum Jahre 1840, wo dieselbe durch Entdeckung einer weitverzweigten Verschwörung discreditirt wurde; auch de Potter's republikanisch-socialistische Bestrebungen fanden wenig Anhänger. Schon 1834 wurde die 1834
Anlage eines großen Eisenbahnsystems auf Staatskosten beschlossen, das durch den Verlust der holländischen Hafenplätze nothwendig geworden war und Belgien mit dem Meere (Ostende) wie mit Deutschland (Cöln) und Frankreich (Paris) in Verbindung setzte. Die belgische Industrie

machte riesenmäßige Fortschritte, der Handel hob sich durch Verträge mit den Nachbarländern. Durch ein freisinniges Communalgesetz (vom
1836 30. März 1836), welches den Gemeinden die volle Befugniß, ihre eigenen Angelegenheiten zu ordnen, zugesteht, wurde die sicherste Grundlage aller poli-
1839 tischen Freiheit gewonnen. Nachdem der König der Niederlande 1839 das Königreich Belgien anerkannt hatte, kam 1843 ein Handels- und Territorialvertrag zwischen beiden Staaten zu Stande, der die Misverhältnisse
1840 völlig ausglich. Seit 1840 gelangten die Liberalen für die Dauer in das Ministerium, und dieses bewahrte den belgischen Staat auch bei den Er-
1848 schütterungen des Jahres 1848 vor der Hinneigung zur Republik.

Im Königreich der **Niederlande** wurde Wilhelm I. immer unpopulärer, zuerst durch seine hartnäckige Weigerung, die Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen, da dieses sich inzwischen der Mitverzinsung der großen Nationalschuld entzog. Finanzstreitigkeiten dauerten aber auch später fort, und führten nach einer neuen großen Anleihe wegen der Colonieen 1840 eine zeitweilige Verwerfung des Budgets herbei. Da Wilhelm I. auch, nach dem Tode seiner Gemahlin, auf Wiedervermählung mit der katholischen Gräfin d'Oultremont dachte, verzichtete er auf die Regierung zu Gun-
1840 sten seines Sohnes Wilhelm II. (1840) und lebte mit der neuen Ge-
1843 mahlin in Berlin, wo er 1843 starb. Wilhelm II. erwarb sich die Gunst des Volkes gleich Anfangs durch die Anerkennung der lange vergeblich geforderten Ministerverantwortlichkeit. Mit dem preußisch-deutschen Zollver-
1842 ff. ein kam 1842 ein Vertrag zu Stande, wie 1843 mit Belgien. Die Finanzen wurden seit 1844 besser geordnet (Vermögenssteuer).

7. Die Schweiz.

Nachdem der Entwurf zu einer neuen Bundesverfassung der Schweiz
1833 im Jahre 1833 gescheitert war, wurde wenigstens Oeffentlichkeit der Tagsatzverhandlungen eingeführt, wodurch die Mängel des bisherigen Zustandes mehr an das Licht gezogen wurden. Das Asylrecht führte manche Verwickelungen mit den auswärtigen Mächten herbei, da die Schweiz seit den Siegen der Reaction (1831 ff.) der Sammelplatz der revolutionären Polen,
1834 Italiäner, Deutschen rc. wurde. Als diese 1834 einen verunglückten Einfall in Savoyen unternommen hatten, sah sich die Tagsatzung zu einem Beschlusse gegen die das Asylrecht misbrauchenden Fremdlinge gedrungen. Seitdem Mazzini in der Schweiz sein »junges Europa« stiftete, stellte Frank-
1838 reich herrische Forderungen (1836; 1838 wegen der Aufnahme Louis Napoleon's, der sich hierauf selbst zurückzog), wodurch wenigstens das Nationalgefühl eine Anregung erhielt. Eine immer entscheidendere Bedeutung nahmen jedoch die religiösen Streitigkeiten an, was besonders davon ausging, weil die Jesuiten hier den Mittelpunkt ihrer »Propaganda« für ganz Europa hatten (in Freiburg). Eine freisinnigere Richtung in der katholischen Kirche

machte sich der Sarner Conferenz gegenüber durch die Badener Beschlüsse (1833) zu Begründung einer schweizerischen Staatskirche geltend, die der Pabst verwarf. Später führte ein Kampf der extremen Ansichten in der protestantischen Kirche einen vorübergehenden Sieg der Reaction in Zürich herbei, indem die Berufung von David Strauß (Verfasser des »Lebens Jesu«) das Landvolk in die Waffen brachte (1839), welches 1839
die liberale Partei (bis 1845) vom Regiment verdrängte. Zu allgemeineren Zerwürfnissen führte der Streit über die Aufhebung der Klöster im Aargau (1841), welche von einer schwachen Mehrheit der Tagsatzung mit 1841
einer Beschränkung gebilligt wurde. In Folge der damals herrschenden Aufregung siegte in Luzern die strengkatholische Partei der Landgemeinden, und als aus derselben Ursache 1844 das ultramontane (deutsche) Oberwallis 1844
mit Waffengewalt über das radicale (französische) Unterwallis gesiegt hatte, wagte Luzern die Berufung der Jesuiten (besonders auf Betrieb eines wohlhabenden Landmanns, Joseph Leu), wogegen sich erst die Stadt Luzern und dann radicale Freischaaren aus der übrigen Schweiz erhoben, die den Frieden gewaltsam störten, 1845. Die Reaction siegte beide Male; da sie aber nach der 1845
Ermordung Leu's sehr hart verfuhr, so erfolgte neue große Erbitterung der beiden entgegengesetzten Parteien. In Zürich und Bern erhoben sich 1845/46 die Radicalen (in Bern Ochsenbein, der frühere Freischaarenführer), und aus Besorgniß vor denselben stifteten die vier Waldstädte nebst Zug, Freiburg und Wallis einen Sonderbund (1845), der mit der Verfassung in Widerspruch stand, gegen den aber erst die Tagsatzung in Bern unter Ochsenbein 1847 den Beschluß der Auflösung faßte. Das isolirte Freiburg 1847
wurde zuerst durch Bundestruppen besetzt (November 1847), dann siegten diese auch vor Luzern und der Sonderbund wurde gesprengt. Die Jesuiten wurden verbannt; sonst aber verfuhr die siegende Partei, unter der es freilich an schlimmen Elementen nicht fehlte, gerecht und milde; und als sie durch die Februar-Revolution neue Kraft erlangte, wurde die langersehnte französische Neugestaltung der Schweiz zu einem Bundesstaate durchgesetzt (1848). 1848

8. Italien.

Seit dem Siege der Reaction durch das Einschreiten Oesterreichs (1831) mußten neue Bewegungen, welche der unbefriedigte Freiheits- und 1831
Nationalgeist hervorrief, mehrmals mit Gewalt niedergehalten werden. In den meisten Ländern Italiens wußte man jedoch durch allmähliche Verbesserungen, die freilich nirgend genügend waren, die Ruhe zu erhalten. Die Reformen gingen vorzugsweise von Toscana aus (Einführung der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit im Criminalproceß u. s. w.), wurden aber von Neapel (nur nicht in Sicilien) und Sardinien nachgeahmt; auch Marie Louise von Parma wußte die Gemüther durch Milde zu versöhnen († 1847). — Der Herzog von Modena, Franz V., regierte in der früheren

despotischen Weise fort. Die herrschende religiöse Richtung (Jesuiten) hemmte besonders einen freieren Aufschwung. Dieser schloß sich auch Carl Albert von Sardinien (1831 bis 1849) bald nach seinem Regierungsan-
1831 ff. tritt an, und die dadurch entstehende Unzufriedenheit verführte die in der Schweiz versammelten politischen Flüchtlinge zu einem Einfall in Sa-
1834 voyen (1834), der rasch zurückgewiesen wurde. Doch bereitete Mazzini eine allgemeinere Erhebung durch die Stiftung der »giovine Italia« vor, die ihren Sitz in London nahm, aber weitverzweigte Verbindungen hatte (bis Smyrna ꝛc.). Mazzini richtete sein Hauptaugenmerk auf die Romagna, wo die größte Verstimmung gegen das Regiment des Pabstes herrschte. Gregor XVI. kannte kein anderes Ziel seines Strebens, als Triumph der katholischen Kirche; die Sorge für das materielle Wohl seiner Unterthanen war ihm völlig fremd. Selbst die Mahnungen Oesterreichs zu Einführung der dringendsten Reformen ließ er unbeachtet. Nur die gemeinschaftliche Besetzung des Kirchenstaats durch Oesterreich und Frankreich
1832 bis (1832 bis 1838) hielt neue revolutionäre Ausbrüche zurück; wiederholte
1838 Aufstände waren kaum mit Gewalt gedämpft, als Gregor XVI. starb und die allgemein gefühlte Nothwendigkeit liberaler Fortschritte die Cardinäle zu der Wahl des wohlwollenden und weltmännisch gebildeten Pius IX.
1846 bestimmte (1846). Pius IX. betrat sogleich die Bahn der Concessionen mit solcher Nachgiebigkeit, daß die Fortschrittspartei in ganz Italien in einen revolutionären Schwindel gerieth, zumal überall die Hemmungen der Geistlichkeit unter dem reformatorischen Pabste nachließen. Die frei gewordene Presse verkündete laut, daß die Zeit für die Einheit und Freiheit Italiens gekommen sei, und man wiederholte das von Pius IX. gebilligte Stichwort der Nationalpartei: »Wenn die Fürsten nicht den Radicalismus im Volke wollen, so müssen sie selbst Liberale werden!« Verbrüderungsfeste wurden durch ganz Italien gefeiert. Mit größerem Nachdruck konnten die Concessionen erst gefordert werden, seitdem Pius IX. auf die Vorspiegelung einer reactionären Verschwörung die Errichtung einer Bürgerwehr
1847 (civica) gestattete, Juni 1847, die bald in den übrigen italiänischen Staaten nachgeahmt wurde. Der Pabst selbst sah sich zu immer weitergreifenden Veränderungen gedrängt; obgleich er aber jetzt die entschiedensten Bewegungsmänner zu seinen Ministern berief und am 14. Februar
1848 1848 eine Constitution ertheilte, so zerfiel er doch bald völlig mit der Par-
14. Febr. tei, die er zum Siege geführt hatte, als er sich entschieden weigerte, dem begonnenen Kriege Italiens gegen Oesterreich beizutreten, und flüchtete (nach Gaeta, November 1848 bis April 1850). Zu jenem Kampfe für die Selbständigkeit Italiens hatte indeß erst die Februar-Revolution des Jahres 1848 in Frankreich den Aufschwung gegeben und bei demselben stellte sich Carl Albert an die Spitze, den der durch die österreichischen Reactionen immer höher gesteigerte Haß der Lombarden gegen die »Tedeschi« ermuthigte. — Die von Pius IX. hervorgerufene Bewegung führte zunächst nur vereinzelte Erhebungen zur

Erringung liberaler Constitutionen herbei; der König von Neapel sah sich durch einen Aufstand Siciliens zuerst zur Ertheilung einer solchen gedrängt (Januar 1848). Ihm folgte darin Carl Albert wie der Großherzog von 1848 Toscana (Februar) und die kleineren Staaten konnten nicht zurückbleiben, besonders seitdem auch die französische Februar-Revolution die Aufregung steigerte.

9. Spanien.

Seitdem durch die französische Intervention die absolute Macht Ferdinand's VII. hergestellt war (1823), wurde dieser durch französischen Einfluß 1823 in seinen Reactionsmaßregeln einigermaßen beschränkt. Schon dieses aber entfremdete ihm die Gemüther der strengen »Apostolischen« (Agraviados) und diese schlossen sich an den Bruder des Königs, Don Carlos, den muthmaßlichen Thronfolger, für welchen sie sich 1826 zum Aufstande erhoben, 1826 der erst später heftiger wieder aufflammte. Nach einer vierten Vermählung mit der neapolitanischen Christine (1829) erklärte nämlich der König durch eine 1829 »pragmatische Sanction« das salische Gesetz für aufgehoben und in Folge davon seine nachher geborene Tochter Isabella (Octbr. 1830) zur Thron- 1830 folgerin. Der Minister Calomarde, ein ränkevoller Emporkömmling, lockte freilich in einer Krankheit dem schon besinnungslosen König einen Widerruf der pragmatischen Sanction ab, doch nahm derselbe diesen nach seiner Wiederherstellung zurück, Christine wurde zur Regentin erklärt und die alten Cortes zur Huldigung der Isabella einberufen. Als gleich darauf Ferdinand VII. starb (September 1833), wiegelten die Carlisten die Basken auf, die, hierfür 1833 mit Aufhebung ihrer alten Vorrechte bestraft, bald unter Leitung des tüchtigen Zumalacarreguy die Hauptstütze des Don Carlos (V.) wurden.

Als der Aufstand sich weiter verbreitete, sah sich Christine genöthigt, sich auf die liberale Partei zu stützen und unter dem Minister Martinez de la Rosa wurde April 1834 eine neue Verfassung, das Estaluto real, er- 1834 lassen (zwei Kammern, indirecte Wahlen ꝛc.). Spanien fand jetzt in der Quadrupel-Allianz (mit England, Frankreich, Portugal) Hülfe gegen die Carlisten, die jedoch erst nach Zumalacarregui's Tode (1835) durch den 1835 kühn aufstrebenden Espartero allmählich in engere Schranken gewiesen wurden. Inzwischen war die liberale Partei zu extremen Maßregeln ermuthigt, die Klöster wurden aufgehoben, mehrere Provinzen verlangten die Constitution von 1812 und der neue Minister Mendizabal verhieß radicale Abhülfe der Finanznoth, was jedoch bald als Schwindelei erschien (1835 September bis Mai 1836). Durch einen von den Exaltados 1836 veranlaßten Militäraufstand wurde die Regentin zu Anerkennung der Constitution von 1812 gezwungen, — im Lustschloß la Granja bei St. Ildefonso (August 1836), und nach manchen Zwistigkeiten wurden constituirende Cortes berufen, um die Verfassung von 1812 zu modificiren, womit

1837 dieselben im Juni 1837 zu Stande kamen. Die Partei der Exaltados erhob sich jetzt zur Herrschaft und erlangte später in dem siegreichen Espartero eine Stütze, als die Basken — nach Anerkennung ihrer alten Freiheiten —
1839 durch den Vertrag von Bergara (1839) sich von Don Carlos lossagten und dieser nach Frankreich austrat. Als sich dorthin auch sein Generalissimus
1840 Cabrera aus Aragon zurückzog, war gegen Ende 1840 der Absolutismus in Spanien besiegt *).

Doch spalteten sich die Sieger in Moderados, die, wie die Königin Christine, sich Frankreich zuneigten und eine Centralisation beabsichtigten, und Exaltados, zu denen auch Espartero und sein Anhang (die Progressisten), die zu England hielten, gerechnet wurde. Vor dem Letzteren, der gegen die Aufhebung der alten Gemeinderechte auftrat, zog sich Christine bereits 1840 nach Frankreich zurück, und Espartero, von den Cortes zum Regenten bestellt, führte eine Reihe wahrhafter Verbesserungen ein, verdarb es aber mit allen Parteien, besonders wegen seiner Hinneigung zu England,
1843 und mußte bei einem offenen Aufstande nach England entfliehen (1843). Bald nachher erklärten die Cortes die Isabella für mündig, worauf Christine zurückkehrte und unter dem Ministerium von Narvaez, des Hauptfeindes von Espartero, die Verfassung im Sinne der Moderados
1844 umgestaltet wurde (1844). Frankreichs Einfluß überwog seitdem völlig; auch Narvaez wurde gestürzt und Louis Philippe erreichte wider die Machinationen Englands die Schließung einer Doppelheirath, der Isabella mit ihrem Vetter Franz, die keine Aussicht auf Nachkommen zu haben schienen *), wie zwischen der Schwester der Königin, Louise, mit seinem Sohn, dem Herzog von Montpensier, der so der Thronfolge am Nächsten stand
1846 (1846). Die in der Erziehung ganz vernachlässigte Königin Isabella zerfiel jedoch bald mit ihrer Mutter wie mit ihrem Gemahl, und dieß gab auch zu Erneuerung der politischen, tief in den ganzen Verhältnissen Spaniens bedingten Parteikämpfe Veranlassung (vgl. S. 255).

10. Portugal.

Unter der launenhaften und zur Willkürherrschaft geneigten Königin Maria konnte die Charte Dom Pedro's keinen festen Halt gewinnen, zumal die Anhänger Dom Pedro's selbst in ihren politischen Ansichten bald weit auseinandergingen. Die spanische Revolution von la Granja (August 1836) veranlaßte einen Sturm der ultraliberalen Partei, welche beim Zusammentreten der Cortes in Lissabon »die Constitution von 1820«

*) Don Carlos verzichtete im Jahre 1845 zu Gunsten seines ältesten Sohnes Carl auf den spanischen Thron und lebte zurückgezogen in Italien, bis er 10. März 1855 in Triest starb.

**) Indeß gebar Isabella 1850 einen Knaben.

ausrief, 9. September 1836. Die Partei erhielt seitdem den Namen Septembristen. Da das Militär zu derselben übertrat, mußte die Königin die Verfassung von 1820 beschwören, jedoch wurden nach manchen Parteikämpfen constituirende Cortes berufen, welche die Verfassung im gemäßigten Sinne umgestalteten, April 1838. Auch diese wurde von der Königin beschworen, aber nach einem Aufstande der Moderisten, 1842 die Charte Dom Pedro's hergestellt, wodurch trotz mehrerer Aufstände, der Septembristen (1844), ja der Migueliſten (1846) gegen den verhaßten Minister Costa Cabral, eine gemäßigte Richtung befestigt wurde*). 1836 1838 1842

11. Dänemark.

Friedrich VI. (1808 bis 1839) war ernstlich auf das Wohl seines Volkes bedacht, das er jedoch für eine reichsständische Vertretung nicht reif hielt. Zur Erleichterung der Finanzen verringerte er das Landheer, sorgte aber für Herstellung der Seemacht. Für Hebung des Landbaues, des Gewerbfleißes, der Wissenschaften (nordische Alterthümer) und Volksbildung war er sehr thätig; in Folge des Bell-Lancasterschen Unterrichts soll bereits im Jahre 1830 kein dänischer Unterthan vorhanden gewesen sein, der nicht lesen und schreiben konnte. Bei völliger Unabhängigkeit der Gerichte war das bestehende Recht und insbesondere die persönliche Freiheit, durch Preßfreiheit die Weiterentwickelung gesichert. Selbst die Juli-Revolution hatte in den dänischen Ländern keine Freiheitsbestrebungen zur Folge. — Anders in Holstein, wo der Verfassungsstreit seit 1824 geruht hatte, nun aber durch Lornsen, einen Friesen von der Insel Sylt, von Neuem angeregt wurde. Eine allgemeine Versammlung, die er auf 1. November 1830 ausschrieb, 1830
fand zwar nicht den erwarteten Anklang, jedoch weckte seine Schrift: »Ueber das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein,« die allgemeinste Theilnahme; er selbst wurde freilich gerichtlich zu einjähriger Haft verurtheilt, kränkelte nach derselben und wanderte aus, fand aber den Trost in seinen letzten Leiden in der fortschreitenden Entwickelung des öffentlichen Lebens in Schleswig-Holstein. Friedrich VI. hatte inzwischen schon 1831 ein Gesetz zur 1831
Einführung von Provinzialständen im ganzen dänischen Staat erlassen, wobei Grundbesitz ausschließliche Bedingung zur Standschaft sein, und die Stände zur Begutachtung der Gesetze und Steuern berechtigt werden sollten. Erst nach einer Prüfung durch Vertrauensmänner wurden die vier Provinziallandtage zu Roeskild (für die Inseln), Viborg, Schleswig und Itzehoe angeordnet und die Wahlen für dieselben ausgeschrieben. Da indeß jetzt statt des bisherigen patriarchalischen Verhältnisses mancherlei Mistrauen zu Tage kam, verzögerte der König die Berufung der Stände

*) Die Königin Maria da Gloria starb 15. November 1853; ihr Gemahl führte seitdem die Regentschaft für den Thronfolger, der mit Vollendung seines 18. Lebensjahres, 17. September 1855, den Thron bestieg.

1835 für die Inseln und Holstein bis October 1835, für Jütland und Schleswig
1836 bis 1836. Die Mahnungen der Stände zu Verringerung der Staatsschuld
1839 blieben jedoch nicht unbeachtet, und Friedrich VI. wurde im Sommer 1839 in Holstein mit allgemeinem Jubel begrüßt. Bald nachher starb er (December); ihm folgte sein Vetter Christian VIII., unter welchem das Streben, die deutschen Herzogthümer dem dänischen Staate einzuverleiben, in den Vordergrund trat, da bei der Kinderlosigkeit des Kronprinzen in Folge des Vorzugsrechts der männlichen Seitenverwandten in Schleswig-Holstein (der Herzoge von Augustenburg auf Alsen) eine Trennung dieser Lande von Dänemark in Aussicht stand (siehe den Stammbaum S. 345). Bei dem Eintreten einer solchen Zerstückelung erschien in der That das selbständige Fortbestehen des dänischen Staates wegen allzugeringen Umfangs in Frage gestellt. Indem aber deßhalb die dänische Bevölkerung die Einverleibung von Schleswig-Holstein leidenschaftlich forderte, wurde eben dadurch in den deutschen Bewohnern dieser Länder der Sinn für ihre alte Selbständigkeit und Einigung auf das Lebendigste angeregt.

1844 Auf dem Landtage zu Roeskild im Jahre 1844 ging von Algreen-Ussing »die Staatseinheit-Proposition« aus, worauf König Chri-
1846 stian VIII. durch den »offenen Brief« vom Jahre 1846 die weibliche Erbfolge des »Königsgesetzes« (vom Jahre 1665) auch für die Herzogthümer Schleswig und Holstein für gültig erklärte. Dieß rief die größte Aufregung hervor und auch der Bundestag hielt für nöthig, die Rechte Deutschlands zu wahren (17. September 1846), was jedoch von Dänemark unbeachtet
1848 blieb. Im Januar 1848 folgte auf Christian VIII. sein Sohn Friedrich VII., der sogleich eine allgemeine Verfassung für den dänischen Staat verhieß, ein gefährliches Anerbieten für Schleswig-Holstein. Eine offene Erhebung dieser Lande erfolgte jedoch erst nach revolutionärer Umgestaltung des Ministeriums (März 1848).

12. Schweden und Norwegen.

Carl XIV. Johann war mit den Verfassungsformen in Schweden nicht unzufrieden, da sie dem königlichen Willen Einfluß genug ließen. Bei dem Vierkammersystem (Adel, Geistlichkeit, Bürger- und Bauernstand) war die Mehrheit von zwei Ständen in der Regel leicht zu gewinnen und dadurch ein Beschluß zu lähmen, besonders da man es meistens nur mit den Ausschüssen zu thun hatte, in welche jeder Stand eine gleiche Mitgliederzahl wählte (erst seit 1823 waren in denselben Majoritätsbeschlüsse eingeführt). Außerdem kamen die Reichsstände verfassungsmäßig nur alle fünf Jahre zusammen; die alten Steuern wurden ohne ständische Bewilligung forterhoben 2c. Indeß hatte Bernadotte sich aus dem Studium der schwedischen Geschichte besonders die Lehre gezogen, es nicht mit dem Adel

Friedrich V. † 1766.

Christian VII. † 1808.

Friedrich VI. † 1839.
Von seinen zwei Söhnen und vier Töchtern überlebten ihn nur:

- Caroline, vermählt mit Erbprinz Friedrich Ferdinand.
- Wilhelmine Marie, vermählt mit Friedrich VII., aber geschieden 1834, wieder vermählt 1838 mit dem Herzog Carl von Schleswig und Holstein-Sonderburg-Sonderburg-(Beck-) Glücksburg, geboren 1813.

Friedrich, Erbprinz, † 1805.

- Louise Charlotte, geboren 1789, vermählt mit Wilhelm von Hessen, dem präsumtiven Erben des Kurhauses, geboren 1787.
- Christian VIII. (1814 als Christian I. zum König von Norwegen erwählt) 1839 bis 1848, † 20. Januar.
  - Friedrich VII. von seinen beiden ersten Gemahlinnen geschieden 1834 und 1846, zum dritten Mal vermählt mit der (nicht ebenbürtigen) »Rasmussen«.
- Friedrich Ferdinand, zum Erbprinz von Dänemark ernannt 26. Januar 1848, vermählt mit Caroline, Tochter Friedrich's VI.

Anmerkung. Statt der Verfügung des »offenen Briefes« wurde nach Dämpfung des Aufstandes in Schleswig-Holstein ein neuer »dänischer Erbfolge-Vertrag« festgestellt (ratificirt zu London im Mai 1852 und von dem dänischen Reichstage angenommen im Juni 1853), nach welchem der jüngere männliche Seitenzweig des oldenburgischen Königshauses, das Haus Glücksburg (und zwar zunächst Prinz Christian), zur Thronfolge berufen wurde (mit Ausschluß des älteren Zweiges Augustenburg, da dieser dem früheren Erbrecht gemäß, seine Erbfolge in Schleswig-Holstein verfochten hatte).

zu verderben, bei guter Gelegenheit aber die Schranken der Königsmacht zu erweitern. Für seine Verdienste um das Reich glaubte er auf große Dankbarkeit rechnen zu dürfen, und in der That tilgte er die Staatsschulden, setzte Heer und Flotte in tüchtigen Stand und beförderte mehr als einer seiner Vorgänger Ackerbau, Handel und Gewerbewesen (der Götha-Canal 1832 vollendet). Dabei aber erbitterte es die Schweden, daß der nicht einheimische König sich durch Anstellung blind ergebener Anhänger zu stützen suchte und sich immer mehr an Rußland lehnte, ohne den Haß seines Volkes, dessen Sprache er nie erlernte, gegen den alten Feind zu begreifen. Auch war das Heer- und Beamtenwesen zu kostbar und zu sehr zu Gunsten des Adels eingerichtet und die Steuern besonders durch ungleiche Vertheilung drückend. Klagen über solche Uebelstände erhob schon auf dem
1823 Reichstage des Jahres 1823 der Wortführer des Bauernstandes, Andres Danielson, der 1828 von 21 Bezirken wiedererwählt wurde. In Folge der Juli-Revolution und des Beispiels von Norwegen, das auf seine freie Verfassung stolz war und rascher als Schweden aufblühte, zeigte sich zuerst
1834 auf dem Reichstage zu Anfang des Jahres 1834 das Verlangen nach einer Veränderung der Verfassung und besonders des bisherigen Repräsentationssystems. Von der einen Seite wurden damals bereits allgemeine Volkswahlen gefordert, während die entgegengesetzten Ultra's alle Veränderungen hartnäckig verweigerten. Der Reichstag, welcher der Regel nach nur 4 Monate zusammenbleibt, wurde dieses Mal erst nach 16 Monaten aufgelöst. Der König sagte beim Schlusse: »Alles, was die Nothwendigkeit fordert, soll eingeführt werden, aber nicht nach einer Aufwallung des Au-
1840 genblickes!« Die Wahlen für den Reichstag des Jahres 1840 fielen in Menge auf Gegner der Regierung; unter ihnen zeichnete sich besonders der Bauer Hans Janssen aus, den der Erzbischof (Dichter) Tegnér mit schwachen Waffen bekämpfte (— bald darauf wurde Tegnér wahnsinnig). Der König, der auch durch Verfolgung der Presse erbittert hatte, mußte ein liberales Ministerium berufen. Die Nothwendigkeit einer Abschaffung der Selbstrepräsentation (Virilstimmen) des allmählich sehr zusammengeschmolzenen und verarmten Adels wurde selbst von der Mehrzahl des Ritterhauses ausgesprochen; der Verfassungsausschuß empfahl nach dem Muster der norwegischen Verfassung »eine gesetzgebende Versammlung aus zwei Abtheilungen, nicht durch die Standesclassen, sondern durch allgemeine Volkswahlen ernannt.« Adel und Geistlichkeit erklärten sich für zwei Kammern, die durch Standeswahlen zusammengesetzt würden. Es kam freilich endlich ein Reichstagsbeschluß für eine Modification des Ausschußvorschlages zu Stande,
1844 doch ging der König nicht darauf ein. Carl Johann starb 1844. Sein Sohn Oscar erklärte sich offen für die Nothwendigkeit zeitgemäßer Reformen. Er ließ den Kampf der Parteien gewähren, die ihn alsbald ersuchten, einen Ausschuß zur Vorbereitung einer Verfassungsreform zu ernennen, welchen er November 1846 niedersetzte; jedoch konnte sich auch dieser wie der Reichstag

des Jahres 1847 nicht über die oben aufgestellten Gegensätze einigen *). 1847
Unter diesen Zwistigkeiten sind zwei Parteien im Lande entstanden, von denen die eine den Glauben an eine Reform im verfassungsmäßigen Wege bewahrte, die andere eine Revolution für nothwendig hält.

In Norwegen suchte Carl Johann durch immer erneuerte Anträge eine Umgestaltung der Constitution, insbesondere (1821 und 1836) die 1821 ff.
Einführung des absoluten Veto durchzusetzen, was man endlich seinem Alter zu Gute hielt, ohne je darauf einzugehen. Die Erbitterung wegen wiederholter Ernennung von Statthaltern schwedischer Abkunft legte sich, als, nach einer blutigen Störung des norwegischen Verfassungsfestes auf Befehl des Statthalters (1829), dieser Posten unbesetzt blieb. Und selbst die Juli-Revolution 1829
rief in dem mit seiner Verfassung zufriedenen Lande keinen Act der Aufregung hervor. Nach einer Auflösung des Storthing im Jahre 1836 wurde 1836
eine Versöhnung durch Erlassung eines Gemeindegesetzes für Stadt und Land herbeigeführt, mit welchem dem altdänischen Bevormundungssystem ein Ende gemacht wurde. Auch die drückende Grundsteuer wurde 1839 1839
aufgehoben. König Oskar gewann das Vertrauen der Norweger durch 1844 ff.
aufrichtiges Anschließen an die Constitution, welche das Volk um so höher hielt, da das Land seit dem Bestehen derselben zu einer Blüthe gelangt war, die es unter dänischer Herrschaft nie gekannt hatte.

13. Griechenland.

Die Einführung einer festen Staatsordnung in dem neugegründeten Königreich Hellas war mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Die Regentschaft bis zur Volljährigkeit König Otto's dauerte zwar von Januar 1833 nur noch bis Juni 1837; dauernde Uebelstände aber waren die Zü- 1833
gellosigkeit der griechischen Häuptlinge, die Regierung eines nicht einheimischen Fürsten, die Abhängigkeit von den Großmächten und Mangel an Finanzmitteln (dem Anfangs ein Darlehn der drei Schutzmächte von 60 Millionen Francs abhalf). An der Spitze der in München ernannten Regentschaft stand Graf Armansperg; dieselbe trat Anfangs entschieden gegen die Anarchisten auf, bändigte die Klephthen und Mainotten und legte Kolokrotonis wegen einer Verschwörung (mit dem russisch gesinnten A. Capodistria) in's Gefängniß; statt der anfänglich herübergeführten bayerischen Regimenter nahm sie geworbene Deutsche und Griechen in Dienst. Schon zu Ende 1834 1834
traten Zerwürfnisse unter der Regentschaft ein, jedoch wurde Armansperg aufrecht erhalten. Mit Anfang des Jahres 1835 wurde die königliche 1835
Residenz von Nauplia nach Athen verlegt und 1. Juni übernahm König Juni.

*) Auch bei dem Schlusse des Reichstages von 1851 war dieses nicht erreicht.

Otto die Regierung selbst, der Armansperg als Kanzler beibehielt, Kolokotronis begnadigte. Alsbald regte sich eine nationale Partei, welche sich gegen jeden fremden Einfluß erklärte; dieser gegenüber bestanden eine bayerische, englische, französische und russische Partei. Armansperg wurde wegen Hinneigung zu den Engländern während der Vermählungs-
1836 reise des Königs (nach Oldenburg 1836) gestürzt und durch Rudhart er-
1837 setzt, der aber auch bald (December 1837) einem nationalen Ministerium unter Zographos weichen mußte. Als jetzt die deutschen Truppen entlassen wurden, nahmen die inneren Unruhen wieder zu, und dieses benutzte die russische Partei (A. Capodistria) zu immer neuen Versuchen, die Regierung zu schwächen (Ministerwechsel); ja nach der Aufregung, welche die orientalischen
1840 Wirren im Jahre 1840 erzeugten, dachte sie auf einen Wechsel der Dynastie. Dabei schien ihr die Verstimmung Englands und Frankreichs, da die Anleihe nicht verzinst wurde, zu Hülfe zu kommen, und alle Parteien vereinigten sich gegen die deutsche und verlangten deren Entfernung wie die Einführung einer Constitution. Vergeblich führte die Regierung, die zu ihrer Behauptung ein kostbares Heer und eine große Zahl von Beamten nöthig gehalten hatte, ein strenges Sparsystem ein; dadurch vermehrte sie nur die Zahl der Unzufriedenen, und als die drei Schutzmächte Ueberweisung der wichtigsten Steuern zur Deckung ihrer Forderungen verlangten, brach
1843 1843 im September ein Aufstand in Athen aus (unter Kalergis), durch
Sept. den der König gezwungen wurde, ein sogenanntes nationales Ministerium, mit dem russisch-gesinnten Metaxas an der Spitze, anzunehmen, eine Nationalversammlung zu Entwerfung einer Constitution zu berufen und alle Fremden (Deutsche) aus dem Staatsdienste zu entlassen. Durch den Einfluß Frankreichs, das am Wenigsten an eigene Herrschaft in Hellas dachte, und Englands, das statt der Russen herrschen wollte, wurden die russischen Pläne eines Dynastieenwechsels vereitelt und die »September-Revolution« schlug zu Gunsten des constitutionellen Principes aus. Zwar traten
Nov. schon bei Berathung der Constitution in der 20. November eröffneten Nationalversammlung neue heftige Parteiungen hervor, doch kam eine Verfassung nach französischen, gemäßigt liberalen Grundsätzen zu Stande,
1844 welche der König 30. März 1844 beschwor. Metaxas wurde darauf entlassen
30. März. und es folgte ein Ministerium Maurokordatos, das jedoch wieder mit mehreren Aufständen zu kämpfen hatte und vor der bei den Wahlen siegen-
Aug. den Opposition August 1844 einem französisch-russischen unter Kolettis und Metaxas weichen mußte, dessen verschiedene Bestandtheile nicht lange im Einverständnisse blieben. Kolettis behauptete sich zwar bis zu seinem
1847 Tode 1847 im September; Rußland aber scheute kein Mittel, um sich den überwiegenden Einfluß in Hellas zu sichern.

14. Die Türkei.

Die Ohnmacht der Pforte trat seit dem russischen Kriege (1828. 1829) immer deutlicher hervor, indeß wurden die Versuche, sie durch Reformen zu stützen, nicht aufgegeben. In größeren augenblicklich drohenden Gefahren fand sie nur bei den Großmächten Schutz. Die Schmach des Friedens von Adrianopel ermuthigte zu Aufständen in Bosnien, Albanien, Macedonien wie in Kleinasien und Syrien. Der mächtige Pascha von Aegypten glaubte sich für seinen Beistand gegen die Griechen durch Ueberlassung von Candia nicht genug belohnt. Er benutzte die Empörung in Damaskus, um sich mit Hülfe der Drusen (am Libanon) Syriens zu bemächtigen (1831). Ja sein Sohn Ibrahim rückte gegen Kleinasien vor, wo er 1831
Redschid Pascha (21. December 1832) bei Konieh (Iconium) schlug und 1832
gefangen nahm. Schon dachte er sich gegen Constantinopel zu wenden; da rief Mahmud II. die Hülfe Rußlands an, welches ein Heer nach Kleinasien (Unkiar Skelesi) sandte, doch nicht einschritt. Denn England und Frankreich drohten, Ibrahim Pascha zu unterstützen, wodurch die Pforte sich genöthigt sah, Mehemed Ali nicht nur als Statthalter von Aegypten und Candia zu bestätigen, sondern ihm auch noch Syrien und seinem Sohne den District Adana in Klein-Asien wie die Würde eines Scheiks von Mecca zuzugestehen (Mai 1833). Die Russen aber ließen sich durch den 1833
Vertrag von Unkiar Skelesi (8. Juli 1833) versprechen, daß die Pforte auf acht Jahre allen Feinden Rußlands die Dardanellen schließen wolle. (Da England und Frankreich deßhalb zürnten, kam statt dessen unter den späteren Verhältnissen ein neuer Vertrag zu London zu Stande 1841, wonach »allen fremden Kriegsschiffen« die Fahrt durch die Dardanellen untersagt wurde.) Inzwischen hatte Mahmud II. fortwährend eine günstige Gelegenheit abgewartet, um Mehemed Ali zu beugen; als es ihm unerwarteter Weise gelungen war, Tripolis unter seine Herrschaft zurückzuführen, dem Aegypter aber ein Aufstand in Syrien drohte, drang Hafiz Pascha, den der Sultan gegen die Kurden gesandt hatte, über den (oberen) Euphrat vor, in dessen Nähe jedoch Ibrahim Pascha bei Nisib entscheidend siegte (26. Juni 1839). Bald darauf starb Mahmud II.; ihm folgte sein sechszehn- 1839
jähriger Sohn Abdul Medschid, ein gutmüthiger Schwächling, der Geist und Körper bald durch Wollust untergrub. Er unterhandelte über einen Frieden mit dem siegreichen Pascha durch Chosrew Pascha, doch knüpfte sich daran eine neue Gefahr für die Pforte. Der Kapudan Pascha, Chosrew's Feind, ging plötzlich mit der Flotte nach Alexandrien, und lieferte sie dem Aegypter aus. Bei dieser Noth schritten wieder die Großmächte zu Gunsten der Pforte ein, 1840, mit Ausnahme Frankreichs, dessen Pläne auf 1840
eine Herrschaft im Mittelmeere die Machterweiterung Mehemed Ali's wünschenswerth erscheinen ließen. Ueber das Fortbestehen der Pforte waren alle Mächte einverstanden; doch einigten sich England und Rußland dahin,

von dem Pascha von Aegypten die Herausgabe von Adana, Syrien und Candia zu verlangen. Als dieser sich nicht fügen wollte, schritt ein vereinigtes türkisch-englisch-österreichisches Geschwader ein, und erst nachdem
1840 Nov. St. Jean d'Acre nach vierstündigem Bombardement (4. November 1840) erobert war, versprach derselbe, sich auf Aegypten zu beschränken, das ihm jedoch für die Herausgabe der türkischen Flotte zum erblichen Be-
1841 Jan. sitz zugestanden wurde (Januar 1841). — Ein neues Mittel, die Herrschaft der Türken über die unwillig gehorchenden fremden Stämme aufrecht zu halten, wurde dem jungen Sultan durch den mit europäischen Ideen vertrauten Redschid Pascha angerathen, und so erließ Abdul Medschid von dem
1839 Nov. Kiosk (Sommerpalais) zu Gülhane schon 3. November 1839 eine Constitution für das türkische Reich, durch welche allen Unterthanen des Sultans gleichmäßig Leben, Güter und Ehre gewährleistet und die Einführung eines gemeinsamen Steuersystems verheißen wurde. Nur war die Ausführung constitutioneller Ideen in den Verhältnissen des türkischen Reiches nicht so leicht zu beschaffen. Die Reformbeschlüsse, obwohl noch weiter geführt, scheiterten an der Persönlichkeit der Beamten, wie an der Schwäche des Sultans; auf der andern Seite hob jedes neue Zugeständniß den besonders seit der Befreiung Griechenlands höher strebenden Geist der unterworfenen christlichen Volksstämme, zumal seitdem in diesen unter den Einflüssen des Jahres 1848 das Nationalgefühl kräftig angeregt wurde. Und so hatte die Fortdauer des Druckes wie die eingetretene Erleichterung immer neue Aufstände zur Folge (in Bulgarien, Macedonien, Albanien, Bosnien u. s. w.), welche die morsche Herrschaft des Mohamedanismus in Europa völlig zu zertrümmern drohten*).

*) Schon Johannes von Müller (Werke in 12°, Bd. 33, S. 159) nannte es »ein Wunder, wie jenes Reich noch bestehe!« Aber mit Recht erwiederte der englische Gesandte, Lord Seymour, dem Kaiser Nicolaus (vgl. S. 329): »Die Erfahrung lehrt, daß Staaten durchaus nicht in solcher Eile den Geist aufgeben.« Kein Sterblicher vermag den Zeitpunkt eines mit Nothwendigkeit herannahenden weltgeschichtlichen Ereignisses zu bestimmen. Auch der Historiker darf sich nie die Rolle eines Weissagers anmaßen!

Die außereuropäischen Erdtheile.

Der Einfluß, zu welchem europäische Herrschaft und Civilisation schon vor der französischen Revolution in allen übrigen Erdtheilen gelangt war, hat sich seitdem noch bedeutend erweitert und eine vielfach neue Gestalt gewonnen. Die in Europa Epoche machenden Ereignisse dieses Zeitraums haben auch auf die dortigen Zustände unmittelbar oder mittelbar wesentlich eingewirkt.

A. So lange Frankreich auf dem europäischen Continent, England auf den Meeren eine despotische Vorherrschaft geltend machten (bis 1815), war der **überseeische Verkehr** fast ausschließlich in den Händen der **Britten**, die jedoch damals fast sämmtliche transoceanische Colonieen für den Handel eröffneten, wenn sie auch die übrigen Nationen bei demselben beschränkten.

B. Nachdem mit Herstellung des Weltfriedens einerseits der Antheil der europäischen Völker am Seehandel allgemeiner wurde, andererseits aber die Bevölkerung in vielen Ländern Europa's übermäßig zunahm, und vorzüglich seitdem die Unzufriedenheit mit den politischen und socialen Zuständen wuchs (die »Europamüden«), erlangte die **Auswanderung** über die Meere eine steigende Bedeutung, und europäische Ansiedler eröffneten den Colonialländern mit der Civilisation neue Quellen der Macht in rasch gesteigertem Verhältniß.

Die größte Bedeutung für den Handel, wie für die Auswanderung erlangte

Amerika,

vor Allem das Gebiet der **Vereinigten Staaten** von Nord-Amerika. — Die englischen Colonieen waren hier von Anfang her auf den altgermanischen Grundsatz der **Selbstverwaltung** (selfgovernment) gegründet; sie verstanden ihre Interessen, und durch allseitige Förderung derselben nahm der junge Freistaat alsbald nach seiner Losreißung von dem Mutterlande den freudigsten Aufschwung. Die Zahl der Bewohner wuchs theils in Folge der reichen und mannigfaltigen Hülfsquellen des Landes, theils durch Einwanderungen von 30 zu 30 Jahren auf mehr als das Doppelte an (1783 betrug sie wenig über 3 Millionen, 1810 über 7 Millionen, 1840 über 17 Millionen, 1850 über 23 Millionen; die Zahl der Einwanderer war nach officiellen Angaben bei dem Census von 1854, von

Jahrzehend zu Jahrzehend gewachsen; sie betrug von 1790 bis 1810: 120,000, von 1820 bis 1830: 203,000, von 1830 bis 1840: 778,000, von 1840 bis 1850: 1,542,000). Das Gebiet wurde nach Süden bis an den mexikanischen Meerbusen erweitert (durch Ankauf Louisiana's von Frankreich 1803, Erwerbung Florida's von Spanien 1820); die Staatengründung jenseit des Mississippi ward 1820 begonnen (Missouri) und die Colonisation allmählich bis zum stillen Ocean ausgedehnt (der 1805 zur Gränze erklärt war), wo in neuester Zeit Californien durch reiche Goldausbeute (die 1830 zuerst entdeckt ward) ein Hauptziel der Auswanderung und ein Stützpunkt für den Verkehr über den großen Ocean wurde. Die Zahl der Staaten war von 1783, wo sie 13 betrug, bis 1850 auf 30 angewachsen *).

Im Mai 1787 trat ein Convent zusammen, um die Constitution der Vereinigten Staaten, deren »Unabhängigkeitserklärung« von einem Congreß am 4. Juli 1776 beschlossen war, festzustellen. Dieses gelang erst nach heftigen Parteikämpfen **), denn schon damals standen die »Föderalisten«, die der Central-Regierung große Gewalt verleihen und so einen wahren Bundesstaat begründen wollten, den »Antiföderalisten« oder »Demokraten«, welche größere Selbständigkeit der einzelnen Staaten verlangten, gegenüber; nicht minder trennten sich bereits die Interessen der keine Sklaven haltenden nördlichen Staaten von denen der südlichen, Sklaven haltenden. Der Patriotismus führte zwar eine Einigung herbei; doch hatte Rhode-Island keine Abgeordneten zu dem Convente ernannt und von den 65 gewählten Abgeordneten waren 10 nicht erschienen; nur 39 unterschrieben, im Namen von 12 Staaten, am 17. September 1787 die neue Constitution, der auch Nord-Carolina noch, nachdem sie im Jahre 1789 in Wirksamkeit getreten war, die Genehmigung versagte ***). Die Constitution wurde im Namen des »Volkes der Vereinigten Staaten« verkündet und enthält folgende Hauptbestimmungen: »Die gesammte gesetzgebende Gewalt soll einem Congresse übertragen werden, welcher aus einem Senate und einem Repräsentantenhause bestehen soll.« — »Das Repräsentantenhaus soll aus Gliedern bestehen, die alle zwei Jahre vom Volke der verschiedenen Staaten gewählt werden. — Niemand

*) Californien ist 1851 als 31. Staat aufgenommen.

**) In dem Befreiungskriege gab es in den Colonieen wie im Mutterlande Whigs und Tories; die letzteren hielten an der englischen Regierung fest, die ersteren wollten Unabhängigkeit der Colonieen. Da der Krieg gegen die Tories entschieden wurde, trat diese Partei in den Freistaaten völlig zurück; die »Whigs« erschienen seitdem als Vertreter des Bundesstaates, »Föderalisten«, und erst aus der Opposition gegen diese bildete sich die Partei der »Demokraten«.

***) Erst 1790 traten auch Nord-Carolina und Rhode-Island der Union bei, die seitdem 13 Staaten zählte.

soll Volksvertreter werden, der nicht das 25. Jahr erreicht hat· 2c.« (ohne Census). — »Der Rath der Vereinigten Staaten soll aus je zwei Senatoren aus jedem Staate bestehen, die von der dortigen Gesetzgebung auf sechs Jahre zu wählen sind. — Niemand soll vor seinem 30. Jahre Senator werden können.« — »Der Congreß soll Macht haben, Steuern aufzulegen,« — wobei »alle Anträge vom Hause der Repräsentanten ausgehen,« — »Krieg zu erklären, Heere wie eine Seemacht zu errichten« 2c. »Die vollziehende Gewalt soll einem Präsidenten übertragen werden. Er soll sein Amt auf 4 Jahre verwalten *) und folgendermaßen gewählt werden: Jeder Staat soll in der Weise, wie seine Gesetzgebung vorschreibt, eine Zahl von Wählern« (also Wahlmänner, die durch die Urwähler ernannt werden) »gleich der Gesammtzahl der Senatoren und Volksvertreter, welche der Staat zum Congresse zu schicken berechtigt ist, bestimmen. — Die Wähler sollen in ihren Staaten zusammenkommen« 2c. »Niemand ist wählbar, der nicht Bürger der Vereinigten Staaten und wenigstens 35 Jahre alt ist« 2c. — »Der Präsident soll der Oberbefehlshaber des Heeres und der Seemacht der Vereinigten Staaten, wie auch der Landwehr der verschiedenen Staaten, wenn sie in den wirklichen Dienst der Union tritt, sein.« — »Die richterliche Gewalt der Vereinigten Staaten soll einem Obergerichtshofe und niederen Gerichtshöfen, welche der Congreß von Zeit zu Zeit anordnen und gründen mag, übergeben werden.« — »Alle Verbrechen sollen, mit Ausnahme der gegen die Staatsverwaltung, durch ein Schwurgericht untersucht werden.« — »Der Senat soll allein die Gewalt haben, alle Klagen gegen Staatsbeamte« — auch gegen den Präsidenten der Vereinigten Staaten — »zu prüfen.« — »Hochverrath gegen die Vereinigten Staaten soll bloß darin bestehen, daß Krieg gegen sie erregt wird, oder daß man ihren Feinden Vorschub leistet.« —

»Die Vereinigten Staaten sollen jedem in dieser Union begriffenen Staat eine republikanische Regierungsform gewährleisten.«

Schon 1789 wurden 10 Amendements hinzugefügt, die der Congreß den Legislaturen der verbundenen Staaten vorgelegt hatte, in denen unter Anderem bestimmt wird: »Der Congreß soll kein Gesetz erlassen, wodurch irgend eine Religion zur herrschenden erklärt, oder die freie Ausübung einer anderen verhindert, oder die Freiheit der Rede und Presse oder das Recht des Volkes, sich friedlich zu versammeln und dem Congresse Petitionen vorzulegen, beschränkt würde.« — »Das Recht des Volkes, Waffen zu besitzen und zu benutzen, soll nicht geschmälert werden.« — »Das Recht des Volkes, seine Personen, Häuser 2c. gegen unvernünftige Nachsuchungen sicher zu wissen, soll nicht angetastet werden« 2c.

---

*) Die Bestimmung, daß Niemand die Stelle des Präsidenten mehr als zweimal einnehmen darf, — findet sich nicht in der Constitution vom Jahre 1789, scheint aber grundgesetzlich festzustehen.

Das stehende Heer der Vereinigten Staaten beträgt bisher kaum 10,000 Mann, neben demselben steht aber eine Bürger-Miliz von mehr als einer Million; die Seemacht wächst mit jedem Jahre.

Die Religion ist in hoher Achtung; bei der unbeschränkten Duldung ist indeß eine große Zahl von Secten entstanden, die, ohne Unterstützung von Seiten des Staates, ihre Kirchen und Schulen oft nur dürftig auszustatten vermögen. Bei Begründung neuer Staaten ist das Bedürfniß anerkannt, Grundstücke zur Erhaltung der Kirchen wie der Schulen auszuweisen. Die Volksbildung wird bei der freien Gestalt der öffentlichen Verhältnisse und dem sehr belebten Verkehr hauptsächlich im praktischen Leben gewonnen und durch eine Menge von täglich erscheinenden Zeitungen, die alles Gemeinnützige in ihren Bereich ziehen, gefördert. Wissenschaft und Kunst sind hauptsächlich im Dienste des äußeren Nutzens. Die materielle Cultur ist in fortwährendem Steigen; die Grundlage derselben ist der Anbau des Bodens, für den durch die zahlreichen Einwanderer immer neue Strecken urbar gemacht werden. In den nördlichen Staaten wird dem Klima gemäß der Getreidebau durch freie Arbeiter betrieben und mit diesem ist ein dem europäischen ähnlicher Gewerbebetrieb verknüpft; die Sklaverei wurde in denselben schon in den ersten Jahren des Befreiungskrieges (1776 ff.) abgeschafft. In den südlichen Staaten können dagegen die europäischen Ansiedler zur Betreibung des Plantagenbaues auf tropische und subtropische Gewächse, Zucker, Baumwolle, Reiß ꝛc. der Beihülfe der Schwarzen nicht entbehren und haben bisher die Sklaverei derselben beibehalten; bei dem Mangel der Fabriken erscheinen hier die Schutzzölle, welche der Vortheil der nördlichen Staaten fordert, als drückende Beeinträchtigung der erwünschten Handelsfreiheit. Die aus diesen Verhältnissen hervorgehende Verschiedenheit der materiellen Interessen stellt die nördlichen und südlichen Staaten auch in politischer Hinsicht einander gegenüber. Das Zahlverhältniß der Staaten mit und ohne Sklaven hat bisher bei dem allmählichen Anwachs derselben geschwankt; 1850 standen beide einander gleich; das seitdem zugetretene Californien hat den keine Sklaven haltenden Staaten die Majorität verliehen. — Die politischen Ansichten treten gleichfalls in fortwährenden Parteiungen hervor. Die Whigs und Demokraten haben jedoch den Umständen nach ihre Zielpunkte vielfach modificirt und öfters mit einander vertauscht, indem bald das föderalistische Interesse zu demokratischen Grundsätzen hinüberzog, bald die Demokraten ihre Zwecke durch Stärkung der Staatsgewalt zu erreichen suchten. Außerdem aber hat der abwechselnde Sieg beider Parteien — die jede in ihrer Weise starke Schutzwehren der Freiheit wollen — bisher jede einseitige Richtung der Politik verhütet. Gegenüber der außerordentlich angewachsenen Menge der Einwanderer, die nach fünf Jahren das volle Bürgerrecht erhalten und sich meistens der Demokraten-Partei zuwenden,

hat sich seit 1845 die Partei der Eingeborenen (»Natives«) zu politischer Bedeutung erhoben.

Washington zog sich nach dem Ende des Befreiungskrieges auf seinen Landsitz zurück, wurde 1787 als Abgeordneter des Convents für Virginien einstimmig zum Präsidenten dieser constituirenden Versammlung erwählt und wirkte durch seinen Einfluß höchst wohlthätig auf die Gestalt der neuen Verfassung ein. Diese, die nach halbhundertjährigem Bestehen weit und breit als Palladium bürgerlicher Freiheit gepriesen wird, genügte damals keiner der Parteien und ihr baldiger Untergang wurde von den Ultra's derselben übereinstimmend geweissagt. Nach Annahme der Constitution wurde **Washington**, 57 Jahre alt, mit Uebereinstimmung des gesammten Volkes zum ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt und 30. April 1789 förmlich eingesetzt. Der Congreß des Jahres 1789
1789 schrieb vor allen Dingen Abgaben zur Tilgung der Kriegsschulden bis 1797
und Bestreitung der laufenden Ausgaben aus. Die Staatsschuld belief sich auf 54 Millionen Dollar; der Gehalt des Präsidenten wurde auf 25,000 Dollar, die Diäten der Congreß-Abgeordneten auf 6 Dollar pro Tag bestimmt. Auf dem Congresse des Jahres 1790 wurde die Einrichtung einer Nationalbank beantragt, aber erst nach langem Widerstande der Demokraten durch die Entscheidung des Präsidenten eingeführt. In demselben Jahre entspann sich ein Krieg mit den Indianern, welche die im Frieden von Versailles festgestellte Nordwestgränze nicht räumen wollten, bis Washington eine Vermittlung herbeiführte. Washington wurde im Jahre
1793 nochmals von beiden Parteien zum Präsidenten gewählt. Nach der 1793
Entstehung der ersten (europäischen) Coalition verlangte ein großer Theil des Volkes ein Bündniß mit Frankreich; der Präsident erließ aber eine heilsame »Neutralitätserklärung«. Obgleich vielfach angefeindet, ja verhöhnt, wurde Washington bei Niederlegung der Präsidentenwürde im Jahre 1797 in einer Menge von Dankadressen als Befreier und Retter des Vaterlandes
geehrt; als er 14. December 1799 auf seinem Landsitze Mount Vernon 1799
in Virginien nach kaum 24stündiger Krankheit gestorben war, verkündigte Glockengeläute die Trauer der ganzen Nation. Die Föderalisten, die sich für die einzig wahren Anhänger der Politik Washington's erklärten,
setzten die Erhebung von John **Adams** (bis 1801) durch, welcher die 1797
Versuche der Franzosen, die Vereinigten Staaten durch Abbrechung jedes bis 1801
politischen Verkehrs mit denselben in den europäischen Krieg zu ziehen, kräftig zurückwies; und als Frankreich die Eröffnung von Unterhandlungen an eine Geldforderung knüpfte, einigten sich beide Parteien in dem lauten Rufe: »Millionen zur Vertheidigung, aber keinen Cent als Tribut!«
Im Jahre 1800 wurde der Sitz der Regierung von Philadelphia nach 1800
der Bundesstadt Washington, die auf dem von Virginien und Maryland an die Regierung abgetretenen »District Columbia« begründet war, verlegt. Adams, der sich besonders durch die »Fremdenbill« und ein

»Aufruhrgesetz«, die wegen der Einflüsse der französischen Revolution nöthig erschienen, bei den Demokraten völlig verhaßt gemacht hatte, mußte bei
1801 der neuen Wahl 1801 vor den antiföderalistischen Candidaten Jefferson und Burr weichen. Da aber diese Männer gleiche Stimmen hatten, so wurde erst nach 36maliger Abstimmung des Congresses durch geringe
1801 Mehrheit entschieden, daß **Jefferson** die Präsidentschaft, Burr die Vice-
bis 1809 Präsidentschaft erhielt, damals aber zuerst bestimmt, daß die Stimmen für den Präsidenten und Vice-Präsidenten gesondert abzugeben seien, und daß, wenn die Wahl des Präsidenten bis zu dem bestimmten Tage nicht zu Stande gekommen sei, der Vice-Präsident an die Spitze des Staates treten solle. Nachdem unter Jefferson 1803 Tripolis gezüchtigt war, wurde
1805 derselbe nochmals zum Präsidenten erwählt (1805 bis 1809); die durch Napoleon's Continentalsystem (insbesondere das Mailänder Decret) veranlaßten Conflicte mit Frankreich und England bestimmten den Congreß, eine temporäre Handelssperre für die Vereinigten Staaten anzuordnen, die aber solchen Widerstand bei dem Volke fand, daß sie alsbald wieder aufgehoben werden mußte. Jefferson erhielt den Frieden und verminderte die Na-
1809 tionalschuld bis auf 36 Millionen Dollar. Unter **Madison** (1809 bis
bis 1817 1817) wurde Frankreich im Jahre 1810 wie England 1811 zu einigen Concessionen für den amerikanischen Handel bewogen; weil aber die Briten nicht auf das Durchsuchungsrecht bei neutralen Schiffen verzichteten, auch die Freiheit amerikanischer Bürger durch Matrosenpressen beeinträchtigten, die Indianer gegen die Vereinigten Staaten aufreizten rc., so
1812 erklärte der Congreß 1812 den **Krieg** gegen England, wogegen die Abgeordneten der föderalistischen Partei (Whigs) vergeblich Protest einlegten. Das Landheer (50,000 Mann Freiwillige neben dem Aufgebote von 100,000 Milizen) wurde bei einem wiederholten Angriffe auf Canada 1812 zurückgewiesen; die amerikanische Marine aber zeigte sowohl in mehreren offenen Schlachten als bei dem Caperwesen, daß sie der englischen die Spitze zu bieten vermöge. Eine gleichzeitige Erhebung der Creeks-Indianer in den südlichen Gebirgen wurde nach blutigem Kampfe durch
1814 General Jackson 1814 gedämpft; um diese Zeit aber wurde England durch die Beendigung des Krieges gegen Frankreich in Stand gesetzt, den Kampf in Amerika mit größerem Nachdruck zu führen. Trotzdem wurden die unter Wellington eingeschulten Truppen (14,000 Mann) von amerikanischen Freiwilligen aus allen Standesclassen an den Nordgränzen zurückgewiesen; zugleich aber war die ganze Ost- und Südküste von englischen Geschwadern blokirt. Ein von Admiral Cochrane unter General Roß abgesandtes Landungsheer trieb die amerikanischen Milizen von der Bundesstadt Washington zurück und verheerte diese in barbarischer Weise unter Verbrennung des Capitols. Das englische Tory-Ministerium erkannte hierin eine Rache für die Emancipation der Colonieen und dachte sogar an Wiederunterwerfung derselben; der Congreß aber zeigte sich nur

um so entschlossener, das Aeußerste für die Freiheit einzusetzen, obgleich die föderalistische Opposition sich gegen jede neue Anleihe und Erhöhung der Steuern erhob, ja die Staaten von Neu-England (Nord-Osten) einen Sonder-Convent beriefen, welcher hartnäckig eine Abänderung der Verfassung forderte. Inzwischen erscholl die Kunde von dem in Gent (Decbr. 1814) 1814
abgeschlossenen Frieden, nachdem die Amerikaner im September ein brit- Dec.
tisches Geschwader auf dem Champlainsee bei Plattsburg genommen hatten, während Jackson seit Beendigung des Kampfes gegen die Creeks die Südküste mit großer Tapferkeit vertheidigte. Hier wies er auch noch im Januar 1815 einen Angriff der Engländer auf New-Orleans siegreich zurück und erst während der Feier des dort erfochtenen Sieges erscholl die Friedenspost in Amerika (Februar). Nach dem Genter Frieden sollten die gegenseitigen Eroberungen herausgegeben und die Gränzen regulirt werden. Die Freiheit der Meere wurde dagegen nicht wider brittische Uebergriffe gesichert; jedoch hörten diese einstweilen seit Herstellung des Weltfriedens von selbst auf.

Unter dem Kriege hatten sich die Parteien in den Vereinigten Staaten einander genähert; sogleich nach dem Frieden wurden Algier, Tunis und Tripolis zur Genugthuung wegen ihrer Seeräubereien gezwungen, die Verträge mit den Indianern an den Nord- und Westgränzen erneuert, das Landheer auf 10,000 Mann reducirt, die Seeküste befestigt und die Marine vermehrt. Um das aufblühende Fabrikwesen der nördlicheren Staaten gegen die riesigen Fortschritte der brittischen Maschinen-Production zu sichern, wurde 1816 ein neuer **Tarif** aufgestellt, der aber eine von nun an gesteigerte Parteiung hervorrief. Zur Beseitigung der Reibungen mit den Schwarzen verband sich eine freie Gesellschaft zur Gründung der Colonie **Liberia** in Afrika, welche theils freie Farbige aus den Vereinigten Staaten aufnahm, theils durch Civilisirung der Neger dem Sklavenhandel entgegenwirkte.

Unter der zweimaligen Präsidentschaft des gemäßigten **Monroe**
(1817 bis 1825) wurden die alten Parteiungen vorzüglich durch Förderung 1817
des materiellen Wohls gemildert; die Hebung des Verkehrs durch Anlage bis 1825
von Canälen, Straßenbauten, Eisenbahnen, Dampfschifffahrt u. s. w. blieb zwar fast gänzlich den einzelnen Staaten überlassen, doch bauete der Congreß aus Unionsmitteln die große Cumberlandstraße, die von Washington aus zur Verbindung des Inneren mit der Ostküste über das Alleghanigebirge geführt wurde; derselbe hob durch ein Gesetz die Binnenzölle auf, schloß Handelsverträge mit Großbritannien, Frankreich 2c., erkannte (1822) die Unabhängigkeit der spanisch-amerikanischen Colonieen an 2c. Den Feindseligkeiten der Seminolen an der Südgränze konnte man nicht zu
steuern hoffen, bis Spanien in einem Vertrage 1819 die beiden Flori- 1819
da's an die Vereinigten Staaten abtrat. Nach der fast einstimmigen
Wiedererwählung Monroe's 1821 ff. ernannte derselbe General Jackson 1821
zum Gouverneur von Florida, der in seiner kräftigen Weise die widerspän-

stigen spanischen Beamten zur Unterwerfung zwang und die Seminolen in
1824 Schranken wies. Im Jahre 1824 rief die Frage der Schutzzölle neue
Parteikämpfe hervor; man erkannte jedoch die Nothwendigkeit der Einrichtung an, »so lange nicht alle Nationen dem Freihandelssysteme huldigten,« und sicherte wenigstens die Baumwollfabrikation gegen ausländische Concurrenz. Die Zeiten der Präsidentschaft Monroe's wurden späterhin als die »Aera guter Gesinnung« bezeichnet; bei seinem Austritt theilten sich die Stimmen der Wähler gleichmäßig unter drei der edelsten Bürger; der Congreß, der in diesem Falle die Entscheidung hatte, wählte **John**
1825 **Quincy Adams** (1825 bis 1829). Die Ausdehnung des Schutzsystems
bis 1829 auf eine Reihe von Fabrikaten rief eine heftige Opposition in den südlichen Staaten hervor; die »Nullifiers« bekannten sich sogar im Princip zum gewaltsamen Widerstande, hielten sich aber doch (nach Daniel Webster's Philippiken im Congreß) in den Schranken der Gesetze. Seitdem der
1829 energische **Jackson**, ein eifriger Demokrat, wegen seiner Verdienste in dem
bis 1837 Kriege gegen England, die Präsidentschaft erlangt hatte (1829 bis 1837), wies derselbe die erneuerten Umtriebe der »Nullifiers« 1832 durch die offene Erklärung zurück: »Die Gesetze der Vereinigten Staaten müssen und sollen aufrecht erhalten werden, und sei es auch im äußersten Falle mit gewaffneter Hand!« und er erwarb durch diese Proclamation die
1833 höchste Popularität. Nach seiner nochmaligen Erwählung (1833) schlug Jackson die Verpflanzung der Indianer, die sich in den südlichen Gebieten zu einem festen Bunde vereinigt hatten, in die noch wenig colonisirten Territorien im Westen des Mississippi vor, um »die Race zu erhalten,« und setzte seine ganze Kraft daran, jene Maßregel in friedlicher Weise durchzuführen, da er es für »grausam und unmenschlich« erklärte, »die Eingebornen zu zwingen, die Gräber ihrer Väter zu verlassen und eine Heimath in einem fernen Lande zu suchen.« Manche Indianerstämme ließen sich ihre Ansprüche auf den väterlichen Boden vom Congreß abkaufen; ein Theil der Cherokesen wurde von dem Staate Georgia durch langwierige Bedrückungen zum Weichen gezwungen (1838), gegen welche Jackson nicht eingeschritten war. Ja gegen die Seminolen wurde ein zweideutiger Vertrag als Anlaß zum offenen Kriege benutzt, in Folge dessen endlich der Rest derselben nach vielen blutigen Kämpfen über den Mississippi wanderte (1842). Das rücksichtlose Auftreten Jackson's hatte indeß auch in der Union die Parteiungen zu neuem Leben geweckt, zumal als der Präsident die Bill des Congresses, durch welche das Privilegium der Nationalbank verlängert werden sollte, durch sein Veto für null und
1836 nichtig erklärte. Uebrigens war 1836 die Staatsschuld der Vereinigten Staaten völlig getilgt, wogegen mehrere der einzelnen Staaten für große Bauunternehmungen verhältnißmäßig sehr hohe Schulden gemacht hatten, ohne deren Rückzahlung gehörig zu sichern. Nach heftigen Kämpfen erhoben die Demokraten nochmals einen Candidaten ihrer Partei,

Martin van Buren (1837 bis 1841), unter welchem die von Jackson begünstigte Vertheilung der Staatsgelder in die Banken der Einzelstaaten eine gesteigerte Speculationswuth, dadurch aber eine gefährliche Handelskrisis herbeiführte. Nach hartnäckigem Kampfe gelang es den Whigs, bei der nächsten Wahl (1841), den General **Harrison** zum Präsidenten zu erheben, von welchem sie mit Zuversicht die Errichtung einer Nationalbank erwarteten. Schon einen Monat nach seiner Einsetzung (4. April) starb derselbe jedoch, und der gleichfalls von den Whigs erwählte Vice-Präsident **Tyler** (1841 bis 1845) nahm seine Stelle ein. Dieser legte jedoch, als beide Häuser die Bill zur Errichtung einer Nationalbank angenommen hatten, entschieden sein Veto dagegen ein, ja er wiederholte dieses, als der Congreß denselben Antrag in veränderter Weise von Neuem vorbrachte. Hierdurch wie durch sein weiteres Veto gegen eine neue Tarifbill zog sich Tyler den Haß der Whigs zu, wogegen er bei den Demokraten immer populärer wurde. Mit England wurden mehrere Streitfragen glücklich ausgeglichen, zuerst die Nordgränze regulirt, dann das »Durchsuchungsrecht« dadurch gemildert, daß beide Mächte durch ihre Geschwader an der amerikanischen Küste gemeinschaftlich zur Unterdrückung des Sklavenhandels wirken sollten. Als aber England 1843 wenigstens das »Besuchsrecht« auf Schiffen unter amerikanischer Flagge in Anspruch nahm, um zu untersuchen, ob dieselben diese Flagge mit Recht führten, erklärte der Präsident dieses nur da für zulässig, »wo Verdacht des Seeraubes vorhanden sei; sonst aber sei keine Nation in Friedenszeiten berechtigt, Schiffe einer anderen Nation auf hoher See anzuhalten. Im Nothfall würde die amerikanische Regierung zum Schutze ihrer Flagge ihre ganze Seemacht aufbieten.« Auch bei der Frage über das Oregongebiet, bei welchem es sich um die Verbindung der Freistaaten mit dem stillen Ocean handelte, trat der Präsident in Uebereinstimmung mit dem Congresse kräftig gegen England auf und es wurde die Errichtung einer Reihe von Militärposten und Blockhäusern durch den besten in das Oregonthal führenden Paß und bis an die Mündung des Columbiaflusses beschlossen (1843). Von großen Folgen für die nächste Zukunft war die **Texas-Bill** vom Jahre 1844, durch welche die Republik Texas, die sich von dem mexikanischen Staatenverein losgesagt hatte, ohne daß dieses durch die Regierung von Mexiko anerkannt war, ihrem schon seit 1836 ausgesprochenen Wunsche gemäß in die Union aufgenommen wurde. Nach gewaltigem Wahlkampfe setzten die Demokraten die Ernennung von James **Polk** (1845 bis 1849) zum Präsidenten durch. Nachdem dieser sich entschieden für die Texasbill erklärt hatte, legte die mexikanische Regierung Protest gegen diese »Ungerechtigkeit ein, die in der Geschichte civilisirter Nationen ohne Beispiel sei.« Die nordamerikanischen Freistaaten gedachten allerdings den Streit mit Mexiko zu weiterer Sicherung ihres Verkehrs auf dem stillen Meere zu benutzen, der durch den Handel mit China, Japan, dem

1837 bis 1841 — 1841 — 1841 bis 1845 — 1843 — 1844 — 1845 bis 1849

indischen Archipel und Australien eine große Zukunft verhieß; denn selbst das Oregongebiet schien ihnen nicht hinreichend gesichert, so lange das durch innere Wirren ohnmächtige Mexiko seine Westküsten nicht gegen die Besetzung durch die Engländer zu wahren vermochte. Die amerikanische Regierung sprach von ihrer »Pflicht gegen die Bürger ihrer Staaten«, einer solchen Gefahr vorzubeugen. Die schon öfters vergeblich wiederholte Forderung von Entschädigungen für die Räubereien und Erpressungen, welche die in Mexiko rasch wechselnden Herrscher hauptsächlich aus Geldverlegenheit gegen die Schiffe der Union verübt hatten, boten längst einen hinreichenden Vorwand, den Krieg gegen Mexiko zu beginnen. Im Jahre
1845 1845 stellte Polk, welcher die Folgen der Texasbill voraussah, eine »Observationsarmee« unter General Zacharias Taylor (»Old Zack«) am Rio grande auf, während er auch Unterhandlungen mit dem damaligen Präsidenten von Mexiko, Herrera, begann, welcher dem Frieden günstig war. Am Ende des Jahres trat dieser jedoch in Folge einer Militärrevolution vor dem General Paredes zurück, der schon das Vorrücken Taylor's bis an den Rio grande für einen Friedensbruch erklärte, da die Gränze von Texas hier schon länger streitig gewesen war. So kam es zuerst zum offenen Kampfe, indem die Mexikaner von Matamores aus den Rio grande überschritten, 8. Mai
1846 1846. Alsbald fielen aber die Nordamerikaner über denselben Fluß in das altmexikanische Gebiet ein und rückten auf dem geraden Wege über Saltillo gegen die Hauptstadt vor; gleichzeitig zog ein anderes Landheer gegen Californien und zur Unterstützung desselben wurde eine Flotte von Newyork auf dem Seewege (um Südamerika herum) gesandt. In Mexiko brach inzwischen eine Revolution gegen Paredes aus, statt dessen der schon im Jahre 1845 gestürzte Santa Anna als Dictator und Generalissimus
1847 an die Spitze des Staates gestellt wurde (August). Im Jahre 1847 übertrug die nordamerikanische Regierung dem General Scott den Oberbefehl, der mit einem neuen Heere von Newyork absegelte, um durch Besetzung der Hauptstadt den Frieden zu erzwingen. Derselbe zog einen großen Theil von Taylor's Truppen an sich, und nöthigte Vera Cruz zu rascher Uebergabe (Mai); während dessen rückte Santa Anna gegen Taylor's geschwächtes Heer vor, wurde aber dennoch von demselben besiegt (April). General Scott zog jetzt gegen die Hauptstadt Mexiko, mußte jedoch neue Verstärkungen erwarten, ehe er Santa Anna zu besiegen vermochte, und erst nachdem dieser im Widerspruch mit einem eben geschlossenen Waffenstillstande die Vertheidigungswerke der Hauptstadt von Neuem zu verstärken befohlen hatte, wurde Mexiko endlich nach blutigem Kampfe
Sept. am 12. bis 14. September genommen. General Scott hatte damals kaum 9000 Mann kampffähiger Truppen; Santa Anna stand noch an der Spitze von 30,000 Soldaten, inmitten einer Bevölkerung von 200,000 bewaffneten Menschen. Nach der Einnahme der Hauptstadt sagte sich der mexikanische Congreß von Santa Anna los, der vergeblich den Krieg fort-

zusetzen suchte und endlich nach Jamaica entkam. Unter dem neuen Präsidenten, General Anaya, wurde der Frieden geschlossen 1848, demzufolge 1848
Mexiko Ober-Californien (die Festlandsküste im Norden der gleichnamigen Halbinsel) an die Vereinigten Staaten abtrat und den Rio grande als Gränze anerkannte; dagegen verpflichteten sich die Vereinigten Staaten von Nordamerika, 15 Millionen Dollar an Mexiko zu zahlen und die Privatansprüche ihrer Bürger aus eigenen Mitteln zu befriedigen. Demnächst erklärte der Präsident Polk in seiner Botschaft, daß durch den Krieg die Nationalschuld wieder auf fast 60 Millionen Dollar angewachsen sei, hoffte aber dieselbe ohne neue Anleihe durch überschüssiges Einkommen zu decken und verwies auf die großen Vortheile, welche den Freistaaten durch ihre erste Eroberung erwachsen seien. Bald blühete in Californien San Francesco durch Goldreichthum und Handel auf und der Verkehr über den großen Ocean kam in stete Zunahme.

In der allmählich aufblühenden Poesie der Amerikaner spricht sich vorzugsweise die praktische Lebensrichtung und der Stolz auf ihr freies Vaterland aus. Der nach dem Vorbilde Walter Scott's ausgebildete Roman hat durch die Schilderungen der eigenthümlichen amerikanischen Natur und Menschenwelt auch in Europa weitverbreitete Anerkennung gefunden; die Werke von Cooper und Washington Irving sind in mehrere Sprachen übersetzt *).

Im **nördlicheren Amerika** sind Ansiedlungen der Engländer, Russen (im N.-W.) und Dänen (in Grönland). Am Bedeutendsten unter den englischen Besitzungen ist **Canada**. Nachdem dasselbe 1763 von 1763
Frankreich abgetreten war, kam alsbald die schon damals ansehnliche französische Bevölkerung am unteren Lorenzstrom mit den rasch zunehmenden englischen und irischen Einwanderern in den westlicheren Gegenden in Gegensatz; 1791 wurde die Verwaltung von Ober- und Unter-Canada völlig getrennt; beide erhielten aber eine der englischen ähnliche Verfassung. In Folge dessen trat seit 1820 eine kräftige Opposition hervor, welche
1837 in Unter-Canada zu gewaltsamer Auflehnung gegen die Maßregeln 1837
des Mutterlandes fortschritt. Durch die neue Verfassung vom Jahre
1840 sind die Ansprüche der französischen Bevölkerung in Unter-Canada 1840
mit denen der brittischen in beiden Provinzen, die unter einem gemeinsamen General-Gouverneur stehen, ausgeglichen. — Die nach dem Abschlusse der Revolutionskriege in Europa wiederholentlich unternommenen Versuche der Britten zu Auffindung einer nordwestlichen Durchfahrt (zuerst durch Roß und Parry 1819 ff. von der Baffinsbay aus) haben 1819
endlich zur Entdeckung derselben geführt, indem M'Clure zur Aufsuchung

*) Vergl. Herrig's Handbuch der Nordamerikanischen Nationalliteratur. — Braunschweig 1854.

der unzweifelhaft verunglückten Expedition Franklin's (1845 ff. von
1850 Osten her) im Jahre 1850 von Westen aus bis zu der schon von Parry entdeckten Melville-Insel gelangte. Für den Handelsverkehr sind jedoch die neuentdeckten Gewässer im Norden des amerikanischen Continents nicht zu benutzen, da dieselben beständig mit ungeheuren Eismassen erfüllt sind.

Von Sibirien aus sind die Russen (obwohl Bering schon 1728 für sie die später nach Cook benannte Straße aufgefunden hatte) erst in der neuesten Zeit durch Ansiedlungen an der Nordwestküste Amerika's mit den Engländern in Berührung getreten; die russische Colonisation ist indessen
1825 durch einen Vertrag vom Jahre 1825 auf die Inseln und die Festlandsküste bis zu dem an derselben hinlaufenden Gebirge, im Norden von etwa 55 Grad nördlicher Breite, beschränkt. Zu einer Station der russischen Marine am großen Ocean ist unter Kaiser Nicolaus I. Peterpaulshafen an der Ostküste von Kamtschatka erhoben, welches eine Besatzung von 4000 Mann erhielt (jedoch in dem Kriege mit den Westmächten im Jahre 1855 geräumt wurde).

In **West-Indien**, dessen Inseln seit Herstellung des Friedens auf den Meeren (1814) größtentheils unter die Herrschaft der früheren europäischen Besitzer zurückgekehrt sind, hat die französische Revolution einen selbständigen **Negerstaat** in das Dasein gerufen. Nachdem Toussaint Louverture (1802; S. 132) in französische Gefangenschaft gebracht war, gelang es Dessalines, alle Franzosen aus Sanct Domingo zu vertreiben,
1804 worauf sich derselbe 1804 als Jakob I. zum »Kaiser von Haiti« erhob,
1806 aber 1806 ermordet wurde. Seitdem trennte sich ein republikanischer Mulattenstaat im Süden unter dem Präsidenten Pethion und ein Negerreich im Norden, in welchem sich Christoph 1811 als Heinrich I. zum
1820 »König« krönen ließ, der sich bei einem Aufstande 1820 selbst erschoß. Dieses führte zu einer Vereinigung der beiden Staaten der Farbigen unter Pethion's Nachfolger Boyer (seit 1813), welcher 1822 auch den spanischen Antheil der Insel eroberte. Nachdem Frankreich 1825 die Unab-
1843 hängigkeit von St. Domingo anerkannt hatte, wurde jedoch Boyer 1843 gestürzt und der ehemals spanische Antheil von Neuem eine Republik unter Bonaventura Bary. Diese hat sich auch gegen die Angriffe des
1849 Negerhäuptlings Soulouque behauptet, welcher sich seit 1849 als Faustin I. zum »Kaiser« aufwarf, 1852 feierlich krönen ließ und seinen Sohn nach London und Wien sandte, um denselben in europäischer Weise zu bilden.

Dem unter spanischer Herrschaft gebliebenen Cuba wurde zwar die
1818 seit Anfang des Jahrhunderts allmählich gewonnene Handelsfreiheit 1818 durch König Ferdinand VII. zugestanden; doch neigten sich die Creolen seitdem zu einem Anschlusse an die Vereinigten Staaten von Nord-
1850 amerika, welchen General Lopez mit einer Freibeuterschaar im Jahre 1850

vergeblich zu erzwingen suchte, obwohl derselbe von den sklavenhaltenden Staaten, die ihre Stimmenzahl durch Cuba zu verstärken wünschten, begünstigt wurde.

Seitdem England mit dem Abkauf der Negersklaverei in Westindien voraufgegangen ist, sehen sich die übrigen europäischen Staaten allmählich zur Nachfolge genöthigt (Schweden 1847).

In den **Republiken**, die sich aus den ehemaligen **spanischen Colonieen** gebildet haben, ist noch nirgend eine feste Staatsordnung begründet, und die Versuche zur Auflockerung der größeren Staatsverbände (durch die hier sogenannten »Föderalisten«; vergl. dagegen die Bedeutung dieses Namens S. 263 ff.) wechseln mit centralisirenden Militärrevolutionen ab. Nur in Chile, in welchem 1830 die republikanischen Centralisten den Sieg erlangten, herrschten friedlichere Zustände, weßhalb dasselbe häufiger von (deutschen) Auswanderern aufgesucht wird.

In **Brasilien**, wo seit 1840 der Kaiser **Pedro II.**, Sohn Pedro's I. (vgl. S. 317) für mündig erklärt wurde, ist eine festere constitutionelle Staatsordnung gesichert, und dieses Land ist ein Hauptzielpunkt für europäische, insbesondere deutsche Auswanderer geworden.

Afrika.

Die neueste Zeit hat auch dem schon im hohen Alterthum bestehenden Verkehre **Afrika's** eine weit größere Wichtigkeit verliehen. Seit der französischen Expedition nach Aegypten (1798 ff.) hat dieses uralte Cul- 1798
turland begonnen, sich der europäischen Civilisation zuzuwenden. Unter den Revolutionskriegen hat England das Südende Afrika's in seinen dauernden Besitz gebracht (1806), und das Capland ist zu der wichtigsten Zwi- 1806
schenstation für den ostindischen Handel Europa's geworden.

Die Schwierigkeit, den Kohlenbedarf für die Dampfschifffahrt auf weite oceanische Strecken mitzuführen, hat inzwischen auch den Gedanken von Neuem hervorgerufen, eine ununterbrochene Wasserverbindung mit Ostindien über das Mittelmeer herzustellen; die deßhalb projectirte Canalverbindung durch Aegypten an der Landenge von Suez ist jedoch bisher eben so wenig wie eine Eisenbahn ebendaselbst zu Stande gekommen.

Den beiden großen Schäden, welche früher dem Verkehre Afrika's anklebten, ja demselben seine hervorragende Bedeutung gaben, hat erst die Civilisation der neuesten Zeit kräftig zu wehren angefangen, — dem seit uralter Zeit bestehenden Neger-Sklavenhandel, der seit der Entdeckung

Amerika's vorzugsweise von den Europäern betrieben wurde, und dem Corsarenwesen der Raubstaaten an der Küste der Berberei, welches gleichfalls mit dem Aufblühen des europäischen Verkehrs seit dem Ende des Mittelalters eine immer schmachvollere Ausdehnung gewonnen hatte. Der wissen-
1788 schaftliche Forschungstrieb veranlaßte Banks im Jahre 1788 zur Stiftung der afrikanischen Gesellschaft in London, der er jedoch, um ihr Unterstützung in weiten Kreisen zu verschaffen, zugleich mit der Erforschung des Inneren von Afrika die Zwecke vorzeichnete, neue Wege für den brittischen Handel zu eröffnen und die Verbreitung christlicher Civilisation unter den Negern zu befördern. Alsbald wurden von drei Seiten her Versuche unternommen, in das Innere des unzugänglichen Erdtheils vorzudringen, von der Nordküste (Tripolis und Aegypten), von Senegambien und vom Caplande aus. Zu dem ersten großen Erfolge führten die Reisen des
1795 schottischen Wundarztes Mungo Park, welcher vom Gambia aus (1795 bis 1797) den »großen Strom jenseit der Wüste« (Joliba) entdeckte, von dem die Alten (Herodot, — Plinius: »Niger«) wie das Mittelalter (der Araber Leo Africanus ꝛc.) dunkle Kunde gegeben hatten; auf einer zweiten Reise zu
1805 weiterer Erforschung desselben (1805) fand er seinen Tod. Endlich aber gelang es, nach wiederholten vergeblichen Versuchen (Denham 1822), Richard Lander, den Unterlauf des so lange räthselhaften Stromes, der hier den
1834 Namen Quorra führt, ab- und aufwärts (1830 und 1834) zu befahren. Mungo Park hatte unter den Negern von Tiefsudan, dessen Westtheil der Joliba durchströmt, eine bis dahin ungeahnete, durch den Islam geförderte Cultur und einen weitverbreiteten Verkehr gefunden, der von nun an die Europäer auf mehrfachen Wegen mit den Schwarzen in ihrer Heimath in Berührung brachte, und die Hoffnung zur Ueberzeugung erhob, daß diese Race des Menschengeschlechts, die man oft den Thieren gleichgestellt hatte, der christlichen Bildung entgegengeführt werden könne, aber auch, daß nur hiervon die völlige Aufhebung des Negerhandels und damit der Negersklaverei erwartet werden dürfe. Von der Ostküste aus ist man seitdem auf dem Gotschob zu anderen sehr friedlichen Negerstämmen gelangt und in dem Ostsudan am Tschadsee sind erst in den letzten Jahren (durch Barth
1855 aus Hamburg 1851 bis 1855) die Fäden eines friedlichen Verkehrs geknüpft.

Inzwischen hatte der edle Wilberforce im brittischen Parlamente den Antrag auf Bekämpfung des Negersklavenhandels (1783 ff.) unermüd-
1807 lich wiederholt, bis endlich 1807 die Abolition act of slavery errungen wurde. Diese Forderung der Menschlichkeit ist seitdem auf verschiedenen Wegen allmählich in das Leben zu führen versucht, das Ziel aber noch bei Weitem nicht erreicht. Das »lange genährte Streben nach einem edlen Ziele im Leben der Völker« wird auch hier »endlich seine Erfüllung finden«. Auf dem Wiener Congreß ist von den Mächten Europa's die Negersklaverei als »ein Schandfleck der Menschheit« bezeichnet; die bisherigen Maßregeln zur Unterdrückung des Negersklavenhandels, insbesondere die Durch-

suchung der Schiffe, haben aber sogar eine noch unmenschlichere Betreibung desselben zur Folge gehabt (Einpferchen der Neger in enge Schiffsräume ꝛc.). Dagegen ist das Uebel durch die Aufhebung der Negersklaverei in den brittischen Colonieen (S. 324) an der Wurzel angegriffen, und noch Größeres verheißen die allmählich immer besser gediehenen Versuche zur Ausbreitung christlicher Gesittung unter den Negern in Afrika selbst, insbesondere durch die Colonieen freier Neger in dem brittischen Freetown (1787 ff.) und 1787
dem nordamerikanischen Liberia (1822), an der Küste von Ober-Guinea. 1822

Der Sklaverei der Weißen, die in den seeräuberischen Barbareskenstaaten bis in das neunzehnte Jahrhundert herrschte, traten eben so wie dem Corsarenwesen derselben überhaupt, die Vereinigten Staaten von Nordamerika zuerst mit größerer Kraft entgegen, bis endlich die Eroberung und Colonisation von Algier durch die Franzosen auch diesem Reste der Barbarei den entscheidenden Schlag versetzte.

Asien.

Zwei Nationen Europa's haben in der neuesten Zeit immer mehrere Länder Asiens, die bis dahin dem großen Weltverkehr wenig zugänglich waren, in den Bereich desselben hineingezogen, die **Engländer** auf dem Seewege, die **Russen** durch Vordringen auf dem Festlande. Beide haben sowohl durch Kriege als durch Handelsverbindungen einen immer größeren Einfluß auf die Völker Asiens gewonnen, und erscheinen vorzugsweise berufen, der europäischen Civilisation in jenem Ursitze der Cultur den Eingang zu sichern, wie andererseits die dort bewahrten Elemente uralter Bildung für die fortgeschrittene Menschheit fruchtbar zu machen. Die hieraus hervorgehenden Conflicte zwischen den Britten und Russen haben wenigstens bisher zu keinen unmittelbaren Feindseligkeiten derselben geführt; obgleich ihre Diplomatie hauptsächlich in Persien und in verdeckterer Weise in China abwechselnde Siege zu gewinnen gewußt hat. **Rußland** hat schon seit Peter dem Großen, von Sibirien aus, den Landhandel mit China angeknüpft und schon damals (1680) ist die russische Mission in Peking 1680
begründet, die fortwährend in großer Achtung steht und im Stillen wesentlichen Einfluß auf Verbreitung des Christenthums unter den Chinesen geübt hat. Die Pläne Rußlands auf Turan, um über dieses Land hin eine nähere Einwirkung auf Persien wie auf Indien zu gewinnen, sind bisher gescheitert (eine kriegerische Expedition durch Schneestürme auf dem Plateau zwischen dem kaspischen und Aralsee, 1840). Am Kaukasus, 1840
der festesten Naturgränze Asiens gegen Rußland, übt dieses nicht bloß seine Heere zum Kampfe ein, sondern es weiß auch die vom Weltverkehr abge-

schiedenen Gebirgsvölker allmählich in den Kreis der Völkerverbindung hineinzuziehen. Das fruchtbare Plateauland Georgien (d. i. Land des Ackerbaues) am Südabhange des Gebirges, hat es mehr durch diplomatische Verhandlungen als offenen Kampf mittels friedlicher Abtretung von
1801 dem Könige Heraclius in seinen Besitz gebracht (1801) und hiermit ein dauerndes Interesse erlangt, die Hauptstraße über den Kaukasus (im Terekthale hinauf über Wladikawkas, d. i. Herrscherin des Kaukasus, und an der Aragua hinab) gegen die räuberischen Völker in dem steilen Sandsteingebirge am Nordabhange des Kaukasus, Tscherkessen, Lesghier ꝛc. zu beschützen. Zugleich hat Rußland von Georgien aus wiederholentlich Kämpfe gegen die Perser und Türken geführt und seine Gränzen gegen deren Staaten vorgerückt, vorzüglich indem es sich zum Beschützer der armenischen Monophysiten gegen den Islam aufwarf. Schon die Besitzergreifung von
1804 Georgien verwickelte es in einen Krieg mit Persien (1804 bis 1814), wo damals Feth Ali (1796 bis 1834) herrschte, der zu besserer Vertheidigung des Reiches gegen das Gefahr drohende Rußland seine Residenz nach Teheran verlegte. Während dieses Kampfes überwog der englische Einfluß in Persien, dem vorzüglich der Kronprinz Abbas Mirza († 1833) Vorschub leistete. Vergeblich trat diesem Napoleon seit dem Tilsiter Frieden (durch seinen Abgesandten Gardanne) gegenüber; nach der Befreundung Englands
1814 mit Rußland vermittelte jenes den Frieden mit Persien zu Gulistan 1814; nach neuen Gränzstreitigkeiten wurde durch den Frieden zu Turkmant-
1828 schai (1828) der Aras als Gränze bestimmt und seitdem zugleich Rußlands diplomatischer Einfluß überwiegend.

Um den Engländern in Indien entgegenwirken zu können, reizte Rußland den Schach Mohammed (seit 1834) zur Belagerung von Herat (»in Khorasan, der Muschel der Welt, ruhet Herat als die Perle«), sagte
1839 sich indeß von demselben nach Fehlschlag des Unternehmens los (1839), während die **Britten** den Angriff auf Herat als Anlaß benutzten, um durch den Bolanpaß (am Narifluße) in Afghanistan einzudringen.

In Afghanistan war die von Achmed Schah 1747 begründete Dynastie der Suddosi's unter dessen Enkeln durch die Barukfi's gestürzt 1818 ff., die jedoch Herat nicht in ihren Besitz gebracht hatten, welches sich seitdem zwischen West- und Ost-Iran unabhängig behauptete; damals hatte Schah Schudscha, ein Abkömmling der Suddosi's, bei der englisch-ostindischen Compagnie Aufnahme gefunden; in dessen Namen unternahm der General-Gouverneur von Ostindien, Lord Auckland, den Zug in das
1839 Afghanenland (nach Kabul 1839), welches rasch unterworfen wurde. Zwei Jahre darauf wurde aber ein englisches Heer unter Elphinstone durch einen Aufstand, bei welchem Schah Schudscha umkam, genöthigt, den Rückweg durch den Keiberpaß zu suchen (durch den einst Alexander der Große am Kabulstrom hinab zum Indus gezogen war), und wurde hier durch einen
1842 Ueberfall bei Dschellalabad fast aufgerieben, Januar 1842. Noch gegen

Ende des Jahres rächte zwar General Scott diese Niederlage und die Engländer sicherten sich den Besitz jenes Hauptpasses, ohne jedoch Afghanistan dauernd zu unterwerfen. — Dagegen breiteten seit dieser Zeit die Engländer ihre Herrschaft in Ostindien immer weiter über das Gebiet des Indus aus. Nach dem Tode des mächtigen Fürsten der Sikhs (spr. Siek's — vergl. S. 325), Rundschit Singh († 1839), den sie als Schudscha's Bundesgenossen in ihr Interesse gezogen hatten, benutzten sie die in dessen Reiche, dem Penjab (Hauptstadt Lahore), einreißende Anarchie, um dasselbe völlig in ihren Besitz zu bringen, was 1849 gelang. 1849
Schon seit dem Jahre 1843 waren auch die Emirs von Sinde im 1843
Deltalande des Indus der brittischen Herrschaft unterworfen. — Seitdem die Britten ihr Augenmerk auf Hinterindien gerichtet hatten (Krieg mit den Birmanen 1824 bis 1826) wurden die Holländer von demselben, 1824
selbst von Malacca ausgeschlossen, und beschränkten sich nach einem Vertrage (1824) auf die hinterindischen Inseln (Java 2c.).

Eine freiere Behandlung der Eingebornen ist auch für das brittische Indien immer lauter gefordert und Macaulay sagte 1853 im Parlamente: »Indien muß in Indien selbst und nicht in London regiert werden! **Erziehung der Eingebornen zum Selbstregiment ist die Losung!**«

Der durch den verbrecherischen Schleichhandel der Engländer mit 1842
China veranlaßte Krieg hat (im Frieden zu Peking 1842) zu dem heilsamen Ergebniß der Eröffnung jenes lange abgesperrten Landes für den Welthandel geführt, das schon vorher durch den protestantischen Missionär Gützlaff (aus Pommern, † 1851 in Hong-Kong) aus dem früheren Dunkel gezogen war.

Seitdem ist es den **Nordamerikanern** durch friedliche, aber nachdrückliche Unterhandlung gelungen, auch das Inselreich Japan zur Aufhebung der seit dem Jahre 1585 eingeführten Handelssperre zu bestimmen, was von Rußland wiederholentlich (Golownin 1811) vergeblich versucht war. Nachdem 16 amerikanische Matrosen, die an der japanesischen Küste Schiffbruch gelitten hatten, daselbst zu Gefangenen gemacht waren, schickte der Präsident der Vereinigten Staaten, Fillmore, ein Linienschiff nach Nipon, das sich den Eingang in den Hafen von Nangasaki erzwang, um Unterhandlungen zu beginnen. Um diesen größeren Nachdruck zu geben, rüstete derselbe im Jahre 1853 eine Expedition unter Commodore Perry 1853
aus, nachdem der Congreß die Erklärung erlassen hatte: »daß keine Nation das Recht besitze, sich gegen jeden Handelsverkehr mit anderen Nationen abzuschließen; insbesondere aber sei es ein unzweifelhaftes Recht, in Fällen der Noth in allen Häfen der Welt Hülfe zu suchen.« Das Letztere wurde zwar von dem Kaiser Kachee († 1854) alsbald zugestanden; erst 1854 1854
aber wurden durch einen Vertrag mehrere japanesische Häfen (Nangasaki 2c.) den Nordamerikanern, wie bald darauf den Engländern geöffnet.

Der Verkehr der Vereinigten Staaten von Nordamerika mit China hat seit der Ausdehnung derselben bis zur Küste des großen Oceans fortwährend zugenommen und bereits zahlreiche Auswanderungen von Chinesen nach Californien (San Francesco) zur Folge gehabt.

Der große Ocean gewinnt als Welthandelsstraße von Jahr zu Jahr höhere Bedeutung.

Australien.

Nach dem Verluste der nordamerikanischen Colonieen bestimmte die englische Regierung die unlängst von Cook (1769 ff.) untersuchte Ostküste von Neuholland (»Neu-Süd-Wales) zum Deportationsorte, wo auf den Vorschlag jenes großen Entdeckers zuerst eine Colonie von Verbrechern angelegt wurde. Wegen Ungesundigkeit der von ihm ausgewählten Gegend an der Botany-Bay begründete indeß Capitän Philipps die Niederlassung
1788 zu Sidney-Town am Port Jackson 1788. Die Schwierigkeiten, welche sich dem Aufblühen derselben, besonders durch die Schlechtigkeit des dorthin gebrachten Gesindels, entgegenstellten, wurden durch christlich-strenge Beaufsichtigung der Verbrecher &c. überwunden. Im neunzehnten Jahrhundert machte die Colonie raschere Fortschritte, nicht bloß durch freie Einwanderer, sondern vorzüglich durch die gebesserten Verbrecher, welche »den wohlhabendsten und gewerbthätigsten Theil der Bewohner bilden und unter denen sich wahre Ehren-
1805 männer hervorgethan haben.« 1805 wurde eine ähnliche Colonie auf der Insel Van Diemensland begründet, wo jedoch alsbald die freien Land-
1800 besitzer die Selbstverwaltung übernahmen. Schon um 1800 rühmte der Bericht der von dem ersten Consul Frankreichs veranstalteten Weltumsegelung (Capitän Baudin mit Peron, Freycinet u. A.): »Niemals gab es wohl ein so schönes Beispiel von der Allgewalt der Gesetze und bürgerlichen Einrichtungen, als diese so lange Zeit verachtete Colonie von Botany-Bay. Verwandlung der gefürchtetsten Räuber und der verachtetsten Diebe Englands in rechtliche und friedliche Menschen, in arbeitsame Ackerbauer, — nicht minder Umwandlung der feilsten Weibspersonen in ordentliche Hausfrauen und vortreffliche Mütter, dieß ist das rührende Schauspiel, welches die neuen englischen Colonieen darbieten!« Dieselbe Expedition erfuhr in diesen fernen Erdgegenden mitten in dem Kriege, den England und Frankreich auf allen Meeren führten, die wohlwollendste Unterstützung bei den nebenbuhlerischen Britten nach dem damals zuerst anerkannten Grundsatze: »Causa scientiarum, causa populorum!« und pries bewundernd die Humanität des neuen englischen Colonisationssystems, welches sich weithin auf den Continent und die Inseln der Südsee zu verbreiten begonnen hatte.

Schon Cook hatte hier und da europäische Gewächse und Thiere nach den von ihm entdeckten Inseln der Südsee verpflanzt. 1797 begannen Missionäre die Ausbreitung des Christenthums, welchem sich auf den Gesellschafts-Inseln Pomareh II., der von Otaheite vertriebene König, zuwandte, worauf er 1815 die Partei des alten Glaubens auf je- 1815
ner Hauptinsel in offenem Religionskriege überwand. Seitdem wirkte hier der englische Missionär Ellis in edelster Weise, — der auch die Ankla- gen O. v. Kotzebue's gegen die Missionen hinsichtlich seiner eigenen Wirksamkeit völlig widerlegte. »Christenthum und europäische Bildung breiten sich unaufhaltsam hier aus.« Durch Vermittlung der brittischen Missionäre hat jener erste unabhängige christliche Staat Australiens ein Gesetzbuch, und 1825 eine parlamentarische Verfassung erhalten; freilich 1825
haben hier auch nicht nur kopfhängerische Missionäre aus dem protestantischen England dem freien Geiste des Christenthums vielfach Eintrag gethan, sondern der Einfluß der katholischen Propaganda Frankreichs hat selbst mancherlei politische Reibungen hervorgerufen (1843 ff.) Ein anderer 1843
Hauptsitz christlicher Bildung sind die Sandwich-Inseln geworden. Hier, an der Hauptstraße des Verkehrs über den großen Ocean, hatten sich schon im Anfange des Jahrhunderts englische und amerikanische Ansiedler niedergelassen, vorzüglich in dem Haupthafen Honolulu. Der König Tameamea I. († 1819) zeigte viel Sinn für europäische Civilisation; unter sei- 1819
nem Nachfolger Tameamea II. (oder Riorio), der auf einer Reise in London 1824 starb, wurde das Christenthum durch amerikanische Missio- 1824
näre verbreitet, denen alsbald Ellis mit seiner reichen Erfahrung zu Hülfe kam; 1832 besuchte bereits ein Drittheil von der Bevölkerung jener Insel- 1832
gruppe die neuangelegten Schulen. Auch hier ist eine parlamentarische Verfassung, der brittischen ähnlich, eingeführt; in den letzten Jahren (1851 1851
ff.) neigte sich der Staat zu den nordamerikanischen Freistaaten hinüber, schwankte aber zwischen Nachsuchung eines Protectorats derselben für die bestehende Monarchie und völliger Einverleibung in die Union mit republikanischen Staatseinrichtungen.

Die Colonieen der Engländer in Australien haben durch den fortwährend erweiterten Verkehr allmählich eine höhere Bedeutung erlangt; eine Niederlassung am Schwanenflusse (seit 1828) ist weniger gediehen, als 1828
die erst 1836 begründete an den östlichen Bayen der Südküste in »Austra- 1836
lia felix«, wo die Hauptstadt Adelaide rasch emporblühet. Der neuerlich (1851) hier entdeckte Goldreichthum wie das Gedeihen des Ackerbaues und 1851
Handels in Neu-Süd-Wales und Vandiemens-Land lenkt den Strom der europäischen Auswanderung in wachsendem Maße auf Australien hin.

Eine großartige Entwickelung für eine spätere Zukunft verheißt vor Allem Neu-Seeland, diese Antipoden-Insel Englands, die eben so in der Mitte der oceanischen Südwesthalbe der Erde gelegen ist, wie Großbritannien in der Mitte der nordöstlichen Continentalhalbe, und schon da-

durch bestimmt scheint, »das Hauptcentrum der Antipodenwelt auf der großen Weltstraße zu bilden, die den ganzen Erdkreis — auf dem directesten Wege von Continent zu Continent wie in der Mitte der Oceane — durchschneidet und das Gesammte umschlingt.« Die Verwirklichung dieses Gedankens hat in der That seit 1840 begonnen, wo »die junge Colonisation von Neu-Seeland nach dem humanen Systeme der Gegenwart zugleich mit der Incorporation in den Staat von Großbritannien begründet wurde. Schon ist die regelmäßige Ueberfahrt von London nach der neuen Coloniestadt Wellington an der Cookstraße auf 70 Tagereisen (statt der früheren 180) verkürzt und wird demnächst noch durch die Dampfschifffahrt beschleunigt werden.« — In diesem Allen »sehen wir einen Fortschritt des Zeitgeistes, der, so mancher Rückschritte im Einzelnen ungeachtet, doch zum Heile der Menschheit im Großen und Ganzen überall sichtbar vorwärts schreitet!« (C. Ritter)*).

*) Die Colonisation von Neu-Seeland. Ein Vortrag von C. Ritter. Berlin 1842.

Die europäische Civilisation der Gegenwart.

Europa, so gering an räumlicher Ausdehnung es ist, hat gleichwohl im Laufe der Geschichte durch den Geist seiner Bewohner die Ueberlegenheit über alle anderen Theile der Erde errungen. Daß der Europäer dieses vermochte, ist wesentlich durch die geographischen Verhältnisse seines Wohnsitzes bedingt. Es bedurfte hier von Anfang her eines angestrengten Kampfes mit der Natur, um diese Länder auch nur wohnbar zu machen; gerade hierdurch wurde die geistige und körperliche Kraft des Menschen geweckt und gestärkt. Völkerstämme aber, die bereits in begünstigteren Ländern den Grund zur Bildung gelegt hatten, konnten hier die Führer zu freierer Entwickelung in immer gesteigertem Maße werden. Nirgend sonst auf der Erde ist durch die horizontalen wie die verticalen Raumverhältnisse der Verkehr in gleicher Weise begünstigt; nirgend ist eine so mannigfache Gliederung der einzelnen Gebiete, in welche der Erdtheil von Natur gesondert ist, eine so in einander greifende Mischung von Meer und Land, von Gebirg und Thal, Hoch- und Tief-Ebenen, ein so vielfach verästeltes Flußgeäder und weitreichende Schiffbarkeit der Ströme. Nirgend konnte sich unter dem Einflusse solcher Verhältnisse eine gleiche Vielseitigkeit der Cultur auf verhältnißmäßig geringem Raume entwickeln, nirgend konnten Völker von so mannigfaltig verschiedener Bildung in so nahen Verkehr unter einander treten, als in Europa; und kein Erdtheil vermochte die auf diese Weise errungene Civilisation so leicht weithin über die Meere zu allen anderen Ländern zu tragen, als eben Europa, das hierdurch wiederum größere Mittel zur Herrschaft über die Natur gewann, und so durch die Macht der Vernunft die Erde und ihre Völker sich dienstbar machte.

In ähnlicher Weise wie Europa, obgleich in verschiedenem Maße, haben die drei Nordhälften der großen Continente die Thätigkeit des Menschen geweckt, und durch diese hat derselbe dort eine größere Herrschaft über die Natur errungen, als in der südlichen Erdhalbe*). Die von Asien ausgegangene, in Europa und Nordafrika höher entwickelte und auf Nordamerika übertragene Cultur zieht nur allmählich die südlichen Continentalhälften in ihren Bereich; doch verheißen diese, Süd-Afrika wie Austra-

*) Vergl. Guyot's Grundzüge der vergleichenden, physikalischen Erdkunde in Beziehung zur Geschichte des Menschen. Deutsch bearbeitet von Dr. H. Birnbaum. Leipzig 1851.

lien und Süd-Amerika, neue Reichthümer von Naturschätzen, welche dem Geiste als Mittel zu weiteren noch ungeahneten Fortschritten dienen müssen.

Die Herrschaft des Menschen über die Natur ist durch geregelte Thätigkeit, durch Arbeit, bedingt, bei welcher die Kräfte des Geistes und Körpers zweckmäßig zusammenwirken. Zur Vervollkommnung der einzelnen Zweige menschlicher Thätigkeit dient vor Allem die Theilung der Arbeit; aber höhere Bildung des Einzelnen wie der Völker wird nur durch harmonische Entwickelung aller Kräfte der Menschennatur und durch die allseitige Benutzung der Ergebnisse der vervollkommneten Arbeit erzielt. Die europäische Civilisation ist auf eine weitgetriebene Theilung körperlicher und geistiger Thätigkeiten gegründet, hat aber nie das Ziel der Verknüpfung derselben zu harmonischer Gesammtbildung aus dem Auge verloren. Die materielle Cultur Europa's hat ihre erste und sicherste Grundlage in dem Ackerbau und der mit diesem verknüpften Zucht der dem Menschen dienstbaren Hausthiere; der Ackerbau hat durch Begründung fester Wohnsitze und Ausbildung des städtischen Lebens wie durch größere Sicherung des Lebensunterhaltes eine vielseitigere Thätigkeit möglich gemacht, die eben so wohl zu einer vervollkommneten Betreibung anderer Grundgewerbe (wie der Forstwirthschaft, des Bergbaues rc.), als zur Entstehung und Ausbildung zahlreicher abgeleiteter Gewerbe geführt hat. Das Handwerk hat allmählich das Fabrikwesen hervorgerufen, das einfache Handgeräth ist nach und nach durch künstliche Maschinen ersetzt; und je mehr die Arbeit getheilt und vervollkommnet wurde, desto nothwendiger und lieber knüpfte sich daran der Verkehr, der durch Austausch werthvoller Güter allen Betheiligten Reichthum zuführt und durch den Reiz des Gewinnes auch den Trägen zum Fleiße spornt. Mit zunehmender Menge der Erfindungen gewann der Handel eine immer großartigere Gestalt; erst durch einen Weltverkehr aber, wie er durch die Schifffahrt auf den offenen Oceanen möglich wurde, hat die Civilisation ihre gegenwärtige Höhe erreicht. — Schon früh war die materielle Cultur mit der geistigen Bildung in Wechselwirkung getreten, und seitdem diese allmählich die Wissenschaft in allen ihren Zweigen in ihren Bereich gezogen hat, wird dieselbe eben so sehr durch die Benutzung des Reichthums an materiellen Mitteln emporgetragen, als sie die Herrschaft des Menschen über die Natur in allen Gebieten seiner Thätigkeit zu fördern weiß. Vor allen haben die westeuropäischen Nationen durch eine fortschreitende Reihe von Erfindungen und Entdeckungen gezeigt, wie die wissenschaftliche Bildung im Bunde mit Handel und Gewerbthätigkeit ein immer engeres Band unter den Völkern der Erde knüpft, — in der Gegenwart vorzüglich mittels des Dampfschiffes, der Eisenbahnen, der elektromagnetischen Telegraphen rc.; und keine frühere Zeit hat ein so großartiges Zeugniß von der Verbrüderung der Menschheit durch friedliche Thä-

tigkeit aufzuweisen, wie die »Industrie-Ausstellungen aller Nationen« in London im Jahre 1851, in New-York 1853 und in Paris 1855.

Die europäische Civilisation der Gegenwart ist wesentlich durch den niemals vorher erreichten Höhepunkt der Wissenschaft bedingt, der jedoch eben so sehr auf den Ergebnissen der Bildung, die wir den Culturvölkern der Vergangenheit verdanken, als auf der Ausbreitung des Verkehrs über das gesammte Gebiet der Erde beruht. Durch die Bildung der Griechen und Römer war Europa für die Aufnahme des Christenthums vorbereitet; und erst indem sich das Christenthum mit der griechisch-römischen Bildung durchdrang, war der Weg vorgezeichnet, die Völker des deutschen Stammes einer höheren Cultur entgegenzuführen. Das Gebäude der neueren Wissenschaft kann niemals der Grundlagen, welche die griechischen und römischen Classiker gelegt haben, entrathen, aber die Weiterführung des Baues kann allein durch den Geist des Christenthums zu dem rechten Ziele gelenkt werden. Nur unter den Einflüssen des Christenthums hat sich auch während des Mittelalters jene Verbindung der europäischen Völker gestaltet, die bis auf die neueste Zeit immer mehrere Länder der Erde in ihren Kreis gezogen hat. Neben den Millionen von Beobachtungen und Erfahrungen aber, welche die Gelehrsamkeit des Alterthums und der neueren Zeit sammelte, sichtete und verarbeitete, bedurfte es doch der Ausbreitung des menschlichen Wissens über die gesammten Räume der Erde, auf alle Länder und Völker, um die Wissenschaft zu einer genaueren Kenntniß der Gesetze zu führen, denen die Natur, wie die Entwickelung des geistigen Lebens folgt. Darum steht die Gegenwart wie durch die Erweiterung der Naturwissenschaften, so auch in den Wissenschaften des Geistes hoch über allen früheren Zeiten, selbst der gepriesensten Völker des Alterthums; und so sehr jedes neuere Volk der Aneignung des Besten, was die Vorzeit für die Entfaltung des Menschengeistes geleistet hat, bedarf, so strebt doch die moderne Cultur durch ihre Allseitigkeit wie durch die tiefere und freiere christliche Auffassung der Natur und des Geistes und der in beiden waltenden Gottheit über jeden früheren Standpunkt hinaus.

Die Nationen, welche in der Neuzeit vor allen die Wissenschaft gefördert haben, sind die Deutschen, Italiäner, Engländer und Franzosen, denen sich nach und nach auch die meisten übrigen europäischen Völker (am Wenigsten der Osten) wie die Bewohner der nordamerikanischen Freistaaten würdig angeschlossen haben. Auf dem Gebiete der Naturwissenschaften strahlen durch Erforschung der Gesetze, welche im Weltall herrschen, für alle Zeiten im hellsten Glanze: Copernikus († 1543), Kepler († 1630), Galilei († 1642), Newton († 1727), Laplace († 1827), Gauß († 1855); durch eine neue Gestaltung der Erdkunde die noch lebenden Koryphäen Alexander von Humboldt (geboren 1769) und Carl Ritter (geboren 1779). Die Begründung der neueren Geogno-

sie und Geologie beginnt erst mit Werner in Freiberg, der um 1786 den Neptunismus aufstellte, und dem Schotten Hutton, von welchem gleichzeitig der Plutonismus ausging. Die Naturgeschichte verdankt ihre neuere wissenschaftliche Bearbeitung dem Schweden Linné († 1778) wie Blumenbach († 1840), Buffon († 1789), Cuvier († 1832) ꝛc. Die Physik hat vorzüglich seit der wissenschaftlichen Erforschung der atmosphärischen Luft, der Elektricität, des Galvanismus und Magnetismus neue Grundlagen gewonnen. Otto von Guericke, Bürgermeister von Magdeburg († 1686), erfand die Luftpumpe und hatte auch bereits eine Elektrisirmaschine construirt, auf welche vorzüglich die Versuche des Engländers Gilbert zu Anfang des 17. Jahrhunderts geführt hatten. Den Galvanismus beobachtete zuerst Galvani zu Bologna († 1798); die Forschungen, welche durch die Abweichungen der Magnetnadel veranlaßt wurden, haben in neuester Zeit zur Entdeckung des magnetischen Erdpols im Norden geführt (Capitän Roß 1829 ff.). Auch die Chemie erhielt erst in der neuesten Zeit eine völlig veränderte Gestalt und eine wesentlich erhöhte Bedeutung (durch Anwendung auf den Ackerbau und die Gewerbe, Thaer, Liebig u. A.), vor Allem seit der Entdeckung des Oxygens (Phlogistons) durch den Engländer Cavendish und die Erzeugung des Wassers aus Sauerstoff und Wasserstoff durch den Franzosen Lavoisier († 1794). — In den Wissenschaften des Geistes haben auf dem Gebiete der Geschichte die Engländer unter dem Einflusse einer freien Staatsverfassung den praktischen Weg der Behandlung gezeigt; auf den Fußtapfen von Hume († 1776) und Gibbon († 1794) hat in der jüngsten Zeit Macaulay einen neuen Fortschritt herbeigeführt. Bei den Franzosen hat die Geschichtschreibung in Folge der großen Revolution eine ähnliche Richtung genommen; Mignet, Thiers und Barante haben zuerst die gesetzmäßige Entwickelung in jenem Anfangs vielfach verkehrt beurtheilten Ereignisse nachgewiesen. Unter den Deutschen haben Schlözer († 1809), Spittler († 1810) und Johannes von Müller († 1809) der Geschichtsauffassung eine praktische Tendenz zu geben versucht, jedoch zeigen sich die vielen ausgezeichneten Bearbeiter dieses Feldes bis auf die neueste Zeit mehr kritisch und gründlich als staatsmännisch und volksthümlich, obwohl das letztere Ziel mit zunehmendem Erfolge angestrebt wird (von Schlosser, Dahlmann, Gervinus, Ranke und dessen Schule ꝛc.). — Dagegen stehen die Deutschen fortwährend allen Nationen an philosophischer Tiefe voran und Kant († 1804) hat durch seine Kritik nicht nur die gesammte speculative und praktische Philosophie zu einem Umbau genöthigt (Fichte † 1814, Schelling † 1854, Hegel † 1831, Krause † 1832), sondern auch auf alle Wissenschaften, ja selbst auf die Kunst (Schiller) einen mächtigen Einfluß geübt. — Poesie und schöne Kunst ruhen bei den europäischen Nationen der Gegenwart noch überall auf dem von der Antike gelegten Grunde, haben aber unter dem Einflusse der neueren Wissenschaft

allmählich höhere Zielpunkte gewonnen und klarer erkannt. In der Gegenwart dringt die Einwirkung des Christenthums und der erweiterten Völkerverbindung immer tiefer in dieselben ein; sind dadurch aber auch vielfache neue Blüthen der Kunst hervorgerufen (Romantik ꝛc.), so hat diese doch noch nirgend die höchste Aufgabe ihrer Entwickelung, wahre Volksthümlichkeit und hiermit einen veredelnden Einfluß auf die Massen erreicht. Inzwischen wird bei den gebildetsten Nationen wenigstens die Poesie, vorzüglich mit Hülfe der Musik (Gesangvereine), allen Schichten des Volkes immer zugänglicher, und die bildende Kunst weckt durch ihre Denkmäler den Sinn für das Schöne und Erhabene in zunehmend größeren Kreisen.

Wahrhaft gemeinnützig hat die Wissenschaft der neuesten Zeit durch eine große Zahl von Entdeckungen und Erfindungen auf die Umgestaltung des materiellen Lebens einzuwirken begonnen. Die Dampfmaschine, welche vorzüglich seit Watt's Verbesserungen 1773 zu weitverbreiteter Anwendung gekommen ist, hat dem Fabrikwesen eine bis dahin ungeahnete Ausdehnung und Vervollkommnung verliehen; die hierdurch herbeigeführte Ersparung von Menschenkraft bei den niederen mechanischen Arbeiten hat nur vorübergehend Verdienstlosigkeit der früheren Fabrikarbeiter im Gefolge gehabt, nach und nach aber die Fabrikate wesentlich verwohlfeilt und dadurch theils viele nützliche Erzeugnisse den Massen zugänglich gemacht, theils in manchen Gewerbzweigen (insbesondere bei der Baumwollen-Spinnerei und Weberei) weit mehr Hände in Bewegung gesetzt, als vor dem Gebrauch der Maschinen von denselben beschäftigt wurden. Das höhere Ziel, die Menschen vor körperlich nachtheiligen und geisttödtenden Arbeiten zu bewahren, ist dabei freilich bisher nur in sehr unzulänglichem Maße erreicht. — Nicht minder ist die Dampfkraft durch Erleichterung des Transportes ein höchst wirksames Förderungsmittel des Wohlstandes geworden. Nach mehreren ungenügenden, von Großbritannien ausgegangenen Versuchen im Anfange des 18. und wiederum des 19. Jahrhunderts gelang es dem Anglo-Amerikaner Fulton im Jahre 1807, das erste Dampfschiff herzustellen. In England wurde diese Erfindung im Jahre 1812, in Frankreich und Holland 1816 eingeführt; seitdem aber hat sie sich von Jahrzehend zu Jahrzehend rascher zum Behuf der Fluß- und Seeschifffahrt, selbst über die offenen Oceane verbreitet (eine geregelte Dampfschifffahrtsverbindung mit Nord-Amerika wurde von den Engländern 1838, mit Rio Janeiro 1851 eingerichtet) und ist bereits auch für Kriegsoperationen sehr einflußreich geworden. Der schon von Watt 1759 projectirte Dampfwagen wurde erst 1802 zu praktischer Ausführunge gebracht; und seitdem zu leichterer Bewegung desselben die Anlage von Eisenbahnen unternommen wurde, ist auf weiten Landstrecken in Nordamerika wie in den cultivirtesten Ländern Europa's durch Schienenwege, die theils auf Staatskosten, theils durch Actiengesellschaften angelegt wurden, der Transport

für Waaren und Menschen in hohem Maße beschleunigt. Durch das Dampfschiff und die Locomotive ist auch die Entwickelung des geistigen Verkehrs unter den Völkern der Erde in ein ganz neues Stadium getreten, und dieser hat durch die Erfindung des elektro-magnetischen Telegraphen (der zuerst 1833 von Gauß und Weber in Göttingen construirt wurde) ein Mittel erhalten, durch welches Gedanken mit ähnlicher Geschwindigkeit wie der Lichtstrahl fortgepflanzt werden können und dessen praktische Anwendung bereits Nachrichten aus den entfernten Erdgegenden in kürzester Zeit über Land und Meer verbreitet. Die Folgen des so riesenhaft erweiterten Menschenverkehrs sind schon in der Gegenwart unermeßlich und verheißen bei weiterer Entwickelung die großartigsten Umgestaltungen in den Zuständen einzelner Classen wie der Völker und der gesammten Menschheit.

Die Idee der christlichen Cultur fordert Heranbildung aller Menschen zu geistiger und sittlicher Vollkommenheit. So weit aber auch die europäische Civilisation der Gegenwart von der Erreichung dieses Zieles entfernt ist, so strebt sie doch dasselbe in höherem Maße an, als irgend eine frühere Zeit, und eine Menge von Institutionen, die von dem staatlichen und kirchlichen Leben getragen werden, sind diesem Zwecke in unverkennbarer Weise förderlich geworden. Auch die freiere Entwickelung der Wissenschaft und insbesondere der Philosophie leitet trotz aller Auswüchse verkehrter Richtungen zu einer immer reineren Religiosität und Sittlichkeit hinüber.

Die Auffassung des Christenthums selbst wird mit der weiteren Verbreitung über die ganze Erde unter Völker aller Culturstufen stets mehr geläutert und dasselbe kann nur in seiner reinsten Gestalt eine Religion der ganzen Menschheit werden. Es ist ein Fortschritt der neueren Zeit, daß die Predigt des Glaubens minder von Gewaltanwendung begleitet wird, und die Missionen (durch die katholische Propaganda in Rom seit 1622, durch die Protestanten in England seit 1643 und in Nord-Amerika seit 1810, wie durch die Herrnhuter seit 1723), so viele Verkehrtheiten sich auch noch an dieselben knüpfen, brechen der Lehre des Heilands auf milde Weise immer weitere Bahn, während die Bibelgesellschaften (in London seit 1804) das göttliche Wort durch Uebersetzungen ꝛc. nach und nach zum Gemeingute Aller machen. — Nur auf der Grundlage der Religiosität kann sich Versittlichung auferbauen; diese aber besteht nicht ohne freie Selbstbestimmung. Darum hat auch das Christenthum wie keine andere Religion, je reiner dasselbe aufgefaßt ist, desto mehr die Aufhebung der Sklaverei gefördert; erst in der neuesten Zeit jedoch ist die Sklaverei wie die Leibeigenschaft von der öffentlichen Meinung des christlichen Europa's gebrandmarkt. Dem Sklavenhandel treten die gemeinsamen Anstrengungen der europäischen Mächte, obwohl mit noch ungenügendem Erfolge entgegen; der Anfang zur Aufhebung der Negersklaverei ist von den Britten

ausgegangen (vergl. S. 324). Mit dem Joche der Leibeigenschaft hat eine höhere Staatsweisheit überall auch den Druck des Bauernstandes durch Beseitigung der gutsherrlichen Dienste und Abgaben gelüftet; und keine der durch die französische Revolution ins Leben gerufenen Institutionen hat eine allgemeinere Anerkennung erfahren, als die Befreiung des Bodens. Die heilsame Maßregel der Ablösung der bäuerlichen Lasten ist in jeder neuen Phase des Revolutionszeitalters weiter über Europa verbreitet (in Deutschland seit 1807 und vorzüglich erst seit 1830; 1836 und 1848 in Ungarn, 1848 in Galizien ꝛc.), und muß in der nächsten Zukunft ihren Weg bis in den äußersten Osten des Erdtheils finden. Die Heranbildung eines freien Bauernstandes wird eine Verjüngung Europas heraufführen!

Die Sorge für das materielle wie für das geistige Wohl der niederen Classen tritt in den gebildetsten christlichen Staaten in einer Menge von Anstalten und Vereinen hervor, die ihren Ursprung und ihre Ausdehnung theils der Kirche, theils den Fortschritten des staatlichen Lebens und der Wissenschaften verdanken. Der Volksunterricht des christlichen Europa ist in Nachahmung des jüdischen Synagogenwesens von der Kirche in das Dasein gerufen, obwohl bei den Römern in Folge der höheren Entwickelung des socialen Lebens in den Kaiserzeiten bereits Schulen für allgemeine Bildung entstanden waren, welche seit den Antoninen durch Staatsmittel unterstützt wurden und sich seitdem in mehreren Ländern des ehemaligen Römerreichs erhielten (Gallien, Italien; vergl. Handbuch I. S. 311. 315). Ueberall aber ist erst mit der freieren Auffassung des Christenthums, besonders durch die Reformation, das Volksschulwesen zu höherer Bedeutung gelangt; die weitere Ausbildung desselben hängt indessen auch wesentlich mit der politischen Entwickelung zusammen, und sowohl die protestantische, als die katholische Kirche sind der freien Geistesentwickelung der Massen vielfach hemmend entgegengetreten. Auf der anderen Seite hat die hierdurch hervorgerufene Forderung einer Emancipation des gesammten Schulwesens von der Kirche den Volksunterricht hier und da der Religion entfremdet und in vorherrschend materielle Bahnen gelenkt. In Verbreitung des Volksunterrichts auf sämmtliche Staatsangehörige steht Deutschland allen übrigen Ländern der Erde voran, und hierzu hat wesentlich die Zertheilung in viele kleine Staatsgebiete, durch Anregung des Wetteifers der Regierungen, nähere Verbindung derselben mit den großen Massen ꝛc. mitgewirkt. — Der hohe Standpunkt der Wissenschaft hat freilich schon vielfach wohlthätigen Einfluß auf die Fortbildung des Volksunterrichts geübt, insbesondere seit Pestalozzi (geb. 1745, † 1827), aber die wahren Bedürfnisse der Volksbildung zu wenig in das Auge gefaßt; denn fast überall bildet noch »die gelehrte Welt einen kleinen abgeschlossenen Kreis, der dem Volke unverständlich und meistens unzugänglich ist.« Dennoch ist nur durch das Zusammenwirken der Wissenschaft mit der Kirche und dem Staate jene große Zahl heilsamer Anstalten und Vereine entstanden

und vervollkommnet, durch welche Arme und Hülflose, Verwahrlosete und Verlorene für geistige, religiöse uud sittliche Bildung gewonnen werden Dahin gehören Armenschulen und Kleinkinderbewahranstalten, Taubstummen- und Blindeninstitute, Waisen- und Rettungshäuser, Corrigenden- und Mäßigkeitsvereine 2c., die größtentheils erst der neuesten Zeit ihr Dasein danken und zu den schönsten Zeugnissen gehören, daß die fortschreitende Cultur auch zu höherer Religiosität und Sittlichkeit in immer weiteren Kreisen führt.

Die vielfach geforderten und angestrebten Versuche zu einer »Organisation der Arbeit« haben freilich noch nirgend große praktische Ergebnisse zur Folge gehabt, sind aber jedenfalls als die ersten Schritte zu einem aller Anstrengungen würdigen Ziele von hoher Bedeutung; und trotz aller Verirrungen des Communismus sind die Bestrebungen, den Socialismus wissenschaftlich und praktisch zu begründen, zu unbestrittener Geltung gelangt.

Erst bei einer durchgreifenden Bildung der Massen können dieselben zu der Mündigkeit gelangen, welche sie zu Ausübung politischer Freiheit befähigt. Die Fortschritte zur Bildung und Freiheit aber stehen in steter Wechselwirkung, und allein durch allmähliche Heranziehung aller Classen der Staatsbürger zur thätigen Betheiligung an den öffentlichen Angelegenheiten nach dem urdeutschen Grundsatze der **Selbstverwaltung** kann der »moderne Staat« zur Verwirklichung gelangen, welcher seiner wesentlichen Bedeutung nach kein anderer ist, als der wahrhaft **christliche Staat,** der da will, »daß **allen** Menschen geholfen werde!«

Das Christenthum soll jedoch nicht nur das Leben der einzelnen Staaten durchdringen, sondern eine Verbrüderung aller Geschlechter der Menschen, die auf dem Erdboden wohnen, begründen. Und dazu ist die unerläßliche äußerliche Bedingung die Ausbreitung des Verkehrs auf alle Völker der Erde, zu welcher erst durch die europäische Civilisation der Gegenwart die Mittel gegeben sind. Je großartiger und vielseitiger sich dieser Verkehr gestaltet und je mehr alle Nationen bei der ihnen durch die Natur ihrer Wohnsitze vorgezeichneten eigenthümlichen Ausbildung dem gemeinsamen Ziele der Gottähnlichkeit und der allgemeinen Verbrüderung unter einander sich nähern, desto freier und edler muß sich das Leben der Menschheit in allen seinen Kreisen entwickeln. Mit ungehemmter Freiheit des Handels wie des geistigen Verkehrs wird sich das große Wort des freisinnigen brittischen Staatsmanns verwirklichen (S. 269): »Bürgerliche und religiöse Freiheit der ganzen Welt!«

Canning

Berichtigungen und Nachträge

S. XVI. Z. 8 v. u. lies 19. Juni.

Zu S. 16 Z. 10. Nach einer ausdrücklichen Berichtigung Arago's sprach sich Mirabeau noch stärker aus: »Sagen Sie Ihrer Herrschaft, daß die Gewalt der Bajonette Nichts vermag gegen den Willen der Nation!« Dieß ist seit der Herausgabe der »sämmtlichen Werke von Arago« allgemeiner bekannt geworden. Nach der »Hamburger Neuen Zeitung von 4. Juli 1789« sagte Mirabeau: »Die Versammlung könne sich nicht trennen, ohne eine Constitution zu Stande gebracht zu haben; lieber solle sie sich von Bajonetten spießen lassen!«

Aehnliche Abweichungen finden sich begreiflich bei allen Berichterstattern über tumultuarische Ereignisse; z. B. über die Aufstände vom 14. Juli, vom 5. und 6. October 1789 rc.

S. 35 Z. 16 v. u. und S. 38 Z. 7 v. u. ist in's zu lesen.

S. 51 Z. 10 v. u. ist 22. Juli zu setzen (vgl. S. 71).

S. 57 Z. 9 und Z. 13 ist Cathelineau zu lesen.

Zu S. 161 Z. 2 v. u. Die Schlacht bei Pr. Eilau beschränkte sich auf einen Tag (8. Febr. 1807); doch ging am 7. Februar ein hitziger Kampf um das Städtchen Pr. Eilau voraus (vgl. Abriß S. 320).

S. 161 Z. 13 und Z. 21 v. u. ist Narew zu lesen.

Zu S. 207 Anm. Ustrålow's »Grundriß« ist in einer Uebersetzung von Brackel 1841, Riga und Leipzig (Berlin bei Voß), erschienen. Noch in der sechsten Ausgabe der »Weltgeschichte von K. F. Becker« (Berlin 1829) Thl. XIV. S. 264 wird jede absichtliche Anordnung des Brandes von Moskau in Abrede gestellt.

S. 253 Z. 19 v. u. l. st. und ihren Pächtern: an ihren Pachten.

S. 256. Z. 13 v. o. ist st. Don zu lesen: Dom.

Zu S. 258 Z. 8 v. u. Die Schlacht bei Drageschan (Dragatschan, einem Dorfe, das acht Lieues von Rimnik an der Landstraße nach Krajowa gelegen ist) erfolgte erst am 19. Juni (Zinkeisen's Geschichte Griechenland's Th. III. Leipzig 1840. S. 143. 4.).

Zu S. 269 Z. 15 v. u. lies »Go on, Ned!« Ned ist Verunstaltung aus Eduard, diesem Vornamen vom Admiral Codrington.

S. 273 Z. 7 l. versuchte. — Z. 8 v. u. l. 4. April 1826.

S. 326 Z. 5 v. o. lies 1840 statt 1844.

S. 334 letzte Zeile l. Marheineke.

Neben diesen Berichtigungen sieht sich der Verfasser veranlaßt, einige seiner chronologischen Angaben gegen die abweichenden in zwei vielgelesenen Büchern zu rechtfertigen, um so mehr, da in den letzteren an die irrthümlichen Angaben ein ganz verkehrter Pragmatismus geknüpft ist.

1. Bei Mignet (Hist. de la Rév. Fr.), der die äußeren Verhältnisse, namentlich der späteren Zeiten, nicht mit derselben Gründlichkeit behandelt hat, wie die innere Entwickelung in den ersten Hauptstadien der Revolution, heißt es von dem **Rastadter Gesandtenmorde** (Chap. XIII):

Cette violence inouie du droit des gens, cet assassinat prémédité (!) de trois hommes revêtues d'un caractère sacré, excita une horreur générale. Le corps législatif décréta la guerre, et la décréta d'indignation contre les gouvernements, sur lesquels retomboit cet énorme attentat.

Man darf nur wissen, daß die französische Kriegserklärung gegen Oesterreich bereits 12. März 1799 erlassen war, der Gesandtenmord aber 28. April 1799 erfolgte, — und die Sache erscheint völlig anders! — nicht ganz so schmachvoll für Deutschland!! Vergl. Handbuch (IV.) S. 110. 111.

2. In dem jüngsthin erschienenen »Supplement zu K. F. Becker's Weltgeschichte (von Ed. Arnd. Berlin 1854)« Thl. I. S. 469 ff. ist die **Vernichtung der Janitscharen** an zwei Stellen mit Bestimmtheit in das Jahr 1827 (28. Mai und 14. Juni) verlegt und hiernach in das dem wirklichen Hergange entgegengesetzte Verhältniß zu dem Vertrage von Akjerman vom 6. October 1826 (bei Arnd S. 466: »25. September« wäre hinzuzufügen: alten Styls) gestellt. (Vgl. auch S. 466: »Die Schlacht von Navarino« rc., die 20. Oct. 1827 vorfiel!)

Die Vertilgung der Janitscharen erfolgte bei dem Aufstande derselben am 14. Juni 1826, und der Vertrag von Akjerman vom 6. October 1826 ging mithin derselben nicht voraus, sondern wurde in Folge jenes Ereignisses zu Stande gebracht. Als Quelle dienen die Zeitungen aus dem Jahre 1826, z. B. Hamb. Corr. Nro. 112 (vom 15. Juli), Art.: Constantinopel vom 22. Juni. Vgl. Handbuch (IV.) S. 273. 277.

Dem Verfasser haben die vagen Jahrzahlangaben in vielen Bearbeitungen der Neuesten Geschichte manche mühsame Arbeit verursacht; vgl. auch »K. Hermes Geschichte der letzten 25 Jahre. Braunschweig 1841«, wo öfters bei genauer Angabe des Calendertages die Jahrzahl fehlt und zuweilen kaum aus dem Contexte erkannt werden kann. Um so mehr hat er die Hauptereignisse möglichst genau chronologisch zu bestimmen gesucht, und bittet wegen etwaiger trotz dem eingeschlichenen Irrthümer um Nachsicht, wie er sich andererseits verpflichtet fühlt, seinem Collegen Herrn Dr. Th. Müller wegen sehr sorgsamer Durchsicht der Correcturen hierdurch öffentlich Dank zu sagen.

Assmann, Wilhelm,

Handbuch der allgemeinen Geschichte für höhere Lehranstalten und zur Selbstbelehrung für Gebildete ; zwei Bände in vier Theilen

Bd.: 4

Braunschweig 1855